



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

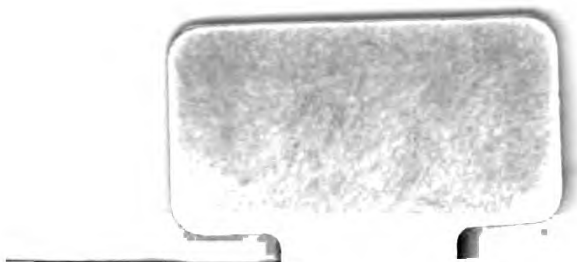
For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



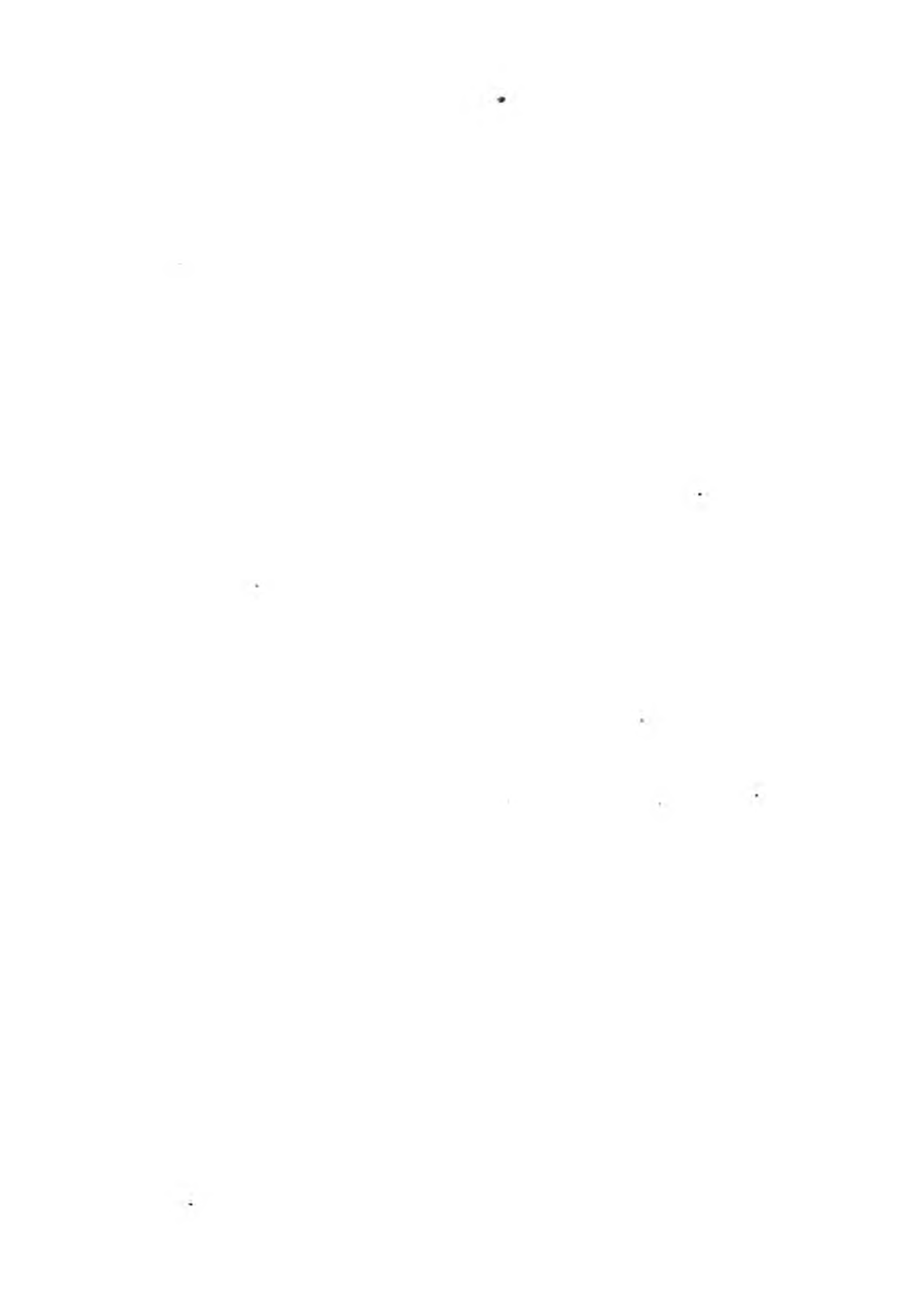
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

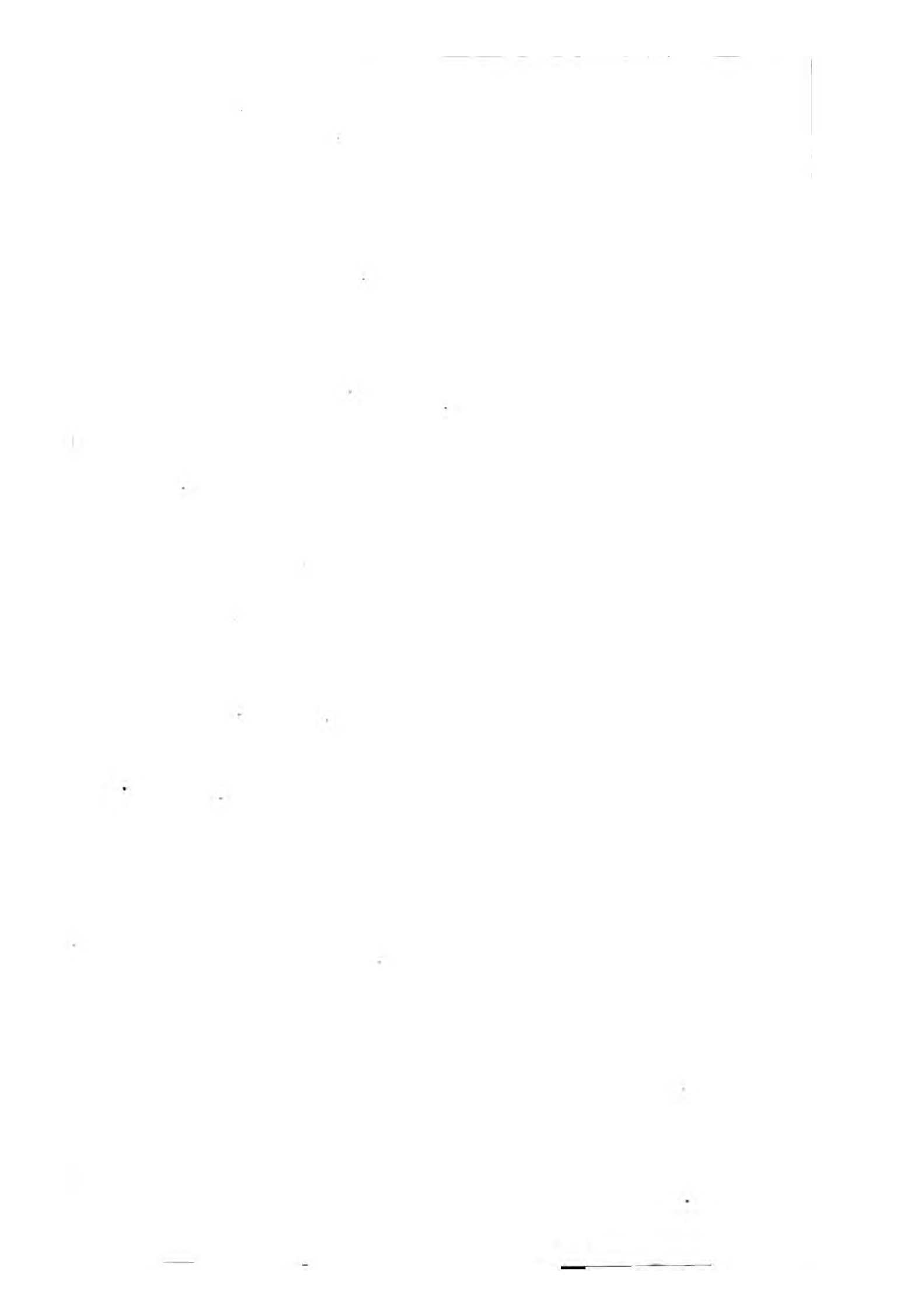












Shakespeare's
dramatische Werke

nach der Uebersetzung

von

August Wilhelm Schlegel und Ludwig Tieck,

sorgfältig revidirt und theilweise neu bearbeitet, mit Einleitungen
und Noten versehen, unter Redaction

von

H. Ulrici

herausgegeben durch die

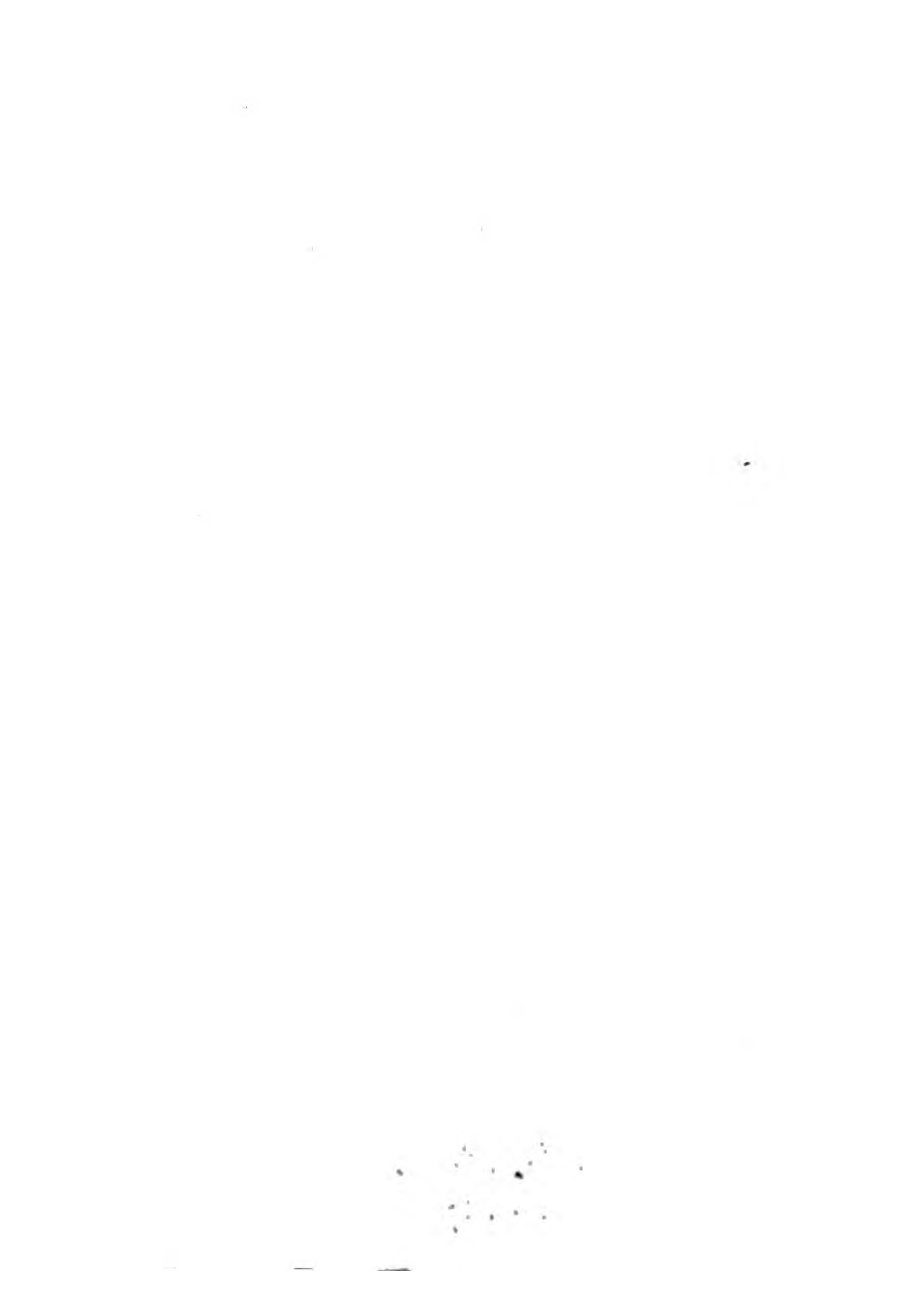
Deutsche Shakespeare-Gesellschaft.



Fünfter Band.

Berlin,
Verlag von Georg Reimer.
1869.

Nealove
H. 117.



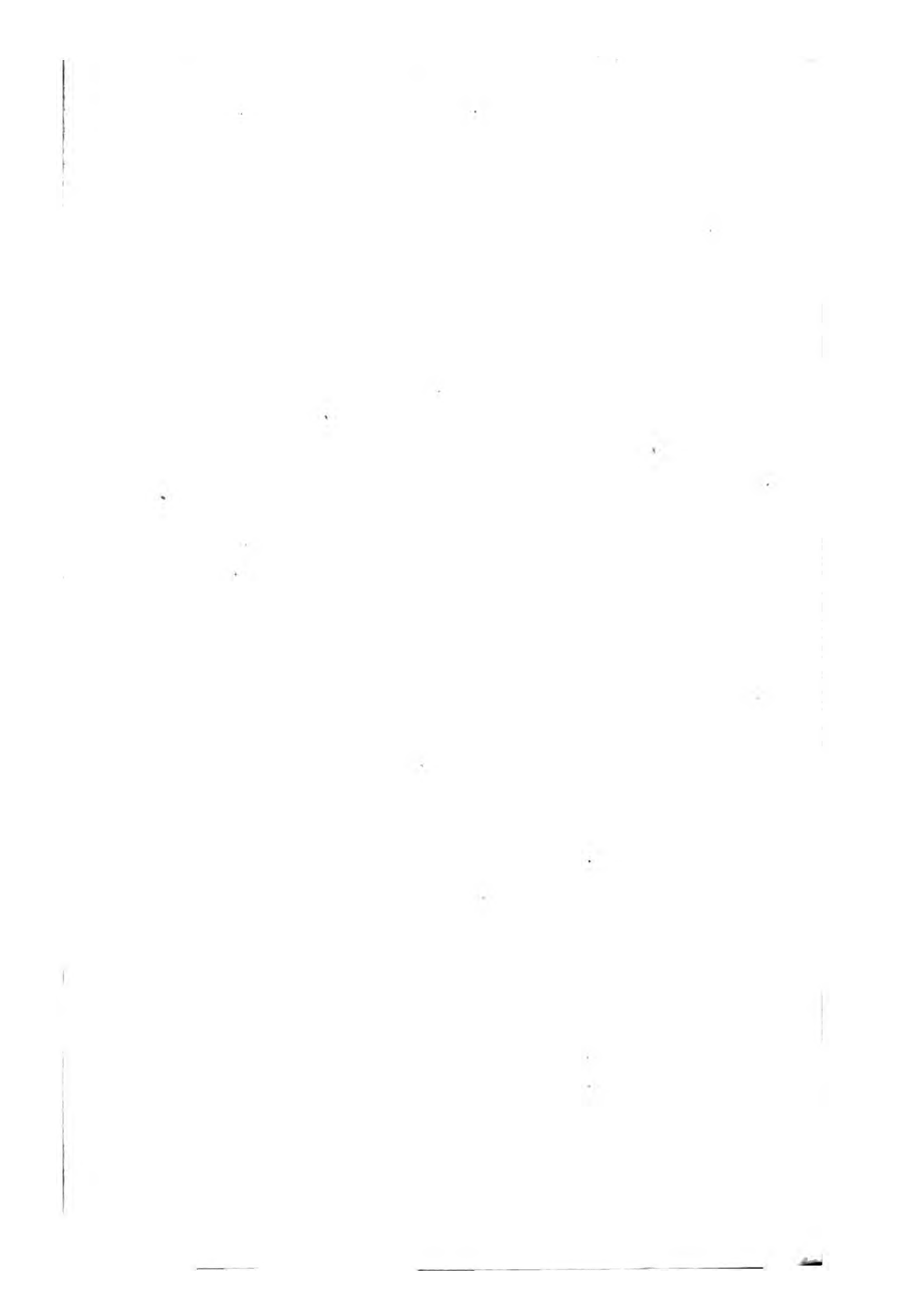
Julius Cäsar.

Uebersetzt von

A. W. von Schlegel.

Durchgesehen, eingeleitet und erläutert von

A. Schmidt.



Die erste Ausgabe des Julius Cäsar erschien in der Folio von 1623, wenigstens hat man bis jetzt keine Spur einer früheren Veröffentlichung aufgefunden. Für die Zeit der Abfassung fehlt es an jeder directen Angabe; nach dem Styl zu urtheilen, gehört das Stück in die glücklichste Zeit des Dichters, in welcher Heinrich IV und V, Hamlet, der Kaufmann von Venedig, und ohne Zweifel auch „Was ihr wollt“ und „Wie es euch gefällt“ entstanden, lauter Dramen, die durch besonders einfache und saubere Behandlung der sprachlichen und Versform, durch durchsichtige Klarheit des Ausdrucks bei aller Gedankenfülle, und durch Sparsamkeit und desto größere Wirksamkeit der Bilder sich auszeichnen. Und eben in diese Periode weisen das Stück die paar historischen Fingerzeige, die man bisher entdeckt hat.

Ein Zeitgenosse Shakespeare's, Drayton, schrieb ein Heldengedicht *The Barons' Wars* (Kriege der Barone), dessen Stoff der Geschichte Eduard's II entnommen war. Es erschien in erster Auflage 1596, in zweiter 1603. Nun hat Collier darauf aufmerksam gemacht, daß die zweite Auflage eine Strophe enthält, welche in der ersten noch fehlt und welche offenbar eine Nachbildung der Charakteristik des Brutus ist am Schlusse unsers Stück's:

Sanft war sein Leben, und so mischten sich
Die Element' in ihm, daß die Natur
Aufstehen durfte und der Welt verkünden:
Dies war ein Mann!*)

Es dürfte keine voreilige Folgerung sein, daß Shakespeare's Drama demnach in die Zeit von 1596 — 1603 fällt.

*) Bei Drayton heißt es von Mortimer:

Es war ein Mann, wir dürfen's kühnlich sagen,
In dem sich alles Höchste eng verband,
Und so gemischt die Elemente lagen,
Daß keines je gewann die Oberhand;
Wie jedes herrschte, willig auch zu tragen;
Sein Geist von so vollkommenem Bestand,
Bei seiner Schaffung schien's des Himmels Willen,
Des Mannes höchstes Muster zu enthüllen.

Noch etwas enger zieht den Kreis eine zweite von Halliwell beigebrachte Anführung aus Weever's Mirror of Martyrs (Spiegel der Märtyrer), einem im J. 1601 gedruckten Gedicht. Es findet sich darin eine Stelle, die nur auf Shakespeare's Stück, und nicht etwa auf die allgemeine historische Tradition gehen kann:

Die hundertköp'ge Menge will's beschwören
Mit Brutus, daß voll Herrichjucht *) Cäsar war;
Läßt der beredte Marc Anton sich hören,
So bleibt an Brutus selbst kein gutes Haar.

So spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Tragödie nicht vor 1596, und nicht nach 1600 gedichtet wurde.

Ihre einzige nachweisbare Quelle waren die hiehergehörigen Biographien Plutarch's. Es hat sich zwar eine Nachricht erhalten, daß an der Oxforder Universität im J. 1582 ein von Richard Cedes verfaßtes lateinisches Stück von Cäsar's Tod zur Aufführung kam, doch hat Shakespeare schwerlich davon gewußt, oder wenn er zufällig davon wußte, es der Mühe werth gehalten, zur Einsicht des Manuscripts zu gelangen. Man darf überhaupt wohl annehmen, daß die theatralischen Schul-Übungen jener Zeit ihren Stoff nicht selten der Geschichte Cäsar's entlehnten; selbst unser Dichter führt darauf, indem er Polonius erzählen läßt, wie er einmal auf der Universität den römischen Helden gespielt und von Brutus auf dem Capitol umgebracht sei; aus dergleichen Aufführungen, wenn nicht unmittelbar aus der Schulkasse, mag auch Einzelnes, wie z. B. die Frage Et tu, Brute? die selbst der des Lateinischen untundige Herausgeber der True Tragedy (f. 3. Th. S. 3 fg.) sich zu Nuzen macht, und die dann auch in Shakespeare's Tragödie überging, zum geflügelten Wort geworden sein. Aber soviel man weiß, verblieben alle solche Poesien in dem engen Kreise, für welchen sie zuerst bestimmt waren, und selbst das angeführte Schauspiel von Cedes, einem Schriftsteller, der sich nach Meres (Palladis Tamia. 1598) eines gewissen literarischen Rufes erfreute, kam, wie es scheint, nie zur Veröffentlichung.

Der Theater-Unternehmer Henslowe erzählt in seinem Tagebuch, daß er im J. 1602 die Dichter Munday, Drayton, Webster und Middleton für ein Drama Caesar's Fall salarirte; und im J. 1604 schrieb der spätere Graf Alexander Stirling eine Tragödie „Julius Cäsar“; aber diese Stücke

*) Ambitious, das Shakespeare'sche Wort. Die Verse lauten im Original:

The many-headed multitude were drawn
By Brutus' speech, that Caesar was ambitious;
When eloquent Mark Antony had shown
His virtues, who but Brutus then was vicious?

waren sicherlich nicht Vorläufer des Shakespeareschen, sondern dazu bestimmt, ihm Concurrrenz zu machen, — ein Verhältniß, welches wol auch in einzelnen andern Fällen literarische Erscheinungen erklärt, die zu falschen Schlüssen geführt haben.

Den Plutarch, welchen jeder Leser der nachfolgenden Auszüge sofort als die ausschließliche Quelle unsers Dramas erkennen wird, las Shakespeare wol nicht im Original, sondern in der englischen Uebersetzung des Thomas North. Nach den von Delius mitgetheilten Proben war dieselbe im Ganzen so treu und richtig, daß es zur Beurtheilung der Art, wie der Dichter den Historiker benutzte, auf ihre Fassung kaum ankommt. Das Verhältniß tritt ebenso deutlich hervor, wenn man, wie wir uns genöthigt sahen, den griechischen Urtext mit dem Drama vergleicht. Im Nachstehenden sind, aus Rücksichten der Raum-Ersparniß, die betreffenden Stellen aus den Biographien des Cäsar, Brutus und Antonius in einander verschmolzen.

„Cäsar's Verlangen nach der Königswürde war es besonders, was gegen ihn offenen und tödtlichen Haß erweckte; bei der Menge wenigstens war es die erste Ursache, bei seinen heimlichen Feinden von jeher der scheinbarste Vorwand. Nichtsdestoweniger sprengten diejenigen, welche ihm jene Würde verschaffen wollten, unter dem Volke aus, es stehe in den sibyllinischen Büchern, das Reich der Parther könne von den Römern erobert werden, wenn sie unter einem Könige dagegen zögen, sonst aber werde es unüberwindlich sein.“ Dazu kamen einzelne Verstöße, die Cäsar sich zu Schulden kommen ließ, und die ihm als unerträglicher Hochmuth verübelt wurden. „Vor allem that ihm die üble Behandlung der Tribunen großen Schaden. Es war nemlich das Lupercalienfest, von dem viele Schriftsteller meinen, es sei vor Alters ein Fest der Hirten gewesen und einigermaßen verwandt mit den arcadischen Lycäen. Vornehme Jünglinge und Beamte laufen in großer Zahl nackt durch die Stadt und schlagen diejenigen, welche ihnen in den Weg kommen, mit haarigen Riemen, was dann viel Spas und Gelächter giebt. Viele verheirathete Frauen gehen ihnen abichtlich entgegen und halten die Hände für die Schläge hin, wie in einer Schule, indem sie glauben, daß das den Schwangern zu einer guten Geburt, und den Unfruchtbaren zur Empfängniß verhelpe. Cäsar nun saß als Zuschauer auf der Rednerbühne, auf goldnem Sessel und mit dem Triumphkleide geschmückt. Zu denjenigen, welche den heiligen Lauf mitmachten, gehörte auch Antonius, denn er war gerade Consul. Wie dieser auf den Markt kam, lief er mit einem Diadem, um das er einen Lorbeerfranz geschlungen, auf die Redner-

bühne zu, ließ sich von den andern Läufern in die Höhe heben und machte Miene, dem Cäsar das Diadem auf das Haupt zu setzen, als gezieme es ihm König zu sein. Cäsar that spröde und lehnte es ab, worüber das Volk ein großes Freudengeschrei erhob; Antonius hielt es zum zweiten Mal hin, Cäsar sperrte sich zum zweiten Mal; und so dauerte der Streit eine lange Weile, wobei dem Antonius, der das Diadem aufzwingen wollte, nur wenige Freunde, dem Cäsar aber, der es ausschlug, das ganze Volk mit lautem Geschrei Beifall klatschte, — wunderbarlich genug! Leute, die thatsächlich unter einer Königtherrschaft standen, mieden den königlichen Namen als das Ende der Freiheit. Darauf stand Cäsar ärgerlich auf, entblökte seine Kehle und rief, es könnte sie abschneiden, wer Lust habe. Den Kranz aber befahl er auf's Capitol zu bringen.

„An dem Tage sah man auch seine Bildsäulen mit Königsdiademen geschmückt. Zwei von den Tribunen nun, Flavius und Marullus, nahmen dieselben ab, wo sie sie fanden, und ließen die Leute, welche Cäsar zuerst als König begrüßt hatten, in's Gefängniß bringen. Das Volk folgte jubelnd und nannte sie Brutusse, weil Brutus es einst war, der dem erblichen Königthum ein Ende gemacht und die Regierungsgewalt in den Senat und das Volk verlegt. Erbittert über den Vorfall, entsetzte Cäsar den Marullus seines Amtes und erhob eine Anklage, in welcher er die Tribunen wiederholentlich Bruti (Dummköpfe) nannte.

„So richteten sich die Blicke der Menge auf Marcus Brutus, der für einen Abkömmling jenes alten Brutus von väterlicher Seite galt, von Mutterseite von den Serviliern abstammte, und ein Schwiegersohn und Neffe Cato's war. Mit seinem harten und rauhen Ahnherrn hatte er wenig Aehnlichkeit. Die natürlichen Anlagen seines Wesens hatten durch Erziehung und Philosophie ihre Richtung erhalten; eine von Natur langsame und sanfte Natur hatte er durch thätige Bestrebungen geweckt, und Alles war bei ihm zum Schönen harmonisch gemischt. Selbst diejenigen, welche ihm wegen der Verschwörung gegen Cäsar feind waren, schrieben alles Edle, was in der Handlung lag, ihm zu, während sie alles Schlimme dem Cassius schuldgaben, der zwar ein vertrauter Freund des Brutus, aber nicht ebenso einfachen und reinen Characters war. Von den griechischen Philosophen hatte er keinen ungehört gelassen, sondern sich mit allen vertraut gemacht; besonders aber hatte er sich mit den Platonikern beschäftigt, und unter diesen wiederum weniger mit der sogenannten neuern und mittleren Academie, als mit der alten. In lateinischer Sprache hatte er sich den Styl der Abhandlungen und Gerichtsreden zu eigen gemacht, im Griechischen strebte er nach sententiöser lakonischer Kürze, was manchmal in seinen Briefen recht auffallend sich geltend macht.

„Aus eigenem Antriebe den Sturz der Monarchie zu erstreben, hinderten ihn die Ehren- und Gunstbezeigungen Cäsar's. Bei Pharsalus hatte ihm dieser das Leben geschenkt, auch auf sein Bitten viele von seinen Freunden begnadigt; dazu kam, daß er jetzt bei ihm in großem Vertrauen stand, die glänzendste Prätur erhalten hatte und, mit Hintansetzung des Cassius, der sich gleichzeitig beworben, nach drei Jahren Consul werden sollte. Es heißt, daß Cäsar ihm um seiner Mutter Servilia willen sich so geneigt zeigte. Diese soll für ihn als Jüngling eine wüthende Leidenschaft gefaßt haben, und Brutus in der Zeit geboren worden sein, in welcher das Verhältniß am zärtlichsten war. Wie es sich auch damit verhalten möge, jedenfalls hatte Brutus so viel Theil an der Macht Cäsar's, als er wollte, und es stand in seinem Belieben, der erste seiner Freunde zu sein und den höchsten Einfluß zu besitzen.

„Anderß stand es mit Cassius, der wegen gewisser Zurücksetzungen mehr ein Feind Cäsars als der Tyrannei war, und nicht, wie Brutus, die Macht, sondern den Machthaber haßte. Gegen ihn hegte auch Cäsar Verdacht, so daß er einst zu seinen Freunden sagte: „Was denkt ihr von Cassius? Mir gefällt er nicht sonderlich, er ist zu blaß.“ Und als einmal Antonius und Cassius bei ihm als neuerungssüchtig verleumdet wurden, soll er gesagt haben: „Behäbige und wohlfrisierte Leute fürchte ich nicht, wohl aber jene bleichen und hagern“, womit er Cassius und Brutus meinte.

„Der Freundeskreis des Cassius machte es sich nun zum Geschäft, Brutus von Cäsar abzuziehn, obgleich er mit Cassius seit jener Nebenbuhlerschaft auf gespanntem Fuße stand. Sie mahnten ihn, sich nicht von Cäsar mürbe machen und berücken zu lassen, sondern die Tyrannen-Huld und Gunst zu meiden, durch welche nicht seine Tugend geehrt, sondern seine Kraft ausgeschnitten und sein Muth untergraben werde. Auch die Bürger forderten den Brutus vielfach durch Aeußerungen und Zuschriften zur That auf. Auf die Bildsäule seines Ahnherrn Brutus, der das Königthum abgeschafft hatte, schrieben sie: O wenn Brutus jetzt lebte! und: Nun sollte Brutus leben. Seinen Richterstuhl fand er mit solchen Inschriften bedeckt wie: Brutus, du schläffst! und: Du bist kein wahrer Brutus.

„Als Cassius seine Freunde in Bezug auf Cäsar sondirte, erklärten sich alle mit ihm einstimmig, wenn Brutus sich an die Spitze stellte. Es fehlten zu dem Unternehmen nicht Hände und Muth, sondern das Ansehen eines solchen Mannes, der durch seine bloße Theilnahme der gerechten Sache ihre Weihe und Festigkeit gebe. Ohne das würden sie bei der Ausführung muthloser und nach ihr dem Verdacht ausgesetzt sein, denn man werde sagen: jener hätte sich dem Werke nicht entzogen, wenn es aus edlen Beweggründen geschehen wäre. Da Cassius damit übereinstimmte, that er

dem Brutus den ersten Schritt seit ihrem Bruch entgegen. Und nach der Ausföhnung und Erneuerung der Freundschaft fragte er ihn, ob er gesonnen sei, am ersten März im Senat zu erscheinen; er höre, daß Cäsar's Freunde dann einen Antrag auf die Königswürde einbringen würden. Als Brutus sagte, er werde nicht kommen, erwiederte Cassius: Wie aber, wenn sie uns rufen? Meine Aufgabe, sprach Brutus, ist nicht mehr zu schweigen, sondern die Freiheit zu schirmen und vor ihr zu sterben. Worauf Cassius mit gehobenem Muth ausrief: Welcher Römer wird leben wollen, wenn du vor ihm stirbst? Kennst du dich selbst nicht, o Brutus? Glaubst du, daß Weber und Krämer deinen Amtsstuhl vollschreiben, und nicht vielmehr die ersten und besten Männer, die von den andern Prätoren Geldspenden und Schauspiele und Gladiatoren verlangen, von dir aber, als eine väterliche Schuld, den Sturz der Tyrannei, und selber bereit sind, Alles für dich zu dulden, wenn du dich zeigst, wie sie es von dir meinen und erwarten? Damit umarmte er den Brutus, und so ausgesöhnt wandten sie sich zu ihren Freunden.

„Es lebte damals ein gewisser Cajus Ligarius, ein Pompejaner, der deshalb in Anklagestand versetzt, aber von Cäsar begnadigt war. Er wußte demselben aber dafür keinen Dank, sondern war mißvergnügt über die Herrschaft, die ihn in Gefahr gebracht, und Cäsar's Feind, dem Brutus hingegen besonders enge befreundet. Ihn besuchte Brutus während einer Krankheit und sagte: O, Ligarius, in was für einer Zeit du gerade krank bist! Als bald richtete er sich auf den Ellbogen auf, ergriff ihn bei der Rechten und sprach: Wenn du etwas deiner Würdiges im Sinne hast, Brutus, so bin ich gesund.

„Darnach forschten sie insgeheim ihre Bekannten aus und nahmen diejenigen, welchen sie trauten, in ihren Bund auf, nicht bloß nähere Freunde, sondern alle, bei denen sie Beherztheit und Todesverachtung voraussetzten. Deshalb zogen sie auch den Cicero nicht in's Geheimniß, obgleich niemand ionst ein größeres Vertrauen und Wohlwollen bei ihnen besaß; denn schon von Natur der Kühnheit ermangelnd, hatte sich bei ihm durch die Zeit eine greisenhafte Bedächtigkeit ausgebildet, die Alles bis zur äußersten Sicherheit berechnen wollte; und so fürchtete man, er könnte die Spitze ihres Vorhabens abstumpfen, welches der Schnelligkeit bedurfte. Die Verschwornen banden sich durch keinen gemeinschaftlichen Eid, nahmen und gaben sich auch nicht bei einem Opfer das Wort, aber dennoch bewahrten sie ihr Geheimniß mit so tiefem Stillschweigen, daß das Unternehmen trotz Orakeln, Erscheinungen und Opferzeichen, womit die Götter es anzeigten, keinen Glauben fand.

„Auch Brutus wußte wol gegen Fremde seine Gedanken möglichst zu verbergen, zu Hause aber und bei Nacht war er nicht derselbe, sondern die

Sorge ließ ihn nicht schlafen, und es entging seiner Gattin nicht, daß er voll ungewohnter Unruhe war und einen schweren und gefährlichen Plan bei sich wälzte. Porcia, die ihren Gatten liebte und dabei eine Frau von philosophischer Bildung war, von ebenso kluger als edler Denkweise, wollte ihn nicht eher über seine Geheimnisse befragen, bis sie sich selbst auf folgende Weise geprüft hatte. Sie nahm ein kleines Messer, wie es die Barbieri zum Nägelbeschneiden brauchen, entfernte alle ihre Dienerinnen aus dem Gemach und brachte sich einen tiefen Schnitt im Schenkel bei, so daß sie bald darauf von der Wunde heftige Schmerzen und Fieberschauer hatte. Da nun Brutus hierüber voll Besorgniß und Unruhe war, sprach sie im heftigsten Anfall des Leidens so zu ihm: Ich, o Brutus, die Tochter des Cato, ward in dein Haus gegeben, nicht um, wie ein Rebzweib, nur Tisch und Bett mit dir zu theilen, sondern um Gutes und Böses mit dir gemeinschaftlich zu tragen. Von deiner Seite ist nun Alles untadelhaft in der Ehe; was aber mich betrifft, wie soll ich mich bethätigen und erkenntlich zeigen, wenn ich weder ein geheimes Leiden mit dir trage, noch eine Sorge, die des Vertrauens bedarf? Ich weiß wohl, daß die weibliche Natur für zu schwach gilt, ein Geheimniß zu bewahren, aber gute Erziehung und verständiger Umgang wirken mächtig auf den Character; ich bin zugleich Cato's Tochter und Brutus' Weib, Vorzüge, auf welche ich früher weniger Vertrauen setzte; nun aber kenne ich mich und weiß, daß kein Leiden mich übermannen kann. Und damit zeigte sie ihm ihre Wunde und erzählte ihm ihre Prüfung. Brutus erschraf, und die Hände aufhebend, flehte er zu den Göttern, sie möchten es ihm gewähren, daß er das Unternehmen glücklich ausführte und als ein der Porcia würdiger Mann erschiene. Darnach nahm er die Gattin in den Bund auf.

„Zur Ausführung der That wurde die nächste Senatsitzung bestimmt, in welcher man Cäsar's Erscheinen erwartete, und welche auf den 15. März (Idus des M.) angesetzt war. Den Cäsar konnte Manches auf die drohende Gefahr aufmerksam machen, aber es scheint leichter, das Verhängniß voranzusehn als es zu vermeiden. Wunderbare Vorzeichen und Erscheinungen sollen sich ereignet haben. Wetterleuchten, nächtliches Getöse weit und breit, vereinzelt Vögel, die sich auf dem Forum niederließen, mögen Dinge sein, die bei einem so ungeheuren Ereigniß keine Erwähnung verdienen. Aber der Philosoph Strabo erzählt, daß man viele feurige Menschen habe daherziehen sehen; daß dem Sklaven eines Soldaten eine mächtige Flamme aus der Hand geschlagen sei, als wenn er verbrennen sollte, aber sie erlosch wieder, und es fehlte ihm nichts. Cäsar selbst habe beim Opfern das Opfethier ohne Herz gefunden, und das habe man für ein furchtbares Anzeichen gehalten, denn von Natur könne kein Thier ohne Herz bestehn. Auch das

berichten viele, es habe ihn ein Wahrsager vor dem Tage des Monats März gewarnt, den die Römer Idus nennen. Und als der Tag kam und Cäsar in den Senat ging, grüßte er den Wahrsager und fügte scherzend hinzu: Die Idus des März sind nun da! worauf jener ruhig erwiederte: Ja, sie sind da, aber noch nicht vorbei.

„Als er in der Nacht vor seinem Todestage neben seiner Gattin ruhte, sprangen mit einem Mal alle Thüren und Pförtchen des Zimmers auf, und wie er von dem Geräusch und dem hereinscheinenden Mondlicht auffuhr, merkte er, daß Calpurnia zwar fest schlief, aber im Schlaf unverständliche Laute und Seufzer ausstieß; es schien, als wenn sie ihn ermordet in den Armen hielt und weinte. Als der Tag anbrach, bat sie den Cäsar, wenn irgend möglich, nicht auszugehen und die Senatsitzung zu verschieben; wenn er aber auf ihre Träume kein Gewicht legte, möchte er durch andre Wahrsagung und durch Opfer die Zukunft erforschen. Auch ihn selbst beherrichte, wie es scheint, Argwohn und Furcht. Er hatte früher niemals an Calpurnia weibischen Aberglauben wahrgenommen, und jetzt sah er sie in äußerster Aufregung. Und wie ihm nun die Wahrsager von allen Opfern ungünstige Zeichen berichteten, beschloß er den Antonius zu schicken und den Senat abzubestellen.

„Um diese Zeit kam Decius Brutus, mit dem Beinamen Albinus, zu ihm, ein Mann, der bei Cäsar großes Vertrauen besaß und von ihm sogar zum zweiten Erben eingesetzt war, nichtsdestoweniger aber an der Verschwörung des andern Brutus und Cassius theilnahm. Dieser fürchtete, ihr Plan könnte ruchbar werden, wenn Cäsar jenen Tag überlebte, und machte sich über die Wahrsager lustig, tadelte auch den Cäsar, daß er sich beim Senat, der sich für beleidigt halten müsse, Anklagen und Verleumdungen ausseze; denn auf seinen Befehl sei derselbe gekommen, und bereit, den einstimmigen Beschluß zu fassen, daß er für die außeritalischen Provinzen den Königstitel führen und in den andern Ländern und Meeren ein Diadem tragen sollte. Wenn sie nun da saßen und es käme einer und sagte, sie sollten für diesmal nur abziehen und ein andermal wiederkommen, wenn Calpurnia bessere Träume habe, was für Reden würden dann wohl von den Neidern fallen? Und wer von den Freunden werde noch behaupten können, daß dies keine Sklaverei und Tyrannis sei? Willst du aber durchaus, sagte er, diesen Tag vermeiden, so ist es doch besser, selbst aufzutreten und dem Senat aus eigenem Munde die Vertagung anzukündigen. Bei diesen Worten ergriff Brutus den Cäsar bei der Hand und führte ihn fort.

„Artemidorus von Knidus, ein griechischer Sophist und als solcher mit Brutus dermaßen vertraut, daß er auch zum größten Theil wußte, was im Werke war, nahte sich mit einer Schrift, worin er die Sache enthüllte, und

als er den Cäsar jede Schrift annehmen und seinen Dienern übergeben sah, trat er dicht heran und sprach: Dies, o Cäsar, lies für dich allein und sofort, denn es enthält wichtige Dinge, die dich selbst angehn. Cäsar nahm es und machte wiederholt den Versuch es zu lesen, wurde aber durch das Gedränge daran verhindert; doch behielt er dies eine Papier in der Hand und trat so in den Senat.

„Die Verschworenen hatten inzwischen alle ihre Geistesgegenwart aufbieten müssen, um sich vor den übrigen Senatoren nicht zu verrathen, da das lange Ausbleiben Cäsar's sie aufs äußerste beunruhigte. Dazu kam, daß jemand auf Casca, einen der Eingeweiheten, hinzutrat und zu ihm sagte: Du hast uns zwar, Casca, das Geheimniß verschwiegen, aber Brutus hat mir Alles offenbart. Und als Casca erschrak, fuhr jener lachend fort: Wie bist du denn mit einem Mal so reich geworden, du Glückskind, daß du dich zum Aedilenamt anschickst? So nahe daran war Casca, durch die Zweideutigkeit getäuscht zu werden und das Geheimniß preiszugeben. Den Brutus und Cassius selbst begrüßte ein Senator, Popilius Læna, besonders freundlich und flüsterte ihnen leise zu: Ich wünsche euch gutes Gelingen dessen, was ihr vorhabt, und rathe euch, nicht zu zögern, denn die Sache bleibt nicht verschwiegen. Und nach diesen Worten, die ihnen den Verdacht einflößen mußten, daß er ihren Plan erfahren, entfernte er sich. In diesem Augenblick kam ein Eilbote von Hause an Brutus und meldete ihm, seine Frau liege im Sterben. Porcia war nämlich in der höchsten Aufregung und konnte das Gewicht ihrer Sorge nicht ertragen; sie konnte sich kaum im Hause halten, fuhr bei jedem Lärm und Geschrei auf, fragte jeden, der vom Forum kam, was Brutus mache, und schickte andre ununterbrochen aus. Zuletzt, da es immer länger dauerte, unterlag ihre körperliche Kraft, und sie versank in eine vollständige Abspannung und Schwäche, so daß sie ihr Zimmer nicht mehr zeitig genug erreichen konnte, sondern sich unterwegs hinsetzen mußte, in Ohnmacht fiel, alle Farbe verlor und kein Wort vorzubringen vermochte. Bei dem Anblick stimmten die Dienerinnen ein Jammergeschrei an, die Nachbarn liefen zusammen, und es verbreitete sich schnell das Gerücht sie sei gestorben. Indessen kam sie in kurzem wieder zu sich und wurde von den Weibern gepflegt; Brutus aber, so sehr ihn begreiflicher Weise die Botschaft erschütterte, ließ sich dadurch nicht bewegen, die allgemeine Sache einer häuslichen Angelegenheit aufzuopfern.

„Inzwischen meldete man schon die Ankunft Cäsar's, der sich in einer Sänfte tragen ließ. Als er eben ausgestiegen war, stürzte Popilius Læna auf ihn zu und sprach längere Zeit zu ihm, während Cäsar stehn blieb und aufmerksam zuhörte. Die Verschworenen hörten das Gesprochene nicht, mußten aber vermuthen, daß ihr Mordplan den Inhalt der Unterredung

ausmachte, und es entsank ihnen der Muth: sie blickten einander an und verständigten sich gegenseitig durch ein stummes Mienenspiel, ihre Festnehmung nicht abzuwarten, sondern sofort von eigener Hand zu fallen. Schon hatten Cassius und einige andre die Hand am Griff unter dem Gewande, um den Dolch zu ziehn, aber Brutus, der in der Haltung des Lana zwar den Eifer eines Bittstellers, nicht aber den eines Anklägers erkannte, ermutigte sie wieder durch sein heitres Gesicht, wenn er auch wegen der vielen Fremden, mit welchen sie vermischt standen, nichts sprach. Bald darauf entfernte sich auch Lana, nachdem er dem Cäsar die Hand geküßt, und es ward offenbar, daß er um seiner selbst und eigener Interessen willen die Unterredung angeknüpft hatte.

„Es lag etwas Dämonisches in der Vertlichkeit, welche der Schauplatz jenes Mordes und Kampfes werden sollte. Es war eine Stiftung des Pompejus und mit der Bildsäule desselben geschmückt worden, als er jenen Platz durch die Hallen und das Theater verschönerte. Auch erzählt man sich, daß Cassius vor dem Angriff einen Blick auf das Standbild warf und den Geist des Pompejus in der Stille anrief, obgleich er sich sonst zur Philosophie des Epicur hinneigte.

„Den Antonius, welcher Cäsar treu war und große Körperkraft besaß, hielt Brutus Albinus draußen fest, indem er mit ihm ein weitläufiges Gespräch begann. Bei Cäsar's Eintritt erhob sich der Senat ehrerbietig. Die Verschwornen stellten sich theils hinten um seinen Sessel, theils traten sie ihm von vorn entgegen, als wenn sie die Bitten des Tullius Cimber, der für seinen verbannten Bruder das Wort nahm, unterstützen wollten, und so folgten sie ihm bis dicht vor den Sessel. Wie aber Cäsar sitzend die Bitten zurückwies, und als man ihm heftiger zusetzte, jeden einzelnen hart anließ, packte Tullius seine Toga mit beiden Händen und riß sie ihm vom Halse, — das verabredete Signal zum Angriff. Zuerst schlug Casca ihm mit dem Schwerte eine Wunde im Nacken, nicht tödtlich oder tief, sondern mit halber Kraft, wie es die Aufregung beim Beginn des Wagemuths mit sich brachte, so daß Cäsar sich umwenden und den Dolch fassen und festhalten konnte. Zugleich riefen beide, der Verwundete auf Lateinisch: Verfluchter Casca, was thust du? und der Thäter auf Griechisch zu seinem Bruder: Hilf, Bruder! Bei dem Austritt ergriff alle Nichteingeweihten ein so starres Entsetzen, daß sie weder zu fliehen noch zu helfen, ja nicht einmal einen Laut von sich zu geben wagten. Von den Verschworenen aber zog ein jeder ein bloßes Schwert hervor, und Cäsar, wohin er sich auch wandte, Streichen und Stößen belegend, im Gesicht und in den Augen durchbohrt, wurde wie ein wildes Thier nieder gemetzelt, denn jeder mußte an dem Opfer theilnehmen und vom Morde kosten. Deshalb brachte ihm auch Brutus

einen Stich in den Unterleib bei. Einige erzählen, daß er sich gegen die übrigen wehrte und zu dem Zweck sich bald hier- bald dahin wandte; als er aber den Brutus mit gezücktem Schwert sah, zog er sich das Gewand über den Kopf und sank — entweder durch Zufall, oder durch seine Mörder dahin gestoßen, am Fuße der Bildsäule des Pompejus nieder. Dieselbe war mit Blut bespritzt, so daß es den Anschein hatte, als wenn Pompejus selbst die Rache an dem Feinde leitete, der jetzt zu seinen Füßen lag und unter der Menge seiner Wunden suchte. Er soll deren dreiundzwanzig empfangen haben.

Als die Mordthat beendet war, trat Brutus vor und wollte den Senat durch ermuthigende Worte zum Zusammenbleiben bestimmen, aber dieser floh vor Angst wild auseinander, und an den Thüren entstand ein Gedränge und eine Verwirrung, als wenn man sie verfolgte, während doch niemand in Gefahr war. Denn man hatte fest beschlossen, keinen zweiten zu tödten, sondern alle zur Freiheit aufzurufen. Zwar als man das Unternehmen berieth, waren alle andern dafür, den Antonius mit Cäsar zu schlachten, einen monarchisch gesinnten und gewalthätigen Mann, der sich durch kameradschaftlichen Verkehr mit den Truppen eine Macht geschaffen hatte, zumal da sein stolzes und unternehmendes Wesen in der Consulwürde, die er als Cäsar's Kollege bekleidete, eine Stütze fand. Aber Brutus war dagegen, theils aus Grundsätzen des Rechts, theils weil er auf seine Sinnesänderung hoffte. Denn er konnte den Gedanken nicht aufgeben, daß Antonius, als ein wohlgearteter und ehrliebender Mann, nach der Beseitigung Cäsar's durch ihren Eifer für das Gute mitgerissen und für die Freiheit gewonnen werden würde. So wurde Brutus der Retter des Antonius, der übrigens in dem allgemeinen Schrecken als Sklave verkleidet entfloh. Brutus inzwischen und seine Genossen begaben sich mit blutigen Händen nach dem Capitol, zeigten den Bürgern ihre entblößten Schwerter und riefen sie zur Freiheit auf. Es begegnete ihnen Anfangs nichts als wildes Geschrei, Durcheinandertrennen und Verwirrung; als aber weder ein neuer Mord noch eine Plünderung erfolgte, faßten viele vom Senat und Volk Muth und gingen zu den Männern auf's Capitol hinauf. Vor den Versammelten hielt Brutus eine Rede im Sinne des Volks und wie es den Umständen angemessen war. Man bezeugte ihm Beifall und rief, sie sollten hinuntergehn; so faßten sie Muth und zogen nach dem Forum herab, die übrigen von einander begleitet; den Brutus aber nahmen viele angesehenere Männer in die Mitte und führten ihn so von der Burg herab und nach der Rednerbühne. Obgleich dort eine bunte und lärmfüchtige Menge versammelt war, fuhr doch Alles bei seinem Anblick zusammen und harrete in geziemendem Schweigen der Dinge, die kommen sollten. Auch fand er bei allen ruhiges Gehör; daß

man aber nicht allgemein mit der That einverstanden war, zeigte sich, als Cinna zu sprechen anfing und gegen Cäsar Anklagen erhob; es erfolgten Zornausbrüche und Schmähreden gegen Cinna, und man hielt es für besser, sich wieder auf's Capitol zurückzuziehen.

„Am folgenden Tage jedoch versammelte sich der Senat im Tempel der Tel-
lus, und Antonius, Plancus und Cicero sprachen für Amnestie und Versöh-
nung. Man beschloß, ihnen nicht nur Strafslosigkeit zu bewilligen, sondern
forderte sogar die Consuln auf, Ehren in Vorschlag zu bringen. Antonius
schickte seinen Sohn als Geißel auf das Capitol, worauf Brutus mit seinen
Freunden herabkam, und eine allgemeine Begrüßung und Befreundung
erfolgte. Cassius mußte bei Antonius, Brutus bei Lepidus speisen, von
den übrigen jeder bei seinen persönlichen Bekannten und Freunden. Bei
Tagesanbruch kam der Senat wieder zusammen und decretirte zunächst dem
Antonius Ehrenbezeugungen, weil er den Bürgerkriegen im Beginn ein
Ende gemacht; dann sprach man der Partei des Brutus seine Anerkennung
aus; und schließlich erfolgte die Vertheilung der Provinzen. Brutus er-
hielt Areta, Cassius Libyen, Trebonius Kleinasien, Cimber Bithynien, und
der andre Brutus das cisalpinische Gallien.

„Darauf kam die Rede auf Cäsar's Testament und Bestattung, und
Antonius war dafür, daß man das Testament vorlesen und die Leiche nicht
in der Stille und ohne Ehren beisetzen sollte, weil dies das Volk nur er-
bittern könnte. Cassius widersprach entschieden, aber Brutus gab nach —
der zweite Fehler, den man ihm beimah. Denn man gab ihm Schuld, daß
er durch die Verschonung des Antonius der Verschwörung einen gefährlichen
Gegner geschaffen, und durch Gestattung des Leichenbegängnisses in der von
Antonius vorgeschlagenen Art Alles verdorben habe. Denn da in dem
Testamente jedem einzelnen Römer 75 Drachmen ausgesetzt und die Gärten
jenseits des Flusses, wo jetzt der Fortuna-Tempel steht, dem Volke ver-
macht waren, so ergriff die Bürger eine unbeschreibliche Liebe und Sehnsucht
nach Cäsar; und als dann der Leichnam auf das Forum gebracht wurde,
und Antonius die übliche Lobrede hielt und die Theilnahme des Volks
wahrnahm, that er Alles, sie zum Mitleiden zu stimmen, entfaltete das
blutbesleckte Kleid Cäsar's, zeigte die Stiche darin und die Menge der
Wunden, und nannte die Thäter Blutmenschen und Mörder. Da hörte
alle Ordnung auf; die einen schrien: Tod den Mördern! andre rissen
Bänke und Tische von den Verkaufsbuden los, trugen Alles zusammen und
errichteten einen gewaltigen Scheiterhaufen, auf welchem sie den Todten,
mitten zwischen vielen Tempeln und andern heiligen Plätzen, verbrannten.
Als die Flamme ausloderte, stürzten sie von hier und da herbei, rissen halb-
verbrannte Holzstücke heraus und liefen nach den Wohnungen der Mörder,

um sie in Brand zu stecken. Sie trafen aber keinen von ihnen, sondern alle waren bereits in Sicherheit. Schlimm jedoch erging es einem gewissen Cinna, einem Dichter und Freunde Cäsar's. Dieser hatte in der letzten Nacht geträumt, er wäre von Cäsar zu einem Gastmahl geladen, und als er dafür dankte, habe Cäsar ihn trotz seines Widerstrebens an der Hand fortgezogen. Wie er nun hörte, daß Cäsar's Leiche auf dem Forum verbrannt wurde, wollte er dabei nicht fehlen, obgleich ihm sein Traumgesicht verdächtig vorkam und er zudem das Fieber hatte. Einer aus der Menge, der ihn sah, fragte einen andern nach seinem Namen und jagte ihn dann einem dritten; im Nu verbreitete es sich, er sei einer von den Mördern Cäsar's (es befand sich nämlich unter den Verschwornen einer desselben Namens); man stürzte auf ihn zu und zerriß ihn mitten auf dem Markt. Da Brutus und Cassius mit ihrer Partei dasselbe Schicksal fürchten mußten, entwichen sie nach wenigen Tagen aus der Stadt.“

Den Scenen der beiden letzten Acte unsers Dramas entsprechen folgende Stellen bei Plutarch:

„Octavius Cäsar hielt es nicht mehr mit Cicero, da er seine Freiheitsliebe wahrnahm, und forderte den Antonius durch die gemeinschaftlichen Freunde zur Versöhnung auf. So kamen die drei (Octavius, Antonius und Lepidus) auf einer Flussinsel zusammen und hielten eine dreitägige Berathschlagung. Ueber alles Uebrige einigten sie sich leicht, und vertheilten unter einander das ganze Reich wie ein väterliches Erbe. Aber die Meinungsverschiedenheit über die zu erlassenden Aechtungen machte ihnen viel zu schaffen, indem jeder seine Feinde aus dem Wege räumen und seine Freunde retten wollte. Zuletzt brachten sie ihr Wohlwollen ihrem Haß zum Opfer: Cäsar gab dem Antonius den Cicero preis, Antonius dem Cäsar seinen mütterlichen Oheim Lucius Cäsar; Lepidus erhielt die Bewilligung, seinen Bruder Paulus zu tödten; nach andern Berichten soll Lepidus den Paulus an seine Kollegen abgetreten haben, die seinen Tod forderten. Nichts Grausameres und Gefühlloseres konnte es nach meiner Meinung geben als diesen Austausch. Denn auf diese Weise verurtheilten sie ebenso gut ihre Freunde, gegen die sie keinen Haß hegten, wie ihre Feinde zum Tode.“ — —

„Brutus lud den Cassius nach Sardes ein und zog ihm mit seinen Freunden entgegen. Das ganze Heer begrüßte beide als Imperatoren. Wie es bei wichtigen Angelegenheiten und einer großen Zahl von Freunden und Befehlshabern nicht anders geht, es waren gegenseitige Anklagen und Verleumdungen vorgekommen, und ehe sie darum etwas andres unternahmen, begaben sie sich gleich vom Marische allein in ein Haus, verschlossen die Thüren und brachten unter vier Augen ihre Anschuldigungen vor. Es

kam zu Thränen und zu den leidenschaftlichsten Eröffnungen. Ihre Freunde wunderten sich über ihre Hestigkeit und fürchteten üble Folgen; doch war ihnen verboten, näher zu treten. Nur Marcus Favonius, ein Philosoph von Profession, aber nicht sowohl ein Denker, als ein Mensch von leidenschaftlichem Ungestüm, schickte sich an, zu ihnen hineinzugehen. Die Sklaven wollten ihn hindern, es war aber eine Aufgabe, den Favonius zurückzuhalten, wenn er auf etwas losstürzte. Er brach durch die Hände der Diener durch, ging hinein und declamirte mit pathetischem Ton die Worte Nestor's bei Homer:

Aber so laßt euch sagen! ihr seid ja jünger als ich bin! und was darauf folgt. Cassius lachte über ihn, aber Brutus warf ihn hinaus und nannte ihn dabei einen plumpen Pseudocyniker. Nichtsdestoweniger machte der Auftritt ihrem Zwist ein Ende. Als darauf Brutus mit seinen Freunden bei Tische war, kam auch Favonius wohlgewaschen herein. Vergebens erklärte ihm Brutus, er sei ein ungebetener Gast, und wies ihm einen Platz am untersten Ende an; er ging mit Gewalt auf die Mitte zu und nahm da den Ehrenplatz ein.

„Am folgenden Tage hielt Brutus über einen Römer, der einst Prätor gewesen war und sein Vertrauen bejessen hatte, Namens Lucius Pella, auf die Anklage der Sarder wegen Veruntreuungen öffentliches Gericht, verurtheilte ihn und erklärte ihn für ehrlos. Dieser Vorfall mußte den Cassius nicht wenig kränken. Denn er selbst hatte wenige Tage zuvor zwei Freunde, gegen welche dieselben Anschuldigungen erhoben waren, unter vier Augen gewarnt, öffentlich aber freigesprochen und noch weiter im Dienst behalten. Er machte darum dem Brutus den Vorwurf, daß er in einer Zeit, welche eine kluge Nachsicht erfordere, zu schroff auf Gesetz und Recht halte. Brutus aber hieß ihn an die Idus des März denken, den Tag, wo sie Cäsar tödteten, nicht weil er ein Raubsystem übte, sondern Andern nur die Möglichkeit dazu bot; wern es einen guten Vorwand gebe, das Recht zu verachten, so wäre es besser gewesen, die Freunde Cäsar's zu ertragen, als für die Ungerechtigkeiten der eigenen blind zu sein.

„Als sie im Begriff standen, nach Europa überzugehen, soll Brutus ein bedeutungsvolles Wahrzeichen erlebt haben. Er bedurfte von Natur wenig Schlaf und durch Abhärtung und vernünftige Gewöhnung beschränkte er das Bedürfniß auf ein Minimum von Zeit. Bei Tage legte er sich nie nieder, und des Nachts nur so lange als er kein Geschäft und auch keine Unterhaltung fand, weil Alles ruhte. Jetzt während des Kriegs, wo so viel Arbeiten und Sorgen auf ihm lagen, nickte er wohl des Abends nach dem Essen ein wenig ein, aber die übrige Nacht benutzte er zu den dringenden Geschäften. Wenn er früher damit fertig wurde, las er ein Buch bis zur

dritten Nachtwache, wo die Centurionen und Tribunen sich bei ihm zu melden pflegten. Wie er nun das Heer aus Asien überführen wollte, war es tief in der Nacht, das Zelt hatte kein sehr helles Licht, und über dem ganzen Lager lag tiefe Stille, — er saß in Betrachtungen versunken, da war es ihm, als wenn jemand hereinkäme. Er blickte auf und sah eine unheimliche und furchtbare Gestalt schweigend neben sich stehn. Er ermannte sich zu der Frage: Wer bist du von Menschen oder Göttern? Was willst du von mir? Und die Erscheinung erwiderte: Ich bin dein böser Geist, Brutus, du wirfst mich bei Philippi sehen. Brutus sagte darauf unerschrocken: Ich werde sehen. Nach dem Verschwinden des Geistes weckte er die Sklaven, aber keiner hatte etwas gehört oder gesehn. Am folgenden Morgen theilte er dem Cassius seine Vision mit, der vom Standpunkt der epicureischen Philosophie ihn zu beruhigen suchte.

„Beim Ausmarsch der Truppen stürzten sich zwei Adler gleichzeitig auf die Feldzeichen herab, begleiteten das Heer bis Philippi und wurden von den Soldaten gefüttert. Dort aber flogen beide an demselben Tage vor der Schlacht davon.“

Die feindlichen Heere lagerten in einer Ebene einander gegenüber, welche man die philippischen Felder nennt, Cäsar gegen Brutus, Antonius gegen Cassius. „Der letztere war nicht geneigt, im gegenwärtigen Augenblick eine Entscheidung herbeizuführen, vielmehr wünschte er den Krieg in die Länge zu ziehn, da sie Ueberfluß an Gelde, aber Mangel an Waffen und Mannschaft hatten. Brutus aber war von jeher für eine schnelle Entscheidung, um dem Vaterlande die Freiheit zu gewinnen oder wenigstens die Menschheit von den Leiden des Kriegs zu erlösen. Es hob überdies seinen Muth, daß seine Reiter in den Vorgefechten siegreich waren; dazu kam, daß Desertionen und Verdächtigungen auch die Freunde des Cassius für die Meinung des Brutus stimmten.“

„Bei dem Mahle nach dem Kriegsrath erging Brutus sich in schönen Hoffnungen und philosophischen Betrachtungen, Cassius aber speiste mit nur wenigen Freunden und war gegen seine Gewohnheit nachdenklich und schweigsam. Nach dem Essen ergriff er heftig Messala's Hand und sagte zu ihm auf griechisch: Du bist mein Zeuge, Messala, daß es mir geht wie Pompejus dem Großen, der in einer einzigen Schlacht den Würfel um das Vaterland werfen mußte. Wir wollen uns jedoch getroßt auf das Glück verlassen, dem man nicht mißtrauen darf, wenn auch unsre Rathschläge schlecht sind. Dies waren seine letzten Worte zu Messala, doch war derselbe noch, wie er erzählt, auf den folgenden Tag, als seinen Geburtstag, zu ihm eingeladen.“

„Mit Tagesanbruch war vor dem Lager des Brutus und des Cassius das Zeichen des Kampfs, ein rothes Gewand, aufgesteckt. Die Feldherrn

selbst kamen zwischen den Heeren zusammen, und Cassius sagte: Möge uns Sieg werden und ein beständiges fröhliches Zusammensein im Glück! Da aber das Höchste im menschlichen Leben am ungewissesten ist, und wir uns nicht leicht wiedersehen werden, wenn sich die Schlacht gegen unsre Meinung entscheidet, so sage mir, was du über Fliehen und Sterben denkst. Brutus antwortete: Als ich noch jung war, o Cassius, und der Welt unkundig, weiß ich nicht, wie ich einen großen Satz der Philosophie fahren lassen. Ich tadelte Cato wegen seines Selbstmordes, als sei es nicht religiös, ja selbst nicht eines Mannes würdig, dem Dämon nachzugeben und nicht jedes Schicksal auf sich zu nehmen, sondern zu entlaufen. Jetzt werde ich ein anderer durch die Ereignisse. Und wenn Gott nicht die Dinge nach Wunsch entscheidet, so brauche ich es nicht von neuem mit andern Hoffnungen und Rüstungen zu versuchen, sondern ich trete ab und preise das Geschick, daß ich an den Idus des März dem Vaterlande mein eignes Leben hingab und um seinetwillen ein andres lebte, ein freies und ehrenvolles. Bei diesen Worten lächelte Cassius und sprach, den Brutus umarmend: Gehen wir mit solchem Sinne gegen den Feind. Denn entweder werden wir siegen, oder die Sieger nicht fürchten. Darauf besprachen sie sich in Anwesenheit ihrer Freunde über die Schlachtordnung. Brutus erbat sich von Cassius die Führung des rechten Flügels, welche, wie man meinte, dem erfahreneren und ältern Cassius zukam. Dessenungeachtet gestand Cassius ihm dies zu und befahl dem Messala, der die kampfsgeübteste Legion führte, sich auf dem rechten Flügel aufzustellen.“

Während die Truppen des Brutus das Lager des Octavius im Sturm eroberten, wurde Cassius von Antonius umgangen, seine Reiter ergriffen die Flucht, und es gelang ihm nur, mit einer kleinen Schaar Fußvolks sich auf einen Hügel zurückzuziehen. „Von dort sah er, oder vielmehr seine Umgebung (denn er war schwachsichtig) Reiter heransprengen, welche Brutus geschickt hatte. Cassius vermuthete, es seien Feinde, die zu seiner Verfolgung kämen, und schickte einen von den Anwesenden, Namens Titinnius, zur Kundschaft ab. Dieser blieb den Reitern nicht unbemerkt, aber als sie einen Freund und Getreuen des Cassius erkannten, jubelten sie vor Freude auf, seine näheren Bekannten sprangen von den Pferden und umarmten ihn, und die andern ritten mit unermesslichen Freudenbezeugungen um ihn herum. Dadurch entstand das größte Unglück. Denn Cassius glaubte nun wirklich, daß Titinnius in der Gewalt der Feinde sei. Er sprach nur noch dieses: Aus Liebe zum Leben gewann ich es über mich, einen Freund von den Feinden bewältigt zu sehn; darauf begab er sich in ein einsames Zelt, wohin er einen seiner Freigelassenen, Pindarus, mitschleppte, den er seit dem Untergange des Crassus auf einen solchen Fall schon vorbereitet hatte. Den

Barthern war er entkommen; jetzt aber entblößte er den Hals und bot ihn zum Abhauen dar. Man fand nämlich den Kopf vom Leibe getrennt, und zwar durch dasselbe Schwert, mit welchem er Cäsar getödtet hatte. Den Pindarus sah nach dem Morde kein Mensch wieder, wodurch er bei manchen die Meinung erregte, als habe er den Mann ohne Befehl ermordet. Bald darauf erschienen die Reiter; Titinnius war von ihnen bekränzt und begab sich zum Cassius hinauf. Als er aber aus dem Geschrei und Weinen der wehklagenden Freunde das Mißverständniß und Schicksal des Feldherrn erkannte, zog er das Schwert und erstach sich unter Anklagen der eigenen Langsamkeit.

„Brutus, der die Niederlage des Cassius wahrgenommen hatte, zog herbei und erfuhr nun in der Nähe des Lagers auch seinen Tod. Er weinte über dem Leichnam und nannte Cassius den letzten Römer, als könnte es in Zukunft keinen Mann von so großem Sinne mehr in der Stadt geben: darauf ließ er ihn ankleiden und schickte ihn nach Thasos fort. Er sammelte und ermutigte die Truppen, und da er sah, daß sie des Nothwendigsten beraubt waren, versprach er ihnen zweitausend Drachmen auf den Mann als Ersatz für das Verlorne. Durch seine Worte ermutigt und über die Größe des Gesichts erstaunt, geleiteten sie ihn mit Zurufen und priesen ihn als den einzigen Unbesiegten in der Vier-Imperatoren-Schlacht.“

Die zweite Schlacht, welche Brutus lieferte, (nachdem ihm der Geist zum zweiten Mal erschienen) ging besonders durch die schlechte Haltung der Truppen des Cassius, welche seit ihrer ersten Niederlage entmuthigt waren, verloren. „Unter ihnen socht auch Cato's Sohn Marcus. Er floh und wich nicht, sondern brauchte seine Hand, rief seinen und seines Vaters Namen mit lauter Stimme und fiel endlich über vielen feindlichen Leichen. Zu den Freunden des Brutus gehörte ein gewisser Lucilius, ein wackerer Mann. Als dieser einige Reiter barbarischer Nation auf der Verfolgung sich um die andern nicht kümmern, sondern gerade auf Brutus lossprengen sah, beschloß er auf eigne Gefahr sich ihnen entgegen zu werfen. Er blieb etwas zurück und sagte, er selbst sei Brutus; man glaubte ihm, weil er bat, ihn zu Antonius zu führen, dem er vertraue, während er den Cäsar fürchte. Die Reiter glaubten Wunder, welchen Fang sie gemacht, führten ihn fort und schickten einige aus ihrer Mitte als Boten an Antonius voraus. Dieser war sehr erfreut und ging dem Zuge entgegen, auch andre liefen auf die Nachricht zusammen, daß man den Brutus lebendig bringe. Manche bemitleideten sein Geschick, andre hielten es für seiner unwürdig, daß er aus Liebe zum Leben ein Fang von Barbaren geworden. Als sie nahe waren, blieb Antonius stehn, in Verlegenheit, wie er den Brutus empfangen sollte.

Der inzwischen herangeführte Lucilius sagte aber freimüthig: O

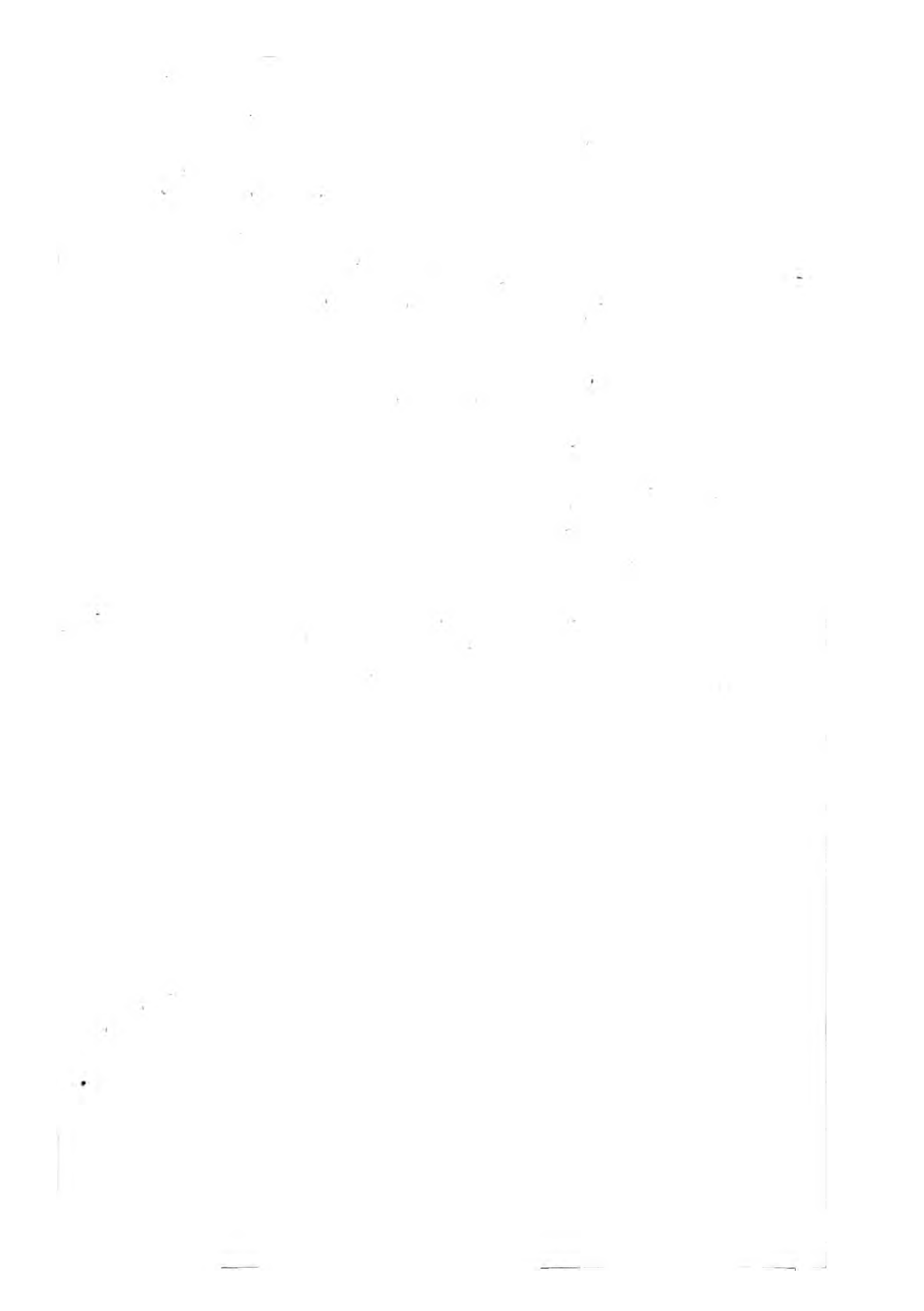
Antonius, den Marcus Brutus hat niemand gefangen, und wird wol auch kein Feind gefangen nehmen; möge das Schicksal keinen solchen Sieg über die Tugend davontragen! Man wird ihn lebend finden, oder auch irgendwo todt, seiner würdig gefallen. Ich habe deine Soldaten getäuscht und bin nun hier, bereit das Heilloseste zu ertragen. Ueber diese Worte des Lucilius war Alles erschrocken, aber Antonius warf einen Blick auf die, welche ihn gebracht hatten, und sagte: Seid ihr nicht verdrießlich, Kameraden, weil ihr euch durch diese Täuschung verhöhnt glaubt? Aber ich sage euch, ihr habt einen bessern Fang gethan als den ihr suchtet. Ihr suchtet einen Feind und bringt mir einen Freund. Bei den Göttern! ich weiß nicht, was ich mit Brutus thun sollte, wenn ich ihn lebendig hätte. Solche Männer aber möchte ich lieber zu Freunden haben als zu Feinden. Bei diesen Worten umarmte er den Lucilius und überwies ihn zunächst einem der Seinigen; später aber hatte er an ihm einen Mann, auf den er sich in allen Stücken verlassen konnte.

„Brutus inzwischen, von nur wenigen Freunden und Truppenbefehlshabern begleitet, ging nach eingebrochener Dunkelheit über einen kleinen Fluß und ruhte in einer felsigen Schlucht aus. Um zu erfahren, wie es auf dem andern Flügel stehe, übernahm es Statilius, sich durch die Feinde durchzuschleichen. Er wollte eine Fackel in die Höhe halten, wenn er Alles gut fände, und dann wieder zurückkehren. Die Fackel wurde erhoben und zeigte, daß er im Lager angekommen war; als er aber nach langer Zeit nicht wiederkam, sagte Brutus: Wenn Statilius lebt, wird er kommen. Er war aber auf dem Rückwege unter die Feinde gerathen und niedergemacht worden. Wie die Nacht vorrückte, beugte sich Brutus zu seinem Sklaven Klitus und sagte etwas zu ihm. Da Klitus dazu schwieg und weinte, zog er seinen Schildträger Dardanus an sich und richtete leise einige Worte an ihn. Zulezt erinnerte er in griechischer Sprache den Volumnius an ihre Studien und Uebungen, und forderte ihn auf, ihm das Schwert halten zu helfen, um so dem Stoße Festigkeit zu geben. Volumnius weigerte sich, und dasselbe thaten auch alle andern. Als nun einer die Bemerkung machte, man dürfe nicht länger dableiben, sondern müsse fliehen, stand Brutus auf und sprach: Wohl muß man fliehen, aber nicht mit den Füßen, sondern mit den Händen. Er reichte mit heitrer Miene jedem Einzelnen die Hand und sagte, es gereiche ihm zur höchsten Freude, daß keiner von seinen Freunden ihn getäuscht habe. Das Schicksal aber müsse er anklagen wegen des Vaterlandes. Sich selbst halte er für glücklicher als die Sieger, denn nicht gestern oder vor Zeiten nur, sondern auch jetzt hinterlasse er den Ruhm der Tugend, den seine Ueberwinder nicht mit allem Waffengeräth und Gelde zurücklassen würden. Stets werde es heißen, die Ungerechten hätten die Gerechten, die

Schlechten die Guten vertilgt, und sich eine Herrschaft angemacht, die ihnen nicht gebührte. Nachdem er sie darauf gebeten und ermahnt hatte, sich zu retten, ging er weiter fort mit zwei bis drei Begleitern, unter denen sich Strato befand, sein Studiengenosse in der Rhetorik. Diesen stellte er in seine nächste Nähe, stemmte das Schwert auf dem Griff auf, stürzte sich hinein und gab sich so den Tod. Nach andern Nachrichten soll nicht er selbst, sondern auf vieles Bitten Strato ihm mit abgewandtem Gesicht das Schwert gehalten haben. Diesen Strato führte später Messala, der mit Cäsar ausgeführte Freund des Brutus, dem Cäsar zu und sagte unter Thränen: O Cäsar, dies ist der Mann, der meinem Brutus den letzten Liebesdienst erwiesen. Cäsar nahm ihn auf und gewann an ihm einen tüchtigen Helfer in seinen spätern Kämpfen.

„Antonius fand die Leiche des Brutus auf und befahl sie mit seinem kostbarsten Purpurgewande zu umhüllen. Als er später erfuhr, daß dasselbe gestohlen war, ließ er den Dieb hinrichten. Die Ueberreste des Brutus sandte er an seine Mutter Servilia.

„Brutus' Gemahlin Porcia wollte sich nach den Berichten des Philosophen Nicolaus und des Valerius Maximus das Leben nehmen; da aber ihre Freunde sie beständig im Auge behielten und bewachten, um es zu verhindern, steckte sie glühende Kohlen in den Mund und hielt ihn dann geschlossen, und auf diese Weise kam sie um. Dagegen existirt ein Brief des Brutus, worin er seinen Freunden Vorwürfe macht, daß sie Porcia vernachlässigt hätten, welche wegen Kränklichkeit es vorgezogen, das Leben zu verlassen.“



Julius Cäsar.



Personen:

- Julius Cäsar.
Octavius Cäsar,
Marcus Antonius, } Triumvirn, nach dem Tode des Julius Cäsar.
M. Aemilius Lepidus, }
- Cicero, }
Publius, } Senatoren.
Popilius Lena, }
- Marcus Brutus, }
Cassius, }
Casca, }
Trebonius, } Verschworne gegen Julius Cäsar.
Figarius, }
Decius Brutus, }
Metellus Cimber, }
Cinna, }
- Flavius, }
Marullus, } Tribunen.
- Artemidorus, ein Sophist von Knidos.
Ein Wahrsager.
Cinna, ein Poet.
Ein andrer Poet.
- Lucilius, }
Titinius, } Freunde des Brutus und Cassius.
Messala, }
Der junge Cato, }
- Bolumnius,
Barro, Clitus, Claudius, Strato, Lucius, Dardanius,
Diener des Brutus.
Pindarus, Diener des Cassius.
Calpurnia, Gemahlin des Cäsar.
Portia, Gemahlin des Brutus.
Senatoren, Bürger, Wache, Gefolge u. s. w.
- Die Scene ist einen großen Theil des Stücks hindurch zu Rom, nachher zu
Sardes und bei Philippi.
-

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Rom. Eine Straße.

(Flavius, Marullus und ein Haufe von Bürgern.)

Flavius.

Packt euch nach Haus, ihr Tageliebe! fort!
Ist dies ein Feiertag? Was? wißt ihr nicht,
Daß ihr als Handwerksleut' an Werkeltagen
Nicht ohn' ein Zeichen der Handthierung dürft
Umhergehn? — Welch Gewerbe treibst du? sprich!

Erster Bürger.

Nun, Herr, ich bin ein Zimmermann.

Marullus.

Wo ist dein ledern Schurzfell und dein Maß?
Was machst du hier in deinen Sonntagskleidern? —
Ihr, Freund, was treibt ihr?

Zweiter Bürger.

Die Wahrheit zu gestehn, Herr, gegen einen feinen Arbeiter
gehalten, mache ich nur, so zu sagen, Flickwerk.

Marullus.

Doch welch Gewerbe? Antworte grade zu.

Zweiter Bürger.

Ein Gewerbe, Herr, das ich mit gutem Gewissen treiben kann,
wie ich hoffe. Es besteht darin, einen schlechten Wandel zu ver-
bessern.

Marullus.

Welch ein Gewerbe, du Schuft? welches ein Gewerbe?

Zweiter Bürger.

Nein, ich bitte euch, Herr, laßt euch die Geduld nicht reißen.
Wenn aber ja was reißt, so gebt euch nur in meine Hand.

Marullus.

Was meinst du damit? Mich in deine Hand geben, du nase-
weiser Bursch?

Zweiter Bürger.

Nun ja, Herr, damit ich euch flicken kann.

Flavius.

Du bist ein Schuhflicker, nicht wahr?

Zweiter Bürger.

Im Ernst, Herr, ich bin ein Wundarzt für alte Schuhe; wenn's
gefährlich mit ihnen steht, so mache ich sie wieder heil. So hübsche
Leute, als jemals auf Rindsleder getreten, sind auf meiner Hände
Werk einhergegangen.

Flavius.

Doch warum bist du in der Werkstatt nicht?

Was führst du diese Leute durch die Gassen?

Zweiter Bürger.

Meiner Treu, Herr, um ihre Schuhe abzunutzen, damit ich
wieder Arbeit kriege. Doch im Ernst, Herr, wir machen Feiertag,
um den Cäsar zu sehen, und uns über seinen Triumph zu freuen.

Marullus.

Warum euch freuen? Was hat er wohl erobert?
Was für Besiegte führt er heim nach Rom,
Und fesselt sie zur Bier an seinen Wagen?
Ihr Blöck! ihr Steine! schlimmer als gefühllos!
O harte Herzen! arge Männer Roms!
Habt ihr Pompejus nicht gekannt? Wie oft
Stiegt ihr hinan auf Mauern und auf Zinnen,
Auf Thürme, Fenster, ja auf Feueressen,
Die Kinder auf dem Arm, und saßet da
Den lieben langen Tag, geduldig wartend,
Bis durch die Straßen Roms Pompejus zöge?
Und saht ihr seinen Wagen nur von fern,
Erhobt ihr nicht ein allgemeines Jauchzen,

So daß die Tiber bebt' in ihrem Bett,
 Wenn sie des Lärmes Wiederhall vernahm
 An ihren hohlen Ufern?
 Und legt ihr nun die Feierkleider an?
 Und spart ihr nun euch einen Festtag aus?
 Und streut ihr nun ihm Blumen auf den Weg,
 Der sie sprangt über des Pompejus Blut?
 Hinweg!

In eure Häuser lauft, fallt auf die Knie,
 Und fleht die Götter an, die Noth zu wenden,
 Die über diesen Undank kommen muß!

Flavius.

Geht, geht, ihr guten Bürger! und versammelt
 Für dieß Vergehen eure armen Brüder;
 Führt sie zur Tiber, weinet eure Thränen
 In's Flußbett, bis ihr Strom, wo er am flachsten,
 Die höchsten ihrer Uferhöhen küßt. (Die Bürger ab.)
 Sieh, wie die Schlacken ihres Innern schmelzen!
 Sie schwinden weg, verstummt in ihrer Schuld.
 Geht ihr den Weg, hinab zum Capitol;
 Hierhin will ich. Entkleidet dort die Bilder,
 Seht ihr mit Ehrenzeichen sie geschmückt.

Marullus.

Ist das erlaubt?
 Ihr wißt, es ist das Lupercalien-Fest.

Flavius.

Es thut nichts: laßt mit den Trophäen Cäsar's
 Kein Bild behängt sein. Ich will nun umher,
 Und will den Pöbel von den Gassen treiben.
 Das thut auch ihr, wo ihr gedrängt sie seht.
 Dieß wachsende Gefieder, ausgerupft
 Der Schwinge Cäsar's, wird den Flug ihm hemmen,
 Der, über Menschenblicke hoch hinaus,
 Uns alle sonst in knecht'scher Furcht erhielt.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein öffentlicher Platz.

(In einem feierlichen Aufzuge mit Musik kommen Cäsar; Antonius, zum Wettlauf gerüstet; Calpurnia, Portia, Decius, Cicero, Brutus, Cassius und Casca; hinter ihnen ein großes Gebränge, darunter ein Wahrsager.)

Cäsar.

Calpurnia!

Casca.

Still da! Cäsar spricht.

(Die Musik hält inne.)

Cäsar.

Calpurnia!

Calpurnia.

Hier, mein Gemahl.

Cäsar.

Stellt dem Antonius grad' euch in den Weg,
Wenn er zur Wette läuft. — Antonius!

Antonius.

Erlauchter Cäsar?

Cäsar.

Bergeßt, Antonius, nicht in eurer Eil
Calpurnia zu berühren; denn es ist
Ein alter Glaube, unfruchtbare Weiber,
Berührt bei diesem heil'gen Wettelauf,
Entladen sich des Fluchs.

Antonius.

Ich werd' es merken.

Wenn Cäsar sagt: thu' das, so ist's vollbracht.

Cäsar.

Beginnt; laßt nichts von den Gebräuchen aus.

(Musik.)

Wahrsager.

Cäsar!

Cäsar.

He, wer ruft?

Casca.

Es schweige jeder Lärm: noch einmal still!

(Die Musik hält inne.)

Cäsar.

Wer ist es im Gedräng', der mich begehrt?
Durch die Musik dringt gellend eine Stimme,
Die: Cäsar! ruft. Sprich! Cäsar neigt sein Ohr.

Wahrsager.

Nimm vor des Märzen Idus dich in Acht.

Cäsar.

Wer ist der Mann?

Brutus.

Ein Wahrsager; er warnt euch vor des Märzen Idus.

Cäsar.

Führt ihn mir vor, laßt sein Gesicht mich sehn.

Casca.

Komm aus dem Haufen, Mensch; tritt vor den Cäsar.

Cäsar.

Was sagst du nun zu mir? Sprich noch einmal.

Wahrsager.

Nimm vor des Märzen Idus dich in Acht.

Cäsar.

Er ist ein Träumer: laßt ihn gehn, und kommt.

(Ein Marsch. Alle bis auf Brutus und Cassius gehen ab.)

Cassius.

Wollt ihr den Hergang bei dem Wettlauf sehn?

Brutus.

Ich nicht.

Cassius.

Ich bitt' euch, thut's.

Brutus.

Ich hab' am Spiel nicht Lust, mir fehlt ein Theil
Vom muntern Geiste des Antonius:
Doch muß ich euch in eurem Wunsch nicht hindern.
Ich laß' euch, Cassius.

Cassius.

Brutus, seit kurzem geb' ich Acht auf euch.
Ich find' in eurem Blick die Freundlichkeit,
Die Liebe nicht, an die ihr mich gewöhnt.
Zu fremd begegnet ihr und zu verdrossen
Dem Freunde der euch liebt.

Brutus.

Mein Cassius,

Betrügt euch nicht. Hab' ich den Blick verschleiert,
 So kehrt die Unruh meiner Mienen sich
 Nur gegen mich allein. Seit kurzem quälen
 Mich Regungen von streitender Natur,
 Gedanken, einzig für mich selbst geschickt,
 Die Schatten wohl auf mein Betragen werfen.
 Doch laßt dieß meine Freunde nicht betrüben,
 (Wovon ihr einer sein müßt, Cassius)
 Noch mein achtloses Wesen anders deuten,
 Als daß, mit sich im Krieg, der arme Brutus
 Den Andern Liebe kund zu thun vergißt.

Cassius.

Dann, Brutus, mißverstand ich euren Unmuth.
 Deßhalb begrub hier diese Brust Entwürfe
 Von großem Werthe, würdige Gedanken.
 Sagt, Brutus, könnt ihr euer Antlitz sehn?

Brutus.

Nein, Cassius, denn das Auge sieht sich nicht,
 Als nur im Widerschein, durch andre Dinge.

Cassius.

So ist's;
 Und man beklagt sich sehr darüber, Brutus,
 Daß ihr nicht solche Spiegel habt, die euren
 Verborgnen Werth euch in die Augen rücken,
 Auf daß ihr euren Schatten säht. Ich hörte,
 Wie viele von Roms Besten — außer Cäsar,
 Der göttergleiche Mann — von Brutus redend,
 Und seufzend unter dieser Zeiten Joch,
 Zum Sehn dem edlen Brutus Augen wünschten.

Brutus.

Auf welche Wege, Cassius, lockt ihr mich,
 Daß ihr mich heißt in meinem Innern suchen,
 Was doch nicht in mir ist?

Cassius.

Drum, lieber Brutus, schickt euch an zu hören.
 Und weil ihr wißt, ihr könnt euch selbst so gut
 Nicht sehn als durch den Widerschein, so will

Ich, euer Spiegel, euch bescheidenlich
 Von euch entdecken, was ihr noch nicht wißt.
 Und denkt von mir kein Arges, werther Brutus.
 Wär' ich ein Lacher aus der Menge; pflegt' ich
 Mein Herz durch Alltagschwüre jedem neuen
 Betheurer anzubieten; wenn ihr wißt,
 Daß ich die Menschen streichle, fest sie herze,
 Und dann sie lästre; oder wenn ihr wißt,
 Daß ich beim Schmaus mich mit der ganzen Schaar
 Verbrüderu mag, dann hütet euch vor mir.

(Trompeten und Freubengeschrei.)

Brutus.

Was heißt dieß Jauchzen? Wie ich fürchte, wählt
 Das Volk zum König Cäsarn.

Cassius.

Fürchtet ihr's?

Das hieße ja, ihr möchtet es nicht gern.

Brutus.

Nein, Cassius, nicht gern; doch lieb ich ihn.
 Doch warum haltet ihr mich hier so lange?
 Was ist es, das ihr mir vertrauen möchtet?
 Ist's etwas, dienlich zum gemeinen Wohl,
 Stellt Ehre vor Ein Auge, Tod vor's andre,
 Und beide seh' ich gleiches Muthes an.
 Die Götter sei'n mir günstig, wie ich mehr
 Die Ehre lieb', als vor dem Tod mich scheue.

Cassius.

Ich weiß, daß diese Tugend in euch wohnt,
 So gut ich euer äufres Ansehn kenne.
 Wohl! Ehre ist der Inhalt meiner Rede.
 Ich weiß es nicht, wie ihr und andre Menschen
 Von diesem Leben denkt; mir, für mich selbst,
 Wär' es so lieb, nicht da sein, als zu leben
 In Furcht vor einem Wesen wie ich selbst.
 Ich kam wie Cäsar frei zur Welt, so ihr;
 Wir nährten uns so gut, wir können beide
 So gut wie er des Winters Frost ertragen.

Julius Cäsar.

Denn einst, an einem rauhen stürm'schen Tage,
Als wild die Tiber an ihr Ufer tobte,
Sprach Cäsar zu mir: Wagst du, Cassius, nun
Mit mir zu springen in die zorn'ge Flut,
Und bis dorthin zu schwimmen? — Auf dieß Wort,
Bekleidet, wie ich war, stürzt' ich hinein,
Und hieß ihn folgen; wirklich that er's auch.
Der Strom brüllt' auf uns ein; wir schlugen ihn
Mit wackern Sehnen, warfen ihn bei Seit',
Und hemmten ihn mit einer Brust des Trojes.
Doch eh wir das gewählte Ziel erreicht,
Rief Cäsar: Hilf mir, Cassius! ich sinke.
Ich, wie Aeneas, unser großer Ahn,
Aus Troja's Flammen einst auf seinen Schultern
Den alten Vater trug, so aus den Wellen
Zog ich den müden Cäsar. — Und der Mann
Ist nun zum Gott-erhöht, und Cassius ist
Ein arm Geschöpf, und muß den Rücken beugen,
Nicht Cäsar nur nachlässig gegen ihn.
Als er in Spanien war, hatt' er ein Fieber,
Und wenn der Schau'r ihn ankam, merkt' ich wohl
Sein Beben: ja, er bebte, dieser Gott!
Das feige Blut der Lippen nahm die Flucht,
Sein Auge, dessen Blick die Welt bedräut,
Verlor den Glanz, und ächzen hört' ich ihn.
Ja, dieser Mund, der horchen hieß die Römer,
Und in ihr Buch einzeichnen seine Reden,
Ach, rief: „Titinius! gieb mir zu trinken!“
Wie'n krankes Mädchen. Götter! ich erstaune,
Wie nur ein Mann so schwächlicher Natur
Der stolzen Welt den Vorsprung abgewann,
Und nahm die Palm' allein. (Zubelgeschrei. Trompeten.)

Brutus.

Ein neues Zauchzen!

Ich glaube, dieser Beifall gilt die Ehren,
Die man auf Cäsar's Haupt von neuem häuft.

Cassius.

Ja, er beschreitet, Freund, die enge Welt
 Wie ein Colossus, und wir kleinen Leute,
 Wir wandeln unter seinen Riesenbeinen,
 Und schau'n umher nach einem schnöden Grab.
 Der Mensch ist manchmal seines Schicksals Meister:
 Nicht durch die Schuld der Sterne, lieber Brutus,
 Durch eigne Schuld nur sind wir Schwächlinge.
 Brutus und Cäsar — was steckt doch in dem Cäsar,
 Daß man den Namen mehr als euren spräche?
 Schreibt sie zusammen: ganz so schön ist eurer,
 Sprecht sie: er steht den Lippen ganz so wohl;
 Wägt sie: er ist so schwer; beschwört mit ihnen:
 Brutus ruft Geister auf so schnell wie Cäsar.
 Nun denn, im Namen aller Himmelsgötter,
 Von welchem Stoff lebt dieser unser Cäsar,
 Daß er so groß ward? Zeit, du bist geschändet!
 Versiegt ist, Rom, dein Quell des edeln Bluts!
 Wann, seit der großen Flut, gab's eine Zeit,
 Verherrlicht nicht durch mehr als Einen Mann?
 Wer sagte je von Rom bis heut, es fasse
 In seinem weiten Kreis nur Einen Mann?
 Nun ist in Rom fürwahr des Raums genug:
 Find't man darin nur einen einz'gen Mann.
 O, beide hörten wir von unsern Vätern,
 Einst gab es einen Brutus, der so gern
 Des alten Teufels Hof als einen König
 Geduldet hätt' in Rom.

Brutus.

Daß ihr mich liebt, bezweisl' ich keineswegs;
 Worauf ihr bei mir dringt, das ahnd' ich wohl;
 Was ich davon gedacht und von den Zeiten,
 Erklär' ich euch in Zukunft. Doch für jetzt
 Möcht' ich, wenn ich euch freundlich bitten darf,
 Nicht mehr getrieben sein. Was ihr gesagt,
 Will ich erwägen; was ihr habt zu sagen,

Mit Ruhe hören, und gelegne Zeit,
 So hohe Dinge zu besprechen, finden.
 Bis dahin, edler Freund, beherzigt dieß:
 Brutus wär' lieber eines Dorfs Bewohner,
 Als sich zu zählen zu den Söhnen Roms
 In solchem harten Stand, wie diese Zeit
 Uns aufzulegen droht.

Cassius.

Ich bin erfreut, daß meine schwachen Worte
 Dem Brutus so viel Funken nur entlockt.

(Cäsar und sein Zug kommen zurück.)

Brutus.

Das Spiel ist aus, und Cäsar kehrt zurück.

Cassius.

Wenn sie uns nahn, zupft Casca nur am Ärmel,
 Er wird nach seiner herben Art euch sagen,
 Was von Belang sich heut ereignet hat.

Brutus.

Ich will es thun. Doch seht nur, Cassius,
 Auf Cäsar's Stirne glüht der zorn'ge Fleck,
 Die Andern sehn gescholtnen Dienern gleich.
 Calpurnia's Wang' ist blaß, und Cicero
 Blickt mit so feurigen und rothen Augen,
 Wie wir ihn wohl im Capitol gesehn,
 Wenn Senatoren ihn im Rath bestritten.

Cassius.

Casca wird uns berichten, was es giebt.

Cäsar.

Antonius!

Antonius.

Cäsar?

Cäsar.

Laßt wohlbeleibte Männer um mich sein,
 Mit glatten Köpfen, und die Nachts gut schlafen.
 Der Cassius dort hat einen hohlen Blick;
 Er denkt zu viel: die Leute sind gefährlich.

Antonius.

O fürchtet den nicht: er ist nicht gefährlich.
Er ist ein edler Mann und wohlgesinnt.

Cäsar.

Wär' er nur fetter! — Zwar ich fürcht' ihn nicht;
Doch wäre Furcht nicht meinem Namen fremd,
Ich kenne niemand, den ich eher miede
Als diesen hageren Cassius. Er liest viel;
Er ist ein großer Prüfer, und durchschaut
Das Thun der Menschen ganz; er liebt kein Spiel,
Wie du, Antonius; hört nicht Musik;
Er lächelt selten, und auf solche Weise,
Als spott' er sein, verachte seinen Geist,
Den irgend was zum Lächeln bringen konnte.
Und solche Männer haben nimmer Ruh,
So lang sie jemand größer sehn als sich.
Das ist es, was sie so gefährlich macht.
Ich sag' dir eher, was zu fürchten stände,
Als was ich fürchte: ich bin stets doch Cäsar.
Komm mir zur Rechten, denn dieß Ohr ist taub,
Und sag' mir wahrhaft, was du von ihm denkst.
(Cäsar und sein Gefolge ab. Casca bleibt zurück.)

Casca.

Ihr zogt am Mantel mich: wollt ihr mich sprechen?

Brutus.

Ja, Casca, sag uns, was sich heut begeben,
Daß Cäsar finster sieht.

Casca.

Ihr wart ja bei ihm: wart ihr nicht?

Brutus.

Dann fragt' ich Casca nicht, was sich begeben.

Casca.

Nun, man bot ihm eine Krone an, und als man sie ihm anbot,
schob er sie mit dem Rücken der Hand zurück: so —; und da erhob
das Volk ein Jauchzen.

Brutus.

Worüber jauchzten sie zum andern Mal?

Casca.

Nun, auch darüber.

Cassius.

Sie jauchzten dreimal ja: warum zuletzt?

Casca.

Nun, auch darüber.

Brutus.

Wurd' ihm die Krone dreimal angeboten?

Casca.

Ei, meiner Treu, wurde sie's, und er schob sie dreimal zurück, jedesmal sachter als das vorige Mal, und bei jedem Zurückschieben jauchzten meine ehrlichen alten Freunde.

Cassius.

Wer bot ihm die Krone an?

Casca.

Ie nun, Antonius.

Brutus.

Sagt uns die Art und Weise, lieber Casca.

Casca.

Ich kann mich eben so gut hängen lassen, als euch die Art und Weise erzählen: es waren nichts als Pöffen, ich gab nicht Acht darauf. Ich sah den Mark Anton ihm eine Krone anbieten — doch eigentlich war's keine rechte Krone, es war so 'ne Art von Stirnband — und wie ich euch sagte, er schob sie einmal bei Seite; aber bei allem dem hätte er sie nach meinem Bedünken gern gehabt. Dann bot er sie ihm nochmals an, und dann schob er sie nochmals zurück; aber nach meinem Bedünken kam es ihm hart an, die Finger wieder davon zu thun. Und dann bot er sie ihm zum dritten Male an; er schob sie zum dritten Male zurück, und jedesmal, daß er sie ausschlug, kreischte das Gesindel, und klatschten in die rauhen Fäuste, und warfen die schweißigen Nachtmützen in die Höhe, und gaben eine solche Last stinkenden Athems von sich, weil Cäsar die Krone ausschlug, daß Cäsar fast daran erstickt wäre; denn er ward ohnmächtig und fiel nieder, und ich für mein Theil wagte nicht zu lachen, aus Furcht, ich möchte den Mund aufthun und die böse Luft einathmen.

Cassius.

Still doch! ich bitt' euch. Wie? er fiel in Ohnmacht?

Casca.

Er fiel auf dem Marktplatz nieder, hatte Schaum vor dem Munde und war sprachlos.

Brutus.

Das mag wohl sein: er hat die fallende Sucht.

Cassius.

Nein, Cäsar hat sie nicht. Doch ihr und ich
Und unser wacker Casca: wir haben sie.

Casca.

Ich weiß nicht, was ihr damit meint; aber ich bin gewiß, Cäsar fiel nieder. Wenn das Lumpenvolk ihn nicht beklatschte und auszischte, je nachdem er ihnen gefiel oder mißfiel, wie sie es mit den Komödianten auf dem Theater machen, so bin ich kein ehrlicher Kerl.

Brutus.

Was sagt' er, als er zu sich selber kam?

Casca.

Ei nun, eh' er hinfiel, als er merkte, daß der gemeine Haufe sich freute, daß er die Krone ausschlug, so riß er euch sein Wams auf, und bot ihnen seinen Hals zum Abschneiden — triebe ich irgend 'ne Handthierung, so will ich mit den Schuften zur Hölle fahren, wo ich ihn nicht beim Wort genommen hätte — und damit fiel er hin. Als er wieder zu sich selbst kam, sagte er, wenn er irgend was unrechtes gethan oder gesagt hätte, so bäte er Ihre Edlen es seinem Uebel beizumessen. Drei oder vier Weibsbilder, die bei mir standen, riefen: „Ach die gute Seele!“ und vergaben ihm von ganzem Herzen. Doch das gilt freilich nicht viel: wenn er ihre Mütter abgestochen hätte, sie hätten's eben so gut gethan.

Brutus.

Und darauf ging er so verdrießlich weg?

Casca.

Ja.

Cassius.

Hat Cicero etwas gesagt?

Casca.

Ja, er sprach Griechisch.

Cassius.

Was wollt' er denn?

Casca.

Ja, wenn ich euch das sage, so will ich euch niemals wieder

vor die Augen kommen. Aber die ihn verstanden, lächelten einander zu und schüttelten die Köpfe. Doch was mich anlangt, mir war es Griechisch. Ich kann euch noch mehr neues erzählen: dem Marcellus und Flavius ist das Maul gestopft, weil sie Binden von Cäsar's Bildsäulen gerissen haben. Lebt wohl! Es gab noch mehr Possen, wenn ich mich nur darauf besinnen könnte.

Cassius.

Wollt ihr heut Abend bei mir speisen, Casca?

Casca.

Nein, ich bin schon versagt.

Cassius.

Wollt ihr morgen bei mir zu Mittag speisen?

Casca.

Ja, wenn ich lebe, und ihr bei eurem Sinne bleibt, und eure Mahlzeit das Essen verlohnt.

Cassius.

Gut, ich erwart' euch.

Casca.

Thut das: lebt beide wohl.

(Ab.)

Brutus.

Was für ein plumper Bursch ist dies geworden!
Er war voll Feuer als mein Schulgenosß.

Cassius.

Das ist er jetzt noch bei der Ausführung
Von jedem kühnen, edlen Unternehmen,
Stellt er sich schon so unbeholfen an.
Dies rauhe Wesen dient gesundem Witz
Bei ihm zur Brüh: es stärkt der Leute Magen,
Eßlustig seine Reden zu verdaun.

Brutus.

So ist es auch. Für jetzt verlass' ich euch,
Und morgen, wenn ihr wünscht mit mir zu sprechen,
Komm' ich zu euch in's Haus; doch wenn ihr wollt,
So kommt zu mir, und ich will euch erwarten.

Cassius.

Das will ich: bis dahin gedenkt der Welt. (Brutus ab.)
Gut, Brutus, du bist edel; doch ich sehe,
Dein löbliches Gemüth kann seiner Art

Entwendet werden. Darum ziemt es sich,
 Daß Edle sich zu Edlen immer halten.
 Wer ist so fest, den nichts verführen kann?
 Cäsar ist feind mir, und er liebt den Brutus.
 Doch wär' ich Brutus nun, er Cassius,
 Er sollte mich nicht lenken. Diese Nacht
 Werf' ich ihm Zettel von verschiednen Händen,
 Als ob sie von verschiednen Bürgern kämen,
 Durch's Fenster, alle voll der großen Meinung,
 Die Rom von seinem Namen hegt, wo dunkel
 Auf Cäsar's Ehrsucht soll gedeutet sein.
 Dann denke Cäsar seines nahen Falles,
 Wir stürzen bald ihn, oder dulden alles.

(Ab.)

Dritte Scene.

Eine Straße. Ungewitter.

(Casca mit gezognem Schwert, und Cicero kommen von verschiednen Seiten.)

Cicero.

Guten Abend, Casca! Kommt ihr her vom Cäsar?
 Warum so athemlos und so verstört?

Casca.

Bewegt's euch nicht, wenn dieses Erdballs Beste
 Wankt, wie ein schwaches Rohr? O Cicero!
 Ich sah wohl Stürme, wo der Winde Schelten
 Den knot'gen Stamm gespaltet, und ich sah
 Das stolze Meer anschwellen, wüthen, schäumen,
 Als wollt' es an die droh'nden Wolken reichen.
 Doch nie bis heute Nacht, noch nie bis jetzt
 Ging ich durch einen Feuerregen hin.
 Entweder ist im Himmel inurer Krieg,
 Wo nicht, so reizt die Welt durch Uebermuth
 Die Götter, uns Zerstörung herzusenden.

Cicero.

Habt sonst ihr Wunderbares noch gesehn?

Casca.

Ein Sklave, den ihr wohl von Ansehn kennt,
Hob seine linke Hand empor; sie flammte
Wie zwanzig Fackeln auf einmal, und doch,
Die Blut nicht fühlend, blieb sie unverseugt.
Auch kam (seitdem steckt' ich mein Schwert nicht ein)
Beim Capitol ein Löwe mir entgegen.
Er starrte wild mich an, ging mürrisch weiter,
Und that mir nichts. Auf einen Haufen hatten
Wohl hundert bleiche Weiber sich gedrängt,
Entstellt von Furcht; die schwuren, daß sie Männer
Mit feur'gen Leibern wandern auf und ab
Die Straßen sahn. Und gestern saß der Vogel
Der Nacht sogar am Mittag auf dem Markte,
Und kreischt' und schrie. Wenn dieser Wunderzeichen
So viel zusammentreffen, sage niemand:
„Dieß ist der Grund davon, sie sind natürlich.“
Denn Dinge schlimmer Deutung, glaub' ich, sind's
Dem Himmelstrich, auf welchen sie sich richten.

Cicero.

Gewiß, die Zeit ist wunderbar gelaunt.
Doch Menschen deuten oft nach ihrer Weise
Die Dinge, weit entfernt vom wahren Sinn.
Kommt Cäsar morgen auf das Capitol?

Casca.

Ja, denn er trug es dem Antonius auf,
Euch kund zu thun, er werde morgen kommen.

Cicero.

Schlaft wohl denn, Casca! Dieser Aufruhr läßt
Nicht draußen weilen.

Casca.

Cicero, lebt wohl!

(Cicero ab.)

(Cassius tritt auf.)

Cassius.

Wer da?

Casca.

Ein Römer.

Cassius.

Casca, nach der Stimme.

Casca.

Eu'r Ohr ist gut. Cassius, welch eine Nacht!

Cassius.

Die angenehmste Nacht für wackre Männer.

Casca.

Wer sah den Himmel je so zornig drohn?

Cassius.

Die, welche so voll Schuld die Erde sahn.

Ich, für mein Theil, bin durch die Stadt gewandert,

Nich unterwerfend dieser grausen Nacht,

Und so entgürtet, Casca, wie ihr seht,

Hab' ich die Brust dem Donnerkeil entblößt.

Und wenn des Blizes schlängelnd Blau zu öffnen

Des Himmels Busen schien, bot ich mich selbst

Dem Strahl des Wetters recht zum Ziele dar.

Casca.

Warum versuchtet ihr den Himmel so?

Es steht den Menschen Furcht und Zittern an,

Wenn die gewalt'gen Götter solche Boten

Furchtbarer Warnung, uns zu schrecken, senden.

Cassius.

O Casca! ihr seid stumpf: der Lebensfunke,

Der glühen sollt' in Römern, fehlt euch oder

Ihr braucht ihn nicht. Ihr sehet bleich und starrt,

Von Furcht ergriffen und versenkt in Staunen,

Des Himmels ungewohnten Grimm zu schau'n.

Doch wolltet ihr den wahren Grund erwägen,

Warum die Feu'r, die irren Geister alle,

Was Thier' und Vögel macht vom Stamm' eutarten,

Und Greise fasel'n, Kinder prophezeihn;

Warum all diese Dinge ihr Gesetz,

Natur und angeschaffne Gaben wandeln

In Mißbeschaffenheit: nun so erkennt ihr,

Der Himmel hauchte diesen Geist in sie,

Daß sie der Furcht und Warnung Werkzeug würden,
Für irgend einen mißbeschaffnen Zustand.
Nun könnt' ich, Casca, einen Mann dir nennen,
Ganz ähnlich dieser schreckenvollen Nacht,
Der donnert, blitzt, die Gräber öffnet, brüllt,
So wie der Löwe dort im Capitol;
Ein Mann, nicht mächtiger als ich und du
An Leibeskraft, doch drohend angewachsen,
Und furchtbar, wie der Ausbruch dieser Gährung.

Casca.

'S ist Cäsar, den ihr meint. Nicht, Cassius?

Cassius.

Es sei auch, wer es sei: die Römer haben
Jetzt Mark und Bein, wie ihre Ahnen hatten.
Doch weh' uns! unsrer Väter Geist ist todt,
Und das Gemüth der Mütter lenket uns,
Denn unser Joch und Dulden zeigt uns weibisch.

Casca.

Ja freilich heißt's, gewillt sei der Senat,
Zum König morgen Cäsarn einzusetzen;
Er soll zur See, zu Land die Krone tragen,
An jedem Ort, nur in Italien nicht.

Cassius.

Ich weiß, wo diesen Dolch alsdann ich trage,
Denn Cassius soll von Knechtschaft Cassius lösen.
Darin, ihr Götter, macht ihr Schwache stark,
Darin macht die Tyrannen ihr zu Spott:
Noch felsenfeste Burg, noch eh'rne Mauern,
Noch dumpfe Kerker, noch der Ketten Last,
Sind Hindernisse für des Geistes Stärke.
Das Leben, dieser Erdenstranken satt,
Hat stets die Macht, sich selber zu entlassen.
Und weiß ich dieß, so wiss' auch alle Welt:
Den Theil der Tyrannei, der auf mir liegt,
Werf' ich nach Willkür ab.

Casca.

Das kann auch ich.

So trägt ein jeder Slav in eigener Hand
Gewalt, zu brechen die Gefangenschaft.

Cassius.

Warum denn wäre Cäsar ein Tyrann?
Der arme Mann! Ich weiß, er wär' kein Wolf,
Wenn er nicht säh', die Römer sind nur Schafe.
Er wär' kein Feu, wenn sie nicht Hebe wären.
Wer eilig will ein mächtig Feuer machen,
Nimmt schwaches Stroh zuerst: was für Gestrüpp
Ist Rom, und was für Blunder, wenn es dient
Zum schlechten Stoff, der einem schnöden Dinge
Wie Cäsar Licht verleiht? Doch o, mein Gram!
Wo führtest du mich hin? Ich spreche dieß
Vielleicht vor einem will'gen Knecht: dann weiß ich,
Daß ich muß Rede stehn; doch führ' ich Waffen,
Und mich bekümmern die Gefahren nicht.

Casca.

Ihr sprecht mit Casca, einem Mann, der nie
Ein Ohrenbläser war. Hier meine Hand!
Werbt nur Partei zur Abstellung der Uebel,
Und dieser Fuß soll Schritt mit jedem halten,
Der noch so weit geht.

Cassius.

Ein geschlossener Handel!

Nun, Casca, wißt: ich habe manche schon
Der Edelmützigsten von Rom beredet,
Mit mir ein Unternehmen zu bestehn
Von ehrenvoll = gefährlichem Erfolg.
Ich weiß, sie warten in Pompejus Halle
Jetzt eben mein: denn in der furchtbar'n Nacht
Sind alle Straßen still und ausgestorben,
Und Antlitz und Gestalt des Elements
Ist wie das Werk beschaffen, das wir treiben,
Höchst blutig, feurig und höchst fürchterlich.

(Cinna tritt auf.)

Casca.

Seid still ein Weilchen, jemand kommt in Eil.

Cassius.

Ich hör' am Gange, daß es Cinna ist;
Er ist ein Freund. — Cinna, wohin so eilig?

Cinna.

Euch sucht' ich. Wer ist das? Metellus Cimber?

Cassius.

Nein, es ist Casca, ein Verbündeter
Zu unsrer That. Wird' ich erwartet, Cinna?

Cinna.

Das ist mir lieb. Welch eine grause Nacht!
Ein paar von uns sahn seltsame Gesichte.

Cassius.

Wird' ich erwartet, sagt mir?

Cinna.

Ja,

Ihr werdet es. O Cassius! könntet ihr
In unsern Bund den edlen Brutus ziehn —

Cassius.

Seid ruhig. Guter Cinna, diesen Zettel,
Seht, wie ihr in des Prätors Stuhl ihn legt,
Daß Brutus nur ihn finde; diesen werft
Ihm in das Fenster; diesen klebt mit Wachs
An's Bild des alten Brutus. Dieß gethan,
Kommt zu Pompejus' Hall' und trefft uns dort.
Ist Decius Brutus und Trebonius da?

Cinna.

Ja, alle bis auf Cimber, und der sucht
In eurem Haus' euch auf. Gut, ich will eilen,
Die Zettel anzubringen, wie ihr wünscht.

Cassius.

Dann stellt euch ein bei des Pompejus Bühne.

(Cinna ab.)

Kommt, Casca, laßt uns beide noch vor Tag
In seinem Hause Brutus sehn. Drei Viertel
Von ihm sind unser schon; der ganze Mann
Ergiebt sich bei dem nächsten Angriff uns.

Casca.

O, er sitzt hoch in alles Volkes Herzen,

Und was in uns als Frevel nur erschiene,
Sein Ansehn wird es, wie der Stein der Weisen,
In Tugend wandeln und in Würdigkeit.

Cassius.

Ihn, seinen Werth, wie sehr wir ihn bedürfen,
Habt ihr recht wohl getroffen. Laßt uns gehn,
Es ist nach Mitternacht: wir wollen ihn
Vor Tage wecken und uns sein versichern.

(Ab.)



Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Rom. Der Garten des Brutus.

(Brutus tritt auf.)

Brutus.

He, Lucius! auf! —
Ich kann nicht aus der Höh' der Sterne rathen,
Wie nah der Tag ist. — Lucius, hörst du nicht? —
Ich wollt', es wär' mein Fehler, so zu schlafen. —
Nun, Lucius, nun! Ich sag': erwach'! Auf, Lucius!
(Lucius kommt.)

Lucius.

Herr, riefet ihr?

Brutus.

Bring' eine Kerze mir in's Lesezimmer,
Und wenn sie brennt, so komm und ruf mich hier.

Lucius.

Ich will es thun, Herr.

(Ab.)

Brutus.

Es muß durch seinen Tod geschehn. Ich habe
Für mein Theil keinen Grund ihm gram zu sein,
Als für's gemeine Wohl. Er wünscht gekrönt zu werden;
Wie seinen Sinn das ändern möchte, fragt sich.
Der warme Tag ist's, der die Natter zeugt;
Das heischt mit Vorsicht gehn. Ihn krönen? — Ja —
Und dann ist's wahr, wir leihn ihm einen Stachel,

Womit er kann nach Willkür Schaden thun.
 Der Größe Mißbrauch ist, wenn von der Macht
 Sie das Gewissen trennt: und, um von Cäsarn
 Die Wahrheit zu gestehn, ich sah noch nie,
 Daß ihn die Leidenschaften mehr beherrscht
 Als die Vernunft. Doch oft bestätigt sich's,
 Die Demuth ist der jungen Ehrsucht Leiter;
 Wer sie hinanklimmt, kehrt den Blick ihr zu,
 Doch hat er erst die höchste Sproß' erreicht,
 Dann kehret er der Leiter seinen Rücken,
 Schaut himmelan, verschmäht die niedern Tritte,
 Die ihn hinaufgebracht. Das kann auch Cäsar:
 Drum beuge zeitig vor. Und weil der Streit
 Nicht Schein gewinnt durch das, was Cäsar ist,
 Leg' ihn so aus: das, was er ist, vergrößert,
 Kann dies und jenes Uebermaaß erreichen.
 Drum achte ihn gleich einem Schlangenei,
 Das, ausgebrütet, giftig würde werden
 Wie sein Geschlecht, und würg' ihn in der Schale.

(Lucius kommt zurück.)

Lucius.

Die Kerze brennt in eurem Zimmer, Herr.
 Als ich nach Feuerstein im Fenster suchte,
 Fand ich dies Blatt, versiegelt; und ich weiß,
 Es war nicht da, als ich zu Bette ging.

Brutus.

Geh wieder in dein Bett: es ist noch Nacht.
 Ist morgen nicht des Märzens Idus, Knabe?

Lucius.

Ich weiß nicht, Herr.

Brutus.

Such im Kalender denn, und sag' es mir.

Lucius.

Das will ich, Herr.

(Ab.)

Brutus.

Die Ausdünstungen, schwirrend in der Luft,
 Gewähren Licht genug, dabei zu lesen.

(Er öffnet den Brief und liest.)

„Brutus, du schläfst. Erwach' und sieh dich selbst!
Soll Rom? — Sprich, schlage, stelle her!
Brutus, du schläfst. Erwache! —“
Oft hat man schon dergleichen Aufgebote
Mir in den Weg gestreut.

„Soll Rom?“ — So muß ich es ergänzen:
Soll Rom vor Einem Manne beben? Wie?
Mein Ahnherr trieb einst von den Straßen Roms
Tarquin hinweg, als er ein König hieß.
„Sprich, schlage, stelle her!“ Wird ich zu sprechen,
Zu schlagen angemahnt? O Rom, ich schwöre,
Wenn nur die Herstellung erfolgt, empfängst du
Dein ganz Begehren von der Hand des Brutus!

(Lucius kommt zurück.)

Lucius.

Herr, vierzehn Tage sind vom März verstrichen.

(Man klopft draußen.)

Brutus.

'S ist gut. Geh an die Pforte: jemand klopft.

(Lucius ab.)

Seit Cassius mich spornte gegen Cäsar,
Schlief ich nicht mehr.
Bis zur Vollführung einer furchtbar'n That
Vom ersten Antriebe, ist die Zwischenzeit
Wie ein Phantom, ein grauenvoller Traum.
Der Genius und die sterblichen Organe
Sind dann zu Rath vereint; und die Verfassung
Des Menschen, wie ein kleines Königreich,
Erleidet dann den Zustand der Empörung.

(Lucius kommt zurück.)

Lucius.

Herr, euer Bruder Cassius wartet draußen;
Er wünschet euch zu sehn.

Brutus.

Ist er allein?

Lucius.

Nein, es sind mehr noch bei ihm.

Brutus.

Kennst du sie?

Lucius.

Nein, Herr, sie tragen eingedrückt die Hüte,
Und das Gesicht im Mantel halb begraben,
Daß ich durchaus sie nicht erkennen kann
An irgend einem Zuge.

Brutus.

Laß sie ein.

(Lucius ab.)

Es sind die Bundesbrüder. O Verschwörung!
Du schämst dich, die verdächt'ge Stirn bei Nacht
Zu zeigen, wann das Böß' am freisten ist?
O denn, bei Tag, wo willst du eine Höhle
Entdecken, dunkel genug es zu verlarven,
Dein schnödes Antlitz? — Verschwörung, suche keine!
In Lächeln hüll' es und in Freundlichkeit!
Denn trät'st du auf in angeborner Bildung,
So wär' der Erebus nicht finster genug,
Vor Argwohn dich zu schützen.

(Cassius, Casca, Decius, Metellus Cimber und Trebonius
treten auf.)

Cassius.

Sind wir gelegen? Guten Morgen, Brutus!
Ich fürchte, daß wir eure Ruhe stören.

Brutus.

Längst war ich auf, und wach die ganze Nacht.
Kenn' ich die Männer, welche mit euch kommen?

Cassius.

Ja, jeden aus der Zahl; und keiner hier,
Der euch nicht hoch hält, und ein jeder wünscht,
Ihr hättet nur die Meinung von euch selbst,
Die jeder edle Römer von euch hegt.
Dieß ist Trebonius.

Brutus.

Er ist willkommen.

Cassius.

Dieß Decius Brutus.

Brutus.

Er ist auch willkommen.

Cassius.

Dieß Casca, dieß Cinna, und dieß Metellus Cimber.

Brutus.

Willkommen alle!

Was stellen sich für wache Sorgen zwischen
Die Nacht und eure Augen?

Cassius.

Auf ein Wort,

Wenn's euch beliebt.

(Sie reden leise mit einander.)

Decius.

Hier liegt der Ost: bricht da der Tag nicht an?

Casca.

Nein.

Cinna.

Doch, um Verzeihung! und die grauen Streifen,
Die das Gewölk durchziehen, sind Tagesboten.

Casca.

Ihr sollt gestehn, daß ihr euch beide trügt.
Die Sonn' erscheint hier, wo mein Degen hinweist;
Das ist ein gut Theil weiter hin nach Süden,
Wenn ihr die junge Jahreszeit erwägt.
Zwei Monde noch, und höher gegen Norden
Steigt ihre Flamm' empor, und grade hier
Steht hinterm Capitol der hohe Ost.

Brutus.

Gebt eure Hand mir, einer nach dem Andern.

Cassius.

Und lasset uns beschwören den Entschluß.

Brutus.

Nein, keinen Eid! Wenn nicht der Menschen Antlitz,
Das innre Seelenleid, der Zeit Verfall —
Sind diese Gründe schwach, so brecht nur auf,
Und jeder fort zu seinem trägen Bett!
Laßt frechgesinnte Tyrannei dann schalten,
Bis jeder nach dem Loose fällt. Doch tragen
Sie Feuer gnug in sich, wie ich vertraue,
Um Feige zu entflammen, und mit Muth
Des Weibes schmelzendes Gemüth zu stählen:

O dann, Mitbürger! welchen andern Sporn
 Als unsre Sache braucht es, uns zu stacheln
 Zur Herstellung? Was für Gewähr als diese:
 Verschwiegene Römer, die das Wort gesprochen,
 Und nicht zurückziehn? Welchen andern Eid,
 Als Redlichkeit mit Redlichkeit im Bund,
 Daß dies gescheh', wo nicht, dafür zu sterben?
 Laßt Priester, Memmen wohlbedächtig schwören,
 Verdorrte Greis' und solche Jammerseelen,
 Die für das Unrecht danken; schwören laßt
 Bei bösen Händeln Volk, dem man nicht traut.
 Entehrt nicht so den Gleichmuth unsrer Handlung
 Und unsern unbezwinglich festen Sinn,
 Zu denken, unsre Sache, unsre That
 Brauch' einen Eid; da jeder Tropfe Bluts,
 Der edel fließt in jedes Römers Adern,
 Sich feines ächten Stamms verlustig macht,
 Wenn er das kleinste Theilchen nur verlegt
 Von irgend einem Worte, das er gab.

Cassius.

Doch wie mit Cicero? Forscht man ihn aus?
 Ich denk', er wird sehr eifrig für uns sein.

Casca.

Laßt uns ihn nicht vorübergehn.

Clinna.

Nein, ja nicht.

Metellus.

Gewinnt ihn ja für uns. Sein Silberhaar
 Wird eine gute Meinung uns erkaufen,
 Und Stimmen werben, unser Werk zu preisen.
 Sein Urtheil habe unsre Hand gelenkt,
 So wird es heißen; unsre Hastigkeit
 Und Jugend wird im mindesten nicht erscheinen,
 Von seinem würd'gen Ansehn ganz bedeckt.

Brutus.

O nennt ihn nicht! Laßt uns ihm nichts eröffnen,

Denn niemals tritt er einer Sache bei,
Wenn Andre sie erdacht.

Cassius.

So laßt ihn weg.

Casca.

'S ist wahr, er paßt auch nicht.

Decius.

Wird niemand sonst als Cäsar angetastet?

Cassius.

Ja, gut bedacht! Mich dünkt, daß Mark Anton,
Der so beliebt beim Cäsar ist, den Cäsar
Nicht überleben darf. Er wird sich uns
Gewandt in Ränken zeigen, und ihr wißt,
Daß seine Macht, wenn er sie nutzt, wohl hinreicht,
Uns allen Noth zu schaffen. Dem zu wehren,
Fall' Cäsar und Antonius zugleich.

Brutus.

Zu blut'ge Weise, Cajus Cassius, wär's,
Das Haupt abschlagen und zerhaun die Glieder,
Wie Grimm beim Tod' und Tücke hinterher.
Antonius ist ja nur ein Glied des Cäsar.
Laßt Opferer uns sein, nicht Schlächter, Cajus.
Wir alle stehen gegen Cäsar's Geist,
Und in dem Geist des Menschen ist kein Blut.
O könnten wir denn Cäsar's Geist erreichen,
Und Cäsarn nicht zerstückeln! Aber ach!
Cäsar muß für ihn bluten. Edle Freunde,
Laßt kühnlich uns ihn tödten, doch nicht zornig;
Berlegen laßt uns ihn, ein Mahl für Götter,
Nicht ihn zerhauen wie ein Nas für Hunde.
Laßt unsre Herzen, schlauen Herren gleich,
Zu rascher That aufwiegeln ihre Diener,
Und dann zum Scheine schmäheln. Dadurch wird
Nothwendig unser Werk und nicht gehässig!
Und wenn es so dem Aug' des Volks erscheint,
Wird man uns Reiner, nicht Mörder nennen.
Was Mark Anton betrifft, denkt nicht an ihn,

Denn er vermag nicht mehr als Cäsar's Arm,
Wenn Cäsar's Haupt erst fiel.

Cassius.

Doch fürcht' ich ihn,
Denn seine Liebe hängt so fest am Cäsar —

Brutus.

Ach, guter Cassius, denkt nicht an ihn!
Liebt er den Cäsar, so vermag er nichts
Als gegen sich: sich härmen, für ihn sterben.
Und das wär viel von ihm, weil er der Lust,
Der Wüsthheit, den Gelagen sich ergiebt.

Trebonius.

Es ist kein Arg in ihm: er sterbe nicht,
Denn er wird leben, und dieß einst belachen.

(Die Glocke schlägt.)

Brutus.

Still! zählt die Glocke.

Cassius.

Sie hat drei geschlagen.

Trebonius.

Es ist zum Scheiden Zeit.

Cassius.

Doch zweifl' ich noch,

Ob Cäsar heute wird erscheinen wollen.
Denn kürzlich ist er abergläubisch worden,
Ganz dem entgegen, wie er sonst gedacht
Von Träumen, Einbildung und heil'gen Bräuchen.
Vielleicht, daß diese großen Wunderdinge,
Das ungewohnte Schrecken dieser Nacht,
Und seiner Augurn Ueberredung ihn
Entfernt vom Capitol für heute hält.

Decius.

Das fürchtet nimmer: wenn er das beschloß,
So übermeistr' ich ihn. Er hört es gern,
Das Einhorn lasse sich mit Bäumen fangen,
Der Löw' im Netz, der Elephant in Gruben,
Der Bär mit Spiegeln und der Mensch durch Schmeichler.
Doch sag' ich ihm, daß er die Schmeichler haßt,

Bejaht er es, am meisten dann geschmeichelt.
 Laßt mich gewähren,
 Denn ich verstehe sein Gemüth zu lenken,
 Und will ihn bringen auf das Capitol.

Cassius.

Ja, laßt uns alle gehn, um ihn zu holen.

Brutus.

Zur achten Stund' aufs späteste, nicht wahr?

Cinna.

Das sei das späteste, und dann bleibt nicht aus.

Metellus.

Cajus Ligarius ist dem Cäsar feind,
 Der's ihm verwies, daß er Pompejus lobte.
 Es wundert mich, daß niemand sein gedacht.

Brutus.

Wohl, guter Cimber, geht nur vor bei ihm;
 Er liebt mich herzlich und ich gab ihm Grund.
 Schickt ihn hieher, so will ich schon ihn stimmen.

Cassius.

Der Morgen bereilt uns: wir gehen, Brutus.
 Zerstreut euch, Freunde, doch bedenket alle,
 Was ihr gesagt, und zeigt euch ächte Römer.

Brutus.

Seht, werthe Männer, frisch und fröhlich aus;
 Tragt euren Vorsatz nicht auf eurer Stirn.
 Rein, führt's hindurch wie Helden unsrer Bühne,
 Mit munterm Geist und würd'ger Festigkeit.
 Und somit insgesammt euch guten Morgen!

(Alle ab, außer Brutus.)

Brutus.

He, Lucius! — Fest im Schlaf? Es schadet nichts.
 Genieß den honigschweren Thau des Schlummers.
 Du siehst Gestalten nicht noch Phantasie'n,
 Womit geschäft'ge Sorg' ein Hirn erfüllt,
 Drum schläfst du so gesund.

(Portia tritt auf.)

Portia.

Mein Gatte! Brutus!

Brutus.

Was wollt ihr, Portia? warum steht ihr auf?
Es dient euch nicht, die zärtliche Natur
Dem rauhen kalten Morgen zu vertraun.

Portia.

Euch gleichfalls nicht. Unfreundlich stahl ihr, Brutus,
Von meinem Bett euch; und beim Nachtmahl gestern
Erhobt ihr plötzlich euch, und giengt umher,
Sinnend und seufzend mit verschränkten Armen.
Und als ich euch befragte, was es sei,
Da starrtet ihr mich an mit finstern Blicken.
Ich drang in euch, da riebte ihr euch die Stirn,
Und stampftet ungeduldig mit dem Fuß;
Ich ließ nicht ab, doch gabt ihr keine Rede,
Und winktet mit der Hand unwillig weg,
Damit ich euch verließ'. Ich that es auch,
Besorgt, die Ungeduld noch zu verstärken,
Die schon zu sehr entflammt schien, und zugleich
Mir schmeichelnd, nur von Laune rühr' es her,
Die ihre Stunden hat bei jedem Mann.
Nicht essen, reden, schlafen läßt es euch,
Und könnt' es eure Bildung so entstellen,
Als es sich eurer Fassung hat bemeistert,
So kennt' ich euch nicht mehr. Mein theurer Gatte,
Theilt mit die Ursach eures Kummers mit.

Brutus.

Ich bin nicht recht gesund, und das ist alles.

Portia.

Brutus ist weise: wär' er nicht gesund,
Er nähm' die Mittel wahr, um es zu werden.

Brutus.

Das thu' ich — gute Portia, geh zu Bett.

Portia.

Ist Brutus krank? und ist es heilsam, so
Entblößt einherzugehn und einzufangen
Den Dunst des Morgens? Wie, ist Brutus krank,
Und schleicht er vom gesunden Bett sich weg,

Der schändlichen Ansteckung der Nacht zu tragen?
 Und reizet er die böse Fieberlust,
 Sein Uebel noch zu mehren? Nein, mein Brutus,
 Ihr tragt ein krankes Uebel im Gemüth,
 Wovon, nach meiner Stelle Recht und Würde,
 Ich wissen sollte; und auf meinen Knie'n
 Fleh' ich bei meiner einst gepriesnen Schönheit,
 Bei allen euren Liebeschwüren, ja
 Bei jenem großen Schwur, durch welchen wir
 Einander einverleibt und eins nur sind:
 Enthüllt mir, eurer Hälfte, eurem Selbst,
 Was euch bekümmert, was zu Nacht für Männer
 Euch zugesprochen; denn es waren hier
 Sechs oder sieben, die ihr Antlitz selbst
 Der Finsterniß verbargen.

Brutus.

O kniet nicht, liebe Portia.

Portia.

Ich brauch' es nicht, wärt ihr mein lieber Brutus.
 Ist's im Vertrag der Ehe, sagt mir, Brutus,
 Bedingungen, kein Geheimniß sollt' ich wissen,
 Das euch gehört? Und ich bin euer Selbst
 Nur gleichsam, mit gewissen Einschränkungen?
 Beim Mahl um euch zu sein, eu'r Bett zu theilen,
 Auch wohl mit euch zu sprechen? Wohn' ich denn
 Nur in der Vorstadt eurer Zuneigung?
 Ist es nur das, so ist ja Portia
 Des Brutus Buhle nur und nicht sein Weib.

Brutus.

Ihr seid mein ächtes, ehrenwerthes Weib,
 So theuer mir als wie die Purpurtropfen,
 Die um mein trauernd Herz sich drängen.

Portia.

Wenn dem so wär', so wüßt' ich dies Geheimniß.
 Ich bin ein Weib, gesteh' ich, aber doch
 Ein Weib, das Brutus zur Gemahlin nahm.
 Ich bin ein Weib, gesteh' ich, aber doch

Ein Weib von gutem Rufe, Cato's Tochter.
 Denkt ihr, ich sei so schwach wie mein Geschlecht,
 Aus solchem Stamm erzeugt und so vermählt?
 Sagt mir, was euch beschäftigt: ich will schweigen.
 Ich habe meine Stärke hart erprobt,
 Freiwillig eine Wunde mir versetzend
 Am Schenkel hier: ertrüg' ich das geduldig,
 Und ein Geheimniß meines Gatten nicht?

Brutus.

Ihr Götter, macht mich werth des edlen Weibes!
 (Man klopft draußen.)

Horch! horch! man klopft; geh' eine Weil' hinein,
 Und unverzüglich soll dein Busen theilen,
 Was noch mein Herz verschließt.

Ich will dir, was mir obliegt, ganz enthüllen,
 Und meiner finstern Stirne Zeichenschrift.

Verlaß mich schnell. (Portia ab.)

(Lucius und Ligarius kommen.)

Brutus.

Wer klopft denn, Lucius?

Lucius.

Hier ist ein Kranker, der euch sprechen will.

Brutus.

Ligarius ist's, von dem Metellus sprach.

Du, tritt beiseit. — Cajus Ligarius, wie?

Ligarius.

Nehmt einen Morgenruß von matter Zunge.

Brutus.

O welche Zeit erwählt ihr, wackrer Cajus,
 Ein Tuch zu tragen! Wärt ihr doch nicht krank!

Ligarius.

Ich bin nicht krank, hat irgend eine That,
 Des Namens Ehre würdig, Brutus vor.

Brutus.

Solch eine That, Ligarius, hab' ich vor,
 Wär' euer Ohr gesund, davon zu hören.

Ligarius.

Bei jedem Gott, vor dem sich Römer beugen!

Hier sag' ich ab der Krankheit. Seele Roms!
 Du wackerer Sohn, aus edlem Blut entsprossen!
 Wie ein Beschwörer rieffst du auf in mir
 Den abgestorbenen Geist. Nun heiß mich laufen,
 So will ich an Unmögliches mich wagen,
 Ja, Herr darüber werden. Was zu thun?

Brutus.

Ein Wagestück, das Kranke heilen wird.

Ligarius.

Doch giebt's nicht auch Gesunde krank zu machen?

Brutus.

Die giebt es freilich. Was es ist, mein Cäjus,
 Eröffn' ich dir auf unserm Weg zu ihm,
 An dem es muß geschehn.

Ligarius.

Macht euch nur auf;
 Mit neu entflammtem Herzen folg' ich euch,
 Zu thun, was ich nicht weiß. Doch es genügt,
 Daß Brutus mir vorangeht.

Brutus.

Folgt mir denn.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer in Cäsar's Palaste.

(Donner und Blitz. Cäsar in seinem Nachtleide.)

Cäsar.

Zu Nacht hat Erd' und Himmel Krieg geführt.
 Calpurnia rief im Schlafe dreimal laut:
 „O helft! Sie morden Cäsarn.“ — Niemand da?
 (Ein Diener kommt.)

Diener.

Herr!

Cäsar.

Geh, heiß die Priester gleich zum Opfer schreiten,
 Und bring' mir ihre Meinung vom Erfolg.

Diener.

Es soll geschehn.

(Ab.)

Calpurnia (tritt auf).

Was meint ihr, Cäsar? Denkt ihr auszugehen?
Ihr müßt heut keinen Schritt vom Hause weichen.

Cäsar.

Cäsar geht aus. Mir haben stets Gefahren
Im Rücken nur gedroht; wenn sie die Stirn
Des Cäsar werden sehn, sind sie verschwunden.

Calpurnia.

Cäsar, ich hielt auf Wunderzeichen nie,
Doch schrecken sie mich nun. Im Haus' ist jemand,
Der außer dem, was wir gesehn, gehört,
Von Gräueln meldet, so die Wach' erblickt.
Es warf auf offner Gasse eine Löwin,
Und Grüft' erlösten gähnend ihre Todten.
Wild fochten feur'ge Krieger auf den Wolken,
In Reihn, Geschwadern, und nach Kriegsgebrauch,
Woron es Blut gesprüht auf's Capitol.
Das Schlachtgetöse klorrte in der Luft;
Da wiehern Rosse, Männer röcheln sterbend,
Und Geister wimmerten die Straßen durch.
O Cäsar! unerhört sind diese Dinge:
Ich fürchte sie.

Cäsar.

Was kann vermieden werden,
Das sich zum Ziel die mächt'gen Götter setzten?
Ich gehe dennoch aus, denn diese Zeichen,
So gut wie Cäsarn, gelten sie der Welt.

Calpurnia.

Kometen sieht man nicht, wann Bettler sterben:
Der Himmel selbst flammt Fürstentod herab.

Cäsar.

Der Feige stirbt schon vielmal, eh' er stirbt,
Die Tapfern kosten Einmal nur den Tod.
Von allen Wundern, die ich je gehört,
Scheint mir das größte, daß sich Menschen fürchten.

Da sie doch sehn, der Tod, das Schicksal Aller,
Kommt, wann er kommen soll.

(Der Diener kommt zurück.)

Was dünkt den Augurn?

Diener.

Sie rathen euch, für heut nicht auszugehn.
Da sie dem Opferthier das Eingeweide
Ausnahmen, fanden sie kein Herz darin.

Cäsar.

Die Götter thun der Feigheit dies zur Schmach.
Ein Thier ja wäre Cäsar ohne Herz,
Wenn er aus Furcht sich heut zu Hause hielte.
Das wird er nicht: gar wohl weiß die Gefahr,
Cäsar sei noch gefährlicher als sie.
Wir sind zwei Leu'n, an Einem Tag geworfen,
Und ich der ältre und der schrecklichste;
Und Cäsar wird doch ausgehn.

Calpurnia.

Ach, mein Gatte!

In Zuversicht geht eure Weisheit unter.
Geht heute doch nicht aus; nennt's meine Furcht,
Die euch zu Hause hält, nicht eure eigne.
Wir senden Mark Anton in den Senat,
Zu sagen, daß ihr unpaß heute seid.
Laßt mich auf meinen Knien dieß erbitten.

Cäsar.

Ja, Mark Anton soll sagen, ich sei unpaß,
Und dir zu lieb will ich zu Hause bleiben.

(Decius tritt auf.)

Sieh, Decius Brutus kommt; der soll's bestellen.

Decius.

Heil, Cäsar! guten Morgen, würd'ger Cäsar!
Ich komm' euch abzuholen zum Senat.

Cäsar.

Und seid gekommen zur gelegnen Zeit,
Den Senatoren meinen Gruß zu bringen.
Sagt ihnen, daß ich heut nicht kommen will;

Nicht kann, ist falsch; daß ich's nicht wage, falscher.
Ich will nicht kommen heut, sagt ihnen das.

Calpurnia.

Sagt, er sei krank.

Cäsar.

Hilft Cäsar sich mit Lügen?

Streckt' ich so weit erobernd meinen Arm,
Graubärten scheu die Wahrheit zu verkleiden?
Geht, Decius! sagt nur: Cäsar will nicht kommen.

Decius.

Laßt einen Grund mich wissen, großer Cäsar,
Daß man mich nicht verlacht, wenn ich es sage.

Cäsar.

Der Grund ist nur mein Will'; ich will nicht kommen,
Das genügt zu des Senats Befriedigung.
Doch um euch insbesond're gnug zu thun,
Weil ich euch liebe, will ich's euch eröffnen.
Calpurnia hier, mein Weib, hält mich zu Haus.
Sie träumte diese Nacht, sie sah' mein Bildniß,
Das wie ein Springbrunn klares Blut vergoß
Aus hundert Röhren; rüst'ge Römer kamen,
Und tauchten lächelnd ihre Hände drein.
Dieß legt sie aus als Warnungen und Zeichen,
Und Unglück, das uns droht, und hat mich knieend
Gebeten, heute doch nicht auszugehn.

Decius.

Ihr habt den Traum ganz irrig ausgelegt,
Es war ein schönes, glückliches Gesicht.
Eu'r Bildniß, Blut aus vielen Röhren spritzend,
Worein so viele Römer lächelnd tauchten,
Bedeutet, saugen werd' aus euch das große Rom
Belebend Blut; und große Männer werden
Nach Heiligthümern und nach Ehrenpfändern
Sich drängen. Das bedeutet dieser Traum.

Cäsar.

Auf diese Art habt ihr ihn wohl erklärt.

Decius.

Ja, wenn ihr erst gehört, was ich euch melde.

Wißt denn: an diesem Tag will der Senat
 Dem großen Cäsar eine Krone geben.
 Wenn ihr nun sagen laßt, ihr wollt nicht kommen,
 So kann es sie gereun. Auch ließ' es leicht
 Zum Spott sich wenden; jemand spräche wohl:
 „Verschiebt die Sitzung bis auf andre Zeit,
 Wann Cäsar's Gattin bess're Träume hat.“
 Wenn Cäsar sich versteckt, wird man nicht flüsteru:
 „Seht, Cäsar fürchtet sich?“
 Verzeiht mir, Cäsar, meine Herzensliebe
 Heißt dies mich sagen über eu'r Verhalten,
 Und Schicklichkeit steht meiner Liebe nach.

Cäsar.

Wie thöricht scheint nun eure Angst, Calpurnia!
 Ich schäme mich, daß ich ihr nachgegeben.
 Reicht mein Gewand mir her, denn ich will gehn.

(Publius, Brutus, Ligarius, Metellus, Casca, Trebonius
 und Cinna treten auf.)

Da kommt auch Publius, um mich zu holen.

Publius.

Guten Morgen, Cäsar!

Cäsar.

Publius, willkommen! —

Wie, Brutus? seid ihr auch so früh schon auf? —

Guten Morgen, Casca! — Cajus Ligarius,

So sehr war Cäsar niemals euer Feind

Als dieses Fieber, das euch abgezehrt. —

Was ist die Uhr?

Brutus.

Es hat schon acht geschlagen.

Cäsar.

Habt Dank für eure Müh und Höflichkeit.

(Antonius tritt auf.)

Seht! Mark Anton, der lange schwärmt des Nachts,

Ist doch schon auf. — Antonius, seid begrüßt!

Antonius.

Auch ihr, erlauchter Cäsar.

Cäsar.

Befehlt, daß man im Hause fertig sei.
 Es ist nicht recht, so auf sich warten lassen.
 Ei, Cinna! — Ei, Metellus! — Wie, Trebonius?
 Ich hab' mit euch ein Stündchen zu verplaudern.
 Gedenkt daran, daß ihr mich heut besucht,
 Und bleibt mir nah, damit ich euer denke.

Trebonius.

Das will ich, Cäsar — (beiseit) will so nah euch sein,
 Daß eure besten Freunde wünschen sollen,
 Ich wär' entfernt gewesen.

Cäsar.

Lieben Freunde,
 Kommt mit herein und trinkt ein wenig Weins,
 Dann gehen wir gleich Freunden mit einander.

Brutus (beiseit).

Daß gleich nicht stets dasselbe ist, o Cäsar!
 Das Herz des Brutus blutet, es zu denken.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Eine Straße nahe beim Capitol.

(Artemidorus tritt auf und liest einen Zettel.)

Artemidorus.

„Cäsar, hüte dich vor Brutus, sei wachsam gegen Cassius, halte dich weit vom Casca, habe ein Auge auf Cinna, mißtraue dem Trebonius, beobachte den Metellus Cimber, Decius Brutus liebt dich nicht, beleidigt hast du den Cajus Ligarius. Nur Ein Sinn lebt in allen diesen Männern, und er ist gegen Cäsar gerichtet. Wo du nicht unsterblich bist, schau um dich. Sorglosigkeit giebt der Verschwörung Raum. Mögen dich die großen Götter schützen.

Der Deinige

Artemidorus.“

Hier will ich stehn, bis er vorübergeht,
 Und will ihm dieß als Bittschrift überreichen.

Mein Herz bejammert, daß die Tugend nicht
 Frei von dem Jahn des Neides leben kann.
 O Cäsar, lies! so bist du nicht verloren:
 Sonst ist das Schicksal mit Verrath verschworen.

(Ab.)

Vierte Scene.

Ein andrer Theil derselben Straße, vor dem Hause des
 Brutus.

(Portia und Lucius kommen.)

Portia.

Ich bitt' dich, Knabe, lauf in den Senat.
 Halt dich mit keiner Antwort auf und geh.
 Was wartest du?

Lucius.

Zu hören, was ich soll.

Portia.

Ich möchte dort und wieder hier dich haben,
 Eh' ich dir sagen kann, was du da sollst.
 O Festigkeit, steh unverrückt mir bei,
 Stell' einen Fels mir zwischen Herz und Zunge!
 Ich habe Mannessinn, doch Weibeskraft.
 Wie fällt doch ein Geheimniß Weibern schwer! —
 Bist du noch hier?

Lucius.

Was sollt' ich, gnäd'ge Frau?

Nur hin zum Capitol und weiter nichts,
 Und so zu euch zurück und weiter nichts?

Portia.

Nein, ob dein Herr wohl aussieht, melde mir,
 Denn er ging unpaß fort, und merk' dir recht,
 Was Cäsar macht, wer mit Besuch ihm naht.
 Still, Knabe! Welch Geräusch?

Lucius.

Ich höre keins.

Portia.

Ich bitt' dich, horch genau.
Ich hörte wilden Lärm, als söchte man,
Und der Wind bringt vom Capitol ihn her.

Lucius.

Gewißlich, gnäd'ge Frau, ich höre nichts.

(Ein Wahrsager kommt.)

Portia.

Komm näher, Mann! Wo führt dein Weg dich her?

Wahrsager.

Von meinem Hause, liebe gnäd'ge Frau.

Portia.

Was ist die Uhr?

Wahrsager.

Die neunte Stund' etwa.

Portia.

Ist Cäsar schon auf's Capitol gegangen?

Wahrsager.

Nein, gnäd'ge Frau; ich geh' mir Platz zu nehmen,
Wo er vorbeizieht auf das Capitol.

Portia.

Du hast an Cäsar'n ein Gesuch: nicht wahr?

Wahrsager.

Das hab ich, gnäd'ge Frau. Geliebt es Cäsar'n
Aus Güte gegen Cäsar'n mich zu hören,
So bitt' ich ihn, es gut mit sich zu meinen.

Portia.

Wie? weißt du, daß man ihm ein Leid will anthun?

Wahrsager.

Keins seh' ich klar vorher, viel, fürcht' ich, kann geschehn.
Doch guten Tag! Hier ist die Straße eng:
Die Schaar, die Cäsar'n auf der Ferse folgt,
Von Senatoren, Prätor'n, Supplikanten,
Wird einen schwachen Mann beinah erdrücken.
Ich will an einen freieren Platz, und da
Den großen Cäsar sprechen, wenn er kommt. (Ab.)

Portia.

Ich muß in's Haus. Ach, welch ein schwaches Ding
Das Herz des Weibes ist! O Brutus!
Der Himmel helfe deinem Unternehmen. —
Gewiß, der Knabe hört' es. — Brutus wirbt um etwas,
Das Cäsar weigert. — O, es wird mir schlimm!
Lauf, Lucius, empfehl mich meinem Gatten,
Sag, ich sei fröhlich, komm zu mir zurück,
Und melde mir, was er dir aufgetragen.

(Beide ab.)



Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Das Capitol. Sitzung des Senats.

(Ein Haufe Volks in der Straße, die zum Capitol führt, darunter Artemidorus und der Wahrsager. Trompetenstoß. Cäsar, Brutus, Cassius, Casca, Decius, Metellus, Trebonius, Cinna, Antonius, Lepidus, Popilius, Publius und Andre kommen.)

Cäsar.

Des Märzens Idus ist nun da.

Wahrsager.

Ja, Cäsar,

Doch nicht vorbei.

Artemidorus.

Heil, Cäsar! Lies den Zettel hier.

Decius.

Trebonius bittet euch, bei guter Weile

Dies unterthänige Gesuch zu lesen.

Artemidorus.

Lies meines erst, o Cäsar! Mein Gesuch

Betrifft den Cäsar näher: lies, großer Cäsar!

(Geht Cäsar'n näher an.)

Cäsar.

Was uns betrifft, werd' auf die legt verspart.

Artemidorus.

Verschieb nicht, Cäsar, lies im Augenblick.

Cäsar.

Wie? ist der Mensch verrückt?

Publius.

Mach Platz, Gesell!

Cassius.

Was? drängt ihr auf der Straße mit Gefuchen?
Kommt in das Capitol.

(Cäsar geht in das Capitol, die Uebrigen folgen ihm. Alle Senatoren stehen auf.)

Popilius.

Mög' euer Unternehmen heut gelingen!

Cassius.

Welch Unternehmen, Lena?

Popilius.

Geh's euch wohl.

(Er nähert sich dem Cäsar.)

Brutus.

Was sprach Popilius Lena da?

Cassius.

Er wünschte

Daß unser Unternehmen heut gelänge.
Ich fürchte, unser Anschlag ist entdeckt.

Brutus.

Seht, wie er Cäsar'n naht! Gebt Acht auf ihn.

Cassius.

Sei schleunig, Casca, daß man nicht zuvorkömmt.
Was ist zu thun hier, Brutus? Wenn es auskömmt,
Rehrt Cassius oder Cäsar nimmer heim,
Denn ich entleibe mich.

Brutus.

Sei standhaft, Cassius.

Popilius spricht von unserm Anschlag nicht.
Er lächelt, sieh, und Cäsar bleibt in Ruh.

Cassius.

Trebonius nimmt die Zeit wahr, Brutus; sieh,
Er zieht geschickt den Mark Anton bei Seite.

(Antonius und Trebonius ab. Cäsar und die Senatoren nehmen ihre Sitze ein.)

Decius.

Wo ist Metellus Cimber? Laßt ihn gehn,
Und sein Gesuch sogleich dem Cäsar reichen.

Brutus.

Er ist bereit, drängt an und steht ihm bei.

Cinna.

Casca, ihr müßt zuerst den Arm erheben.

Cäsar.

Sind alle da? Was für Beschwerden giebt's,
Die Cäsar heben muß und sein Senat?

Metellus (niederkniend).

Glorreicher, mächtigster, erhabner Cäsar!
Metellus Cimber wirft vor deinen Sitz
Ein Herz voll Demuth nieder.

Cäsar.

Cimber, hör',

Ich muß zuvor dir kommen. Dieses Kriechen,
Dieß knechtische Verbeugen könnte wohl
Gemeiner Menschen Blut in Feuer setzen,
Und vorbestimmte Wahl, gefaßten Schluß
Zum Kinderwillen machen. Sei nicht thöricht
Und denk', so leicht empört sei Cäsar's Blut,
Um aufzuthaun von seiner ächten Kraft
Durch das, was Narr'n erweicht: durch süße Worte,
Gekrümmtes Rücken, hündisches Geschmeichel.
Dein Bruder ist verbannt durch einen Spruch;
Wenn du für ihn dich bückst und flehst und schmeichelst,
So stoß' ich dich wie einen Hund hinweg.
Wiß'! Cäsar thut kein Unrecht; ohne Gründe
Befriedigt man ihn nicht.

Metellus.

Giebt's keine Stimme, würdiger als meine,
Die süßer tön' im Ohr des großen Cäsar,
Für des verbannten Bruders Wiederkehr?

Brutus.

Ich küsse deine Hand, doch nicht als Schmeichler,
Und bitte, Cäsar, daß dem Publius Cimber
Die Rückberufung gleich bewilligt werde.

Cäsar.

Wie? Brutus!

Cassius.

Gnade, Cäsar! Cäsar, Gnade!

Auch Cassius fällt tief zu Füßen dir,
Begnädigung für Cimber zu erbitten.

Cäsar.

Ich ließe wohl mich rühren, gleich' ich euch:
Mich rührten Bitten, bät' ich um zu rühren.
Doch ich bin standhaft wie des Nordens Stern,
Des unverrückte, ewig stäte Art
Nicht ihres Gleichen hat am Firmament.
Der Himmel prangt mit Funken ohne Zahl,
Und Feuer sind sie all' und jeder leuchtet,
Doch Einer nur behauptet seinen Stand.
So in der Welt auch: sie ist voll von Menschen,
Und Menschen sind empfindlich, Fleisch und Blut;
Doch in der Menge weiß ich Einen nur,
Der unbeflegbar seinen Platz bewahrt,
Vom Andrang unbewegt; daß ich der bin,
Auch hierin laßt es mich ein wenig zeigen,
Daß ich auf Cimber's Banne fest bestand,
Und drauf besteh', daß er im Banne bleibe.

Cinna.

O Cäsar!

Cäsar.

Fort, sag' ich! Willst du den Olymp verlassen?

Decius.

Erhabner Cäsar! —

Cäsar.

Knie't nicht Brutus auch umsonst?

Casca.

Dann, Hände, spricht für mich!

(Casca sticht Cäsar'n mit dem Dolch in den Nacken. Cäsar fällt ihm in den Arm. Er wird alsdann von verschiednen andern Verschwornen und zuletzt vom Marcus Brutus mit Dolchen durchstoßen.)

Cäsar.

Brutus, auch du? — So falle, Cäsar.

(Er stirbt. Die Senatoren und das Volk stiechen bestürzt.)

Cinna.

Befreiung! Freiheit! Die Tyrannei ist todt!
Lauft fort! verkündigt! ruft es durch die Gassen!

Cassius.

Hin zu der Rednerbühne! Rufet aus:
Befreiung! Freiheit! Wiederherstellung!

Brutus.

Seid nicht erschrocken, Volk und Senatoren!
Flieht nicht! steht still! Die Ehrsucht hat gebüßt.

Casca.

Geht auf die Rednerbühne, Brutus.

Decius.

Ihr, Cassius, auch.

Brutus.

Wo ist Publius?

Cinna.

Hier, ganz betroffen über diesen Aufruhr.

Metellus.

Steht dicht beisammen, wenn ein Freund des Cäsar
Etwa —

Brutus.

Sprecht nicht von stehen! — Publius, getrost!
Wir haben nicht im Sinn, euch Leid zu thun,
Auch keinem Römer sonst: sagt ihnen das.

Cassius.

Und geht nur, Publius, damit das Volk,
Das uns bestürmt, nicht euer Alter kränke.

Brutus.

Thut das; und niemand steh' für diese That,
Als wir, die Thäter.

(Trebonius kommt zurück.)

Cassius.

Wo ist Mark Anton?

Trebonius.

Er floh bestürzt nach Haus, und Männer, Weiber
Und Kinder blicken starr, und schrein, und laufen,
Als wär' der jüngste Tag.

Brutus.

Schicksal! wir wollen sehn, was dir geliebt.

Wir wissen, daß wir sterben werden; Frist
Und Zeitgewinn nur ist der Menschen Trachten.

Cassius.

Ja, wer dem Leben zwanzig Jahre raubt,
Der raubt der Todesfurcht so viele Jahre.

Brutus.

Gesteht das ein, und Wohlthat ist der Tod.
So sind wir Cäsar's Freunde, die wir ihm
Die Todesfurcht verkürzten. Bückt euch, Römer!
Laßt unsre Händ' in Cäsar's Blut uns baden
Bis an die Ellenbogen! Färbt die Schwerter!
So treten wir hinaus bis auf den Markt,
Und, über'm Haupt die rothen Waffen schwingend,
Ruft alle dann: Erlösung! Friede! Freiheit!

Cassius.

Bückt euch und taucht! In wie entfernter Zeit
Wird man dieß hohe Schauspiel wiederholen,
In neuen Zungen und mit fremdem Pomp!

Brutus.

Wie oft wird Cäsar noch zum Spiele bluten,
Der jetzt am Fußgestell Pompejus' liegt,
Dem Staube gleich geachtet!

Cassius.

So oft als das geschieht,
Wird man auch unsern Bund, die Männer nennen,
Die Freiheit wiedergaben ihrem Land.

Decius.

Nun, sollen wir hinaus?

Cassius.

Ja, alle fort,
Brutus voran, und seine Tritte zieren
Wir mit den kühnsten, besten Herzen Roms.

(Ein Diener kommt.)

Brutus.

Doch still! wer kommt? Ein Freund des Mark Anton.

Diener.

So, Brutus, hieß mich mein Gebieter knie'n,
So hieß Antonius mich niederfallen,

Und tief im Staube hieß er so mich reden:
 Brutus ist edel, tapfer, weis' und redlich,
 Cäsar war groß, kühn, königlich und gütig.
 Sprich: Brutus lieb' ich und ich ehr' ihn auch.
 Sprich: Cäsarn fürchtet' ich, ehrt' ihn und liebt' ihn.
 Will Brutus nur gewähren, daß Anton
 Ihm sicher nahen und erforschen dürfe,
 Wie Cäsar solche Todesart verdient,
 So soll dem Mark Anton der todte Cäsar
 So theuer nicht als Brutus lebend sein;
 Er will vielmehr dem Loos' und der Partei
 Des edlen Brutus unter den Gefahren
 Der wankenden Verfassung treulich folgen.
 Dieß sagte mein Gebieter, Mark Anton.

Brutus.

Und dein Gebieter ist ein wackerer Römer,
 So achtet' ich ihn stets.
 Sag, wenn es ihm geliebt hieher zu kommen,
 So steh' ich Red' ihm, und bei meiner Ehre,
 Entlass' ihn ungekränkt.

Diener.

Ich hol' ihn gleich. (Ab.)

Brutus.

Ich weiß, wir werden ihn zum Freunde haben.

Cassius.

Ich wünsch' es, doch es wohnt ein Sinn in mir,
 Der sehr ihn fürchtet; und mein Unglückahnden
 Trifft immer ein auf's Haar.

(Antonius kommt zurück.)

Brutus.

Hier kommt Antonius ja. — Willkommen, Mark Anton!

Antonius.

O großer Cäsar! liegst du so im Staube?
 Sind alle deine Siege, Herrlichkeiten,
 Triumphe, Beuten, eingesunken nun
 In diesen kleinen Raum? — Gehab dich wohl! —
 Ich weiß nicht, edle Herrn, was ihr gedenkt,

Wer sonst noch bluten muß, wer reif zum Fall.
 Wofern ich selbst, kann keine Stunde besser
 Als Cäsar's Todesstunde, halb so kostbar
 Kein Werkzeug sein, als diese eure Schwerter,
 Geschnitten mit Blut, dem edelsten der Welt.
 Ich bitt' euch, wenn ihr's feindlich mit mir meint,
 Setzt da noch eure Purpurchände dampfen,
 Büßt eure Lust. Und lebt' ich tausend Jahre,
 Nie werd' ich so bereit zum Tod mich fühlen;
 Kein Ort gefällt mir so, kein Weg zum Tode,
 Als hier beim Cäsar fallen, und durch euch,
 Die ersten Heldengeister unsrer Zeit.

Brutus.

O Mark Anton! begehrt nicht euren Tod.
 Wir müssen blutig zwar und grausam scheinen,
 Wie unsre Händ' und die geschehne That
 Uns zeigen: doch ihr seht die Hände nur,
 Und dieses blut'ge Werk, so sie vollbracht;
 Nicht unsre Herzen: sie sind mitleidsvoll,
 Und Mitleid gegen Roms gesammte Noth
 (Wie Feuer Feuer löscht, so Mitleid Mitleid)
 Verübt' an Cäsarn dieß. Was euch betrifft,
 Für euch sind unsre Schwerter stumpf, Anton.
 Seht, unsre Arme, trotz verübter Tücke,
 Und unsre Herzen, brüderlich gesinnt,
 Empfangen euch mit aller Innigkeit,
 Mit redlichen Gedanken und mit Achtung.

Cassius.

Und eure Stimme soll so viel als jede
 Bei der Vertheilung neuer Würden gelten.

Brutus.

Seid nur geduldig, bis wir erst das Volk
 Beruhigt, das vor Furcht sich selbst nicht kennt.
 Dann legen wir den Grund euch dar, weshalb
 Ich, der den Cäsar liebt', als ich ihn schlug,
 Also verfahren.

Antonius.

Ich bau' auf eure Weisheit.

Mir reiche jeder seine blut'ge Hand.
 Erst, Marcus Brutus, schütteln wir sie uns ;
 Dann, Cajus Cassius, fass' ich eure Hand ;
 Nun eure, Decius Brutus ; eure, Cinna ;
 Metellus, eure nun ; mein tapfrer Casca,
 Die eure ; reicht, Trebonius, eure mir,
 Zuletzt, doch nicht der letzte meinem Herzen.
 Ach, all' ihr edlen Herrn ! was soll ich sagen ?
 Mein Ansehn steht jetzt auf so glattem Boden,
 Daß ich euch eines von zwei schlimmen Dingen,
 Ein Feiger oder Schmeichler scheinen muß.
 Daß ich dich liebte, Cäsar, o, 's ist wahr !
 Wofern dein Geist jetzt niederblickt auf uns,
 Wird's dich nicht kränken, bitterer als dein Tod,
 Zu sehn, wie dein Antonius Frieden macht,
 Und deiner Feinde blut'ge Hände drückt,
 Du Edelster, in deines Leichnams Nähe ?
 Hätt' ich so manches Aug' als Wunden du,
 Und jedes strömte Thränen, wie sie Blut,
 Das ziemte besser mir als einen Bund
 Der Freundschaft einzugehn mit deinen Feinden.
 Verzeih mir, Julius ! — Du edler Hirsch,
 Hier wurdest du erjagt, hier sielest du ;
 Hier stehen deine Jäger, mit den Zeichen
 Des Mordes, und von deinem Blut bepurpurt.
 O Welt ! du warst der Wald für diesen Hirsch,
 Und er, o Welt ! war seines Waldes Stolz. —
 Wie ähnlich einem Wild, von vielen Fürsten
 Geschossen, liegst du hier !

Cassius.

Antonius —

Antonius.

Verzeiht mir, Cajus Cassius ;
 Dieß werden selbst die Feinde Cäsar's sagen,
 An einem Freund ist's kalte Mäßigung.

Cassius.

Ich tadl' euch nicht, daß ihr den Cäsar preist;
Alein, wie denkt ihr euch mit uns zu stehen?
Seid ihr von unsern Freunden? oder sollen
Wir vorwärts dringen, ohn' auf euch zu baun?

Antonius.

Deswegen faßt' ich eure Hände, nur
Vergaß ich mich, als ich auf Cäsarn blickte.
Ich bin euch allen Freund, und lieb' euch alle,
In Hoffnung, eure Gründe zu vernehmen,
Wie und warum gefährlich Cäsar war.

Brutus.

Ja wohl, sonst wär' dieß ein unmenschlich Schauspiel.
Und unsre Gründe sind so wohl bedacht,
Wärt ihr der Sohn des Cäsar, Mark Anton,
Sie gnügten euch.

Antonius.

Das such' ich einzig ja.

Auch halt' ich an um die Vergünstigung,
Den Leichnam auszustellen auf dem Markt,
Und auf der Bühne, wie's dem Freunde ziemt,
Zu reden bei der Feier der Bestattung.

Brutus.

Das mögt ihr, Mark Anton.

Cassius.

Brutus, ein Wort mit euch!

(Beiseit.) Ihr wißt nicht, was ihr thut: gestattet nicht,
Daß ihm Antonius die Rede halte.

Wißt ihr, wie sehr das Volk durch seinen Vortrag
Sich kann erschüttern lassen?

Brutus.

Nein, verzeiht.

Ich selbst betrete erst die Bühn', und lege
Von unserm Cäsar's Tod die Gründe dar.
Was dann Antonius sagen wird, erklär' ich,
Gescheh' erlaubt und mit Bewilligung;
Es sei uns recht, daß Cäsar jeder Ehre

Theilhaftig werde, so die Sitte heiligt.
Dies wird uns mehr Gewinn als Schaden bringen.

Cassius.

Wer weiß, was vorfällt? Ich bin nicht dafür.

Brutus.

Hier, Mark Anton, nehmt ihr die Leiche Cäsar's.
Ihr sollt uns nicht in eurer Rede tadeln,
Doch spricht von Cäsar's Gutes nach Vermögen,
Und sagt, daß ihr's mit unserm Willen thut.
Sonst sollt ihr gar mit dem Begängniß nichts
Zu schaffen haben. Auf derselben Bühne,
Zu der ich jezo gehe, sollt ihr reden,
Wenn ich zu reden aufgehört.

Antonius.

So sei's,

Ich wünsche weiter nichts.

Brutus.

Bereitet denn die Leich' und folget uns.

(Alle bis auf Antonius ab.)

Antonius.

O du, verzeih mir, blutend Stückchen Erde,
Daß ich mit diesen Schlächtern freundlich that.
Du bist der Rest des edelsten der Männer,
Der jemals lebt' im Wechsellauf der Zeit.
Weh! weh der Hand, die dieses Blut vergoß!
Jetzt prophezei' ich über deinen Wunden,
Die ihre Purpurlippen öffnen, stumm
Von meiner Zunge Stimm' und Wort ersiehend:
Ein Fluch wird fallen auf der Menschen Glieder,
Und innre Wuth und wilder Bürgerzwist
Wird ängsten alle Theil' Italiens;
Verheerung, Mord, wird so zur Sitte werden,
Und so gemein das Furchtbarste, daß Mütter
Nur lächeln, wenn sie ihre zarten Kinder
Geviertheilt von des Krieges Händen sehn.
Die Fertigkeit in Gräueln würgt das Mitleid;
Und Cäsar's Geist, nach Rache jagend, wird,

Zur Seit' ihm Ate, heiß der Höll' entstiegen,
 In diesen Gränzen mit des Herrschers Ton
 Mord rufen, und des Krieges Hund' entfesseln,
 Daß diese Schandthat auf zum Himmel stinke
 Von Menschnaas, das um Bestattung ächzt.

(Ein Diener kommt.)

Ihr dienet dem Octavius Cäsar? nicht?

Diener.

Ja, Mark Anton.

Antonius.

Cäsar beschied ihn schriftlich her nach Rom.

Diener.

Die Brief' empfang er und ist unterwegs;
 Und mündlich hieß er mich an euch bestellen —

(Er erblickt den Leichnam Cäsar's.)

O Cäsar!

Antonius.

Dein Herz ist voll, geh auf die Seit' und weine.
 Ich sehe, Leid steckt an: denn meine Augen,
 Da sie des Grames Perlen sahn in deinen,
 Begannen sie zu fließen. — Kommt dein Herr?

Diener.

Er bleibt zu Nacht von Rom nur sieben Meilen.

Antonius.

Reit schnell zurück und meld' ihm, was geschehn.
 Hier ist ein Rom voll Trauer und Gefahr,
 Kein sichres Rom noch für Octavius.
 Eil hin und sag' ihm das! — Nein, warte noch!
 Du sollst nicht fort, bevor ich diese Leiche
 Getragen auf den Markt, und meine Rede
 Das Volk geprüft, wie dieser blut'gen Männer
 Unmenschliches Beginnen ihm erscheint.
 Und dem gemäß sollst du dem jungen Cäsar
 Berichten, wie allhier die Dinge stehn.
 Leih deinen Arm mir.

(Beide ab mit Cäsar's Leiche.)

Zweite Scene.

Das Forum.

(Brutus und Cassius kommen mit einem Haufen Volkes.)

Bürger.

Wir wollen Rechenschaft, legt Rechenschaft uns ab!

Brutus.

So folget mir und gebt Gehör mir, Freunde. —

Ihr, Cassius, geht in eine andre Straße

Und theilt die Haufen —

Wer mich will reden hören, bleibe hier;

Wer Cassius folgen will, der geh mit ihm.

Wir statten Gründ' ab des gemeinen Wohls

Von Cäsar's Tod.

Erster Bürger.

Ich will den Brutus hören.

Zweiter Bürger.

Den Cassius ich: so können wir die Gründe

Vergleichen, wenn wir beide angehört.

(Cassius mit einigen Bürgern ab. Brutus besteigt die Rostra.)

Dritter Bürger.

Der edle Brutus steht schon oben: still!

Brutus.

Seid ruhig bis zum Schluß.

Römer! Mitbürger! Freunde! Hört mich meine Sache führen, und seid still, damit ihr hören möget. Glaubt mir um meiner Ehre willen, und hegt Achtung vor meiner Ehre, damit ihr glauben mögt. Richtet mich nach eurer Weisheit, und weckt eure Sinne, um desto besser urtheilen zu können. Ist jemand in dieser Versammlung, irgend ein herzlicher Freund Cäsar's, dem sage ich: des Brutus Liebe zum Cäsar war nicht geringer als seine. Wenn dieser Freund dann fragt, warum Brutus gegen Cäsar aufstand, ist dieß meine Antwort: nicht, weil ich Cäsar'n weniger liebte, sondern weil ich Rom mehr liebte. Wolltet ihr lieber, Cäsar lebte und ihr stürbet alle als Sklaven, als daß Cäsar todt ist, damit ihr alle lebet wie freie Männer? Weil Cäsar mich liebte, wein' ich um ihn; weil er

glücklich war, freue ich mich; weil er tapfer war, ehr' ich ihn; aber weil er herrschsüchtig war, erschlug ich ihn. Also Thränen für seine Liebe, Freude für sein Glück, Ehre für seine Tapferkeit, und Tod für seine Herrschsucht. Wer ist hier so niedrig gesinnt, daß er ein Knecht sein möchte? Ist es jemand, er rede, denn ihn habe ich beleidigt. Wer ist hier so roh, daß er nicht wünschte, ein Römer zu sein? Ist es jemand, er rede, denn ihn habe ich beleidigt. Wer ist hier so schlecht, daß er sein Vaterland nicht lieben will? Ist es jemand, er rede, denn ihn habe ich beleidigt. Ich halte inne, um Antwort zu hören.

Bürger.

(Verschiedne Stimmen auf einmal.)

Niemand, Brutus, niemand.

Brutus.

Dann habe ich niemand beleidigt. Ich that Cäsar'n nichts, als was ihr dem Brutus thun würdet. Die Untersuchung über seinen Tod ist im Capitol angesetzt: sein Ruhm nicht geschmälert, wo er Verdienste hatte, seine Vergehen nicht übertrieben, für die er den Tod gelitten.

(Antonius und Andre treten auf mit Cäsar's Leiche.)

Hier kommt seine Leiche, von Mark Anton betrauert, der, ob er schon keinen Theil an seinem Tode hatte, die Wohlthat seines Sterbens, einen Platz im gemeinen Wesen, genießen wird. Wer von euch wird es nicht? Hiermit trete ich ab: wie ich meinen besten Freund für das Wohl Roms erschlug, so habe ich denselben Dolch für mich selbst, wenn es dem Vaterlande gefällt, meinen Tod zu bedürfen.

Bürger.

Lebe, Brutus! lebe! lebe!

Erster Bürger.

Begleitet mit Triumph ihn in sein Haus.

Zweiter Bürger.

Stellt ihm ein Bildniß auf bei seinen Ahnen.

Dritter Bürger.

Er werde Cäsar.

Vierter Bürger.

Im Brutus krönt ihr Cäsar's bessere Gaben.

Erster Bürger.

Wir bringen ihn zu Haus mit lautem Jubel.

Brutus.

Mitbürger —

Zweiter Bürger.

Schweigt doch! stille! Brutus spricht.

Erster Bürger.

Still da!

Brutus.

Ihr guten Bürger, laßt allein mich gehn:

Bleibt mir zu Liebe hier beim Mark Anton.

Ehrt Cäsar's Leiche, ehret seine Rede,

Die Cäsar's Ruhm verherrlicht: dem Antonius

Gab unser Will' Erlaubniß, sie zu halten.

Ich bitt' euch, keiner gehe fort von hier

Als ich allein, bis Mark Anton gesprochen.

(Ab.)

Erster Bürger.

He, bleibt doch! Hören wir den Mark Anton.

Dritter Bürger.

Laßt ihn hinaufgehn auf die Rednerbühne.

Ja, hört ihn! Edler Mark Anton, hinauf!

Antonius.

Um Brutus willen bin ich euch verpflichtet.

Vierter Bürger.

Was sagt er da vom Brutus?

Dritter Bürger.

Er sagt, um Brutus willen sind' er sich

Uns insgesammt verpflichtet.

Vierter Bürger.

Er thäte wohl,

Dem Brutus hier' nichts Uebles nachzureden.

Erster Bürger.

Der Cäsar war ein Tyrann.

Dritter Bürger.

Ja, das ist sicher.

Es ist ein Glück für uns, daß Rom ihn los ward.

Vierter Bürger.

Still! Hört doch, was Antonius sagen kann!

Antonius.

Ihr edlen Römer —

Bürger.

Still da! hört ihn doch!

Antonius.

Mitbürger! Freunde! Römer! hört mich an:
 Begraben will ich Cäsarn, nicht ihn preisen.
 Was Menschen Uebles thun, das überlebt sie,
 Das Gute wird mit ihnen oft begraben.
 So sei es auch mit Cäsarn! Der edle Brutus
 Hat euch gesagt, daß er voll Herrschsucht war;
 Und war er das, so war's ein schwer Vergehen,
 Und schwer hat Cäsar auch dafür gebüßt.
 Hier, mit des Brutus Willen und der Andern,
 (Denn Brutus ist ein ehrenwerther Mann,
 Das sind sie alle, alle ehrenwerth)
 Komm' ich, bei Cäsar's Leichenzug zu reden.
 Er war mein Freund, war mir gerecht und treu,
 Doch Brutus sagt, daß er voll Herrschsucht war,
 Und Brutus ist ein ehrenwerther Mann.
 Er brachte viel Gefangne heim nach Rom,
 Wofür das Lösegeld den Schatz gefüllt.
 Sah das der Herrschsucht wohl am Cäsar gleich?
 Wenn Arme zu ihm schrie'n, so weinte Cäsar:
 Die Herrschsucht sollt' aus härterem Stoff bestehn.
 Doch Brutus sagt, daß er voll Herrschsucht war,
 Und Brutus ist ein ehrenwerther Mann.
 Ihr alle saht, wie am Lupercus-Fest
 Ich dreimal ihm die Königskrone bot,
 Die dreimal er geweigert. War das Herrschsucht?
 Doch Brutus sagt, daß er voll Herrschsucht war,
 Und ist gewiß ein ehrenwerther Mann.
 Ich will, was Brutus sprach, nicht widerlegen,
 Ich spreche hier von dem nur, was ich weiß.
 Ihr liebtet all' ihn einst, nicht ohne Grund:
 Was für ein Grund wehrt euch, um ihn zu trauern?
 O Urtheil, du entflohst zum blöden Vieh,

Der Mensch ward unvernünftig! — Habt Geduld!
 Mein Herz ist in dem Sarge hier beim Cäsar,
 Und ich muß schweigen, bis es mir zurückkommt:

Erster Bürger.

Mich dünkt, in seinen Reden ist viel Grund.

Zweiter Bürger.

Wenn man die Sache recht erwägt, ist Cäsar
 Groß Unrecht widerfahren.

Dritter Bürger.

Meint ihr, Bürger?

Ich fürcht', ein Schlimm'rer kommt an seine Stelle.

Vierter Bürger.

Habt ihr gehört? Er nahm die Krone nicht,
 Da sieht man, daß er nicht herrschsüchtig war.

Erster Bürger.

Wenn dem so ist, so wird es manchem theuer
 Zu stehen kommen.

Zweiter Bürger.

Ach, der arme Mann!

Die Augen sind ihm feuerroth vom Weinen.

Dritter Bürger.

Antonius ist der bravste Mann in Rom.

Vierter Bürger.

Gebt Acht, er fängt von neuem an zu reden.

Antonius.

Noch gestern hätt' umsonst dem Worte Cäsar's
 Die Welt sich widersetzt: nun liegt er da,
 Und der Geringste neigt sich nicht vor ihm.

O Bürger! strebt' ich, Herz und Muth in euch
 Zur Wuth und zur Empörung zu entflammen,
 So thät' ich Cassius und Brutus Unrecht,
 Die ihr als ehrenwerthe Männer kennt.

Ich will nicht ihnen Unrecht thun, will lieber
 Dem Todten Unrecht thun, mir selbst und euch,
 Als ehrenwerthen Männern, wie sie sind.

Doch seht dieß Pergament mit Cäsar's Siegel;
 Ich fand's in seinem Schrank; sein letzter Wille.
 Bernähme nur das Volk dieß Testament,

(Das ich, verzeiht mir, nicht zu lesen denke)
 Sie gingen hin und küßten Cäsar's Wunden,
 Und tauchten Tücher in sein heil'ges Blut,
 Ja bäten um ein Haar zum Angedenken,
 Und sterbend nannten sie's im Testament
 Und hinterließen's ihres Leibes Erben
 Zum köstlichen Vermächtniß.

Vierter Bürger.

Wir wollen's hören: les't das Testament.
 Les't, Mark Anton.

Bürger.

Ja ja, das Testament!

Laßt Cäsar's Testament uns hören.

Antonius.

Seid ruhig, lieben Freund'! Ich darf's nicht lesen,
 Ihr müßt nicht wissen, wie euch Cäsar liebte.
 Ihr seid nicht Holz, nicht Stein, ihr seid ja Menschen;
 Drum, wenn ihr Cäsar's Testament erführt,
 Es setzt' in Flammen euch, es macht' euch rasend.
 Ihr dürft nicht wissen, daß ihr ihn beerbt,
 Denn wüßtet ihr's, was würde draus entstehn?

Bürger.

Les't das Testament! Wir wollen's hören, Mark Anton.
 Les't das Testament! Cäsars Testament!

Antonius.

Wollt ihr euch wohl gedulden? wollt ihr warten?
 Ich übereilte mich, da ich's euch sagte.
 Ich fürcht', ich thu' den ehrenwerthen Männern
 Zu nah, von deren Dolchen Cäsar fiel;
 Ich fürcht' es.

Vierter Bürger.

Sie sind Verräther: ehrenwerthe Männer!

Bürger.

Das Testament! Das Testament!

Zweiter Bürger.

Sie waren Bösewichter, Mörder! Das Testament!
 Les't das Testament!

Antonius.

So zwingt ihr mich, das Testament zu lesen?

Schließt einen Kreis um Cäsar's Leiche denn,
Ich zeig' euch den, der euch zu Erben machte.
Erlaubt ihr mir's? soll ich hinuntersteigen?

Bürger.

Ja, kommt nur!

Zweiter Bürger.

Steigt herab!

(Er verläßt die Rednerbühne.)

Dritter Bürger.

Es ist euch gern erlaubt.

Vierter Bürger.

Schließt einen Kreis herum.

Erster Bürger.

Zurück vom Sarge! von der Leiche weg!

Zweiter Bürger.

Platz für Antonius! für den edlen Antonius!

Antonius.

Nein, drängt nicht so heran! Steht weiter weg!

Bürger.

Zurück! Platz da! zurück!

Antonius.

Wosfern ihr Thränen habt, bereitet euch
Sie jezo zu vergießen. Diesen Mantel,
Ihr kennt ihn alle: noch erinnr' ich mich
Des ersten Males, daß ihn Cäsar trug,
In seinem Zelt, an einem Sommerabend —
Er überwand den Tag die Nervier —
Hier, schauet! fuhr des Cassius Dolch herein;
Seht, welchen Riß der tücksche Casca machte!
Hier stieß der vielgeliebte Brutus durch;
Und als er den verfluchten Stahl hinwegriß,
Schaut her, wie ihm das Blut des Cäsar folgte,
Als stürzt' es vor die Thür, um zu erfahren,
Ob wirklich Brutus so unfreundlich klopfte.
Denn Brutus, wie ihr wißt, war Cäsar's Engel. —
Ihr Götter, urtheilt, wie ihn Cäsar liebte!
Kein Stich von allen schmerzte so wie der.
Denn als der edle Cäsar Brutus sah,

Warf Undank, stärker als Verrätherwaffen,
 Ganz nieder ihn: da brach sein großes Herz,
 Und in den Mantel sein Gesicht verhüllend,
 Grad' am Gestell der Säule des Pompejus,
 Von der das Blut rann, fiel der große Cäsar.
 O meine Bürger, welch ein Fall war das!
 Da sielet ihr und ich; wir alle fielen
 Und über uns frohlockte blut'ge Tücke.
 O ja! nun weint ihr, und ich merk', ihr fühlt
 Den Drang des Mitleids: dieß sind milde Tropfen.
 Wie? weint ihr, gute Herzen, seht ihr gleich
 Nur unsers Cäsar's Kleid verletzt? Schaut her!
 Hier ist er selbst, geschändet von Verräthern.

Erster Bürger.

O kläglich Schauspiel!

Zweiter Bürger.

O edler Cäsar!

Dritter Bürger.

O jammervoller Tag!

Vierter Bürger.

O Buben und Verräther!

Erster Bürger.

O blut'ger Anblick!

Zweiter Bürger.

Wir wollen Rache, Rache! Auf und sucht!
 Sengt! brennt! schlägt! mordet! laßt nicht Einen leben!

Antonius.

Seid ruhig, meine Bürger!

Erster Bürger.

Still da! Hört den edlen Antonius!

Zweiter Bürger.

Wir wollen ihn hören, wir wollen ihm folgen, wir wollen für ihn sterben.

Antonius.

Ihr guten lieben Freund', ich muß euch nicht
 Hinreißen zu des Aufruhrs wildem Sturm.
 Die diese That gethan, sind ehrenwerth.
 Was für Beschwerden sie persönlich führen,

Warum sie's thaten, ach! das weiß ich nicht.
 Doch sind sie weiß' und ehrenwerth, und werden
 Euch sicherlich mit Gründen Rede stehn.
 Nicht euer Herz zu stehlen komm' ich, Freunde:
 Ich bin kein Redner, wie es Brutus ist,
 Nur, wie ihr alle wißt, ein schlichter Mann,
 Dem Freund' ergeben, und das wußten die
 Gar wohl, die mir gestattet hier zu reden.
 Ich habe weder Wiß, noch Wort und Gaben,
 Noch Kunst des Vortrags, noch die Macht der Rede,
 Des Menschen Blut zu reizen; nein, ich spreche
 Nur gradezu, und sag' euch, was ihr wißt.
 Ich zeig' euch des geliebten Cäsar's Wunden,
 Die armen stummen Munde, heiße die
 Statt meiner reden. Aber wär' ich Brutus,
 Und Brutus Mark Anton, dann gäb' es einen,
 Der eure Geister schürt', und jeder Wunde
 Des Cäsar eine Zunge lieh, die selbst
 Die Steine Roms zum Aufstand würd' empören.

Dritter Bürger.

Empörung!

Erster Bürger.

Steckt des Brutus Haus in Brand.

Dritter Bürger.

Hinweg denn! kommt, sucht die Verschwornen auf!

Antonius.

Noch hört mich, meine Bürger, hört mich an!

Bürger.

Still da! Hört Mark Anton! den edlen Mark Anton!

Antonius.

Nun, Freunde, wißt ihr selbst auch, was ihr thut?

Wodurch verdiente Cäsar eure Liebe?

Ach nein! ihr wißt nicht. — Hört es denn! Vergessen
 Habt ihr das Testament, wovon ich sprach.

Bürger.

Wohl wahr! Das Testament! Bleibt, hört das Testament!

Antonius.

Hier ist das Testament mit Cäsar's Siegel.

Darin vermacht er jedem Bürger Roms,
Auf jeden Kopf euch fünf und siebenzig Drachmen.

Zweiter Bürger.

O edler Cäsar! — Kommt, rächt seinen Tod!

Dritter Bürger.

O königlicher Cäsar!

Antonius.

Hört mich mit Geduld!

Bürger.

Still da!

Antonius.

Auch läßt er alle seine Lustgehege,
Verschloss'ne Lauben, neugepflanzte Gärten,
Diesseits der Tiber, euch und euren Erben
Auf ewige Zeit, damit ihr euch ergehen,
Und euch gemeinsam dort ergötzen könnt.
Das war ein Cäsar: wann kommt seines Gleichen?

Erster Bürger.

Nimmer! nimmer! — Kommt! hinweg! hinweg!
Verbrennt den Leichnam auf dem heil'gen Plage,
Und mit den Bränden zündet den Verräthern
Die Häuser an. Nehmt denn die Leiche auf!

Zweiter Bürger.

Geht! holt Feuer!

Dritter Bürger.

Reißt Bänke ein!

Vierter Bürger.

Reißt Sitze, Läden, alles ein!

(Die Bürger mit Cäsar's Leiche ab.)

Antonius.

Nun wirf' es fort. Unheil, du bist im Zuge:
Nimm, welchen Lauf du willst! —

(Ein Diener kommt.)

Was bringst du, Bursch?

Diener.

Herr, Octavius ist schon nach Rom gekommen.

Antonius.

Wo ist er?

Diener.

Er und Lepidus sind in Cäsar's Hause.

Antonius.

Ich will sofort dahin, ihn zu besuchen,
Er kommt erwünscht. Das Glück ist aufgeräumt,
Und wird in dieser Laun' uns nichts versagen.

Diener.

Ich hört' ihn sagen, Cassius und Brutus
Sei'n durch die Thore Roms wie toll geritten.

Antonius.

Vielleicht vernahmen sie vom Volke Kundschaft,
Wie ich es aufgewiegelt. Führ' indes
Mich zum Octavius.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Eine Straße.

(Cinna der Poet tritt auf.)

Cinna.

Mir träumte heut, daß ich mit Cäsarn schmauste,
Und Mißgeschick füllt meine Phantasie.
Ich bin unlustig aus dem Haus zu gehn,
Doch treibt es mich heraus.

(Bürger kommen.)

Erster Bürger.

Wie ist euer Name?

Zweiter Bürger.

Wo geht ihr hin?

Dritter Bürger.

Wo wohnt ihr?

Vierter Bürger.

Seid ihr verheirathet oder ein Junggesell?

Zweiter Bürger.

Antwortet jedem unverzüglich.

Erster Bürger.

Ja, und kürzlich.

Vierter Bürger.

Ja, und weislich.

Dritter Bürger.

Ja, und ehrlich, das rathen wir euch.

Cinna.

Wie ist mein Name? Wohin gehe ich? Wo wohne ich? Bin ich verheirathet oder ein Junggesell? Also um jedem Manne unverzüglich, und kürzlich, weislich und ehrlich zu antworten, sage ich weislich: ich bin ein Junggesell.

Zweiter Bürger.

Das heißt soviel: wer heirathet ist ein Narr. Dafür denke ich euch eins zu versetzen. — Weiter, unverzüglich!

Cinna.

Unverzüglich gehe ich zu Cäsar's Bestattung.

Erster Bürger.

Als Freund oder Feind?

Cinna.

Als Freund.

Zweiter Bürger.

Das war unverzüglich beantwortet.

Vierter Bürger.

Eure Wohnung, kürzlich!

Cinna.

Kürzlich, ich wohne beim Capitol.

Dritter Bürger.

Euer Name, Herr! ehrlich!

Cinna.

Ehrlich, mein Name ist Cinna.

Erster Bürger.

Reißt ihn in Stücke! Er ist ein Verschworner.

Cinna.

Ich bin Cinna der Poet! Ich bin Cinna der Poet!

Vierter Bürger.

Reißt ihn für seine schlechten Verse! Reißt ihn für seine schlechten Verse!

Cinna.

Ich bin nicht Cinna der Verschworne.

Vierter Bürger.

Es thut nichts: sein Name ist Cinna; reißt ihm den Namen aus dem Herzen und laßt ihn laufen.

Dritter Bürger.

Zerreißt ihn! zerreißt ihn! Kommt, Brände! Heda, Feuerbrände! Zum Brutus! zum Cassius! Steckt alles in Brand! Ihr zu des Decius Hause! Ihr zu des Casca! Ihr zu des Ligarius! Fort! kommt!

(Alle ab.)



Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Rom. Ein Zimmer im Hause des Antonius.

(Antonius, Octavius und Lepidus, an einem Tische sitzend.)

Antonius.

Die müssen also sterben, deren Namen
Hier angezeichnet stehn.

Octavius.

Auch euer Bruder
Muß sterben, Lepidus. Ihr willigt drein?

Lepidus.

Ich will'ge drein.

Octavius.

Zeichn' ihn, Antonius.

Lepidus.

Mit dem Beding, daß Publius nicht lebe,
Der eurer Schwester Sohn ist, Mark Anton.

Antonius.

Er lebe nicht: sieh hier, ein Strich verdammt ihn.
Doch, Lepidus, geht ihr zu Cäsar's Haus,
Bringt uns sein Testament: wir wollen sehn,
Was an Vermächtnissen sich kürzen läßt.

Lepidus.

Wie? soll ich hier euch finden?

Octavius.

Hier oder auf dem Capitol.

(Lepidus ab.)

Antonius.

Dies ist ein schwacher, unbrauchbarer Mensch,
Zum Botenlaufen nur geschickt. Verdient er,
Wenn man die dreibenamte Welt vertheilt,
Daß er, als dritter Mann, sein Theil empfangen?

Octavius.

Ihr glaubtet es, und hörtet auf sein Wort,
Wen man im schwarzen Rathe unsrer Aht
Zum Tode zeichnen sollte.

Antonius.

Octavius, ich sah mehr Tag' als ihr.
Ob wir auf diesen Mann schon Ehren häufen,
Um manche Last des Leumunds abzuwälzen,
Er trägt sie doch nur wie der Esel Gold,
Der unter dem Gesäße stöhnt und schwigt,
Geführt, getrieben, wie den Weg wir weisen;
Und hat er unsern Schatz wohin wir wollen
Gebracht, dann nehmen wir die Last ihm ab,
Und lassen ihn als led'gen Esel laufen,
Daß er die Ohren schütteln mög' und grasen
Auf offner Weide.

Octavius.

Thut, was euch beliebt;
Doch ist er ein geprüfter, wackrer Krieger.

Antonius.

Das ist mein Pferd ja auch, Octavius,
Dafür bestimm' ich ihm sein Maaß von Futter.
Ist's ein Geschöpf nicht, das ich lehre fechten,
Umwenden, halten, grade vorwärts rennen,
Deß körperliches Thun mein Geist regiert?
In manchem Sinn ist Lepidus nichts weiter:
Man muß ihn erst abrichten, lenken, mahnen;
Ein Mensch von dürft'gem Geiste, der sich nährt
Von Gegenständen, Künsten, Nachahmungen,
Die alt und schon von andern abgenutzt
Erst seine Mode werden: spricht nicht anders
Von ihm als einem Zubehör. — Und nun,

Octavius, vernehmet große Dinge.
 Brutus und Cassius werben Völker an,
 Wir müssen ihnen stracks die Spitze bieten.
 Drum laßt die Bundsgenossen uns versammeln,
 Die Freunde sichern, alle Macht aufbieten;
 Und laßt zu Rath uns sitzen alsobald,
 Wie man am besten Heimliches entdeckt,
 Und offenen Fährlichkeiten sicher troßt.

Octavius.

Das laßt uns thun: denn uns wird aufgelauert,
 Und viele Feinde bellen um uns her,
 Und manche, so da lächeln, fürcht' ich, tragen
 Im Herzen tausend Unheil.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Vor Brutus Zelte, im Lager nahe bei Sardes.

(Die Trommel gerührt. Brutus, Lucilius, Lucius und Soldaten treten auf; Pindarus und Titinius kommen ihnen entgegen.)

Brutus.

Halt!

Lucilius.

He! gebt das Wort und haltet.

Brutus.

Was giebt's, Lucilius? Ist Cassius nahe?

Lucilius.

Er ist nicht weit, und hier kommt Pindarus,
 Im Namen seines Herrn euch zu begrüßen.

(Pindarus überreicht dem Brutus einen Brief.)

Brutus.

Sein Gruß ist freundlich. Wißt, daß euer Herr,
 Von selbst verändert oder schlecht berathen,
 Mir gült'gen Grund gegeben, ungeschehn
 Geschehenes zu wünschen. Aber ist er
 Hier in der Näh', so wird er mir genugthun.

Pindarus.

Ich zweifle nicht, voll Ehr' und Würdigkeit
Wird, wie er ist, mein edler Herr erscheinen.

Brutus.

Wir zweifeln nicht an ihm. — Ein Wort, Lucilius.
Laßt mich erfahren, wie er euch empfing.

Lucilius.

Mit Höflichkeit und Ehrbezeugung gnug,
Doch nicht mit so vertrauter Herzlichkeit,
Nicht mit so freiem, freundlichem Gespräch,
Als er vordem wohl pflegte.

Brutus.

Du beschreibst,
Wie warme Freund' erkalten. Merke stets,
Lucilius, wenn Lieb' erkrankt und schwindet,
Nimmt sie gezwungne Höflichkeiten an.
Einfält'ge schlichte Treu weiß nichts von Künsten;
Doch Gleichner sind wie Pferde, heiß im Anlauf:
Sie prangen schön mit einem Schein von Kraft,
Doch sollen sie den blut'gen Sporn erdulden,
So sinkt ihr Stolz, und falschen Mähren gleich
Erliegen sie der Prüfung. — Naht sein Heer?

Lucilius.

Sie wollten Nachtquartier in Sardes halten.
Der größte Theil, die ganze Reuterei
Kommt mit dem Cassius. (Ein Marsch hinter der Scene.)

Brutus.

Horch! er ist schon da.
Rückt langsam ihm entgegen.

(Cassius tritt auf mit Soldaten.)

Cassius.

Halt!

Brutus.

Halt! Gebt das Befehlswort weiter.

Hinter der Scene: Halt! — Halt! — Halt! —

Cassius.

Ihr thatet mir zu nah, mein edler Bruder.

Brutus.

Ihr Götter, richtet! Thu' ich meinen Feinden
Zu nah und sollt' ich's meinem Bruder thun?

Cassius.

Es birgt sich Unrecht unter würd'ger Form,
Brutus, bei euch; und wenn ihr es begeht —

Brutus.

Seid ruhig, Cassius! bringet leise vor
Was für Beschwerd' ihr habt. — Ich kenn' euch wohl. —
Im Angesicht der beiden Heere hier,
Die nichts von uns als Liebe sehen sollten,
Laßt uns nicht hadern. Heißt hinweg sie ziehn,
Führt eure Klagen dann in meinem Zelt;
Ich will Gehör euch geben.

Cassius.

Bindarus,

Heißt unsre Obersten ein wenig weiter
Von diesem Platz hinweg die Schaaren führen.

Brutus.

Thut ihr das auch, Lucilius. Laßt niemand,
So lang die Unterredung dauert, ein.
Laßt Lucius und Titinius Wache stehn.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Im Zelte des Brutus.

(Lucius und Titinius in einiger Entfernung davon.)

(Brutus und Cassius treten auf.)

Cassius.

Eu'r Unrecht gegen mich erhellet hieraus:
Ihr habt den Lucius Bella hart verdammt,
Weil er bestochen worden von den Sardern.
Mein Brief, worin ich mich für ihn verwandt,
Weil ich ihn kenne, ward für nichts geachtet.

Brutus.

Ihr thatet euch zu nah, in solchem Fall zu schreiben.

Cassius.

In solcher Zeit wie diese ziemt es nicht,
Daß jeder kleine Fehl bekrittelt werde.

Brutus.

Laßt mich euch sagen, Cassius, daß ihr selbst
Verschrie'n seid, weil ihr hohle Hände macht,
Weil ihr an Unverdiente eure Aemter
Verkauft und feilschet.

Cassius.

Mach' ich hohle Hände?

Ihr wißt wohl, ihr seid Brutus, der dieß sagt,
Sonst, bei den Göttern! wär' dieß Wort eu'r letztes.

Brutus.

Des Cassius Name adelt die Bestechung,
Darum verbirgt die Züchtigung ihr Haupt.

Cassius.

Die Züchtigung!

Brutus.

Denkt an den März! denkt an des Märzen Idus!
Hat um das Recht der große Julius nicht
Geblutet? Welcher Bube legt' an ihn
Die Hand wohl, schwang den Stahl, und nicht um's Recht?
Wie? soll nun einer derer, die den ersten
Von allen Männern dieser Welt erschlugen,
Bloß weil er Räuber schützte, sollen wir
Mit schnöden Gaben unsre Hand besudeln?
Und unsrer Würden weiten Kreis verkaufen
Für so viel Blunders, als man etwa greift?
Ein Hund sein lieber, und den Mound anbellern,
Als so ein Römer!

Cassius.

Brutus, reizt mich nicht,

Ich will's nicht dulden. Ihr vergeßt euch selbst,
Wenn ihr mich so bedrängt: ich bin ein Krieger,
Erfahrner, älter, fähiger als ihr
Bedingungen zu machen.

Brutus.

Redet nur,

Ihr seid es doch nicht, Cassius.

Cassius.

Ich bin's.

Brutus.

Ich sag', ihr seid es nicht.

Cassius.

Drängt mich nicht mehr, ich werde mich vergessen;
Gedenkt an euer Heil, reizt mich nicht länger.

Brutus.

Geht, schlechter Mann!

Cassius.

Ist's möglich?

Brutus.

Hört mich an, denn ich will reden.

Muß ich mich eurer jähen Hize fügen?

Muß ich erschrecken, wenn ein Toller starrt?

Cassius.

Ihr Götter! Götter! muß ich all dieß dulden?

Brutus.

All dieß? Noch mehr! Ergrimmt, bis es euch birst,

Das stolze Herz; geht, zeigt euren Sklaven,

Wie rasch zum Zorn ihr seid, und macht sie zittern.

Muß ich beiseit mich drücken? muß den Hof

Euch machen? Muß ich dastehn und mich krümmen

Vor eurer krausen Laune? Bei den Göttern!

Ihr sollt hinunterwürgen euren Gift,

Und wenn ihr börstet: denn von heute an

Dient ihr zum Scherz, ja zum Gelächter mir,

Wenn ihr euch so gebärdet.

Cassius.

Dahin kam's?

Brutus.

Ihr sagt, daß ihr ein bess'rer Krieger seid:

Beweist es denn, macht euer Prahlen wahr.

Es soll mir lieb sein, denn, was mich betrifft,

Ich werde gern von Elen Männern lernen.

Cassius.

In jedem Punkt thut ihr mir Unrecht, Brutus.
Ich sagt', ein ält'rer Krieger, nicht ein bess'rer.
Sagt' ich, ein bess'rer?

Brutus.

Und hättet ihr's gesagt, mir gilt es gleich.

Cassius.

Mir hätte Cäsar das nicht bieten dürfen.

Brutus.

O schweigt! Ihr durftet ihn auch so nicht reizen.

Cassius.

Ich durfte nicht?

Brutus.

Nein.

Cassius.

Wie? durft' ihn nicht reizen?

Brutus.

Ihr durftet es für euer Leben nicht.

Cassius.

Wagt nicht zu viel auf meine Liebe hin,
Ich möchte thun, was mich nachher gereute.

Brutus.

Ihr habt gethan, was euch gereuen sollte.
Eu'r Drohn hat keine Schrecken, Cassius,
Denn ich bin so bewehrt durch Redlichkeit,
Daß es vorbeizieht wie der leere Wind,
Der nichts mir gilt. Ich sandte hin zu euch
Um eine Summe Golds, die ihr mir abschlugt.
Ich kann kein Geld durch schnöde Mittel heben.
Beim Himmel! lieber prägt' ich ja mein Herz,
Und tröpfelte mein Blut für Drachmen aus,
Als daß ich aus der Bauern harten Händen
Die jämmerliche Habe winden sollte
Durch irgend einen Schlich — Ich sandt' um Gold zu euch,
Um meine Legionen zu bezahlen:
Ihr schlugt mir's ab: war das, wie Cassius sollte?
Hätt' ich dem Cajus Cassius so erwiedert?
Wenn Marcus Brutus je so geizig wird,
Daß er so lump'ge Pfennige den Freunden

Verschließt, dann rüstet eure Donnerkeile,
Zerschmettert ihn, ihr Götter!

Cassius.

Ich schlug es euch nicht ab.

Brutus.

Ihr thatet es.

Cassius.

Ich that's nicht: der euch meine Antwort brachte,
War nur ein Thor — Brutus zerreißt mein Herz.
Es sollt' ein Freund des Freundes Schwächen tragen,
Brutus macht meine größer als sie sind.

Brutus.

Das thu' ich nicht, bis ihr damit mich quält.

Cassius.

Ihr liebt mich nicht.

Brutus.

Nicht eure Fehler lieb' ich.

Cassius.

Nie konnt' ein Freundesaug' dergleichen sehn.

Brutus.

Des Schmeichlers Auge sah' sie nicht, erschienen
Sie auch so riesenhaft wie der Olymp.

Cassius.

Komm, Mark Anton, und komm, Octavius, nur!
Nehmt eure Rache allein am Cassius,
Denn Cassius ist des Lebens überdrüssig:
Gehaßt von einem, den er liebt; getroßt
Von seinem Bruder; wie ein Knecht gescholten.
Man späht nach allen meinen Fehlern, zeichnet
Sie in ein Denkbuch, lernt sie aus dem Kopf,
Wirft sie mir in die Zähne. — O ich könnte
Aus meinen Augen meine Seele weinen!
Da ist mein Dolch, hier meine nackte Brust;
Ein Herz drin, reicher als des Plutus Schacht,
Mehr werth als Gold: wo du ein Römer bist,
So nimm's heraus. Ich der dir Gold versagt,
Ich biete dir mein Herz. Stoß zu, wie einst
Auf Cäsar! Denn ich weiß, als du am ärgsten

Ihn haßtest, liebtest du ihn mehr, als je
Du Cassius geliebt.

Brutus.

Steckt euren Dolch ein!

Seid zornig, wenn ihr wollt: es steh' euch frei.
Thut, was ihr wollt: Schmach soll für Laune gelten.
O Cassius! einem Lamm seid ihr gesellt,
Das so nur Zorn hegt, wie der Kiesel Feuer,
Der, viel geschlagen, flücht'ge Funken zeigt,
Und gleich drauf wieder kalt ist.

Cassius.

Lebt' ich dazu,

Ein Scherz nur und Gelächter meinem Brutus
Zu sein, wenn Gram und böses Blut mich plagt?

Brutus.

Als ich das sprach, hatt' ich auch böses Blut.

Cassius.

Gesteht ihr so viel ein? Gebt mir die Hand!

Brutus.

Und auch mein Herz.

Cassius.

O Brutus!

Brutus.

Was verlangt ihr?

Cassius.

Liebt ihr mich nicht genug, Geduld zu haben,
Wenn jene rasche Laune, von der Mutter
Mir angeerbt, macht, daß ich mich vergesse?

Brutus.

Ja, Cassius; künftig, wenn ihr allzu streng
Mit eurem Brutus seid, so denket er,
Die Mutter schmähl' aus euch, und läßt euch gehn.

(Lärm hinter der Scene.)

Ein Poet (hinter der Scene).

Laßt mich hinein, ich muß die Feldherrn sehn.
Ein Zank ist zwischen ihnen: 's ist nicht gut,
Daß sie allein sind.

Lucilius (hinter der Scene).

Ihr sollt nicht hinein.

Poet (hinter der Scene).

Der Tod nur hält mich ab.

(Der Poet tritt herein.)

Cassius.

Ei nun, was giebt's?

Poet.

Schämt ihr euch nicht, ihr Feldherrn? Was beginnt ihr?

Liebt euch, wie sich's für solche Männer schickt:

Fürwahr, ich hab' mehr Jahr' als ihr erblickt.

Cassius.

Ha ha! wie toll der Cyniker nicht reimt!

Brutus.

Ihr Schlingel, packt euch! Fort, verwegener Bursch!

Cassius.

Ertragt ihn, Brutus! seine Weis' ist so.

Brutus.

Kennt er die Zeit, so kenn' ich seine Laune.

Was soll der Krieg mit solchen Schellenarren?

Geh fort, Gefell!

Cassius.

Fort! fort! geh deines Wegs!

(Der Poet ab.)

(Lucilius und Titinius kommen.)

Brutus.

Lucilius und Titinius, heißt die Obersten

Auf Nachtquartier für ihre Schaaren denken.

Cassius.

Kommt selber dann und bringt mit euch Messala

Sogleich zu uns herein. (Lucilius und Titinius ab.)

Brutus.

Lucius, eine Schale Weins.

Cassius.

Ich dachte nicht, daß ihr so zürnen könntet.

Brutus.

O Cassius, ich bin krank an manchem Gram.

Cassius.

Ihr wendet die Philosophie nicht an,

Die ihr bekennt, gebt ihr zufäll'gen Nebeln Raum.

Brutus.

Kein Mensch trägt Leiden besser. — Portia starb.

Cassius.

Ha! Portia!

Brutus.

Sie ist todt.

Cassius.

Sag das im Sinn euch, wie entkam ich lebend?
O bitterer, unerträglicher Verlust!
An welcher Krankheit?

Brutus.

Die Trennung nicht erdulden;
Und Gram, daß mit Octavius Mark Anton
So mächtig worden — denn mit ihrem Tod
Kam der Bericht — das brachte sie von Sinnen,
Und wie sie sich allein sah, schlang sie Feuer.

Cassius.

Und starb so?

Brutus.

Starb so.

Cassius.

O ihr ew'gen Götter!

(Lucius kommt mit Wein und Kerzen.)

Brutus.

Sprecht nicht mehr von ihr. — Gebt eine Schale Weins!
Hierin begrab' ich allen Unglimpf, Cassius. (Trinkt.)

Cassius.

Mein Herz ist durstig dir Bescheid zu thun.
Füllt, Lucius, bis der Wein den Becher kränzt,
Von Brutus Liebe trink' ich nie zu viel. (Trinkt.)

(Titinius und Messala kommen.)

Brutus.

Herein, Titinius! Seid begrüßt, Messala!
Nun laßt uns dicht um diese Kerze sitzen,
Und was uns frommt, in Ueberlegung ziehn.

Cassius.

O Portia, bist du hin!

Brutus.

Nichts mehr, ich bitt' euch.

Messala, seht, ich habe Brief' empfangen,
Daß Mark Anton, mit ihm Octavius,

Heranziehn gegen uns mit starker Macht,
Und ihren Heerzug nach Philippi lenken.

Messala.

Ich habe Briefe von demselben Inhalt.

Brutus.

Mit welchem Zusatz?

Messala.

Daß durch Proscription und Aechtserklärung
Octavius, Mark Anton und Lepidus
Auf hundert Senatoren umgebracht.

Brutus.

Darüber weichen unsre Briefe ab.

Der meine spricht von siebenzig Senatoren,
Die durch die Aechtung fielen; Cicero
Sei einer aus der Zahl.

Cassius.

Auch Cicero?

Messala.

Ja, er ist todt, und durch den Aechtsbefehl.
Kam euer Brief von eurer Gattin, Herr?

Brutus.

Nein, Messala.

Messala.

Und meldet euer Brief von ihr euch nichts?

Brutus.

Gar nichts, Messala.

Messala.

Das bedünkt mich seltsam.

Brutus.

Warum? wißt ihr aus eurem Brief von ihr?

Messala.

Nein, Herr.

Brutus.

Wenn ihr ein Römer seid, sagt mir die Wahrheit.

Messala.

Tragt denn die Wahrheit, die ich sag', als Römer.
Sie starb und zwar auf wunderbare Weise.

Brutus.

Leb wohl denn, Portia! — Wir müssen sterben,
Messala; dadurch, daß ich oft bedacht,

Sie müß' einst sterben, hab' ich die Geduld
Es jetzt zu tragen.

Messala.

So trägt ein großer Mann ein großes Unglück.

Cassius.

Durch Kunst hab' ich so viel hievon als ihr,
Doch die Natur ertrüg's in mir nicht so.

Brutus.

Wohlan, zu unserm lebenden Geschäft!
Was denkt ihr? ziehn wir nach Philippi gleich?

Cassius.

Mir scheint's nicht rathsam.

Brutus.

Euer Grund.

Cassius.

Hier ist er.

Weit besser ist es, wenn der Feind uns sucht.
So wird er, sich zum Schaden, seine Mittel
Erschöpfen, seine Krieger müde machen.
Wir liegen still indeß, bewahren uns
In Ruh, wehrhaftem Stand und Munterkeit.

Brutus.

Den bessern Gründen müssen gute weichen.
Das Land von hier bis nach Philippi hin
Beweist uns nur aus Zwang Ergebenheit,
Denn murrend hat es Lasten uns gezahlt.
Der Feind, indem er durch dasselbe zieht,
Wird seine Zahl daraus ergänzen können,
Und uns erfrischt, vermehrt, ermuthigt nahn.
Von diesem Vortheil scheiden wir ihn ab,
Wenn zu Philippi wir die Stirn ihm bieten,
Dieß Volk im Rücken.

Cassius.

Hört mich, lieber Bruder!

Brutus.

Erlaubt mir gütig! — Ferner müßt ihr merken,
Daß wir von Freunden alles aufgebotten,
Daß unsre Legionen übervoll,

Und unsre Sache reif. Der Feind nimmt täglich zu,
Wir, auf dem Gipfel, stehn schon an der Reige.
Der Strom der menschlichen Geschäfte wechselt:
Nimmt man die Flut wahr, führet sie zum Glück;
Versäumt man sie, so muß die ganze Reise
Des Lebens sich durch Noth und Klippen winden.
Wir sind nun flott auf solcher hohen See,
Und müssen, wenn der Strom uns hebt, ihn nutzen,
Wo nicht, geht unser Schiff und Gut verloren.

Cassius.

So zieht denn, wie ihr wollt; wir rücken selbst,
Dem Feind' entgegen, nach Philippi vor.

Brutus.

Die tiefe Nacht hat das Gespräch beschlichen,
Und die Natur muß fröhnen dem Bedürfniß,
Das mit ein wenig Ruh wir täuschen wollen.
Ist mehr zu sagen noch?

Cassius.

Nein. Gute Nacht!

Früh stehn wir also morgen auf, und fort.

Brutus.

Lucius, mein Schlafgewand! (Lucius ab.)

Lebt wohl, Messala!

Gute Nacht, Titinius! Edler, edler Cassius,
Gute Nacht und sanfte Ruh!

Cassius.

O theurer Bruder!

Das war ein schlimmer Anfang dieser Nacht.
Wie trenne solcher Zwiespalt unsre Herzen,
Wie wieder, Brutus.

Brutus.

Alles steht ja wohl.

Cassius.

Nun gute Nacht!

Brutus.

Gute Nacht, mein guter Bruder!

Titinius und Messala.

Mein Feldherr, gute Nacht!

Brutus.

Lebt alle wohl!

(Cassius, Titinius und Messala ab.)

(Lucius kommt zurück mit dem Nachtkleide.)

Brutus.

Gieb das Gewand, wo hast du deine Laute?

Lucius.

Im Zelte hier.

Brutus.

Wie? schläfrig? Armer Schelm,

Ich table drum dich nicht: du hast dich überwacht.

Ruf Claudius her, und andre meiner Leute,

Sie sollen hier im Zelt auf Kissen schlafen.

Lucius.

Barro und Claudius!

(Barro und Claudius kommen.)

Barro.

Ruft mein Gebieter?

Brutus.

Ich bitt' euch, liegt in meinem Zelt und schlaft;

Bald weck' ich euch vielleicht, um irgend was

Bei meinem Bruder Cassius zu bestellen.

Barro.

Wenn's euch beliebt, wir bleiben auf und warten.

Brutus.

Das nicht! Nein, legt euch nieder, meine Freunde —

(Die beiden Diener legen sich nieder.)

Vielleicht verändert noch sich mein Entschluß. —

Sieh, Lucius, hier das Buch, das ich so suchte:

Ich steck' es in die Tasche des Gewandes.

Lucius.

Ich wußte wohl, daß mein Gebieter mir

Es nicht gegeben.

Brutus.

Hab' Geduld mit mir,

Mein guter Junge, ich bin sehr vergeßlich.

Hältst du noch wohl die müden Augen auf,

Und spielst mir ein Paar Weisen auf der Laute?

Lucius.

Ja, Herr, wenn's euch geliebt.

Brutus.

Das thut's, mein Junge.

Ich plage dich zu viel, doch du bist willig.

Lucius.

Es ist ja meine Pflicht.

Brutus.

Ich sollte dich

Zur Pflicht nicht über dein Vermögen treiben ;

Ich weiß, daß junges Blut auf Schlafen hält.

Lucius.

Ich habe schon geschlafen, mein Gebieter.

Brutus.

Du thatest recht, und sollst auch wieder schlafen.

Ich will nicht lang dich halten: wenn ich lebe,

Will ich dir Gutes thun.

(Musik und ein Lied.)

Die Weis' ist schläfrig. — Mörderischer Schlummer!

Legst du die blei'rne Keul' auf meinen Knaben,

Der dir Musik macht? — Lieber Schelm, schlaf wohl,

Ich thu' dir's nicht zu Leid, daß ich dich wecke.

Nickst du, so brichst du deine Laut' entzwei ;

Ich nehm' sie weg, und schlaf nun, guter Knabe. —

Last seh'n! Ist, wo ich aufgehört zu lesen,

Das Blatt nicht eingelegt? Hier, denk' ich, ist's.

(Er setzt sich.)

(Der Geist Cäsar's erscheint.)

Wie dunkel brennt die Kerze! — Ha, wer kommt?

Ich glaub', es ist die Schwäche meiner Augen

Die diese schreckliche Erscheinung schafft.

Sie kommt mir näher — Bist du irgend was?

Bist du ein Gott, ein Engel oder Teufel,

Der starren macht mein Blut, das Haar mir sträubt?

Gieb Rede, was du bist.

Geist.

Dein böser Engel, Brutus.

Brutus.

Wegwegen kommst du?

Geist.

Um dir zu sagen, daß du zu Philippi
Mich sehn sollst.

Brutus.

Gut, ich soll dich wiedersehn?

Geist.

Ja, zu Philippi.

(Verschwindet.)

Brutus.

Nun, zu Philippi will ich denn dich sehn.
Nun ich ein Herz gefaßt, verschwindest du;
Gern spräch' ich mehr mit dir noch, böser Geist. —
Bursch! Lucius! — Varro! Claudius! wacht auf!
Claudius!

Lucius.

Die Saiten sind verstimmt.

Brutus.

Er glaubt, er sei bei seiner Laute noch.
Erwache, Lucius!

Lucius.

Herr?

Brutus.

Hast du geträumt, daß du so schrieest, Lucius?

Lucius.

Ich weiß nicht, mein Gebieter, daß ich schrie.

Brutus.

Ja doch, das thatst du; sahst du irgend was?

Lucius.

Nichts auf der Welt.

Brutus.

Schlaf wieder, Lucius. — Heda, Claudius!
Du, Bursch, wach auf!

Varro.

Herr?

Claudius.

Herr?

Brutus.

Wegwegen schrie't ihr so in eurem Schlaf?

Varro und Claudius.

Wir schrieen, Herr?

Brutus.

Ja, saht ihr irgend was?

Varro.

Ich habe nichts gesehn.

Claudius.

Ich gleichfalls nicht.

Brutus.

Geht und empfehlt mich meinem Bruder Cassius:
Er lasse früh voraufziehn seine Macht,
Wir wollen folgen.

Varro und Claudius.

Herr, es soll geschehn.

(Alle ab.)



Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Die Ebene von Philippi.

(Octavius, Antonius und ihr Heer.)

Octavius.

Nun, Mark Anton, wird unsre Hoffnung wahr.
Ihr spracht, der Feind werd' auf den Höhen sich halten,
Und nicht herab in unsre Ebene ziehn.
Es zeigt sich anders: seine Schaaren nah;
Sie wollen zu Philippi hier uns mahnen,
Und Antwort geben, eh wir sie befragt.

Antonius.

Paß, les' ich doch in ihrem Herzen, weiß,
Warum sie's thun. Sie wären's wohl zufrieden,
Nach andern Plätzen hinzuziehn, und kommen
Mit bangem Troß, im Wahn durch diesen Aufzug
Uns vorzuspiegeln, sie besizen Muth.
Allein dem ist nicht so.

(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Bereitet euch, ihr Feldherrn.

Der Feind rückt an in wohlgeschloss'nen Reihn.
Sein blut'ges Schlachtpanier ist ausgehängt,
Und etwas muß im Augenblick geschehn.

Antonius.

Octavius, führet langsam euer Heer
Zur linken Hand der Ebne weiter vor.

Octavius.

Zur rechten ich, behaupte du die linke.

Antonius.

Was kreuzt ihr mich, da die Entscheidung drängt?

Octavius.

Ich kreuz' euch nicht, doch ich verlang' es so. (Marsch.)

(Die Trommel gerührt. Brutus und Cassius kommen mit ihrem
Heere; Lucilius, Titinius, Messala und Andre.)

Brutus.

Sie halten still und wollen ein Gespräch.

Cassius.

Titinius, steh! Wir treten vor und reden.

Octavius.

Antonius, geben wir zur Schlacht das Zeichen?

Antonius.

Nein, Cäsar, laßt uns ihres Angriffs warten.

Kommt, tretet vor! Die Feldherrn wünschen ja
Ein Wort mit uns.

Octavius.

Bleibt stehn bis zum Signal.

Brutus.

Erst Wort, dann Schlag: nicht wahr, ihr Landsgenossen?

Octavius.

Nicht daß wir es gleich euch mit Worten hielten.

Brutus.

Gut Wort geht über bösen Streich, Octavius.

Antonius.

Ihr, Brutus, gebt bei bösem Streich gut Wort.

Deß zeuget Cäsar's Herz, durchbohrt von euch,

Indeß ihr riefst: lang lebe Cäsar, Heil!

Cassius.

Die Führung eurer Streiche, Mark Anton,
Ist uns noch unbekannt; doch eure Worte
Begehren an Hybla's Bienen Raub und lassen
Sie ohne Honig.

Antonius.

Nicht auch stachellos?

Brutus.

O ja! auch tonlos, denn ihr habt ihr Summen
Gestohlen, Mark Anton, und drohet weislich,
Bevor ihr stecht.

Antonius.

Ihr thatet's nicht, Verräther,
Als eure schnöden Dolch' einander stachen
In Cäsar's Brust. Ihr zeigtet eure Zähne
Wie Affen, krocht wie Hunde, blüctet tief
Wie Slaven euch, und küßtet Cäsar's Füße;
Derweil von hinten der verfluchte Casca
Mit tück'schem Bisse Cäsar's Nacken traf.
O Schmeichler!

Cassius.

Schmeichler! — Dankt euch selbst nun, Brutus,
Denn diese Zunge würde heut nicht freveln,
Wär' Cassius' Rath befolgt.

Octavius.

Zur Sache! kommt! Macht Widerspruch uns schweigen,
So kostet röth're Tropfen der Erweis.
Seht! auf Verschworne zück' ich dieses Schwert:
Wann, denkt ihr, geht es wieder in die Scheide?
Nie, bis des Cäsar drei und zwanzig Wunden
Gerächt sind, oder bis ein andrer Cäsar
Mit Mord gesättigt der Verräther Schwert.

Brutus.

Cäsar, du kannst nicht durch Verräther sterben,
Du bringest denn sie mit.

Octavius.

Das hoff' ich auch:
Von Brutus Schwert war Tod mir nicht bestimmt.

Brutus.

O wärst du deines Stammes Edelster,
Du könntest, junger Mann, nicht schöner sterben.

Cassius.

Ein launisch Bübchen, unwerth solches Ruhms,
Gesellt zu einem Wüstling und 'nem Trinker.

Antonius.

Der alte Cassius!

Octavius.

Komm, Antonius! fort!

Trog in die Zähne schleudr' ich euch, Verräther!
Wagt ihr zu fechten heut, so kommt in's Feld,
Wo nicht, wenn's euch gemuthet.

(Octavius und Antonius mit ihrem Heere ab.)

Cassius.

Nun tobe, Wind! schwill, Woge! schwimme, Rachen!
Der Sturm ist wach und alles auf dem Spiel.

Brutus.

Lucilius, hört! Ich muß ein Wort euch sagen.

Lucilius.

Herr?

(Brutus und Lucilius reden beiseit mit einander.)

Cassius.

Messala!

Messala.

Was befiehlt mein Feldherr?

Cassius.

Messala, dieß ist mein Geburtstag; grade
An diesem Tag kam Cassius auf die Welt.
Gieb mir die Hand, Messala, sei mein Zeuge,
Daß ich gezwungen, wie Pompejus einst,
An Eine Schlacht all' unsre Freiheit wage.
Du weißt, ich hielt am Epikurus fest
Und seiner Lehr'; nun ändr' ich meinen Sinn,
Und glaub' an Dinge, die das Künft'ge deuten.
Auf unserm Zug von Sardes stürzten sich
Zwei große Adler auf das vordre Banner;
Da saßen sie und fraßen gierig schlingend
Aus unsrer Krieger Hand; sie gaben uns
Hieher bis nach Philippi das Geleit;
Heut Morgen sind sie auf und fortgeflohn.

Statt ihrer fliegen Raben, Geier, Kräh'n
 Uns überm Haupt, und schaun herab auf uns
 Als einen siechen Raub; ihr Schatten scheint
 Ein Trauerhimmel, unter dem das Heer,
 Bereit den Athem auszuhauchen, liegt.

Messala.

Nein, glaubt das nicht.

Cassius.

Ich glaub' es auch nur halb,
 Denn ich bin frischen Muthes und entschlossen
 Zu trotzen standhaft jeglicher Gefahr.

Brutus.

Thu das, Lucilius.

Cassius.

Nun, mein edler Brutus,
 Sei'n uns die Götter heute hold, auf daß wir
 Gefellt in Frieden unserm Alter nah'n!
 Doch weil das Loos der Menschen niemals sicher,
 Laßt uns bedacht sein auf den schlimmsten Fall.
 Verlieren wir dieß Treffen, so ist dieß
 Das allerletzte Mal, daß wir uns sprechen:
 Was habt ihr dann euch vorgesetzt zu thun?

Brutus.

Ganz nach der Vorschrift der Philosophie,
 Wonach ich Cato um den Tod getadelt,
 Den er sich gab, (ich weiß nicht recht warum,
 Allein ich find' es feig' und niederträchtig,
 Aus Furcht, was kommen mag, des Lebens Zeit
 So zu verkürzen) will ich mit Geduld
 Mich waffnen, und den Willen hoher Mächte
 Erwarten, die das Irdische regieren.

Cassius.

Dann, geht die Schlacht verloren, laßt ihr's euch
 Gefallen, daß man durch die Straßen Roms
 Euch im Triumphe führt?

Brutus.

Nein, Cassius, nein! Glaub mir, du edler Römer,
 Brutus wird nie gebunden gehn nach Rom.

Er trägt zu hohen Sinn. Doch dieser Tag
 Muß enden, was des Märzen Idus anfing;
 Ob wir uns wieder treffen, weiß ich nicht:
 Drum laßt ein ewig Lebwohl uns nehmen.
 Gehab dich wohl, mein Cassius, für und für!
 Seh'n wir uns wieder, nun so lächeln wir;
 Wo nicht, so war dieß Scheiden wohlgethan.

Cassius.

Gehab dich wohl, mein Brutus, für und für!
 Seh'n wir uns wieder, lächeln wir gewiß,
 Wo nicht, ist wahrlich wohlgethan dieß Scheiden.

Brutus.

Nun wohl, rückt vor! O wüßte jemand doch
 Das Ende dieses Tagwerks, eh es kommt!
 Allein es gütiget, enden wird der Tag,
 Dann wissen wir sein Ende. — Kommt und fort!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Das Schlachtfeld.

(Getümmel. Brutus und Messala kommen.)

Brutus.

Reit! reit, Messala! reit! Bring diese Zettel
 Den Legionen auf der andern Seite. (Lautes Getümmel.)
 Laß sie auf Einmal stürmen, denn ich merke,
 Octavius' Flügel hält nur schwachen Stand:
 Ein schneller Anfall wirft ihn über'n Haufen.
 Reit! reit, Messala! Laß herab sie kommen!

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes.

(Getümmel. Cassius und Titinius kommen.)

Cassius.

O sieh, Titinius! sieh! Die Schurken fliehn.

Ich selbst ward meiner eignen Leute Feind :
 Dieß unser Banner wandte sich zur Flucht,
 Ich schlug den Feigen und entriß es ihm.

Titinius.

O Cassius! Brutus gab das Wort zu früh.
 Im Vorthail gegen den Octavius, setzt' er
 Zu hitzig nach; sein Heer fing an zu plündern,
 Indes uns alle Mark Anton umzingelt.

(Pindarus kommt.)

Pindarus.

Herr, flieht doch weiter! flieht doch weiter weg!
 Antonius ist in euren Zelten, Herr;
 Drum, edler Cassius, flieht! Flieht weit hinweg!

Cassius.

Der Hügel hier ist weit genug. — Schau, schau,
 Titinius! Sind das meine Zelte nicht,
 Wo ich das Feuer sehe?

Titinius.

Ja, mein Feldherr.

Cassius.

Wenn du mich liebst, Titinius, so besteig
 Mein Pferd, sey' ihm die Spornen in die Seite,
 Bis es zu jener Mannschaft dich gebracht,
 Und wieder her; damit ich sicher wisse,
 Ob jene Mannschaft Freund ist oder Feind.

Titinius.

Wie ein Gedanke bin ich wieder hier. (Ab.)

Cassius.

Geh, Pindarus, steig höher auf den Hügel,
 Denn mein Gesicht ist kurz; acht' auf Titinius,
 Und sag mir, was du auf dem Feld entdeckst.

(Pindarus ab.)

An diesem Tage athmet' ich zuerst;
 Die Zeit ist um, und enden soll ich da,
 Wo ich begann: mein Leben hat den Kreislauf
 Vollbracht. — Du dort, was giebt's?

Pindarus (oben).

O Herr!

Cassius.

Was giebt's?

Pindarus.

Titinius ist von Reitern ganz umringt,
 Sie jagen auf ihn zu, doch spernt er weiter.
 Nun sind sie dicht schon bei ihm — nun Titinius!
 Sie steigen ab — er auch — er ist gefangen,
 Und horcht! sie jubeln laut. (Freudengeschrei.)

Cassius.

Steig nur herunter, sieh nicht weiter zu. —
 O Memme, die ich bin, so lang zu leben,
 Bis ich den besten Freund vor meinen Augen
 Gefangen sehen muß!

(Pindarus kommt zurück.)

Komm, Bursch, hieher!

Ich mach' in Parthia dich zum Gefangnen,
 Und ließ dich schwören, deines Lebens schonend,
 Was ich nur immer thun dich hieß', du wollest
 Es unternehmen. Komm nun, halt den Schwur!
 Sei frei nun, und mit diesem guten Schwert,
 Das Cäsar's Leib durchbohrt, triff diesen Busen.
 Erwied're nichts! Hier fasse du das Heft,
 Und ist mein Angesicht verhüllt, wie jetzt,
 So führ' das Schwert. — Cäsar, du bist gerächt,
 Und mit demselben Schwert, das dich getödtet. (Er stirbt.)

Pindarus.

So bin ich frei, doch wär' ich's lieber nicht,
 Hätt' es auf mir beruht. — O Cassius!
 Weit weg flieht Pindarus von diesem Lande,
 Dahin, wo nie ein Römer ihn bemerkt. (Ab.)

(Titinius und Messala kommen.)

Messala.

Es ist nur Tausch, Titinius: denn Octav
 Ward von des edlen Brutus Macht geschlagen,
 Wie Cassius Legionen vom Antonius.

Titinius.

Die Zeitung wird den Cassius sehr erquicken.

Messala.

Wo liebt ihr ihn?

Titinius.

Ganz trostlos, neben ihm
Sein Sklave Pindarus, auf diesem Hügel.

Messala.

Ist er das nicht, der auf dem Boden liegt?

Titinius.

Er liegt nicht da wie lebend. — O mein Herz!

Messala.

Nicht wahr? er ist es?

Titinius.

Nein, er war's, Messala:

Doch Cassius ist nicht mehr. — O Abendsonne!

Wie du in deinen rothen Strahlen sinkst,

Sank Cassius' Tag in seinem rothen Blut.

Die Sonne Roms ging unter: unser Tag

Ist hingeflohn: nun kommen Wolken, Thau,

Gefahren; unsre Thaten sind gethan.

Mißtraun in mein Gelingen bracht' ihn um.

Messala.

Mißtraun in guten Ausgang bracht' ihn um.

O hassenswerther Wahn! der Schwermuth Kind!

Was zeigst du doch den leichtgetäuschten Menschen

Das, was nicht ist? O Wahn, so bald empfangen!

Zu glücklicher Geburt gelangst du nie,

Und bringst die Mutter um, die dich gebar.

Titinius.

Auf, Pindarus! Wo bist du, Pindarus!

Messala.

Such ihn, Titinius; ich indessen will

Zum edlen Brutus und sein Ohr durchbohren

Mit dem Bericht. Wohl nenn' ich es durchbohren,

Denn scharfer Stahl und gift'ge Pfeile würden

Dem Ohr des Brutus so willkommen sein,

Als Meldung dieses Anblicks.

Titinius.

Eilt, Messala!

Ich suche Pindarus indessen auf. (Messala ab.)
 Warum mich ausgesandt, mein wahrer Cassius?
 Traf ich nicht deine Freunde? setzten sie
 Nicht diesen Siegeskranz auf meine Stirn,
 Ihn dir zu bringen? Vernahmst du nicht ihr Jubeln?
 Ach jeden Umstand hast du mißgedeutet!
 Doch halt, nimm diesen Kranz um deine Stirn;
 Dein Brutus hieß mich dir ihn geben, ich
 Vollführe sein Gebot. — Komm schleunig, Brutus,
 Und sieh, wie ich den Cajus Cassius ehrte!
 Verzeiht, ihr Götter! — Dieß ist Römerbrauch;
 Komm, Cassius' Schwert! triff den Titinius auch.

(Er stirbt.)

(Getümmel. Messala kommt zurück mit Brutus, dem jungen Cato, Strato, Volumnius und Lucilius.)

Brutus.

Wo? wo, Messala? sag, wo liegt die Leiche?

Messala.

Seht, dort! Titinius trauert neben ihr.

Brutus.

Titinius Antlitz ist emporgewandt.

Cato.

Er ist erschlagen.

Brutus.

O Julius Cäsar! Du bist mächtig noch.

Dein Geist geht um: er ist's der unsre Schwert

In unser eignes Eingeweide kehrt. (Lautes Getümmel.)

Cato.

Mein wahrer Freund Titinius! Seht doch her,
 Wie er den todten Cassius gekränzt!

Brutus.

Und leben noch zwei Römer, diesen gleich?

Du letzter aller Römer, lebe wohl!

Unmöglich ist's, daß Rom je deines Gleichen

Erzeugen sollte. — Diesem Todten, Freunde,

Bin ich mehr Thränen schuldig, als ihr hier.

Mich werdet zahlen sehn: doch, Cassius,

Ich finde Zeit dazu, ich finde Zeit.

Drum kommt, und schickt nach Thassos seine Leiche,
 Er soll im Lager nicht bestattet werden ;
 Es schläg' uns nieder. — Komm, Lucilius!
 Komm, junger Cato! Zu der Wahlstatt hin!
 Ihr, Flavius und Labeo, laßt unsre Schaaren rücken.
 Es ist drei Uhr, und, Römer, noch vor Nacht
 Versuchen wir das Glück in einer zweiten Schlacht.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Ein andrer Theil des Schlachtfeldes.

(Getümmel. Soldaten von beiden Heeren, fechtend; darauf Brutus,
 Cato, Lucilius und Andre.)

Brutus.

Noch, o Landsleute, haltet hoch die Häupter!

Cato.

Ein Bastard, der's nicht thut! Wer will mir folgen?

Ich rufe meinen Namen durch das Feld:

Ich bin der Sohn des Marcus Cato, hört!

Feind der Tyrannen, Freund des Vaterlands!

Ich bin der Sohn des Marcus Cato, hört!

Brutus (bringt auf den Feind ein).

Und ich bin Brutus, Marcus Brutus, ich;

Des Vaterlandes Freund: kennt mich als Brutus!

(Ab, indem er auf den Feind eindringt. Cato wird überwältigt und fällt.)

Lucilius.

O junger, edler Cato! bist du hin?

Ja! tapfer wie Titinius stirbst du nun,

Man darf dich ehren als des Cato Sohn.

Erster Soldat.

Ergieb dich, oder stirb!

Lucilius.

Nur um zu sterben

Ergieb' ich mich. Hier ist so viel für dich,

(Bietet ihm Geld an.)

Damit du gleich mich tödtest; tödte denn
Den Brutus, und es ehre dich sein Tod.

Erster Soldat.

Wir müssen's nicht. — Ein edler Gefangner.

Zweiter Soldat.

Platz da!

Sagt dem Antonius, daß wir Brutus haben.

Erster Soldat.

Ich will es melden. — Sieh, da kommt der Feldherr.

(Antonius tritt auf.)

Wir haben Brutus, Herr! wir haben Brutus!

Antonius.

Wo ist er?

Lucilius.

In Sicherheit; Brutus ist sicher genug.

Verlaß dich drauf, daß nimmermehr ein Feind

Den edlen Brutus lebend fangen wird.

Die Götter schlägen ihn vor solcher Schmach!

Wo ihr ihn findet, lebend oder todt,

Er wird wie Brutus, wie er selbst, sich zeigen.

Antonius.

Dies ist nicht Brutus, Freund, doch auf mein Wort,

Ein nicht gering'rer Fang. Verwahrt ihn wohl,

Erweist nur Gutes ihm: ich habe lieber

Zu Freunden solche Männer als zu Feinden.

Eilt! seht, ob Brutus todt ist oder lebt!

Und bringt Bericht zu des Octavius Belt,

Wie alles sich begeben.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Ein andrer Theil des Schlachtfeldes.

(Brutus, Dardanius, Clitus, Strato und Volumnius treten auf.)

Brutus.

Kommt, armer Ueberrest von Freunden! ruht

An diesem Felsen.

Clitus.

Herr, Statilius zeigte
Das Fackellicht, doch kommt er nicht zurück.
Er ist gefangen oder gar erschlagen.

Brutus.

Setz dich zu mir. Erschlagen ist die Losung:
Es ist die Mode worden. — Höre, Clitus!

(Spricht leise mit ihm.)

Clitus.

Wie, gnäd'ger Herr? Ich? Nicht um alle Welt.

Brutus.

Still denn! kein Wort!

Clitus.

Oh tödte' ich mich selbst.

Brutus.

Dardanius, hör!

(Spricht leise mit ihm.)

Dardanius.

Ich eine solche That?

Clitus.

O Dardanius!

Dardanius.

O Clitus!

Clitus.

Welch einen schlimmen Antrag that dir Brutus?

Dardanius.

Ich sollt' ihn tödten, Clitus: sieh, er sinnt.

Clitus.

Nun ist das herrliche Gefäß voll Gram,
So daß es durch die Augen überfließt.

Brutus.

Komm zu mir, Freund Volumnius: ein Wort!

Volumnius.

Was sagt mein Feldherr?

Brutus.

Dieß, Volumnius.

Der Geist des Cäsar ist zu zweien Malen
Mir in der Nacht erschienen; erst zu Sardes,
Und vor'ge Nacht hier in Philippi's Ebne.
Ich weiß, daß meine Stunde kommen ist.

Volumnius.

Nicht doch, mein Feldherr.

Brutus.

O ja, es ist gewiß, Volumnius:
Du siehst, mein Guter, wie es mit uns steht:
Der Feind hat uns zum Abgrund hingetrieben;
(Getümmel.)

Es ziemt sich mehr, von selbst hineinzuspringen,
Als zu erwarten seinen letzten Stoß.
Volumnius, wir gingen in die Schule
Zusammen, wie du weißt. Ich bitte dich
Um jener unsrer alten Liebe willen:
Halt du mein Schwert, indeß ich drein mich stürze.

Volumnius.

Das, Brutus, ist kein Dienst für einen Freund.
(Fortdauerndes Getümmel.)

Clitus.

Fliehet, Herr! o fliehet! Hier gilt kein Säumen mehr.

Brutus.

Lebt wohl denn, ihr — und ihr — und ihr, Volumnius.
Du, Strato, lagst die ganze Zeit im Schlaf:
Leb wohl auch du! — Mitbürger, meinem Herzen
Ist's Wonne, daß ich noch im ganzen Leben
Nicht Einen fand, der nicht getreu mir war.
Ich habe Ruhm von diesem Unglückstage,
Mehr als Octavius und Mark Anton
Durch diesen schnöden Sieg erlangen werden.
So lebt zusammen wohl! Denn Brutus' Zunge
Schließt die Geschichte seines Lebens bald.
Nacht deckt mein Auge, mein Gebein will Ruh,
Das nur um diese Stunde sich gemüht.

(Getümmel. Geschrei hinter der Scene: „Fliehet! fliehet! fliehet!“)

Clitus.

Fliehet, Herr! o fliehet!

Brutus.

Nur fort! Ich will euch folgen.
(Clitus, Dardanius und Volumnius ab.)

Ich bitt' dich, Strato, bleib bei deinem Herrn.

Du bist ein Mensch von gutem Ruf; es zeigte
In deinem Leben sich ein Zug der Ehre.
Halt denn mein Schwert und wende dich hinweg,
Indeß ich drein mich stürze. Willst du, Strato?

Strato.

Gebt erst die Hand mir, Herr, gehabt euch wohl!

Brutus.

Leb wohl, mein Freund! — Besänft'ge, Cäsar, dich!
Nicht halb so gern bracht' ich dich um als mich.

(Er stürzt sich auf sein Schwert und stirbt.)

(Getümmel. Rückzug. Octavius, Antonius, mit ihrem Heere, Messala und Lucilius kommen.)

Octavius.

Wer ist der Mann?

Messala.

Der Diener meines Herrn.

Strato, wo ist dein Herr?

Strato.

Frei von den Banden, die ihr tragt, Messala.
Die Sieger können nur zu Asch' ihn brennen,
Denn Brutus unterlag allein sich selbst,
Und niemand sonst hat Ruhm von seinem Tode.

Lucilius.

So mußten wir ihn finden. — Dank dir, Brutus,
Daß du Lucilius' Rede wahr gemacht.

Octavius.

Des Brutus Leute nehm' ich all' in Dienst.
Willst du in Zukunft bei mir leben, Bursch?

Strato.

Ja, wenn Messala mich euch überläßt.

Octavius.

Thut mir's zu lieb, Messala.

Messala.

Strato, wie starb mein Herr?

Strato.

Ich hielt das Schwert, so stürzt' er sich hinein.

Messala.

Octavius, nimm ihn denn, daß er dir folge,
Der meinem Herrn den leyten Dienst erwies.

Antonius.

Dies war der beste Römer unter allen :
Denn jeder der Verschwornen, bis auf ihn,
That, was er that, aus Mißgunst gegen Cäsar.
Nur er verband aus reinem Biedersinn,
Und zum gemeinen Wohl sich mit den Andern.
Sanft war sein Leben und so mischten sich
Die Element' in ihm, daß die Natur
Aufstehen durfte, und der Welt verkünden :
Dies war ein Mann !

Octavius.

Nach seiner Tugend laßt uns ihm begegnen,
Mit aller Achtung und Bestattungsfeier.
Er lieg' in meinem Zelte diese Nacht,
Mit Ehren wie ein Krieger angethan.
Nun ruft das Heer zur Ruh, laßt fort uns eilen
Und dieses frohen Tags Trophäen theilen.

(Ab.)



Erläuterungen und Bemerkungen zu Julius Cäsar.

1. Aufzug. 1. Scene.

S. 27. „Laßt mit den Trophäen Cäsar's kein Bild abhängt sein“. Was mit den Trophäen gemeint ist, geht aus Casca's Worten in der 2. Scene hervor: Dem Marullus und Flavius ist das Maul gestopft, weil sie Binden von Cäsar's Bildsäulen gerissen haben. Sueton (Caes. 79): *Nam quum sacrificio Latinarum revertente eo inter immodicas ac novas populi acclamations quidam e turba statuæ ejus coronam lauream candida fascia præligatam imposuisset, et tribuni plebis Epidius Marullus Caesetiusque Flavius coronæ fasciam detrahi hominemque duci in vincula jussissent, dolens seu parum prospere motam regni mentionem, sive, ut ferebat, ereptam sibi gloriam recusandi, tribunos graviter increpitos potestate privavit.* Also ein Lorbeerkranz, über den eine weiße Binde, das Zeichen der königlichen Würde, gebunden war.

1. Aufzug. 2. Scene.

S. 28. „Stellt dem Antonius grad' euch in den Weg“. Plutarch (Cäsar 61): Es war nemlich das Lupercalien-Fest, von welchem viele berichten, daß es vor Alters eine Hirtenfeier gewesen, und allerdings hat es Aehnlichkeit mit den arcadischen Lycäen. Jünglinge von edler Abkunft und Beamte laufen schaaarenweise nackt durch die Stadt, und schlagen die Begegnenden zum Spaß und Gelächter mit ungegerbten Fellen. Frauen stellen sich ihnen dann mit Fleiß in den Weg und reichen ihre Hände hin, wie in der Schule, in der festen Ueberzeugung, daß die Schläge den Schwangeren eine glückliche Geburt bereiteten, die Unfruchtbaren aber empfänglich machten. Cäsar schaute dies von der Rednerbühne an, wo er im Triumphkleide auf einem goldenen Sessel saß. Antonius, welcher damals Consul war, rannte in diesem heiligen Laufe mit (vgl. d. Einleitung).

S. 29. „Zu fremd begegnet ihr und zu verdrossen“ u. s. w. You bear too stubborn and too strange a hand etc. Schlegel: Zu störrisch und zu fremd begegnet ihr etc. „Störrisch, widerspänstig“ ist die heutige Bedeutung von stubborn, nicht aber immer die shakespeareische. Raub, hart, gefühllos, und wenn von vorübergehenden Stimmungen die Rede ist, unwirrsch, abstoßend, kommen ihm oft näher: Merch. IV, 1, 32: And pluck commiseration of his state from brassy bosoms and rough hearts of flint, from stubborn Turks and Tartars, never train'd to offices of tender courtesy. As you like it II, 5, 55: leaving his wealth and ease, a stubborn will to please. Henry VI, 2. Th. III, 1, 360: In Ireland have I seen this stubborn Cade oppose himself against a troop of Kerns. John V, 1, 18: your stubborn usage of the Pope etc. etc.

S. 30.

„Ich hörte,

Wie viele von Roms Besten — außer Cäsar,
Der göttergleiche Mann — von Brutus redend,
Und seufzend unter dieser Zeiten Joch,
Zum Seh'n dem edlen Brutus Augen wünschten“.

I have heard, where many of the best respect in Rome, (except immortal Caesar) speaking of Brutus, and groaning underneath this age's yoke, have wish'd that noble Brutus had his eyes. Schlegel:

Ich hörte,

Wie viele von den ersten Männern Roms,
(Nur Cäsarn nehm' ich aus) von Brutus redend,
Und seufzend unter dieser Zeiten Joch,
Dem edlen Brutus ihre Augen wünschten.

Das ironische immortal vor Cäsar durfte nicht verloren geh'n. Der letzte Vers war völlig mißverstanden. Vgl. Merch. of Ven. II, 2, 79.

S. 33. „Nun denn, im Namen aller Himmelsgötter“.

Dieser und die folgenden sieben Verse waren in allen früheren Ausgaben aus Versehen fortgeblieben.

S. 34. „nach seiner herben Art“, after his sour fashion;

Schlegel: nach seiner mürr'schen Art, wol verführt durch das deutsche sauer-töpfisch.

S. 35. „Er ist ein edler Mann und wohlgejunnt“.

He is a noble Roman, and well given. Schlegel: und wohl begabt. Vgl. Henry VI, 2. Th. III, 1, 72: The duke is virtuous, mild and too well given to dream on evil. Lewdly given Henry IV, 1. Th. II, 4, 469; virtuously given III, 3, 16; cannibally given Coriol. IV, 5, 200; a woman cardinally given (st. carnally) Meas. f. Meas. II, 1, 81. Die Ausdrucksweise ist auch heute noch in Gebrauch.

S. 37. „wenn er ihre Mütter abgestochen hätte“; if Caesar had stabbed their mothers; mit einem Doppelsinn, der in Schlegels Uebersetzung: „wenn er ihre Mütter todtgeschlagen hätte“, verloren ging.

1. Aufzug. 3. Scene.

S. 40. „Habt sonst ihr Wunderbares noch gesehn“? Why, saw you any thing more wonderful? Der Zusammenhang zeigt, daß Cicero fragt, ob Casca außer dem Erzählten noch mehr Wunderbares gesehen; more steht in dem Sinne von else. Schlegel: Ja, saht ihr jemals wundervoll're Dinge?

„Er starrte wild mich an“. He glared upon me; Schlegel: er gaffte starr mich an.

S. 42. „Für irgend einen mißbeschaffnen Zustand“; unto some monstrous state; Schlegel: für irgend einen mißbeschaffnen Staat.

„Ich weiß, wo diesen Dolch alsdann ich trage“; I know where I will wear this dagger then; im Gegensatz zum vorhergehenden wear his crown. Bei Schlegel ging diese Beziehung verloren: Ich weiß, wohin ich diesen Dolch dann lehre. Im Folgenden: Darin macht die Tyrannen ihr zu Spott; therein, ye gods, you tyrants do defeat; Schlegel: Darin, ihr Götter, bändigt ihr Tyrannen.

S. 43. „Denn in der furchtbarn Nacht

Sind alle Straßen still und ausgestorben,

Und Antlitz und Gestalt des Elements

Ist wie das Werk beschaffen, das wir treiben“.

For now, this fearful night, there is no stir or walking in the streets; and the complexion of the element in favour's like the work we have in hand.

Schlegel: Denn in der furchtbarn Nacht kann niemand unter freiem Himmel dauern. Des Elementes Antlitz und Gestalt ist wie das Werk u. s. w.

2. Aufzug. 1. Scene.

S. 46. „Ich habe für mein Theil keinen Grund ihm gram zu sein“; to spurn at him; Schlegel: ihn wegzustoßen. Die Grundbedeutung von to spurn at one ist allerdings: nach jemand mit dem Fuße stoßen; dann aber heißt es: mit Verachtung oder Widerwillen behandeln. Luer. 880: 'tis thou that spurn'st at right, at law, at reason. 1026: In vain I spurn at my confirm'd despite. Rich. III 1, 4, 203: and wilt thou, then, spurn at his edict and fulfil a man's? Henry IV, 2 P. IV, 2, 89: to spurn at your most royal image.

S. 46. „Ihn krönen? — Ja —“; crown him — that —; Schlegel: „Ihn krönen? — Das“ —, als ob Brutus einen angefangenen Satz nicht beendigte. Das elliptische that bezeichnet: so ist es; ja. Much Ado II, 3, 145: O, when she had writ it and was reading it over, she found Benedick and Beatrice between the sheet? That.

S. 47. „Drum beuge zeitig vor“. Hier, wie in den folgenden Versen, redet Brutus sich selbst an; demnach mußte die Singularform des Imperativs angewandt werden, nicht, wie bei Schlegel, die Pluralform: „Drum, eh' er kann, beugt vor“; „legt so ihn aus“ u. s. w.

S. 50. „Nein, keinen Eid! Wenn nicht der Menschen Antlitz“ u. s. w. If not the face of men etc. Was Schlegel hier unter „der Menschen Antlitz“ verstanden hat, ist nicht recht klar; vielleicht meinte er damit die allgemeine Trauer, welche sich in den Mienen der Menschen über die verlorne Freiheit kund gab. In diesem Sinne hätte es aber wol heißen müssen: the faces of men. Wir fassen men im Sinne von „Männer“, und verstehen unter the face of men das Antlitz von Männern, welches wol als ein Motiv zu der beabsichtigten That angeführt werden konnte, da einem solchen Antlitz auch ein männliches Herz entsprechen sollte. Ist diese Erklärung richtig, so würde es heißen müssen: „Wenn nicht ein Mannes-Antlitz“ u. s. w.

S. 51. „Laßt Priester, Memmen wohlbedächtig schwören“. Swear priests and cowards and men cautelous. Schlegel hatte: Laßt Priester, Memmen, Schriftgelehrte schwören. Wie er auf die Schriftgelehrten verfallen, ist schwer abzusehn.

S. 54. „Mit munterm Geist und würd'ger Festigkeit“; formal constancy: Schlegel: äuffer Festigkeit. Vgl. Henry IV, 2. Th. V, 2, 134. Lover's Compl. 29. As you like it II, 7, 155.

S. 55. „Ich ließ nicht ab“; yet I insisted; Schlegel: Doch hielt ich an.

S. 57. „Sagt mir, was euch beschäftigt: ich will'schweigen“. Tell me your counsels, I will not disclose them. Schlegel: Sagt mir, was ihr beschloßt: ich will's bewahren.

2. Aufzug. 2. Scene.

S. 59. „Wild fochten feur'ge Krieger auf den Wolken“. Schlegel: Wildglühnde Krieger fochten auf den Wolken. Fiery warriors bezeichnet aber offenbar Krieger von feuriger Gestalt, während wildglühend nur die Kampfwuth ausdrücken könnte.

S. 62. „meine Herzensliebe
Heißt dies mich sagen über eur Verhalten“.

My dear love to your proceeding bids me tell you this. Schlegel: heißt dieses mich zu eurem Vortheil sagen. Ueber den Gebrauch von to vgl. Two Gentl. IV, 4, 51. Twelfth N. I, 5, 88 etc.

3. Aufzug. 1. Scene.

S. 74. „Seht, unsre Arme, trotz verübter Tücke“ u. s. w. Our arms in strength of malice etc. Mit Schlegels Uebersetzung stimmt, wie es scheint, Delius' Erläuterung überein: „Den Armen, in ihrer bösen, gefährlichen Thatkraft, die sie so eben an Cäsar bewiesen haben, werden die Herzen in ihrer brüderlichen Gesinnung entgegengesetzt“. Vielleicht liegt aber in den Worten in strength of malice keine nothwendige Beziehung auf die Ermordung Cäsars, und die Worte bedeuten nur: „Unsre Arme in der Kraft der Feindseligkeit, vermögend, dir feindselig zu begegnen“. Es würde dann dem Original etwa folgende Uebersetzung nahe kommen: „Seht, unsre Arme, mächtig, wo sie hassen“ u. s. w. — Die Richtigkeit der Stelle ist hin und wieder bezweifelt worden; Capell emendirte: our arms no strength of malice, und Dyce hat diese Correctur in seinen Text aufgenommen.

S. 78. „Daß diese Schandthat auf zum Himmel stinke“. That this foul deed shall smell above the earth. Schlegel: Daß diese Schandthat auf der Erde stinke.

3. Aufzug. 2. Scene.

S. 79. „Wir statten Gründ' ab des gemeinen Wohls“. Dies sind public reasons. Schlegel: Wir wollen öffentlich die Gründ' erklären.

S. 80. „Wer ist hier so schlecht, daß er sein Vaterland nicht lieben will? Ist es jemand, er rede, denn ihn habe ich beleidigt“. Diese Worte fehlten bei Schlegel.

S. 82. „Er war mein Freund, war mir gerecht und treu“; faithful and just to me. Ueber just s. 3. Thl. S. 309. Richtiger wäre: mir immer treu und ächt.

S. 83. „Ich fand's in seinem Schrank; sein letzter Wille“. I found it in his closet. Schlegel: Ich fand's bei ihm, es ist sein letzter Wille. Das Mißverständniß lag zu nahe, daß Cäsar sein Testament bei sich getragen haben könnte.

S. 87. „Ich habe weder Wit, noch Wort' und Gaben,
Noch Kunst des Vortrags“.

Nach der zweiten Folio: For I have neither wit etc. Schlegel (wie ge-

wöhnlich, der Johnsonschen Ausgabe folgend) nach der hier offenbar verdruckten ersten Folio (I have neither writ): Ich habe weder Schriftliches noch Worte, noch Würd' und Vortrag.

4. Aufzug. 1. Scene.

S. 93. „Dies ist ein schwacher, unbrauchbarer Mensch“; a slight unmeritable man. Vielleicht besser: ein unbedeutend flacher Mensch. „Sprecht nicht anders von ihm als einem Zubehör“; Schlegel: als einem Eigenthum (do not talk of him but as a property). Property in der Bedeutung Geräthschaft, Zubehör, Werkzeug: Merry Wives IV, 4, 78: Go get us properties and tricking for our fairies. Mids. N. Dr. I, 2, 108: In the meantime I will draw a bill of properties, such as our play wants. Vgl. das Verbum to property John V, 2, 79: I am too high-born to be propertied, to be a secondary at control, or useful serving-man and instrument. Timon I, 1, 57: his large fortune upon his good and gracious nature hanging subdued and properties to his love and tendance all sorts of hearts.

4. Aufzug. 2. Scene.

S. 96. „Es birgt sich Unrecht unter würd'ger Form, Brutus, bei euch“.

Brutus, this sober form of yours hides wrongs. Schlegel: Brutus, dies euer nüchternes Benehmen deckt Unrecht zu. „Unrecht zudecken“ könnte nur heißen: es gut machen, was hier nicht ausgedrückt werden soll. — Sober hat allerdings bei Shakespeare auch die Grundbedeutung „nüchtern“, z. B. Merch. I, 2, 93 und Much Ado III, 3, 49; häufiger aber heißt es ernst, ehrbar, würdig. Taming of the Shr. I, 2, 132: And offer me disguised in sober robes to old Baptista as a schoolmaster. V, 1, 75: you seem a sober ancient gentleman by your habit, but your words show you a madman. Rape of Lucr. 1403: There pleading might you see grave Nestor stand, as'twere encouraging the Greeks to fight, making such sober action with his hand, that it beguiled attention, charm'd the sight. Vgl. Merch. II, 2, 199; Rom. and Jul. III, 2, 11 (sober-suited).

4. Aufzug. 3. Scene.

S. 97. „Ihr vergeßt euch selbst, wenn ihr mich so bedrängt“. Schlegel hatte: wenn ihr mich so umjäumt, allerdings wortgetreu (to hedge me in), aber kaum verständlich.

S. 98. „Geht, schlechter Mann!“ im Sinne des Schiller'schen: Den schlechten Mann muß man verachten, der nie bedacht, was er vollbringt. Im Original *Away, slight man!* Schlegel's Uebersetzung: *Geht, leichtgesinnter Mann!* ist nicht nur sehr schwerfällig, sondern auch ungenau, da *slight* hier in demselben Sinne steht wie in der ersten Scene, und wie in *Coriol. IV, 2, 110: for such things as you, I can scarce think there's any, ye 're so slight.* — Im Folgenden hatte Schlegel: *Muß ich erschrecken, wenn ein Toller auffährt?* Seine Ausgabe las vielleicht *starts* für *stares*.

S. 99. „In jedem Punkt thut ihr mir Unrecht, Brutus.“ *You wrong me every way; you wrong me, Brutus.* Schlegel, mit unrichtiger Auffassung von *every way*: *Ihr thut zu nah, durchaus zu nah mir, Brutus.*

S. 100. „wie ein Knecht gescholten“; *check'd like a bondman*; Schlegel: *wie ein Kind gescholten* (Druckfehler?).

S. 103. „Mein Herz ist durstig dir Bescheid zu thun.“ *My heart is thirsty for that noble pledge.* Schlegel: *Mein Herz ist durstig nach dem edlen Pfand.*

S. 106. „Wo nicht, geht unser Schiff und Gut verloren“; *or lose our ventures.* Schlegel: *Wo nicht, verlieren wir des Zufalls Gunst.* *Venture* ist das was man aufs Spiel setzt, speciell das Schiff mit seiner Ladung; vgl. *Merch. I, 1, 15; 21; 42; I, 3, 21; III, 2, 270; Henry IV 2. P. II, 4, 69; V, 5, 127.*

S. 107. „wir bleiben auf und warten“; Schlegel: *wir wollen stehn und warten.* *Daß we will stand, and watch your pleasure* hier den ersteren Sinn hat, liegt auf der Hand. Die Bedeutung entspricht dem Gebrauch des Verbums in *to stand sentinel Mids. Dr. II, 2, 26; as I do stand my watch Macb. V, 5, 33* (Schilbwahe stehn).

S. 108. „Du thatest recht, und sollst auch wieder schlafen.“ *It was well done, and etc.* Schlegel: *Nun wohl denn, und u. s. w.*

5. Aufzug. 1. Scene.

S. 111. „Nah, leß' ich doch in ihrem Herzen, weiß,
Warum sie's thun. Sie wären's wohl zufrieden,
Nach andern Plätzen hinzuziehn“.

Tut! I am in their bosoms, and I know wherefore they do it: they could be content to visit other places. Schlegel hatte statt „leß' ich“ „sted' ich“, und statt „sie wären's wohl zufrieden“: „sie könnten sich begnügen“. *To be content* heißt sehr oft: mit Freuden, sehr gern etwas thun. *Taming of the Shr. I, 1, 221: I am content to be Lucentio, because so well I love Lucentio.*

Henry IV, 1 P. II, 1, 78: There are other Trojans which for sport sake are content to do the profession some grace. Coriol. I, 1, 32: and could be content to give him good report for it, but that he pays himself with being proud.

S. 112. „Nicht daß wir es gleich euch mit Worten hielten. — Gut Wort geht über bösen Streich, Octavius“.

Not that we love words better, as you do. — Good words are better than bad strokes, Octavius. Schlegel: Nicht daß wir mehr als ihr nach Worten fragen. Gut Wort, Octavius, gilt wohl bösen Streich.

S. 115. „Ich weiß nicht recht warum, allein ich find' es feig“ u. s. w. I know not how, but etc. Schlegel: Ich weiß nicht, wie es kommt.

S. 116. „Nun wohl, rüdt vor!“ Why then, lead on. Schlegel: Nun wohl, führt an!

5. Aufzug. 3. Scene.

S. 118. „Und ließ dich schwören, deines Lebens schonend“ u. s. w. Schlegel: Deines Lebens Retter, gegen den Zusammenhang. To save in der Bedeutung schonen: As you like it II, 7, 160; Henry VI, 2 P. IV, 7, 124; Lear V, 3, 151.

S. 119. „Wie du in deinen rothen Strahlen sinkst,
Sank Cassius' Tag in seinem rothen Blut“.

So in his red blood Cassius' day is set. Schlegel: So ging in Blut der Tag des Cassius unter. Die Worte his red durften nicht unübersetzt bleiben.

„Was zeigst du doch den leichtgetäuschten Menschen“ etc. Why dost thou show to the apt thoughts of men etc. Schlegel: Was zeigt du doch dem regen Witze der Menschen. Delius: Apt thoughts sind hier die zu solcher irrigen Auffassung vermöge ihrer schwermüthigen Stimmung disponirten Gedanken der Menschen.

5. Aufzug. 4. Scene.

S. 121. „Noch, o Landsleute, haltet hoch die Häupter!“
Yet, countrymen. Schlegel: Noch, Bürger, o noch haltet u. s. w.

„Hier ist so viel für dich,

Damit du gleich mich tödtest; tödte denn“ u. s. w.

There is so much that thou wilt kill me straight. Schlegel: Daß du so gleich mich tödten wirst. That mit folgendem will in der Bedeutung damit findet sich auch Henry V, II, 4, 101: Therefore in fierce tempest is he coming, in thunder and in earthquake, like a Jove, that, if requiring fail, he will compel.

5. Aufzug. 5. Scene.

S. 123. „Erschlagen ist die Lösung; es ist die Mode worden“. Slaying is the word; it is a deed in fashion. Schlegel: Erschlagen ist das Wort; es ist des Tages Sitte. An einem Schlachttage mußte wohl das Erschlagen Sitte sein; Brutus denkt aber an den Selbstmord.

S. 124. „Du siehst, mein Guter, wie es mit uns steht“. Thou seest the world, Volumnius, how it goes. Schlegel: Du siehst die Welt, mein Guter, wie sie geht. Der Zusammenhang rechtfertigt hinlänglich unsere Aenderung; außerdem mögen es folgende Beispiele für den Gebrauch der Redensart how the world goes thun. Rich. III, III, 2, 98: how goes the world with thee? (einfach: wie geht es dir?). Timon I, 1, 2: I have not seen you long: how goes the world? II, 2, 36: how goes the world, that I am thus encountered with clamorous demands of date-broke bonds? (wie geht es zu?) vgl. Macb. II, 4, 21. Besonders nah kommt unsrer Stelle Coriol. I, 10, 32; bring me word thither how the world goes (wie die Schlacht steht).

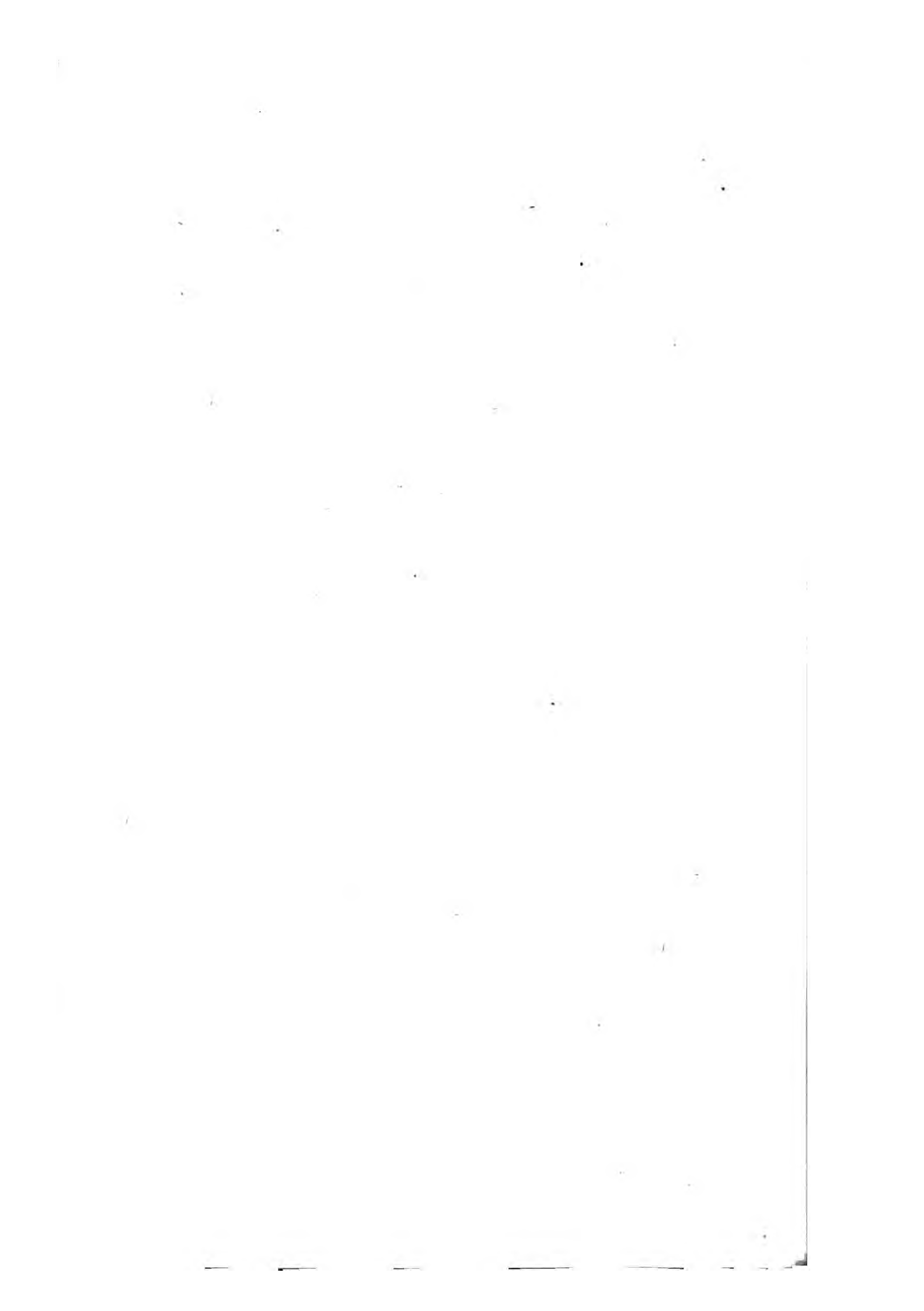
„mein Gebein will Ruh,

Das nur um diese Stunde sich gemüht“.

that have but labour'd to attain this hour. Schlegel: Es strebte längst nur dieser Stunde nach.

S. 125. „Du bist ein Mensch von gutem Ruf; es zeigte
In deinem Leben sich ein Zug der Ehre“.

Thou art a fellow of a good respect etc. Schlegel: Du bist ein Mensch von redlichem Gemüth.



Was ihr wollt.

Uebersetzt von

A. W. von Schlegel.

Durchgesehen, eingeleitet und erläutert von

A. Schmidt.



Twelfth Night, „Der Heilige Dreikönigsabend“ ist der erste und eigentliche, wol vom Dichter selbst gebrauchte Name dieses Stücks. Ob es ihn einer Zufälligkeit verdankt, etwa seiner ersten Aufführung am 6. Januar, oder ob, wie man besonders geneigt gewesen ist zu vermuthen, die Verkleidung Viola's an die üblichen Maskenscherze und Vermummungen jenes Tages erinnerte, muß dahingestellt bleiben. Man hat wol auch in dem doppelten Titel des Lustspiels eine tiefe Bedeutung gesucht, und den Schlüssel zu seiner Grundidee und ein selbstständiges Stück Lebensweisheit darin gefunden. Vielleicht aber lag dem Dichter dergleichen sehr fern. Es ist wenigstens ebenso möglich und wahrscheinlich, daß er den Namen Twelfth Night (wie sicherlich auch manche andre von seinen Lustspiel-Titeln) eben deshalb wählte, weil er völlig nichtsagend war, und dann, um allen Fragen und Einwendungen über seinen Sinn vorzubeugen, hinzusetzte: „oder wie ihr wollt“, *What you will*, von Schlegel und seinen Nachfolgern übersetzt: *Was ihr wollt*. Dann wäre es ein seltsames Geschick oder Mißverständnis, welches diesen nur im Zusammenhang mit dem vorangehenden Twelfth Night etwas bedeutenden Zusatz zum hauptsächlichlichen oder gar ausschließlichen Titel des Lustspiels gemacht hat.

Das Stück erschien zuerst in der Folio von 1623, und da es in demselben Jahre auch in den Katalog der Buchhändler eingetragen wurde, darf man mit Sicherheit schließen, daß keine frühere Ausgabe existirte. Die Zeit seiner Entstehung muß zwischen die Jahre 1598 und 1602 fallen. Meres erwähnt es im erstern Jahre noch nicht, und aus dem Anfange des letzteren haben wir in dem Tagebuche eines Londoner Rechtsgelehrten John Manningham eine ausführliche Notiz über seine Aufführung. Wie er darüber spricht, war offenbar ihm selbst das Stück neu, woraus aber nicht folgt, daß es überhaupt eine Novität gewesen. Man hat in Ben Jonson's *Every Man out of his Humour*, welches 1599 erschien, eine satyrische Anspielung auf *Was ihr wollt* gefunden und darum dies spätestens in dasselbe Jahr setzen zu müssen geglaubt. Dort heißt es in der ersten Scene des dritten Act's: „Mir macht ein anderer Einwand zu schaffen, den man vielleicht gegen den Verfasser geltend machen wird, daß nemlich der Inhalt

seiner Komödie ganz andrer Art sein könnte: z. B. ein Herzog, der in eine Gräfin verliebt ist, die Gräfin in des Herzogs Sohn verliebt, und der Sohn in ihr Kammermädchen; solches Kreuz-Verben, mit einem Narren dazu als ihrem Bedienten, ist mehr werth als was natürlich und den Umständen angemessen erscheint“. Allerdings hat diese Schilderung nur eine ungefähre Ähnlichkeit mit der Intrigue des Shakespear'schen Stücks; aber die Anspielung sollte vielleicht auch nicht ganz handgreiflich sein; und jedenfalls spricht weder ein innerer noch äußerer Grund dagegen, unser Lustspiel in das Jahr 1598 oder 99 zu setzen.

Die wahrscheinliche Quelle Shakespear's war die Geschichte von Apollonius und Silla in Barnaby Rich's Farewell to Military Profession, 1581. Wir geben im Folgenden einen Auszug aus dieser Erzählung, mit vollständiger Einschaltung derjenigen Stellen, in welchen Rich und unser Dichter sich nahe berühren.

In der Zeit als Konstantinopel noch in den Händen der Christen war, lebte dort Apollonius, ein edler und reicher Herzog, der einmal, wie es in jenen Zeiten nicht selten war, auf eigne Kosten eine Kriegsfahrt gegen die Türken unternahm und durch Klugheit und Tapferkeit hohen Ruhm gewann. Auf dem Rückwege jedoch wurde seine Flotte durch Sturm zerstreut, und er selbst nach Cypern getrieben, wo ihn der Statthalter Pontus ehrenvoll und gastfreundlich aufnahm. Dieser Pontus hatte zwei Kinder, einen Sohn Namens Silvio, der damals abwesend war und in Afrika Kriegsdienste that, und eine durch Schönheit ausgezeichnete Tochter Silla.

Silla faßte eine heftige Leidenschaft für den jungen heldenmüthigen Gast ihres Vaters und verhehlte ihm dieselbe keineswegs. Aber Apollonius, ob aus Unerfahrenheit in Liebes-Angelegenheiten, oder weil er noch ganz von kriegerischer Stimmung erfüllt war, achtete nicht darauf und war mehr um die Ausbesserung seines Schiffs und die Vorbereitungen seiner Fahrt bekümmert als um die Aufmerksamkeiten der schönen Jungfrau. Endlich war Alles in Ordnung, er segelte von dannen und erreichte glücklich Konstantinopel. Silla jedoch war nach seiner Entfernung nur mit dem Gedanken an ihn und mit Plänen beschäftigt, wie sie ihm nach Konstantinopel folgen könnte. Sie eröffnete sich dem treuen Diener Pedro und bat ihn unter Thränen, ihr dazu behülflich zu sein. Dieser ließ sich überreden und machte mit dem Kapitän einer nach Konstantinopel bestimmten Galeere ab, daß er ihn und seine Schwester, für welche er Silla ausgab, als Passagiere mitnehmen sollte. Sie fuhren glücklich ab, unterwegs aber hatte Silla das Unglück, dem Schiffskapitän nur zu wohl zu gefallen. Da sie alle seine Anträge zurückwies, war er im Begriff, Gewalt gegen sie zu gebrauchen, als ein heftiger Sturm ausbrach und das Schiff an den Strand

schleuderte. Silla, von einer Kiste ans Ufer getragen, sah sich hier allein: die ganze Besatzung des Schiffs, auch Pedro, war von den Wellen verschlungen. So hielt sie es für kein Unrecht, sich als die Erbin und Eigenthümerin der Kiste zu betrachten, auf der sie sich gerettet hatte. Sie fand darin eine ansehnliche Summe Geldes und männliche Kleider, und da es ihr nach der auf dem Schiff gemachten Erfahrung gefährlich schien, in ihrer Mädchentracht die Wanderung durch's Land anzutreten, kleidete sie sich als Mann und nahm den Namen ihres Bruders Silvio an. *)

„So wanderte sie nach Konstantinopel, wo sie den Palast des Herzogs Apollonius erfragte und bei ihm Dienste suchte. Der Herzog war stets geneigt, Fremden zu helfen, und da er einen so schmucken jungen Mann vor sich sah, nahm er ihn mit Freuden auf. Silla hielt sich nun, da sie täglich den Anblick ihres Geliebten hatte, mehr als entschädigt für alle auf der Reise erlittenen Unfälle, und zeichnete sich vor den übrigen Dienern durch Sorgfalt und Achtsamkeit so sehr aus, daß der Herzog großes Gefallen an ihr zu finden begann und sie zu seinem Kammerdiener machte. Keiner als Silvio war beständig um ihn, half ihm des Morgens beim Ankleiden, hielt sein Zimmer in Ordnung; und in kurzem hatte kein anderer sich so großen Vertrauens zu erfreuen.

„In jener Zeit lebte in der Stadt eine vornehme junge Wittwe, deren Mann unlängst gestorben war und sie im Besiz großen Reichthums hinterlassen hatte. Sie hieß Julina und war nicht nur die reichste, sondern auch die schönste unter allen Damen in Konstantinopel. Um deren Gunst begann Apollonius sich ernstlich zu bewerben, und wie es die Sitte von Freiern ist, der Geliebten nicht nur schöne Worte, klägliche Seufzer und unglückliche Mienen darzubringen, sondern auch Briefe zu schicken, Ketten, Armbänder, Spangen, Ringe, Schreibtiseln, Juwelen und weiß Gott was Alles, so auch unser Herzog, der in jener Zeit, wo er sich auf der Insel Cypem aufhielt, gar nichts von der Kunst der Liebe verstand, obgleich sie ihm halb entgegengetragen wurde; aber jetzt war er ein eifriger Schüler in dieser Schule geworden und hatte schon seine erste Lection gelernt, d. h. wehmüthig zu sprechen, traurig dreinzusehen, große Versprechungen zu machen, dienstbesessen zu sein und Alles nach Gefallen zu thun; und darnach ging er an die zweite Lection, d. h. freigebige Belohnungen, reiche Geschenke und zärtliche Briefe. Er war so emsig beschäftigt mit seinem neuen Studium, daß kein Mensch ihn je auf Schulschwänzen ertappte, er vielmehr seinen Aufgaben mit der größten Bereitwilligkeit nachging; und wer konnte wol

*) Ob der Name Biola eine Verbindung der Sylben ist, welche Silvio und Silla von einander unterscheiden? Und vielleicht auch Olivia ein Anagramm aus diesen Namen?

besser zum Boten an Frau Julina taugen als sein treuer Diener Silvio? Auf den setzte er sein ganzes Vertrauen und bestimmte ihn dazu, Geschenke und Liebesbriefe zu überbringen.

„Könnt ihr euch, meine lieben Leserinnen, eine größere Qual für Silla's Herz ausdenken, als so zum Werkzeug ihres eignen Unglücks zu dienen und den Anwalt in einer Sache zu spielen, die gegen ihren eignen Vortheil war? Aber Silla wünschte nichts mehr als ihrem Herrn gefällig zu sein, wenn's auch zu ihrem eignen Schaden war; so verrichtete sie seinen Auftrag so willig, als wenn sie sich selbst damit eine Wohlthat erwies.

„Julina, die den jungen Silvio dergestalt öfters sah und seine vollkommene Schönheit und Anmuth wahrnahm, fühlte allmählich ihr Herz bestrickt und faßte eine ebenso große Neigung für den Diener als der Herr für sie selbst fühlte; und als Silvio einmal zu ihr kam und sehr dringend und ernstlich das Gesuch seines Herrn vorzutragen begann, unterbrach sie ihn in seiner Rede und sagte: Silvio, es genügt mir nicht, was ihr für euren Herrn gesagt habt; in Zukunft sprecht für euch selbst oder sagt gar nichts. Silla verstummte und klagte bei sich selbst die Blindheit der Liebe an, welche Julina dahin brachte, einen so edlen Herzog zu verschmähen und dagegen sie zu erwählen, der die Natur es doch versagt hatte, ihre Zuneigung zu belohnen.

„Inzwischen geschah es, daß der wirkliche Silvio, Silla's Bruder, nach der Insel Cypren an seines Vaters Hof zurückkehrte und dort von der Flucht seiner Schwester hörte. Er vermuthete, daß der Anlaß dazu ein Liebesverhältniß zwischen ihr und ihrem Diener Pedro gewesen, welcher gleichzeitig mit ihr vermißt worden war. Nun liebte Silvio seine Schwester mehr als sein eignes Leben, denn sie war seine rechte Schwester von Vater- und Mutterseite, und beide einander in Körper- und Gesichtsbildung so ähnlich, daß man sie nur an ihrem Anzuge unterscheiden konnte. Darum gelobte Silvio seinem Vater, Silla aufzusuchen und ihre Entführung an Pedro zu rächen. Er machte sich auf den Weg und durchreiste viele Städte und Orte, ohne von den beiden etwas zu hören, bis er endlich nach Konstantinopel kam. Wie er dort eines Abends außerhalb der Stadtmauern spazieren ging, begegnete er der Frau Julina, und da sie ihn für ihren alten Bekannten hielt, sagte sie zu ihm: Herr Silvio, wenn ihr nicht allzu große Eile habt, vergönnt mir ein kurzes Gespräch mit euch, da ich euch hier so glücklich getroffen. Silvio wunderte sich, als ein Fremder, der sich höchstens seit zwei Tagen in der Stadt aufhielt, bei seinem richtigen Namen angeredet zu werden, trat ihr aber sehr höflich entgegen und wünschte ihr Begehren zu erfahren. Julina befahl ihrem Gefolge etwas zurückzubleiben, und sprach dann also: Nichts andres hat mich zu meinem Entgegenkommen

bewegen können als mein Wohlwollen und meine freundschaftliche Liebe; eure Weigerung aber läßt mich denken, daß die Männer lieber nach dem streben, was sie nicht erreichen können, als das schätzen, was ihnen frei und ohne Rückhalt dargeboten wird. Scheint euch das, was ich euch biete, darum von geringerem Werth, weil ich gegen euch damit so freigebig bin, so liegt das nur in eurer eignen Vorstellung, denn viele edle Männer haben sonst und jetzt um mich geworben und mich um das angefleht, was ich euch von freien Stücken geben will, was ihr aber verschmäht, oder wenigstens nicht hoch anschlagt.

„Silvio konnte nicht im Zweifel sein, daß die Dame ihn für einen andern hielt, doch hätte er es für eine große Einfalt gehalten, eine solche Gunst des Glücks nicht wahrzunehmen. Ihr Gefolge bewies ihm, daß sie von hohem Range war; dazu sah er ihre große Schönheit und ihre Anmuth in Mienen und Gebärden; so war es ihm unmöglich sie abzuweisen, und er antwortete folgendermaßen: Wenn ich bisher nicht nach Gebühr gethan und das Wohlwollen mißachtet habe, das ihr mir so reichlich erwiesen, so bitte ich euch um Verzeihung für das Vergangene, und von heute ab ist Silvio bereit zu jeder billigen Entschädigung, die in seinem Vermögen oder in eurem Wunsch liegt. Eine größere Freude konnte kein Weib empfinden als Julina bei diesen Worten. Dann, mein Silvio, sagte sie, versäumt es nicht, mich morgen zum Abendessen zu besuchen, wo wir über die Entschädigung sprechen wollen, die ihr mir leisten sollt. Silvio sagte mit Freuden zu, und beide schieden sehr zufrieden. Der Julina dünkte die Zeit sehr lang, bis sie die Frucht ihrer Wünsche gepflückt, und Silvio beehrte zu ärnten, bevor sein Korn wachsen konnte. Zunächst aber mußte er wissen, mit wem er es zu thun hatte; zum Glück erfuhr er von einem Vorübergehenden Stand, Namen und Wohnung der Dame“.

Am folgenden Abend um sechs Uhr stattete Silvio den versprochenen Besuch ab, bei dem Alles nach Wunsch ging, nur daß Julina sich an einem Gericht übernahm und sich auf vierzig Wochen den Magen verdarb. Bei Tagesanbruch nahm Silvio Abschied, und als er nun Alles mit kaltem Blut überlegte und sich sagen mußte, daß hier offenbar ein Mißverständniß obwaltete, wurde ihm vor den Folgen bange, und er verließ Konstantinopel, um in andern griechischen Städten Nachforschungen nach seiner Schwester anzustellen.

Der Herzog Apollonius, welcher sich nach so langer Bewerbung seinem Ziel nicht näher sah, begab sich zu Julina, um ihr eine bestimmte Erklärung abzufordern. Sie nannte ihm Silvio's Namen nicht, eröffnete ihm aber, daß sie bereits einem andern Wort und Treue verpfändet. Worauf der Herzog erwiderte: So muß ich mich wohl zufrieden geben, wenn auch mit

schwerem Herzen, denn ihr seid frei und könnt wählen, wenn ihr wollt. Als aber Julina ihn bat, ihr seine Zustimmung zu ihrer Wahl zuzusichern, antwortete er: Nein, sicherlich, meine Einwilligung werde ich nie dazu geben, daß ihr einem andern Manne gehört als mir selbst. Ich habe euch zu sehr geliebt, um euch leicht und gutwillig aufzugeben; aber da es nicht in meiner Macht steht, euch an einer andern Wahl zu hindern, so überlasse ich euch für die Zukunft eurem eignen Wohlgefallen, und nehme meinen Abschied, indem ich euch stets alles Gute wünsche. Und damit kehrte er betrübt nach Hause zurück.

Während er sich in Julina's Hause befand, hatten seine Diener sich mit denen Julina's unterhalten und von ihnen erfahren, mit welcher Freundlichkeit sie den Silvio aufgenommen und bewirthet hatte. Bald kam die Sache auch dem Herzog zu Ohren, der keinen Augenblick daran zweifelte, daß Silvio sein glücklicher Nebenbuhler sei, und ihn in ein Verließ zu werfen befohl. Vergebens betheuerte der Unglückliche seine Unschuld, der Herzog ließ sich in seinem Glauben nicht irre machen.

Als Julina diese harte Behandlung ihres Geliebten erfuhr, begab sie sich zum Herzog, bekannte ihr Verhältniß zu Silvio und bat um seine Freilassung. Der Herzog ließ ihn sofort kommen und sprach zu ihm: Es war dir nicht genug, mein Vertrauen zu hintergehen, sondern du hast mich nachher noch durch Lügen und meineidige Betheuerungen getäuscht, und dich nicht nur an mir versündigt, den du wol für sehr einfältig halten mußt, sondern besonders auch an Gott, dessen Namen du zur Bezeugung deiner Lügen angerufen. Im Bewußtsein seiner vollkommenen Unschuld erwiederte Silvio darauf: Edler Herzog, ich bitte euch in aller Demuth, meine Entschuldigung geduldig anzuhören. Fern sei es von mir, euren Zorn und Unwillen noch steigern zu wollen, denn ich versichre euch bei Gott, daß ich nichts in der Welt so achte und ehre wie eure Gnade und Gunst. Ich wünsche allein mich von den Beschuldigungen zu reinigen, die fälschlich gegen mich erhoben werden und, wie ich höre, von der Dame Julina ausgehn. Da sie jetzt hier anwesend ist, bitte ich um ihr Zeugniß für mich, und beschwöre selbst vor dem allmächtigen Gott, daß ich weder in Gedanken, noch in Wort und That je anders gehandelt als nach der Pflicht eines gehorsamen Dieners, der bereit und beflissen ist, den Auftrag seines Herrn auszuführen und seinen Wunsch zu erfüllen.

Julina, welche glaubte, daß Silvio aus Furcht vor dem Herzog leugnete, suchte ihn zu beruhigen und erzählte dann die ganze Geschichte ihres Liebesverhältnisses: wie Silvio allerdings zuerst redlich im Interesse seines Herrn gehandelt, zuletzt aber sich ihrer Leidenschaft ergeben habe, und wie sie beide durch Schwur und That Mann und Weib geworden seien. Das auch jetzt

noch, trotz Julina's Thränen, fortgesetzte Leugnen Silvio's brachte den Herzog so in Wuth, daß er im Begriff war, ihn zu durchbohren. Kaum wurde ihm noch die Bitte gewährt, Julina einen Augenblick unter vier Augen sprechen zu dürfen, und kaum verstand sich auch die aufgebrachte Julina dazu. Aber dann überzeugte der vermeintliche Silvio sie, daß er weiblichen Geschlechts sei, und enthüllte ihr seine Abkunft, und seine Liebe zu Apollonius als die Veranlassung, in seinen Dienst zu treten. Julina theilte Alles dem Herzog mit und begab sich voll Gram und Verzweiflung nach Hause, um sich dort einzuschließen und nie wieder das Tageslicht zu sehn.

Als der erstaunte Herzog seinen bisherigen Diener nun schärfer in's Auge faßte, erkannte er leicht in ihm Silla, die Tochter des Herzogs Pontus wieder, umarmte sie und sagte: O du Ausbund aller Tugend und Güte, verzeihe mir, daß ich unwissentlich so ungütig gegen dich gewesen. Denke nicht weiter an das Geschehene und nimm mich an, der ich froher bin über dies Wiederfinden, als wenn die ganze Welt mir zu Gebote stände. Wo hat man je eine ähnliche Hingebung in der Liebe erlebt! Unter den Verwöhnungen und Genüssen des Hofes aufgewachsen, hast du deine Person auf's Spiel gesetzt, keinen Unfall gefürchtet und den niedrigsten Dienst nicht gescheut. Nichts kann deiner treuen und reinen Liebe würdig lohnen. Er schickte sogleich nach den geschicktesten Handwerkern, welche prächtige Frauenkleider herstellen mußten, und feierte so bald als möglich seine Hochzeit mit Silla, die in der ganzen Stadt Konstantinopel mit großem Pomp begangen wurde.

Das Gerücht dieses seltsamen Ereignisses verbreitete sich durch ganz Griechenland und kam so auch Silvio zu Ohren. Er eilte sogleich nach Konstantinopel, wurde dort herzlich empfangen und von Apollonius zu Julina geführt. Die sofortige eheliche Verbindung zwischen ihnen machte alle Leiden wieder gut, welche Julina so lange hatte ertragen müssen.

Schon jener Manningham, welchem wir die erste Nachricht über Was ihr wollt verdanken, erinnert an die Ähnlichkeit der Verwicklung mit der eines italienischen Lustspiels. „Bei unserm Fest, sagt er, wurde ein Stück aufgeführt mit dem Titel Twelfth Night oder Was ihr wollt, sehr ähnlich der Komödie der Irrungen und den Menächmen des Plautus, aber am nächsten kommt es den italienischen Inganni“. Es gab zwei Stücke dieses Namens, beide auf die Novelle von Bandello begründet, welche auch Barnaby Rich's Quelle war, das ältere von Niccolo Secchi 1562, das jüngere von Curzio Gonzaga 1592. Was jedoch beide mit Shakespeare gemein haben, fand dieser auch bei Rich, und zwei Umstände, in denen Shakespeare und

Rich zusammentreffen, finden sich in keiner der italienischen Bearbeitungen: der fürstliche Stand der Hauptpersonen, und der Schiffbruch der Viola. Nichtsdestoweniger sind die Inganni, wenigstens die des Gonzaga, unserm Dichter vielleicht ebenso gut bekannt gewesen wie seinem Zeitgenossen Manningham; es spricht dafür, daß das verkleidete Mädchen bei Gonzaga den Namen Cesare annimmt, woraus Shakespeare Cesario machte. Zwei andre Fälle seltsamer Uebereinstimmung in Namen führen darauf, daß Shakespeare noch ein drittes italienisches Lustspiel mit demselben Sujet in der Hand gehabt hat: *Gl' Ingannati*, 1537 und 1554 in Venedig als der zweite Theil eines Buchs mit folgendem Haupttitel erschienen: *Il Sacrificio degl' Intronati, celebrato nei Givochi d'un Carnevale in Siena. Et Gl' Ingannati, comedia dei medesimi*. Hier nimmt die Heldin Lelia den Namen Fabio an, den Shakespeare für eine seiner Figuren in sein Stück herübernahm; noch auffallender aber ist es, daß in dem den *Ingannati* vorausgehenden *Sacrificio* ein Messer' Agnol Malevolti auftritt, nach dessen Namen Shakespeare offenbar Malvolio bildete. Auch das mag nicht unerwähnt bleiben, daß die *Ingannati* unserm Stücke darin sehr verwandt sind, daß sie sich beständig in der Sphäre des heitern Lustspiels halten, während bei Rich sich die Situation oft in's Tragische verliert. Dafür sinken sie aber durch gemein-sinnliche Ausbeutung alles dessen, was *Bandello's* Novelle Zweideutiges und Schlüpfriges bot, ebenso tief unter diese herab, als Shakespeare sich über seinen Vorgänger erhebt.

Die komischen Figuren unsers Dramas waren wol des Dichters freie Erfindung. Der verliebte alte Gherardo, die kupplerische Dienerin Pasquella, der schäbige Spanier Giglio in den *Ingannati* haben nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit Junker Tobias, Junker Christoph, Maria, und dem Narren Feste. Selbst dem Malevolti verdankt Malvolio nichts weiter als seinen Namen. Die *Intronati* (wahrscheinlich ein Carnevals-Verein in Siena) wollen im *Sacrificio* der Liebe entsagen, und einer nach dem andern tritt an eine Opferflamme, um in ihr das Andenken seiner Geliebten zu vernichten. Messer' Agnol Malevolti erscheint mit einem geschnittenen Amor, und beklagt sich, daß der Gott ihm in seiner Jugendzeit abhold gewesen; jetzt aber, da sein Feuer in ihm erloschen, habe seine alte Geliebte ihm, wie zum Hohn, dies Bild geschenkt und ihre Gunst verheißen. Dafür solle der Gott büßen; wie es stets seine Lust sei, seine Schlachtopfer in langsamem Feuer sterben zu sehen, solle er nun an sich selbst erfahren, wie wohl die Flamme thue. — Unglück in der Liebe wäre also wol das Einzige, was beide mit einander theilen; Malevolti verdankte dasselbe vielleicht seinem unschönen Gesicht, Malvolio sollte es seinen verkehrten Wünschen verdanken, und daher die leise und geschickte Modification des Namens.

Was ihr wollt.

Personen:

- Orsino, Herzog von Illyrien.
Sebastian, ein junger Edelmann, Viola's Bruder.
Antonio, ein Schiffshauptmann.
Ein Schiffshauptmann.
Valentin, } Cavaliere des Herzogs.
Curio, }
Junfer Tobias von Rülp, Olivia's Oheim.
Junfer Christoph von Bleichenwang.
Malvolio, Olivia's Haushofmeister.
Fabio, } in Olivia's Dienst.
Narr, }
Olivia, eine reiche Gräfin.
Viola.
Maria, Olivia's Kammermädchen.
Herren vom Hofe, ein Priester, Matrosen, Gerichtsdiener, Musikanten und
andres Gefolge.

Die Scene ist eine Stadt in Illyrien und die benachbarte Seeküste.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Palaste des Herzogs.

(Der Herzog, Curio, und Herren vom Hofe. Musikanten im Hintergrunde.)

Herzog.

Wenn die Musik der Liebe Nahrung ist,
Spielt weiter! gebt mir volles Maaß! daß so
Die übersatte Lust erkrank' und sterbe. —
Die Weise noch einmal! — sie starb so hin;
O sie beschlich mein Ohr, dem Weste gleich,
Der auf ein Beilchenbette lieblich haucht,
Und Dülste stiehlt und giebt. — Genug! nicht mehr!
Es ist mir nun so süß nicht, wie vorher.
O Geist der Lieb', wie bist du reg' und frisch!
Nimmt schon dein Umfang alles in sich auf,
Gleich wie die See, nichts kommt in ihn hinein,
Wie stark, wie überschwänglich es auch sei,
Das nicht herabgesetzt im Preise fiele
Im Nu! So voll von Phantasien ist Liebe,
Daß sie allein schon hoch-phantastisch ist.

Curio.

Wollt ihr nicht jagen, gnäd'ger Herr?

Herzog.

Was, Curio?

Curio.

Den Hirsch.

Herzog.

Das thu' ich ja, den edelsten, der mein.
 O da zuerst mein Aug' Olivien sah,
 Schien mir die Luft durch ihren Hauch gereinigt;
 Den Augenblick ward' ich zu einem Hirsch,
 Und die Begierden, wie ergrimmete Hunde,
 Verfolgen mich seitdem.

(Valentin kommt.)

Nun wohl, was sagt sie?

Valentin.

Verzeiht, mein Fürst, ich ward nicht vorgelassen,
 Ihr Mädchen gab mir dies zur Antwort nur:
 Der Himmel selbst, bis sieben Jahr verglüht,
 Soll ihr Gesicht nicht ohne Hülle schaun;
 Sie will wie eine Nonn' im Schleier gehn,
 Und einmal Tags ihr Zimmer rings benetzen
 Mit augenschmerzendem gesalznem Raß:
 All dieß, um eines Bruders todte Liebe
 Zu balsamiren, die sie frisch und dauernd
 In traurigem Gedächtniß halten will.

Herzog.

O sie mit diesem zartgebauten Herzen,
 Die schon dem Bruder so viel Liebe zahlt,
 Wie wird sie lieben, wenn der goldne Pfeil
 Die ganze Schaar von Neigungen erlegt
 So in ihr lebt! wenn jene hohen Throne,
 Ihr Haupt und Herz, die holden Trefflichkeiten,
 Erfüllt sind und bewohnt von Einem Herrn!
 Eilt mir voran auf zarte Blumenmatten!
 Süß träumt die Liebe, wenn sie Lauben schatten.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Eine Straße.

(Viola, ein Schiffshauptmann und Matrosen treten auf.)

Viola.

Welch Land ist dieß, ihr Freunde?

Schiffshauptmann.

Illyrien, Fräulein.

Viola.

Und was soll ich nun in Illyrien machen?

Mein Bruder ist ja in Elysium.

Doch wär' es möglich, daß er nicht ertrank:

Was denkt ihr, Schiffer?

Schiffshauptmann.

Kaum war es möglich, daß ihr selbst entkamt.

Viola.

Ach, armer Bruder! — Vielleicht entkam er doch.

Schiffshauptmann.

Ja, Fräulein; und euch mit Vielleicht zu trösten,

Versich' ich euch: als unser Schiff gescheitert,

Indessen ihr und dieser arme Haufen,

Mit euch gerettet, auf dem Boote trieb,

Sah ich, daß euer Bruder, wohl bedacht

In der Gefahr, an einen starken Mast,

Der auf den Fluten lebte, fest sich band;

(Ihm lehrte Muth und Hoffnung dieses Mittel)

Dann, wie Arion auf des Delphins Rücken,

Sah ich ihn Freundschaft mit den Wellen halten,

So lang' ich sehen konnte.

Viola.

Hier ist Gold

Für diese Nachricht. Meine eigne Rettung

Zeigt meiner Hoffnung auch für ihn das Gleiche,

Und eure Red' ist deß Bestätigung.

Kennst du dieß Land?

Schiffshauptmann.

Ja, Fräulein, sehr genau.

Drei Stunden ist es kaum von diesem Ort,
Wo ich geboren und erzogen bin.

Viola.

Und wer regiert hier?

Schiffshauptmann.

Ein edler Herzog von Gemüth und Namen.

Viola.

Wie ist sein Name?

Schiffshauptmann.

Orsino.

Viola.

Orsino! den hört' ich meinen Vater
Wohl nennen; damals war er unvermählt.

Schiffshauptmann.

Das ist er, oder war's vor kurzem noch.
Denn nur vor einem Monat reist' ich ab,
Als eben ein Gerücht lief (wie ihr wißt,
Was Große thun, beschwätzen gern die Kleinen)
Er werbe um die reizende Olivia.

Viola.

Wer ist sie?

Schiffshauptmann.

Ein sittsam Mädchen, eines Grafen Tochter;
Der starb vor einem Jahr und ließ sie damals
In seines Sohnes, ihres Bruders, Schutz.
Der starb vor kurzem auch; ihn zärtlich liebend
Schwor sie, so sagt man, Anblick und Gesellschaft
Der Menschen ab.

Viola.

O dient' ich doch dem Fräulein,
Und würde nicht nach meinem Stand der Welt
Verrathen, bis ich die Gelegenheit
Selbst hätte reifen lassen!

Schiffshauptmann.

Das wird schwer

Zu machen sein: sie will von keiner Art
Gesuche hören, selbst des Herzogs nicht.

Viola.

Du hast ein feyn Betragen an dir, Hauptmann,
 Und wenn gleich die Natur mit schöner Decke
 Oft Gräber übertüncht, bin ich dir doch
 Zu traun geneigt, du habest ein Gemüth,
 Das wohl zu diesem feinen Anschein paßt.
 Ich bitte dich, und will dir's reichlich lohnen,
 Verhehle, wer ich bin, und steh mir bei
 Mich zu verkleiden, wie es etwa taugt
 Zu meinem Plan. Ich will dem Herzog dienen;
 Du sollst als einen Hämmling mich empfehlen.
 Es lohnt dir wohl die Müh, denn ich kann singen,
 Und ihn mit allerlei Musik ergözen,
 Bin also sehr geschickt zu seinem Dienst.
 Was sonst geschehn mag, wird die Zeit schon zeigen;
 Nur richte sich nach meinem Sinn dein Schweigen.

Schiffshauptmann.

Seid ihr feyn Hämmling, euer Stummer ich,
 Und plaudr' ich aus, so schlage Blindheit mich!

Viola.

Nun gut, so führ' mich weiter.

(Ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer in Olivia's Hause.

(Junker Tobias und Maria.)

Junker Tobias.

Was zum Henker fällt meiner Nichte ein, daß sie sich den Tod
 ihres Bruders so anzieht? Es ist ausgemacht, der Gram zehrt am
 Leben.

Maria.

Auf mein Wort, Junker Tobias, ihr müßt Abends früher zu
 Hause kommen. Eure Nichte, das gnädige Fräulein, hat viel Ein-
 rede gegen eure unschicklichen Zeiten.

Junker Tobias.

So mag sie bei Zeiten Einrede thun, hernachmals aber schweigen.

Maria.

Ja, es würde euch aber besser kleiden, einen ordentlichen Lebenswandel zu führen.

Junker Tobias.

Besser kleiden? Ich brauche mich nicht besser zu kleiden, als ich hier bin. Dieser Rock ist gut genug, um darin zu trinken, diese Stiefeln auch, sonst können sie sich in ihren eignen Riemen aufhängen lassen.

Maria.

Das Bechern und Trinken wird euch zu Grunde richten. Mein Fräulein sprach noch gestern davon, auch von einem albernen Junker, den ihr einmal Abends als einen Freier für sie mitgebracht habt.

Junker Tobias.

Wen meint ihr? Junker Christoph von Bleichenwang?

Maria.

Ja, eben den.

Junker Tobias.

Das ist so ein starker Kerl wie einer in ganz Illyrien.

Maria.

Was thut das zur Sache?

Junker Tobias.

Nun, er bringt es im Jahr auf dreitausend Dukaten.

Maria.

Er wird es aber wohl nur auf ein Jahr mit allen seinen Dukaten bringen: er ist ein großer Narr und ein Verschwender.

Junker Tobias.

Pfui, daß ihr so reden könnt! Er spielt auf der Bassgeige, und spricht drei bis vier Sprachen Wort für Wort aus dem Kopfe, und ist mit vielfältigen guten Naturgaben versehen.

Maria.

Ja wahrhaftig, auch mit einfältigen. Denn bei seiner Narrheit ist er obendrein noch ein großer Zänker, und hätte er nicht die Gabe der Zaghaftigkeit, um seine Zanklust zu dämpfen, so meinen die Vernünftigen, ihm würde bald das Grab zur Gabe werden.

Junker Tobias.

Bei meiner Faust! Schufte und Lügner sind's, die so von ihm reden. Wer sind sie?

Maria.

Dieselbigen, die auch behaupten, daß er sich alle Abend mit euch betrinkt.

Junker Tobias.

Freilich, auf meiner Nichte Gesundheit. Ich will so lange darauf trinken, als es mir durch die Kehle läuft und Getränk in Aegypten ist. Ein Hase und ein Lumpenhund, wer nicht meiner Nichte zu Ehren trinkt, bis sich sein Gehirn auf Einem Beine herumdreht wie ein Kreisel. Still, Mädels! Castiliano vulgo! denn hier kommt Junker Christoph von Bleichenwang.

(Junker Christoph tritt auf.)

Junker Christoph.

Junker Tobias von Kälp! Wie steht's, Junker Tobias von Kälp?

Junker Tobias.

Herzensjunker Christoph!

Junker Christoph.

Gott grüß' euch, böse Schöne!

Maria.

Euch ebenfalls, Herr.

Junker Tobias.

Hat' ein, Junker Christoph, hat' ein!

Junker Christoph.

Wer ist das?

Junker Tobias.

Meiner Nichte Kammermädchen.

Junker Christoph.

Gute Jungfer Hakein, ich wünsche näher mit euch bekannt zu werden.

Maria.

Mein Name ist Maria, Herr.

Junker Christoph.

Gute Jungfer Maria Hakein —

Junker Tobias.

Ihr versteht mich falsch; hat' ein heißt: unterhalte sie, wirb um sie, bestürme sie.

Junker Christoph.

Auf meine Ehre, ich möchte sie nicht in dieser Gesellschaft vornehmen. Das bedeutet also hat' ein?

Maria.

Ich empfehle mich, meine Herren.

Junker Tobias.

Wo du sie so davon gehn läß'st, Junker Christoph, so wollt' ich, du dürftest nie wieder den Degen ziehn.

Junker Christoph.

Wo ihr so davon geht, so wollt' ich, ich dürfte nie wieder den Degen ziehn. Schönes Frauenzimmer, denkt ihr, ihr hättet Narren am Seile?

Maria.

Nein, ich habe euch nicht am Seile.

Junker Christoph.

Ihr sollt mich aber am Seile haben: hier ist meine Hand.

Maria.

Nun, Herr, Gedanken sind zollfrei: aber mich dünkt, ihr könntet sie immer ein bißchen in den Keller tragen.

Junker Christoph.

Wozu, mein Engeldchen? Was soll die verblümete Redensart?

Maria.

Sie ist warm, Herr.

Junker Christoph.

Nun, ein Mädchen wie ihr kann einen wohl warm machen.

Maria.

Nein, ihr habt ein kaltes Herz, das kann ich an den Fingern abzählen.

Junker Christoph.

Das thut doch einmal.

Maria.

Ich habe es schon an euern Fingern abgezählt, daß ihr keine drei zählen könnt. Nun lasse ich euch gehn.

(Ab.)

Junker Tobias.

O Junker, du hast ein Fläschchen Sekt nöthig! Hab' ich dich jemals schon so auf den Sand setzen sehen?

Junker Christoph.

In euerm Leben nicht, glaub' ich, außer wenn mich der Sekt auf den Sand gesetzt hat. Mir ist, als hätt' ich manchmal nicht mehr Wiß, als ein Christensohn oder ein gewöhnlicher Mensch hat. Aber ich bin ein großer Rindfleischesser, und ich glaube, das thut meinem Wiß Schaden.

Junker Tobias.

Keine Frage.

Junker Christoph.

Wo ich das dächte, so wollte ich's verschwören. Ich will morgen nach Haus reiten, Junker Tobias.

Junker Tobias.

Pourquoi, Herzensjunker?

Junker Christoph.

Was ist pourquoi? Thu's, oder thu's nicht? Ich wollte, ich hätte die Zeit auf die Sprachen gewandt, die mir das Fechten, Tanzen und Fuchsprellen gekostet hat. Ach, hätte ich mich doch auf die Künste gelegt!

Junker Tobias.

Ja, dann hättest du einen stattlichen Kopf mit Haaren gekriegt.

Junker Christoph.

Wie so? Wäre mein Haar davon besser geworden?

Junker Tobias.

Ohne Zweifel. Du siehst ja, es will sich von Natur nicht kräuseln.

Junker Christoph.

Es steht mir aber doch recht gut? Nicht wahr?

Junker Tobias.

Prächtig! Es hängt wie Flachs auf einem Spinnrocken, und ich hoffe noch zu erleben, daß eine Hausfrau dich zwischen ihre Kniee nimmt und es abspinnt.

Junker Christoph.

Wahrhaftig, ich will morgen nach Haus, Junker Tobias. Eure Nichte will sich ja nicht sehn lassen; und wenn auch, es ist zehn gegen eins, daß sie mich nicht will. Der Graf selbst, hier nebenbei, bewirbt sich um sie.

Junker Tobias.

Sie will den Grafen nicht; sie will keine größere Parthie thun als sie selbst ist, weder an Rang, Jahren, noch Verstand. Das habe ich sie eidlich bethuern hören. Lustig! Es ist noch nicht aus damit, Freund.

Junker Christoph.

So will ich einen Monat länger bleiben. Ich bin ein Kerl von der wunderlichsten Gemüthsart in der Welt; manchmal weiß ich mir gar keinen bessern Spaß als Maskeraden und Fastnachtsspiele.

Junker Tobias.

Taugst du zu dergleichen Fragen, Junker?

Dunker Christoph.

So gut wie irgend einer in Illyrien, er mag sein was er will, wenn er nicht vornehmer ist als ich.

Dunker Tobias.

Wie weit hast du es in der Gaillarde gebracht?

Dunker Christoph.

Mein Seel', ich kann eine Capriole schneiden, und den Katzen-sprung thu' ich auf's Haar so hoch, als irgend einer in Illyrien.

Dunker Tobias.

Weshwegen verbergen sich diese Künste? Weshwegen hängt ein Vorhang vor diesen Gaben? Bist du bange, sie möchten staubig werden? Warum gehst du nicht in einer Gaillarde zur Kirche, und kommst in einer Courante nach Hause? Mein beständiger Gang sollte ein Pas à rigaudon sein; ich wollte mein Wasser nicht abschlagen, ohne einen Entrechats zu machen. Was kommt dir ein? Ist dieß eine Welt darnach, Tugenden unter den Scheffel zu stellen? Ich dachte wohl, nach dem vortrefflichen Baue deines Beines, es müßte unter dem Gestirn der Gaillarde gebildet sein.

Dunker Christoph.

Ja, es ist kräftig, und in einem geflammten Strumpfe nimmt es sich leidlich aus. Wollen wir nicht ein Gelag anstellen?

Dunker Tobias.

Was sollten wir sonst thun? Sind wir nicht unter dem Steinbock geboren?

Dunker Christoph.

Unter dem Steinbock? Das bedeutet Stoßen und Schlagen.

Dunker Tobias.

Nein, Freund, es bedeutet Springen und Tanzen. Laß mich deine Capriolen sehn. Hopfa! Höher! Sa! sa! — Prächtigt!

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Ein Zimmer im Palaste des Herzogs.

(Valentin, und Viola in Mannskleidern.)

Valentin.

Wenn der Herzog mit solchen Gunstbezeugungen gegen euch fort-

fährt, Cesario, so könnt ihr es weit bringen: er kennt euch erst seit drei Tagen, und schon seid ihr kein Fremder mehr.

Viola.

Ihr fürchtet entweder Paune von seiner Seite oder Nachlässigkeit von der meinigen, wenn ihr die Fortdauer seiner Zuneigung in Zweifel zieht. Ist er unbeständig in seiner Gunst?

Valentin.

Nein, in der That nicht.

(Der Herzog, Curio und Gefolge treten auf.)

Viola.

Ich dank' euch. Hier kommt der Graf.

Herzog.

Wer sah Cesario? he?

Viola.

Hier, gnäd'ger Herr, zu eurem Dienst.

Herzog.

Steht ihr indeß bei Seit'. — Cesario,
Du weißt nun alles: die geheimsten Blätter
Schlug ich dir auf im Buche meines Herzens.
Drum, guter Jüngling, mach dich zu ihr auf,
Nimm kein Verläugnen an; steh vor der Thür
Und sprich, es solle fest dein Fuß da wurzeln,
Bis du Gehör erlangt.

Viola.

Doch, mein Gebieter,
Ist sie so ganz dem Grame hingegeben,
Wie man erzählt, läßt sie mich nimmer vor.

Herzog.

Sei laut, und brich durch alle Sitte lieber,
Eh du den Auftrag unverrichtet läß'st.

Viola.

Gesetzt nun, Herr, ich spreche sie: was dann?

Herzog.

O dann entfalt' ihr meiner Liebe Macht,
Erstürm' ihr Herz mit meiner Treue Preis;
Es wird dir wohl stehn meinen Schmerz zu klagen;
Sie wird geneigter deiner Jugend horchen,
Als einem Boten ernstern Angesichts.

Viola.

Das denk' ich nicht, mein Fürst.

Herzog.

Glaub's, lieber Junge,

Denn der verläumd'et deine frohen Jahre,
 Wer sagt, du seist ein Mann: Diana's Lippen
 Sind weicher nicht und purpurner; dein Stimmchen
 Ist wie des Mädchens Kehle hell und klar,
 Und alles ist an dir nach Weibes Art.
 Ich weiß, daß dein Gestirn zu dieser Sendung
 Sehr günstig ist. Vier oder fünf von euch,
 Begleitet ihn; geht alle, wenn ihr wollt.
 Mir ist am wohlsten, wenn am wenigsten
 Gesellschaft um mich ist. Vollbring dieß glücklich,
 Und du sollst frei wie dein Gebieter leben,
 Und alles mit ihm theilen.

Viola.

Ich will thun

Was ich vermag, eu'r Fräulein zu gewinnen.

(Weisheit.) Doch wo ich immer werbe, Müh voll Pein!

Ich selber möchte seine Gattin sein.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Ein Zimmer in Olivia's Hause.

(Maria und der Narr treten auf.)

Maria.

Nun sage mir, wo du gewesen bist, oder ich will meinen Mund nicht so weit aufthun, daß ein Strohhalm hineingeht, um dich zu entschuldigen; mein Fräulein wird dich für dein Ausbleiben aufhängen lassen.

Narr.

Meinetwegen: wer in dieser Welt tüchtig aufgehängt ist, braucht der Trommel nicht zu folgen.

Maria.

Warum nicht?

Narr.

Er kann überhaupt nicht viel spazieren gehn.

Maria.

Eine gute hausbackne Antwort. Ich kann dir auch sagen, wo sich die Redensart herschreibt, der Trommel folgen.

Narr.

Woher, liebe Jungfer Maria?

Maria.

Aus dem Kriege, und das kannst du in deiner Narrheit nur fedlich nachsagen.

Narr.

Gut, Gott verleihe denen Weisheit, die welche haben; und die, so Narren sind, laßt sie mit ihren Gaben wuchern.

Maria.

Ihr werdet doch aufgehängt, weil ihr so lange ausgeblieben seid, oder weggejagt: und ist das für euch nicht eben so gut als hängen?

Narr.

Gut gehängt ist besser als schlecht verheirathet, und das Wegjagen kümmert mich nicht, so lange es Sommer ist.

Maria.

Ihr seid also kurz angebunden?

Narr.

Das just nicht, aber ich halte es mit einer doppelten Schnur.

Maria.

Damit, wenn die eine reißt, die andre noch hält: wenn aber beide reißen, so fallen eure Bumphosen herunter.

Narr.

Geschickt, meiner Tren! recht geschickt! Nun, nur zu! Wenn Junker Tobias das Trinken lassen wollte, so wärst du so eine witzige Tochter Eva's wie eine in ganz Illyrien.

Maria.

Stille, Schelm! Nichts weiter davon! Hier kommt das Fräulein. Ihr thätet wohl, wenn ihr euch vernünftig entschuldigtet.
(Ab.)

(Olivia und Malvolio treten auf.)

Narr.

Witz, so es dein Wille ist, so hilf mir zu einer guten Posse! Die witzigen Leute, die dich zu haben glauben, werden oft zu Narren;

und ich, der ich gewiß weiß, daß du mir fehlst, kann für einen weisen Mann gelten. Denn was sagt Quinapalus? Besser ein weiser Thor, als ein thörichter Weiser. Gott grüß' euch, Fräulein!

Olivia.

Schafft das Narrengesicht weg!

Narr.

Hört ihr nicht, Leute? Schafft das Fräulein weg!

Olivia.

Geht, ihr seid ein trockner Narr; ich will nichts mehr von euch wissen. Ueberdieß fangt ihr an, euch schlecht aufzuführen.

Narr.

Zwei Fehler, Madonna, denen Getränk und guter Rath abhelfen können. Denn gebt dem trocknen Narren zu trinken, so ist der Narr nicht mehr trocken. Rathet dem schlechten Menschen sich zu bessern: wenn er sich bessert, so ist er kein schlechter Mensch mehr; kann er nicht, so mag ihn der Schneider flicken. Denn alles, was ausgebessert wird, ist doch nur geflickt. Tugend, die sich vergeht, ist nur mit Sünde geflickt; Sünde, die sich bessert, ist nur mit Tugend geflickt. Reicht dieser einfältige Schluß hin: gut! Wo nicht: was ist zu machen? Wie es keinen wahren Hahnrei giebt, außer das Unglück, so ist die Schönheit eine Blume. — Das Fräulein wollte das Narrengesicht weggeschafft haben, darum sage ich noch einmal: schafft das Fräulein weg!

Olivia.

Guter Freund, ich wollte euch weggeschafft haben.

Narr.

Ein ganz gewaltiger Mißgriff! — Fräulein, cucullus non facit monachum; das will so viel sagen: mein Gehirn ist nicht so buntscheckig wie mein Rock. Madonna, erlaubt mir eure Narrheit zu beweisen.

Olivia.

Könnt ihr's?

Narr.

Gar füglich, liebe Madonna.

Olivia.

Führt den Beweis.

Narr.

Ich muß euch dazu katechisiren, Madonna: antwortet mir.

Olivia.

Ich bin's zufrieden; aus Mangel an anderm Zeitvertreibe will ich euren Beweis anhören.

Narr.

Gute Madonna, warum trauerst du?

Olivia.

Guter Narr, um meines Bruders Tod.

Narr.

Ich glaube, seine Seele ist in der Hölle, Madonna.

Olivia.

Ich weiß, seine Seele ist im Himmel, Narr.

Narr.

Desto größer ist eure Narrheit, darüber zu trauern, daß eures Bruders Seele im Himmel ist. — Schafft das Narrengeſicht weg, Leute!

Olivia.

Was denkt ihr von dieſem Narren, Malvolio? Wird er nicht beſſer?

Malvolio.

Ja wohl, und wird damit fortfahren, bis er in den letzten Zügen liegt. Die Schwachheit des Alters, die den vernünftigen Mann herunterbringt, macht den Narren immer beſſer.

Narr. §

Gott beſchere euch frühzeitige Schwachheit, damit eure Narrheit deſto beſſer zunehme! Junker Tobias wird darauf ſchwören, daß ich kein Fuchs bin, aber er wird nicht einen Dreier darauf verwetten, daß ihr kein Narr ſeid.

Olivia.

Was ſagt ihr dazu, Malvolio?

Malvolio.

Ich wundre mich, wie Euer Gnaden an ſolch einem ungeſalznen Schuſt Gefallen finden können. Ich ſah ihn neulich von einem gewöhnlichen Narren, der nicht mehr Gehirn hat wie ein Haubenſtöck, aus dem Sattel gehoben. Seht nur, er iſt ſchon aus ſeiner Faſſung: wenn ihr nicht lacht, und ihm die Gelegenheit zuträgt, ſo iſt ihm der Mund zugenäht. Auf meine Ehre, ich halte die vernünftigen Leute, die über dieſe beſtallten Narren ſo vor Freuden krähen, für nichts beſſer als für die Hanswürſte der Narren.

Olivia.

O ihr krankt an der Eigenliebe, Malvolio, und kostet mit einem verdorbnen Geschmack. Wer edelmüthig, schuldlos, und reiner Gesinnung ist, nimmt diese Dinge für Vogelbolzen, die ihr als Kanonenkugeln anseht. Ein privilegirter Narr verläumdert nicht, wenn er auch nichts thut als verspotten; so wie ein Mann, der als verständig bekannt ist, nicht verspottet, wenn er auch nichts thut als tadeln.

Narr.

Nun, Merkur verleihe dir die Gabe des Ausschneidens, weil du so gut von den Narren sprichst!

(Maria kommt.)

Maria.

Mein Fräulein, vor dem Thor ist ein junger Herr, der sehr mit euch zu sprechen wünscht.

Olivia.

Vom Grafen Orsino, nicht wahr?

Maria.

Ich weiß nicht, mein Fräulein; es ist ein hübscher junger Mann mit einer stattlichen Begleitung.

Olivia.

Wer von meinen Leuten hält ihn auf?

Maria.

Junker Tobias, euer Vetter.

Olivia.

Sucht den doch da wegzubringen, er spricht ja immer wie ein toller Mensch. Pfui doch! — (Maria ab.) Geht ihr, Malvolio. Wenn es ein Besuch vom Grafen ist, so bin ich krank oder nicht zu Hause, was ihr wollt, um es los zu werden. (Malvolio ab.) Ihr seht nun, wie eure Possen versauern, und die Leute sie nicht mögen.

Narr.

Du hast für uns geredet, Madonna, als wenn dein ältester Sohn ein Narr werden sollte, dessen Schädel die Götter mit Gehirn vollstopfen mögen, denn hier kommt einer von deiner Sippschaft, der eine sehr schwache pia mater hat.

(Junker Tobias tritt auf.)

Olivia.

Auf meine Ehre, halb betrunken. — Wer ist vor dem Thor, Vetter?

Junker Tobias.

Ein Herr.

Olivia.

Ein Herr? Was für ein Herr?

Junker Tobias.

'S ist ein Herr da. — (Es stößt ihm auf.) Hol der Henker die Heringe! — Was machst du, Pinsel?

Narr.

Bester Junker Tobias —

Olivia.

Better, Better! wie kommt ihr schon so früh in diesen widerlichen Zustand.

Junker Tobias.

Viederlichen? Schade was für's Viederliche! — Es ist jemand vor dem Thor.

Olivia.

Nun gut, wer ist es?

Junker Tobias.

Meinetwegen der Teufel, wenn er Lust hat: was kümmert's mich? Auf den Glauben kommt's an, sag' ich. — Nun, es kommt alles auf eins heraus. (Ab.)

Olivia.

Womit ist ein Betrunkener zu vergleichen?

Narr.

Mit einem Ertrunkenen, einem Narren! und einem Tollern. Der erste Trunk über den Durst macht ihn zum Narren, der zweite toll, der dritte erfäuft ihn.

Olivia.

Geh, hol den Todtenbeschauer, und laß ihn meinen Better in Augenschein nehmen, denn er ist im dritten Grade der Trunkenheit: er ist ertrunken. Geh, gieb Acht auf ihn.

Narr.

Bis jetzt ist er nur noch toll, Madonna; und der Narr wird auf den Tollern Acht geben. (Ab.)

(Malvolio kommt zurück.)

Malvolio.

Gnädiges Fräulein, der junge Mensch draußen betheuert, daß er mit euch sprechen will. Ich sagte ihm, ihr wäret krank: er behauptet, davon habe er schon gehört, und daher komme er, um mit euch zu

sprechen. Ich sagte ihm, ihr schließet: er scheint auch das voraus gewußt zu haben, und kommt daher, um mit euch zu sprechen. Was soll man ihm sagen, gnädiges Fräulein? Er ist gegen jede Ausflucht gewaffnet.

Olivia.

Sagt ihm, daß er mich nicht sprechen soll.

Malvolio.

Das habe ich ihm schon gesagt, aber er versichert, er wolle wie ein Schilderhaus Tag und Nacht vor eurer Thür stehn, bis ihr ihn vorlaßt.

Olivia.

Was für eine Art von Menschen ist es?

Malvolio.

Von einer sehr unartigen Art: er will mit euch sprechen, ihr mögt wollen oder nicht.

Olivia.

Wie ist sein Aeußerliches und seine Jahre?

Malvolio.

Noch nicht alt genug für einen Mann, und nicht jung genug für einen Knaben: er ist weder recht Fisch noch Fleisch; so eben auf der Gränze zwischen Mann und Knaben. Er hat ein artiges Gesicht und spricht sehr naseweis; er scheint noch kaum hinter den Ohren trocken zu sein.

Olivia.

Laßt ihn herein: doch ruft mein Kammermädchen.

Malvolio.

Kammermädchen, das Fräulein ruft. (Ab.)

(Maria kommt zurück.)

Olivia.

Gieb mir den Schleier! komm, wirf mir ihn über.

Ich will noch 'mal Orsino's Botschaft hören.

(Viola tritt auf.)

Viola.

Wer ist die Dame vom Hause?

Olivia.

Wendet euch an mich, ich will für sie antworten. Was beliebt euch?

Viola.

Allerstrahlendste, auserlesene und unvergleichliche Schönheit. —

Ich bitte euch, sagt mir, wer die Dame vom Hause ist, denn ich sah sie noch nie. Ich möchte nicht gern meine Rede verkehrt anbringen, denn außerdem, daß sie meisterhaft abgefaßt ist, habe ich mir viele Mühe gegeben sie auswendig zu lernen. Meine Schönen, habt mich nicht zum Besten: ich bin erstaunlich empfindlich, selbst gegen die geringste üble Begegnung.

Olivia.

Woher kommt ihr, mein Herr?

Viola.

Ich kann wenig mehr sagen als ich einstudirt habe, und diese Frage steht nicht in meiner Rolle. Gute Huldin, gebt mir eine ordentliche Versicherung, ob ihr die Dame vom Hause seid, damit ich in meiner Rede fortfahren kann.

Olivia.

Seid ihr ein Schauspieler?

Viola.

Nein, mein kluges Herz! Und doch schwöre ich euch bei allen Schlingen der Arglist, ich bin nicht was ich spiele. Seid ihr die Dame vom Hause?

Olivia.

Wenn ich mir nicht zu viel über mich selbst anmaße, so bin ich es.

Viola.

Gewiß, wenn ihr es seid, so maßt ihr euch zu viel über euch selbst an: denn was euer ist, es zu gewähren, ist nicht euer, um es zu verweigern. Doch dieß gehört nicht mit zu meinem Auftrage: ich will in meiner Rede zu euerm Lobe fortfahren, und euch dann den Kern meiner Botschaft darreichen.

Olivia.

Kommt auf das Wesentliche; ich erlasse euch das Lob.

Viola.

Ach! ich habe mir so viel Mühe gegeben es auswendig zu lernen, und es ist poetisch.

Olivia.

Um so eher mag es erdichtet sein; ich bitte euch, behaltet es für euch. Ich hörte, ihr hättet euch vor meiner Thür unartig aufgeführt, und erlaubte euch den Zutritt, mehr um mich über euch zu verwundern, als um euch anzuhören. Wenn ihr nicht unflug seid, so geht;

wenn ihr Vernunft habt, seid kurz; es ist bei mir nicht das Wetter darnach, in einem so grillenhaften Gespräch eine Person abzugeben.

Maria.

Wollt ihr unter Segel gehn, Herr? Hier geht euer Weg hin.

Viola.

Nein, guter Schiffsjunge; ich will hier noch ein wenig länger herumkreuzen. — Macht doch euren Riesen da ein wenig zahm, mein schönes Fräulein.

Olivia.

Sagt, was ihr wollt.

Viola.

Ich bin ein Botschafter.

Olivia.

Gewiß, ihr müßt etwas entsetzliches anzubringen haben, da ihr so furchtbare Ceremonien dabei macht. Sagt euren Auftrag.

Viola.

Er ist nur für euer Ohr bestimmt. Ich bringe keine Kriegserklärung, fodre keine Huldigung ein; ich halte den Delfzweig in meiner Hand, und rede nichts als Worte des Friedens.

Olivia.

Doch beginnt ihr ungestüm. Wer seid ihr? Was wollt ihr?

Viola.

Den Ungestüm, den ich blicken ließ, lernte ich von meiner Aufnahme. Was ich bin, und was ich will, ist so geheim wie jungfräuliche Reize: für euer Ohr Offenbarung, für jedes andre Entweihung.

Olivia.

Laß uns das Feld allein. (Maria ab.) Wir wollen diese Offenbarung vernehmen. Nun, Herr, wie lautet euer Text?

Viola.

Schönstes Fräulein —

Olivia.

Eine tröstliche Lehre und läßt sich viel darüber sagen. Wo steht euer Text?

Viola.

In Orsino's Brust.

Olivia.

In seiner Brust? In welchem Kapitel seiner Brust?

Viola.

Um methodisch zu antworten, im ersten seines Herzens.

Olivia.

O ich hab' es gelesen: es ist Kezerei. Habt ihr weiter nichts zu sagen?

Viola.

Liebes Fräulein, laßt mich euer Gesicht sehn.

Olivia.

Habt ihr irgend einen Auftrag von eurem Herrn mit meinem Gesicht zu verhandeln? Jetzt seid ihr aus dem Text gekommen. Doch will ich den Vorhang wegziehen, und euch das Gemälde weisen. (Sie entschleiert sich.) Seht, Herr, so sah ich in diesem Augenblick aus. Ist die Arbeit nicht gut?

Viola.

Vortrefflich, wenn sie Gott allein gemacht hat.

Olivia.

Es ist ächte Farbe, Herr; es hält Wind und Wetter aus.

Viola.

's ist ächte Schönheit, deren Roth und Weiß
Natur mit kund'ger Hand selbst aufgetragen.
Fräulein, ihr seid die grausamste die lebt,
Wenn ihr zum Grabe diese Reize tragt,
Und laßt der Welt kein Abbild.

Olivia.

O Herr, ich will nicht so hartherzig sein: ich will Verzeichnisse von meiner Schönheit ausgehn lassen; es wird ein Inventarium davon gemacht, und jedes Theilchen und Stückchen meinem Testamente angehängt: als item, zwei leidlich rothe Lippen; item, zwei blaue Augen nebst Augenliedern dazu; item, ein Hals, ein Kinn und so weiter. Seid ihr hierher geschickt um mich zu taxiren?

Viola.

Ich seh' euch, wie ihr seid: ihr seid zu stolz;
Doch wärt ihr auch der Teufel, ihr seid schön.
Mein Herr und Meister liebt euch: solche Liebe
Kann nur vergolten werden, würdet ihr
Als Schönheit ohne Gleichen auch gekrönt.

Olivia.

Wie liebt er mich?

Viola.

Mit Thränenflut der Anbetung, mit Stöhnen,
Das Liebe donnert, und mit Flammenseufzern.

Olivia.

Er kennt mich, daß ich ihn nicht lieben kann.
Doch halt' ich ihn für tugendhaft, ich weiß,
Daß er von edlem Stamm, von großen Gütern
Zu frischer fleckenloser Jugend blüht;
Geehrt vom Ruf, gelehrt, freigebig, tapfer,
Und von Gestalt und Gaben der Natur
Ein feiner Mann; doch kann ich ihn nicht lieben.
Er konnte längst sich den Bescheid ertheilen.

Viola.

O lieb' ich euch mit meines Herren Blut,
Mit solcher Pein, so todesgleichem Leben,
Ich fänd' in euerm Weigern keinen Sinn,
Ich würd' es nicht verstehn.

Olivia.

Nun wohl, was thätet ihr?

Viola.

Ich baut' an eurer Thür ein Weidenhüttchen,
Und rief' meiner Seel' im Hause zu,
Schrieb' fromme Lieder der verschmähten Liebe,
Und fänge laut sie durch die stille Nacht,
Rief' euern Namen an die Hügel hallen,
Daß die vertraute Schwägerin der Luft
Olivia schrie. O ihr solltet mir
Nicht Ruh genießen zwischen Erd' und Himmel,
Bevor ihr euch erbarmt!

Olivia.

Wer weiß, wie weit

Ihr's bringen könntet! Wie ist eure Herkunft?

Viola.

Ob schon mir's wohl geht, über meine Lage:
Ich bin ein Edelmann.

Olivia.

Geht nur zu eurem Herrn:

Ich lieb' ihn nicht, laßt ihn nicht weiter schicken,

Wo ihr nicht etwa wieder zu mir kommt,
Um mir zu melden wie er's nimmt. Lebt wohl!
Habt Dank für eure Müh! Denkt mein hiebei!

Viola.

Spart euer Geld, ich komme nicht um Lohn;
Mein Herr bedarf Vergeltung, nicht ich selbst.
Die Liebe härte dessen Herz zu Stein,
Den ihr einst liebt, und der Verachtung nur
Sei eure Blut, wie meines Herrn, geweiht!
Gehabt euch wohl dann, schöne Grausamkeit!

(Ab.)

Olivia.

Wie ist eure Herkunft?
„Obschon mir's wohl geht, über meine Lage:
Ich bin ein Edelmann.“ Ich schwöre drauf;
Dein Antlitz, deine Zunge, die Gebärden,
Gestalt und Muth, sind dir ein fünffach Wappen.
Doch nicht zu hastig! nur gemacht, gemacht!
Es müßte denn der Herr der Mann sein. — Wie?
Weht Aufstreckung so gar geschwind uns an?
Mich däucht, ich fühle dieses Jünglings Gaben
Mit unsichtbarer leiser Ueberraschung
Sich in mein Auge schleichen. — Wohl, es sei!
Heda, Malvolio!

(Malvolio kommt.)

Malvolio.

Hier, Fräulein; zu Befehl.

Olivia.

Laufst diesem ungezognen Abgesandten
Des Grafen nach; er ließ hier diesen Ring,
Was ich auch that: sagt ihm, ich woll' ihn nicht.
Nicht schmeicheln soll er seinem Herrn, noch ihn
Mit Hoffnung täuschen; nimmer werd' ich sein
Wenn etwa morgen hier der junge Mensch
Vorsprechen will, soll er den Grund erfahren.
Mach fort, Malvolio!

Was ihr wollt.

Malvolio.

Das will ich, Fräulein.

(Ab.)

Olivia.

Ich thu', ich weiß nicht was: wofern nur nicht
Mein Auge mein Gemüth zu sehr besticht.
Nun walte, Schicksal! Niemand ist sein eigen;
Was sein soll, muß geschehn: so mag sich's zeigen!

(Ab.)



Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Die Seeküste.

(Antonio und Sebastian treten auf.)

Antonio.

Wollt ihr nicht länger bleiben? und wollt auch nicht, daß ich mit euch gehe?

Sebastian.

Mit eurer Erlaubniß, nein. Meine Gestirne schimmern dunkel auf mich herab: die Mißgunst meines Schicksals könnte vielleicht das eurige anstecken. Ich muß mir daher eure Einwilligung ausbitten, meine Leiden allein zu tragen. Es wär' ein schlechter Lohn für eure Liebe, euch irgend etwas davon aufzubürden.

Antonio.

Laßt mich doch noch wissen, wohin ihr euren Weg richtet.

Sebastian.

Nein, Herr, verzeiht mir! Die Reise, die ich vorhabe, ist nichts als eine bloße Irrfahrt. Doch werde ich an euch einen so vorzüglichen Zug von Bescheidenheit gewahr, daß ihr mir nicht abnöthigen werdet, was ich zu verschweigen wünsche; um so eher verbindet mich gute Sitte, mich euch zu offenbaren. Wißt denn, Antonio, mein Name ist Sebastian, den ich in Rodrigo umänderte. Mein Vater war der Sebastian von Metelin, von dem ihr, wie ich weiß, gehört habt. Er hinterließ mich und eine Schwester, beide in einer Stunde geboren: hätt' es dem Himmel gefallen, so wollt' ich, wir hätten auch

so geendigt! Aber dem kamt ihr zuvor: denn etwa eine Stunde, ehe ihr mich aus der Brandung rettetet, war meine Schwester ertrunken.

Antonio.

Guter Himmel!

Sebastian.

Sie war ein Mädchen, das, ob man gleich sagte, sie sehe mir ähnlich, von vielen für schön gehalten ward; aber konnt' ich auch nicht in ein so weit gehendes, bewunderndes Urtheil einstimmen, so darf ich doch kühnlich behaupten, ihr Gemüth war so geartet, daß der Neid es selbst schön nennen mußte. Sie ertrank in der salzigen Flut, ob ich gleich ihr Andenken von neuem damit zu ertränken scheine.

Antonio.

Verzeiht mir, Herr, eure schlechte Bewirthung.

Sebastian.

O bester Antonio, vergebt mir eure Beschwerden.

Antonio.

Wenn ihr mich nicht für meine Liebe umbringen wollt, so laßt mich euern Diener sein.

Sebastian.

Wenn ihr nicht zerstören wollt, was ihr gethan, nämlich den umbringen, den ihr gerettet habt, so verlangt es nicht. Lebt ein für allemal wohl! Mein Herz ist voller Bärtlichkeit, und ich habe noch so viel von der Art meiner Mutter an mir, wenn ihr mir noch den geringsten Anlaß gebt, werden meine Augen von mir ausplaudern. Ich will zum Hofe des Grafen Orsino: lebt wohl!

(Ab.)

Antonio.

Mög' aller Götter Milde dich geleiten! —
 Ich hab' am Hof' Orsino's viele Feinde,
 Sonst ging' ich nächstens hin, dich dort zu sehn.
 Doch mag's drum sein! Du liegst mir so am Herzen,
 Ich will zu dir, und mit Gefahren scherzen.

(Ab.)

Zweite Scene.

Eine Straße.

(Viola, Malvolio ihr nachgehend.)

Malvolio.

Wart ihr nicht eben jetzt bei der Gräfin Olivia?

Viola.

Eben jetzt, mein Herr, in einem mäßigen Schritte bin ich seitdem nur bis hierher gekommen.

Malvolio.

Sie schickt euch diesen Ring wieder, Herr; ihr hättet mir die Mühe sparen können, wenn ihr ihn selbst mitgenommen hättet. Sie fügt außerdem hinzu, ihr solltet euern Herrn aufs blündigste bedeuten, daß sie ihn nicht will. Noch eins: ihr möchtet euch niemals erdreisten in seinen Angelegenheiten wieder zu ihr zu kommen, es wäre denn um zu berichten, wie euer Herr dieß aufgenommen hat. So nehmt ihn hin!

Viola.

Sie nahm den Ring von mir, ich will ihn nicht.

Malvolio.

Hört, ihr habt ihn ihr ungezogen hingeworfen, und ihr Wille ist, ich soll ihn eben so zurückgeben. Ist es der Mühe werth sich darnach zu blücken, so liegt er hier vor euern Augen; wo nicht, so nehm' ihn der erste, der ihn findet. (Ab.)

Viola.

Ich ließ ihr keinen Ring: was meint dieß Fräulein?

Verhüte, daß mein Schein sie nicht bethört!

Sie faßt' in's Auge mich, fürwahr so sehr,

Als ob das Auge ihr die Zunge lähmte,

Und sprach verwirrt in abgebrochnen Reden.

Sie liebt mich, ja! Die Schlantheit ihrer Neigung

Läd't mich durch diesen mürr'schen Boten ein.

Der Ring von meinem Herrn? — Er schickt' ihr keinen.

Ich bin der Mann. — Wenn dem so ist, so thäte

Die Arme besser einen Traum zu lieben.

Verkleidung! Du bist eine Schalkheit, seh' ich,

Worin der list'ge Feind gar mächtig ist.
 Wie leicht wird's hübschen Gleisnern nicht, ihr Bild
 Der Weiber weichen Herzen einzuprägen!
 Nicht wir sind schuld, ach! unsre Schwäch' allein:
 Wie wir gemacht sind, müssen wir ja sein.
 Wie soll das gehn? Orsino liebt sie zärtlich;
 Ich armes Uuding bin verliebt in ihn,
 Und sie, Betrogne, scheint in mich vergafft.
 Was soll draus werden? Da ich Mann bin, muß
 Ich an der Liebe meines Herrn verzweifeln;
 Und da ich Weib bin: lieber Himmel, ach!
 Wie fruchtlos wird Olivia seufzen müssen!
 O Zeit! du selbst entwirre dieß, nicht ich;
 Ein zu verschlungner Knoten ist's für mich.

(Ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer in Olivia's Hause.

(Junker Tobias und Junker Christoph.)

Junker Tobias.

Kommt, Junker Christoph! Nach Mitternacht nicht zu Bette sein, heißt früh auf sein und diluculo surgere, weißt du —

Junker Christoph.

Nein, bei meiner Ehre, ich weiß nicht; aber ich weiß: spät aufbleiben ist spät ausbleiben.

Junker Tobias.

Ein falscher Schluß, mir so zuwider wie 'ne leere Kanne. Nach Mitternacht auf sein, und dann zu Bett gehn, ist früh; und also heißt nach Mitternacht zu Bett gehn, früh zu Bett gehn. Besteht unser Leben nicht aus den vier Elementen?

Junker Christoph.

Ja wahrhaftig, so sagen sie; aber ich glaube eher, daß es aus Essen und Trinken besteht.

Junker Tobias.

Du bist ein Gelehrter; laß uns also essen und trinken. — Heda Marie! — Ein Stübchen Wein!

(Der Narr kommt.)

Junker Christoph.

Da kommt der Narr, mein Seel'.

Narr.

Was macht ihr, Herzenskinder? Sollen wir im Wirthshaus zu den drei Narren einkehren?

Junker Tobias.

Willkommen, du Eselskopf! Laß uns einen Kanon singen.

Junker Christoph.

Mein Seel', der Narr hat eine prächtige Lunge. Ich wollte ein halb Duzend Dukaten drum geben, wenn ich so 'ne Wade hätte, und so 'nen schönen Ton zum Singen, wie der Narr. Wahrhaftig, du brachtest gestern Abend charmante Possen vor, da du von Pigrogromitus erzähltest, von den Bapianern, die die Linie von Queubus passiren. Es war prächtig, meiner Treu. Ich schickte dir einen Bagen für dein Schäschen. Hast ihn gekriegt?

Narr.

Ich habe dein Präsent in den Sack gesteckt, denn Malvolio's Nase ist kein Peitschenstiel; mein Fräulein hat eine weiße Hand, und die Myrmidonier sind keine Bierhäuser.

Junker Christoph.

Herrlich! Das sind doch, bei Licht besehen, die schönsten Boten. Nun sing' eins.

Junker Tobias.

Mach zu, da hast du einen Bagen; laß uns ein Lied hören.

Junker Christoph.

Da hast du auch einen von mir: was dem einen recht ist —

Narr.

Wollt ihr ein Liebeslied, oder ein Lied von gutem Lebenswandel?

Junker Tobias.

Ein Liebeslied! ein Liebeslied!

Junker Christoph.

Ja! ja! ich frage nichts nach gutem Lebenswandel.

Narr (singt).

O Schas! auf welchen Wegen irrt ihr?

O bleibt und hört! der Liebste girrt hier,

Singt in hoh- und tiefem Ton.

Hüpfst nicht weiter, zartes Kindlein!
 Liebe findt zuletzt ihr Stündlein,
 Das weiß jeder Muttersohn.

Junker Christoph.

Exzellent, wahrhaftig!

Junker Tobias.

Schön! schön!

Harr (singt).

Was ist Lieb'? Sie ist nicht künftig:
 Gleich gelacht ist gleich vernünftig,
 Was noch kommen soll, ist weit.
 Wenn ich zög're, so verscherz' ich;
 Komm denn, Liebchen, küß mich herzlich!
 Jugend hält so kurze Zeit.

Junker Christoph.

Eine honigsüße Stimme, so wahr ich ein Junker bin!

Junker Tobias.

Ein pestilenzialischer Athem.

Junker Christoph.

Recht süß und pestilenzialisch, wahrhaftig!

Junker Tobias.

Ja, wenn man mit der Nase hört, süß wie die Pest. Aber wollen wir den Himmel voll Geigen hängen? Wollen wir die Nachtentele mit einem Kanon aufstören, der einem Weinweber drei Seelen aus dem Leibe haspeln könnte? Wollen wir das thun?

Junker Christoph.

Ja, wenn ihr mich lieb habt, so thut das. Ich bin wie der Teufel auf einen Kanon. Stimmt an:

„Du Schelm —

Harr.

„Halts Maul, du Schelm?“ Da würd' ich ja genöthigt sein, dich Schelm zu nennen, Junker.

Junker Christoph.

Es ist nicht das erste Mal, daß ich jemand nöthige, mich Schelm zu nennen. Fang' an, Harr! Es fängt an: „Halts Maul!“

Harr.

Ich kann niemals anfangen, wenn ich das Maul halte.

Dunker Christoph.

Das ist, mein Seel', gut! Du fang' an.

(Sie singen einen Kanon.)

(Maria kommt.)

Maria.

Was macht ihr hier für ein Katzenkonzert? Wenn das Fräulein nicht ihren Haushofmeister Malvolio gerufen hat, daß er euch aus dem Hause werfen soll, so will ich nicht ehrlich sein.

Dunker Tobias.

Das Fräulein ist ein Tuchmäuser; wir sind Kannengießer; Malvolio ist eine alte Käthe, und (singt)

Drei lust'ge Kerle sind allhier.

Bin ich nicht ihr Blutsverwandter? Bin ich nicht aus ihrem Geblüt? lala, Fräulein! (singt)

In Babylon da wohnt ein Mann!

Lalalalalala!

Harr.

Weiß der Himmel! der Dunker giebt prächtige Narrenstreiche an.

Dunker Christoph.

Ja, das kann er so ziemlich, wenn er aufgelegt ist, und ich auch. Ihm steht es besser, aber mir steht es natürlicher.

Dunker Tobias (singt).

Am zwölften Tag im Wintermond —

Harr.

Um des Himmels willen, still!

(Malvolio kommt.)

Malvolio.

Seid ihr toll, ihr Herren? oder was seid ihr? Habt ihr keine Scham noch Schande, daß ihr so spät in der Nacht wie Zahnbrecher schreit? Wollt ihr des gnädigen Fräuleins Haus zur Schenke machen, daß ihr eure Schuhlickermelodien mit so unbarmherziger Stimme herausquäkt? Könnt ihr weder Maaß noch Ziel halten?

Dunker Tobias.

Wir haben bei unserm Singen recht gut Maaß gehalten. Gehet zum Kuckuck!

Malvolio.

Dunker Tobias, ich muß rein heraus mit euch sprechen. Das gnädige Fräulein trug mir auf, euch zu sagen, ob sie euch gleich als Verwandten beherbergt, so habe sie doch nichts mit euren Unordnungen

zu schaffen. Wenn ihr euch von eurer üblen Aufführung losmachen könnt, so seid ihr in ihrem Hause willkommen. Wo nicht, und es beliebt euch Abschied von ihr zu nehmen, so wird sie euch sehr gern Lebewohl sagen.

Dunker Tobias (singt).

Leb wohl mein Schatz, ich muß von hinnen gehn.

Malvolio.

Ich bitt' euch, Junker Tobias.

Harr (singt).

Man sieht's ihm an, bald ist's um ihn geschehn.

Malvolio.

Wollt ihr es durchaus nicht lassen?

Dunker Tobias (singt).

Ich sterbe nimmermehr.

Harr (singt).

Da, Junker, lügt ihr sehr.

Malvolio.

Es macht euch wahrhaftig viel Ehre.

Dunker Tobias (singt).

Heiß' ich gleich ihn gehn?

Harr (singt).

Was wird daraus entstehn?

Dunker Tobias (singt).

Heiß' ich gleich ihn gehn, den Wicht?

Harr (singt).

Nein, nein, nein, ihr wagt es nicht.

Dunker Tobias.

Aus dem Takt, Kerl! gelogen! — Bist du was mehr als ein Haushofmeister? Vermeinst du, weil du tugendhaft feiest, solle es in der Welt keine Torten und keinen Wein mehr geben?

Harr.

Das soll's, bei Sanct Kathrinen! und der Ingwer soll auch noch im Munde brennen.

Dunker Tobias.

Du hast Recht. — Geht, Herr, thut groß gegen das Gefunde.
— Ein Stübchen Wein, Maria!

Malvolio.

Jungfer Maria, wenn ihr euch das geringste aus der Gnade

des Fräuleins machtet, so würdet ihr diesem unfeinen Lebenswandel keinen Vorschub geben. Sie soll es wissen, bei meiner Ehre.

(Ab.)

Maria.

Geh und brumme nach Herzenslust.

Junker Christoph.

Es wär' eben so ein gutes Werk, als zu trinken, wenn man hungrig ist, wenn ihn einer herausforderte, und ihm dann sein Wort nicht hielte und ihn zum Narren hätte.

Junker Tobias.

Thu das, Junker; ich will dir eine Ausforderung schreiben, oder ich will ihm deine Entrüstung mündlich kund thun.

Maria.

Lieber Junker Tobias, haltet euch nur diese Nacht still: seit der junge Mann vom Grafen heute bei dem Fräulein war, ist sie sehr unruhig. Mit Musje Malvolio laßt mich nur machen. Wenn ich ihn nicht so foppe, daß er zum Sprichwort und zum allgemeinen Gelächter wird, so glaubt nur, daß ich nicht gescheidt genug bin, um grade im Bette zu liegen. Ich bin meiner Sache gewiß.

Junker Tobias.

Laß hören! laß hören! Erzähle uns was von ihm.

Maria.

Nun Herr, er ist manchmal eine Art von Pietisten.

Junker Christoph.

O, wenn ich das wüßte, so wollte ich ihn hundemäßig prügeln.

Junker Tobias.

Was? Weil er ein Pietist ist? Deine wohl erwogenen Gründe, Herzensjunker?

Junker Christoph.

Wohl erwogen sind meine Gründe eben nicht, aber sie sind doch gut genug.

Maria.

Den Henker mag er ein Pietist oder sonst etwas anders auf die Dauer sein, als einer der den Mantel nach dem Winde hängt. Ein gezielter Esel, der vornehme Redensarten auswendig lernt, und sie bei großen Brocken wieder von sich giebt; auf's beste mit sich selbst zufrieden, wie er meint so ausgefüttert mit Vollkommenheiten, daß es ein Glaubensartikel bei ihm ist, wer ihn ansieht, müsse sich in ihn

verlieben. Dieß Laster an ihm wird meiner Rache vortrefflich zu Statten kommen.

Dunker Tobias.

Was hast du vor?

Maria.

Ich will ihm unverständliche Liebesbriefe in den Weg werfen, worin er sich nach der Farbe seines Bartes, dem Schnitt seiner Waden, der Weise seines Ganges, nach Augen, Stirn und Gesichtsfarbe handgreiflich abgemalt finden soll. Ich kann genau so wie das Fräulein, eure Richte, schreiben: wenn uns ein Zettel über eine vergessne Sache vorkommt, so können wir unsre Hände kaum unterscheiden.

Dunker Tobias.

Herrlich! ich wittre den Pfiff.

Dunker Christoph.

Er sticht mir auch in der Nase.

Dunker Tobias.

Er soll denken, die Briefe, die du ihm in den Weg fallen lässest, kämen von meiner Richte, und sie wäre in ihn verliebt.

Maria.

Ja, so sieht der Handel ungefähr aus.

Dunker Christoph.

O, es wird prächtig sein!

Maria.

Ein königlicher Spaß, verlaßt euch drauf: ich weiß, mein Tränkchen wird bei ihm wirken. Ich will euch beide — der Narr kann den dritten Mann abgeben — auf die Lauer stellen, wo er den Brief finden soll. Gebt Acht, wie er ihn auslegt. Für heute Nacht zu Bett, und laßt euch von der Kurzweil träumen. Adieu.

(Ab.)

Dunker Tobias.

Gute Nacht, Amazone.

Dunker Christoph.

Wahrhaftig, es ist 'ne brave Dirne.

Dunker Tobias.

Sie ist ein artiges Rätzchen, und sie betet mich an; hat nichts zu sagen!

Dunker Christoph.

Ich wurde auch einmal angebetet.

Junker Tobias.

Komm zu Bett, Junker. — Es thäte Noth, daß du dir Geld kommen ließeſt.

Junker Chriſtoph.

Wenn ich eure Richte nicht habhaft werden kann, ſo habe ich mich ſchlimm gebettet.

Junker Tobias.

Laß Geld kommen, Junker; wenn du ſie nicht am Ende noch kriegſt, nenne mich Matz.

Junker Chriſtoph.

Wenn ich's nicht thue, ſo bin ich kein ehrlicher Kerl, nehmt's wie ihr wollt.

Junker Tobias.

Komm, komm! Ich will gebrannten Wein zurecht machen, es iſt jetzt zu ſpät zu Bette zu gehn. Komm, Junker! komm, Junker!

(Ab.)

Vierte Scene.

Ein Zimmer im Palaſte des Herzogs.

(Der Herzog, Viola, Curio und Andre treten auf.)

Herzog.

Macht mir Muſik! — Ei guten Morgen, Freunde! —
Nun dann, Ceſario, jenes Stückchen nur,
Das alte ſchlichte Lied von geſtern Abend!
Mich dünkt, es linderte den Gram mir ſehr,
Mehr als geſuchte Wort' und luſt'ge Weiſen
Aus dieſer raſchen wirbelfüß'gen Zeit.
Komm! eine Strophe nur!

Curio.

Euer Gnaden verzeihn, der es ſingen ſollte, iſt nicht hier.

Herzog.

Wer war es?

Curio.

Fest, der Spaßmacher, gnädiger Herr; ein Narr, an dem Fräulein Olivia's Vater großes Behagen fand. Er wird nicht weit von hier ſein.

Herzog.

So sucht ihn auf, und spielt die Weis' indesß.

(Curio ab. Musik.)

Komm näher, Junge. — Wenn du jemals liebst,
Gedenke meiner in den süßen Qualen.

Denn so wie ich sind alle Liebenden,

Unstät und launenhaft in jeder Regung,

Das stäte Bild des Wesens ausgenommen,

Das ganz geliebt wird. — Magst du diese Weise?

Viola.

Sie giebt ein rechtes Echo jenem Sig,

Wo Liebe thront.

Herzog.

Du redest meisterhaft.

Mein Leben wett' ich drauf, jung wie du bist,

Dein Auge fand an Schönerm schon Gefallen?

Nicht wahr?

Viola.

Wenn's eur Gefallen ist, ein wenig.

Herzog.

Was für ein Mädchen ist's?

Viola.

Von eurer Farbe.

Herzog.

So ist sie dein nicht werth. Von welchem Alter?

Viola.

Von eurem etwa, gnäd'ger Herr.

Herzog.

Zu alt, beim Himmel! Wähle doch das Weib

Sich einen Aeltern stets! So fügt sie sich ihm an,

So herrscht sie sicher in des Gatten Brust.

Denn, Knabe, wie wir uns auch preisen mögen,

Sind unsre Neigungen doch wankelmüth'ger,

Unsicherer, schwanker, leichter her und hin

Als die der Frau'n.

Viola.

Ich glaub' es, gnäd'ger Herr.

Herzog.

So wähl' dir eine jüngere Geliebte,

Sonst hält unmöglich deine Liebe Stand.
Denn Mädchen sind wie Rosen: kaum entfaltet,
Ist ihre holde Blüthe schon veraltet.

Viola.

So sind sie auch: ach! muß ihr Loos so sein,
Zu sterben, grad' im herrlichsten Gedeihn?

(Curio kommt zurück und der Narr.)

Herzog.

Komm, Bursch! Sing uns das Lied von gestern Abend.
Gieb Acht, Cesario, es ist alt und schlicht;
Die Spinnerinnen in der freien Luft,
Die jungen Mägde, wenn sie Spitzen weben,
So pflegen sie's zu singen; 's ist einfältig,
Und tändelt mit der Unschuld süßer Liebe
So wie die alte Zeit.

Narr.

Seid ihr bereit, Herr?

Herzog.

Ja, sing', ich bitte dich.

Narr (singt).

Komm herbei, komm herbei, Tod!
Und versenk' in Cypressen den Leib.
Laß mich frei, laß mich frei, Noth!
Mich erschlägt ein holdseliges Weib.
Mit Rosmarin mein Leichenhemd,
O bestellt es!
Ob Lieb' an's Herz mir tödtlich kömmt,
Treu' hält es!

Keine Blum', keine Blum' süß
Sei gestreut auf den schwärzlichen Sarg.
Keine Seel', keine Seel' grüß'
Mein Gebein, wo die Erd' es verbarg.
Um Ach und Weh zu wenden ab,
Bergt alleine
Mich, wo kein Treuer wall' an's Grab,
Und weine.

Herzog.

Da hast du was für deine Mühe.

Narr.

Keine Mühe, Herr; ich finde Vergnügen am Singen.

Herzog.

So will ich dein Vergnügen bezahlen.

Narr.

Gut, Herr; das Vergnügen macht sich über kurz oder lang immer bezahlt.

Herzog.

Erlaube mir, dich zu beurlauben.

Narr.

Nun, der schwermüthige Gott beschirme dich, und der Schneider mache dir ein Wams von Schillertast, denn dein Gemüth ist ein Opal, der in allen Farben spielt! Leute von solcher Beständigkeit sollte man auf die See schicken, damit sie alle Dinge treiben und nach allen Winden steuern müßten, denn wenn man nicht weiß, wo man hin will, so kommt man am weitesten. — Gehabt euch wohl. (Ab.)

Herzog.

Laßt uns, ihr Andern! — (Curio und Gefolge ab.)

Einmal noch, Cesario,

Begieb dich zu der schönen Grausamkeit:

Sag, meine Liebe, höher als die Welt,

Fragt nicht nach weiten Strecken staub'gen Landes;

Die Gaben, die das Glück ihr zugetheilt,

Sag ihr, sie wiegen leicht mir wie das Glück.

Das Kleinod ist's, der Wunderschmuck, worein

Natur sie faßte, was mich an sie zieht.

Viola.

Doch, Herr, wenn sie euch nun nicht lieben kann?

Herzog.

Die Antwort nehm' ich nicht.

Viola.

Ihr müßt ja doch.

Denkt euch, ein Mädchen, wie's vielleicht eins giebt,

Fühl' eben solche Herzenspein um euch

Als um Olivien ihr; ihr liebt sie nicht,

Ihr sagt's ihr: muß sie nicht die Antwort nehmen?

Herzog.

Nein, keines Weibes Brust
Erträgt der Liebe Andrang, wie sie klopft
In meinem Herzen; keines Weibes Herz
Umfaßt so viel; sie können's nicht bewahren.
Ach, deren Liebe kann Gelüst nur heißen,
(Nicht Regung ihres Herzens, nur des Gaums)
Die Satttheit, Ekel, Ueberdruß erleiden,
Doch meine ist so hungrig wie die See,
Und kann gleich viel verdaun: vergleiche nimmer
Die Liebe, so ein Weib zu mir kann hegen,
Mit meiner zu Olivien.

Viola.

Ja, doch ich weiß —

Herzog.

Was weißt du? Sag mir an.

Viola.

Zu gut nur, was ein Weib für Liebe hegen kann.
Fürwahr, sie sind so treuen Sinns wie wir.
Mein Vater hatte eine Tochter, welche liebte,
Wie ich vielleicht, wär' ich ein Weib, mein Fürst,
Euch lieben würde.

Herzog.

Was war ihr Lebenslauf?

Viola.

Ein leeres Blatt,
Mein Fürst. Sie sagte ihre Liebe nie,
Und ließ Verheimlichung, wie in der Knospe
Den Wurm, an ihrer Purpurwange nagen.
Sich härmend, und in bleicher, welker Schwermuth,
Saß sie wie die Geduld auf einer Gruft,
Dem Gramme lächelnd. Sagt, war das nicht Liebe?
Wir Männer mögen leicht mehr sprechen, schwören,
Doch der Verheißung steht der Wille nach:
Wir sind in Schwüren stark, doch in der Liebe schwach.

Herzog.

Starb deine Schwester dann an ihrer Liebe?

Viola.

Ich bin, was aus des Vaters Haus an Töchtern
Und auch von Brüdern blieb; und doch, ich weiß nicht —
Soll ich zum Fräulein?

Herzog.

Ja, das ist der Punkt.

Auf! eile! Gebt ihr dieses Kleinod; sage,
Daß ich noch Weigern, noch Verzug ertrage.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Olivia's Garten.

(Junker Tobias, Junker Christoph und Fabio treten auf.)

Junker Tobias.

Komm dieses Wegs, Signor Fabio.

Fabio.

Freilich werd' ich kommen. Wenn ich einen Gran von diesem
Spaß verloren gehn lasse, so will ich in Melancholie zu Tode gebrüht
werden.

Junker Tobias.

Würdest du dich nicht freuen, den knauserigen hundsföttischen
Spitzbuben in Schimpf und Schande gebracht zu sehen?

Fabio.

Ja, Freund, ich würde triumphiren; ihr wißt, er brachte mich
einmal um die Gunst des gnädigen Fräuleins, wegen einer Fuchs-
prelle.

Junker Tobias.

Ihm zum Aerger soll der Fuchs noch einmal dran; und wir
wollen ihn braun und blau prellen. Nicht wahr, Junker Christoph?

Junker Christoph.

So wir das nicht thäten, möchte sich der Himmel über uns
erbarmen.

(Maria kommt.)

Junker Tobias.

Hier kommt der kleine Schelm. — Nun wie steht's, mein Gold-
mädchen?

Maria.

Stellt euch alle drei hinter die Hecke: Malvolio kommt diesen Gang herunter. Er ist seit einer halben Stunde dort in der Sonne gewesen, und hat seinem eignen Schatten Künste gelehrt. Gebt Acht auf ihn, bei allem was lustig ist! Denn ich weiß, dieser Brief wird einen nachdenklichen Pinself aus ihm machen. Still, so lieb euch ein Schwank ist! — (Die Männer verbergen sich.) Lieg du hier, (sie wirft den Brief hin) denn dort kommt die Forelle, die mit Nizeln gefangen werden muß. (Ab.)

(Malvolio tritt auf.)

Malvolio.

'S ist nur Glück, alles ist Glück. — Maria sagte mir einmal, sie hegte eine Neigung zu mir; und ich habe sie selbst es schon so nahe geben hören, wenn sie sich verlieben sollte, so müßte es jemand von meiner Statur sein. Außerdem begegnet sie mir mit einer ausgezeichneteren Achtung als irgend jemanden in ihrem Dienst. Was soll ich davon denken?

Junker Tobias.

Der eingebildete Schuft!

Fabio.

O still! Die Berathschlagung macht einen stattlichen kalekutischen Hahn aus ihm! Wie er sich unter seinen ausgespreizten Federn bläht!

Junker Christoph.

Sacrament! ich könnte den Schuft so prügeln!

Junker Tobias.

Still, sag' ich.

Malvolio.

Graf Malvolio zu sein —

Junker Tobias.

O du Schuft!

Junker Christoph.

Schießt ihn todt! Schießt ihn todt!

Junker Tobias.

Still! still!

Malvolio.

Man hat Beispiele! die Baronesse hat einen Kammerdiener geheirathet.

Junker Christoph.

Pfui, daß dich!

Fabio.

O still! Nun steckt er tief drin; seht, wie ihn die Einbildungskraft ausbläst!

Malvolio.

Bin ich alsdann drei Monate mit ihr vermählt, und sitze in meinem Prachtsessel —

Junker Tobias.

Eine Windbüchse her, um ihm in's Auge zu schießen!

Malvolio.

Rufe meine Beamten um mich her, in meinem geblümten Sammtrock; komme so eben von einem Ruhebett, wo ich Olivia schlafend gelassen.

Junker Tobias.

Bomben und Granaten!

Fabio.

O still! still!

Malvolio.

Und dann hat man eine vornehme Laune; und nachdem man seine Blicke nachdenklich umhergehen lassen, und ihnen gesagt hat: man kenne seinen Platz und sie möchten auch den ihrigen kennen, fragt man nach dem Vetter Tobias. —

Junker Tobias.

Höll' und Teufel!

Fabio.

O still, still, still! Jetzt, jetzt!

Malvolio.

Sieben von meinen Leuten springen mit unterthäniger Eilfertigkeit nach ihm hinaus: ich runzle die Stirn indessen, ziehe vielleicht meine Uhr auf, oder spiele mit einem kostbaren Ringe. Tobias kommt herein, macht mir da seinen Bückling. —

Junker Tobias.

Soll man dem Kerl das Leben lassen?

Fabio.

Schweigt doch, und wenn man euch auch die Worte mit Pferden aus dem Munde zöge.

Malvolio.

Ich strecke die Hand so nach ihm aus, indem ich mein vertrauliches Lächeln durch einen strengen Blick des Tadels dämpfe.

Junker Tobias.

Und giebt euch Tobias dann keinen Schlag auf's Maul?

Malvolio.

Und sage: Vetter Tobias, da mich mein Schicksal an eure Nichte gebracht hat, so habe ich das Recht, euch folgende Vorstellungen zu machen.

Junker Tobias.

Was? was?

Malvolio.

Ihr müßt den Trunk ablegen.

Junker Tobias.

Fort mit dir, Lump!

Fabio.

Geduldet euch doch, oder wir brechen unserm Aufschlage den Hals.

Malvolio.

Ueberdieß verschwendet ihr eure kostbare Zeit mit einem narrenhaften Junker —

Junker Christoph.

Das bin ich, verlaßt euch drauf.

Malvolio.

Einem gewissen Junker Christoph —

Junker Christoph.

Ich wußte wohl, daß ich's war, denn sie nennen mich immer einen Narren.

Malvolio.

Was giebt's hier zu thun?

(Er nimmt den Brief auf.)

Fabio.

Nun ist die Schnepfe dicht am Garn.

Junker Tobias.

O still! und der Geist der Schwänke gebe ihm ein, daß er laut lesen mag.

Malvolio.

So wahr ich lebe, das ist meines Fräuleins Hand. Dieß sind grade ihre E's, ihre W's und ihre T's, und so macht sie ihre großen P's. Es ist ohne alle Frage ihre Hand.

Junker Christoph.

Ihre E's, ihre W's und ihre T's? Warum das?

Malvolio.

„Dem unbekanntem Geliebten dieß und meine freundlichen Wünsche.“ — Das ist ganz ihr Styl. — Mit deiner Erlaubniß, Siegellack! — Sacht! und das Petschaft ist ihre Lukrezia, womit sie zu siegeln pflegt: es ist das Fräulein! An wen mag es sein?

Fabio.

Das fängt ihn mit Leib und Seele.

Malvolio.

„Den Göttern ist's kund,
Ich liebe: doch wen?
Verschleuß dich, o Mund!
Nie darf ich's gestehn.“

„Nie darf ich's gestehn.“ — Was folgt weiter? Das Sylbenmaaß verändert! „Nie darf ich's gestehn.“ Wenn du das wärst, Malvolio?

Junker Tobias.

An den Galgen, du Hund!

Malvolio.

„Ich kann gebieten, wo ich liebe;
Doch Schweigen, wie Lukrezia's Stahl,
Durchbohrt mein Herz voll zarter Triebe.
M. D. A. J. ist meine Wahl.“

Fabio.

Ein unsinniges Räthsel!

Junker Tobias.

Eine herrliche Dirne, sag' ich!

Malvolio.

„M. D. A. J. ist meine Wahl.“ Zuerst aber — laß sehn — laß sehn — laß sehn.

Fabio.

Was sie ihm für ein Tränkchen gebrant hat!

Junker Tobias.

Und wie der Fall darüber herfällt!

Malvolio.

„Ich kann gebieten, wo ich liebe.“ Nun ja, sie kann über mich gebieten; ich diene ihr, sie ist meine Herrschaft. Nun das leuchtet jedem gesunden Menschenverstande ein. — Dieß macht gar keine Schwierigkeit; und der Schluß? Was mag wohl diese

Anordnung von Buchstaben bedeuten? Wenn ich machen könnte, daß dieß auf die eine oder andre Art an mir zuträfe. — Sacht! M. D. A. I. —

Junker Tobias.

O! Ei! Bring das doch heraus! Er ist jetzt auf der falschen Fährte.

Fabio.

Der Hund schlägt an, als ob er einen Fuchs witterte.

Malvolio.

M. — Malvolio — M — nun damit fängt mein Name an.

Fabio.

Sagt' ich nicht, er würde es ausfündig machen? Er hat eine treffliche Nase.

Malvolio.

M. — Aber dann ist keine Uebereinstimmung in dem Folgenden; es erträgt die nähere Beleuchtung nicht: A sollte folgen, aber I folgt.

Fabio.

Und mit I wird's endigen, hoff' ich.

Junker Tobias.

Ja, oder ich will ihn prügeln, bis er I schreit.

Malvolio.

Und dann kommt I hinterdrein.

Fabio.

I daß dich!

Malvolio.

M. D. A. I. — Diese Anspielung ist nicht so klar wie die vorige. Und doch, wenn man es ein wenig handhaben wollte, so würde sich's nach mir bequemen: denn jeder von diesen Buchstaben ist in meinem Namen. Sacht, hier folgt Prosa. — „Wenn dieß in deine Hände fällt, erwäge. Mein Gestirn erhebt mich über dich, aber sei nicht bange vor der Hoheit. Einige werden hoch geboren, Einige erwerben Hoheit, und Einigen wird sie zugeworfen. Dein Schicksal thut dir die Hand auf; ergreife es mit Leib und Seele. Und um dich an das zu gewöhnen, was du Hoffnung hast zu werden, wirf deine demüthige Hülle ab und erscheine verwandelt. Sei widerwärtig gegen einen Verwandten, mürrisch mit den Bedienten; laß Staatsgespräche von deinen Lippen schallen; lege dich

auf ein Sonderlings-Betragen. Das rath dir die, so für dich seufzt. Erinnere dich, wer deine gelben Strümpfe lobte, und dich beständig mit kreuzweise gebundenen Kniegürteln zu sehen wünschte: ich sage, erinnere dich! Nur zu! Dein Glück ist gemacht, wo du es wünschest. Wo nicht, so bleib nur immer ein Hausverwalter, der Gefährte von Sakaien und nicht werth, Fortuna's Hand zu berühren. Leb wohl. Sie, welche die Dienstbarkeit mit dir tauschen möchte,

die glücklich=Unglückselige.“

Das Sonnenlicht ist nicht klarer! Es ist offenbar. Ich will stolz sein; ich will politische Bücher lesen; ich will Junker Tobias ablaufen lassen; ich will mich von gemeinen Bekanntschaften säubern; ich will auf's Haar der rechte Mann sein. Ich habe mich jetzt nicht selbst zum Besten, daß ich mich etwa von der Einbildung übermannen ließe, denn Alles führt zu der Folgerung, daß das Fräulein mich liebt. Sie lobte neulich meine gelben Strümpfe, sie rühmte meine Kniegürtel; und hier giebt sie sich meiner Liebe kund, und nöthigt mich durch einen förmlichen Befehl zu diesen Trachten nach ihrem Geschmack. Ich danke meinen Sternen, ich bin glücklich. Ich will fremd thun, stolz sein, gelbe Strümpfe tragen, und die Kniegürtel kreuzweise binden, so schnell sie sich nur anlegen lassen. Die Götter und meine Sterne sei'n gepriesen! — Hier ist noch eine Nachschrift. „Du kannst nicht umhin mich zu errathen. Wenn du meine Liebe begünstigst, so laß es in deinem Lächeln sichtbar werden. Dein Lächeln steht dir wohl, darum, du Theurer, Trauter, lächle sters in meiner Gegenwart, ich bitte dich.“ — Götter, ich danke euch Ich! will lächeln, ich will alles thun, was du verlangst.

(Ab.)

Tabio.

Ich wollte meinen Antheil an diesem Späße nicht für den reichsten Jahrgehalt vom großen Mogul hingeben.

Junker Tobias.

Ich könnte die Dirne für diesen Anschlag zur Frau nehmen.

Junker Christoph.

•Das könnte ich auch.

Junker Tobias.

Und wollte keine andre Aussteuer von ihr verlangen als noch einen solchen Schwank.

Dunker Christoph.

Ich auch nicht.

(Maria kommt.)

Fabio.

Hier kommt unsre herrliche Vogelstellerin.

Dunker Tobias.

Willst du deinen Fuß auf meinen Nacken setzen?

Dunker Christoph.

Oder auch auf meinen?

Dunker Tobias.

Soll ich meine Freiheit beim Damenspiel gegen dich setzen und dein Sklave werden?

Dunker Christoph.

Ja wahrhaftig, soll ich's auch?

Dunker Tobias.

Du hast ihn in solch einen Traum gewiegt, daß er toll werden muß, wenn ihn die Einbildung wieder verläßt.

Maria.

Nein, sagt mir im Ernst, wirkt es auf ihn?

Dunker Tobias.

Wie Branntwein auf eine Hebamme.

Maria.

Wenn ihr denn die Frucht von unserm Spaß sehn wollt, so gebt Acht auf seine erste Erscheinung bei dem gnädigen Fräulein. Er wird in gelben Strümpfen zu ihr kommen, und das ist eine Farbe, die sie haßt; die Kniegürtel kreuzweise gebunden, eine Tracht, die sie nicht ausstehn kann; und er wird sie anlächeln, was mit ihrer Gemüthsverfassung so schlecht übereinstimmt, da sie sich der Melancholie ergeben hat, daß es ihn ganz bei ihr heruntersetzen muß. Wenn ihr es sehn wollt, so folgt mir.

Dunker Tobias.

Bis zu den Pforten der Hölle, du unvergleichlicher Witzeufel.

Dunker Christoph.

Ich bin auch dabei.

(Alle ab.)



Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Olivia's Garten.

(Viola und der Narr mit einer Trommel.)

Viola.

Gott grüß dich, Freund, und deine Musik. Stehst du dich gut bei deiner Trommel?

Narr.

Nein, Herr, ich stehe mich gut bei der Kirche.

Viola.

Bist du ein Kirchenvorsteher?

Narr.

Das nicht, Herr, ich stehe mich gut bei der Kirche, denn ich stehe mich gut in meinem Hause, und mein Haus steht bei der Kirche.

Viola.

So könntest du auch sagen, der König wohne bei einer Bettlerin, wenn die Bettlerin in seiner Nähe wohnt, oder die Kirche stände bei der Trommel, wenn die Trommel bei der Kirche steht.

Narr.

Richtig, Herr. — Seht mir doch dieß Zeitalter! Eine Redensart ist nur ein lederner Handschuh für einen witzigen Kopf: wie geschwind kann man die verkehrte Seite herauswenden!

Viola.

Ja, das ist gewiß; wer artig mit Worten tändelt, kann sie geschwind leichtfertig machen.

Narr.

Darum wollte ich, man hätte meiner Schwester keinen Namen gegeben.

Viola.

Warum, Freund?

Narr.

Ei, Herr, ihr Name ist ein Wort, und das Tändeln mit dem Wort könnte meine Schwester leichtfertig machen. Aber wahrhaftig, Worte sind rechte Hundsfötter, seit Verschreibungen sie zu Schanden gemacht haben.

Viola.

Dein Grund?

Narr.

Meiner Treu, Herr, ich kann euch keinen ohne Worte angeben, und Worte sind so falsch geworden, daß ich keine Gründe darauf bauen mag.

Viola.

Ich wette, du bist ein lustiger Bursch und kümmerst dich um nichts.

Narr.

Nicht doch, Herr, ich bekümmere mich um etwas. Aber auf Ehre, ich kümmerere mich nicht um euch; wenn das heißt, sich um nichts kümmern, so wünschte ich, es möchte euch unsichtbar machen.

Viola.

Bist du nicht Fräulein Olivia's Narr?

Narr.

Keineswegs, Herr. Fräulein Olivia hat keine Narrheit; sie wird keinen Narren halten, bis sie verheirathet ist; und Narren verhalten sich zu Ehemännern wie Sardellen zu Heringen: der Ehemann ist der größte von beiden. Ich bin eigentlich nicht ihr Narr, sondern ihr Wortverdreher.

Viola.

Ich sah dich neulich beim Grafen Orsino.

Narr.

Narrheit, Herr, geht rund um die Welt; sie scheint allenthalben. Es thäte mir leid, wenn der Narr nicht so oft bei euerm Herrn als bei meinem Fräulein wäre. Mich dünkt, ich sah Eure Weisheit daselbst.

Viola.

Wenn du mich zum Besten haben willst, so habe ich nichts mehr mit dir zu schaffen. Nimm, da hast du was zu deiner Ergötzlichkeit.

Marr.

Nun, möge dir Jupiter das nächste Mal, daß er Haare übrig hat, einen Bart zukommen lassen.

Viola.

Wahrhaftig, ich sage dir, ich verschmachte fast nach einem, ob ich gleich nicht wollte, daß er auf meinem Kinne wüchse. Ist dein Fräulein zu Hause?

Marr (auf das Geld zeigend).

Sollte nicht ein Paar von diesen jungen?

Viola.

Ja, wenn man sie zusammenhielte und gehörig wirthschaften ließe.

Marr.

Ich wollte wohl den Herrn Pandarus von Phrygien spielen, um diesem Troilus eine Cressida zuzuführen.

Viola.

Ich verstehe euch: ihr bittelt gut.

Marr.

Ich denke, es ist keine große Sache, da ich nur um eine Bettlerin bittle. Cressida war eine Bettlerin. Mein Fräulein ist zu Haus, Herr. Ich will ihr bedeuten woher ihr kommt; wer ihr seid, und was ihr wollt, das liegt außer meiner Sphäre; ich könnte sagen: Horizont, aber das Wort ist zu abgenutzt.

(Ab.)

Viola.

Der Bursch ist klug genug den Narrn zu spielen,
 Und das geschickt thun, fordert ein'gen Wiß.
 Die Laune derer, über die er scherzt,
 Die Zeiten und Personen muß er kennen,
 Und wie der Fall auf jede Feder schießen,
 Die ihm vor's Auge kommt. Dieß ist ein Handwerk,
 So voll von Arbeit als des Weisen Kunst.
 Denn Thorheit, weislich angebracht, ist Wiß;
 Doch wozu ist des Weisen Thorheit nüt?

(Junker Tobias und Junker Christoph kommen.)

Junker Tobias.

Gott grüß' euch, Herr.

Viola.

Euch gleichfalls, Herr.

Junker Christoph.

Dieu vous garde, Monsieur.

Viola.

Et vous aussi; votre serviteur.

Junker Christoph.

Hoffentlich seid ihrs, und ich bin der eurige.

Junker Tobias.

Wollt ihr unser Haus begrüßen? Meine Nichte wünscht, ihr möchtet hineintreten, wenn ihr ein Geschäft an sie habt.

Viola.

Ich bin eurer Nichte verbunden; ich will sagen, ich bin verbunden zu ihr zu gehn.

Junker Tobias.

So kostet eure Beine, Herr, setzt sie in Bewegung.

Viola.

Meine Beine verstehn mich besser, Herr, als ich verstehe, was ihr damit meint, daß ich meine Beine kosten soll.

Junker Tobias.

Ich meine, ihr sollt gehn, hineintreten.

Viola.

Ich will euch durch Gang und Eintritt antworten; aber man kommt uns zuvor.

(Olivia und Maria kommen.)

Vortreffliches, unvergleichliches Fräulein, der Himmel regne Düste auf euch herab!

Junker Christoph.

Der junge Mensch ist ein großer Hofmann. „Düste reguen.“ Schön!

Viola.

Mein Auftrag ist stumm, Fräulein, außer für euer bereitwilliges und herablassendes Ohr.

Junker Christoph.

Düste! Bereitwillig! Herablassend! — Ich will mir alles dreies merken.

Olivia.

Macht die Gartenthür zu, und laßt mich ihm Gehör geben.

(Junke Tobias, Junke Christoph und Maria ab.)

Gebt mir die Hand, mein Herr.

Viola.

Gebietet über meine Dienste, Fräulein.

Olivia.

Wie ist eu'r Name?

Viola.

Reizende Prinzessin,

Cesario ist der Name eures Dieners.

Olivia.

Mein Diener, Herr? Die Welt war nimmer froh,

Seit niedres Heucheln galt für Artigkeit.

Ihr seid Orsino's Diener, junger Mann.

Viola.

Und der ist eurer; eures Dieners Diener

Muß ja, mein Fräulein, auch der eure sein.

Olivia.

Sein denk' ich nicht; wär' sein Gedächtniß lieber

Ein leeres Blatt, als angefüllt mit mir.

Viola.

Ich komm', um euer gütiges Gedächtniß

An ihn zu mahnen —

Olivia.

Entschuldigt mich!

Ich hieß euch niemals wieder von ihm reden.

Doch hättet ihr ein anderes Gesuch,

Ich hörte lieber, wenn ihr das betreibt,

Als die Musik der Sphären.

Viola.

Theures Fräulein —

Olivia.

Ich bitt', erlaubt! Nach der Bezauberung

Die ihr nur erst hier angestiftet, sandte

Ich einen Ring euch nach; und täuschete so

Mich, meinen Diener, und ich fürcht', auch euch.

Nun steh' ich eurer harten Deutung bloß,

Weil ich euch aufdrang mit unwürd'ger List

Was, wie ihr wußtet, doch nicht euer war.
 Was mochtet ihr wohl denken? Machtet ihr
 Zu eurem Ziele meine Ehre nicht,
 Und hegtet jeglichen Verdacht auf sie,
 Den nur ein grausam Herz ersinnen kann?
 Für einen, der behende faßt wie ihr,
 Zeigt' ich genug; ein Flor, und nicht ein Busen,
 Versteckt mein armes Herz: so sprecht nun auch.

Viola.

Ihr dauert mich.

Olivia.

Das ist ein Schritt zur Liebe.

Viola.

Nein, nicht ein Fuß breit; die Erfahrung zeigt,
 Daß man sich oft auch Feinde dauern läßt.

Olivia.

So wär's ja wohl zum Lächeln wieder Zeit.
 O Welt! wie leicht wird doch der Arme stolz!
 Soll man zur Beute werden, wie viel besser
 Dem Löwen zuzufallen als dem Wolf. (Die Glocke schlägt.)
 Die Glocke wirft mir Zeitverschwendung vor. —
 Seid ruhig, junger Freund! ich will euch nicht.
 Und doch, kommt Wis und Jugend erst zur Reife,
 So erntet euer Weib 'nen feinen Mann.
 Dorthin liegt euer Weg, grad' aus nach Westen.

Viola.

Wohlauf, nach Westen!
 Geleit' Eu'r Gnaden Heil und froher Muth!
 Ihr sagt mir, Fräulein, nichts für meinen Herrn?

Olivia.

Bleib!

Ich bitt' dich, sage, was du von mir denkst.

Viola.

Nun, daß ihr denkt, ihr seid nicht was ihr seid.

Olivia.

Und denk' ich so, denk' ich von euch dasselbe.

Viola.

Da denkt ihr recht: ich bin nicht was ich bin.

Olivia.

Ich wollt', ihr wärt, wie ich euch haben wollte!

Viola.

Wär's etwas bessers, Fräulein, als ich bin,
So wünsch' ich's auch; jetzt bin ich euer Narr.

Olivia.

O welch ein Maaß von Hohn liebreizend steht
Im Zorn und der Verachtung feiner Lippe!
Verschämte Lieb', ach! sie verräth sich schnell
Wie Blutschuld: ihre Nacht ist sonnenhell.
Cesario, bei des Frühlings Rosenjugend!
Bei jungfräulicher Sitt' und Treu und Tugend!
So lieb' ich dich, trotz deinem stolzen Sinn,
Daß ich des Herzens nicht mehr mächtig bin.
Verhärtete nicht dich Klügelnd durch den Schluß,
Du könntest schweigen, weil ich werben muß.
Nein, feßle lieber Gründe so mit Gründen:
Süß sei es, Lieb' erslehn, doch süßer, Liebe finden.

Viola.

Bei meiner Jugend! bei der Unschuld! nein!
Ein Herz, Ein Busen, Eine Treu ist mein,
Und die besitzt kein Weib; auch wird nie keine
Darüber herrschen, außer ich alleine.
Und Fräulein, so lebt wohl; nie klag' ich eurem Ohr
Die Seufzer meines Herren wieder vor.

Olivia.

O komm zurück! Du magst dieß Herz bethören,
Ihn, dessen Lieb' es haßt, noch zu erhören.

(Beide ab.)

Bweite Scene.

Ein Zimmer in Olivia's Hause.

(Junker Tobias, Junker Christoph und Fabio treten auf.)

Junker Christoph.

Nein, wahrhaftig, ich bleibe keine Minute länger.

Junker Tobias.

Deinen Grund, lieber Ingrim! sag deinen Grund!

Fabio.

Ihr müßt durchaus euren Grund angeben, Junker Christoph.

Junker Christoph.

Ei, ich sah eure Richte mit des Grafen Diener freundlicher thun, als sie jemals gegen mich gewesen ist; drunten im Garten sah ich's.

Junker Tobias.

Sah sie dich derweil auch, alter Knabe? Sag mir das.

Junker Christoph.

So deutlich, wie ich euch jetzt sehe.

Fabio.

Das war ein großer Beweis ihrer Liebe zu euch.

Junker Christoph.

Wetter! wollt ihr einen Esel aus mir machen?

Fabio.

Ich will es in bester Form beweisen, Herr, auf den Eid des Urtheils und der Vernunft.

Junker Tobias.

Und die sind Obergeschworne gewesen, ehe noch Noah ein Schiffer ward.

Fabio.

Sie that mit dem jungen Menschen vor euern Augen schön, bloß um euch aufzubringen, um eure Murrethiers-Tapferkeit zu erwecken, um euer Herz mit Feuer und Schwefel zu füllen. Da hättet ihr euch herbei machen sollen; da hättet ihr den jungen Menschen, mit den vorzüglichsten Späßen, funkelnagelneu von der Münze, stumm ängstigen sollen. Dieß wurde von eurer Seite erwartet, und dieß wurde vereitelt. Ihr habt die doppelte Vergoldung dieser Gelegenheit von der Zeit abwaschen lassen, und seid in der Meinung des gnädigen Fräuleins nordwärts gefegelt, wo ihr nun wie ein Eiszapfen am Bart eines Holländers hängen werdet, wenn ihr es nicht durch irgend einen preiswürdigen Streich der Tapferkeit oder Politik wieder gut macht.

Junker Christoph.

Soll's auf irgend eine Art sein, so muß es durch Tapferkeit geschehn; denn Politik hasse ich; ich wäre eben so gern ein Pietist als ein Politiker.

Junker Tobias.

Wohlan denn, baun wir dein Glück auf den Grund der Tapfer-

keit. Fordre mir den Burschen des Grafen auf den Degen heraus; verwunde ihn an eilf Stellen; meine Nichte wird sich's merken, und sei versichert, daß kein Liebesmäkler in der Welt einen Mann den Frauen kräftiger empfehlen kann, als der Ruf der Tapferkeit.

Fabio.

Es ist kein andres Mittel übrig, Junker Christoph.

Junker Christoph.

Will einer von euch eine Ausforderung zu ihm tragen?

Junker Tobias.

Geh, schreib in einer martialischen Hand; sei bitter und kurz. Gleichviel wie witzig, wenn es nur beredt und voll Erfindung ist. Mach ihn mit aller Freiheit der Feder herunter; wenn du ihn ein halb Duzend mal dugest, so kann es nicht schaden; und so viel Lügen als auf dem Papier liegen können, schreib sie auf! Geh, mach dich dran! Laß Galle genug in deiner Dinte sein, wenn du auch mit einem Gänsekiel schreibst, es thut nichts. Mach dich dran.

Junker Christoph.

Wo soll ich euch treffen?

Junker Tobias.

Wir wollen dich auf deinem cubiculo abrufen. Geh nur.

(Junker Christoph ab.)

Fabio.

Das ist euch ein theures Männchen, Junker.

Junker Tobias.

Ich bin ihm auch theuer gewesen, Junge! auf ein paar Tausend, drüber oder drunter.

Fabio.

Wir werden einen kostbaren Brief von ihm bekommen, aber ihr werdet ihn nicht übergeben?

Junker Tobias.

Wo denkt ihr hin? Aber vor allen Dingen treibt den jungen Menschen an, sich zu stellen. Ich denke, man brächte sie nicht aneinander, wenn man auch Ochsen vorspannte. Was den Junker betrifft, wenn der geöffnet würde, und ihr fändet so viel Blut in seiner Leber, als eine Mücke auf dem Schwanze tragen kann, so wollt ich das übrige Gerippe aufzehren.

Fabio.

Und sein Gegner, der junge Mensch, verkündigt auch eben nicht viel Grausamkeit in seinem Gesicht.

(*Maria kommt.*)

Dunker Tobias.

Seht, da kommt unser kleiner Zeisig.

Maria.

Wollt ihr Milzweh haben, und euch Seitenstechen lachen, so kommt mit mir. Der Pinsel Malvolio ist ein Heide geworden, ein rechter Renegat. Denn kein Christ, der durch den wahren Glauben selig zu werden hofft, glaubt jemals einen solchen Haufen abgeschmacktes Zeug. Er geht in gelben Strümpfen.

Dunker Tobias.

Und die Kniegürtel kreuzweise?

Maria.

Ganz abscheulich, wie ein Schulmeister. — Ich bin ihm nachgeschlichen wie ein Dieb: er richtet sich nach jedem Punkte des Briefs, den ich fallen ließ, um ihn zu betrügen. Er lächelt mehr Linien in sein Gesicht hinein, als auf der neuen Weltkarte mit beiden Indien stehn. Ihr könnt euch so was nicht vorstellen; ich kann mich kaum halten, daß ich ihm nicht etwas an den Kopf werfe. Ich weiß, das Fräulein wird ihm Ohrfeigen geben; und wenn sie es thut, so wird er lächeln und es für eine große Gunst halten.

Dunker Tobias.

Komm, führ' uns hin, führ' uns hin, wo er ist.

(*Alle ab.*)

Dritte Scene.

Eine Straße.

(*Antonio und Sebastian treten auf.*)

Sebastian.

Es war mein Wille nicht, euch zu beschweren,
Doch da ihr aus der Müh' euch Freude macht,
Will ich nicht weiter schmählen.

Antonio.

Ich konnt' euch so nicht lassen: mein Verlangen,
Scharf wie geschliffner Stahl, hat mich gespornt;
Und nicht bloß Trieb zu euch, (obschon genug

Um mich auf einen längern Weg zu ziehn)
 Auch Kümmerniß, wie eure Reise ginge,
 Da ihr dieß Land nicht kennt, das einem Fremden,
 Der führerlos und freundlos, oft sich rauh
 Und unwirthbar erzeigt. Bei diesen Gründen
 Der Furcht ist meine will'ge Liebe euch
 So eher nachgeeilt.

Sebastian.

Mein güt'ger Freund,
 Ich kann euch nichts als Dank hierauf erwidern,
 Und Dank, und immer Dank; oft werden Dienste
 Mit so verrufner Münze abgefertigt.
 Doch wär' mein Gut gediegen wie mein Sinn,
 Ihr sündet bessern Lohn. — Was machen wir?
 Seh'n wir die Alterthümer dieser Stadt?

Antonio.

Auf morgen, Herr; seht erst nach einer Wohnung.

Sebastian.

Ich bin nicht müd' und es ist lang bis Nacht.
 Ich bitt' euch, laßt uns unsre Augen weiden
 Mit den Denkmälern und berühmten Dingen,
 So diese Stadt besigt.

Antonio.

Entschuldigt mich.

Ich wandre mit Gefahr durch diese Gassen.
 Im Seekrieg that ich gegen die Galeeren
 Des Herzogs Dienste; ja in Wahrheit, solche
 Daß, wenn man hier mich sing', ich könnte kaum
 Darüber Rede stehn.

Sebastian.

Ihr habt vielleicht
 Ihn eine große Menge Volks erschlagen?

Antonio.

Nicht von so blut'ger Art ist meine Schuld,
 War Zeit und Zwist schon der Beschaffenheit,
 Daß sie uns Stoff zu blut'gen Thaten gaben.
 Es hätt' indeß geschlichtet werden mögen

Durch Wiederzahlung des genommenen Guts,
Was auch aus unsrer Stadt des Handels wegen
Die Meisten thaten; ich allein blieb aus:
Wofür, ertappt man mich an diesem Ort,
Ich theuer büßen werde.

Sebastian.

Geht also nicht zu offenbar umher.

Antonio.

Es wär' nicht rathsam. Nehmt! Hier ist mein Beutel.
Man wohnt am besten in der Südvorstadt
Im Elephanten; ich will unsre Kost
Bestellen, während ihr die Stunden täuscht,
Und durch Beschauen eure Kenntniß nährt.
Dort trifft ihr mich.

Sebastian.

Weshwegen mir den Beutel?

Antonio.

Vielleicht fällt euer Aug' auf einen Tand,
Den ihr zu kaufen wünscht; und eure Baarschaft
Reicht, denk' ich, nicht zu müß'gem Einkauf hin.

Sebastian.

Ich will eu'r Sackelmeister sein, und auf
Ein Stündchen gehn.

Antonio.

Im Elephanten —

Sebastian.

Wohl!

-(Beide ab.)

Vierte Scene.

Olivia's Garten.

(Olivia und Maria treten auf.)

Olivia.

Ich hab' ihm nachgeschickt; gesetzt, er kommt:
Wie kann ich wohl ihn feiern? was ihm schenken?
Denn Jugend wird erkauf't, mehr als erbeten. —

Ich sprach zu laut. —
 Wo ist Malvolio? — Er ist ernst und höflich,
 Und paßt zum Diener sich für meinen Fall.
 Wo ist Malvolio?

Maria.

Eben kommt er, Fräulein,
 Doch wunderbarlich genug. Er ist gewiß besessen.

Olivia.

Was giebt's denn? spricht er irr'?

Maria.

Nein, er thut nichts

Als lächeln; Euer Gnaden thäten wohl,
 Wen bei der Hand zu haben, wenn er kommt,
 Denn sicher ist der Mann nicht recht bei Sinnen.

Olivia.

Geht! ruft ihn her! — So toll wie er bin ich,
 Gleich lust'ge Tollheit und betrübte sich.

(Malvolio kommt.)

Wie geht's, Malvolio?

Malvolio (lächelt fantastisch).

Schönes Fräulein, he, he!

Olivia.

Lächelst du?

Ich rief dich her bei einem ernstern Anlaß.

Malvolio.

Ernst, Fräulein? Ich könnte wohl ernsthaft sein; es macht einige
 Stöckung im Blute, dieß Binden der Kniegürtel. Aber was thut's?
 Wenn es den Augen einer Einzigen gefällt, so heißt es bei mir wie
 jenes wahrhaftige Sonnet: Gefall' ich Einer, so gefall' ich allen.

Olivia.

Ei, Malvolio, wie steht es mit dir? was geht mit dir vor?

Malvolio.

Ich bin nicht schwarz von Gemüth, obschon gelb an den Beinen.
 Es ist ihm zu Händen gekommen, und Befehle sollen vollzogen
 werden. Ich denke, wir kennen die schöne römische Hand.

Olivia.

Willst du nicht zu Bett gehn, Malvolio?

Malvolio.

Zu Bett? Ja, liebes Herz, und ich will zu dir kommen.

Olivia.

Gott helfe dir! Warum lächelst du so und wirfst so viele Aufhände?

Maria.

Wie geht's euch, Malvolio?

Malvolio.

Auf eure Erkundigung? — Ja, Nachtigallen antworten Krähen.

Maria.

Warum erscheint ihr mit dieser lächerlichen Unverschämtheit vor dem Fräulein?

Malvolio.

„Sei nicht bange vor der Hoheit.“ Das war schön gesagt.

Olivia.

Was meinst du damit, Malvolio?

Malvolio.

„Einige werden hoch geboren —“

Olivia.

Nun?

Malvolio.

„Einige erwerben Hoheit —“

Olivia.

Was sagst du?

Malvolio.

„Und einigen wird sie zugeworfen.“

Olivia.

Der Himmel steh dir bei!

Malvolio.

„Erinnre dich, wer deine gelben Strümpfe lobte.“

Olivia.

Deine gelben Strümpfe?

Malvolio.

„Und dich mit kreuzweise gebundenen Kniegürteln zu sehn wünschte.“

Olivia.

Mit kreuzweise gebundenen Kniegürteln?

Malvolio.

„Nur zu! Dein Glück ist gemacht, wo du es wünschest.“

Olivia.

Mein Glück?

Malvolio.

„Wo nicht, so bleib nur immer ein Bedienter.“

Olivia.

Nun, das ist eine rechte Hundstagstollheit.

(Ein Bedienter kommt.)

Bedienter.

Gnädiges Fräulein, der junge Cavalier vom Grafen Orsino ist wieder da; ich konnte ihn kaum bewegen zurückzukommen. Er erwartet Euer Gnaden Befehle.

Olivia.

Ich komme gleich zu ihm. (Bedienter ab.) Liebe Maria, trag mir für diesen Menschen Sorge. Wo ist mein Vetter Tobias? Daß ein paar von meinen Leuten recht genau auf ihn achten. Ich wollte um alles nicht, daß ihm ein Unglück zustieße.

(Olivia und Maria ab.)

Malvolio.

Ha, ha! legt ihr mir's nun näher? Kein Geringerer als Junker Tobias soll Sorge für mich tragen? Dieß trifft auf's Haar mit dem Briefe überein. Sie schickt ihn mit Fleiß, damit ich mich barsch gegen ihn betragen kann; denn dazu ermahnt sie mich ja in dem Briefe. „Wirf deine demüthige Hülle ab,“ sagt sie, „sei widerwärtig gegen einen Verwandten, mürrisch mit den Bedienten; laß Staatsgespräche von deinen Lippen schallen; lege dich auf ein Sonderlings-Betragen;“ und hierauf setzt sie die Art und Weise aus einander, als da ist: ein ernsthaftes Gesicht, eine stattliche Haltung, eine langsame Zunge, nach der Manier eines vornehmen Herrn, und so weiter. Ich habe sie im Netz, freilich durch der Götter Gnade, und geben die Götter, daß ich dankbar sei! Und als sie eben wegging: „Tragt mir für diesen Menschen Sorge.“ Mensch! Nicht Malvolio, oder nach meinem Titel, sondern Mensch. Ja, alles paßt zu einander, so daß kein Gran von einem Skrupel, kein Skrupel von einem Skrupel, kein Hinderniß, kein unwahrscheinlicher oder zweideutiger Umstand — Was kann man einwenden? Es kann nichts geben, was sich zwischen mich und die weite Aussicht meiner Hoffnungen stellen könnte. Wohl, die Götter, nicht ich, haben dieß zu Stande gebracht, und ihnen gebührt der Dank.

(Maria kommt mit Junker Tobias und Fabio zurück.)

Junker Tobias.

Wo ist er hin, im Namen der Gottseligkeit? Hätten sich auch alle Teufel der Hölle zusammengedrängt, und besäße ihn Legien selbst, so will ich ihn doch anreden.

Fabio.

Hier ist er, hier ist er. Wie steht's mit euch, Freund? Wie steht's mit euch?

Malvolio.

Geht fort! ich entlasse euch. Laßt mich meine Einsamkeit genießen! Geht fort!

Maria.

Hört doch, wie hohl der Böse aus ihm spricht! Sagt' ich's euch nicht? — Junker Tobias, das Fräulein bittet euch Sorge für ihn zu tragen.

Malvolio.

He, he! thut sie das?

Junker Tobias.

Still! still! Wir müssen sanftmüthig mit ihm umgehn; laßt mich nur machen. Was macht ihr, Malvolio? Wie steht's mit euch? Ei, Freund, leistet dem Teufel Widerstand: bedenkt, er ist der Erbfeind der Menschenkinder.

Malvolio.

Wißt ihr auch, was ihr sagt?

Maria.

Seht nur, wenn ihr vom Teufel übel redet, wie er sich's zu Herzen nimmt. Gebe Gott, daß er nicht behext ist!

Fabio.

Die weise Frau muß ihm das Wasser beschau'n.

Maria.

So wahr ich lebe, es soll morgen früh geschehn. Das Fräulein möchte ihn um alles in der Welt nicht missen.

Malvolio.

Ei so, Jungfer?

Maria.

O Semine!

Junker Tobias.

Ich bitte dich, sei ruhig! Dieß ist nicht die rechte Art: seht ihr nicht, daß ihr ihn reizt? Laßt mich allein machen.

Fabio.

Da hilft nichts wie Sanftmuth. Sanftmüthig! sanftmüthig!
Der böse Feind ist trotzig, und läßt sich nicht trotzig begegnen.

Junker Tobias.

Ei, was machst du, mein Täubchen? Wie geht's, mein Puthübchen?

Malvolio.

Herr!

Junker Tobias.

Ei sieh doch! komm, tucktuck! — Nun, Mann? Es steht der Ehrbarkeit nicht an, mit dem Teufel Knicker zu spielen. — Fort mit dem garstigen Schornsteinfeger!

Maria.

Laßt ihn sein Gebet hersagen, lieber Junker Tobias! Bringt ihn zum Beten!

Malvolio.

Mein Gebet, Meerkatze?

Maria.

Seht, ich sagt' es euch; er will nichts von Gottesfurcht wissen.

Malvolio.

Geht alle zum Henker! Ihr seid alle dumme alberne Geschöpfe. Ich gehöre nicht in eure Sphäre: ihr sollt weiter von mir hören.

(Ab.)

Junker Tobias.

Ist's möglich?

Fabio.

Wenn man dieß auf dem Theater vorstellte, so tadelte ich es vielleicht als eine unwahrscheinliche Erdichtung.

Junker Tobias.

Sein Kopf ist bis oben an voll von unserm Einfalle.

Maria.

Ja, setzt ihm nur gleich zu, damit der Einfall nicht Luft kriegt und verfliegt.

Fabio.

Wir werden ihn gewiß völlig toll machen.

Maria.

Desto ruhiger wird's im Hause zugehn.

Junker Tobias.

Kommt, er soll in eine dunkle Kammer gesperrt und gebunden werden. Meine Richte ist schon in dem Glauben, daß er toll ist;

wir könnens so forttreiben, uns zum Spaß und ihm zur Buße, bis unser Zeitvertreib selbst so müde gejagt ist, daß er uns bewegt, Erbarmen mit ihm zu haben; und du, Mädchen, sollst bestallter Tollheits-Visitator werden. Aber seht! seht!

(Junker Christoph kommt.)

Fabio.

Hier ist wieder etwas für einen Fastnachtsabend.

Junker Christoph.

Da habt ihr die Ausforderung; lest sie; ich steh' dafür, es ist Salz und Pfeffer darin.

Fabio.

Ist sie so heißend?

Junker Christoph.

Ei ja doch! ich stehe dafür. Lest nur.

Junker Tobias.

Gieb her. „Junger Mensch, was du auch sein magst, du bist doch nur ein Lumpenkerl.“

Fabio.

Schön und tapfer!

Junker Tobias.

„Bundre dich nicht, und erstaune nicht in deinem Sinn, warum ich dich so nenne, denn ich will dir keinen Grund davon angeben.“

Fabio.

Eine gute Klausel! Das stellt euch vor dem Verklagen sicher.

Junker Tobias.

„Du kommst zu Fräulein Olivia, und sie thut vor meinen Augen schön mit dir: aber du lüg'st in den Hals hinein, das ist nicht die Ursache, warum ich dich herausfordre.“

Fabio.

Ungemein kurz und auserlesen im Sinn — losen.

Junker Tobias.

„Ich will dir beim nach Hause gehn aufpassen, und wenn du alldann das Glück hast mich umzubringen —“

Fabio.

Schön!

Junker Tobias.

„So bringst du mich um wie ein Schuft und ein Spitzbube.“

Fabio.

Ihr haltet euch immer außerhalb dem Schusse.

Junker Tobias.

„Leb wohl, und Gott erbarme sich einer von unsern Seelen! Er kann sich der meinigen erbarmen, aber ich hoffe ein besseres, und also sieh dich vor. Dein Freund, je nachdem du ihm begegnest, und dein geschwornener Feind,

Christoph von Bleichenwang.“

Wenn dieser Brief ihn nicht aufbringt, so ist er gar nicht auf die Beine zu bringen. Ich will ihn ihm geben.

Maria.

Ihr könnt leicht Gelegenheit dazu finden: er ist jetzt in einem Gespräch mit dem Fräulein, und wird gleich weggehn.

Junker Tobias.

Geh, Junker, laure ihm an der Gartenecke auf wie ein Häfcher: sobald du ihn nur erblickst, zieh und fluche fürchterlich dabei: denn es geschieht oft, daß ein entsetzlicher Fluch, in einem rechten Bramarbastone herausgewettert, einen mehr in den Ruf der Tapferkeit setzt, als eine wirkliche Probe davon jemals gethan hätte. Fort!

Junker Christoph.

Nun, wenn's Fluchen gilt, so laßt mich nur machen.

(Ab.)

Junker Tobias.

Ich will mich wohl hüten, seinen Brief zu übergeben. Das Betragen des jungen Mannes zeigt, daß er verständig und wohl erzogen ist; sein Geschäft für seinen Herrn bei meiner Richte bestätigt das auch: also wird dieser Brief wegen seiner außerordentlichen Abgeschwächtheit dem jungen Mann kein Schrecken erregen; er wird merken, daß er von einem Pinsel herkommt. Ich will statt dessen die Ausforderung mündlich bestellen, will ein großes Wesen von Bleichenwang's Tapferkeit machen, und jenem, der jung genug ist, um sich leicht etwas aufbinden zu lassen, eine gewaltige Meinung von seiner Wuth, Geschicklichkeit und Hitze beibringen. Dieß wird sie beide so in Angst setzen, daß sie einander wie Basilisken mit den Augen umbringen werden.

(Olivia und Viola kommen.)

Fabio.

Da kommt er mit eurer Richte. Macht ihnen Platz, bis er Abschied nimmt, und dann gleich hinter ihm drein.

Junker Tobias.

Ich will mich indessen auf recht entsetzliche Ausdrücke für die Ausforderung bedenken.

(Junker Tobias, Fabio und Maria ab.)

Olivia.

Zu viel schon sagt' ich für ein Herz von Stein,
Gab unbesonnen meine Ehre bloß.
In mir ist was, das mir den Fehl verweist,
Doch solch ein starrer, mächt'ger Fehler ist's,
Er spottet des Verweises.

Viola.

Ganz nach der Weise eurer Leidenschaft
Gehr's mit den Schmerzen meines Herrn.

Olivia.

Tragt mir zu lieb dieß Kleinod, 's ist mein Bildniß;
Schlagt es nicht aus, mit Schwagen quält's euch nicht;
Und kommt, ich bitt' euch, morgen wieder her.
Was könnt ihr bitten, das ich weigern würde,
Wenn unverletzt es Ehre geben darf?

Viola.

Nur dieses: euer Herz für meinen Herrn.

Olivia.

Wie litte meine Ehr' ihm das zu geben,
Was ihr von mir schon habt?

Viola.

Ich sag' euch los.

Olivia.

Gut, lebe wohl, und sprich mir morgen zu!
Zur Hölle lockte mich ein böser Feind wie du. (Ab.)

(Junker Tobias und Fabio kommen.)

Junker Tobias.

Gott grüß dich, junger Herr!

Viola.

Euch gleichfalls, Herr.

Junker Tobias.

Was du für Waffen bei dir hast, nimm sie zur Hand; von welcher Art die Beleidigungen sind, die du ihm zugefügt, weiß ich nicht; aber dein Nachsteller, hoch ergrimmt, blutig wie der Jäger, erwartet

dich an der Gartenecke. Heraus mit der Klinge! Küste dich wacker! denn dein Gegner ist rasch, geschickt und mörderlich.

Viola.

Ihr irrt euch, Herr; ich bin gewiß, daß niemand irgend einen Zank mit mir hat. Mein Gedächtniß ist völlig rein und frei von Vorstellungen eines Unrechts, das ich jemanden zugefügt haben sollte.

Dunker Tobias.

Ihr werdet es anders finden, ich versichre euch: wenn ihr also das Geringste aus eurem Leben macht, so seid auf eurer Hut, denn euer Gegner hat alles für sich, was Jugend, Stärke, Geschicklichkeit und Wuth einem verschaffen kann.

Viola.

Um Verzeihung, Herr, wer ist es denn?

Dunker Tobias.

Er ist ein Ritter, dazu geschlagen mit unversehrtem Schwert, auf gewirktem Boden; aber er ist ein rechter Teufel in Zweikämpfen: der Seelen und Leiber, so er geschieden, sind drei; und sein Grimm in diesem Augenblick ist so unversöhnlich, daß er keine andere Genugthuung kennt, als Todesangst und Begräbniß. Drauf und dran! ist sein Wort; mir nichts, dir nichts!

Viola.

Ich will wieder in das Haus gehn und mir eine Begleitung von der Dame ausbitten. Ich bin kein Käufer. Ich habe wohl von einer Art Leute gehört, die mit Fleiß Handel mit Andern anzetteln, um ihren Muth zu prüfen: vielleicht ist er einer von diesem Schlage.

Dunker Tobias.

Nein, Herr; seine Entrüstung rührt von einer sehr wesentlichen Beleidigung her; also vorwärts, und thut ihm seinen Willen. Zurück zum Hause sollt ihr nicht, wenn ihr's nicht mit mir aufnehmen wollt, da ihr euch doch eben so wohl ihm selbst stellen könntet. Also vorwärts, oder zieht gleich fasnacht vom Leder; denn schlagen müßt ihr euch, das ist ausgemacht, oder für immer verschwören eine Klinge zu tragen.

Viola.

Das ist eben so unhöflich als seltsam. Ich bitte euch, erzeigt mir die Gefälligkeit den Ritter zu fragen, worin ich ihn beleidigt habe; es ist gewiß nur aus Unachtsamkeit, nicht aus Vorsatz geschehn.

Dunker Tobias.

Das will ich thun. Signor Fabio, bleibt ihr bei diesem Herrn,
bis ich zurückkomme. (Ab.)

Viola.

Ich bitte euch, mein Herr, wißt ihr um diesen Handel?

Fabio.

Ich weiß nur, daß der Ritter auf Tod und Leben gegen euch
erboßt ist, aber nichts von den näheren Umständen.

Viola.

Um Verzeihung, was ist er für eine Art von Mann?

Fabio.

Sein Aeußeres verräth nichts so außerordentliches, als ihr durch
die Proben seiner Herzhaftigkeit an ihm werdet kennen lernen. Er ist
in der That der behendeste, blutigierigste und verderblichste Gegner,
den ihr in ganz Syrien hättet finden können. Wollt ihr ihm entgegen
gehn? Ich will euch mit ihm ausföhnen, wenn ich kann.

Viola.

Ich würde euch sehr verbunden sein: ich für mein Theil habe
lieber mit dem Lehrstande als dem Wehrstande zu thun; ich frage
nicht darnach, ob man mir viel Herz zutraut.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Die Straße bei Olivia's Garten.

(Dunker Tobias und Dunker Christoph kommen.)

Dunker Tobias.

Ja, Freund, er ist ein Teufelskerl: ich habe niemals solch einen
Haudegen gesehn. Ich machte einen Gang mit ihm auf Klinge und
Scheide, und er thut seine Ausfälle mit so 'ner höllennmäßigen
Geschwindigkeit, daß nichts dagegen zu machen ist; und wenn er
parirt hat, bringt er euch den Stoß so gewiß bei, als euer Fuß den
Boden trifft, wenn ihr auftrittet. Es heißt, er ist Fechtmeister beim
großen Mogul gewesen.

Dunker Christoph.

Hol's der Henker, ich will mich nicht mit ihm schlagen.

Junker Tobias.

Ja, er will sich aber nun nicht zufrieden sprechen lassen: Fabio kann ihn da drüben kaum halten.

Junker Christoph.

Hol's der Kuckuck! Hätte ich gewußt, daß er herzlich und so ein großer Fechter wäre, so hätte ihn der Teufel holen mögen, eb' ich ihn herausgefordert hätte. Macht nur, daß er die Sache beruh'n läßt, und ich will ihm meinen Hans, den Apfelschimmel, geben.

Junker Tobias.

Ich will ihm den Vorschlag thun; bleibt hier stehn, und stellt euch nur herzlich an. (Weisheit.) Dieß soll ohne Mord und Todtschlag abgehn. Mein Seel', ich will euer Pferd so gut reiten als euch selbst.

(Fabio und Viola kommen.)

Junker Tobias (zu Fabio).

Ich habe sein Pferd, um den Streit beizulegen. Ich habe ihn überredet, daß der junge Mensch ein Teufelskerl ist.

Fabio (zu Junker Tobias).

Der hat eben solch eine fürchterliche Einbildung von dem Andern: er zittert und ist bleich, als ob ihm ein Bär auf der Ferse wäre.

Junker Tobias (zu Viola).

Es ist keine Rettung, Herr, er will sich mit euch schlagen, weil er einmal geschworen hat. Zwar wegen seiner Händel mit euch, hat er sich besser besonnen, er findet sie jetzt kaum der Rede werth: zieht also nur, damit er seinen Schwur nicht brechen darf. Er be-theuert, er will euch kein Leid zufügen.

Viola (beiseit).

Gott steh mir bei! Es hängt nur an einem Haar, so sage ich ihnen, wie viel mir zu einem Manne fehlt.

Fabio.

Wenn ihr seht, daß er wüthend wird, so zieht euch zurück.

Junker Tobias.

Kommt, Junker Christoph, es ist keine Rettung: der Cavalier will nur ehrenhalber einen Gang mit euch machen; er kann nach den Gesetzen des Duells nicht umhin, aber hat mir auf sein ritterliches Wort versprochen, er will euch kein Leid zufügen. Nun frisch daran!

Junker Christoph.

Gott gebe, daß er sein Wort hält.

(Er zieht.)

(Antonio kommt.)

Viola.

Glaubt mir, ich thu' es wider meinen Willen. (Sie zieht.)

Antonio.Den Degen weg! — Wenn dieser junge Mann
Zu nah euch that, so nehm' ich es auf mich;
Thut ihr zu nah ihm, fordr' ich euch statt seiner.

(Er zieht.)

Junker Tobias.

Ihr, Herr? Wer seid ihr denn?

Antonio.Ein Mann, der mehr aus Liebe zu ihm wagt,
Als ihr ihn gegen euch habt prahlen hören.**Junker Tobias.**

Wenn ihr ein Käufer seid, gut! ich bin da. (Er zieht.)

(Zwei Gerichtsdienere kommen.)

Fabio.Bester Junker Tobias, haltet ein! Hier kommen die Gerichts-
diener.**Junker Tobias (zu Antonio).**

Ich will euch lehren!

Viola.

Ich bitt' euch, steckt euren Degen ein, wenn's euch gefällig ist.

Junker Christoph.Mein Seel', Herr, das will ich — und wegen dessen, was ich
euch versprochen habe, halte ich euch mein Wort. Er geht bequem
und ist leicht in der Hand.**Erster Gerichtsdienere.**

Dieß ist er: thu deine Pflicht.

Zweiter Gerichtsdienere.Antonio, ich verhaft' euch auf Befehl
Von Graf Orsino.**Antonio.**

Ihr irrt euch, Herr, in mir.

Erster Gerichtsdienere.Nicht doch, ich kenne eu'r Gesicht gar wohl,
Ob ihr schon jetzt kein Schifferkämpchen tragt.
Nur fort mit ihm! Er weiß, ich kenn' ihn wohl.**Antonio.**

Ich muß gehorchen. — Dieß entsteht daraus,

Daß ich euch suchte; doch da hilft nun nichts.
 Ich werd' es büßen. Sagt, was wollt ihr machen?
 Nun dringt die Noth mich, meinen Beutel wieder
 Von euch zu fordern; und es schmerzt mich mehr
 Um das, was ich nun nicht für euch vermag,
 Als was mich selbst betrifft. Ihr steht erstaunt,
 Doch seid getrost.

Zweiter Gerichtsdiener.

Kommt, Herr, und fort mit uns.

Antonio.

Ich muß um etwas von dem Geld euch bitten.

Viola.

Von welchem Gelde, Herr?
 Der Güte wegen, die ihr mir erwiesen,
 Und dann durch eure jetz'ge Noth bewegt,
 Will ich aus meinen schmalen, armen Mitteln
 Euch etwas borgen; meine Hab' ist klein,
 Doch will ich theilen, was ich bei mir trage:
 Da! meine halbe Baarschaft.

Antonio.

Wollt ihr mich verläugnen?

Ist's möglich, braucht denn mein Verdienst um euch
 Der Ueberredung? — Versucht mein Elend nicht,
 Sonst könnt' es zu Unwürdigem mich verleiten,
 Daß ich euch die Gefälligkeiten vorhielt,
 Die ich für euch gehabt.

Viola.

Ich weiß von keinen,
 Und kenn' euch nicht von Stimme, noch Gesicht.
 Ich hasse Undank mehr an einem Menschen
 Als Lügen, Hoffahrt, laute Trunkenheit,
 Als jedes Laster, dessen starkes Gift
 Das schwache Blut bewohnt.

Antonio.

Gerechter Himmel!

Zweiter Gerichtsdiener.

Kommt, Herr! ich bitt' euch, geht!

Antonio.

Hört einen Augenblick. Der Jüngling da,
Halb riß ich aus des Todes Klauen ihn,
Pfleget' ihn mit solcher Heiligkeit der Liebe,
Und seinem Bild, das hochehabeten Werth,
Glaubt' ich, verhieß' ich, huldigt' ich mit Andacht.

Erster Gerichtsdiener.

Was soll uns das? Die Zeit vergeht: macht fort!

Antonio.

Doch o! wie wird der Gott zum schnöden Gözen!
Sebastian, du entehrest edle Züge.
Gefinnung schändet einzig die Natur,
Und häßlich heißt mit Recht der Böse nur.
Tugend ist Schönheit: doch der reizend-Argen
Gleicht einem glänzend übertünchten Sarge.

Erster Gerichtsdiener.

Der Mann wird rasend: fort mit ihm! Kommt! kommt!

Antonio.

So führt mich weg. (Antonio mit den Gerichtsdienern ab.)

Viola.

Es zeigt der Ungestüm, womit er spricht,
Er glaubt sich selbst; ich glaube mir noch nicht.
O möchtest du, Vermuthung, dich bewähren,
Mein Bruder! daß wir zwei verwechselt wären!

Dunker Tobias.

Komm her, Junker! komm her, Fabio! Laßt uns unsre Köpfe
zusammenstecken und einen weisen Rath pflegen.

Viola.

Er nannte den Sebastian: lebt ja doch
Des Bruders Bild in meinem Spiegel noch.
Er glich genau nach allen Zügen mir,
Und trug sich so in Farbe, Schnitt und Bier,
Denn ihn nur ahm' ich nach. O wenn es ist, so sind
Die Stürme sanft, die Wellen treu gesinnt!

(Ab.)

Dunker Tobias.

Ein recht ehrloser lumpiger Bube, und so feig wie ein Hase.
Seine Ehrlosigkeit zeigt sich darin, daß er seinen Freund hier in der

Noth verläßt und ihn verläugnet, und wegen seiner Feigheit fragt nur den Fabio.

Fabio.

Eine Memme, eine fromme Memme, recht gewissenhaft in der Feigheit.

Dunker Christoph.

Wetter! ich will ihm nach und ihn prügeln.

Dunker Tobias.

Thu's, puff' ihn tüchtig, nur zieh den Degen nicht.

Dunker Christoph.

Wenn ich's nicht thue! — (Ab.)

Fabio.

Kommt, laßt uns sehn, wie's abläuft.

Dunker Tobias.

Ich will wetten, was ihr wollt, es wird doch nichts daraus.
(Beide ab.)



Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Die Straße vor Olivia's Hause.

(Sebastian und der Narr treten auf.)

Narr.

Wollt ihr mir weiß machen, ich wäre nicht nach euch geschickt?

Sebastian.

Nun ja doch, ja! Du bist ein toller Bursch,
Erlöse mich von dir.

Narr.

Gut durchgeführt, meiner Treu! Nein, ich kenne euch nicht; das Fräulein hat mich auch nicht nach euch geschickt, damit ihr kommen und mit ihr sprechen möchtet; euer Name ist auch nicht Monsieur Cesario, und dieß ist auch nicht meine Nase. Nichts ist so wie es ist.

Sebastian.

Kram' deine Narrheit doch wo anders aus,
Mich kennst du nicht.

Narr.

Meine Narrheit austramen! Er hat das Wort von irgend einem vornehmen Manne gehört, und wendet es nun auf einen Narren an. Meine Narrheit austramen! Ich fürchte, dieser große Tölpel, die Welt, wird ein Zierbengel werden. Ich bitte dich nun, entgürte dich deines Fremdthuns, und sage mir, was ich meinem gnädigen Fräulein austramen soll. Soll ich ihr austramen, daß du kommst?

Sebastian.

Ich bitt' dich, toller Kuppler, laß mich gehn!
Da hast du Geld, doch wenn du länger zögerst,
So giebt es schlechtere Zahlung.

Narr.

Auf meine Ehre, du hast eine offene Hand. — Solche weise Leute, die Narren Geld geben, machen sich einen guten Namen, wenn sie sich ein Duzend Jahre darum beworben haben.

(Junker Tobias, Junker Christoph und Fabio kommen.)

Junker Christoph.

Nun, Herr, treff' ich euch endlich wieder? Da habt ihr was.
(Schlägt den Sebastian.)

Sebastian (schlägt Junker Christoph).

Da hast du auch was! und da! und da! Sind alle Leute toll geworden?

Junker Tobias.

Haltet ein, Herr, sonst soll euer Degen über das Haus fliegen.

Narr.

Dies will ich gleich dem gnädigen Fräulein erzählen. Ich wollte nicht für einen Dreier in eurer Haut stecken. (Ab.)

Junker Tobias.

Gleich, Herr, haltet ein! (Er hält den Sebastian.)

Junker Christoph.

Nein, laßt ihn nur! ich will schon auf eine andre Art mit ihm fertig werden: ich will eine Klage wegen Prügelei gegen ihn anstellen, wenn noch Recht und Gerechtigkeit in Aegypten ist. Hab' ich schon zuerst geschlagen, das macht nichts.

Sebastian.

Laß deine Hand los.

Junker Tobias.

Ei was, ich will euch nicht los lassen. Nur den Degen eingesteckt, mein junger Kriegsheld! Ihr seid gut beschlagen: kommt mir nur!

Sebastian.

Ich will dich los sein. Sag, was willst du nun?
Nimmst du's noch weiter mit mir auf, so zieh! (Er zieht.)

Junker Tobias.

Was? was? Nun, so muß ich ein paar Unzen von deinem naseweisen Blut haben. (Er zieht.)

(Olivia kommt.)

Olivia.

Tobias, halt! bei deinem Leben, halt!

Junker Tobias.

Fräulein?

Olivia.

Wird's niemals anders sein? Unholder Frevler!
Geschickt für Wüstenei'n und rauhe Höhlen,
Wo Sitte fremd ist! Fort aus meinen Augen! —
Sei nicht beleidigt, mein Cesario! —
Fort, Grobian!

(Junker Tobias, Junker Christoph und Fabio ab.)

Ich bitt' dich, holder Freund,

Gieb deiner Weisheit, nicht dem Zorn Gehör,
Bei diesem wilden, ungerechten Ausfall
Auf deine Ruh. Geh mit mir in mein Haus,
Und höre da, wie viele lose Streiche
Der Lärmer angezettelt, daß du diesen
Alsdann belächeln magst; mitkommen mußt du,
Verweigr' es nicht. Verwünscht sei er von mir,
Eins meiner Herzen kränkt' er ja in dir.

Sebastian.

Wo weht dieß her? wie dünkt es meinem Gaum?
Bin ich im Wahnsinn, oder ist's ein Traum?
Tauch' meinen Sinn in Lethe, Phantasie!
• Soll ich so träumen, gern erwach' ich nie.

Olivia.

Komm, bitte! Folg' in Allem meinem Rath!

Sebastian.

Ja, Fräulein, gern.

Olivia.

O mach' dein Wort zur That!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer in Olivia's Hause.

(Maria und der Narr treten auf.)

Maria.

Nun, sei so gut, und leg diesen Mantel und diesen Bart an; mach ihm weiß, du seist Ehn Matthias der Pfarrer. Mach geschwind, ich will unterdessen den Junker rufen. (Ab.)

Narr.

Ich will ihn anziehen, und mich darin verstellen, und ich wollte, ich wäre der erste, der sich in solch einem Mantel verstellt hätte. Ich bin nicht groß genug, um mich in der Amtsverrichtung gut auszunehmen, und nicht mager genug, um für einen Studirten zu gelten. Aber ein ehrlicher Mann und guter Haushälter zu heißen, klingt eben so gut als ein bedächtiger Mann und großer Gelahrter. — Da kommen meine Kollegen schon.

(Junker Tobias und Maria kommen.)

Junker Tobias.

Gott segne euch, Herr Pfarrer!

Narr.

Bonos dies, Junker Tobias! Denn wie der alte Klausner von Prag, der weder lesen noch schreiben konnte, sehr sinnreich zu einer Nichte des Königs Gorboduk sagte, das, was ist, ist: so auch ich, maßen ich der Herr Pfarrer bin, bin ich der Herr Pfarrer. Denn was ist das als das, und ist als ist?

Junker Tobias.

Redet ihn an, Ehn Matthias.

Narr.

Se, niemand hier? — Friede sei in diesem Gefängniß!

Junker Tobias.

Der Schelm macht gut nach; ein braver Schelm!

Malvolio (in einem innern Zimmer).

Wer ruft da?

Narr.

Ehn Matthias der Pfarrer, welcher kommt, um Malvolio den Befessenen zu besuchen.

Malvolio.

Herr Pfarrer, Herr Pfarrer! lieber Herr Pfarrer! Geht zu meinem Fräulein —

Harr.

Hebe dich weg, du ruhmrediger böser Geist! Wie plagest du diesen Mann? Redest du von nichts denn von Fräulein?

Dunker Tobias.

Wohl gesprochen, Ehrn Matthias.

Malvolio.

Herr Pfarrer, niemals hat man einem ärger mitgespielt; lieber Herr Pfarrer, glaubt nicht, daß ich unklug bin; sie haben mich in schreckliche Finsterniß eingesperrt.

Harr.

Pfui, du unsaubrer Satan! Ich nenne dich bei dem mildesten Namen, denn ich bin eins von den sanften Gemüthern, die dem Teufel selbst mit Höflichkeit begegnen. Sagest du, diese Behausung sei finster?

Malvolio.

Wie die Hölle, Herr Pfarrer.

Harr.

Ei sie hat ja Loken, die so durchsichtig wie Fensterladen sind, und die hellen Steine von Südnorden strahlen wie Ebenholz: und dennoch beklagest du dich über Verfinsternung?

Malvolio.

Ich bin nicht unklug, Herr Pfarrer; ich sage euch, diese Behausung ist finster.

Harr.

Wahnsinniger, du irrest. Ich sage dir aber, es giebt keine andre Finsterniß als Unwissenheit, worein du mehr verstrickt bist, als die Egyptier in ihren Nebel.

Malvolio.

Ich sage, diese Behausung ist finster wie die Unwissenheit, wäre die Unwissenheit auch so finster wie die Hölle; und ich sage, man hat niemals einem so übel mitgespielt. Ich bin eben so wenig unklug als ihr; legt mir nur ordentliche Fragen vor, um mich zu prüfen.

Harr.

Was ist des Pythagoras Lehre, wildes Geflügel anlangend?

Malvolio.

Daß die Seele unsrer Großmutter vielleicht in einem Vogel wohnen kann.

Harr.

Was achtest du von seiner Lehre?

Malvolio.

Ich denke würdig von der Seele, und billige seine Lehre keineswegs.

Harr.

Gehab dich wohl! Verharre du immer in Finsterniß. Ehe ich dir deinen gesunden Verstand zugestehe, sollst du die Lehre des Pythagoras bekennen und dich fürchten eine Schnepfe umzubringen, auf daß du nicht etwa die Seele deiner Großmutter verjagen mögest. Gehab dich wohl!

Malvolio.

Herr Pfarrer! Herr Pfarrer!

Junker Tobias.

Mein allerliebster Ehrn Matthias!

Harr.

Nicht wahr, mir sind alle Nöcke gerecht?

Maria.

Du hättest dieß ohne Mantel und Bart verrichten können, er sieht dich nicht.

Junker Tobias.

Nun rede ihn mit deiner eignen Stimme an, und melde mir, wie du ihn findest: ich wollte, wir wären diese Schelmerei auf eine gute Art los. Wenn man ihn schicklich freilassen kann, so möchte es nur geschehen; denn ich stehe jetzt so übel mit meiner Nichte, daß ich den Spaß nicht mit Sicherheit bis zum Beschlusse forttreiben kann. Komm dann gleich auf mein Zimmer.

(Junker Tobias und Maria ab.)

Harr (singt).

Heisa, Hänschen! liebes Hänschen!

Sag mir, was dein Mädchen macht.

Malvolio.

Harr! —

Harr (singt).

Ach, sie ist mir bitter feind!

Malvolio.

Narr! —

Narr (singt).

Und weshalb denn, mein Freund?

Malvolio.

Narr, sage ich!

Narr (singt).

Weil sie einen andern liebt. —

Wer ruft da? he?

Malvolio.

Lieber Narr, wo du dich jemals um mich verdient machen willst, hilf mir zu einem Richte, zu Feder, Dinte und Papier. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich will dir noch einmal dankbar dafür sein.

Narr.

Der Herr Malvolio? —

Malvolio.

Ja, lieber Narr.

Narr.

Ach, Herr, wie seid ihr doch um eure fünf Sinne gekommen?

Malvolio.

Niemals hat man einem so abscheulich mitgespielt. Ich bin eben so gut bei Sinnen wie du, Narr.

Narr.

Nur eben so gut? So seid ihr wahrhaftig unklug, wenn ihr nicht besser bei Sinnen seid als ein Narr.

Malvolio.

Sie haben mich hier eingesperrt, halten mich im Finstern, schicken Geistliche zu mir, Eselsköpfe, und thun alles was sie können, um mich aus meinen Sinnen herauszuheben.

Narr.

Bedenkt, was ihr sagt: der Geistliche ist hier. — „Malvolio, Malvolio, deinen Verstand stelle der Himmel wieder her! Bringe dich zum Schlafen, und laß ab von deinem eiteln Geplapper.“

Malvolio.

Herr Pfarrer —

Narr.

„Führe kein Gespräch mit ihm, mein guter Freund.“ — Wer? ich, Herr? Nein, gewiß nicht. Gott geleite euch, Herr Pfarrer! — „Amen, sage ich.“ — Gut, das will ich thun.

Malvolio.

Narr, Narr, Narr, sage ich —

Narr.

Ach, lieber Herr, seid ruhig! Was sagt ihr? Ich werde ausgeschmählt, weil ich mit euch rede.

Malvolio.

Lieber Narr, verhilf mir zu einem bißchen Licht und Papier. Ich sage dir, ich bin so gut bei Verstande als irgend einer in Illyrien.

Narr.

Du meine Zeit! wenn das doch wahr wäre.

Malvolio.

Auf mein Wort, ich bin's. Lieber Narr, schaff mir Dinte, Papier und Licht, und überbringe dem Fräulein, was ich aufsetzen will: es soll dir auch den besten Briefträgerlohn einbringen.

Narr.

Ich will euch dazu verhelfen, aber sagt mir aufrichtig: seid ihr wirklich nicht unflug, oder thut ihr nur so?

Malvolio.

Glaub mir, ich sage dir die Wahrheit.

Narr.

Ei, ich will einem unklugen Menschen niemals trauen, bis ich sein Gehirn sehe. Ich will euch Licht, Papier und Dinte holen.

Malvolio.

Narr, ich will dich auf's beste dafür belohnen. Ich bitte dich, geh.

Narr (singt).

Ich bin fert, Herr,
 Und auf's Wort, Herr,
 Ich bin gleich wieder da.
 Daran hegt keinen Zweifel,
 Denn ich troge dem Teufel
 Und seiner Frau Großmama.

(Ab.)

Dritte Scene.

Olivia's Garten.

(Sebastian tritt auf.)

Sebastian.

Dieß ist die Luft, dieß ist die lichte Sonne;
 Dieß Kleinod gab sie mir, ich fühl', ich seh' es:
 Und ist's auch Wundern, was mich so befängt,
 Ist's doch kein Wahnsinn. Wo ist wohl Antonio?
 Ich konnt' ihn nicht im Elephanten finden.
 Doch war er da: man gab mir den Bescheid,
 Er streife durch die Stadt mich aufzusuchen.
 Jetzt eben wär' sein Rath mir Goldes werth:
 Denn überlegt mein Geist schon mit den Sinnen,
 Daß dieß ein Irrthum sein kann, doch kein Wahnsinn,
 So übersteigt doch diese Flut von Glück
 In solchem Grade Beispiel und Begriff,
 Ich hätte Lust den Augen mißzutrauen
 Und die Vernunft zu schelten, die ein Andres
 Mich glauben machen will, als ich sei toll,
 Wo nicht, das Fräulein toll: doch wäre dieß,
 Sie könnte Haus und Diener nicht regieren,
 Bestellungen besorgen und empfangen,
 Mit solchem stillen, weisen, festen Gang,
 Wie ich doch merke, daß sie thut. Hier steckt
 Ein Trug verborgen. Doch da kommt das Fräulein.

(Olivia kommt mit einem Priester.)

Olivia.

Verzeiht mir diese Eile: meint ihr's gut,
 So geht mit mir und diesem heil'gen Mann
 In die Kapelle neben an, und dort,
 Vor ihm und unter dem geweihten Dach,
 Verbürget feierlich mir eure Tren,
 Daß mein ungläub'ges, allzubanges Herz
 Zur Ruh gelangen mag. Er soll's verbergen,

Bis ihr gesonnen seid, es kund zu machen,
Und um die Zeit soll meinem Stand gemäß
Die Feier unsrer Hochzeit sein. — Was sagt ihr?

Sebastian.

Ich geh mit euch und diesem guten Alten,
Will Treue schwören und sie ewig halten.

Olivia.

So führ' uns, Vater! — Mag des Himmels Schein
Zu dieser That uns freundlich Segen leihn!

(Alle ab.)



Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Vor Olivia's Hause.

(Der Narr und Fabio.)

Fabio.

Wenn du mich lieb hast, laß mich seinen Brief sehen.

Narr.

Lieber Herr Fabio, thut mir dafür einen andern Gefallen.

Fabio.

Was du willst.

Narr.

Verlangt nicht diesen Brief zu sehn.

Fabio.

Das heißt, du schenkst mir einen Hund, und forderst nachher zur Belohnung den Hund wieder.

(Der Herzog, Viola und Gefolge treten auf.)

Herzog.

Gehört ihr dem Fräulein Olivia an, Freunde?

Narr.

Ja, Herr, wir sind ein Theil ihres Hausrathes.

Herzog.

Ich kenne dich sehr wohl: wie geht's dir, guter Bursch?

Narr.

Aufrichtig, Herr, je mehr Feinde, desto besser; je mehr Freunde, desto schlimmer.

Herzog.

Grade umgekehrt: je mehr Freunde, desto besser.

Harr.

Nein, Herr, desto schlimmer.

Herzog.

Wie ginge das zu?

Harr.

Ei, Herr, sie loben mich und machen einen Esel aus mir; meine Feinde hingegen sagen mir grade heraus, daß ich ein Esel bin: also nehme ich durch meine Feinde in der Selbsterkenntniß zu, und durch meine Freunde werde ich hintergangen. Also, Schlüsse wie Küsse betrachtet, wenn vier Verneinungen zwei Bejahungen ausmachen: je mehr Freunde, desto schlimmer, und je mehr Feinde, desto besser.

Herzog.

Ei, das ist vortrefflich.

Harr.

Nein, Herr, wahrhaftig nicht; ob es euch gleich gefällt, einer von meinen Freunden zu sein.

Herzog.

Du sollst aber meinewegen doch nicht schlimmer dran sein: da hast du Gold.

Harr.

Wenn ihr kein Doppler dadurch würdet, Herr, so wollte ich, ihr könntet noch ein Stück daraus machen.

Herzog.

O, ihr gebt mir einen schlechten Rath.

Harr.

Steckt eure Gnade für dießmal noch in die Tasche, und laßt euer Fleisch und Blut ihr gehorchen.

Herzog.

Gut, ich will mich einmal versündigen, und ein Doppler sein: da hast du noch ein Stück.

Harr.

Zum ersten, zum zweiten, zum dritten, dann wird erst zugeschlagen; wie das alte Sprichwort sagt, sind aller guten Dinge drei; der Dreiachteltakt, Herr, ist ein guter lustiger Takt; die Betglode kann's euch zu Gemüthe führen, sie sagt immer: eins, zwei, drei.

Herzog.

Ihr könnt auf diesen Wurf nicht mehr Geld aus mir heraus-

narriren. Wollt ihr euerm Fräulein melden, daß ich sie zu sprechen wünsche, und machen daß sie hierherkommt, so möchte das vielleicht meine Freigebigkeit wieder aufwecken.

Harr.

Nun, Herr, ehapopeya eurer Freigebigkeit, bis ich zurückkomme! Ich gehe, Herr, aber ihr müßt ja nicht denken, mein Verlangen zu haben sei Gewinnsucht. Doch, wie ihr sagt, laßt eure Freigebigkeit nur ein wenig einnicken; ich will sie gleich wieder aufwecken.

(Ab.)

(Antonio und Gerichtsdiener kommen.)

Viola.

Hier kommt der Mann, der mich gerettet, Herr.

Herzog.

Auf dieß Gesicht besinn' ich mich gar wohl;
Doch als ich es zuletzt sah, war es schwarz
Vom Dampf des Krieges, wie Vulkan, besudelt.
Er war der Hauptmann eines winz'gen Schiffs,
Nach Größ' und flachem Bau von keinem Werth,
Womit er sich so furchtbar handgemein
Mit unsrer Flotte bestem Segler machte,
Daß selbst der Meid und des Verlustes Stimme
Preis über ihn und Ehre rief. — Was giebt's?

Erster Gerichtsdiener.

Orsino, dieß ist der Antonio,
Der euch den Phönix nahm und seine Ladung;
Dieß ist er, der den Tiger enterte,
Wo euer junger Neff' ein Bein verlor.
Hier in den Straßen ward er, frech und tollkühn,
Auf einer Schlägerei von uns ertappt.

Viola.

Er that mir Dienste, Herr, socht mir zum Schutz,
Doch hielt zuletzt mir wunderliche Reden;
Ich weiß nicht, was es sonst als Wahnwitz war.

Herzog.

Verüchtigter Pirat! Du See-Spitzbube!
Welch toller Muth gab dich in deren Hand,
Die mit so blut'gem, theuerm Handel du
Zu Feinden dir gemacht?

Antonio.

Orsino, edler Herr,

Erlaubt mir, diese Namen abzuschütteln.
Antonio war noch nie Pirat noch Dieb,
Obschon, ich geb' es zu, mit gutem Grund
Orsino's Feind. Ein Zauber zog mich her;
Den allerundankbarsten Knaben dort
Entriß ich dem ergrimmtten, schäum'gen Rachen
Der wüsten See; er war des Todes Raub:
Ich gab sein Leben ihm, gab überdieß
Ihm meine Liebe, ohne Gränz' und Rückhalt,
Sein, gänzlich hingegeben; seinetwillen
Wagt' ich hierher mich, einzig ihm zu Liebe,
In die Gefahren dieser Feindes-Stadt,
Und focht für ihn, da man ihn angefallen.
Als ich dabei verhaftet ward, so lehrte
Ihn seine falsche List (denn die Gefahr
Mit mir zu theilen war er nicht gewillt)
Mir die Bekanntschaft in's Gesicht zu weigern;
Er wurde mir auf zwanzig Jahr' entfremdet
In einem Umsehn; läugnete sogar
Mir meinen Beutel ab, den zum Gebrauch
Kaum vor der halben Stund' ich ihm gelassen.

Viola.

Wie kann dieß sein?

Herzog.

Wann kam er in die Stadt?

Antonio.

Erst heute, und drei Monden lang vorher
Sind wir beisammen Tag und Nacht gewesen,
Auch nicht einmal Minuten lang getrennt.

(Olivia kommt mit Gefolge.)

Herzog.

Die Gräfin kommt, der Himmel geht auf Erden. —
Du aber, Mensch, Mensch, deine Red' ist Wahnsinn:
Drei Monden dient mir dieser junge Mann.
Doch mehr hievon nachher. — Führt ihn beiseit.

Olivia.

Was wünscht mein Fürst, bis auf das ihm Versagte,
Worin Olivia kann gefällig sein?
Cesario, ihr haltet mir nicht Wort.

Viola.

Mein Fräulein —

Herzog.

Reizende Olivia —

Olivia.

Cesario, was sagt ihr? — Gnäd'ger Herr —

Viola.

Mein Herr will reden, Ehrfurcht heißt mich schweigen.

Olivia.

Wenn's nach der alten Leier ist, mein Fürst,
So ist es meinem Ohr so widerwärtig,
Wie Heulen nach Musik.

Herzog.

Noch immer grausam?

Olivia.

Noch immer standhaft, gnäd'ger Herr.

Herzog.

In der Verkehrtheit? wie? Unholde Schöne,
An deren nimmer segnenden Altären
Mein Herz die treuesten Opfer ausgehaucht,
So je die Andacht darbot! — Was soll ich thun?

Olivia.

Ganz nach Gefallen, was Eu'r Gnaden ansteht.

Herzog.

Weshwegen sollt' ich nicht, litt es mein Herz,
Wie der Egypt'sche Dieb in Todesnoth,
Mein Liebstes tödten? wilde Eifersucht,
Die oft an's Edle gränzt? Doch höret dieß:
Weil ihr denn meine Treue gar nichts achtet,
Und ich so ziemlich doch das Werkzeug kenne,
Das meinen Platz in eurer Gunst mir sperrt,
So lebt nur marmorbusige Tyrannin!
Doch diesen euern Günstling, den ihr liebt,
Den ich, beim Himmel, lieb und theuer halte,

Ihn will ich aus dem stolzen Auge reißen,
 Wo hoch er thronet, seinem Herrn zum Troß. —
 Komm, Junge! Mein Entschluß ist reif zum Unheil.
 Ich will mein zartgeliebtes Lamm entseelen,
 Um einer Taube Rabenherz zu quälen. (Will abgeh'n.)

Viola.

Und ich, bereit, mit frohem will'gem Sinn,
 Gäh', euch zum Trost, mich tausend Toden hin.
 (Will ihm folgen.)

Olivia.

Wo will Cesario hin?

Viola.

Ihm folg' ich nach, dem ich mich ganz ergeben,
 Der mehr mir ist als Augenlicht, als Leben;
 Ja mehr, um alles was man mehr nur nennt,
 Als dieses Herz je für ein Weib entbrennt.
 Und red' ich falsch, ihr hohen Himmelsmächte,
 An meinem Leben rächt der Liebe Rechte!

Olivia.

Weh mir! entsetzlich! wie getäuscht bin ich?

Viola.

Wer täuscht euch denn? wer thut euch einen Hohn?

Olivia.

Bergiß't du selbst dich? Ist's so lange schon? —
 Ruft doch den Priester her. (Einer von ihren Leuten ab.)

Herzog.

Komm! fort mit mir!

Olivia.

Wohin? — Gemahl! Cesario, bleib hier!

Herzog.

Gemahl?

Olivia.

Ja, mein Gemahl. — Kannst du es läugnen? Sprich!

Herzog.

Du ihr Gemahl?

Viola.

Nein, gnäd'ger Herr, nicht ich.

Olivia.

Ach es ist nur die Knechtschaft deiner Furcht,

Was dich dein eignes Selbst verleugnen läßt.
 Cesario, fürchte nichts, ergreif dein Glück,
 Sei, was du weißt du seist es, und dann bist du
 So groß als was du fürchtest. —

(Der Bediente kommt mit dem Priester zurück.)

O willkommen,

Ehrwürd'ger Vater! Ich beschwöre dich
 Bei deinem heil'gen Amt, hier zu bezeugen,
 (Wiewohl vor kurzem wir die Absicht hatten
 In Nacht zu hüllen, was der Anlaß nun,
 Noch eh es reif, an's Licht zieht) was du weißt,
 Daß ich und dieser Jüngling jetzt vollbracht.

Priester.

Ein Bündniß ewigen Vereins der Liebe,
 Bestätigt durch in eins gefügte Hände,
 Bezeugt durch eurer Lippen heil'gen Druck,
 Bekräftigt durch den Wechsel eurer Ringe;
 Und alle Fei'rllichkeiten des Vertrags
 Versiegelt durch mein Amt, mit meinem Zeugniß.
 Seitdem, sagt mir die Uhr, hab' ich zum Grabe
 Zwei Stunden nur gewallt.

Herzog.

O heuchlerische Brut! was wirfst du sein,
 Wann erst die Zeit den Kopf dir grau besät?
 Wo nicht so hoch sich deine List erhebt,
 Daß sie dir selber eine Falle gräbt.
 Leb wohl und nimm sie: aber geh auf Wegen,
 Wo wir einander nie begegnen mögen.

Viola.

Ich schwöre, gnäd'ger Herr —

Olivia.

O keinen Schwur!
 Bei so viel Furcht, heg' etwas Treu doch nur!

(Zu Junker Christoph kommt mit einem blutigen Kopfe.)

Junker Christoph.

Um Gottes Barmherzigkeit willen, einen Feldscherer!
 Und schickt gleich einen zum Junker Tobias!

Olivia.

Was giebt's?

Dunker Christoph.

Er hat mir ein Loch in den Kopf geschlagen, und Junker Tobias hat auch eine blutige Krone weg. Um Gottes Barmherzigkeit willen, helfst! Ich wollte hundert Thaler drum geben, daß ich zu Hause wäre.

Olivia.

Wer hat es gethan, Junker Christoph?

Dunker Christoph.

Des Grafen Kavalier, Cesario heißt er. Wir glaubten er wäre 'ne Memme, aber er ist der eingefleischte Teufel selbst.

Herzog.

Mein Kavalier, Cesario?

Dunker Christoph.

Boß Blist, da ist er! — Ihr habt mir um nichts und wider nichts ein Loch in den Kopf geschlagen, und was ich gethan habe, dazu hat mich Junker Tobias angestiftet.

Viola.

Was wollt ihr mir? Ich that euch nichts zu Leid.
Ihr zogt ohn' Ursach gegen mich den Degen,
Ich gab euch gute Wort und that euch nichts.

Dunker Christoph.

Wenn eine blutige Krone was leides ist, so habt ihr mir was zu Leide gethan. Ich glaube, ihr haltet eine blutige Krone für nichts.
(Junker Tobias kommt, betrunken und von dem Narren geführt.)

Da kommt Junker Tobias angehinkt, ihr sollt noch mehr zu hören kriegen. Wenn er nicht was im Kopfe gehabt hätte, so sollte er euch wohl auf 'ne andre Manier haben tanzen lassen.

Herzog.

Nun, Junker, wie steht's mit euch?

Dunker Tobias.

Es ist all eins: er hat mich verwundet und damit gut. — Schöps, hast du Wörgen den Feldscherer gesehn, Schöps?

Narr.

Der ist betrunken, Junker Tobias, schon über eine Stunde; seine Augen waren früh um acht schon untergegangen.

Dunker Tobias.

So ist er ein Schlingel und eine Schlafmütze. Nichts abscheu-
licher als so'n betrunkenner Schlingel.

Olivia.

Fort mit ihm! Wer hat sie so übel zugerichtet?

Dunker Christoph.

Ich will euch helfen, Junker Tobias, wir wollen uns zusammen
verbinden lassen.

Dunker Tobias.

Wollt ihr helfen? — Ein Eselskopf, ein Hasenfuß und ein
Schuft! ein lederner Schuft! ein Pinsel!

Olivia.

Bringt ihn zu Bett und sorgt für seine Wunde.

(Der Narr, Junker Tobias und Junker Christoph ab.)

(Sebastian kommt.)

Sebastian.

Es thut mir leid um eures Veters Wunde,
Doch wär's der Bruder meines Bluts gewesen,
Ich konnte nicht mit Sicherheit umhin.
Ihr blicket fremd mich an, mein Fräulein, und
Daran bemerk' ich, daß es euch beleidigt.
Verzeiht mir, Holde, jener Schwüre wegen,
Die wir einander eben nur gethan.

Herzog.

Gesicht, Ton, Kleidung eins, doch zwei Personen;
Ein wahrer Gaukelschein, der ist und nicht ist.

Sebastian.

Antonio! O mein theuerster Antonio!
Wie haben nicht die Stunden mich gefoltert,
Seitdem ich euch verlor!

Antonio.

Seid ihr Sebastian?

Sebastian.

Wie? zweifelst du daran, Antonio?

Antonio.

Wie habt ihr denn euch von euch selbst getrennt?
Ein Ei ist ja dem andern nicht so gleich
Als diese zwei Geschöpfe. Wer von beiden
Ist nun Sebastian?

Olivia.

Höchst wunderbar!

Sebastian.

Steh' ich auch dort? Nie hatt' ich einen Bruder,
Noch trag' ich solche Göttlichkeit in mir,
Daß von mir gölte: hier und überall.
Ich hatte eine Schwester, doch sie ist
Von blinden Wellen auf der See verschlungen.

(Zu Viola.)

Um Gottes Willen, seid ihr mir verwandt?
Aus welchem Land? Weß Namens? Weß Geschlechts?

Viola.

Von Metelin; Sebastian war mein Vater.
Solch ein Sebastian war mein Bruder auch,
Den Anzug nahm er in sein feuchtes Grab;
Und kann ein Geist Gestalt und Tracht erborgen,
So kommt ihr, uns zu schrecken.

Sebastian.

Ja, ich bin ein Geist,

Doch in den Körper fleischlich noch gehüllt,
Der von der Mutter Schooß mir angehört.
Wärt ihr ein Weib, da alles andre zutrifft,
Ich ließ' auf eure Wangen Thränen fallen,
Und sprach': Viola, sei Ertrunkne mir willkommen!

Viola.

Mein Vater hatt' ein Mahl auf seiner Stirn.

Sebastian.

Das hatt' auch meiner.

Viola.

Und starb den Tag, als dreizehn Jahr Viola
Seit der Geburt gezählt.

Sebastian.

O, die Erinnerung lebt in meiner Seele!
Ja, er verließ die Sterblichkeit den Tag,
Der meiner Schwester dreizehn Jahre gab.

Viola.

Steht nichts im Weg, uns beide zu beglücken,
Als diese angenommne Männertracht,

Umarmt mich dennoch nicht, bis jeder Umstand
 Von Lage, Zeit und Ort sich fügt und trifft,
 Daß ich Viola bin; dieß zu bestärken,
 Führ' ich euch hin zu einem Schiffspatron
 Am Ort hier, wo mein Mädchen-Anzug liegt.
 Durch seine güt'ge Hülff errettet, kam
 Ich in die Dienste dieses edlen Grafen;
 Und was seitdem sich mit mir zugetragen,
 War zwischen dieser Dam' und diesem Herrn.

Sebastian.

So kam es, Fräulein, daß ihr euch geirrt,
 Doch die Natur folgt' ihrem Zug hierin.
 Ihr wolltet einer Jungfrau euch verbinden,
 Und seid darin, beim Himmel! nicht betrogen:
 Jungfräulich ist der euch vermählte Mann.

Herzog.

Seid nicht bestürzt! Er stammt aus edlem Blut. —
 Wenn dieß so ist, und noch scheint alles wahr,
 So hab' ich Theil an diesem frohen Schiffbruch.

(Zu Viola.)

Du hast mir, Junge, tausendmal gesagt,
 Du würd'st ein Weib nie lieben, so wie mich.

Viola.

Und all die Worte will ich gern beschwören,
 Und all die Schwüre treu im Herzen halten,
 Wie die gewölbte Beste dort das Licht,
 Das Tag' und Nächte scheidet.

Herzog.

Gieb mir deine Hand,
 Und laß mich dich in Mädchenkleidern sehn.

Viola.

Der Schiffspatron, der hier an Land mich brachte,
 Bewahrt sie; er ist wegen eines Handels
 Jetzt in Verhaft, auf Forderung Malvolio's,
 Der einen Ehrendienst beim Fräulein hat.

Olivia.

Er soll ihn gleich in Freiheit setzen: ruft

Malvolio her. — Ach, nun erinnr' ich mich,
Der arme Mann soll ganz von Sinnen sein.

(Der Narr kommt zurück mit einem Briefe.)

Ein höchst zerstreu'nder Wahnsinn in mir selbst
Verbannte seinen ganz aus meinem Geist. —
Was macht er, Bursch?

Narr.

Wahrhaftig, gnädiges Fräulein, er hält sich den Belzebub so gut vom Leibe, als ein Mensch in seinen Umständen nur irgend kann. Er hat euch da einen Brief geschrieben, ich hätte ihn schon heute Morgen übergeben sollen; aber Briefe von Tollen sind kein Evangelium, also kommt nicht viel darauf an, wann sie bestellt werden.

Olivia.

Mach ihn auf und lies.

Narr.

Nun erbaut euch recht, wenn der Narr den Tollen vorträgt.
— „Bei Gott, Fräulein!“ —

Olivia.

Was ist dir? bist du toll?

Narr.

Nein, Fräulein, ich lese nur Tollheit. Wenn Euer Gnaden beliebt, daß ich es gehörig machen soll, so muß meine Stimme freien Lauf haben.

Olivia.

Sei so gut und lies bei gesundem Verstande.

Narr.

Das thu' ich, Madonna; aber um seinen gesunden Verstand zu lesen, muß man so lesen. Also erwägt, meine Prinzessin, und merkt auf!

Olivia.

Les't ihr es, Fabio.

Fabio (liest).

„Bei Gott, Fräulein, ihr thut mir Unrecht, und die Welt soll es wissen. Habt ihr mich schon in ein dunkles Loch gesperrt, und euerm betrunkenen Vetter Aufsicht über mich gegeben, so habe ich doch den Gebrauch meiner Sinne eben so gut als Euer Gnaden. Ich habe euern eignen Brief, der mich zu dem angenommenen Betragen bewogen hat, und bin gewiß, daß ich mich damit rechtfertigen und

euch beschämen kann. Denkt von mir, wie ihr wollt. Ich stelle meine Ehrerbietung auf einen Augenblick bei Seite, und rede nach der zugesügten Beleidigung.

Der toll-behandelte

Malvolio.“

Olivia.

Hat er das geschrieben?

Harr.

Ja, Fräulein.

Herzog.

Das schmeckt nicht sehr nach Verrücktheit.

Olivia.

Seg' ihn in Freiheit, Fabio, bring' ihn her. —

(Fabio ab.)

Mein Fürst, beliebt's euch, nach erwogner Sache
Als Schwester mich statt Gattin anzusehn,
So krän' Ein Tag den Bund, wenn's euch beliebt,
In meinem Hause, und auf meine Kosten.

Herzog.

Eu'r Antrag, Fräulein, ist mir höchst willkommen. —

(Zu Viola.)

Eu'r Herr entläßt euch: für die gethanen Dienste,
Ganz streitend mit der Schüchternheit des Weibes,
Tief unter der gewohnten zarten Pflege,
Und weil ihr mich so lange Herr genannt,
Nehmt meine Hand hier und von jezo an
Seid Herrin eures Herrn.

Olivia.

Schwester? — Ja, ihr seid's.

(Fabio kommt mit Malvolio zurück.)

Herzog.

Ist der da der Verrückte?

Olivia.

Ja, mein Fürst.

Wie steht's, Malvolio?

Malvolio.

Fräulein, ihr habt mir Unrecht angethan,
Groß Unrecht.

Olivia.

Hab' ich das, Malvolio? Nein.

Malvolio.

Ihr habt es, Fräulein; les't nur diesen Brief.
Ihr dürft nicht leugnen, dieß ist eure Hand;
Schreibt anders, wenn ihr könnt, in Styl und Zügen,
Sagt, Siegel und Erfindung sei nicht euer.
Ihr könnt es nicht: wohlau, gesteht es denn,
Und sagt mir um der Sitt' und Ehre willen,
Was gebt ihr mir so klare Gunstbeweise,
Empfehl't mir, lächelnd vor euch zu erscheinen,
Die Gürtel kreuzweis und in gelben Strümpfen,
Und gegen euern Better stolz zu thun
Und das gering're Volk; und da ich dieß
In unterthän'ger Hoffnung ausgeführt:
Wegwegen ließt ihr mich gefangen setzen,
In's Dunkle sperren, schicket mir den Priester,
Und machtet mich zum ärgsten Narrn und Gecken,
An dem der Wiß sich jemals übte? Sagt!

Olivia.

Ach, guter Freund! dieß ist nicht meine Hand,
Obschon, ich muß gestehn, die Züg' ihr gleichen;
Doch ohne Zweifel ist's Maria's Hand.
Und nun besinn' ich mich, sie sagte mir
Zuerst, du seist verrückt; dann kamst du lächelnd,
Und in dem Anzug, den man in dem Brief
Dir anempfahl. Ich bitte dich, sei ruhig!
Es ist dir ein durchtriebner Streich gespielt,
Doch kennen wir davon die Thäter erst,
So sollst du beides, Kläger sein und Richter
In eigener Sache.

Fabio.

Hört mich, werthes Fräulein,
Und laßt kein Hadern, keinen künst'gen Zank
Den Glanz der gegenwärt'gen Stunde trüben,
Worüber ich erstaunt. In dieser Hoffnung

Bekenn' ich frei, ich und Tobias haben
 Dieß gegen den Malvolio ausgedacht,
 Für Kränkungen und ungeschliffnes Wesen,
 Das uns von ihm verdroß. Maria schrieb
 Den Brief auf starkes Dringen unsers Junkers,
 Zum Dank wofür er sie zur Frau genommen.
 Wie wir's mit lust'ger Bosheit durchgesetzt,
 Ist mehr des Lachens als der Rache werth,
 Erwägt man die Beleidigungen recht,
 Die beiderseits geschehn.

Olivia.

Ach, armer Schelm, wie hat man dich geneckt!

Marr.

Ja „Einige werden hochgeboren, Einige erwerben Hoheit, und Einigen wird sie zugeworfen.“ — Ich war auch eine Person in diesem Possenspiele, mein Herr; ein gewisser Ebrn Matthias, mein Herr; aber das kommt auf eins heraus. — „Beim Himmel, Marr, ich bin nicht toll.“ — Aber erinnert ihr euch noch? „Gnädiges Fräulein, warum lacht ihr über solch einen ungesalzenen Schuft? Wenn ihr nicht lacht, 'so ist ihm der Mund zugenäht.“ — Und so bringt das Dreherchen der Zeit seine gerechte Vergeltung herbei.

Malvolio.

Ich räche mich an eurer ganzen Rotte.

(Ab.)

Olivia.

Man hat ihm doch entsetzlich mitgespielt.

Herzog.

Geht, holt ihn ein, bewegt ihn zur Versöhnung. —
 Er muß uns von dem Schiffspatron noch sagen.
 Wenn wir das wissen und die goldne Zeit
 Uns einlädt, soll ein feierlicher Bund
 Der Seelen sein. — Indessen, holde Schwester,
 Verlassen wir euch nicht. Cesario, kommt!
 Das sollt ihr sein, so lang' ihr Mann noch seid,
 Doch wenn man euch in andern Kleidern schaut,
 Orsino's Herrin, seiner Liebe Braut.

(Alle ab.)

Harr (singt).

Und als ich ein winzig Bübchen war,
 Hop heisa, bei Regen und Wind!
 Da machten zwei nur eben ein Paar;
 Denn der Regen, der regnet jeglichen Tag.

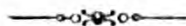
Und als ich vertreten die Kinderschuh,
 Hop heisa, bei Regen und Wind!
 Da schloß man vor Dieben die Häuser zu;
 Denn der Regen, der regnet jeglichen Tag.

Und als ich, ach! ein Weib thät frein,
 Hop heisa, bei Regen und Wind!
 Da wollte mir Müßiggehn nicht gedeihn;
 Denn der Regen, der regnet jeglichen Tag.

Und als der Wein mir steckt' im Kopf,
 Hop heisa, bei Regen und Wind!
 Da war ich ein armer betrunken Tropf;
 Denn der Regen, der regnet jeglichen Tag.

Die Welt steht schon eine hübsche Weil',
 Hop heisa, bei Regen und Wind!
 Doch das Stück ist nun aus, und ich wünsch' euch viel Heil;
 Und daß es euch künftig so gefallen mag.

(Ab.)



Erläuterungen und Bemerkungen zu Was ihr wollt.

1. Aufzug. 1. Scene.

S. 149. „Das nicht herabgesetzt im Preise fiele
Im Nu! So voll von Phantasien ist Liebe,
Daß sie allein schon hochphantastisch ist“.

So full of shapes is fancy, that it alone is high-fantastical. It alone „sie für sich“, ohne weitere Phantasiegestalten (Delius). Schlegel faßte alone im Sinn von only und übersetzte:

Das nicht herabgesetzt im Preise fiele
In einem Wink! So voll von Phantasien
Ist Liebe, daß nur sie phantastisch ist.

1. Aufzug. 3. Scene.

S. 155. „Castiliano vulgo“. So die alten Ausgaben. Neue Editoren, denen Schlegel folgte, machten Castiliano volto daraus, um einen Sinn hineinzubringen; aber dem Junker Tobias kommt es nur darauf an, daß seine Worte der Maria spanisch vorkommen, nicht aber daß sie einen Sinn haben.

„Gott grüß' euch, böse Schöne!“ Bless you, fair shrew. Maria mochte den eintretenden Junker Christoph wol mit etwas saurer Miene empfangen. Schlegel: Gott grüß' euch, schöne Dirne.

S. 156. „Ihr könntet sie immer ein bißchen in den Keller tragen“. Eine trockne Hand bedeutete Unfreigebigkeit und Kaltfinn. Maria meint, der Junker sollte ihr zu trinken geben.

„Hab' ich dich jemals schon so auf den Sand setzen sehn?“ When did I see thee so put down? Diesen Sinn hat der Ausdruck, nicht, wie Schlegel übersetzt: Hab' ich dich jemals schon so herunter

gesehen? Vgl. Love's Lab. L. IV, 1, 143: By my soul! a swain, a most simple clown! Lord, lord, how the ladies and I have put him down! Much Ado II, 1, 292: you have put him down, lady, you have put him down. Henry IV, 1. P. II, 4, 281: Mark now, how a plain tale shall put you down. etc. etc.

§. 157. „Der Graf selbst, hier nebenbei, bewirbt sich um sie“. Bei Schlegel aus Versehen weggeblieben.

1. Aufzug. 4. Scene.

§. 159. „Er stürm' ihr Herz mit meiner Treue Preis“. Surprise her with discourse of my dear faith, d. h. überrumple sie, erobere sie mit dem Bericht von meiner Treue; nicht mit Schlegel: Laß sie erstaunen über meine Treu. To surprise hat bei Shakespeare noch nicht die heute vorherrschende Bedeutung „in Verwunderung setzen“, sondern heißt überfallen, überraschen, durch Ueberfall in seine Gewalt bringen, auch da, wo es sich dem heutigen Gebrauch nähert, wie in Timon V, 1, 159.

1. Aufzug. 5. Scene.

§. 161. „Gut gehängt ist besser als schlecht verheirathet“. Ein verurtheilter Dieb sollte Begnadigung finden, wenn ihn ein Weib zum Mann verlangte. Auf seinem Wege zum Galgen fand sich eine Heirathslustige, aber er sah sie an und rief: Fahr' zu, Kutscher.

§. 164. „Wer edelmüthig, schuldlos, und reiner Gesinnung ist“. Schlegel: Wer edelmüthig, schuldlos, und von freier Gesinnung ist. Of free disposition ist aber synonym mit guiltless: unschuldig, arglos. Vgl. Meas. f. Meas. I, 2, 44: whether thou art tainted or free. Love's Lab. Lost V, 2, 422: These lords are visited; you are not free, for the Lord's tokens on you do I see. As you like it II, 7, 85: My tongue hath wrong'd him: if it do him right, then he has wrong'd himself; if he be free, why then my taxing like a wild-goose flies. Wint. Tale I, 2, 112: This entertainment may a free face put on, derive a liberty from heartiness. II, 3, 30: The queen . . . a gracious innocent soul, more free than he is jealous. Vgl. Henry VIII III, 1, 32. Lear IV, 6, 80. Othello III, 3, 255. Haml. II, 2, 590. III, 2, 252.

§. 165. „Auf den Glauben kommt's an, sag' ich“. Give me faith, say I. Ueber die Bedeutung von give me s. 1. Thl. §. 524. Schlegel: Glaubt mir, sag' ich euch.

§. 166. „Er scheint noch kaum hinter den Ohren trocken

zu sein“. One would think his mother's milk were scarce out of him.
Schlegel: Er sieht aus wie ein rechtes Mutterjöhnchen.

S. 167. „Gute Huldin, gebt mir eine ordentliche Versicherung“. Good gentle one. Schlegel: „Liebes Kind“, weder wortgetreu, noch dem Character der Rede entsprechend. Einige Zeilen weiter hatte Schlegel „Mein, mein verschwiegenes Herz“ statt: „Mein, mein kluges Herz“, my profound heart. „Tiefblickend, scharfsinnig“ würde den Sinn von profound noch bestimmter, aber etwas zu schwerfällig wiedergeben. Vgl. über die Bedeutung des Wortes Merch. I, 1, 92. Love's Lab. L. IV, 3, 168. As you like it V, 2, 67.

S. 169. „'s ist ächte Schönheit, deren Roth und Weiß Natur mit kund'ger Hand selbst aufgetragen“. 'Tis beauty truly blent, whose red and white nature's own sweet and cunning hand laid on. Viola macht der Olivia ein Kompliment, weil sie keine Schminke braucht. Dies ging in Schlegel's Fassung verloren:

's ist reine Schönheit, deren Roth und Weiß
Natur mit zarter, schlauer Hand verschmelzte.

S. 171. „Spart euer Geld, ich komme nicht um Lohn“. I am no fee'd post. Auf fee'd, das auch durch den Versaccent hervorgehoben wird, liegt der Nachdruck. Schlegel: „Ich bin kein Bote“. Was war Viola denn anders?

„Es müßte denn der Herr der Mann sein“, d. h. Orsino müßte es sein, dem meine Liebe gölste. Unless the master were the man. Dieser dem Deutschen völlig entsprechende Gebrauch von the man ist bei Shakespeare nicht eben selten. Love's Lab. L. IV, 2, 127: Here are only numbers ratified; but for the elegancy, facility, and golden cadence of poesy, caret. Ovidius Naso was the man. As you like it III, 3, 3: And how, Audrey? am I the man yet? doth my simple feature content you? In unserm Stücke II, 2, 26: I am the man! Henry IV, 2. P. V, 3, 122: Harry the Fifth's the man. Romeo III, 1, 59: Well, peace be with you, sir: here comes my man. — Die Interpreten nehmen man in der vorliegenden Stelle im Sinn von Diener und finden darum, daß es genau genommen heißen sollte: unless the man were the master. Und in der That übersetzte Schlegel so: Der Diener müßte denn der Herr sein.

2. Aufzug. 1. Scene.

S. 173. „Meine Gestirne schimmern dunkel auf mich herab“. Besser einfach: Mein Gestirn hat sich verdunkelt (my stars shine darkly over me).

S. 173. „Die Reise, die ich vorhabe, ist nichts als eine bloße Irrfahrt“. My determinate voyage is mere extravagancy. Schlegel setzte die heutige Bedeutung des Worts voraus, indem er übersetzte: nichts als ein toller Einfall. Das Subst. extravagancy hat Shakespeare nur an dieser Stelle; das Adj. extravagant aber bezeichnet bei ihm stets ein unstetes und zielloses Umherirren. Othello I, 1, 137: Tying her duty, beauty, wit and fortunes in an extravagant and wheeling stranger of here and everywhere. Haml. I, 1, 154: at his (the cock's) warning, whether in sea or fire, in earth or air, the extravagant and erring spirit hies to his confine. So sagt auch Holofernes das Wort, indem er (Love's L. L. IV, 2, 68) sein poetisches Talent charakterisirt: This is a gift that I have, simple, simple; a foolish extravagant spirit, full of forms, figures, shapes etc., eine närrische, kreuz und quer umhersehweifende Phantasie.

„Wißt denn, Antonio, mein Name ist Sebastian“. Dieser Satz fehlte bei Schlegel. Im Folgenden hatte Schlegel: ehe ihr mich aus dem Schiffbruch rettetet, statt: aus der Brandung (from the breach of the sea).

S. 174. „Aber konnt' ich auch nicht in ein so weit gehendes, bewunderndes Urtheil einstimmen“ u. s. w. Schlegel: Aber konnt' ich auch darin nicht mit so übertriebener Bewunderung einstimmen. Vielleicht hatte er dabei eine der vielen unnützen Emendationen im Auge, mit welchen man dem etwas verschleierteu, aber doch immer verständlichen Ausdruck des Dichters hat aufhelfen wollen. Though I could not with such estimable wonder overfar believe that. Die Adjectiva auf able und ible haben allerdings gewöhnlich passive Bedeutung, und estimable heißt auch an der andern Stelle, in welcher es sich bei Shakespeare findet, (Merch. of Ven. I, 3, 167) schätzbar, werthvoll. Aber sehr oft finden sie sich, wenigstens im ältern Englisch, auch in activem Sinn. So defensible in Henry IV, 2. Th. II, 3, 38 und Henry V, III, 3, 50: vertheidigungsfähig. In As you like it II, 5, 36: he is too disputable for my company er ist mir zu streitsüchtig. Richard II, II, 3, 84: not thy knee, whose duty is deceivable and false: und ebenso Tw. Night IV, 3, 21: there's something in 't that is deceivable (trügerisch). Reichlichere Beispiele für diesen Gebrauch findet man in Walker's Critical Examination I, p. 183 fg. Demnach ist estimable wonder schätzende Bewunderung, d. h. Bewunderung beim Schätzen, oder geradezu: bewundernde Beurtheilung. Wir erinnern an den eigenthümlichen, zum 1. Th. S. 376 und 2. Th. S. 299 erörterten Gebrauch des Adjectivs, welcher zu der Erscheinung führt, daß für die streng logische Auffassung das Substantiv und Adjectiv, um an die richtige Stelle zu kommen, ihren Platz mit einander tauschen müßten. Sonn. 77, 7: thy dial's shady

stealth, das schattige Fortschleichen des Sonnenzeigers, für: der (unmerklich) fortschleichende, vorrückende Schatten. 51, 6: swift extremity für extreme swiftness, äußerste Eile. 9, 14: that on himself such murderous shame commits, einen so schändlichen Mord. 55, 9: 'Gainst death and all-oblivious enmity shall you pace forth, die feindselige Vergessenheit. Mids. N. Dr. III, 2, 367: this virtuous property diese eigenthümliche Kraft. Much Ado II, 3, 191: he hath indeed a good outward happiness, ein sehr glückliches Aeußere. IV, 1, 161: a thousand blushing apparitions für appearing blushes. All's well II, 5, 3: of very valiant approval = of approved valour. John IV, 3, 47: the bloodiest shame = the most shameful bloodshed. Am weitesten geht hierin vielleicht Dörick im Hamlet (V, 2, 112), indem er full of most excellent differences sagt statt most different excellencies.

S. 174. „werden meine Augen von mir ausplaudern“, mine eyes will tell tales of me; Schlegel: werden meine Augen davon überfließen.

2. Aufzug. 2. Scene.

S. 175. „Hört, ihr habt ihn ihr ungezogen hingeworfen“; Schlegel: ungestüm statt ungezogen (peevishly).

„fürwahr so sehr,

Als ob das Auge ihr die Zunge lähmte,

Und sprach“ u. s. w.

Indeed so much, that methought her eyes had lost her tongue, for she did speak etc. Schlegel: fürwahr so sehr, als ließ sie ganz die Zunge aus den Augen. Sie sprach u. s. w. Er nahm to lose in dem gewöhnlichen Sinne „verlieren“, und faßte den Sinn so, als ob das Auge die Zunge nicht mehr beachtete. Die Conjectural-Kritik hat auch mit dieser Stelle sich viel zu schaffen gemacht; Hammer wollte did let, Warburton had erost für had lost lesen; doch kann über die Richtigkeit der alten Texte kein Zweifel sein. To lose heißt auch (in doppelt transitivem oder factitivem Sinn) einen verlieren machen, verloren gehn lassen, und endlich: verderben. Vgl. Lear I, 1, 236: A still-soliciting eye, and such a tongue as I am glad I have not, though not to have it hath lost me in your liking: mich in eurer Gunst zu Grunde gerichtet hat, mich eure Gunst hat verlieren lassen. Vgl. I, 2, 125: Find out this villain, Edmund; it shall lose thee nothing. In Macb. I, 3, 23 heißt: though his bark cannot be lost, yet it shall be tempest-tost: Obgleich wir sein Schiff nicht zu Grunde richten können. Henry VIII, III, 1, 107: a woman lost among ye ein von euch zu Grunde gerichtetes Weib. So bedeutet denn auch her eyes had lost her tongue nichts andres als: ihre Augen hatten ihre Zunge um die Fähigkeit des Sprechens gebracht, sie gelähmt.

S. 176. „Ich armes Ueding bin verliebt in ihn“. And I, poor monster, fond as much on him. So nennt Viola sich, da sie jetzt weder Weib noch Mann ist. Schlegel: Ich armes Ding bin gleich verliebt in ihn. Im Folgenden hatte Schlegel „Wenn ich Mann bin“ „Und wenn ich Weib bin“ statt „Da ich Mann bin“ (as I am man).

2. Aufzug. 3. Scene.

Diluculo surgere saluberrimum est steht als Sprüchwort in Pilly's Grammatik, etwas nüchterner als das geläufigere Aurora Musis amica.

S. 177. „Mein Seel, der Narr hat eine prächtige Lunge“; an excellent breast. Nach Delius wird breast von der musikalischen Stimme gebraucht; darnach müßte es heißen: eine prächtige Stimme. Bei Shakespeare findet sich jedenfalls diese Anwendung des Worts sonst nicht. „Das sind doch, bei Licht besehn, die schönsten Zoten“. Schlegel: So geht das Späßen am besten, wenn Alles vorbei ist. Aber das sollte mit dem englischen Why, this is the best fooling, when all is done, nicht ausgedrückt werden. Vgl. zum Sommernachtstraum 3. A. 1. Sc.

S. 178. „Ein pestilenzialischer Athem. Recht süß und pestilenzialisch, wahrhaftig. Ja, wenn man mit der Nase hört, süß wie die Pest“. A contagious breath. Very sweet and contagious, i' faith. To hear by the nose, it is dulcet in contagion. Es ist charakteristisch für den Bildungsgrad des Junker Christoph, daß er das Wort contagious nicht versteht, wie er an einer frühern Stelle mit accost nichts anzufangen wußte. Bei Schlegel ging der ganze Scherz verloren: Eine reine Kehle! Recht süß und rein, wahrhaftig! Ja, wenn man sie durch die Nase hört, süß bis zum Uebelwerden.

S. 182. „Wahrhaftig, es ist 'ne brave Dirne“. Before me, she 's a good wench. Vgl. zu Romeo 3. A. 4. Sc. Schlegel: In meinen Augen ist sie 'ne brave Dirne.

„Sie betet mich an; hat nichts zu sagen!“ one that adores me: what o' that? d. h. daraus hat man ihr keinen Vorwurf zu machen. Schlegel's Uebersetzung: doch was will das sagen? würde den umgekehrten Effect machen: das ist noch nichts, es muß noch ganz anders kommen.

S. 183. „Wenn du sie nicht am Ende noch kriegst, so nenne mich Matz. Wenn ich's nicht thue, so bin ich kein christlicher Kerl, nehmt's wie ihr wollt“. If thou hast her not in the end, call me cut. If I do not, never trust me; take it how you will. Schlegel: Wenn du sie nicht am Ende noch kriegst, so will ich Matz heißen.

Wenn ich sie nicht kriege, so bin ich kein ehrlicher Kerl, nehmt's wie ihr wollt. Das if I do not geht offenbar auf call me out; auf if thou hast her not bezogen, müßte es if I have not heißen. Vollständiger Blödsinn hört auf spaßhaft zu sein.

2. Aufzug. 4. Scene.

S. 184. „Dein Auge fand an Schönem schon Gefallen?
Nicht wahr? — Wenn's eur Gefallen ist, ein
wenig“.

Thine eye hath stay'd upon some favour that it loves; hath it not, boy?
A little, by your favour. Das in der Doppelbedeutung von favour liegende Wortspiel ging in der Schlegel'schen Fassung verloren:

Hat schon dein Aug' um werthe Gunst gebuhlt.

Nicht, Kleiner? — Ja, mit eurer Gunst, ein wenig.

S. 185. „Und verjerk' in Cypressen den Leib!“ Boß: Nicht die Cypresse ist gemeint, die wol zur römischen Todtenfeier gehörte, aber nicht zur alteuglischen, sondern das Leichengewand aus Kreppflor, der auch cyprus heißt. Man hatte ihn schwarz und weiß. Den schwarzen verkauft im Wintermärchen unter andern Putzsachen Autolycus an lustige Dorfmadchen; der weiße diente früh verblühten Jungfrauen zum Trauerge- wand. In Liebesleid und Lust (5. A. 1. Sc.) wird dem honig süßen Boyet gewünscht, daß ihn nach seinem Tode ein (weißes) Weiberhemd einkleiden möge.

S. 187. „keines Weibes Herz

Umfaßt so viel; sie können's nicht bewahren“.

They lack retention. Schlegel: sie können nicht beharren.

2. Aufzug. 5. Scene.

S. 189. „Die Baronesse hat einen Kammerdiener ge-
heirathet“.

Im Original the lady of the Strachy, jedenfalls eine vornehme Dame, nicht, wie Schlegel übersetzt, die Oberhofmeisterin.

S. 190. „Bomben und Granaten!“ So lautet der deutsche Fluch für Fire and brimstone! im Deutschen allerdings immer komisch, und deshalb wol hier, aber nicht in einer tragischen Scene des Othello (IV, 1, 245) anwendbar. Schlegel hatte: Hagel und Wetter!

S. 194. „Denn Alles führt zu der Folgerung, daß das Fräulein mich liebt“; bei Schlegel ausgefallen. Im Folgenden: „und nöthigt mich durch einen förmlichen Befehl zu diesen

Trachten“, with a kind of injunction, hieß bei Schlegel: nöthigt mich mit einer feinen Wendung zu diesen Trachten. Für: „Darum, du Theurer, Trauter, lächle stets“ (in my presence still smile, dear my sweet) stand bei Schlegel nur: darum lächle stets.

3. Aufzug. 1. Scene.

S. 196. „der König wohne bei einer Bettlerin, wenn die Bettlerin in seiner Nähe wohnt“. The king lies by a beggar, if a beggar dwell near him. Schlegel, mit Beibehaltung des vorhergebrauchten Zeitworts, während im Englischen ein Wechsel eingetreten ist: der König stände sich gut bei einer Bettlerin, wenn die Bettlerin bei ihm steht. An der Zweideutigkeit, die im Worte lies liegt, geht nicht eben viel für uns verloren.

S. 200. „Doch hättet ihr ein anderes Gesuch“; another suit, d. h. ein bestimmtes andres, das sich von selbst versteht. Noch näher käme dem Englischen: eine andre Werbung. Schlegel: Doch hättet ihr sonst etwa ein Gesuch.

S. 201. „Den nur ein grausam Herz ersinnen kann“; tyrannous heart; Schlegel: ein tyrannisch Herz. S. 2. Th. S. 152.

3. Aufzug. 2. Scene.

S. 204. „sei bitter und kurz“; be curst and brief. Schlegel: sei verwegen und kurz. Ueber curst vgl. 3. Th. S. 157.

„Wo denkt ihr hin?“ Never trust me then. Das Schlegel'sche: „Nein, das könnt ihr glauben“ ist zu schwach.

3. Aufzug. 4. Scene.

S. 210. „damit ich mich barsch gegen ihn betragen kann“; that I may appear stubborn to him. Schlegel: damit ich mich widerspänstig gegen ihn betragen kann. Vgl. zu Cäsar 1. A. 2. Sc.

S. 213. „Es ist Salz und Pfeffer darin. Ist sie so beißend?“

Is it so saucy? mit einem Wortspiele, indem Salz und Pfeffer die Ingredienzien einer Sauce sind. Schlegel: Ist sie so verwegen?

S. 215. „Er spottet des Verweises“; it but mocks reproof; Schlegel: er trotzt Verweisen nur.

S. 216. „wer ist es denn?“ what is he? mit einer Anwendung des Fragepronomens, die keiner Belege bedarf. Schlegel: was ist er für ein Mann?

3. Aufzug. 5. Scene.

S. 219. „Ein Mann, der mehr aus Liebe zu ihm wagt“. One, sir, that for his love dares yet do more. Schlegel: der mehr für seine Freunde wagt. Doch dies heißt nicht for his love. Vgl. II, 4, 93: Say that some lady . . . hath for your love as great a pang of heart. Merch. of Ven. IV, 1, 427. Much Ado V, 1, 199; As you like it I, 1, 136 etc. etc.

„Ich will euch lehren“. Schlegel: Wir sprechen uns nachher. Aber I'll be with you anon drückt in drohender Weise die Bereitschaft zum sofortigen Kampf aus; vgl. Henry VI, 2 P. II, 1, 48: Cardinal, I am with you. Tam. of the Shr. IV, 1, 170: What, do you grumble? I'll be with you straight! (ich will euch lehren! Quos ego!) Romeo II, 4, 78: Was I with you there for the goose? habe ich dir gebient, habe ich dir für die Gans tüchtig abgegeben?

S. 220. Statt „Wollt ihr mich verläugnen?“ (will you deny me now?) hatte Schlegel: Längnet ihr mir ab? Statt: „Sonst könnt' es zu Unwüird'gem mich verleiten“ (lest that it make me so unsound a man): Es möchte sonst so tief herab mich setzen.

4. Aufzug. 1. Scene.

S. 223. „Kram' deine Narrheit doch wo anders aus“. Vent thy folly somewhere else. Die Uebersetzung ist sehr unvollkommen, denn über den Ausdruck austramen würde kein Narr in Deutschland spotten; aber das Bessermachen dürfte nicht leicht sein. Im Folgenden haben wir „einem vornehmen Manne“ gesetzt statt „einem großen Manne“; Bierengel statt Bieräffchen; und „entgürte dich deines Fremdtums“ (strangeness) statt deiner Seltsamkeit. Die hier geltende Bedeutung von strangeness ergiebt sich aus Venus and Ad. 310; 524; Henry VI, 2 P. III, 1, 5; Troil. and Cress. II, 3, 135; III, 3, 45; Othello III, 3, 12.

S. 224. „Ihr seid gut beschlagen: kommt mir nur!“ Come on! Schlegel: nur fort!

4. Aufzug. 2. Scene.

S. 226. „leg diesen Mantel und diesen Bart an“; this gown and this beard; Schlegel: diesen Mantel und Kragen (Druckfehler?)

4. Aufzug. 3. Scene.

S. 231. „Und ist's auch Wundern, was mich so befängt,
Ist's doch kein Wahnsinn“.

And though 'tis wonder that enwraps me thus, yet 'tis not madness.
Schlegel: Und ob mich schon Bezauberung umstrickt.

5. Aufzug. 1. Scene.

S. 235. „Mit unsrer Flotte bestem Segler“; with the most noble bottom of our fleet. Schlegel: mit unsrer Flotte stärksten Segeln. Bottom für Schiff s. Merch. of Ven. I, 1, 42: my ventures are not in one bottom trusted. John II, 73: a braver choice of dauntless spirits than now the English bottoms have waft over etc. Henry V, III Chor. 12: Drawn with the invisible and creeping wind, draw the huge bottoms through the furrow'd sea.

S. 237. „Wie der Egyptische Dieb in Todesnoth“. Eine Anspielung auf Heliodor's Roman Aethiopica. Der Räuberhauptmann Thyamis nimmt dort Theagenes und Chariclea gefangen und faßt zu dieser eine heftige Liebe. Von einer stärkeren Bande angegriffen, beschließt er, sie lieber zu tödten als in fremde Hände fallen zu lassen. Die Ausführung mißlingt ihm schließlich.

S. 239. „Was dich dein eignes Selbst verlängnen läßt“. That makes thee strangle thy propriety. Schlegel: Was dich dein Eigenthum erwürgen heißt. To strangle, wie alle Verba, welche den Begriff des Tödtens enthalten, wird von Shakespeare tropisch in einem Umfange gebraucht, wie es mit den entsprechenden deutschen Ausdrücken unmöglich ist. Sonn. 89, 8: I will acquaintance strangle and look strange. Wint. Tale IV, 4, 47: strangle such thoughts. Troil. IV, 4, 39: strangles our dear vows even in the birth. Henry VIII V, 1, 156: he has strangled his language in his tears. Macb. II, 4, 7: dark night strangles the travailing lamp. (Man vergleiche damit murder in Ven. and Ad. 53. 1031; Coriol. V, 3, 61; Richard III, III, 5, 2; Henry IV, 2 P. II, 4, 144; poison in Henry VI, 1. Th. V, 4, 121; Oth. V, 2, 364; — kill in Troil. and Cress. IV, 2, 4; Two Gentl. I, 2, 68; Rape of Lucr. 383; 1593; Sonn. 126, 8). — Propriety ferner ist nicht Eigenthum, sondern Eigenheit, eigenthümliches Wesen; vgl. Oth. II, 3, 176: it frights the isle from her propriety.

S. 240. „Ich glaube, ihr haltet eine blutige Krone für nichts“. I think you set nothing by a bloody coxcomb. Schlegel: Ich denke, es kommt nichts einer blutigen Krone bei. Vgl. Two Gentl. I, 2, 82: set little by such toys.

S. 246. „Und in dem Anzug, den man in dem Brief dir anempfahl“. Diese Wendung kommt dem englischen *in such forms which here were presupposed upon thee in the letter* wenigstens näher als die Schlegelsche: den man in dem Brief an dir gerühmt.

S. 247. „Für Kränkungen und ungeschliffnes Wesen“. Upon some stubborn and uncourteous parts. Schlegel, mit der schon oben bemerkten Verkennung der Bedeutung von stubborn: Für seinen Trotz und ungeschliffnes Wesen.

„Indessen, holde Schwester, verlassen wir euch nicht“.

Meantime, sweet sister etc. Schlegel: Indessen, werthes Fräulein, u. s. w.



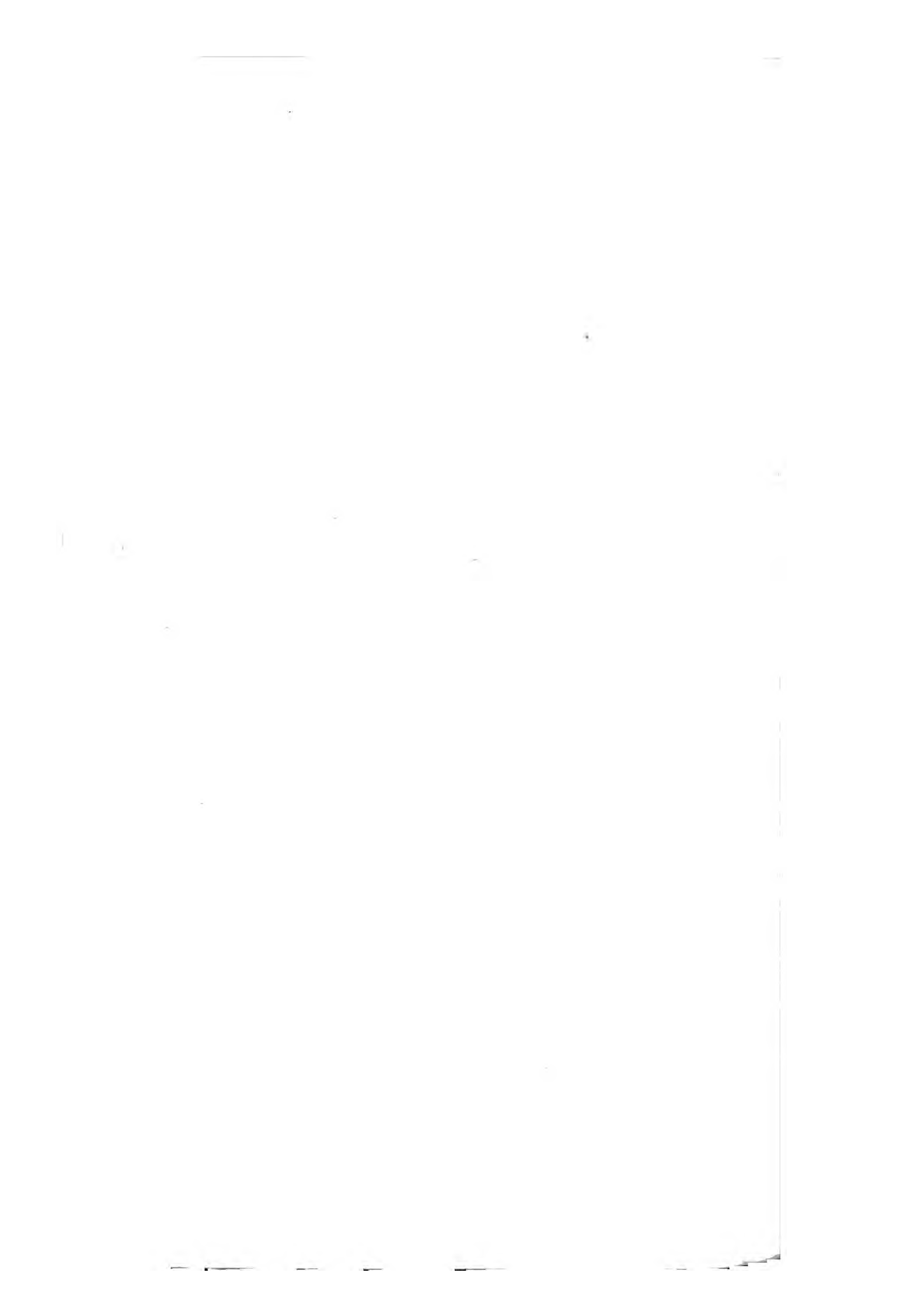
Der Sturm.

Uebersetzt von

A. W. von Schlegel.

Durchgesehen, eingeleitet und erläutert von

A. Schmidt.



Den Sturm (zuerst in der Folio 1623 gedruckt) hat man allen Grund frühestens in das Jahr 1610 zu setzen. Bisher glaubte man 1611 mit Bestimmtheit als das Jahr der Veröffentlichung angeben zu können. 1842 gab Peter Cunningham für die Shakespear-Gesellschaft ein Buch heraus, welches über manche zweifelhafte Frage in Bezug auf Shakespear die sichersten Aufschlüsse zu geben schien: „Auszüge aus den Berichten über die Hoflustbarkeiten unter Elisabeth und Jacob I, aus den urkundlichen Quellen (Extracts from the accounts of the Revels at Court in the reigns of Queen Elizabeth and King James the First, from the original Office-books of the Masters and Yeomen). Darin fand sich die Notiz, daß am Allerheiligentage (1. Novbr.) 1611 im Palast Whitehall ein Stück, called the Tempest, aufgeführt worden sei. Es ist in jüngster Zeit unzweifelhaft geworden, daß in diesen Berichten alle Angaben, welche sich auf Shakespear beziehen, Fälschungen sind.

Dagegen läßt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß der Dichter bei einzelnen Schilderungen, und vielleicht auch bei der Entwerfung des ganzen dramatischen Plans, einen Bericht vor Augen hatte, der im Jahr 1610 über eine 1609 unternommene Expedition nach Virginien erschien. Ihre Führer, Sir George Somers, Sir Thomas Gates und Kapitän Newport waren mit neun Schiffen und fünfhundert Mann im Mai von England absegelt. Am 25. Juli wurde das Geschwader durch einen heftigen Sturm zerstreut, und das Admiralschiff Sea Venture, an dessen Bord sich die genannten Befehlshaber befanden, nach den Bermudas-Inseln getrieben. Einer ihrer Reisegefährten, Silvester Jourdan, schilderte nach seiner Heimkehr 1610 ihre dortigen Erlebnisse in der Schrift: „Entdeckung der Bermudas, sonst Teufelsinsel genannt, durch Sir Thomas Gates, Sir George Somers, Kapitän Newport u. a. m.“ Es heißt darin: „Sie steuerten nach Virginien und befanden sich um jene Zeit unter 30° N. B. Die ganze Mannschaft, welche sich auf hundertfünfzig Personen belief, hatte, des Bumpens müde, Alles verloren gegeben, nahm Abschied von einander, begann sich an dem Vorrath von starken Getränken zu berauschen, und gedachte sich der Willkür des Elements zu überlassen. Endlich entdeckte Sir

George Somers, der drei Tage und Nächte ohne Speise und fast ohne Schlaf am Steuer gefessen hatte, Land, und ermuthigte die Leute, von denen viele aus Ermattung eingeschlafen waren, an den Pumpen weiter zu arbeiten. Man gehorchte ihm, und glücklicher Weise trieb das Schiff auf zwei Felsen, zwischen denen es fest eingekleimt wurde. Hundertfünfzig Personen gelangten an's Ufer, und vermittelst ihrer Bote brachten sie ihre Habe und Vorräthe, so weit sie das Wasser nicht verdorben hatte, an's Land, wie auch das ganze Tafelwerk und viel von dem Eisen des Schiffs, was ihnen später bei der Ausrüstung eines neuen Schiffs zur Ueberfahrt nach Virginien sehr zu Statten kam. Doch unsere rechtzeitige und glückliche Rettung an's Land war kaum so wunderbar, als unser Leben und Unterhalt alle Hoffnungen und Erwartungen übertraf; denn die Bermudas-Inseln, wie jedermann weiß, der von ihnen gehört oder gelesen, hatten niemals Einwohner, weder christlicher noch heidnischer Nation, sondern galten von je für einen heillofen und verzauberten Ort, wo es nichts gab als Windstöße, Stürme und schlechtes Wetter; weshalb sie jeder Seefahrer und Schiffer mied wie die Scylla und Charybdis, oder wie den Teufel selber: und man wußte von keinem Menschen, der je dorthin gegangen wäre, es sei denn daß er gegen seinen Willen dahin vertrieben und durch Stürme und die gefährlichen Felsen, welche sich sieben Seemeilen ins Meer hinein erstrecken, schiffbrüchig geworden. Wir fanden aber die Luft so milde und das Land so überaus fruchtbar an Allem, was zu des Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, daß wir — obgleich unsre Vorräthe an Brod, Bier und Lebensmitteln größtentheils durch das Seewasser verdorben waren, — nichtsdestoweniger neun Monate lang uns dort aufhielten und nicht nur wohl erfrischt, erquickt und reichlich gesättigt wurden, sondern aus dem Ueberflusse auch einen tüchtigen Vorrath auf der Fahrt nach Virginien mitnahmen, um uns selbst und die Leute, welche wir dort fanden, zu beköstigen. Deshalb ist es meine aufrichtige Meinung, daß diese Insel, welche bisher und auch jetzt noch für den gefährlichsten, unglücklichsten und verlorensten Ort der Welt gilt, in Wahrheit das reichste, gesundeste und lieblichste Land ist, auf das je ein Mensch den Fuß gesetzt.“

Wie wir in dieser Erzählung Prospero's Insel wieder erkennen, zumal da die „stürmischen Bermudas“ im Drama ausdrücklich erwähnt werden, so beweisen auch einzelne Entlehnungen aus andern Reisebeschreibungen, z. B. des Namens Setebos aus einer von Eden im Jahre 1577 verfaßten Darstellung von Maghellan's Reise um die Welt, worin ein Dämon der Patagonier so genannt wird, daß es die Gefahren und Abenteuer der damaligen Seefahrten und Länder-Entdeckungen, die wirklichen und gefabelten Wunder der neuen Welten waren, was der Phantasie des Dichters

ihre Richtung gab und ihm die Grundzüge oder wenigstens den äußern Rahmen seines Dramas vorzeichnete. Dagegen hat sich für das in diesen Rahmen gefasste Sujet nichts auffinden lassen, was man nach den üblichen Voraussetzungen seine Quelle nennen konnte. Tief machte 1817 darauf aufmerksam, daß der deutsche Dichter Jakob Ayrer, Shakespeare's älterer Zeitgenosse, in seiner *Schönen Sidea* einen ähnlichen Stoff behandelte; aber es schien jedes Verbindungsglied zwischen Shakespeare und der gleichzeitigen deutschen Literatur zu fehlen, und man beschränkte sich daher auf die Annahme, daß beide Dichter ein noch nicht entdecktes gemeinschaftliches Vorbild gehabt haben müßten. Dies ist möglich, und mag einstweilen auch noch das Wahrscheinlichste bleiben; seitdem jedoch Albert Cohn in seinem vortrefflichen Werk über die englischen Schauspieler in Deutschland (*An Account of English actors in Germany and the Netherlands etc.*, London 1865) so neue und überraschende Aufschlüsse über den theatralischen Verkehr zwischen England und Deutschland schon bei Lebzeiten unsers Dichters gegeben hat, ist es nicht undenkbar daß Shakespeare von Fachgenossen manche Mittheilungen über die deutsche Bühne und vielleicht auch den Plan einzelner Stücke erhalten hat. Wie Prospero von seinem Bruder Antonio und dem König Alonso, wird bei Ayrer Rudolf, der „Fürst in Littau“, von Leudegast, dem „Fürsten in der Wiltau“, aus seinem Lande vertrieben. Er flüchtet in einen öden Wald, gewinnt hier durch Zauberkünste Gewalt über den Teufel Runcifal, der ein Gemisch aus Ariel und Caliban ist, und weiß sich mit seiner Hülfe Engelbrecht's zu bemächtigen, des Sohnes von Leudegast. Diesen braucht er, wie Prospero den Ferdinand, zu niedrigen Sklavendiensten, namentlich auch zum Holztragen; aber es entspinnt sich ein Liebesverhältniß zwischen seiner Tochter Sidea und dem gefangenen Prinzen, nicht jedoch, wie bei Shakespeare, mit Gutheißung des Vaters. Engelbrecht und Sidea entfliehen aus Rudolf's Gewahrsam, werden von diesem vergeblich verfolgt, aber auf der Flucht getrennt; und Engelbrecht ist bereits im Begriff, an seines Vaters Hof sich mit einer Fürstin Julia zu vermählen, als die todt geglaubte Sidea vor ihm erscheint, seine alte Liebe wieder erweckt, und eine allgemeine Versöhnung, die auch Rudolf's Wiedereinsetzung in sein Reich zur Folge hat, das Stück beschließt.

Die reichlich eingestreuten komischen Scenen haben kaum eine Beziehung zur Haupthandlung und jedenfalls nichts mit den Shakespeare'schen gemein. Auch in dem Verhältniß der Hauptpersonen ist Alles roh und ohne psychologische Begründung; so giebt z. B. Ayrer keine Andeutung, wie sein Fürst Rudolf, der als ein kriegerischer und gewaltthätiger Tyrann erscheint und mit gutem Grund von seinem Nachbar bekriegt wird („weil ihm so übel ist mit Fridt, helt kein Vertrag und Bündniß nit“) in den

Besitz von Zauberkünsten gelangt und dadurch über den Teufel Runcifal verfügen kann. Indem wir im Folgenden die Scenen aus der Schönen Sidea mittheilen, welche dem shakespeare'schen Drama zu Grunde gelegen haben mögen, überlassen wir es dem Leser, zu beurtheilen, wie viel unser Dichter seinem deutschen Zeitgenossen, oder der Quelle, welche er mit ihm gemeinschaftlich benutzt, zu danken hat.

Ludolf, aus seinem Lande verjagt, hat sich in einen Wald geflüchtet. Er tritt auf mit Sidea, „tregt einen weisen silbern Stab in der Hand“.

Ludolf.

Ach wie thut mir die spot und schand
 Über die maß so weh und and *);
 Es möcht mir wol mein Hertz zerbrechen,
 Das ich mich dißmal nit kan rechen,
 Hab verloren mein Fürstenthum,
 Mein Reichthum, Wolfahrt, Ehr und Ruhm;
 Und ob ich schon kein Land mehr hab,
 Will ich jedoch nit lasen ab,
 Gebrauchen alle renck und tück,
 Biß mir widerumb scheint das glück,
 Und ich sey an meim Feind gerochen.

Sidea.

Herr Vatter, ich hab die ganze Wochen
 In meinem hertzen gehabt groß pein,
 Hab kein stund können fröhlich sein,
 Dann es hat wol mein hertz geand
 Ach weh des jammers spot und schand.
 Kein wunder wer, das mir vor schmerz
 In tausent stücken zerspreng mein hertz.
 Vor lebt ich in Fürstlichem Stand,
 Jetzt hab ich weder Leut noch Land;
 Vor nennt man mich Fürstlichs Fräulein,
 Jetztund muß ich ein Bettlerin sein;
 Vor hett ich als vol auff ungemessen,
 Jetzt wers not das ich gras thet essen;
 Vor hett ich viel die umb mich worben,
 Jetzt muß es sein einsam gestorben,
 Und weiß nicht wie es nimbt ein end.

Ludolf (ist zornig, zuckt den stab).

Halts maul, das dich Jupiter schend,
 Und hab ein zeit gedult mit mir.

*) Kränkung, Trübsal.

Jetzt will ich bringen mein Geist herfür,
Der muß mir sagen, wies uns auff Erd
Biß zu dem todt ergehn noch werd.

(Er macht ein kreiß mit dem stab und etliche Carácteres barein.)

S i d e a.

Ach wolt ihr den Geist thun beschwern,
Last mich zuvor von hinnen kehren,
Dann er ist gar zu forchtsam mir.

L u d o l f f.

Schweig still, er ist unschädlich dir.

(Er macht den kreiß auß, und klopfft mit dem stäblein auff das loch, so springt
der Teuffel heraus, speit Feuer auß, geht in Kreiß und sagt zornig:)

Ludolff, du bist ein böser Mann,
Vor dir ich nirgent bleiben kan.
So halt dir nur was schlechts fellt ein,
Meinstu ich muß schlechts bey dir sein.
Nun magstu wissen und das ich
Noch mehr beschwerer hab als dich,
Und kan dir nicht so gschwind auffhupffen,
Obs dir schon thut ind nasen schnupffen,
Drum sag mir halt was wiltu mein?

L u d o l f f.

Du Schelm, wann du so stolz wilt sein,
So sag mich ledig meiner glüeb,
Ober mir alsbalt antwort gib,
Warumb ich dich jetzund thu fragen.

R u n c i f a l d e r T e u f e l.

Was wiltu dann, so thu mir sagen;
Wiltus nit sagen, so ziech ich hin
Meins wegs, wo ich herkommen bin;
Du hörsts das ich muß weiters fort.

L u d o l f f.

So sag mir halt mit einem wort,
Ob ich mich kan an mein Feind rechen.

R u n c i f a l.

In warheit thu ich dir versprechen,
Es wird geschehen nicht nach langen,
Wirstu deins Feindes Sohne fangen,
Und der wird dir lang Dienstbar sein,
Und nach lang außgestandner pein
Wird er von dir ledig durchhauf,

Kompt wider sein Vatter zu Hauß ;
 Als dann wirstu wider zu ehrn,
 Und wider guts glück zu dir lehrn.
 Ein mehrers kan ich dir nicht sagen.

(Runcifal der Teufel fehrt ab.)

L u d o l f f.

So du im Walt hörst jemand Sagen,
 So zeig mirs an, als halt will ich
 Auff das best wol fürsehen mich,
 Das ich auch etwas thu erlangen.
 Könd ich den Jungen Fürsten fangen,
 Und das ich mich köndt an ihm rechen,
 So will ich dir hiemit versprechen,
 Daß er muß bleiben mein Leib eygen ;
 Wolt ihm auch alles böß erzeigen,
 Wie uns sein Vatter hat gethan.
 Nun laß uns in die Hütten gahn,
 Weil wirs doch jetzt nit besser han.

(Abgang.)

Leudegast der Fürst in der Wiltau mit Francisco und Clemao, seinen zweyen
 Rähten, und seinem Sohn Engelbrecht, sein anser des Fürsten, wie Jäger
 staffirt, geht ein.

L e u d e g a s t.

Weil ihr je nauß wolt auff das Sagen,
 So wil ichs euch mit treuen sagen,
 Das ihr gebt auff einander acht.
 Ihr wißt das der Feind stettigs wacht,
 Solt der euch Wehrloß im Walt finden
 Oder mit Waffen über winden,
 So leget er euch an groß leidt ;
 Darumb brauchet bescheidenheit
 Und halt zusammen alle sander.

E n g e l b r e c h t.

Wir lassen gar nicht von einander.
 Hett sich einer verriten schon,
 So kan er durch der hörner thon
 Leichtlich aus der irr werden bracht.

F r a n c i s c u s.

Des Ludolffs gwalt ich wenig acht,
 Der hat kein Leut und Land nicht mehr,
 Das man auff ihn darff sehen sehr ;
 Zu dem wer weiß wo er umb zeucht,

Vor uns in jeder Meuß winkt kreucht,
Er setzt sich gwisßlich daher nicht.

E l e m a u s.

Er kompt uns nimmermehr zu gßicht.
Seinthalb hat es kein mangel nit.

L u d e g a s t d e r F ü r s t.

Nun wol, so ziehet hin in frid.
Der Hirsch ist jezund in der feist;
Secht das ihr ihn abbruch beweist.

(Sie gehn alle ab. Kompt Ludolff mit Sidea, hat ein jedes ein weißen stab.)

L u d o l f f.

Mein geist thet mir heint *) offenbarn,
Das in dem Walt auffß gejaid **) wöll fahrn
Deß Herzogen Sohn Engelbrecht;
Der soll mir kommen eben recht,
Den wil ich in dem Walt außspürn,
Fangen und der maß tribulirn,
Der gleichen kein zuvor ist gßchehen.

S i d e a.

Fürwar das wolt ich gern sehen,
Wann wir den Vogl kriegen theten,
Als dann wir gut hoffnung hetten,
Wider zu bringen in die heud
Das gantz Fürstliche Regiment,
Und woltn ihn weiblich Ransionirn,
Und wolt er das leben nicht verliern,
Müßt er uns wider setzen ein.

L u d o l f f.

Schweig nur, es soll sich schicken sein,
Dann ich wil mich kurz an ihm rechnen,
Ober mich und dich selbst erstechen.

(Er laufft mit der Tochter gantz traurig ab.)

Kompt Engelbrecht mit seinen Famulo, schreien erstlich im eingang: holla,
holla, holla, alsdann sie aufziehen, sagt

E n g e l b r e c h t.

Wir sind weit kommen von der Straßen,
Wir schreyen oder die Hörner blasen,
So gibt man uns doch kein antwort.

*) heute Nacht.

**) Jagd.

Schau, schau, was gehn für Leut nur dort,
 Sie lauffen warlich auff uns zu,
 Darumb dich wol fürsehen thu.

Sie greiffen zu den Rappirn, kompt Ludolff der Fürst mit der Sidea, hat in
 der ein hand ein bloße Wehr, in der andern ein weisen stab.

Ludolff.

Du Junger Fürst, bald gib dich gefangen.

Engelbrecht.

Den Raub wirstu heut nicht erlangen.

Famule, stoß durch ihn die Klingen.

(Sie wollen von Leder ziehen, Ludolff schlegt mit den stab auff die Wehr.)

Famulus.

Mein Wehr kan ich nicht herauß bringen,
 Ich glaub das sie bezaubert sey.

Engelbrecht.

Ja es ist lauter Zauberey,
 Ich bin erlembt an beyden henden,
 Kan mich nicht wol rucken und wenden,
 Derhalb weils nit kan anderst sein,
 So muß ich sein der gefangen dein
 Und dißmals deines willens geleben.

Ludolff.

So thu mir deß dein treu bald geben.
 Du lecker*) aber, bald troll dich wegl,
 Ober ich tritt dich in den dreck,
 Und hau dir alle viere ab,
 Das ich vor dir zu bleiben hab,
 Und das dich fressen Krachen und Raben.

Famulus.

Ach weh, ein böse Jagt wir haben;
 Gnebigger Fürst, in großen Leid
 Ich zu demmal von euch abscheid.

(Famulus geht ab.)

Ludolff.

Jetzt bistu mein Leib eygner Knecht.
 Wie mich dein Vatter wider recht
 Hat getrieben von Leut und Land
 Und auffgethan groß schmach und schand,
 Also solstu geschieden seyn

*) Schmaroger.

Von ihm und ganzer Landschafft dein,
 Solst meiner Tochter Holz tragen,
 Und alles was sie dir thut sagen,
 Solstu verrichten und volbringen;
 Darzu solls dich mit schlegeln zwingen,
 Und wo sie klags weis bringt für mich,
 Das du wolst etwas weigern dich,
 Als bald will dich erschlagen ich.

(Er stößt ihm zum abgang, schlegt ihn mit dem stab auff die Lend, also auch
 die Tochter, und gehn alle ab.)

Sidea bringt den Jungen Fürsten Engelbrecht gar übel bekleid, der tregt
 etliche klöß holz und ein holz hacken, legt sie nider, Sidea throt ihm mit
 dem stab.

S i d e a.

Balt keil du mir das Holz zu scheiten,
 Wiltu anderst die streich nit leiden.
 Du bist ein rechter fauler Hund.

(Engelbrecht stellt ihr zu fuß, hebt die hend auff.)

E n g e l b r e c h t.

Ach, ich bin krank von hertzen grund
 Und weis mir nicht weiter zu gehn,
 Noch einiger Arbeit vorzustehn,
 Dann ich bin außgemergelt matt,
 Mein ganzer Leib kein krafft mehr hat;
 Besser ist's ich werd erschlagen
 Dann täglich solchen last zu tragen
 Und solche schwere arbeit zu than.
 Ich bitt so hoch ich bitten kan,
 Erschlaget mich folgents zu todt.

S i d e a (sagt zun Leuten).

Wie wol in groß unglück und noth
 Sein Vatter bringt den Vatter mein,
 Und mich sein Fürstlich's Fräulein,
 Das wir hetten ursach zur Rach,
 Doch wenn ich denck den sachen nach,
 So ist er auch Fürstlich geborn
 Und an uns gar nicht schuldig worn; *)
 Darumb er, die warheit zu melden,
 Seins Vatters nit hat zu entgelten;
 So ist er ein solche Person,

*) worden.

Dem ich schön halb nicht feind sein kan,
 Und wenn ich gleich solcher gestalt
 Lang bleiben müßt in disen walt,
 Was hett ich lust und freud dabey?
 Wenn er mir wolt erweisen treu
 Und mich behalten zu der Eh,
 Wolt ich ihm helfen aus noth und weh.
 Ich wils ihm heimlich zeigen an.

(Sie geht zu ihm.)

Mein Engelbrecht, was wolstu than,
 Wenn ich dir deiner Dienstbarkeit
 Zu wegen brecht jetzt ein freyheit
 Und dich als dann nem zu der Eh?

Engelbrecht (setzt nider zu fuß).

Ach schweigt, verstürzt ich gar vergeh.
 All lebendig Götter diser Erden
 Können nicht machen das war mög werden;
 Wenn aber das war werden künd,
 Mein sach zum aller besten stünd,
 Ja ich wolt mich eur Lieb ergeben
 Zu dienst mit Leib und auch Leben,
 Und euch zu einer Fürstin machen.

Sidea.

Dörfft ich dir trauen in den sachen,
 Und du wilt dem so kommen nach, -
 Mir mit der Hand und Mund zusag,
 So will ich ferners reden mit dir.

Engelbrecht.

Ja dasselb solt ihr trauen mir,
 Und ihr solt auch mein Gemahl sein.

(Sie geben die Hand aneinander.)

Sidea.

Bistu denn mein?

Engelbrecht.

Ja.

Sidea.

So bleib ich dein.

Die Götter bleiben mit uns beyden.
 Nun soll uns nichts als der todt scheiden,
 Und das du meinen ernst auch spürst,
 Zih ich mit dir wo du mich hinführst.
 Sie trucken einander, kompt Kuncisal der Teuffel.

R u n c i f a l.

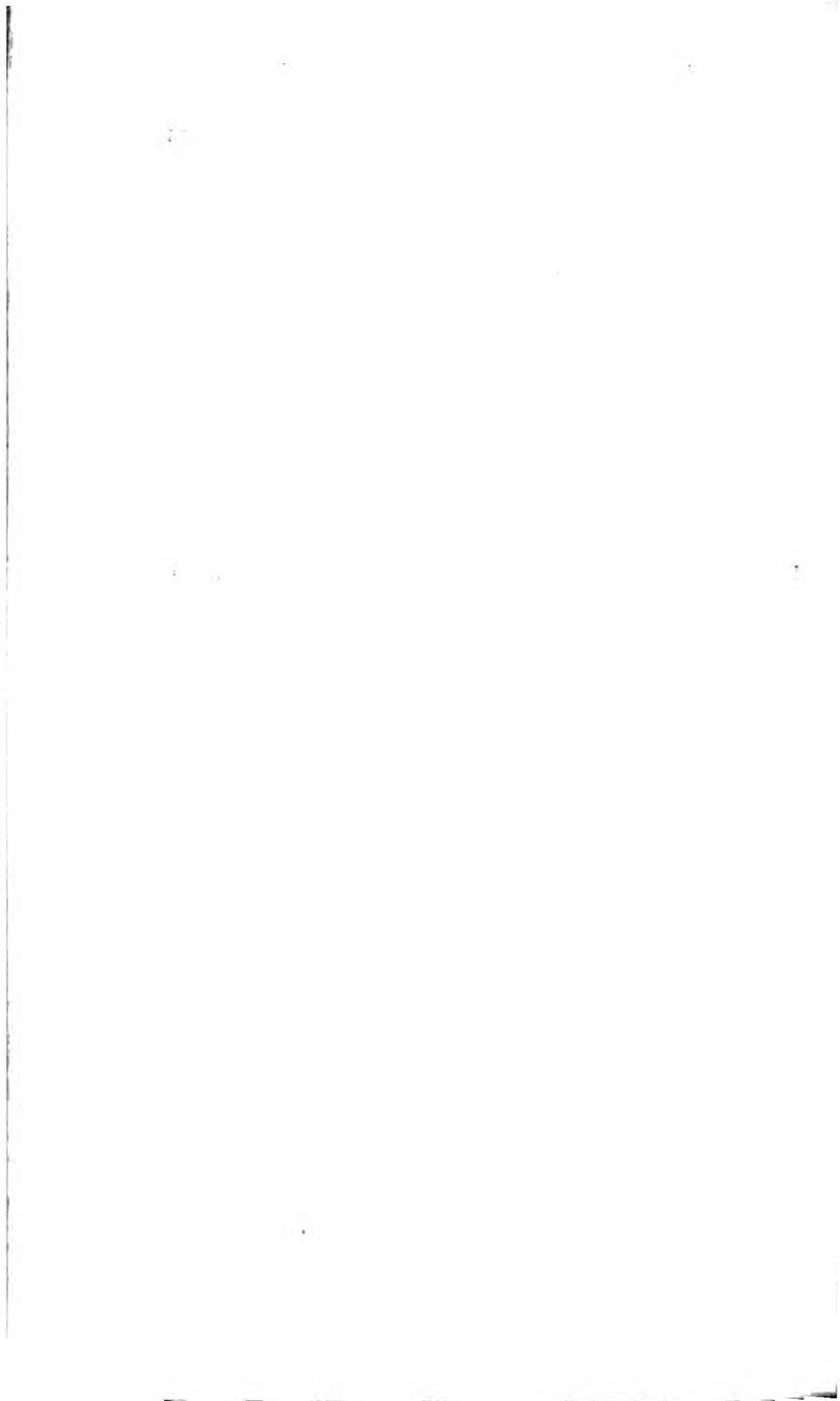
Sidea, disen deinen anschlag
 Ich deinem Vatter strachs ansag,
 Dann es will sich gar nicht gebürn,
 Das du dich lest von hinnen führen.

Sidea nimbt ihn stab, schlägt ihn mit auff's maul, der deut er könn nicht
 reden, und geht traurig ab, alsdan spricht sie:

Also kan uns der Geist zu schaden
 Bey meinem Vatter nicht verrathen;
 So können wir all bede sand
 Die weil kommen auß disem Land.

(Sie gehen ab.)

So weit stimmt das Ayrer'sche Stück mit dem shakespeare'schen überein.
 In der ganzen weiteren Entwicklung findet sich nichts mehr, was an
 letzteres erinnerte.



Der Sturm.



Personen:

Alonso, König von Neapel.

Sebastian, sein Bruder.

Prospero, der rechtmäßige Herzog von Mailand.

Antonio, sein Bruder, der unrechtmäßige Herzog von Mailand.

Ferdinand, Sohn des Königs von Neapel.

Gonzalo, ein ehrlicher alter Rath des Königs.

Abrian, }
Francisco, } Herren vom Hofe.

Caliban, ein wilder und mißgestalter Sklav.

Trinculo, ein Spaßmacher.

Stephano, ein betrunkenener Kellner.

Ein Schiffspatron, Bootsmann und Matrosen.

Miranda, Tochter des Prospero.

Ariel, ein Luftgeist.

Iris, }
Ceres, }
Juno, } Geister.
Nymphen, }
Schnitter, }

Andre dem Prospero dienende Geister.

Die Scene ist anfänglich die See mit einem Schiffe, nachher eine unbewohnte Insel.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

In einem Schiffe auf der See. Ein Ungewitter mit Donner und Blitz.

(Ein Schiffspatron und ein Bootsmann.)

Schiffspatron.

Bootsmann —

Bootsmann.

Hier, Patron! Wie geht's?

Schiffspatron.

Gut. Sprecht mit den Matrosen! Greift frisch an, oder wir treiben auf den Strand. Rührt euch! rührt euch!

(Ab.)

(Matrosen kommen.)

Bootsmann.

Heisa, Kinder! Lustig, lustig Kinder! Frisch daran! Zieht das Bramsegel ein! Paßt auf des Patrons Pfeife! — Ei so blase, daß du bersten möchtest, wenn Platz genug da ist!

(Alonso, Sebastian, Antonio, Ferdinand, Gonzalo und Andre kommen.)

Alonso.

Guter Bootsmann, trage Sorge! Wo ist der Patron? Halte euch brav!

Bootsmann.

Ich bitte euch, bleibt unten.

Antonio.

Wo ist der Patron, Bootsmann?

Bootsmann.

Hört ihr ihn nicht? Ihr seid uns im Wege! bleibt in der Kajüte. Ihr steht dem Sturme bei.

Gonzalo.

Freund, seid doch ruhig.

Bootsmann.

Wenn's die See ist. Fort! Was fragen diese Brauswinde nach dem Namen König? In die Kajüte! Still! stört uns nicht!

Gonzalo.

Gut, aber bedenk, wen du am Bord hast.

Bootsmann.

Niemand den ich lieber habe als mich selbst. Ihr seid Rath; könnt ihr diesen Elementen Stillschweigen gebieten, und auf der Stelle Frieden stiften, so wollen wir kein Tau mehr anrühren: gebraucht nur euer Ansehen! Wo nicht, so dankt Gott, daß ihr so lange gelebt habt, und bereitet euch in der Kajüte auf euer Stündlein, wenn es schlagen sollte. — Lustig, liebe Kinder! — Aus dem Wege, sag' ich. (Ab.)

Gonzalo.

Der Kerl gereicht mir zu großem Trost; mir dünkt, er sieht nicht nach dem Ersaufen aus: er hat ein echtes Galgengesicht. Gutes Schicksal, bestehe drauf ihn zu hängen! Mach den Strick seines Verhängnisses zu unserm Ankertau, denn unsres hilft nicht viel. Wenn er nicht zum Hängen geboren ist, so steht es kläglich mit uns.

(Alle ab.)

(Bootsmann kommt wieder.)

Bootsmann.

Herunter mit der Bramstange! Frisch! Tiefer! tiefer! Versucht mit dem Schönfahrsegel zu treiben! (Ein Geschrei drinnen.) Hol der Henker das Heulen! Sie überschreien das Ungewitter und unsre Verrichtungen. —

(Sebastian, Antonio und Gonzalo kommen zurück.)

Doch wieder da? Was wollt ihr hier? Sollen wir's aufgeben und ersaufen? Habt ihr Lust zu sinken?

Sebastian.

Die Pest fahr' euch in den Hals, bellender, gotteslästerlicher Hund, der ihr seid!

Bootsmann.

Arbeitet ihr denn.

Antonio.

An den Galgen, du Hund! Du hundsföttischer unverschämter Lärmer, wir fürchten uns weniger zu ersaufen als du.

Gonzalo.

Ich stehe dafür, daß er nicht ersäuft, wenn das Schiff auch so dünne wie eine Nußschale wäre, und so leck wie eine lockre Dirne.

Bootsmann.

Legt das Schiff hart an den Wind! setzt zwei Segel auf! wieder in See! legt ein!

(Matrosen mit durchnässten Kleidern kommen.)

Matrosen.

Wir sind verloren! betet! sind verloren!

Bootsmann.

Was? müssen wir in's kalte Bad?

Gonzalo.

Der Prinz und König beten: thun wir's auch;
Wir sind in gleichem Fall.

Sebastian.

Ich bin ganz wüthend.

Antonio.

So prellen Säufer uns um unser Leben.
Der weitgemaulte Schurf! — Läßt du ersaufend,
Zehn Fluten lang durchweicht!

Gonzalo.

Er wird doch hängen,
Schwört' jeder Tropfe Wassers auch dawider,
Und gähnt' ihn zu verschlingen.

(Ein verworrener Lärm im Schiffsraum: „Gott sei uns gnädig! — Wir scheitern! wir scheitern! — Leb wohl, Weib und Kinder! — Leb wohl, Bruder! — Wir scheitern! wir scheitern! wir scheitern!“)

Antonio.

So laßt uns alle mit dem König sinken. (Ab.)

Sebastian.

Laßt uns Abschied von ihm nehmen. (Ab.)

Gonzalo.

Jetzt gäh' ich tausend Hufen See für einen Morgen dürren

Landes: hohe Haide, braune Gerüste, was es auch wäre. Der Wille
droben geschehe, aber ich stürbe gern eines trocknen Todes!

(Ab.)

Zweite Scene.

Die bezauberte Insel, vor Prospero's Zelle.

(Prospero und Miranda treten auf.)

Miranda.

Wenn eure Kunst, mein liebster Vater, so
Die wilden Wasser toben hieß, so stillt sie.
Der Himmel, scheint es, würde Schwefel regnen,
Wenn nicht die See, zur Stirn der Beste steigend,
Das Feuer löschte. O ich litt mit ihnen,
Die ich so leiden sah: ein wadres Schiff,
Das sicher herrliche Geschöpfe trug,
In Stücke ganz zerschmettert! O der Schrei
Ging mir an's Herz! Die Armen! sie versanken.
Wär' ich ein Gott der Macht gewesen, lieber
Hätt' ich die See versenket in den Grund,
Eh sie das gute Schiff verschlingen dürften,
Sammt allen Seelen drinnen.

Prospero.

Fasse dich!

Nichts mehr von Schreck! Sag deinem weichen Herzen:
Kein Leid geschah.

Miranda.

O Tag des Wehs!

Prospero.

Kein Leid.

Ich that nichts als aus Sorge nur für dich,
Für dich, mein Theuerstes, dich, meine Tochter,
Die unbekannt ist mit sich selbst, nicht wissend
Woher ich bin, und daß ich viel was Höhers
Als Prospero, Herr einer armen Zelle,
Und dein nicht größ'rer Vater.

Miranda.

Mehr zu wissen,
Gerieth mir niemals in den Sinn.

Prospero.

'S ist Zeit,
Dir mehr zu offenbaren. Leih die Hand,
Und nimm den Zaubermantel von mir.
(Er legt den Mantel nieder.)

So!

Da lieg nun, meine Kunst! Du, trockne dir
Die Augen, sei getroßt. Das grause Schauspiel
Des Schiffbruchs, so des Mitleids ganze Kraft
In dir erregt, hab' ich mit solcher Vorsicht
Durch meine Kunst so sicher angeordnet,
Daß keine Seele — nein, kein Haar gekrümmt
Ist irgend einer Kreatur im Schiff,
Die schrein du hörtest, die du sinken sahst.
Seh dich! Du mußt nun mehr erfahren.

Miranda.

Dester

Begannst ihr mir zu sagen, wer ich bin.
Doch bracht ihr ab, ließt mich vergebnem Forschen,
Und schloßet: Wart! noch nicht!

Prospero.

Die Stund' ist da,
Ja die Minute fordert dein Gehör.
Gehorch und merke! Kannst du dich einer Zeit
Erinnern, eh zu dieser Zell' wir kamen?
Kaum glaub' ich, daß du's kannst: denn damals warst du
Noch nicht drei Jahr' alt.

Miranda.

Allerdings, ich kann's.

Prospero.

Woran? An andern Häusern, andern Menschen?
Sag mir das Bild von irgend einem Ding,
Das dir im Sinn geblieben.

Miranda.

'S ist weit weg,

Und eher wie ein Traum als wie Gewißheit,
Die mein Gedächtniß aussagt. Hatt' ich nicht
Vier bis fünf Frauen einst zu meiner Wartung?

Prospero.

Die hatt'st du — mehr, Miranda: doch wie kommt's,
Daß dieß im Geist dir lebt? Was siehst du sonst
Im dunkeln Hintergrund und Schooß der Zeit?
Besinnst du dich auf etwas, eh du herkamst,
So kannst du, wie du kamst.

Miranda.

Das thu' ich aber nicht.

Prospero.

Zwölf Jahr', Miranda, sind es her, zwölf Jahre,
Da war dein Vater Mailands Herzog, und
Ein mächt'ger Fürst.

Miranda.

Seid ihr denn nicht mein Vater?

Prospero.

Ein Tugendbild war deine Mutter, und
Sie gab dich mir als Tochter, und dein Vater
War Mailands Herzog; seine einz'ge Erbin
Prinzessin, nichts Geringers.

Miranda.

Lieber Himmel!

Welch böser Streich, daß wir von dannen mußten.
Wie? oder war's zum Glücke?

Prospero.

Beides, Liebe.

Ein böser Streich verdrängt' uns, wie du sagst,
Doch unser gutes Glück half uns hieher.

Miranda.

O wie das Herz mir blutet, wenn ich denke,
Wie viel Beschwer ich damals euch gemacht,
Wovon ich nichts mehr weiß! Beliebt's euch, weiter?

Prospero.

Mein Bruder und dein Oheim — er hieß Antonio —
Ich bitte dich, gieb Achtung! — Daß ein Bruder
So treulos sein kann! — Er, den ich nächst dir

Vor aller Welt geliebt, und ihm die Führung
Des Landes anvertraut, das zu der Zeit
Die Krone aller Herzogthümer war,
Wie Prospero der Fürsten; dafür galt er
Der Würde nach, und in den freien Künsten
Ganz ohne Gleichen. Dieser nur beflissen,
Warf ich das Regiment auf meinen Bruder,
Und wurde meinem Lande fremd, verzückt
Und hingerissen in geheimes Forschen.
Dein falscher Oheim — aber merkst du auf?

Miranda.

Mein Vater, sehr genau.

Prospero.

So bald er ausgelernt, wie man Gesuche
Gewährt, wie abschlägt; wen man muß erhöhen,
Und wen als üpp'gen Schöf'ling fällen: schuf er
Geschöpfe neu, die mir gehörten; tauschte,
Versteh mich, oder formte neu sie. So
Hatt' er der Diener und des Dienstes Schlüssel,
Und stimmte jedes Herz im Staat zur Weise,
Die seinem Ohr gefiel; war nun das Epheu,
Das meinen herzoglichen Stamm versteckt,
Das Grün mir ausgefogen. — Doch du hörst nicht.

Miranda.

O lieber Herr, ich thu's.

Prospero.

Ich bitte dich, gieb Achtung.

Daß nun ich so mein zeitlich Theil versäumte,
Der Still' ergeben, mein Gemüth zu bessern
Bemüht mit dem, was, wär's nicht so geheim,
Des Volkes Schätzung überstieg', dieß weckte
In meinem falschen Bruder bösen Trieb.
Mein Zutraun, wie ein guter Vater, zeugte
Verrath von ihm, so groß im Gegentheil
Als mein Vertrauen, das keine Gränzen hatte;
Ein ungemess'ner Glaube. Er, nun Herr,
Nicht nur von dem, was meine Renten trugen,

Auch allem sonst, was meiner Macht gebührte, —
 Wie einer durch's Erzählen an der Wahrheit
 Zu solchem Sünder sein Gedächtniß macht,
 Daß es der eignen Lüge traut, — er glaubte,
 Er sei der Herzog selbst, durch seine Stellvertretung
 Und freies Walten mit der Hoheit äußerem Schein,
 Sammt jedem Vorrecht; dadurch wuchs sein Ehrgeiz —
 Hörst du?

Miranda.

Herr, die Geschichte könnte Taubheit heilen.

Prospero.

Um keine Scheid'wand zwischen dieser Rolle
 Und dem zu sehn, für welchen er sie spielte,
 Will er durchaus und völlig Mailands Herrscher
 Nun sein. Mich armen Mann — mein Bücherfaal
 War Herzogthums genug — für weltlich Regiment
 Hält er mich ungeschickt; verbündet sich
 (So lechzt' er nach Gewalt) mit Napels König,
 Tribut zu zahlen, Huldigung zu thun,
 Den Fürstenthut der Krone zu verpflichten,
 Sein freies Herzogthum — ach armes Mailand! —
 Zu schnödem Dienst zu beugen.

Miranda.

Guter Himmel!

Prospero.

Hör, was er sich bedungen, und den Ausgang.
 Dann sag mir, ob das wohl ein Bruder war.

Miranda.

Ich sündigte, wenn ich von eurer Mutter
 Nicht würdig dächte: mancher edle Schooß
 Trug schlechte Söhne schon.

Prospero.

Nun die Bedingung.

Der König Napels, mein geschwornen Feind,
 Horcht dem Gesuche meines Bruders: nämlich
 Er sollte, gegen die versprochenen Punkte
 Von Lehnspflicht, und ich weiß nicht wie viel Zins,

Mich und die meinen gleich vom Herzogthum
 Austilgen, und zu Lehn das schöne Mailand
 Sammt allen Würden meinem Bruder geben.
 Drauf, als man ein Verrätherheer geworden,
 In einer Nacht, erkoren zu der That,
 Schloß nun Antonio Mailands Thore auf,
 Und in der mitternächt'gen Stille rissen
 Die Diener seines Anschlags uns hinweg,
 Mich, und dich weinend Kind.

Miranda.

Ach, welch ein Jammer!

Ich, die vergessen, wie ich damals weinte,
 Bewein' es jetzt aufs neu'; es ist ein Fall,
 Der Thränen mir erpreßt.

Prospero.

Hör' noch ein wenig,
 Dann bring' ich dich auf das Geschäft, das jetzt
 Uns vorliegt, ohne welches die Geschichte
 Sehr unnütz wär'.

Miranda.

Warum nicht brachten sie
 Zur Stund' uns um?

Prospero.

Ja Mädchen, gut gefragt!
 Das Vor'ge heischt den Zweifel. Kind, sie wagten's nicht,
 (So treue Liebe trug das Volk zu mir)
 Der That solch blutig Siegel aufzudrücken,
 Und schminkten schöner den verruchten Zweck.
 Sie rissen uns an eines Schiffleins Bord,
 Dann ein paar Meilen seewärts; nahmen dort
 Ein faul Geripp von Boot, ganz abgetakelt,
 Kein Mast, noch Segel; selbst die Ragen hatten's
 Aus Furcht geräumt: da laden sie uns aus,
 Zu weinen in's Gebrüll der See, zu seufzen
 Den Winden, deren Mitleid, wieder seufzend,
 Nur liebend weh uns that.

Miranda.

Ach, welche Noth
Macht' ich euch damals!

Prospero.

O, ein Cherubim
Warst du, der mich erhielt! Du lächeltest,
Beseelt mit Unerschrockenheit vom Himmel,
Wann ich, die See mit salzen Tropfen füllend,
Aetzte' unter meiner Last; und das verlieh
Mir widersteh'nde Kraft, um auszuhalten,
Was auch mir widerführ'.

Miranda.

Wie kamen wir an Land?

Prospero.

Durch Gottes Lenkung.
Wir hatten etwas Speis' und frisches Wasser,
Das uns ein edler Neapolitaner,
Gonzalo, zum Vollbringer dieses Plans
Ernannt, aus Mitleid gab, nebst reichen Kleidern,
Auch Leinwand, Zeug und allerlei Geräth,
Das viel seitdem genügt: so, aus Keufseligkeit,
Da ihm bekannt, ich liebe meine Bücher,
Gab er mir Bänd' aus meinem Büchersaal,
Mehr werth mir als mein Herzogthum.

Miranda.

O könnt' ich

Den Mann je sehen!

Prospero.

Jetzt erhebe ich mich.
Bleib still, und hör' das Ende unsrer Seenoth.
Zu diesem Eiland kamen wir, und hier
Hab' ich, dein Meister, weiter dich gebracht,
Als andre Fürsten können, bei mehr Mühe
Zu eitler Lust und minder treuen Lehrern.

Miranda.

Der Himmel lohn' euch das! Und nun, ich bitt' euch:
(Denn stets noch liegt es mir im Sinn) warum
Erregtet ihr den Sturm?

Prospero.

So viel noch wisse.

Durch seltne Schickung hat das gü'tge Glück,
 Jetzt meine werthe Herrin, meine Feinde
 An diesen Strand gebracht; mir zeigt die Kunde
 Der Zukunft an, es hänge mein Zenith
 An einem günst'gen Stern: versäum' ich's jetzt
 Und buhl' um dessen Einfluß nicht, so richtet
 Mein Glück sich nie mehr auf. — Hier laß dein Fragen.
 Dich schläfert: diese Müdigkeit ist gut,
 Und gieb ihr nach. — Ich weiß, du kannst nicht anders.

(Miranda schläft.)

Herbei, mein Diener! komm! ich bin bereit.
 Nah' dich, mein Ariel! komm!

(Ariel kommt.)

Ariel.

Heil, großer Meister! Heil dir, weiser Herr!
 Ich komme, deinen Winken zu begegnen.
 Sei's Fliegen, Schwimmen, in das Feuer tauchen,
 Auf krausen Wolken fahren: schalte nur
 Durch dein gewaltig Wort mit Ariel
 Und allen seinen Kräften.

Prospero.

Hast du, Geist,

Genau den Sturm vollbracht, den ich dir auftrug?

Ariel.

In jedem Punkt. Ich enterte das Schiff
 Des Königs; jetzt am Schnabel, jetzt im Bauch,
 Auf dem Verdeck, in jeglicher Kajüte
 Flammt' ich Entsetzen; bald zertheilt' ich mich
 Und brannt' an vielen Stellen; auf dem Mast,
 An Stang' und Bogspriet flammt' ich abgesondert,
 Floß dann in eins. Zeus' Blige, die Verklünder
 Des schreckbarn Donnerschlags, sind schneller nicht
 Und Blick=entrinnender; das Feu'r, die Stöße
 Von schweflichtem Gekrach, sie stürmten, schien's,
 Auf den gewaltigen Neptun, und machten

Erbeben seine kühnen Wogen, ja
Den furchtbarn Dreizack wanken.

Prospero.

Mein wahrer Geist! —

Wer war so fest, so standhaft, dem der Aufruhr
Nicht die Vernunft verwirrte?

Ariel.

Keine Seele,
Die nicht ein Fieber gleich den Tollern fühlte,
Und Streiche der Verzweiflung übte. Alle
Bis auf das Seevolk, sprangen in die schäum'ge Flut,
Und flohn das Schiff, jetzt Eine Flut durch mich.
Der Sohn des Königs, Ferdinand, sein Haar
Emporgesträubt wie Binsen, nicht wie Haar,
Sprang vor den Andern, schrie: die Höll' ist ledig,
Und alle Teufel hier!

Prospero.

Ei, lieber Geist!

Dieß war doch nah beim Strand?

Ariel.

Ganz dicht, mein Meister.

Prospero.

Sie sind doch unverfehrt?

Ariel.

Kein Haar gekrümmt,
Kein Fleck an den sie tragenden Gewändern,
Die frischer wie zuvor. Wie du mich hießest,
Zerstreut' ich sie in Kotten auf der Insel.
Den Sohn des Königs landet' ich für sich,
Und ließ ihn dort, die Luft mit Seufzern kühlend:
In einem öden Winkel sitzt er, schlingt
Betrübt die Arme so.

Prospero.

Was machtest du,

Sag, mit dem Schiff des Königs, den Matrosen,
Der Flotte ganzem Rest?

Ariel.

Still liegt im Hafen

Des Königs Schiff in tiefer Bucht, allwo
 Du einst um Mitternacht mich aufriefst, Thau
 Zu holen von den stürmischen Bermudas;
 Das Seevolk sämmtlich in den Raum gepackt,
 Wo ich durch Zauber, nebst bestandner Müh,
 Sie schlafend ließ; der Rest der Flotte endlich,
 Den ich zerstreut, hat wieder sich vereint,
 Und kehrt nun auf der Mittelländ'schen Welle
 Voll Trauer heim nach Napel,
 Der Meinung, daß sie scheitern sahn das Schiff
 Des Königs, und sein hohes Haupt versinken.

Prospero.

Dein Auftrag, Ariel, ist genau erfüllt,
 Doch giebt's noch mehr zu thun. Was ist's am Tage?

Ariel.

Schon über Mittagszeit.

Prospero.

Zwei Stundengläser
 Auf's wenigste. Die Zeit von hier bis sechs
 Bedürfen wir zum kostbarsten Gebrauch.

Ariel.

Mehr Arbeit noch? Da du mir Mühe giebst,
 So laß mich dich an dein Versprechen mahnen,
 Das mir noch nicht erfüllt ist.

Prospero.

Seht mir! mürrisch?

Was kannst du denn verlangen?

Ariel.

Meine Freiheit.

Prospero.

Eh deine Zeit noch um? kein Wort!

Ariel.

O bitte!

Bedenk, ich hab' dir braven Dienst gethan;
 Ich log dir nie was vor, versah dir nichts,
 Und murrst' und schmolte niemals. Du versprachst mir
 Ein volles Jahr Erlaß.

Prospero.

Vergiß'st du denn,
Von welcher Qual ich dich befreite?

Ariel.

Nein.

Prospero.

Ja doch, und achtest groß es, zu betreten
Der salzen Tiefe Schlamm;
Zu rennen auf des Nordens scharfem Wind,
Mein Werk zu schaffen in der Erde Adern,
Wenn sie von Froste starrt.

Ariel.

Fürwahr nicht, Herr.

Prospero.

Du lügst, boshaftes Ding! Vergaßest du
Die Hexe Sycorax, durch Lück' und Alter
Gekrümmt in einen Reif? Vergaß'st du sie?

Ariel.

Nein, Herr.

Prospero.

Ja, sag' ich. Sprich, wo war sie her?

Ariel.

Aus Algier, Herr.

Prospero.

Ha, so? Ich muß dir Einmal
In jedem Mond vorhalten, was du bist;
Denn du vergiß'st es. Die verruchte Hexe,
Die Sycorax, ward für unzähl'ge Frevel
Und Zauberei'n, wovor ein menschlich Ohr
Erschrecken muß, von Algier, wie du weißt,
Verbannt; um Eines willen, das sie that,
Verschonten sie ihr Leben. Ist's nicht wahr?

Ariel.

Ja, Herr.

Prospero.

Die Unholdin ward schwanger hergebracht.
Hier ließen sie die Schiffer. Du mein Slav,
(So sagst du selbst aus) warst ihr Diener damals.
Allein da du, ein allzarter Geist,

Ihr schnödes fleischliches Geheiß zu thun,
 Dich ihrem Machtgebot entzogst, verschloß sie
 Mit ihrer stärkern Diener Hülfe dich,
 In ihrer höchsten unbezähmbar'n Wuth,
 In einer Fichte Spalt; ein Duzend Jahre
 Hielt diese Kluft dich peinlich eingeklemmt.
 Sie starb in dieser Zeit und ließ dich da,
 Wo du Gestöhn ausstiegest, unablässig
 Wie Mühlenräder klappern. Damals zierte
 (Bis auf ein scheckig Wechselbalg, den Sohn,
 Den sie hier warf) noch menschliche Gestalt
 Dieß Eiland nicht.

Ariel.

Ja, Caliban ihr Sohn.

Prospero.

So sag ich, dummes Ding! Der Caliban,
 Der jetzt mir dienstbar ist. Du weißt am besten,
 In welcher Marter ich dich fand. Dein Aechzen
 Durchdrang der immer zorn'gen Bären Brust,
 Und machte Wölfe heulen; eine Marter
 War's für Verdammte, welche Sycorax
 Nicht wieder lösen konnte: meine Kunst,
 Als ich hieher kam und dich hörte, hieß
 Die Fichte gähnen und heraus dich lassen.

Ariel.

Ich dank' dir, Meister.

Prospero.

Wenn du mehr noch murrst,

So will ich einen Eichbaum spalten, und
 Dich in sein knot'ges Eingeweide keilen,
 Bis du zwölf Winter durchgeheult.

Ariel.

Verzeih!

Ich will mich ja Befehlen fügen, Herr,
 Und ferner zierlich spülen.

Prospero.

Thu das, und in zwei Tagen

Entlass' ich dich.

Ariel.

Das sprach mein edler Meister.

Was soll ich thun? O sag, was soll ich thun?

Prospero.

Geh, werde gleich 'ner Nymphe! Dich erkenne
Nur mein und dein Gesicht: sei unsichtbar
Für jedes Auge sonst. Nimm diese Bildung,
Und komm darin zurück. Geh! Fort! mit Eile!

(Ariel ab.)

Erwach, mein Herz! erwach! Hast wohl geschlafen:
Erwach!

Miranda.

Das Wunderbare der Geschichte

Befing mit Schlaf mich.

Prospero.

Schüttl' ihn ab! Komm, laß uns

Zu Caliban, dem Sklaven gehn, der nie
Uns freundlich Antwort giebt.

Miranda.

Er ist ein Bösewicht,

Den ich nicht ansehen mag.

Prospero.

Doch wie's nun steht,

Ist er uns nöthig: denn er macht uns Feuer,
Holt unser Holz, verrichtet mancherlei
Das Nutzen schafft. He, Sklave! Caliban!
Du Erdklos, sprich!

Caliban (drinnen).

'S ist Holz genug im Hause.

Prospero.

Heraus! sag' ich: es giebt noch andre Arbeit.
Schildkröte, komm! Wann wird's?

(Ariel kommt zurück in Gestalt einer Wassernymphe.)

Ach, schönes Luftbild! Schmucker Ariel,
Hör' insgeheim!

Ariel.

Mein Fürst, es soll geschehn.

(Ab.)

Prospero.

Du gift'ger Sklav, gezeugt vom Teufel selbst
Mit deiner bösen Mutter! komm heraus!

(Caliban kommt.)

Caliban.

So böser Thau, als meine Mutter je
Von faulem Moor mit Rabenfedern strich,
Fall' auf euch zwei! Ein Südwest blas' euch an,
Und deck' euch ganz mit Schwären!

Prospero.

Dafür, verlaß dich drauf, sollst du zu Nacht
In Krämpfen liegen, Seitenstiche haben,
Die dir den Odem hemmen; Igel sollen
Die Nachtzeit durch, wo sie sich rühren dürfen,
An dir sich üben; zwicken soll dich's dicht
Wie Honigzellen, jeder Zwick mehr stechen
Als Bienen, die sie baun.

Caliban.

Ich muß zu Mittag essen. Dieses Eiland
Ist mein, von meiner Mutter Sycorax,
Das du mir wegnimmst. Wie du erstlich kamst,
Da streicheltest du mich und hielt'st auf mich,
Gabst Wasser mir mit Beeren drein, und lehrtest
Das große Licht mich nennen und das kleine,
Die brennen Tags und Nachts; da liebt' ich dich,
Und wies dir jede Eigenschaft der Insel:
Salzbrunnen, Quellen, fruchtbar Land und dürres.
Fluch, daß ich's that, mir! Alle Zauberei
Der Sycorax, Mold, Schröter, Fledermaus befall' euch!
Denn ich bin, was ihr habt an Untertanen,
Mein eigener König soust; und staltt mich hier
In diesen harten Fels, derweil ihr mir
Den Nest des Eilands wehrt.

Prospero.

Du lügnerischer Sklav,
Der Schläge fühlt, nicht Güte! Ich verpflegte,
Noth wie du bist, dich menschlich; nahm dich auf

In meiner Zell', bis du versucht zu schänden
Die Ehre meines Kindes.

Caliban.

Ho, ho! Ich wollt', es wär' geschehn. Du kamst
Dazwischen mir, ich hätte sonst die Insel
Mit Calibans bevölkert.

Prospero.

Schüdder Sclav,

In welchem keine Spur des Guten hastet,
Zu allem Bösen fähig! Ich erbarmte
Mich deiner, gab mir Müh, zum Sprechen dich
Zu bringen, lehrte jede Stunde dir
Dieß oder jenes. Da du, Wilder, selbst
Nicht wußtest was du wolltest, sondern nur
Höchst viehisch kollertest, versah ich dich
Mit Worten, deine Meinung kund zu thun.
Doch deiner niedern Art, obwohl du lerntest,
Sind etwas an, das edlere Naturen
Nicht um sich leiden konnten: darum wardst du
Verdienter Weis' in diesen Fels gesperrt,
Der du noch mehr verdient als ein Gefängniß.

Caliban.

Ihr lehrtet Sprache mir, und mein Gewinn
Ist, daß ich weiß zu fluchen. Hol die Pest euch
Für's Lehren eurer Sprache!

Prospero.

Fort, Hexenbrut!

Schaff Holz her, und sei hurtig, rath' ich dir,
Um Andres noch zu leisten. Zuckst du, Unhold?
Wenn du versäumest, oder ungeru thust
Was ich befehle, foltr' ich dich mit Sichtern,
Füll' dein Gebein mit Schmerzen, mach' dich brüllen,
Daß Bestien zittern vor dem Lärm.

Caliban.

Nein, bitte!

(Beiseit.) Ich muß gehorchen; seine Kunst bezwänge
Wohl meiner Mutter Gott, den Setebos,
Und macht' ihn zum Vasallen.

Prospero.

Fort denn, Slav!

(Caliban ab.)

(Ariel kommt unsichtbar, spielend und singend. Ferdinand folgt ihm.)

Ariels Lied.

Kommt auf diesen gelben Strand!

Fügt Hand in Hand!

Wann ihr euch geküßt, verneigt

(Die See nun schweigt)

Hier und dort behende springt,

Und den Chor, ihr Geister, singt!

Horch! horch!

(Zerstreute Stimmen.) Wau! wau!

Es bellt der Hund:

(Zerstreute Stimmen.) Wau! wau!

Horch! horch!

Der Hahn thut seine Wache kund,

Er kräht; Kikiriki!

Ferdinand.

Wo ist wohl die Musik? In der Luft? auf Erden? —

Sie spielt nicht mehr: — sie dienet einem Gott

Der Insel sicherlich. Ich saß am Strand,

Und weint' aufs neu' den König, meinen Vater,

Da schlich sie zu mir über die Gewässer,

Und lindert' ihre Wuth und meinen Schmerz

Mit süßer Melodie; dann folgt' ich ihr,

Sie zog vielmehr mich nach. Nun ist sie fort.

Da hebt sie wieder an.

Ariel (singt).

Fünf Faden tief liegt Vater dein.

Sein Gebein wird zu Korallen,

Perlen sind die Augen fein.

Nichts an ihm, das soll verfallen,

Das nicht wandelt Meeres-Hut

In ein reich und seltnes Gut.

Nymphen läuten stündlich ihm,

Da horch! ihr Glöcklein — Bim! bim! bim!

Chor.

Bim! bim! bim!

Ferdinand.

Das Liedlein spricht von meinem todten Vater.
Dieß ist kein sterblich Thun; der Ton gehört
Der Erde nicht: jetzt hör' ich droben ihn.

Prospero.

Zieh deiner Augen Franssen-Vorhang auf,
Und sag, was siehst du dort?

Miranda.

Was ist's? ein Geist?
O Himmel, wie's umherschaut! Glaub mir, Vater,
'S ist herrlich von Gestalt; doch ist's ein Geist.

Prospero.

Nein, Kind, es ißt und trinkt, hat solche Sinne,
Wie wir, ganz so. Der Knabe, den du siehst,
War bei dem Schiffbruch, und entstellt' ihn Gram,
Der Schönheit Wurm, nicht, nennetest du mit Recht
Ihn wohlgebildet. Er verlor die Freunde
Und schweift umher nach ihnen.

Miranda.

Nennen möcht' ich
Ein göttlich Ding ihn: nichts Natürliches
Sah ich so edel je.

Prospero (beiseit).

Ich seh', es geht
Nach Herzenswunsch. Geist! lieber Geist! dafür
Wirfst in zwei Tagen frei.

Ferdinand.

Gewiß die Göttin,
Der die Musik dient. — Hörst auf mein Gebet
Und sagt mir, ob ihr wohnt auf dieser Insel;
Wollt Anleitung mir geben, wie ich hier
Mich muß betragen; meiner Bitten erste,
Zuletzt gesagt, ist diese: schönes Wunder,
Seid ihr ein Mädchen oder nicht?

Miranda.

Kein Wunder,
Doch sicherlich ein Mädchen.

Ferdinand.

Meine Sprache! Himmel!
Ich bin der Höchste derer die sie reden,
Wär' ich, wo man sie spricht.

Prospero.

Der Höchste? wie?
Was wärst du, hörte dich der König Napel's?

Ferdinand.

Ein Wesen wie ich jetzt bin, erstaunt,
Daß du von Napel redest. Er vernimmt mich;
Ich weine, daß er's thut; ich selbst bin Napel,
Und sah mit meinen Augen, ohne Ebbe
Seitdem, den König meinen Vater sinken.

Miranda.

O Welch ein Jammer!

Ferdinand.

Ja glaubt es mir, sammt allen seinen Edlen,
Der Herzog Mailands und sein guter Sohn
Auch unter dieser Zahl.

Prospero.

Der Herzog Mailands
Und seine bessere Tochter könnten leicht
Dich widerlegen, wär' es an der Zeit. —
(Beiseit.) Beim ersten Anblick tauschten sie die Augen.
Mein zarter Ariel, für diesen Dienst
Entlass' ich dich. — Ein Wort, mein Herr! Ich fürchte
Ihr habt euch selbst zu nah gethan: ein Wort!

Miranda.

Was spricht mein Vater nur so rauh! Dieß ist
Der dritte Mann, den ich gesehn; der erste,
Um den ich seufzte. Neig' auf meine Seite
Den Vater Mitleid doch!

Ferdinand.

O wenn ein Mädchen,

Und eure Neigung frei noch, mach' ich euch
Zur Königin von Neapel.

Prospero.

Sanft, Herr! Noch ein Wort! —

(Beiseit.) Eins ist des Andern ganz: den schnellen Handel
Muß ich erschweren, daß nicht leichter Sieg
Den Preis verringere. — Noch ein Wort! Ich sag' dir,
Begleite mich! Du maßest einen Namen
Dir an, der dein nicht ist; und hast die Insel
Betreten als Spion, mir, ihrem Herrn,
Sie zu entwenden.

Ferdinand.

Nein, bei meiner Ehre.

Miranda.

Nichts Böses kann in solchem Tempel wohnen.
Hat ein so schönes Haus der böse Geist,
So werden gute Wesen neben ihm
Zu wohnen trachten.

Prospero.

Folge mir! — Du, sprich

Nicht mehr für ihn, 's ist ein Verräther. — Komm,
Ich will dir Hals und Fuß zusammen schließen;
Seewasser soll dein Trank sein, deine Nahrung
Bach-Muscheln, welke Wurzeln, Hülsen, die
Der Eichel Wiege sind. Komm, folge!

Ferdinand.

Nein!

Ich widerstehe der Begegnung, bis
Mein Feind mich übermannt.

(Er zieht.)

Miranda.

O lieber Vater,

Versucht ihn nicht zu rasch! Er ist ja sanft
Und nicht gefährlich.

Prospero.

Seht doch! will das Ei

Die Henne meistern? Weg dein Schwert, Verräther!
Du drohst, doch wagst du keinen Streich, weil Schuld
Dir das Gewissen drückt. Steh nicht zur Wehr!

Ich kann dich hier mit diesem Stab' entwaffnen,
Daß dir das Schwert entsinkt.

Miranda.

Ich bitt' euch, Vater!

Prospero.

Fort! Häng dich nicht an meinen Rock!

Miranda.

Habt Mitleid!

Ich sage gut für ihn.

Prospero.

Schweig! Noch ein Wort,
Und schelten müßt' ich dich, ja hassen. Was?
Wortführerin für den Betrüger? Still!
Du denkst, sonst gäb' es der Gestalten keine,
Weil du nur ihn und Caliban gesehn.
Du thöricht Mädchen! Mit den meisten Männern
Verglichen, ist er nur ein Caliban,
Sie Engel gegen ihn.

Miranda.

So hat in Demuth
Mein Herz gewählt; ich hege keinen Ehrgeiz,
Einen schönern Mann zu sehn.

Prospero (zu Ferdinand).

Komm mit! gehorch!

Denn deine Sehnen sind im Stand der Kindheit,
Verloren ihre Kraft.

Ferdinand.

Das sind sie auch:

Die Lebensgeister sind mir wie im Traum
Gefesselt. Meines Vaters Tod, die Schwäche,
So ich empfinde, aller meiner Freunde
Verderben, oder dieses Mannes Drohn,
In dessen Hand ich bin, ertrüg' ich leicht,
Dürft' ich nur Einmal Tags aus meinem Kerker
Dieß Mädchen sehn! Mag Freiheit alle Winkel
Der Erde sonst gebrauchen: Raum genug
Hab' ich in solchem Kerker.

Prospero.

Es wirkt. — Komm mit!

(Zu Ariel.) Das hast du gut gemacht, mein Ariel! —

(Zu Ferdinand und Miranda.) Folgt mir!

(Zu Ariel.) Bernimm, was sonst zu thun ist.

(Spricht heimlich mit ihm.)

Miranda.

Seid getroffen!

Mein Vater, Herr, ist besserer Natur
Als seine Red' ihn zeigt; was er jetzt that,
Ist ungewohnt von ihm.

Prospero.

Frei sollst du sein

Wie Wind' auf Bergen: thu nur Wort für Wort,
Was ich dir aufgetragen.

Ariel.

Jede Sylbe.

Prospero.

Kommt, folgt mir! — Sprich du nicht für ihn.

(Alle ab.)



Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Eine andre Gegend der Insel.

(Alonso, Sebastian, Antonio, Gonzalo, Adrian, Francisco
und Andre kommen.)

Gonzalo.

Ich bitt' euch, Herr, seid fröhlich: ihr habt Grund
Zur Freude, wie wir alle. Unsr' Rettung
Ist mehr als der Verlust; denn unser Fug
Zur Klage ist gemein: an jedem Tage
Hat ein Matrosenweib, der Schiffspatron
Von einem Kaufmann, und der Kaufmann selbst
Zu gleicher Klage Stoff; allein das Wunder,
Ich meine unsre Rettung, aus Millionen
Geschah's nur uns. Drum, lieber Herr, wägt weislich
Leid gegen Trost.

Alonso.

Ich bitte dich, sei still.

Sebastian.

Der Trost geht ihm ein wie kalte Suppe.

Antonio.

Der Krankenbesucher läßt ihn so noch nicht fahren.

Sebastian.

Seht, jetzt windet er die Uhr seines Witzes auf; gleich wird sie
schlagen.

Der Sturm.

Gonzalo.

Herr —

Sebastian.

Eins — zählt doch.

Gonzalo.

Wenn jeder Gram gepflegt wird, der uns vorkommt,
So wird dafür dem Pfleger —

Sebastian.

Die Zehrung.

Gonzalo.

Ganz recht, denn er zehrt sich ab; ihr habt richtiger gesprochen
als eure Absicht war.

Sebastian.

Und ihr habt es geschaidter genommen als ich dachte.

Gonzalo.

Also, gnädiger Herr —

Antonio.

Pfui doch! welch ein Verschwender ist er mit seiner Zunge!

Alonso.

Ich bitte dich, laß.

Gonzalo.

Gut, ich bin fertig, aber doch —

Sebastian.

Muß er reden.

Antonio.

Was gilt die Wette, ob er oder Adrian zuerst anfangen wird
zu frähen?

Sebastian.

Ich sage, der alte Hahn.

Antonio.

Nein, das Hähnlein.

Sebastian.

Gut: was wetten wir?

Antonio.

Ein Gelächter.

Sebastian.

Top!

Adrian.

Scheint diese Insel gleich wüßt —

Sebastian.

Ha ha ha!

Antonio.

Nun, ihr habt bezahlt.

Adrian.

Unbewohnbar, und beinah unzugänglich —

Sebastian.

Dennoch —

Adrian.

Dennoch —

Antonio.

Es konnte nicht fehlen.

Adrian.

Muß ihr Himmelsstrich von der sanftesten und angenehmsten
Milde sein. Die Luft haucht uns hier recht lieblich an.

Sebastian.

Als hätte sie 'ne Lunge, und zwar 'ne verfaulte.

Antonio.

Oder als wäre sie aus einem Sumpfe gewürzt.

Gonzalo.

Hier ist alles zum Leben Dienliche vorhanden.

Antonio.

Richtig, ausgenommen Lebensmittel.

Sebastian.

Die giebt's hier wenig oder gar nicht.

Gonzalo.

Wie frisch und lustig das Gras aussieht! wie grün!

Antonio.

Wirklich, der Boden ist fahl.

Sebastian.

Mit einer kleinen Schattirung von Grün darin.

Antonio.

Er trifft nicht weit vom Ziel.

Sebastian.

Nein, er verfehlt das Rechte nur ganz und gar.

Gonzalo.

Aber die Seltenheit dabei ist — was in der That beinah allen
Glauben übersteigt —

Sebastian.

Wie manche betheuerte Seltenheiten!

Gonzalo.

Daß unsre Kleider, so durchweicht in der See wie sie waren,

dennoch ihre Frische und ihren Glanz behalten haben; so daß sie eher neu gefärbt, als von Seewasser besleckt sind.

Antonio.

Wenn nur eine von seinen Taschen sprechen könnte, würde sie ihn nicht Lügen strafen?

Sebastian.

Ja, oder seine Aussage heuchlerischer Weise einstecken.

Gonzalo.

Mir dünkt, unsre Kleider sind jetzt so frisch, als da wir sie zuerst in Afrika, bei der Heirath der schönen Tochter des Königs, Claribella, mit dem König von Tunis anlegten.

Sebastian.

Es war eine schöne Heirath, und wir haben viel Segen bei unsrer Rückreise.

Adrian.

Tunis war noch nie vorher mit solch' einem Ausbunde von einer Königin beglückt.

Gonzalo.

Seit den Zeiten der Wittwe Dido nicht.

Antonio.

Wittwe? Hol's der Henker! Was hat die Wittwe hier zu thun? Wittwe Dido!

Sebastian.

Wie, wenn er auch Wittwer Aeneas gesagt hätte? Pöber Himmel, wie ihr gleich auffahrt!

Adrian.

Wittwe Dido, sagt ihr? Ihr gebt mir da was zu denken: sie war ja von Carthago, nicht von Tunis.

Gonzalo.

Dies Tunis, Herr, war Carthago.

Adrian.

Carthago?

Gonzalo.

Ich versichere euch, Carthago.

Antonio.

Sein Wort vermag mehr als die wunderthätige Harfe.

Sebastian.

Er hat die Mauer aufgebaut und Häuser dazu.

Antonio.

Welch eine Unmöglichkeit wird er zunächst zu Stande bringen?

Sebastian.

Ich denke, er trägt die Insel in der Tasche nach Haus, und bringt sie seinem Sohn als einen Apfel mit.

Antonio.

Und säet die Kerne davon in die See, um mehr Inseln zu ziehn.

Gonzalo.

Wie?

Antonio.

Nun, weiter nichts.

Gonzalo.

Herr, wir sprachen davon, daß unsre Kleider jetzt noch so frisch aussehn, als da wir in Tunis bei der Vermählung eurer Tochter waren, die nun Königin ist.

Antonio.

Und zwar die herrlichste, die je dahin kam.

Sebastian.

Mit Erlaubniß, bis auf die Wittwe Dido.

Antonio.

O, Wittwe Dido! Ja, Wittwe Dido.

Gonzalo.

Ist mein Wamms nicht so frisch, Herr, als den ersten Tag, da ich es trug? Ich will sagen, auf gewisse Weise.

Antonio.

Die Weise hat er zu rechter Zeit aufgefischt.

Gonzalo.

Da ich es bei der Vermählung eurer Tochter trug?

Alonso.

Ihr stopft mir diese Wort' ins Ohr, ganz wider Die Neigung meines Sinns. Hätt' ich doch nie Die Tochter dort vermählt! Denn auf der Heimkehr Verlor ich meinen Sohn; in meinen Augen Auch sie, die so entfernt ist, daß ich nie Sie werde wieder sehn. O du, mein Erbe Von Napel und von Mailand, welcher Meerfisch Hat dich verschlungen?

Francisco.

Herr, er lebt vielleicht.

Ich sah ihn unter sich die Wellen schlagen,
 Auf ihrem Rücken reiten; er beschritt
 Das Wasser, dessen Anfall von sich schleudernd,
 Und bot die Brust der hochgeschwollenen Woge
 Die ihm entgegen kam. Das kühne Haupt
 Hielt aus den streitbaren Fluten er empor,
 Und ruderte sich selbst mit wackern Armen
 In frischem Schlag an's Ufer, das zu ihm
 Sich über seinen unterhöhlten Grund
 Hinneigt', als wollt' es helfen: ohne Zweifel
 Kam er gesund an's Land.

Alonso.

Nein, er ist hin.

Sebastian.

Herr, dankt euch selber nur für den Verlust:
 Ihr gönntet nicht Europa eure Tochter,
 Verlorst sie an den Afrikaner lieber,
 Wo sie verbannt doch lebt von eurem Auge,
 Das diesen Gram zu neigen Ursach hat.

Alonso.

O still doch!

Sebastian.

Wir alle knieten und bestürmten euch
 Vielsältig, und die holde Seele selbst
 Wog, zwischen Abscheu und Gehorsam, wo
 Die Schale sinken sollte. Euern Sohn
 Verloren wir für immer, wie ich fürchte.
 Mailand und Napel hat der Wittwen mehr
 Die dieser Handel machte, als wir Männer,
 Um sie zu trösten, bringen; und die Schuld
 Ist euer.

Alonso.

Auch das Schwerste des Verlustes.

Gonzalo.

Mein Prinz Sebastian,
 Der Wahrheit, die ihr sagt, fehlt etwas Milde
 Und die gelegne Zeit: ihr reibt den Schaden,
 Statt Pflaster aufzulegen.

Sebastian.

Gut gesagt.

Antonio.

Und sehr feldscheermäßig.

Gonzalo.

Es ist schlecht Wetter bei uns allen, Herr,
Wenn ihr bewölkt seid.

Sebastian.

Schlecht Wetter?

Antonio.

Sehr schlecht.

Gonzalo.

Hätt' ich, mein Fürst, die Pflanzung dieser Insel —

Antonio.

Er säte Nesseln drauf.

Sebastian.

Oder Kletten, oder Malven.

Gonzalo.

Und wäre König hier: was würd' ich thun?

Sebastian.

Dem Trunk entgehn, weil er keinen Wein hätte.

Gonzalo.

Ich wirkte im gemeinen Wesen alles
Durch's Gegentheil: denn keine Art von Handel
Erlaubt' ich, keinen Namen eines Amts;
Gelahrtheit sollte man nicht kennen; Reichthum,
Dienst, Armuth gab's nicht; von Vertrag und Erbschaft,
Verzäunung, Landmark, Feld- und Weinbau nichts;
Auch kein Gebrauch von Korn, Wein, Del, Metall,
Kein Handwerk; alle Männer müßig, alle;
Die Weiber auch; doch völlig rein und schuldlos;
Kein Regiment —

Sebastian.

Und doch wollte er König sein.

Antonio.

Das Ende seines gemeinen Wesens vergift den Anfang.

Gonzalo.

Für alle gleich brächt' ohne Schweiß und Mühe
Die Erde ihre Frucht; Verrath, Betrug,

Schwert, Speer, Geschütz, Nothwendigkeit der Waffen
 Gab's nicht bei mir; es schaffte die Natur
 Von ihrer Eigenart die Hüll' und Fülle,
 Mein schuldlos Volk zu nähren.

Sebastian.

Keine Heirathen zwischen seinen Unterthanen?

Antonio.

Nichts dergleichen, Freund: alle los und ledig, Huren und
 Taugenichtse.

Gonzalo.

So ungemein wollt' ich regieren, Herr,
 Daß es die goldne Zeit verdunkeln sollte.

Sebastian.

Gott erhalte seine Majestät!

Antonio.

Lang lebe Gonzalo!

Gonzalo.

Und, ihr versteht mich, Herr —

Alonso.

Ich bitt' dich, schweig! Du sprichst von nichts zu mir.

Gonzalo.

Das glaube ich Eurer Hoheit gern; und ich that es, um diesen
 Herrn Gelegenheit zu machen, die so reizbare bewegliche Zungen
 haben, daß sie immer über nichts zu lachen pflegen.

Antonio.

Wir lachten über euch.

Gonzalo.

Der ich in dieser Art von lustigen Possen gegen euch nichts bin;
 ihr mögt daher fortfahren und ferner über nichts lachen.

Antonio.

Was ward da für ein Streich versetzt!

Sebastian.

Ja, wenn er nicht flach gefallen wäre.

Gonzalo.

Ihr seid Cavaliere von herzhaftem Gemüth: ihr würdet den
 Mond aus seiner Sphäre heben, wenn er fünf Wochen darin bleiben
 wollte ohne zu wechseln.

(Ariel kommt, unsichtbar, und spielt eine feierliche Melodie.)

Sebastian.

Ja, das würden wir, und dann mit ihm ein Klopffjagen bei Nacht anstellen.

Antonio.

Lieber Herr, seid nicht ungehalten.

Gonzalo.

Nein, verlaßt euch drauf, ich werde meine Vernunft nicht so leichtsinnig dran wagen. Wollt ihr mich in Schlaf lachen, denn ich bin sehr müde?

Antonio.

Geht schlafen und hört uns zu.

(Alle schlafen ein, außer Alonso, Sebastian und Antonio.)

Alonso.

Wie? All' im Schlaf? O schlössen meine Augen
Mit sich auch die Gedanken zu! Ich fühle
Sie sind dazu geneigt.

Sebastian.

Beliebt's euch, Herr,

Versäumet nicht die müde Einladung.

Sie naht dem Kummer selten: wann sie's thut,
So bringt sie Trost.

Antonio.

Wir beide wollen euch

Behüten, gnäd'ger Herr, indeß ihr ruht,
Und Wache halten.

Alonso.

Dank euch! Seltsam müde —

(Alonso schläft ein. Ariel ab.)

Sebastian.

Welch eine fremde Schläfrigkeit befällt sie?

Antonio.

Es ist die Art des Himmelsstrichs.

Sebastian.

Warum

Drückt sie denn unsre Augenlieder nicht?

Ich fühl' in mir zum Schlafen keinen Trieb.

Antonio.

Auch ich nicht, meine Sinne sind ganz munter.

Sie fielen alle wie auf einen Wink,

Sie sanken, wie vom Blitz gerührt. Was könnte —
 Würd'ger Sebastian? — O was könnte? — Still! —
 Und doch ist mir, ich sah' auf deiner Stirn
 Was du verdienst; der Anlaß ruft, und meine
 Lebend'ge Einbildung sieht eine Krone
 Sich senken auf dein Haupt.

Sebastian.

Wie? bist du wach?

Antonio.

Hörst du mich denn nicht reden?

Sebastian.

Ja, und wahrlich

'S ist eine Träumersprache, und du sprichst
 Aus deinem Schlaf. Was war es, das du sagtest?
 Dieß ist 'ne wunderbare Ruh, zu schlafen
 Mit offenen Augen, stehend, sprechend, gehend,
 Und doch so tief im Schlaf.

Antonio.

Edler Sebastian,

Du läßt dein Glück entschlafen, sterben; schließt
 Dein Aug' und bist doch wach.

Sebastian.

Du schnarchst verständlich;

Dein Schnarchen hat Bedeutung.

Antonio.

Ja, ich bin ernster als ich pflege, ihr
 Müßt's auch sein, wenn ihr auf mich hört; und das
 Verdreifacht dich.

Sebastian.

Wohl, ich bin steh'ndes Wasser.

Antonio.

Ich will euch fluten lehren.

Sebastian.

Thut das doch.

Denn ebb'n heißt mich angeerbte Trägheit.

Antonio.

O müßtet ihr, wie ihr den Anschlag hegt,
 Da ihr ihn höhnt, wie, da ihr ihn entblößt,

Ihr mehr ihn schmückt. Denn freilich, wer da ebbt,
 Muß häufig auf den Grund beinah gerathen,
 Durch eigne Furcht und Trägheit.

Sebastian.

Fahre fort,

Ich bitte dich: dein Blick und deine Wange
 Verkünden etwas; die Geburt, fürwahr,
 Macht große Wehen dir.

Antonio.

So hört! Obschon

Der an Erinnerung schwache Herr da, dieser,
 Der auch nicht stärker im Gedächtniß sein wird,
 Wenn er beerdigt ist, den König hier
 Fast überredet hat — es ist ein Geist
 Der Ueberredung, giebt mit nichts sich ab
 Als überreden — daß sein Sohn noch lebe:
 'S ist so unmöglich, daß er nicht ertrank,
 Als daß der schwimme, der hier schläft.

Sebastian.

Ich bin

Ganz ohne Hoffnung, daß er nicht ertrank.

Antonio.

Aus diesem ohne Hoffnung, o was geht euch
 Für große Hoffnung auf! Hier ohne Hoffnung, ist
 Auf andre Art so hohe Hoffnung, daß
 Der Blick der Ehrsucht selbst nicht jenseits dringt,
 Und was er dort entdeckt, bezweifeln muß.
 Gebt ihr mir zu, daß Ferdinand ertrunken?

Sebastian.

Ja, er ist hin.

Antonio.

So sagt mir, wer ist denn
 Der nächste Erbe Napels?

Sebastian.

Claribella.

Antonio.

Die Königin von Tunis? Die am Ende
 Der Welt wohnt? Die von Napel keine Zeitung

Erhalten kann, wosern die Sonne nicht
 Als Bote liefe, (denn zu langsam ist
 Der Mann im Mond) bis neugeborne Kinne
 Bebartet sind? Von der uns alle kommend
 Die See verschlang, doch ein'ge wieder auswarf;
 Und dadurch sie erseh'n zu einer Handlung,
 Wovon, was jetzt geschah, ein Vorspiel ist,
 Doch uns das Künft'ge obliegt.

Sebastian.

Was für Zeug ist dieß?

Was sagt ihr? — Wahr ist's, meines Bruders Tochter
 Ist Königin von Tunis, ebenfalls
 Von Napel Erbin, zwischen welchen Ländern
 Ein wenig Raum ist.

Antonio.

Ja, ein Raum, wovon

Ein jeder Fußbreit auszurufen scheint:
 „Wie soll die Claribella uns zurück
 Nach Napel messen? Bleibe sie in Tunis,
 Sebastian wache!“ — Setzt, dieß wär' der Tod,
 Was jetzt sie überfallen: nun, sie wären
 Nicht schlimmer dran als jetzt. Es giebt der Leute,
 Die Napel wohl so gut, als der hier schläft,
 Regieren würden; Herrn, die schwagen können,
 So weit ausholend und so unersprießlich
 Wie der Gonzalo hier; ich könnte selbst
 So elsterhaft wohl plaudern. Hättet ihr
 Doch meinen Sinn! Was für ein Schlaf wär' dieß
 Für eure Standserhöhung! Ihr versteht mich?

Sebastian.

Mich dünket, ja.

Antonio.

Und wie hegt euer Beifall

Eu'r eignes gutes Glück?

Sebastian.

Es fällt mir bei,

Ihr stürztet Euren Bruder Prospero.

Antonio.

Wahr!
Und seht wie wohl mir meine Kleider sitzen,
Weit glatter wie zuvor. Des Bruders Diener,
Die damals meine Kameraden waren,
Sind meine Leute jetzt.

Sebastian.

Doch eu'r Gewissen?

Antonio.

Ei, Herr, wo sitzt das? Wär's der Frost im Fuß,
Müßt' ich in Socken gehn; allein ich fühle
Die Gottheit nicht im Busen. Zehn Gewissen,
Die zwischen mir und Mailand stehn, sie möchten
Gefroren sein und aufthau'n, eh sie mir
Beschwerlich fielen. Hier liegt euer Bruder
Nicht besser als die Erd' auf der er liegt,
Wär' er, was jetzt er scheineth, nämlich todt,
Den ich mit diesem will'gen Stahl, drei Zoll davon,
Zu Bett auf immer legen kann; indeß ihr gleichfalls
Die alte Waare da, den Meister klug,
In Ruhstand setztet, der uns weiter nichts
Vorrücken sollte. All' die andern nehmen
Verführung an, wie Milch die Kaze schleckt;
Sie zählen uns zu jedem Werk die Stunde,
Wozu wir sagen es sei Zeit.

Sebastian.

Mein Freund,

Dein Fall zeigt mir den Weg: wie du zu Mailand,
Komm' ich zu Napel. Zieh dein Schwert! Ein Streich
Löst vom Tribut dich, den du zahlst; und ich,
Der König, will dir hold sein.

Antonio.

Zieht mit mir,

Und heb' ich meine Hand, thut ihr desgleichen,
Und nieder auf Gonzalo!

Sebastian.

Halt, noch ein Wort!

(Sie unterreden sich leise.)

(Musik. Ariel kommt unsichtbar.)

Ariel.

Mein Herr sieht die Gefahr durch seine Kunst,
Worin ihr schwebt, sein Freund; und schickt mich aus,
Weil sein Entwurf sonst stirbt, die hier zu retten.

(Er singt in Gonzalo's Ohr.)

Weil ihr schnarchet, nimmt zur That

Offnen Auges der Verrath

Die Zeit in Nacht.

Ist euch Leben lieb und Blut:

Rüttelt euch, seid auf der Hut!

Erwacht! erwacht!

Antonio.

So laßt uns beide schnell sein.

Gonzalo.

Ihr guten Engel, steht dem König bei!

(Sie erwachen sämmtlich.)

Alonso.

Wie? was? He! wach? Wozu mit bloßem Degen?

Warum die stieren Blicke?

Gonzalo.

Nun, was giebt's?

Sebastian.

Da wir hier standen, eure Ruh bewachend,

Jetzt eben brach ein hohles Brüllen aus,

Als wie von Bullen oder Löwen gar.

Weckt' es euch nicht? Es traf mein Ohr entsetzlich.

Alonso.

Ich hörte nichts.

Antonio.

O ein Getös, um Ungeheu'r zu schrecken,

Erdbeben zu erregen! Das Gebrüll

Von ganzen Heerden Löwen!

Alonso.

Hörtet ihr's, Gonzalo?

Gonzalo.

Auf meine Ehre, Herr, ich hört' ein Summen,

Und zwar ein sonderbares, das mich weckte;

Ich schüttelt' euch und rief: als ich die Augen aufthat,

Sah ich die Degen bloß. Ein Lärm war da,
Das ist gewiß: wir sollten auf der Hut sein,
Oder den Platz verlassen. Zieht die Degen!

Alonso.

Gehn wir von hier, und laßt uns weiter suchen
Nach meinem armen Sohn.

Gonzalo.

Behüt' ihn Gott

Vor diesen wilden Thieren! denn er ist
Gewißlich auf der Insel.

Alonso.

Laßt uns gehn.

Ariel (für sich).

Ich will, was ich gethan, dem Meister offenbaren.
Geh, König, such den Sohn, nun sicher vor Gefahren!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Eine andre Gegend der Insel.

(Caliban kommt mit einer Tracht Holz. Man hört in der Entfernung donnern.)

Caliban.

Daß aller Giftqualm, den die Sonn' auffaugt
Aus Sumpf, Moor, Pfuhl, auf Prosper fall', und mach' ihn
Siedh durch und durch! Mich hören seine Geister,
Und muß doch fluchen. Zwar sie kneifen nicht,
Erschrecken mich als Igel, stecken mich
In Roth, noch führen sie wie Bränd' im Dunkeln
Mich irre, wenn er's nicht geheißten; aber
Für jeden Bettel hegt er sie auf mich;
Wie Affen bald, die Mäuler ziehn und plärren
Und dann mich beißen; bald wie Stachelschweine,
Die, wo ich baarfuß geh', sich wälzen und
Die Borsten sträuben, wenn mein Fuß auftritt;
Manchmal bin ich von Nattern ganz umwunden,
Die mit gespaltnen Zungen toll mich zischen.

(Trinculo kommt.)

Seht! jetzt! Hu, hu! Da kommt ein Geist von ihm,

Um mich zu plagen, weil ich's Holz nicht bringe.
Blatt fall' ich hin, so merkt er wohl mich nicht.

Trinculo.

Hier ist weder Busch noch Strauch, einen nur ein Bischen vor dem Wetter zu schützen, und schon munkelt ein neues Ungewitter. Ich hör's im Winde pfeifen: die schwarze Wolke da, die große, sieht wie ein alter Schlauch aus, der sein Getränk verschlitten will. Wenn es wieder so donnert wie vorher, so weiß ich nicht, wo ich unterdecken soll; die Wolke da muß schlechterdings mit Mulden gießen. — Was giebt's hier? Ein Mensch oder ein Fisch? Todt oder lebendig? Ein Fisch: er riecht wie ein Fisch; 's ist ein recht ranziger und fischichter Geruch; so 'ne Art Laberdan, nicht von dem frischesten. Ein seltsamer Fisch! Wenn ich nun in England wäre, wie ich einmal gewesen bin, und hätte den Fisch nur gemalt, jeder Pfingstnarr gäbe mir dort ein Stück Silber. Da wäre ich mit dem Ungeheuer ein gemachter Mann; jedes fremde Thier macht dort seinen Mann; wenn sie keinen Deut geben wollen, einem lahmen Bettler zu helfen, so wenden sie zehn dran, einen todten Indianer zu sehn. — Beine wie ein Mensch! Seine Flossfedern wie Arme! Warm, mein Seel! Ich lasse jetzt meine Meinung fahren, und behaupte sie nicht länger: es ist kein Fisch, sondern einer von der Insel, den ein Donnerkeil eben erschlagen hat. (Donner.) O weh! das Ungewitter ist wieder heraufgekommen: das Beste ist, ich kriech unter seinen Mantel, es giebt hier herum kein andres Obdach. Die Noth bringt einen zu seltsamen Schlafgesellen; ich will mich hier einwickeln, bis die Grundsuppe des Gewitters vorüber ist.

(Stephano kommt singend, eine Flasche in der Hand.)

Stephano.

Ich geh' nicht mehr zur See, zur See,
Hier sterb' ich auf dem Land. —

Das ist eine lausige Melodie, gut bei einer Beerdigung zu singen:
aber hier ist mein Trost. (Trinkt.)

Der Meister, der Bootsmann, der Konstabel und ich,
Wir halten's mit artigen Mädchen,
Mit Lieschen und Gretchen und Hedewig;
Doch keiner fragt was nach Käthchen.
Denn sie macht ein beständig Gekseifel;

Kommt ein Seemann, da heißt's: geh zum Teufel!
 Den Pech- und den Theergeruch haßt sie auf's Blut;
 Doch ein Schneider, der juckt sie, wo's nöthig ihr thut.
 Auf die See, Kerls, und hol sie der Teufel!
 Das ist auch eine laufige Melodie: aber hier ist mein Trost.
 (Trinkt.)

Caliban.

Plage mich nicht! O!

Stephano.

Was heißt das? Siebt's hier Teufel? Habt ihr uns zum Besten mit Wilden und Indianischen Männern? Ha! Dazu bin ich nicht vorm Erfaufen gerettet, um mich jetzt vor deinen vier Beinen zu fürchten; denn es heißt von ihm: so 'n wahrer Kerl, als jemals auf vier Beinen gegangen ist, kann ihn nicht zum Weichen bringen; und es soll auch ferner so heißen, so lange Stephano einen lebendigen Odem in seiner Nase hat.

Caliban.

Der Geist plagt mich — O! —

Stephano.

Dieß ist ein Ungeheuer aus der Insel mit vier Beinen, der meines Bedünkens das Fieber gekriegt hat. Wo Henker mag er unsre Sprache gelernt haben? Ich will ihm was zur Stärkung geben, wärs nur deswegen: kann ich ihn wieder zurecht bringen, und ihn zahm machen, und nach Neapel mit ihm kommen, so ist er ein Präsent für den besten Kaiser, der je auf Rindsleder getreten ist.

Caliban.

Plag mich nicht, bitte! Ich will mein Holz geschwinder zu Haus bringen.

Stephano.

Er hat jetzt seinen Anfall, und redet nicht zum gescheidtesten. Er soll aus meiner Flasche kosten; wenn er noch niemals Wein getrunken hat, so kann es ihm leicht das Fieber vertreiben. Kann ich ihn wieder zurecht bringen, und ihn zahm machen, so will ich nicht zu viel für ihn nehmen: wer ihn kriegt, soll für ihn bezahlen, und das thätig.

Caliban.

Noch thust du mir nicht viel zu Leid; du wirst es bald, ich merk's an deinem Zittern. Jetzt treibt dich Prospero.

Stephano.

Laß das gut sein! Mach das Maul auf! Hier ist was, das dich zur Vernunft bringen soll, Sage: mach das Maul auf! Dieß wird dein Schütteln schütteln, sag' ich dir, und das tüchtig. Niemand weiß, wer sein Freund ist. Thu die Kinnbacken wieder auf!

Trinculo.

Ich sollte die Stimme kennen; das wäre ja wohl — aber er ist ertrunken, und dieß sind Teufel. O, behüte mich!

Stephano.

Vier Beine und zwei Stimmen: ein allerliebstes Ungeheuer! Seine Vorderstimme wird nun Gutes von seinem Freunde reden; seine Hinterstimme wird böse Reden ausstoßen und verläumden. Reicht der Wein in meiner Flasche hin ihn zurecht zu bringen, so will ich sein Fieber kuriren. Komm! — Amen! Ich will dir was in deinen andern Mund gießen.

Trinculo.

Stephano —

Stephano.

Mußt mich dein anderer Mund bei Namen? Behüte! Behüte! Dieß ist der Teufel und kein Ungeheuer. Ich will keine Suppe mit ihm essen, ich habe keinen langen Löffel.

Trinculo.

Stephano! — Wenn du Stephano bist, rühr mich an und sprich mit mir, denn ich bin Trinculo — fürchte dich nicht! — dein guter Freund Trinculo.

Stephano.

Wenn du Trinculo bist, so komm heraus. Ich will dich bei den dünneren Beinen ziehen: wenn hier welche Trinculo's Beine sind, so sind's diese. — Du bist wirklich ganz und gar Trinculo. Wie kamst du dazu, der Abgang dieses Mondkalbes zu sein? Kann er Trinculo's von sich geben?

Trinculo.

Ich dachte, er wäre vom Blitz erschlagen. — Aber bist du denn nicht ertrunken, Stephano? Ich will hoffen, du bist nicht ertrunken. Ist das Ungewitter vorüber? Ich steckte mich unter des todten Mondkalbes Mantel, weil ich vor dem Ungewitter bange war. Du bist also am Leben, Stephano? O Stephano, zwei Neapolitaner davon gekommen!

Stephano.

Ich bitte dich, dreh mich nicht so herum, mein Magen ist nicht recht standfest.

Caliban.

Gar schöne Dinger, wo's nicht Geister sind!
Das ist ein wahrer Gott, hat Himmelstrank:
Will vor ihm knien.

Stephano.

Wie kamst du davon? Wie kamst du hieher? Schwöre bei dieser Flasche, wie du herkamst. Ich habe mich auf einem Fasse Sekt gerettet, das die Matrosen über Bord warfen: bei dieser Flasche, die ich aus Baumrinden mit meinen eignen Händen gemacht habe, seit ich an's Land getrieben bin!

Caliban.

Bei der Flasche will ich schwören, dein treuer Knecht zu sein, denn das ist kein irdisches Getränk.

Stephano.

Hier schwöre nun: wie kamst du davon?

Trinculo.

An's Land geschwommen, Kerl, wie 'ne Ente; ich kann schwimmen wie 'ne Ente, das schwör' ich dir.

Stephano.

Hier küsse das Buch! Kannst du schon schwimmen wie 'ne Ente, so bist du doch natürlich wie eine Gans.

Trinculo.

O Stephano, hast mehr davon?

Stephano.

Das ganze Faß, Kerl; mein Keller ist in einem Felsen an der See, da habe ich meinen Wein versteckt. Nun, Mondkalb? was macht dein Fieber?

Caliban.

Bist du nicht vom Himmel gefallen?

Stephano.

Ja, aus dem Monde, glaub's mir: ich war zu seiner Zeit der Mann im Monde.

Caliban.

Ich habe dich drin gesehen und bete dich an. Meine Gebieterin zeigte dich mir und deinen Hund und deinen Busch.

Stephano.

Komm, schwöre hierauf! Küsse das Buch! Ich will es gleich mit neuem Inhalt anfüllen. Schwöre!

Trinculo.

Beim Firmament, das ist ein recht einfältiges Ungeheuer. — Ich mich vor ihm fürchten? — Ein recht klägliches Ungeheuer! Der Mann im Monde? — Ein armes leichtgläubiges Ungeheuer! — Gut gefogen, Ungeheuer, meiner Treu!

Caliban.

Ich zeig' dir jeden fruchtbarn Fleck der Insel,
Und will den Fuß dir küssen: bitte, sei mein Gott!

Trinculo.

Beim Firmament, ein recht hinterlistiges betrunkenes Ungeheuer! Wenn sein Gott schläft, wird es ihm die Flasche stehlen.

Caliban.

Ich will den Fuß dir küssen, will mich schwören
Zu deinem Knecht.

Stephano.

So komm denn, nieder und schwöre!

Trinculo.

Ich lache mich zu Tode über dieß mopsköpfige Ungeheuer. Ein laufiges Ungeheuer! Ich könnte über mich gewinnen es zu prügeln —

Stephano.

Komm! küß!

Trinculo.

Wenn das arme Ungeheuer nicht besoffen wäre. — Ein abscheuliches Ungeheuer!

Caliban.

Will dir die Quellen zeigen, Beeren pflücken,
Will fischen und dir Holz genugsam schaffen.
Best dem Tyrannen, dem ich dienen muß!
Ich trag' ihm keine Klöße mehr; ich folge
Dir nach, du Wundermann.

Trinculo.

Ein lächerliches Ungeheuer, aus einem armen Trunkenbolde ein Wunder zu machen.

Caliban.

Laß mich dir weisen, wo die Holzbirn wächst;
Mit meinen langen Nägeln grab' ich Trüffel.

Zeig' dir des Sehers Nest; ich lehre dich
Die hurt'ge Meerkatz fangen; bringe dich
Zum vollen Haselbusch, und hol' dir manchmal
Vom Felsen junge M^owen. Willst du mitgehn?

Stephano.

Ich bitte dich, geh voran, ohne weiter zu schwagen. — Trinculo, da der König und unsre ganze Mannschaft ertrunken ist, so wollen wir hier Besitz nehmen. — Hier, trag meine Flasche! — Kamerad Trinculo, wir wollen sie gleich wieder füllen.

Caliban (singt im betrunkenen Muth).

Leb wohl, mein Meister: leb wohl! leb wohl!

Trinculo.

Ein heulendes Ungeheuer! ein besoffnes Ungeheuer!

Caliban.

Will nicht mehr Fischfänger sein,

Noch Feu'ring holen

Wie's befohlen;

Noch die Teller scheuern rein,

'Ban, ban, Ca — Caliban,

Hat zum Herrn einen andern Mann:

Schaff einen neuen Diener dir an.

Freiheit, heisa! heisa, Freiheit! Freiheit, heisa! Freiheit!

Stephano.

O tapfres Ungeheuer, zeig uns den Weg!

(Alle ab.)



Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Vor Prospero's Zelle.

(Ferdinand, ein Scheit Holz tragend.)

Ferdinand.

Es giebt mühevoll'ne Spiele, und die Arbeit
Erhöht die Lust dran; mancher schnöde Dienst
Wird rühmlich übernommen, und das Aermste
Führt oft zum reichsten Ziel. Dies niedre Tagwerk
Wär' so beschwerlich als verhaßt mir; doch
Die Herrin, der ich dien', erweckt das Todte
Und macht die Müh'n zu Freuden. O sie ist
Zehnfach so freundlich als ihr Vater rauh,
Und er besteht aus Härte. Schleppen muß ich
Und schichten ein paar tausend dieser Klöße,
Bei schwerer Strafe: meine süße Herrin
Weint, wenn sie's sieht, und sagt, so knecht'scher Dienst
Fand nimmer solchen Thäter. Ich vergesse;
Doch diese lieblichen Gedanken laben
Die Arbeit selbst; ich bin am müßigsten,
Wann ich sie thue.

(Miranda kommt. Prospero in einiger Entfernung.)

Miranda.

Ach, ich bitte, plagt

Euch nicht so sehr! Ich wollte, daß der Blitz
Das Holz verbrannt, das ihr zu schichten habt.
Legt ab und ruht euch aus! Wenn dieß hier brennt,
Wird's weinen, daß es euch beschwert. Mein Vater
Steckt tief in Büchern: Bitte, ruht euch aus!
Ihr seid vor ihm jetzt auf drei Stunden sicher.

Ferdinand.

O theuerste Gebieterin! die Sonne
Wird untergehn, eh ich vollbringen kann,
Was ich doch muß.

Miranda.

Wenn ihr euch segnen wollt,
Trag' ich indeß die Klöße. Gebt mir den!
Ich bring' ihn hin.

Ferdinand.

Nein, köstliches Geschöpf!
Eh sprengt' ich meine Sehnen, bräch' den Rücken,
Als daß ihr solcher Schmach euch unterzögt,
Und ich säh' träge zu.

Miranda.

Es stände mir
So gut wie euch, und ich verrichtet' es
Weit leichter, denn mich treibt mein guter Wille,
Und euerm ist's zuwider.

Prospero.

Armer Wurm,
Du bist gefangen! Dein Besuch verräth's.

Miranda.

Ihr seht ermüdet aus.

Ferdinand.

Nein, edle Herrin,
Bei mir ist's frischer Morgen, wenn ihr mir
Am Abend nah seid. Ich ersuche euch,
(Hauptsächlich um euch im Gebet zu nennen)
Wie heißet ihr?

Miranda.

Miranda. — O mein Vater!
Ich hab' eu'r Wort gebrochen, da ich's sagte.

Ferdinand.

Bewunderte Miranda! In der That
 Der Gipfel der Bewundrung; was die Welt
 Am höchsten achtet, werth! War manches Fräulein
 Betrachtet' ich mit Fleiß, und manches Mal
 Bracht' ihrer Zungen Harmonie in Knechtschaft
 Mein allzu emsig Ohr; um andre Gaben
 Gefielen andre Frau'n mir; keine je
 So ganz von Herzen, daß ein Fehl in ihr
 Nicht haderte mit ihrem schönsten Reiz,
 Und überwältigt' ihn: doch ihr, o ihr,
 So ohne Gleichen, so vollkommen, seid
 Vom Besten jegliches Geschöpfs erschaffen.

Miranda.

Vom eigenen Geschlechte kenn' ich niemand,
 Erinnre mir kein weibliches Gesicht,
 Als meines nur im Spiegel; und ich sah
 Nicht mehre, die ich Männer nennen könnte,
 Als euch, mein Guter, und den theuren Vater.
 Was für Gesichter anderswo es giebt,
 Ist unbewußt mir; doch bei meiner Sittsamkeit,
 Dem Kleinod meiner Mitgift! wünsch' ich keinen
 Mir zum Gefährten in der Welt als euch,
 Noch kann die Einbildung ein Wesen schaffen,
 Das ihr gefiele, außer euch. Allein
 Ich plaudre gar zu wild, und achte darin
 Des Vaters Vorschrift nicht.

Ferdinand.

Ich bin nach meinem Stand
 Ein Prinz, Miranda, ja ich denk', ein König;
 (Wär' ich's doch nicht!) und trüg' so wenig wohl
 Hier diese hölzerne Leibeigenschaft,
 Als ich von einer Fliege mir den Mund
 Zerstechen ließ'. — Hört meine Seele reden!
 Den Augenblick, da ich euch sahe, flog
 Mein Herz in euern Dienst; da wohnt es nun,

Um mich zum Knecht zu machen: euretwegen
Bin ich ein so geduld'ger Tagelöhner.

Miranda.

Liebt ihr mich?

Ferdinand.

O Erd', o Himmel! zeuget diesem Laut,
Und frönt mit günst'gem Glück, was ich betheure,
Red' ich die Wahrheit; red' ich falsch, so kehrt
Die beste Vorbedeutung mir in Unglück!
Weit über alles, was die Welt sonst hat,
Lieb' ich und acht' und ehr' euch.

Miranda.

Ich bin thöricht,
Zu weinen über etwas, das mich freut.

Prospero.

Ein schön Begegnen zwei erwählter Herzen!
Der Himmel regne Huld auf das herab,
Was zwischen ihnen aufsteimt.

Ferdinand.

Warum weint ihr?

Miranda.

Um meinen Unwerth, daß ich nicht darf bieten,
Was ich zu geben wünsche; noch viel minder,
Wonach ich todt mich sehnen werde, nehmen.
Doch das heißt Tändeln, und je mehr es sucht
Sich zu verbergen, um so mehr erscheint's
In seiner ganzen Macht. Fort, blöde Schlaubeit!
Führ' du das Wort mir, schlichte, heil'ge Unschuld!
Ich bin eu'r Weib, wenn ihr mich haben wollt,
Sonst sterb' ich eure Magd; ihr könnt mir's weigern,
Gefährtin euch zu sein, doch Dienerin
Will ich euch sein, ihr wollet oder nicht.

Ferdinand.

Geliebte, Herrin, und auf immer ich
So unterthänig!

Miranda.

Mein Gatte denn?

Ferdinand.

Ja, mit so will'gem Herzen,
Als Dienstbarkeit sich je zur Freiheit wandte.
Hier habt ihr meine Hand.

Miranda.

Und ihr die meine,
Mit meinem Herzen drin; und nun lebt wohl
Auf eine halbe Stunde.

Ferdinand.

Tausend, tausendmal! (Beide ab.)

Prospero.

So froh wie sie kann ich nicht drüber sein,
Die's überwältigt hat; doch größte Freude
Gewährt mir nichts. Ich will zu meinem Buch,
Denn vor der Abendmahlzeit hab' ich noch
Viel Nöth'ges zu verrichten.

(Ab.)

Zweite Scene.

Eine andre Gegend der Insel.

(Stephano und Trinculo kommen. Caliban folgt mit einer Flasche.)

Stephano.

Sagt mir da nicht von! Wenn das Faß leer ist, wollen wir
Wasser trinken. Vorher keinen Tropfen! Also haltet euch frisch und
stecht sie an. Diener-Ungeheuer, thu mir Bescheid.

Trinculo.

Diener-Ungeheuer? Ein tolles Stück von Insel! Sie sagen,
es wären nur fünfse auf dieser Insel: wir sind drei davon; wenn
die andern beiden so gehirnt sind wie wir, so wackelt der Staat.

Stephano.

Trink, Diener-Ungeheuer, wenn ich dir's heiße. Die Augen
stecken dir fast ganz im Kopfe drinnen.

Trinculo.

Wo sollten sie sonst stecken? Es wäre wahrlich ein prächtiges
Ungeheuer, wenn sie ihm im Schweife steckten.

Stephano.

Mein Kerl-Ungeheuer hat seine Zunge in Sekt ersäuft. Was mich betrifft, mich kann das Meer nicht ersäufen. Ich schwamm, eh ich wieder ans Land kommen konnte, fünf und dreißig Meilen, ab und zu: beim Element! Du sollst mein Lieutenant sein, Ungeheuer, oder mein Fähndrich.

Trinculo.

Euer Lieutenant, wenn's euch beliebt: er kann die Fahne nicht halten.

Stephano.

Wir werden nicht laufen, Musje Ungeheuer.

Trinculo.

Gehn auch nicht; ihr werdet liegen wie Hunde, und den Mund nicht aufthun.

Stephano.

Mondkalb, sprich Einmal in deinem Leben, wenn du ein gutes Mondkalb bist.

Caliban.

Wie geht's deiner Gnaden? Laß mich deine Schuh lecken. Ihm will ich nicht dienen, er ist nicht herzhaft.

Trinculo.

Du lügst, unwissendes Ungeheuer. Ich bin im Stande, einem Bettelvogt die Spitze zu bieten. Ei, du liederlicher Fisch du, war jemals einer eine Memme, der so viel Sekt getrunken hat, als ich heute? Willst du eine ungeheure Lüge sagen, da du nur halb ein Fisch und halb ein Ungeheuer bist?

Caliban.

Sieh, wie er mich zum Besten hat: willst du das zugeben, mein Fürst?

Trinculo.

Fürst, sagt er? — Daß ein Ungeheuer solch ein Einfaltspinsel sein kann!

Caliban.

Sieh, sieh! schon wieder! Bitte, beiß ihn todt.

Stephano.

Trinculo, kein loses Maul! Wenn ihr aufrührisch werdet, soll der nächste Baum — Das arme Ungeheuer ist mein Unterthan, und ihm soll nicht unwürdig begegnet werden.

Caliban.

Ich danke meinem gnädigen Herrn. Willst du geruhn, nochmals auf mein Gesuch zu hören, das ich dir vorbrachte?

Stephano.

Ei freilich will ich: knie' und wiederhol' es. Ich will stehn, und das soll Trinculo auch.

(Ariel kommt, unsichtbar.)

Caliban.

Wie ich dir vorher sagte, ich bin einem Tyrannen unterthan, einem Zauberer, der mich durch seine List um die Insel betrogen hat.

Ariel.

Du lügst.

Caliban.

Du lügst, du possenhafter Affe, du!

Daß dich mein tapfrer Herr verderben möchte!

Ich lüge nicht.

Stephano.

Trinculo, wenn ihr ihn in seiner Erzählung noch irgend stört, bei dieser Faust! ich schlag' euch ein paar Zähne ein.

Trinculo.

Nun, ich sagte ja nichts.

Stephano.

Et also, und nichts weiter! — Fahre fort!

Caliban.

Durch Zauberei gewann er diese Insel,
Gewann von mir sie. Wenn nun deine Hoheit
Ihn strafen will — ich weiß, du hast das Herz,
Doch dieß Ding hier hat keins —

Stephano.

Das ist gewiß.

Caliban.

So sollst du Herr drauf sein, ich will dir dienen.

Stephano.

Aber wie kommen wir damit zu Stande? Kannst du mich zu ihm hinführen?

Caliban.

Ja, ja, mein Fürst! Ich liefr' ihn dir im Schlaf,
Wo du ihm seinen Kopf durchnageln kannst.

Ariel.

Du lügst, du kannst nicht.

Caliban.

Der scheckige Hanswurst! Du lump'ger Narr! —
Ich bitte deine Hoheit, gieb ihm Schläge,
Und nimm ihm seine Flasche; ist die fort,
So mag er Lafe trinken, denn ich zeig' ihm
Die frischen Quellen nicht.

Stephano.

Trinculo, stürze dich in keine weitere Gefahr. Unterbrich das Ungeheuer noch mit Einem Worte, und bei dieser Faust, ich gebe meiner Darmherzigkeit den Abschied, und mache einen Stockfisch aus dir.

Trinculo.

Wie? Was hab' ich gethan? Ich habe nichts gethan, ich will weiter weggehn.

Stephano.

Sagtest du nicht, er löge?

Ariel.

Du lügst.

Stephano.

Lüg' ich? da hast du was. (Schlägt ihn.) Wenn du das gern hast, straf mich ein andermal Lügen.

Trinculo.

Ich strafte euch nicht Lügen. — Seid ihr um euern Verstand gekommen, und um's Gehör auch? Zum Henker eure Flasche! So weit kann Sekt und Trinken einen bringen. — Daß die Pestilenz euer Ungeheuer, und hol der Teufel eure Finger!

Caliban.

Ha ha ha!

Stephano.

Nun weiter in der Erzählung. — Ich bitte dich, steh bei Seite.

Caliban.

Schlag' ihn nur tüchtig! Nach 'nem kleinen Weilschen Schlag' ich ihn auch.

Stephano.

Weiter weg! — Komm, fahre fort.

Caliban.

Nun, wie ich sagte, 's ist bei ihm die Sitte
Des Nachmittags zu ruhn; da kannst ihn würgen,
Hast du erst seine Bücher: mit 'nem Klog
Den Schädel ihm zerschlagen, oder ihn

Mit einem Pfahl ausweiden, oder auch
 Mit deinem Messer ihm die Keh! abschneiden.
 Denk dran, dich erst der Bücher zu bemeistern,
 Denn ohne sie ist er nur so ein Dummkopf,
 Wie ich bin, und es steht kein einz'ger Geist
 Ihm zu Gebot. Sie hassen alle ihn
 So eingefleischt wie ich. Verbrenn' ihm nur
 Die Bücher! Er hat schön Geräth, (so nennt er's)
 Sein Haus, wenn er eins kriegt, damit zu putzen.
 Und was vor allem zu betrachten, ist
 Die Schönheit seiner Tochter; nennt er selbst
 Sie ohne Gleichen doch. Ich sah noch nie ein Weib
 Als meine Mutter Sycorax und sie:
 Doch sie ist so weit über Sycorax,
 Wie's größte über's kleinste.

Stephano.

Ist es so 'ne schmutze Dirne?

Caliban.

Ja, Herr, sie wird wohl anstehn deinem Bett,
 Das schwör' ich dir, und wackre Brut dir bringen.

Stephano.

Ungeheuer, ich will den Mann umbringen: seine Tochter und
 ich wir wollen König und Königin sein, (es lebe unsre Hoheit!) und
 Trinculo und du, ihr sollt Vizekönige werden. — Gefällt dir der
 Handel, Trinculo?

Trinculo.

Vortrefflich.

Stephano.

Gieb mir deine Hand! Es thut mir leid, daß ich dich schlug:
 aber hüte dich dein Lebelang vor losen Reden.

Caliban.

In einer halben Stund' ist er im Schlaf:
 Willst du ihn dann vertilgen?

Stephano.

Ja, auf meine Ehre.

Ariel (beiseit).

Dies meld' ich meinem Herrn.

Caliban.

Du machst mich lustig, ich bin voller Freude:
So laßt uns jubeln. Wollt ihrs Liedlein trallern,
Das ihr mich erst gelehrt?

Stephano.

Auf dein Begehren, Ungeheuer, will ich mich dazu verstehn,
mich zu allem verstehn. Wohlhan, Trinculo, laß uns singen!

Neckt sie und zecht sie, und zecht sie und neckt sie!
Gedanken sind frei.

Caliban.

Das ist die Weise nicht.

(Ariel spielt die Melodie mit Trommel und Pseife.)

Stephano.

Was bedeutet das?

Trinculo.

Es ist die Weise unsers Liedes, vom Herrn Niemand auf-
gespielt.

Stephano.

Wo du ein Mensch bist, zeige dich in deiner wahren Gestalt;
bist du ein Teufel, so thu was du willst.

Trinculo.

O vergieb mir meine Sünden!

Stephano.

Wer da stirbt, zahlt alle Schulden. Ich troste dir. — Gott sei
uns gnädig!

Caliban.

Bist du in Angst?

Stephano.

Nein, Ungeheuer, das nicht.

Caliban.

Sei nicht in Angst! Die Insel ist voll Lärm,
Voll Tön' und süßer Lieder, die ergözen,
Und niemand Schaden thun. Mir klimpern manchmal
Viel tausend helle Instrument' um's Ohr,
Und manchmal Stimmen, die mich, wenn ich auch
Nach langem Schlaf erst eben aufgewacht,
Zum Schlafen wieder bringen: dann im Traume
War mir, als thäten sich die Wolken auf
Und zeigten Schätze, die auf mich herab

Sich schütten wollten, daß ich beim Erwachen
Auf's neu zu träumen heut.

Stephano.

Dies wird mir ein tüchtiges Königreich werden, wo ich meine
Musik umsonst habe.

Caliban.

Wenn Prospero vertilgt ist.

Stephano.

Das soll bald geschehn: ich habe die Geschichte noch im Kopf.

Trinculo.

Der Klang ist im Abzuge. Laßt uns ihm folgen, und dann
unser Geschäft verrichten.

Stephano.

Geh voran, Ungeheuer, wir wollen folgen. — Ich wollte, ich
könnte diesen Trommelschläger sehn; er hält sich gut.

Trinculo.

Willst kommen? Ich folge, Stephano.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Eine andre Gegend der Insel.

(Alonso, Sebastian, Antonio, Gonzalo, Adrian, Francisco
und Andre.)

Gonzalo.

Bei unsrer Frauen, Herr, ich kann nicht weiter.
Die alten Knochen schmerzen mir; das heiß' ich
Ein Labyrinth durchwandern, grade aus
Und in geschlungenen Wegen! Mit Erlaubniß,
Ich muß nothwendig ausruhn.

Alonso.

Alter Herr,

Ich kann dich drum nicht tadeln, da ich selbst
Von Müdigkeit ergriffen bin, die ganz
Die Sinne mir betäubt: setz dich und ruh!
Hier thu' ich mich der Hoffnung ab, und halte
Nicht länger sie als meine Schmeichlerin.

Er ist ertrunken, den zu finden so
Wie irre gehn, und des vergebnen Suchens
Zu Lande lacht die See. Wohl, fahr' er hin!

Antonio (beiseit zu Sebastian).

Mich freut's, daß er so ohne Hoffnung ist.
Gebt Eines Fehlstreichs wegen nicht den Anschlag,
Den ihr beschlossen, auf.

Sebastian.

Den nächsten Vorthail

Laßt ja uns recht erseh'n.

Antonio.

Es sei zu Nacht.

Denn nun, bedrückt von der Ermüdung, werden
Und können sie sich nicht so wachsam halten,
Als wie bei frischer Kraft.

Sebastian.

Zu Nacht, sag' ich: nichts weiter!

(Feierliche und seltsame Musik, und Prospero in der Höhe, unsichtbar.)

Alonso.

Welch eine Harmonie? Horcht, gute Freunde!

Gonzalo.

Wundersam liebliche Musik!

(Verschiedne seltsame Gestalten kommen und bringen eine besetzte Tafel.
Sie tanzen mit freundlichen Geberden der Begrüßung um dieselbe herum,
und indem sie den König und die Uebrigen einladen zu essen, verschwinden sie.)

Alonso.

Verleih uns gute Wirth'e, Gott! Was war das?

Sebastian.

Ein lebend Puppenspiel. Nun will ich glauben,
Daß es Einhörner giebt, daß in Arabien
Ein Baum des Phönix Thron ist, und ein Phönix
Zur Stunde dort regiert.

Antonio.

Ich glaube beides;

Und was man sonst bezweifelt, komme her,
Ich schwöre drauf, 's ist wahr. Nie logen Reisende,
Schilt gleich zu Haus der Thor sie.

Gonzalo.

Meldet' ich

Dies nun in Neapel, würden sie mir's glauben?
Sagt' ich, daß ich Siländer hier gesehn,
(Denn sicher sind dieß Leute von der Insel)
Die, ungeheu'r gestaltet, dennoch, seht,
Von sanftern mildern Sitten sind, als unter
Dem menschlichen Geschlecht ihr viele, ja
Raum Einen finden werdet.

Prospero (beiseit).

Wahrer Mann,

Du hast wohl Recht! Denn manche dort von euch
Sind mehr als Teufel.

Alonso.

Ich kann nicht satt mich wundern:
Gestalten solcher Art, Gebärde, Klang,
Die, fehlt gleich der Gebrauch der Zunge, trefflich
Ein stumm Gespräch aufführen.

Prospero (beiseit).

Lobt beim Ausgang!

Francisco.

Sie schwanden seltsam.

Sebastian.

Thut nichts, da sie uns
Die Mahlzeit ließen, denn wir haben Mägen. —
Beliebt's zu kosten, was hier steht?

Alonso.

Mir nicht.

Gonzalo.

Herr, hegt nur keine Furcht. In unsrer Jugend,
Wer glaubte wohl, es gebe Bergbewohner
Mit Wammen so wie Stier', an deren Hals
Ein Fleischsack hing'? Es gebe Leute, denen
Der Kopf im Busen säße? als wovon
Jetzt jeder, der sein Schifflein läßt versichern,
Uns gute Bürgschaft bringt.

Alonso.

Ich gehe dran und esse,
Wär's auch mein letztes. Mag es! fühl' ich doch

Das Beste sei vorüber. — Bruder, Herzog,
Geht dran und thut wie wir.

(Donner und Blitz. Ariel kommt in Gestalt einer Harpye, schlägt mit seinen Flügeln auf die Tafel, und mittelst einer zierlichen Erfindung verschwindet die Mahlzeit.)

Ariel.

Ihr seid drei Sündenmänner, die das Schicksal
(Das diese niedre Welt, und was darinnen,
Als Werkzeug braucht) der nimmersatten See
Geboten auszuspein; und an dieß Eiland,
Von Menschen unbewohnt, weil unter Menschen
Zu leben ihr nicht taugt. Ich macht' euch toll,
(Alonso, Sebastian und die Uebrigen ziehen ihre Degen.)
Und grad in solchem Muth ersäufen, hängen
Sich Menschen selbst. Ihr Thoren! ich und meine Brüder
Sind Diener des Geschicks; die Stoffe, draus
Man eure Schwerter schmiedet, könnten wohl
So gut den lauten Wind verwunden, oder
Die stets sich schließenden Gewässer tödten
Mit eiteln Streichen, als am Fittig mir
Ein Fläumchen kränken. Meine Brüder sind
Gleich unverwundbar: könntet ihr auch schaden,
Zu schwer sind jetzt für eure Kraft die Degen
Und lassen sich nicht heben. Doch bedenkt,
(Denn das ist meine Botschaft) daß ihr drei
Den guten Prospero verstießt von Mailand,
Der See ihn preisgab, die es nun vergolten,
Ihn und sein harmlos Kind; für welche Unthat
Die Mächte, zögernd, nicht vergessend, jetzt
Die See, den Strand, ja alle Kreaturen
Empöret gegen euren Frieden. Dich,
Alonso, haben sie des Sohns beraubt,
Verkünden dir durch mich: ein schleichend Unheil,
Viel schlimmer als ein Tod, der Einmal trifft,
Soll Schritt vor Schritt auf jedem Weg dir folgen.
Um euch zu schirmen vor derselben Grimm,
Der sonst in diesem gänzlich öden Eiland

Auf's Haupt euch fällt, hilft nichts als Herzensleid,
Und reines Leben künftig.

(Er verschwindet unter Donnern; dann kommen die Gestalten bei einer sanften Musik wieder, tanzen mit allerlei Fräzengesichtern und tragen die Tafel weg.)

Prospero (beiseit).

Gar trefflich hast du der Harpye Bildung
Vollführt, mein Ariel; ein Anstand war's, verschlingend!
Von meiner Vorschrift hast du nichts versäumt,
Was du zu sagen hattest; und so haben
Lebendig und mit sinnigem Bedacht
Auch meine untern Diener, jeglicher
Sein Amt gespielt. Mein hoher Zauber wirkt,
Und diese meine Feinde sind gebunden
In ihrem Wahnsinn; sie sind in meiner Hand.
Ich lass' in diesem Anfall sie, und gehe
Zum jungen Ferdinand, den todt sie glauben,
Und sein und meinem Liebling.

(Er verschwindet.)

Gonzalo.

In heil'ger Dinge Namen, Herr, was steht ihr
So seltsam starrend?

Alonso.

O es ist gräßlich! gräßlich!
Mir schien, die Wellen riefen mir es zu,
Die Winde fangen mir es, und der Donner,
Die tiefe grause Orgelpfeife, sprach
Den Namen Prospero, sie rollte meinen Frevel.
Drum liegt mein Sohn im Schlamm gebettet, und
Ich will ihn suchen, wo kein Senkblei forschte,
Und mit verschlänmt da liegen.

(Ab.)

Sebastian.

Gebt mir nur Einen Teufel auf einmal,
So fecht' ich ihre Legionen durch.

Antonio.

Ich steh' dir bei.

(Sebastian und Antonio ab.)

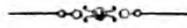
Gonzalo.

Sie alle drei verzweifeln; ihre große Schuld,
Wie Gift, das lang' nachher erst wirken soll,
Beginnt sie jetzt zu nagen. Ich ersuch' euch,
Die ihr gelenker seid, folgt ihnen nach,
Und hindert sie an dem, wozu der Wahnsinn
Sie etwa treiben könnte.

Adrian.

Folgt, ich bitt' euch.

(Alle ab.)



Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Vor Prospero's Zelle.

(Prospero, Ferdinand und Miranda treten auf.)

Prospero.

Hab' ich zu strenge Buß' euch auferlegt,
So macht es die Vergeltung gut: ich gab
Euch einen Faden meines eignen Lebens,
Da das, wofür ich lebe; noch einmal
Biet' ich sie deiner Hand. All deine Plage
War nur die Prüfung deiner Lieb', und du
Hast deine Probe wunderbar bestanden.
Hier vor des Himmels Angesicht bestät'ge
Ich dieß mein reich Geschenk. O Ferdinand!
Lächl' über mich nicht, daß ich mit ihr prahle:
Denn du wirst finden, daß sie allem Lob
Zuvoreilt, und ihr nach es hinken läßt.

Ferdinand.

Ich glaub' es auch, selbst gegen ein Orakel.

Prospero.

Als Gabe dann und selbsterworbnes Gut,
Würdig erkaufst, nimm meine Tochter. Doch
Zerreiß'st du ihr den jungfräulichen Gürtel,
Bevor der heil'gen Feirlichkeiten jede

Nach hehrem Brauch verwaltet werden kann,
 So wird der Himmel keinen Segensthan
 Auf dieses Bündniß sprengen: dürerer Haß,
 Scheelängiger Verdruß und Zwist bestreut
 Das Bett, das euch vereint, mit ekkem Unkraut,
 Daß ihr es beide haßt. Drum hütet euch,
 So Hymens Kerz' euch leuchten soll.

Ferdinand.

So wahr

Ich stille Tag', ein blühendes Geschlecht
 Und langes Leben hoff' in solcher Liebe
 Als jezo: nicht die dämmerigste Höhle,
 Nicht der bequemste Platz, die stärkste Lockung,
 So unser böser Genius vermag,
 Soll meine Ehre je in Wollust schmelzen,
 Um abzustumpfen jenes Tages Feier,
 Wann Phöbus' Zug gelähmt mit dünkeln wird,
 Die Nacht gefesselt drunten.

Prospero.

Wohl gesprochen!

Sitz denn und rede mit ihr, sie ist dein. —
 He, Ariel, mein geslikner Diener Ariel!

(Ariel kommt.)

Ariel.

Was will mein großer Meister? Ich bin da.

Prospero.

Vollbracht hast du mit den geringern Brüdern
 Den letzten Dienst geziemend; und ich brauch' euch
 Auf's neu' zu solchem Stück. Geh, bring hieher
 Den Haufen, über den ich Macht dir leihe.
 Laß sie behend sich regen, denn ich muß
 Die Augen dieses jungen Paares weiden
 Mit Blendwerk meiner Kunst; ich hab's versprochen,
 Und sie erwarten es von mir.

Ariel.

Sogleich?

Prospero.

Ja wohl in einem Wink.

Ariel.

Eh du kannst sagen: komm und geh,
 Athem holst und ruffst: he he,
 Mach' ich, wie ich geh' und steh',
 Daß hier jeder auf der Zeh'
 Sich mit Hofuspokus dreh'!
 Liebst du mich mein Meister? — Ne.

Prospero.

Herzlich, mein guter Ariel! Bleib entfernt,
 Bis du mich rufen hörst.

Ariel.

Gut, ich verstehe. (Ab.)

Prospero.

Sieh zu, daß du dein Wort hältst! Laß dem Tändeln
 Den Zügel nicht zu sehr: die stärksten Schwüre
 Sind Stroh dem Feu'r im Blut. Enthalt dich mehr,
 Sonst: gute Nacht, Gelübd!

Ferdinand.

Herr, seid versichert,
 Jungfräulichkeit, wie weißer kalter Schnee,
 Bewahrt mein Herz und kühl't des Blutes Hitze.

Prospero.

Gut!

Nun komm, mein Ariel! Bring' ein Uebrigs lieber,
 Als daß ein Geist uns fehlt; erschein, und artig! —
 Kein Mund! ganz Auge! schweigt! (Sanfte Musik.)
 (Iris tritt auf.)

Iris.

Ceres, du milde Frau! dein reiches Feld
 Boll Weizen, Roggen, Haber, Gerst' und Spelt;
 Die Hügel, wo die Schaaf' ihr Futter rauben,
 Und Wiesen, wo sie ruhn, bedeckt von Schauben;
 Die Bäche mit betulptem, buntem Bord,
 Vom wäss'rigen April verzieret auf dein Wort,
 Zu keuscher Nymphen Kränzen; dein Gesträuch,
 Wo der verstos'ne Jüngling, liebebleich,
 Sein Leid klagt; deine pfahlgestützten Neben;
 Die Küsten, die sich felsig dürr erheben,

Wo du dich sonnst: des Himmels Königin,
 Der Wasserbogen ich und Botin bin,
 Heißt dich die alle lassen, und geladen
 Auf diesen Rasenplatz, mit ihrer Gnaden
 Ein Fest begeh'n. — Schon fliegt ihr Pfauenpaar:
 Komm, reiche Ceres, stelle dich ihr dar!

(Ceres tritt auf.)

Ceres.

Heil dir, vielfarb'ge Botin, die du sorgst,
 Wie du der Gattin Jovis stets gehorchst;
 Die du von Saffranschwingen süßen Thau
 Herab mir schüttest auf die Blumenau,
 Und krönst mit deinem blauen Bogen schön
 Die offenen Flächen und bebüschten Höhen,
 Ein Gürtel meiner stolzen Erde! sprich:
 Warum entbietet deine Herrin mich
 Auf diesen kurzbegrast'n Plan durch dich?

Iris.

Ein Bündniß treuer Liebe hier zu feiern,
 Und eine Gabe willig beizusteuern
 Zum Heil des Paares.

Ceres.

Sag mir, Himmelsbogen,

Du weißt's ja, kommt auch Venus hergezogen
 Mit ihrem Sohn? Seit ihre List ersann,
 Wodurch der düstre Dis mein Kind gewann,
 Verschwor ich ihre sammt des kleinen Blinden
 Berrufene Gesellschaft.

Iris.

Sie zu finden

Sei sorglos: ihre Gottheit traf ich schon,
 Wie sie nach Paphos hin, mit ihrem Sohn,
 Die Wolken theilt in ihrem Taubenwagen.
 Sie dachten hier den Sieg davon zu tragen
 Durch üpp'gen Zauber über diesen Mann
 Und diese Jungfrau, so den Schwur gethan,
 Nicht zu vollzieh'n des Bettes heil'ge Pflichten,

Bis Hymens Fackel brennt. Allein mit nichten!
 Mars' heiße Buhle machte sich davon,
 Zerbrochen hat die Pfeil' ihr wilder Sohn:
 Der Trozkopf schwört, er will nicht weiter zielen,
 Ganz Junge sein und nur mit Späßen spielen.

Ceres.

Da kommt der Juno höchste Majestät:
 Ich kenne sie, wie stolz einher sie geht.

(Juno tritt auf.)

Juno.

Wie geht es, güt'ge Schwester? Kommt herbei,
 Dieß Paar zu segnen, daß es glücklich sei,
 Und Ruhm erleb' an Kindern.

L i e d.

Juno.

Ehre, Reichthum, Ehbeschierung,
 Lange Dauer und Vermehrung!
 Stündlich werde Lust zu Theil euch!
 Juno singt ihr hohes Heil euch.

Ceres.

Hüll' und Füll', Gedeihen immer,
 Scheun' und Boden ledig nimmer;
 Neben, hoch voll Trauben rankend;
 Pflanzen, von der Würde wankend;
 Frühling werd' euch schon erneuert,
 Wann der Herbst kaum eingeschneuert!
 Dürftigkeit und Mangel meid' euch!
 Ceres' Segen so geleit' euch!

Ferdinand.

Dieß ist ein majestätisch Schauspiel, und
 Harmonisch zum Bezaubern. Darf ich diese
 Für Geister halten?

Prospero.

Geister, die mein Wissen
 Aus ihrem Reich berief, um vorzustellen
 Was mir gefällt.

Ferdinand.

Hier laßt mich immer leben:

So wunderherrlich Vater und Gemahl,
Macht mir den Ort zum Paradies.

(Juno und Ceres sprechen leise, und senden Iris auf eine Botschaft.)

Prospero.

Still, Lieber!

Juno und Ceres flüstern ernstiglich:

Es giebt noch was zu thun. St! und seid stumm,
Sonst ist der Zauber hin. —

Iris.

Ihr Nymphen von den Bächen, die sich schlängeln,
Mit mildem Blick, im Kranz von Vinsenstengeln!
Verlaßt die krummen Betten: auf dem Plan
Alhier erscheinet: Juno sagt's euch an.
Auf, keusche Nymphen, helft uns einen Bund
Der treuen Liebe feiern: kommt zur Stund.

(Verschiedene Nymphen kommen.)

Ihr braunen Schnitter, müde vom August!
Kommt aus den Furchen her zu einer Lust.
Macht Feiertag, schirmt euch mit Sommerhüten,
Den frischen Nymphen hier die Hand zu bieten
Zum Erntetanz.

(Verschiedene Schnitter kommen, sauber gekleidet, die sich mit den Nymphen zu einem anmuthigen Tanze vereinigen. Gegen das Ende desselben fährt Prospero plötzlich auf und spricht, worauf sie unter einem seltsamen, dumpfen und verworrenen Getöse langsam verschwinden.)

Prospero (beiseit).

Bergeffen hatt' ich ganz den schnöden Anschlag
Des Viehes Caliban und seiner Mitverschwornen,
Mich umzubringen; und der Ausführung
Minute naht. —

(Zu den Geistern.) Schon gut! brecht auf! nichts mehr!

Ferdinand.

Seltsam! Eu'r Vater ist in Leidenschaft,
Die stark ihn angreift.

Miranda.

Nie bis diesen Tag
Sah ich ihn so von heft'gem Zorn bewegt.

Prospero.

Mein Sohn, ihr blickt ja auf verfürzte Weise,
 Als wäret ihr bestürzt: seid gutes Muths!
 Das Fest ist jetzt zu Ende; unsre Spieler,
 Wie ich euch sagte, waren Geister, und
 Sind aufgelöst in Luft, in dünne Luft.
 Wie dieses Scheines lockrer Bau, so werden
 Die wolkenhohen Thürme, die Paläste,
 Die hehren Tempel, selbst der große Ball,
 Ja, was daran nur Theil hat, untergehn;
 Und, wie dies leere Schaugepräg' erblaßt,
 Spurlos verschwinden. Wir sind solcher Zeug
 Wie der zu Träumen, und dieß kleine Leben
 Umfaßt ein Schlaf. — Ich bin gereizt, Herr: habt
 Geduld mit mir; mein alter Kopf ist schwindlicht.
 Seid wegen meiner Schwachheit nicht besorgt.
 Wenn's dir gefällt, begieb dich in die Zelle
 Und ruh da; ich will auf und ab hier gehn,
 Um mein Gemüth zu stillen.

Ferdinand und Miranda.

Findet Frieden! (Beide ab.)

Prospero.

Komm wie ein Wind! — Ich dank' dir — Ariel, komm!
 (Ariel kommt.)

Ariel.

An deinen Winken häng' ich. Was beliebt dir?

Prospero.

Geist,

Wir müssen gegen Caliban uns rüsten.

Ariel.

Ja, mein Gebieter; als ich die Ceres spielte,
 Wollt' ich dir's sagen, doch ich war besorgt,
 Ich möchte dich erzürnen.

Prospero.

Sag noch einmal, wo liehest du die Buben?

Ariel.

Ich sagt' euch, Herr, sie glühten ganz vom Trinken,
 Voll Muthes, daß sie hieben in den Wind,

Weil er sie angehaucht; den Boden schlugen,
 Der ihren Fuß geküßt; doch stets erpicht
 Auf ihren Plan. Da rührt' ich meine Trommel;
 Wie wilde Füllen spitzten sie das Ohr
 Und machten Augen, hoben ihre Nasen,
 Als röchen sie Musik. Ihr Ohr bethört' ich so,
 Daß sie wie Kälber meinem Brüllen folgten
 Durch scharfe Disteln, Stechginst, Strauch und Dorn,
 Die ihre Beine ritzten; endlich ließ ich
 Im grünen Pfuhl sie, jenseit eurer Zelle,
 Bis an den Hals drin watend, daß die Lache
 Die Füße überstank.

Prospero.

Gut so, mein Vogel!

Behalt die unsichtbare Bildung noch.
 Den Trödelkram in meinem Hause, geh,
 Bring' ihn hieher, dieß Diebsvolf anzukörnen.

Ariel.

Ich geh'! ich geh'!

(Ab.)

Prospero.

Ein Teufel, ein geborner Teufel ist's,
 An dessen Art die Pflege nimmer haftet,
 An dem die Mühe, die ich menschlich nahm,
 Ganz, ganz verloren ist, durchaus verloren;
 Und wie sein Leib durch's Alter garst'ger wird,
 Verstoßt sein Sinn sich. Alle will ich plagen,
 Bis zum Gebrüll.

(Ariel kommt zurück mit glänzenden Kleidungsstücken.)

Komm, häng's an diese Schnur.

(Prospero und Ariel bleiben, unsichtbar. Caliban, Stephano
 und Trinculo kommen ganz durchnäßt.)

Caliban.

Ich bitt' euch, tretet sacht! Der blinde Maulwurf
 Hör' unsern Fuß nicht fallen; wir sind jetzt
 Der Zelle nah.

Stephano.

Ungeheuer, dein Elfe, von dem du sagst, er sei ein harmloser
 Elfe, hat eben nichts Bessers gethan, als uns zum Narren gehabt.

Trinculo.

Ungeheuer, ich rieche nach nichts als Pferdeharn, worüber meine Nase höchlich entrüstet ist.

Stephano.

Meine auch. Hörst du, Ungeheuer? Sollt' ich ein Mißfallen auf dich werfen, siehst du —

Trinculo.

Du wärst ein geliefertes Ungeheuer.

Caliban.

Mein bester Fürst, bewahr mir deine Gunst;
Sei ruhig, denn der Preis, den ich dir schaffe,
Verdunkelt diesen Unfall: drum sprich leise,
Noch ist es still wie Nacht.

Trinculo.

Ja, aber unsre Flaschen in dem Pfuhl zu verlieren!

Stephano.

Das ist nicht nur eine Schmach und Beschimpfung, Ungeheuer, sondern ein unermesslicher Verlust.

Trinculo.

Daran liegt mir mehr als an meinem Naswerden; und das ist nun dein harmloser Elfe, Ungeheuer!

Stephano.

Ich will meine Flasche herausholen, käm' ich auch für die Mühe bis über die Ohren hinein.

Caliban.

Bitt' dich, sei still, mein König! Siehst du hier
Der Zelle Mündung? ohne Lärm hinein,
Und thu den guten Streich, wodurch dieß Eiland
Auf immer dein, und ich dein Caliban,
Dein Füßecker werde.

Stephano.

Gieb mir die Hand: ich fange an blutige Gedanken zu haben.

Trinculo.

O König Stephano! O Herr! O würd'ger Stephano
Sieh, welch eine Garderobe hier für dich ist!

Caliban.

Laß es doch liegen, Narr; es ist nur Plunder

Trinculo.

O ho, Ungeheuer! Wir wissen, was auf den Trödel gehört.
— O König Stephano!

Stephano.

Leg' den Mantel ab, Trinculo; bei meiner Faust! ich will den Mantel.

Trinculo.

Deine Hoheit soll ihn haben.

Caliban.

Die Wassersucht ersäuf' den Narrn! Was denkt ihr,
Bergafft zu sein in solche Lumpen? Laßt,
Und thut den Mord erst; wacht er auf, er zwickt
Vom Wirbel bis zum Zeh die Haut uns voll,
Macht seltsam Zeug aus uns.

Stephano.

Halt dich ruhig, Ungeheuer. Madame Linie, ist nicht dies mein Wamms? Nun ist das Wamms unter der Linie; nun, Wamms, wird dir wohl das Haar ausgehn, und du wirst ein kahles Wamms werden.

Trinculo.

Nur zu! nur zu! Wir stehlen recht nach der Schnur, mit eurer Hoheit Erlaubniß.

Stephano.

Ich danke dir für den Spaß, da hast einen Rock dafür. Wig soll nicht unbelohnt bleiben, so lang' ich König in diesem Lande bin. „Nach der Schnur stehlen“, ist ein kapitaler Einfall. Da hast du noch einen Rock dafür.

Trinculo.

Komm, Ungeheuer, schmiere deine Finger, und fort mit dem Uebrigen!

Caliban.

Ich will's nicht: wir verlieren unsre Zeit,
Und werden all' in Baumgäns' oder Affen
Mit schändlich kleiner Stirn verwandelt werden.

Stephano.

Ungeheuer, tüchtig angepackt! Hilf mir dieß hintragen, wo mein Orxost Wein ist, oder ich jage dich zu meinem Königreich hinaus. Frisch! trage dieß.

Trinculo.

Dieß auch.

Stephano.

Ja, und dieß auch.

(Ein Getöse von Jägern wird gehört. Es kommen mehre Geister in Gestalt von Hunden, und jagen sie umher. Prospero und Ariel hegen diese an.)

Prospero.

Sasa, Waldmann, sasa!

Ariel.

Tiger! da läuft's, Tiger!

Prospero.

Packan! Packan! Da, Sultan, da! Faß! faß!

(Caliban, Stephano und Trinculo werden hinausgetrieben.)

Geh, heiß die Kobolt' ihr Gebein zermalmen
Mit starren Zuckungen, die Sehnen straff
Zusammenkrampfen und sie fled'ger zwicken
Als wilde Raß' und Panther.

Ariel.

Horch, sie brüllen.

Prospero.

Laß brav herum sie hegen. Diese Stunde
Giebt alle meine Feind' in meine Hand;
In kurzem enden meine Müh'n, und du
Sollst frei die Luft genießen: auf ein Weilchen
Folg' noch und thu mir Dienst.

(Ab.)



Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Vor Prospero's Zelle.

(Prospero in seiner Zaubertracht, und Ariel treten auf.)

Prospero.

Jetzt naht sich der Vollendung mein Entwurf,
Mein Zauber reißt nicht, meine Geister folgen,
Die Zeit geht aufrecht unter ihrer Last.
Was ist's am Tag?

Ariel.

Die sechste Stunde, Herr,
Um welche Zeit ihr sagtet, daß das Werk
Ein Ende nehmen solle.

Prospero.

Ja, ich sagt' es,
Als ich den Sturm erregte. Sag, mein Geist,
Was macht der König jetzt und sein Gefolg?

Ariel.

Gebannt zusammen auf dieselbe Weise
Wie ihr mir auftrugt; ganz wie ihr sie ließt;
Gefangen alle, Herr, im Lindenwäldchen,
Das eure Zelle schirmt: sie können sich
Nicht rippeln, bis ihr sie erlöst. Der König,
Sein Bruder, eurer, alle drei im Wahnsinn.
Die Andern trauern um sie, übervoll

Von Gram und Schreck; vor allen er, den ihr
 „Den guten alten Herrn Gonzalo“ nanntet.
 Die Thränen rinnen ihm am Bart hinab,
 Wie Wintertropfen an der Trauf' aus Rohr.
 Eu'r Zauber greift sie so gewaltig an,
 Daß, wenn ihr jetzt sie sähet, eu'r Gemüth
 Erweichte sich.

Prospero.

Glaubst du das wirklich, Geist?

Ariel.

Meins würd' es, wär' ich Mensch.

Prospero.

Auch meines soll's.

Hast du, der Luft nur ist, Gefühl und Regung
 Von ihrer Noth? und sollte nicht ich selbst,
 Ein Wesen ihrer Art, gleich scharf empfindend,
 Leidend wie sie, mich milder rühren lassen?
 Obschon ihr Frevel tief in's Herz mir drang,
 Doch nehm' ich gegen meine Wuth Partei
 Mit meinem edlern Sinn: der Tugend Uebung
 Ist höher als der Rache; da sie reuig sind,
 Erstreckt sich meines Anschlags ein'ger Zweck
 Kein Stirnerunzeln weiter: geh, befrei sie.
 Ich will den Zauber brechen, ihre Sinne
 Herstellen, und sie sollen nun sie selbst sein.

Ariel.

Ich will sie holen, Herr.

(Ab.)

Prospero.

Ihr Elfen von den Hügeln, Bächen, Hainen;
 Und ihr, die ihr am Strand, spurloses Fußes,
 Den ebbenden Neptunus jagt, und flieht
 Wann er zurückkehrt; halbe Zwerge, die ihr
 Bei Mondschein grüne saure Ringlein macht,
 Wovon das Schaaf nicht frist; die ihr zur Kurzweil
 Die nächt'gen Pilze macht; die ihr am Klang
 Der Abendglock' euch freut; mit deren Hülfe
 (Seid ihr gleich schwache Fäntchen) ich am Mittag

Die Sonn' umhüllt, aufrühr'sche Wind' entboten
 Die grüne See mit der azurnen Wölbung
 In lauten Kampf gesetzt, den furchtbar'n Donner
 Mit Feu'r bewehrt, und Jovis Baum gespalten
 Mit seinem eignen Keil, des Vorgebirgs
 Grundfest' erschüttert, ausgerauft am Knorren
 Die Ficht' und Ceder; Grüst', auf mein Geheiß,
 Erweckten ihre Todten, sprangen auf
 Und ließen sie heraus, durch meiner Kunst
 Gewalt'gen Zwang: doch dieses grause Zaubern
 Schwör' ich hier ab; und hab' ich erst, wie jetzt
 Ich's thue, himmlische Musik gefordert,
 Zu wandeln ihre Sinne, wie die lust'ge
 Magie es soll: so brech' ich meinen Stab,
 Begrab' ihn manche Klasten in die Erde,
 Und tiefer als ein Senkblei je geforscht
 Will ich mein Buch ertränken. (Feierliche Musik.)

(Ariel kommt zurück: Alonso folgt ihm mit rasender Geberde, begleitet von Gonzalo; Sebastian und Antonio eben so, von Adrian und Francisco begleitet: sie treten alle in den Kreis, den Prospero gezogen hat, und stehen bezaubert da. Prospero bemerkt es und spricht.)

Ein feierliches Lied und jede Tröstung
 Des irren Sinnes heile dein Gehirn,
 Das jetzt unwirksam dir im Schädel siedet.
 Da steht! denn ihr seid festgebant.
 Frommer Gonzalo! ehrenwerther Mann!
 Mein Auge läßt, befreundet mit dem Thun
 Des deinen, brüderliche Tropfen fallen.
 Rasch löst der Zauber sich, der sie befängt,
 Und wie die Nacht der Morgen überschleicht,
 Das Dunkel schmelzend, fangen ihre Sinnen
 Erwachend an, den blöden Dunst zu scheuchen,
 Der noch die hellere Vernunft umhüllt:
 O wackerer Gonzalo! mein Erretter,
 Und redlicher Vasall dem, so du folgst!
 Ich will dein Wohlthun reichlich lohnen, beides
 Mit Wort und That. — Höchst grausam gingst du um

Mit mir, Alonso, und mit meiner Tochter;
 Dein Bruder war ein Förderer der That —
 Das nagt dich nun, Sebastian! — Fleisch und Blut,
 Mein Bruder du, der Ehrgeiz hegte, austrieb
 Gewissen und Natur; der mit Sebastian
 (Deß innre Pein deshalb die stärkste) hier
 Den König wollte morden! Ich verzeih' dir,
 Bist du schon unnatürlich. — Ihr Verstand
 Beginnt zu schwellen, und die nah'nde Flut
 Wird der Vernunft Gestad' in kurzem füllen,
 Das daliegt, schwarz und schlammig. — Nicht Einer drunter,
 Der schon mich ansäh' oder kannte. — Ariel,
 Hol mir den Hut und Degen aus der Zelle, (Ariel ab.)
 Auf daß ich mich entlarv' und stelle dar
 Als Mailand, so wie vormals. — Hurtig, Geist,
 Du wirfst nun ehstens frei.

(Ariel kommt singend zurück und hilft den Prospero ankleiden.)

Ariel.

Wo die Bien', faug' ich mich ein,
 Bette mich in Maiglöcklein,
 Lausche da, wenn Eulen schrein,
 Fliege mit der Schwalben Reihn
 Lustig hinterm Sommer drein.

Lustiglich, lustiglich leb' ich nun gleich,
 Unter den Blüthen, die hängen am Zweig.

Prospero.

Mein Liebling Ariel! ja, du wirfst mir fehlen,
 Doch sollst du Freiheit haben. So, so, so!
 Unsichtbar, wie du bist, zum Schiff des Königs,
 Wo du das Seevolk schlafend finden wirst
 Im Raum des Schiffs: den Schiffspatron und Bootsmann,
 Sobald sie wach sind, nöth'ge sie hieher;
 Und gleich, ich bitte dich.

Ariel.

Ich trink' im Flug die Luft und bin zurück,
 Eh zweimal euer Puls schlägt.

(Ab.)

Gonzalo.

Nur Qual, Verwirrung, Wunder und Entsetzen
Wohnt hier: führ' eine himmlische Gewalt uns
Aus diesem furchtbar'n Lande!

Prospero.

Seht, Herr König,
Mailands gekränkten Herzog, Prospero.
Und zum Beweis, daß ein lebend'ger Fürst
Jetzt mit dir spricht, umarm' ich deinen Körper,
Und heiße dich und dein Gefolge herzlich
Willkommen hier.

Alonso.

Ob du es bist, ob nicht,
Ob ein bezaubert Spielwerk, mich zu täuschen,
Wie noch so eben, weiß ich nicht: dein Puls
Schlägt wie von Fleisch und Blut; seit ich dich sah,
Genas die Seelenangst, womit ein Wahnsinn
Mich drückte, wie ich fürchte. Dieß erfordert,
Wenn's wirklich ist, die seltsamste Geschichte.
Dein Herzogthum geb' ich zurück, und bitte,
Vergieb mein Unrecht mir. — Doch wie kann Prospero
Am Leben sein und hier?

Prospero.

Erst, edler Freund,
Laß mich dein Alter Herzen, dessen Ehre
Nicht Maaß noch Gränze kennt.

Gonzalo.

Ob dieß so ist,
Ob nicht, will ich nicht schwören.

Prospero.

Ein'gen Spuf
Der Insel habt ihr eben noch erprobt,
Der das Gewisse euch nicht glauben läßt.
Willkommen, meine Freunde!
(Weiset zu Antonio und Sebastian.) Aber ihr,
Mein Paar von Herren, wär' ich so gesinnt,
Ich könnte seiner Hoheit Born euch zuziehn,

Und des Verraths euch zeihen: doch ich will
Nicht plaudern jetzt.

Sebastian (beiseit).

Der Teufel spricht aus ihm.

Prospero.

Nein. —

Euch, schlechter Herr, den Bruder nur zu nennen,
Schon meinen Mund beflecken würd', erlass' ich
Den ärgsten Fehltritt; allen; und verlange
Mein Herzogthum von dir, das du, ich weiß,
Durchaus mußt wiedergeben.

Alonso.

Bist du Prospero,

Meld' uns das Nähere von deiner Rettung;
Wie du uns triffst, die vor drei Stunden hier
Am Strand gescheitert, wo für mich verloren
(Wie scharf der Stachel der Erinnerung ist!)
Mein Sohn! mein Ferdinand!

Prospero.

Herr, ich beklag's.

Alonso.

Unheilbar ist der Schad', und die Geduld
Sagt, sie vermag hier nichts.

Prospero.

Ich denke eher,

Ihr suchtet ihre Hülfe nicht, durch deren
Sanftmüth'ge Huld bei ähnlichem Verlust
Ich ihres hohen Beistands theilhaft ward,
Und mich zufrieden gab.

Alonso.

Ihr ähnlichen Verlust?

Prospero.

Gleich groß für mich, gleich neu; und ihn erträglich
Zu finden, hab' ich doch weit schwächere Mittel,
Als ihr zum Trost herbei könnt rufen: ich
Verlor ja meine Tochter.

Alonso.

Eine Tochter?

O Himmel! wären sie doch beid' in Napel
Am Leben, König dort und Königin!
Wenn sie's nur wären, wünscht' ich selbst versenkt
In jenes schlamm'ge Bett zu sein, wo jetzt
Mein Sohn liegt. Wann verlort ihr eure Tochter?

Prospero.

Im letzten Sturm. Ich merke, diese Herrn
Hat dies Begegnen so erstaunt, daß sie
Ihre Vernunft verlängnen und kaum denken,
Ihr Aug' bediene recht sie, ihre Worte
Sei'n wahrer Odem; doch, wie sehr man euch
Gedrängt aus euren Sinnen, wißt gewiß,
Daß Prospero ich bin, derselbe Herzog,
Von Mailand einst verstoßen; der höchst seltsam
An diesem Strand, wo ihr gescheitert, ankam,
Hier Herr zu sein. Nichts weiter noch hiedon!
Denn eine Chronik ist's von Tag zu Tag,
Nicht ein Bericht bei einem Frühstück, noch
Dem ersten Wiedersehen angemessen.
Willkommen, Herr! Die Zell' da ist mein Hof,
Hier hab' ich nur ein klein Gefolg, und außen
Nicht Einen Unterthan: seht doch hinein!
Weil ihr mein Herzogthum mir wiedergebt,
Will ich's mit eben so was Gutem lohnen,
Ein Wunder mindestens aufthun, das euch freue
So sehr als mich mein Herzogthum.

(Der Eingang der Zelle öffnet sich, und man sieht Ferdinand und Miranda, die Schach zusammen spielen.)

Miranda.

Mein Prinz, ihr spielt mir falsch.

Ferdinand.

Mein theures Leben,

Das thät' ich um die Welt nicht.

Miranda.

Ja, um ein Duzend Königreiche solltet
Ihr hadern, und ich nennt' es ehrlich Spiel.

Alonso.

Wenn dieß nichts weiter ist als ein Gesicht
Der Insel, werd' ich Einen theuren Sohn
Zweimal verlieren.

Sebastian.

Ein erstaunlich Wunder!

Ferdinand.

Droht gleich die See, ist sie doch mild: ich habe
Sie ohne Grund verflucht. (Er kniet vor Alonso.)

Alonso.

Nun, aller Segen
Des frohen Vaters fasse rings dich ein!
Steh auf und sag, wie kamst du her?

Miranda.

O Wunder!

Was giebt's für herrliche Geschöpfe hier!
Wie schön der Mensch ist! Wackre neue Welt,
Die solche Bürger trägt!

Prospero.

Dir ist sie neu.

Alonso.

Wer ist dies Mädchen da, mit dem du spieltest?
Drei Stunden kaum kann die Bekanntschaft alt sein.
Ist sie die Göttin, die uns erst getrennt,
Und so zusammenbringt?

Ferdinand.

Herr, sie ist sterblich,
Doch, durch unsterbliche Bestimmung mein.
Ich wählte sie, als ich zu Rath den Vater
Nicht konnte ziehn, noch glaubt', ich habe einen.
Sie ist die Tochter dieses großen Herzogs
Von Mailand, dessen Ruhm ich oft gehört,
Doch nie zuvor ihn sah; von ihm empfang ich
Ein zweites Leben, und zum zweiten Vater
Macht ihn dieß Fräulein mir.

Alonso.

Ich bin der ihre,
Doch o, wie seltsam klingt's, daß ich mein Kind
Muß um Verzeihung bitten!

Prospero.

Haltet, Herr!

Laßt die Erinnerung uns nicht belasten!
Mit dem Verdrusse der vorüber ist.

Gonzalo.

Ich habe innerlich geweint, sonst hätt' ich
Schon längst gesprochen. Schaut herab, ihr Götter,
Senkt eine Segenskrone auf dieses Paar!
Denn ihr seid's, die den Weg uns vorgezeichnet,
Der uns hierher gebracht.

Alonso.

Ich sage Amen!

Gonzalo.

Ward Mailand darum weggebannt von Mailand,
Daß sein Geschlecht gelangt' auf Napels Thron?
O freut mit seltnen Freud' euch; grabt's mit Gold
In ew'ge Pfeiler ein: auf Einer Reise
Fand Claribella den Gemahl in Tunis,
Und Ferdinand, ihr Bruder, fand ein Weib,
Wo man ihn selbst verloren; Prospero
Sein Herzogthum auf einer armen Insel;
Wir all' uns selbst, da niemand sein war.

Alonso (zu Ferdinand und Miranda).

Gebt

Die Hände mir! Umfasse Gram und Leid
Stets dessen Herz; der euch nicht Freude wünscht!

Gonzalo.

So sei es, Amen!

(Ariel kommt mit dem Schiffspatron und Bootsmann, die ihm
betäubt folgen.)

O seht, Herr! seht, Herr! hier sind unser mehr.
Ich prophezeite, gäb's am Lande Galgen,
So könnte der Gefelle nicht ersaufen.
Nun, Lästerung, der du die Gottesfurcht
Vom Bord fluchst, keinen Schwur hier auf dem Trocknen?
Hast keinen Mund zu Land? Was giebt es Neues?

Bootsmann.

Das beste Neue ist, daß wir den König

Und die Gesellschaft wohlbehalten sehn ;
 Das nächste: unser Schiff, das vor drei Stunden
 Wir für gescheitert ansahn, ist so dicht,
 So fest und brav getakelt, als da erst
 In See wir stachen.

Ariel (beiseit).

Herr, dieß alles hab' ich
 Besorgt, seitdem ich ging.

Prospero (beiseit).

Mein flinker Geist!

Alonso.

All dieß geht nicht natürlich zu ; von Wundern
 Zu Wundern steigt es. — Sagt, wie kamt ihr her ?

Bootsmann.

Herr, wenn ich dächte, ich wär' völlig wach,
 Versucht' ich euch es kund zu thun. Wir lagen
 In Todtenschlaf, und (wie, das weiß ich nicht)
 All' in den Raum gepackt ; da wurden wir
 Durch wunderbar und mancherlei Getöse
 Von Brüllen, Kreischen, Heulen, Kettenklirren
 Und mehr Verschiedenheit von Lauten, alle gräßlich,
 Jetzt eben aufgeweckt ; alsbald in Freiheit ;
 Wo wir in voller Pracht, gesund und frisch,
 Sah'n unser königliches wackres Schiff,
 Und der Patron sprang gaffend drum herum :
 Als wir im Nu, mit eurer Gunst, wie träumend
 Von ihnen weggerissen, und verduzt
 Hier wurden hergebracht.

Ariel (beiseit).

Macht' ich es gut ?

Prospero.

Recht schön, mein kleiner Fleiß ! Du wirst auch frei.

Alonso.

Dieß ist das wunderbarste Labyrinth,
 Das je ein Mensch betrat ; in diesem Handel
 Ist mehr als unter Leitung der Natur
 Je vorging : ein Orakel muß daren
 Uns Einsicht öffnen.

Prospero.

Herr, mein Lehenshaupt,
 Verstört nicht eu'r Gemüth durch Grübeln über
 Der Seltsamkeit des Handels; wenn wir Muße
 Gesammelt, was in kurzem wird geschehn,
 Will ich euch Stück für Stück Erklärung geben,
 Die euch gegründet dünken soll, von jedem
 Ereigniß, das geschehn: so lang seid fröhlich
 Und denket gut von allem. — (Beiseit.) Geist, komm her!
 Mach Caliban und die Gesellen frei,
 Löf' ihren Bann. — (Ariel ab.) Was macht mein gnäd'ger Herr?
 Es fehlen vom Gefolg' euch noch ein paar
 Spaßhafte Bursche, die ihr ganz vergeßt.

(Ariel kommt zurück und treibt Caliban, Stephano und Trinculo
 in ihren gestohlenen Kleidern vor sich her.)

Stephano.

Jeder mache sich nur für alle Uebrigen zu schaffen, und keiner
 Sorge für sich selbst, denn alles ist nur Glück. — Courage, Blitzunge-
 heuer, Courage!

Trinculo.

Wenn dieß wahrhafte Kundschafter sind, die ich im Kopfe trage,
 so giebt es hier was Herrliches zu sehn.

Caliban.

O Setebos, das sind mir wackre Geister!
 Wie schön mein Meister ist! Ich fürchte mich,
 Daß er mich zücht'gen wird.

Sebastian.

Ha, ha!
 Was sind das da für Dinger, Prinz Antonio?
 Sind sie für Geld zu Kauf?

Antonio.

Doch wohl! Der eine
 Ist völlig Fisch, und ohne Zweifel marktbar.

Prospero.

Bemerkt nur dieser Leute Tracht, ihr Herrn,
 Und sagt mir dann, ob sie wohl ehrlich sind.
 Der mißgeschaffne Schurke — seine Mutter
 War eine Hex', und zwar so stark, daß sie

Den Mond in Zwang hielt, Flut und Ebbe machte,
 Und ungefährdet mit ihm schaltete.
 Die drei beraubten mich; und der Halbtüffel
 (Denn so ein Bastard ist er) war mit ihnen
 Verschworen, mich zu morden. Ihr müßt zwei
 Von diesen Kerlen kennen als die euern;
 Und dieß Geschöpf der Finsterniß erkenn' ich
 Für meines an.

Caliban.

Ich werde todt gezwickt.

Alonso.

Ist dieß nicht Stephano, mein trunkner Kellner?

Sebastian.

Er ist jetzt betrunken: wo hat er Wein gekriegt?

Alonso.

Und Trinculo ist auch zum Torkeln voll:
 Wo fanden sie nur diesen Wundertrank,
 Der sie verklärt? Wie kamst du in die Brühe?

Trinculo.

Ich bin so eingepökelt worden, seit ich euch zuletzt sah, daß ich
 fürchte, es wird nie wieder aus meinen Knochen herausgehn. Vor
 den Schmeißfliegen werde ich sicher sein.

Sebastian.

Nun, Stephano, wie geht's?

Stephano.

O rührt mich nicht an! Ich bin nicht Stephano, sondern ein
 Krampf.

Prospero.

Ihr wolltet hier auf der Insel König sein, Schurke?

Stephano.

Da wär' ich ein geschlagner König gewesen.

Alonso (auf Caliban zeigend).

Nie sah ich ein so seltsam Ding als dieß.

Prospero.

Er ist so ungeschlacht in seinen Sitten
 Als von Gestalt. — Geh, Schurk, in meine Zelle,
 Nimm deine Spießgesellen mit: wo du
 Vergebung wünschest, puße nett sie auf.

Caliban.

Das will ich, ja; will künftig klüger sein,
Und Gnade suchen: welch dreifacher Esel
War ich, den Säufer für 'nen Gott zu halten,
Und anzubeten diesen dummen Narrn!

Prospero.

Mach zu! hinweg!

Alonso.

Fort! legt den Trödel ab, wo ihr ihn fandet.

Sebastian.

Bielmehr, wo sie ihn stahlen.

(Caliban, Stephano und Trinculo ab.)

Prospero.

Ich lade eure Hoheit nebst Gefolge
In meine arme Zell', um da zu ruhn
Für diese Eine Nacht; die ich zum Theil
Mit solchen Reden hinzubringen denke,
Worunter sie, wie ich nicht zweifle, schnell
Wird hingehn: die Geschichte meines Lebens
Und die besondern Fälle, so geschehn,
Seit ich hierherkam; und am Morgen früh
Führ' ich euch hin zum Schiff und so nach Napel.
Dort hab' ich Hoffnung, die Vermählungsfeier
Von diesen Herzzgeliebten anzusehn.
Dann zieh' ich in mein Mailand, wo mein dritter
Gedanke soll das Grab sein.

Alonso.

Mich verlangt

Zu hören die Geschichte eures Lebens,
Die wunderbar das Ohr bestreichen muß.

Prospero.

Ich will es alles kund thun, und verspreche
Euch stille See, gewognen Wind und Segel
So rasch, daß ihr die königliche Flotte
Weit weg erreichen sollt. — (Beiseit.) Mein Herzens-Ariel,
Dieß liegt dir ob; dann in die Elemente!
Sei frei und leb du wohl! — Beliebr's euch, kommt!



Epilog

von Prospero gesprochen.

Sin sind meine Zauberei'n,
Was von Kraft mir bleibt, ist mein,
Und das ist wenig: nun ist's wahr,
Ich muß hier bleiben immerdar,
Wenn ihr mich nicht nach Napel schickt.
Da ich mein Herzogthum entrückt
Aus des Betrügers Hand, dem ich
Verziehen, so verdammet mich
Nicht durch einen harten Spruch
Zu dieses öden Eilands Fluch.
Macht mich aus des Bannes Schooß
Durch eure will'gen Hände los.
Füllt milder Hauch aus eurem Mund
Mein Segel nicht, so geht zu Grund
Mein Plan; er ging auf eure Gunst.
Zum Zaubern fehlt mir jetzt die Kunst;
Kein Geist, der mein Gebot erkennt;
Verzweiflung ist mein Lebensend',
Wenn nicht Gebet mir Hülfe bringt,
Welches so zum Himmel dringt,
Daß es Gewalt der Gnade thut,
Und macht jedweden Fehltritt gut.
Wo ihr begnadigt wünscht zu sein,
Laßt eure Nachsicht mich befrein.



Erläuterungen und Bemerkungen zum Sturm.

1. Aufzug. 1. Scene.

S. 277. „Hier, Patron! Wie geht's? — Gut“. Here, master, what cheer? Good. Schlegel: Hier, Patron! Was giebt's? Gut.

S. 279. „Ich stehe dafür, daß er nicht ersäuft“. I'll warrant him for drowning (for drowning = was das Ertrinken betrifft). Schlegel: Ich stehe ihm für's Erfaufen; was geradezu den entgegengesetzten Sinn giebt.

1. Aufzug. 2. Scene.

S. 284. „Wie einer durch's Erzählen an der Wahrheit zu solchem Sünder sein Gedächtniß macht“.

Like one who having unto truth, by telling of it, made such a sinner of his memory to credit his own lie. Schlegel: „Wie einer, bis zur Wahrheit, durchs Erzählen zu solchem Sünder sein Gedächtniß macht“; vielleicht mit absichtlicher Unverständlichkeit. Aber es kann kein Zweifel sein, daß diejenigen Erklärer Recht haben, welche unto truth als eine Rection von sinner betrachten (Sünder an der Wahrheit). Die Folio liest into, was Dyce auch beibehält; Schlegel aber acceptirte jedenfalls die Emendation unto, ohne doch in seiner Uebersetzung ihre Berechtigung deutlich zu machen. Arrowsmith erklärt into truth: durch Erzählen in die Wahrheit hinein, d. h. indem man durch vieles Erzählen der Lüge den Stempel der Wahrheit giebt. Aber dann müßte doch die Stellung sein: by telling of it into truth.

„Will er durchaus und völlig Mailands Herrscher

Nun sein“.

He needs will be absolute Milan. Schlegel: Nimmt er sich vor, der unumschränkte Mailand durchaus zu sein. Absolute bezieht sich nicht auf die Regie-

rungsform (Delius), sondern bezeichnet vollkommen, vollständig, nicht bloß, wie bisher, zur Hälfte.

S. 285. „es ist ein Fall, der Thränen mir erpreßt“; it is a hint that wrings mine eyes to't. Schlegel, mit Voraussetzung der heutigen Bedeutung von hint: es ist ein Wink u. s. w. Vgl. II, 1, 3: our hint of woe is common (Schlegel: unser Jug zur Klage ist gemein) Ant. and Cleop. III, 4, 9: when the best hint was given him, he not took't, or did it from his teeth. III, 11, 18: take the hint which my despair proclaims. Cymb. V, 5, 172: This Posthumus . . . took his hint; and not dispraising whom we praised, . . . he began his mistress' picture. Coriol. III, 3, 23: Make them be strong and ready for this hint. Othello I, 3, 142: Wherein of antres vast and deserts idle, rough quarries, rocks and hills whose heads touch heaven, it was my hint to speak. 166: upon this hint I spake. In sämtlichen Stellen (und die aufgeführten sind alle, in welchen sich das Wort bei Shakespeare findet) hat es die Bedeutung: Anlaß.

S. 286. „Denn stets noch liegt es mir im Sinn“. Schlegel: Denn stets noch tobt mir's im Gemüth. For still 'tis beating in my mind sagt nicht so viel, sondern bezeichnet nur das Sinnen und Grübeln, das Haften auf einem Gedanken. Henry VI, 2 P. II, 1, 20: thine eyes and thoughts beat on a crown, the treasure of thy heart. Temp. V, 246: Do not infest your mind with beating on the strangeness of this business. Haml. III, 1, 182: This something settled matter in his heart, whereon his brains still beating puts him thus from fashion of himself. Vgl. to hammer (Two Gentl. I, 3, 18. Wint. Tale II, 2, 49. Rich. II V, 5, 5. Henry VI, 2 P. I, 2, 47. Tit. Andr. II, 3, 39).

S. 290. „Durch Tüd' und Alter gekrümmt in einen Reif“. With age and envy. Schlegel: Neid und Alter.

S. 291. „Dich ihrem Nachtgebot entzogst“; refusing her grand hests; Schlegel: Dich ihrem großen Werk entzogst (Delius vermuthet einen Druckfehler: Werk statt Wort).

„Der immer zorn'gen Bären“; of ever angry bears. Schlegel: der nie gezähmten Bären.

S. 294. „Du kamst dazwischen mir“; thou didst prevent me; Schlegel: du kamst mir nur zuvor.

S. 296. „Hört auf mein Gebet und sagt mir“. Vonchsafe my prayer may know. Ferdinand redet zu Miranda als einer Göttin. Schlegel: Gönnet meinem Wunsch zu wissen.

S. 299. „Denn deine Sehnen sind im Stand der Kindheit, verloren ihre Kraft“. Schlegel: Denn deine Sehnen sind im Stand der Kindheit und haben keine Kraft. Aber das again des Originals

durfte nicht unberücksichtigt bleiben, wenn nicht das Mißverständnis entstehen sollte, Ferdinand überhaupt für einen Schwächling zu halten.

2. Aufzug. 1. Scene.

S. 301. „der Schiffspatron

Von einem Kaufmann, und der Kaufmann selbst“.

The master of some merchant, and the merchant. Das erstemal hat merchant offenbar die Bedeutung Handelsschiff, wie in Henry IV, 2 P. II, 4, 68: there's a whole merchants venture of Bourdeaux stuff in him. Wir würden lieber schreiben:

an jedem Tage

Hat ein Matrosenweib, ein Schiffspatron,

Ein Kaufmann gleiches Unglück; doch das Wunder u. s. w.

Durch diese Verkürzung, bei welcher doch nichts verloren ginge, würde zugleich die Verszahl auf die des Originals zurückgebracht werden.

S. 303. „Muß ihr Himmelsstrich von der sanftesten und angenehmsten Milde sein. Die Luft haucht uns hier recht lieblich an“. Bei Schlegel lautete die Stelle so:

Adrian. Muß ihr Himmelsstrich von der sanftesten und angenehmsten Milde sein.

Antonio. Milde ist eine angenehme Dirne.

Sebastian. Ja, und sanft obendrein, wie er sehr gelahrt zu vernehmen gegeben.

Adrian. Die Luft haucht uns hier recht lieblich an.

Im Original beruht der Scherz auf einem Wortspiel, indem temperance sowol Appellativum als auch Eigennamen ist. Besonders bei den Puritanern war es Sitte, Kinder auf den Namen christlicher Tugenden, ja wol auf ganze Bibelsprüche zu taufen. So mochte in der Zeit des Stückes eine Temperantia, deren Lebensweise muthmaßlich mit ihrem Namen in grellem Widerspruch stand, stadtbekannt sein. Daß dergleichen Anspielungen und Zweideutigkeiten sich nicht wiedergeben lassen, hat Schlegel sonst sehr wohl gewußt, und es ist nicht sein geringster Vorzug vor andern Uebersetzern, daß er zu rechter Zeit zu streichen verstand. Wir verfahren deshalb ganz in seinem Sinne, wenn wir seine angenehme Dirne „Milde“ bei Seite lassen. Verlangt man durchaus etwas andres an die Stelle, so würden wir etwa folgende Fassung vorschlagen:

Adrian. Muß sie ein sehr gemäßigtes Klima haben.

Antonio. Mäßigkeit ist eine schöne Tugend.

Sebastian. Ja, wenigstens beim Klima.

S. 307. „Es ist schlecht Wetter bei uns allen, Herr,
Wenn ihr bewölkt seid“.

When you are cloudy. Schlegel: wenn ihr betrübt seid. Schlegel hat sonst den Ausdruck „bewölkt“ für „betrübt“ ohne Anstoß gebraucht, z. B. im Richard III, S. 398; ja er sagt ebenda S. 451: „Und wölfe sich mein Kummer obenan“, ohne durch das Original zu dieser Trope veranlaßt zu sein. Es ist darum unbegreiflich, warum er hier das Wort vermeidet, wo es mehr am Platz ist als sonstwo.

„Für alle gleich brächt' ohne Schweiß und Mühe
Die Erde ihre Frucht; Verrath, Betrug,
Schwert, Speer, Geschütz, Nothwendigkeit der
Waffen

Gäb's nicht bei mir; es schaffte die Natur
Von ihrer Eigenart die Hüll' und Fülle,
Mein schuldlos Volk zu nähren“.

All things in common nature should produce without sweat or endeavour: treason, felony, sword, pike, knife, gun, or need of any engine, would I not have; but nature should bring forth of its own kind all foison, all abundance, to feed my innocent people.

Schlegel: In der gemeinsamen Natur sollt' alles
Frucht bringen ohne Müh' und Schweiß; Verrath, Betrug,
Schwert, Speer, Geschütz, Nothwendigkeit der Waffen
Gäb's nicht bei mir; es schaffte die Natur
Von freien Stücken alle Hüll' und Fülle,
Mein schuldlos Volk zu nähren.

In dieser Fassung wären Gonzalo's utopische Träume allerdings vollkommener Wahnsinn. Produce ist ein rein transitives Verbum, das nie ohne Object gebraucht werden kann. Es ist demnach im ersten Verse all things nicht Subject, sondern Object, und nature Subject; in common heißt: als Gemeingut. Die Natur sollte Alles als Gemeingut hervorbringen, es sollte Communismus herrschen. Ferner sollte sie nicht allen Ueberfluß von selbst hervorbringen, denn dies war undenkbar; sondern sie sollte die ihrer Art (of its own kind), dem Boden und Himmelsstrich gemäßen Erzeugnisse, welche ohne menschliche Arbeit von selbst gedeihen, in aller Fülle schaffen, während der Mensch im Kulturzustande diese meistens ausrottet, um den Boden mit exotischen Früchten zu bestellen. Gonzalo meint, die natürliche Vegetation eines Landes, die keiner Pflege bedarf, würde hinreichen, die Bevölkerung zu ernähren.

S. 310. „schließeſt dein Aug' und biſt doch wach“; wink'st
whiles thou art waking. Schlegel: taumelst, indessen du doch wachst“.

S. 310. „Ihr müßt's auch sein, wenn ihr auf mich hört“;
you must be so too, if heed me. Schlegel: wann ihr mich begreift.

S. 313. „Und seht wie wohl mir meine Kleider sitzen,
Weit glatter wie zuvor“.

Much feater than before, d. h. weit besser passend, sich dem Körper besser anschmiegend. Schlegel: weit saubrer wie zuvor.

„All die andern nehmen Verführung an“. Verführung, nicht Eingebung, wie Schlegel auf Grund des heutigen Sprachgebrauchs übersezt, ist die gewöhnliche shakespeare'sche Bedeutung von suggestion, vermittelt durch die Begriffe Einflüsterung, Versuchung. Vgl. IV, 1, 26: the strong'st suggestion our worser genius can. Love's Lab. Lost I, 1, 159. All's well III, 5, 18. John III, 1, 292. Henry IV, 1. P. IV, 3, 51. Henry VIII, IV, 2, 35 (one that by suggestion tied all the Kingdom). Macb. I, 3, 134. (Die Uebergangsbedeutungen s. Ven. and Ad. 1044. Rich. III, III, 2, 103. John IV, 2, 166. Henry IV, 2. P. IV, 4, 45). Noch deutlicher tritt dieser prägnante Gebrauch im Verbum to suggest hervor. All's well IV, 5, 47: I give thee not this to suggest thee from thy master. Henry VIII, I, 1, 164: suggests the king our master to this last costly treaty. Two Gentl. III, 1, 34: tender youth is soon suggested etc. etc.

S. 315. „wir sollten auf der Hut sein, oder den Platz verlassen“; or that we quit this place. Schlegel: und diesen Platz verlassen.

2. Aufzug. 2. Scene.

S. 317. „Dazu bin ich nicht vorm Erfaufen gerettet“. I have not scap'd drowning. Schlegel: Dazu bin ich nicht nahe am Erfaufen gewesen.

S. 319. „Hier küsse das Buch“. Beim Eid-Ablegen küßt man in England die Bibel.

S. 320. „Ein recht klägliches Ungeheuer! . . . Gut gezogen, Ungeheuer!“ A very weak monster. Well drawn, monster! Schlegel: ein recht betrübtes Ungeheuer! Gut ausgedacht, Ungeheuer! — Welchen Gebrauch von draw Schlegel im Auge gehabt, ist unklar; ebenso, worauf Trinculo's Worte sich beziehen sollen. In Wahrheit gehn sie auf den Schluß, welchen Caliban aus der Flasche thut. Draw in der Bedeutung saugen As you like it IV, 3, 115: a lioness, with udders all drawn dry. Rich. III, II, 2, 30: Yet from my dugs he drew not this deceit. Wir sagen ebenso: ein guter Zug, für: ein guter Schluß. (Vgl. das lat. ducere.)

3. Aufzug. 1. Scene.

S. 323. „Bei mir ist's frischer Morgen“; fresh morning; vielleicht nur verdruckt bei Schlegel: früher Morgen.

S. 326. „So froh wie sie kann ich nicht drüber sein,
Die's überwältigt hat“.

Schlegel: die alles überrascht. Es kann jedoch kein Zweifel sein, daß with all hier, wie an vielen Stellen, in den alten Ausgaben statt withal gedruckt ist; und daß surprise bei Shakespeare eine stärkere Bedeutung hat als im heutigen Englischen, ist schon an einer andern Stelle nachgewiesen.

3. Aufzug. 2. Scene.

„Wenn sie ihm im Schwanze stecken“. Stowe erzählt, im Jahr 1574 sei ein Wallfisch bei Ramsgate an die Küste geworfen, „ein ungeheurer Fisch, doch nicht so wunderbar als man erzählte, denn die Augen saßen ihm im Kopf und nicht im Rücken“.

S. 328. „einem Tyrannen unterthan, einem Zauberer“. Die letzten Worte fehlten bei Schlegel.

„Kannst du mich zu ihm hinführen“? Schlegel: Kannst du mir zu dem Handel Anweisung geben? Canst thou bring me to the party? Party in dem Sinn: die in Rede stehende Person, und dann überhaupt Person, s. Henry IV, 2. P. I, 2, 4. Romeo V, 3, 222. Haml. II, 1, 42. Merry Wiv. I, 1, 142. IV, 5, 107.

3. Aufzug. 3. Scene.

S. 334. „als wovon jetzt jeder, der sein Schifflein läßt versichern, uns gute Bürgschaft bringt“. Etwas näher kämen wir dem Original, wenn wir Leben für Schifflein setzten, aber auch Lebensversicherungen gab es in Shakespeare's Zeit noch nicht. Der Dichter spielt auf die Sitte an, vor gefährlichen Reisen eine Summe unter der Bedingung auszusetzen, daß man sie im Falle der Rückkehr mit hohen Zinsen, gewöhnlich fünf für eins, zurückerhielt. In Ben Jonson's Every man out of his humour sagt der Ritter Puntarvolo: Ich gedenke das kommende Jubeljahr eine Reise zu machen, und um die Unkosten zu decken, 5000 Pfund zu setzen, daß man mir fünf für eins zahle, wenn ich mit Weib und Hund aus Konstantinopel zurückkehre. — Statt Bürgschaft (warrant) hatte Schlegel Kundschaft.

S. 335. „Die Stoffe, draus man eure Schwerter schmiedet.“ The elements, of whom your swords are tempered. Schlegel: die

Elemente, die eure Degen härten. Dyce (in seinem Glossar) erklärt richtig to temper durch to mould, to work, to fashion; to compound, to form by mixture.

S. 336. „Lebendig und mit sinnigem Bedacht“; with good life and observation strange; d. h. so daß Alles Lebenswahrheit hatte und mit überraschender Beobachtung, ganz im Character der darzustellenden Wesen aufgeführt wurde. Schlegel: mit guter Art und seltsamen Gebräuchen.

4. Aufzug. 1. Scene.

S. 339. „Ich brauch' euch auf's neu zu solchem Stück“; nicht „zu so 'nem Streich,“ wie Schlegel übersetzt; denn wenn Prospero allenfalls auch die Phantasmagorie des vorigen Acts einen Streich nennen konnte; paßt der Ausdruck doch gar nicht auf das Maskenspiel, welches er für Ferdinand und Miranda vorbereitet. Trick hat übrigens durchaus nicht immer eine üble Bedeutung. Es heißt oft in ganz gutem Sinne das, was wir ein Kunststück nennen. Mids. Dr. 18: Such tricks hath strong imagination, that if it would but apprehend some joy, it comprehends some bringer of that joy. Taming of the Shr. Induct. 2, 141: a Christmas gambol, or a tumbling trick. Haml. IV, 7, 90: so far he topp'd my thought, that I in forgery of shapes and tricks come short of what he did. V, 1, 99: here's fine revolution, an we had the trick to see't. Love's Lab. L. V, 2, 465: knows the trick to make my lady laugh when she's disposed. — Im folgenden Verse haben wir „Haufen“ statt des Schlegelschen „Pöbel“ gesetzt für rabble, da die Schaar von Geistern gemeint ist, deren Führer Ariel spielt. Vgl. Com. of Err. V, 235: By the way we met my wife, her sister, and a rabble more of vile confederates. Merry Wiv. III, 5, 76: and at his heels a rabble of his companions.

S. 340. „Jungfräulichkeit, wie weißer kalter Schnee, Bewahrt mein Herz und kühl't des Blutes Hitze“. The white cold virgin snow upon my heart abates the ardour of my liver. Virgin snow ist so viel als the snow of virginity (vgl. zum 1. Th. S. 376); Ferdinand meint damit seine eigne keusche und jungfräuliche Gestattung. Schlegel übersetzte: „Der weiße, kalte, jungfräuliche Schnee an meiner Brust kühl't meines Blutes Hitze“; und verstand also wol Miranda unter dem jungfräulichen Schnee. Ein gefährliches Mittel zum Abkühlen.

S. 342. „Geister, die mein Wissen aus ihrem Reich berief“. Spirits which by mine art I have from their confines called; Schlegel: aus ihren Schranken rief. Confine = Revier, Bezirk. As you like it II, 1, 24: It irks me the poor dappled fools, being native burghers of this

desert city, should in their own confines with forked heads have their round haunches gored. Vgl. Rich. III, IV, 4, 3; Rich. II, I, 3, 137; III, 2, 125; Henry IV, 2. P. IV, 5, 124; Rom. III, 1, 6. Lear II, 4, 150. Der vorliegenden Stelle entspricht besonders Haml. I, 1, 155: the extravagant and erring spirit hies to his confine. Man muß dabei im Sinne haben, daß den Geistern besondere Elemente, die Luft, das Wasser, die Erde, zum Aufenthalt angewiesen waren.

S. 345. „Gut so, mein Vogel“. Besser: mein Vögelchen; my bird ist ein Schmeichelwort.

S. 346. „Ich rieche nach nichts als Pferdeharn“. I do smell all horse-piss. Schlegel: Ich rieche lauter Pferdeharn. Wie kam der vor Prosperos Zelle? To smell sth. = like sth. findet sich auch sonst. Meas. f. Meas. III, 2, 194: though she smelt brown bread and garlie. Merry Wiv. III, 2, 69: he smells April and May. Vgl. Love's Lab. Lost V, 2, 569. Two Gentl. IV, 4, 22 all the chamber smelt him übersetzt Tied falsch: der ganze Saal roch ihn. Es muß heißen: roch nach ihm.

„Noch ist es still wie Nacht“. Schlegel: 's ist alles still wie Nacht. Noch, yet, durfte nicht fehlen.

„O König Stephano!“ mit Anspielung auf ein altes Volkslied, welches den König Stephan wegen seiner Sparsamkeit in seiner Garderobe preist. Jago singt es im Othello.

S. 347. „Leg' den Mantel ab“. Put off that gown. Trinculo hat sich einen Mantel umgehängt, den Stephano jetzt haben will. Schlegel: Nimm den Mantel herunter. To put off, als Gegensatz von put on, bei Shakespeare nicht selten für to take off, von Kleidungsstücken.

5. Aufzug. 1. Scene.

S. 350. „mich milder rühren lassen“; be kindlier moved: vielleicht richtiger: in verwandterer Weise mich rühren lassen.

S. 351. „wie die luftige Magie es soll“; that this airy charm is for; Schlegel: wie die lust'ge Magie vermag.

„Ein feierliches Lied und jede Tröstung“ u. s. w. Bei Schlegel lauteten diese Verse:

Ein feierliches Lied, der beste Tröster
Zur Heilung irrer Phantasie! Dein Hirn,
Jetzt nutzlos, kocht im Schädel dir: da steht!
Denn ihr seid festgebannt.
Heil'ger Gonzalo! ehrenwerther Mann!

Wir haben zu unsrer Rechtfertigung nur das Original darunter zu setzen:

A solemn air, and the best comforter to an unsettled fancy, cure thy brains, now useless, boil'd (Ff. boile) within thy skull! There stand, for you are spell-stopp'd. Holy Gonzalo etc. Gleich darauf hatte Schlegel: Allmählig löst sich die Bezaubrung auf. Apace ist nicht allmählich, sondern rasch.

Σ. 353.

„Ein'gen Spuf

Der Insel habt ihr eben noch erprobt,
Der das Gewisse euch nicht glauben läßt“.

You do yet taste some subtleties o' the isle, that will not let you believe things certain. Schlegel: Ihr erprobt Kunststücke dieser Insel noch, die euch nicht für gewiß die Dinge halten lassen.

Σ. 355.

„Ich merke, diese Herrn

Hat dies Begegnen so erstaunt, daß sie
Ihre Vernunft verleugnen“.

I perceive, these lords at this encounter do so much admire, that they devour their reason. Schlegel:

Ich merke, diese Herrn

Sind ob dem Vorfall so verwundert, daß
Sie ihren Wiß verschlingen.

Encounter ist nicht Vorfall, sondern Zusammentreffen, Begegnung, das heutige meeting. „Den Wiß verschlingen“ wird wol kein Mensch so verstehen, wie es verstanden werden soll. To devour und andre Verba, welche den Grundbegriff des Essens, Verzehens haben (wie namentlich auch eat) finden bei Shakespeare eine sehr weitgehende tropische Anwendung und können nicht wörtlich übersetzt werden. (Man vergleiche, was zu Was ihr wollt, 5. Act, von den Verbis des Tödtens gesagt ist.) Troil. II, 3, 164 fg: He that is proud eats up himself (vernichtet sich selbst): pride is his own glass, his own trumpet, his own chronicle; and whatever praises itself but in the deed, devours the deed in the praise (hebt durch das Lob die That auf). Coriol. IV, 5, 82: The cruelty and envy of the people, permitted by our dastard nobles, who have all forsook me, hath devour'd the rest. Henry IV, 2 P. I, 1, 47: He seem'd in running to devour the way. Rape of Luer. 1256: Not that devour'd, but that which doth devour, is worthy blame; nicht das Zerförte, sondern das Zerförrende. Demnach möchte es auch mit dem auf den ersten Blick wunderlich aussehenden Ausdruck in Henry IV, 3 P. I, 3, 13: under his devouring paws, für den man mannichfache Verbesserungen in Vorschlag gebracht, seine Richtigkeit haben. They devour their reason an unjrer Stelle heißt: sie erklären ihre Vernunft mundtobt, lassen sie nicht zu Worte kommen, da sie ihr mißtrauen.

S. 356. „Dir ist sie neu“ (nämlich die Welt). Schlegel: Es ist dir neu.

„Durch unsterbliche Bestimmung mein“. Schlegel: durch unsterbliches Verhängniß mein. Verhängniß heißt nur eine unheilvolle und verderbliche Fügung.

S. 357. „Prospero (fand) sein Herzogthum auf einer armen Insel“; in a poor isle; Schlegel: in einer armen Insel; was nur so viel bedeuten könnte: die arme Insel wurde sein Herzogthum.

S. 360. „Den Mond in Zwang hielt, Flut und Ebbe machte,

Und ungefährdet mit ihm schaltete“.

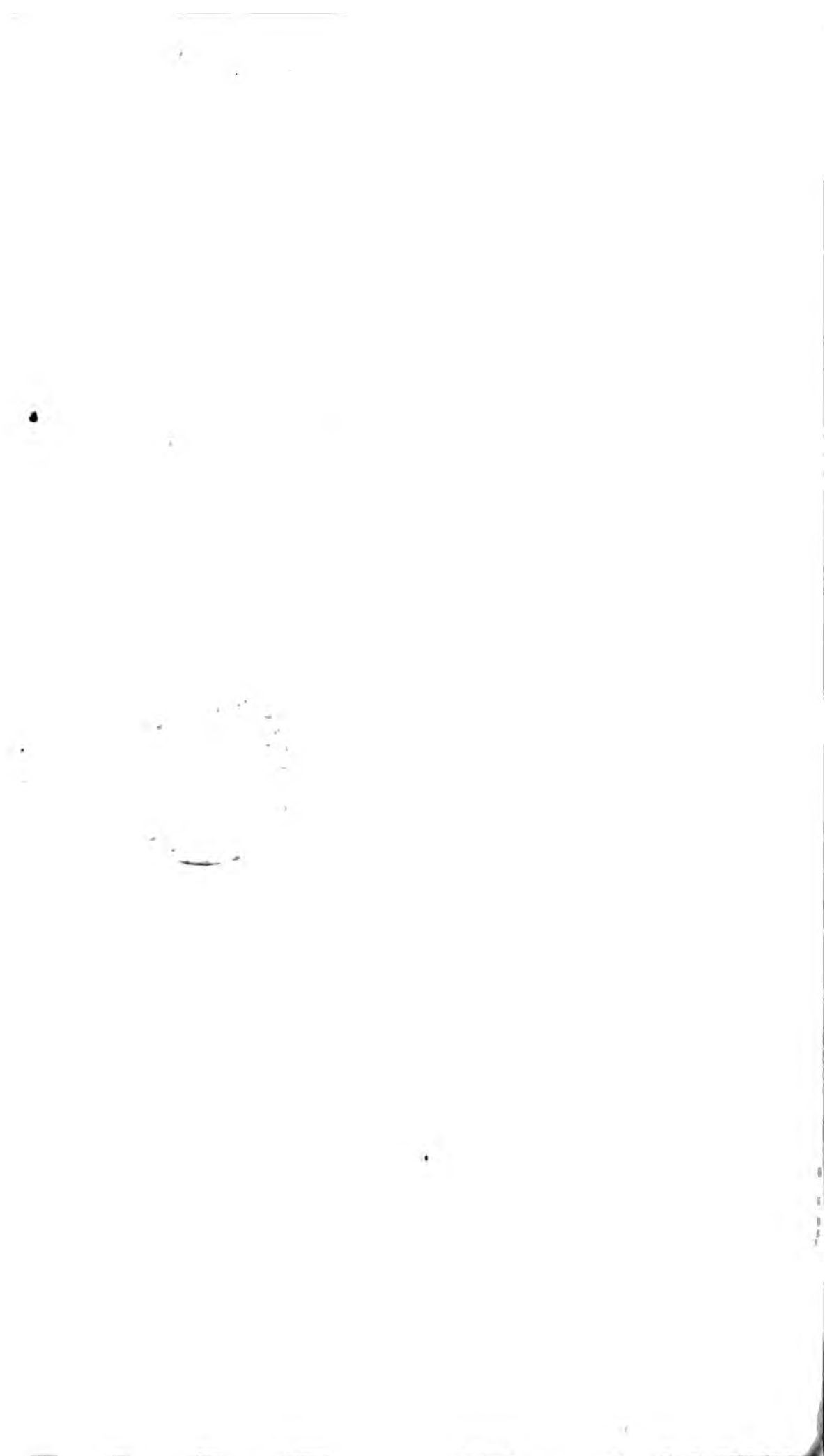
That could control the moon, make flows and ebbs, and deal in her command, without her power. Schlegel: „Und außer ihrem Kreis Gebote schrieb“. Er bezog demnach her beidemal auf Sycorax. Aber was dieser zu Gebote stand, war nicht without her power, ihrer Macht entrückt. Mit power kann doch nur der thatfächliche, nicht der bloß rechtliche Machtbezug gemeint sein. Malone, dem die Erklärer meist folgen, bezieht her auf moon und versteht die Stelle so: sie schaltete mit den Kräften des Mondes, ohne von ihm dazu ermächtigt zu sein. Power kann jedoch nicht Ermächtigung bedeuten; und welchen Sinn sollte wol die Ermächtigung des Mondes haben? Wir fassen den Sinn folgendermaßen: sie schaltete mit den Kräften des Mondes, stand aber selbst außer seinem Einfluß, nicht unter seiner Macht. Der Mond wirkte verderblich, wenn man sich ihm näherte (Othello V, 2, 109): Sycorax dagegen durfte ohne Gefahr ihn aus seiner Bahn rücken.

Druckfehler im vierten Bande.

S. 212, Z. 4 v. u. lies: Wie lang' ist es jezo, statt: Wie lang ist jezo.

S. 335, Z. 17 v. o. lies: sei nes Vorgängers statt: ih res Vorgängers.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.



Shakespeare's
dramatische Werke

nach der Uebersetzung

von

August Wilhelm Schlegel und Ludwig Tieck,

sorgfältig revidirt und theilweise neu bearbeitet, mit Einleitungen
und Noten versehen, unter Redaction

von

H. Ulrici

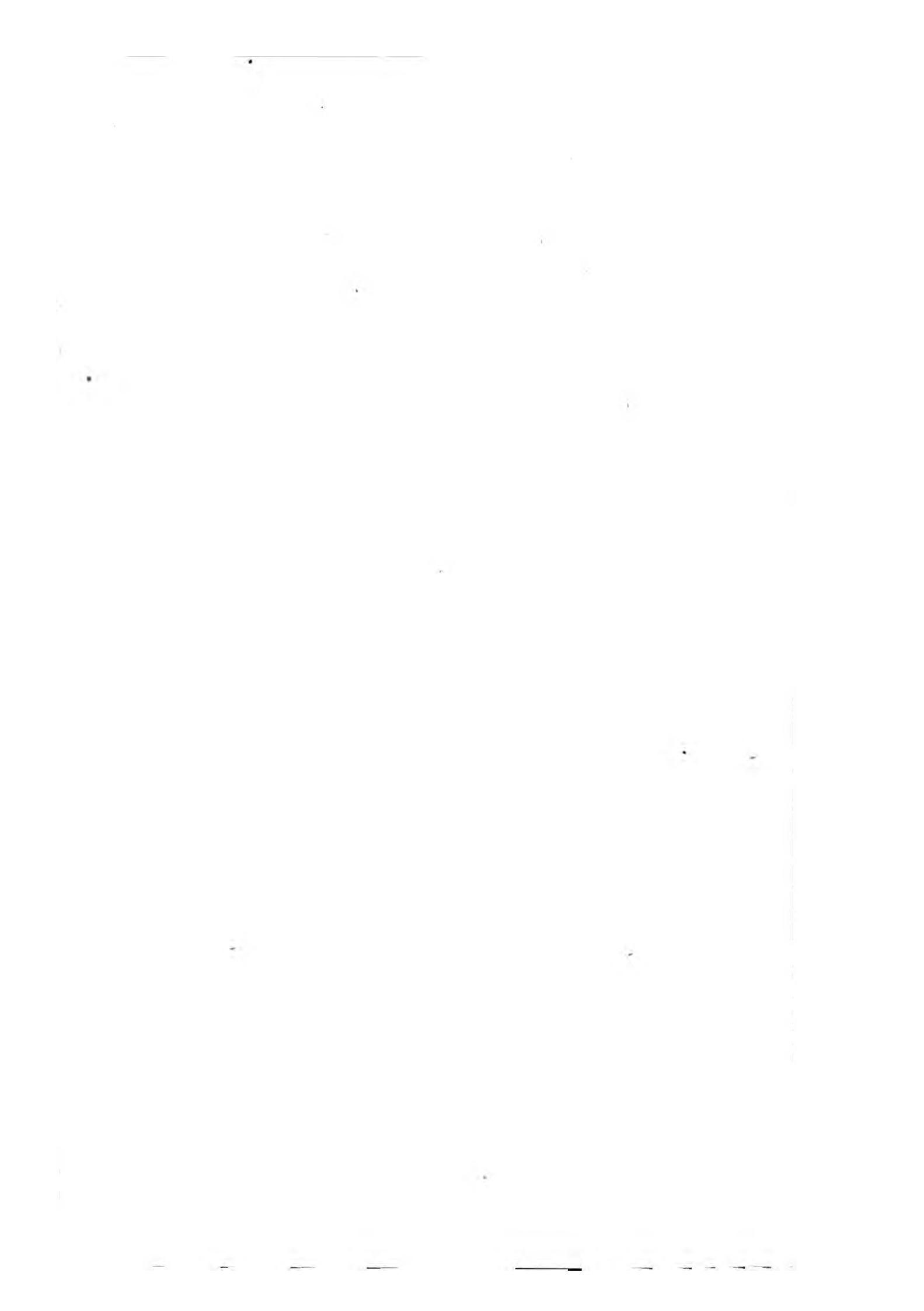
herausgegeben durch die



Deutsche Shakespeare-Gesellschaft.

Sechster Band.

Berlin,
Verlag von Georg Reimer.
1869.



**Hamlet,
Prinz von Dänemark.**

Uebersetzt von

A. W. von Schlegel.

Durchgesehen, eingeleitet und erläutert von

A. Etze.



Die älteste Gestalt, in welcher uns die nordische Hamlet-Sage entgegentritt, ist die bekannte Erzählung bei Saxo Grammaticus; jedoch hat sie auch bei ihm schon ihren ursprünglichen mythischen Charakter abgestreift. *) Nach Uhland (Der Mythos von Thór, Schriften VI, 31 folg.) sind die Grundzüge des alten Naturmythos trotz aller historischen Verkleidung darin unverkennbar. Der Holmgang, welchen Horvendill, Amleth's Vater, mit Koller von Norwegen (Kollr, Koldr = der Kalte) besteht, ist der Sieg des jungen Keimes, des aufkeimenden Jahressegens, über den Frühlingfrost, den Nordhauch, der besonders in jenen Gegenden dem Saatsfelde Verderben droht. Die Bezeichnung der Frühlingszeit hat sich in der Erzählung vollkommen erhalten. Horvendill (Örvandill), wörtlich: der mit dem Pfeil Arbeitende, Anstrebende, ist der Fruchtkeim, wie sein Vater Gerwendill der ausgewachsene Fruchthalm ist; er kämpft mit weggeschobenem Schilde, d. h. der Keim hat die schützende Hülse abgestreift; der prächtige Grabhügel, den er seinem Gegner errichtet, ist der hohe, dichte Halmenwuchs, und die Buße von zehn Pfunden Goldes kann er mit goldenen Körnern zahlen. Gerutha (Gertrud) erscheint in anderer Form (grôdr, grôdi, dän. groede, seracitas) gleichartig mit Grôa (= das Wachsthum, das Saatengrün), wie in der jüngern Edda Örvandill's Frau heißt. Ob Fengo, fährt Uhland fort, Horvendill's Bruder, Mörder und Ehenachfolger, und Sela, Koller's kriegerische Schwester, auch in die mythische Verwandtschaft einschlagen, muß, obgleich nicht unwahrscheinlich, doch in Ermanglung passender Etymologien dahin gestellt bleiben. Noch weniger ist bei der schon in Saxo's Erzählung romanhaften Beschaffenheit der Sage von Amleth zu ermitteln, ob sie mit dem Mythos, dem sie jetzt angereicht ist, nur durch spätere Willkür oder schon ursprünglich verbunden sei. **)

*) Auszüge aus dem betreffenden Kapitel des Saxo s. in Ehtermeyer, Henschel und Simrod's Quellen des Shakespeare I, 67—94 und (vollständiger) in meiner Ausgabe des Hamlet IV—XII.

**) Nach einer andern Annahme wäre Hamlet identisch mit Havelok. S. Havelok the Dane translated into Danish Prose by Kristian Köster. Kiöbenhavn, 1868. Athenaeum Feb. 22, 1868 p. 291.

Aus dem Saxo nahm der vielgenannte Historiograph Karl's IX von Frankreich, François de Belleforest (1530 — 1583), die Hamlet-Geschichte in eine *Histoires Tragiques* auf, welche in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. in wiederholten Auflagen erschienen und sich auch außerhalb Frankreichs einer nicht unbedeutenden Verbreitung erfreut haben müssen. *) Belleforest nahm die Erzählung natürlich für baare historische Münze, und jede Ahnung ihrer mythischen Bedeutung ist völlig verloren; er hat sie sich nach seiner Weise zurechtgelegt und namentlich mit moralisirenden Betrachtungen ausgeschmückt.

Bis hierher besteht kein Zweifel über den Gang, welchen der Stoff genommen hat; die Schwierigkeit und Ungewißheit beginnt erst bei der Frage, wie derselbe nach England gekommen sein mag. Hat Shakespeare unmittelbar aus Belleforest geschöpft, oder hat einer seiner Vorgänger den Stoff bereits vor ihm dramatisch oder als Novelle bearbeitet? Das ist das Dilemma, welches sich trotz aller Bemühungen der Shakespeare-Gelehrten schwerlich wird endgültig entscheiden lassen, so lange wir auf die jetzt vorhandenen Quellen angewiesen bleiben und nicht irgend ein ungeahnter Fund neues Licht darüber verbreiten sollte. Und doch knüpft sich gerade an diese Fragen ein hohes Interesse für die Shakespeare-Forschung, indem gerade ihre Lösung geeignet wäre, uns einen Einblick in die Entstehungsgeschichte der Shakespeare'schen Dichtung und in die Werkstatt seines Geistes thun zu lassen. Es giebt zunächst ein englisches Volksbuch 'The Hystorie of Hamblet', **) welches zwar erst 1608 erschienen ist, aber nach der weitverbreiteten Annahme der englischen Kritiker bereits in viel frühern Auflagen vorhanden gewesen und nach Farmer, Collier, Gervinus und Delius die Grundlage nicht nur des Shakespeare'schen, sondern auch des sogenannten vor-Shakespeare'schen Hamlet gebildet haben soll. Es ist eine ungelente und slavische Uebersetzung aus Belleforest mit sehr wenigen Abweichungen. Allein diese Abweichungen, wie gering auch an Zahl, sind so charakteristisch, daß sie den Verdacht erwecken, als sei die *Hystorie of Hamblet* nicht vor, sondern erst nach Shakespeare's Trauerspiel aus dem Belleforest übersezt, und als seien diese Züge unwillkürlich aus Shakespeare in sie eingeflossen. Bei Saxo und Belleforest verbirgt sich der Höfling, welcher Hamlet's Unterredung mit seiner Mutter belauscht, unter einer Zimmerdecke (lat. *stramentum*, franz. *lodier*) und Hamlet, gleich einem Hahne krähend und mit den Flügeln schlagend, springt auf dieselbe. Die *Hystorie of Hamblet* dagegen hat, gerade wie Shakespeare, aus dieser Decke

*) Die in Deutschland erschienenen Auszüge aus Saxo von Albrecht Kranz (gest. 1517) und in Hans Sachsens *Historia* (Werke, Frankfurt a. M. 1580, Buch 1, S. 181) kommen hier nicht in Betracht.

**) Wieder abgedruckt in Collier's *Shakespeare's Library* I, 131—182.

einen Vorhang (arras) gemacht, hinter den sich der Höflichling stellt. Als Hamlet, durch das Geräusch hinter diesem Vorhange aufmerksam gemacht, den Degen zieht, ruft er in der Hystorie, wieder wie bei Shakespeare, 'A rat! a rat!', während bei Belleforest und Sarras keine Spur eines solchen Ausrufes zu finden ist. Sind das nicht Züge, welche nur von Shakespeare und am wenigsten von einem ganz untergeordneten Uebersetzer herrühren können? Die von so vielen Shakespeare-Gelehrten zum Range einer Thatjache erhobene Annahme, daß die Hystorie schon vor 1608 existirt habe, beruht bis jetzt überdies auf bloßer Vermuthung, und der Umstand, daß sie in Bladletter gedruckt ist, rechtfertigt keineswegs einen Schluß auf ein höheres Alter, da man sich sogar noch viel später öfters dieser alterthümlichen Schrift bediente. Es ist an sich schon wenig wahrscheinlich, daß ein ungenannter und offenbar sehr unbedeutender Uebersetzer eine einzelne Erzählung aus dem Belleforest herausgegriffen und sie dem englischen Publikum dargeboten haben sollte, welches unmöglich ein Interesse an derselben nehmen konnte, wenn der Stoff ihm nicht erst durch eine lebensvolle und Aufsehen erregende dramatische Bearbeitung nahe gebracht worden war. Damit trifft noch der Umstand zusammen, daß in demselben Jahre (1608) auch die profaische Bearbeitung des Perikles von George Wilkins erschien,*) welche sich eingeständenermaßen auf Shakespeare's zwar erst 1609 gedrucktes, aber bereits früher aufgeführtes Stück gründet, keineswegs aber ihm vorangegangen ist. Es fehlt sonach an allen Beweisgründen, um die Hystorie of Hamlet hinter Shakespeare's Drama zurückdatiren zu können, während äußere und innere Gründe es wahrscheinlich machen, daß sie erst durch dasselbe veranlaßt worden ist. Auch der jüngste Herausgeber des Hamlet, B. Tschischwitz, neigt sich dieser Ansicht zu, obwohl er irrthümlich von zwei Ausgaben der Hystorie spricht (Einleitung S. XIX). **)

Verwickelter und zugleich wichtiger ist die Frage nach dem sogenannten vor-Shakespeare'schen Hamlet. In dem 1589 erschienenen Menaphon Robert Greene's ***) wird in der einleitenden Epistle to the Gentlemen Students

*) Herausgeg. von Tycho Mommsen, London 1857. Vergl. Delius im Jahrb. der deutschen Shakespeare-Gesellschaft III. 191 fg.

***) Unparteilichkeithalber mag folgende bisher noch nicht berücksichtigte Notiz nicht verschwiegen werden. In den Trevelyan-Papers Part II. A. D. 1446—1643. Ed. by J. P. Collier, Esq. Printed for the Camden Society, 1863 wird erzählt, daß 'a servant laid out for his master, for Tarleton's Jestes, Robin Goodfellow and Hamlet's History 6 d. each. The last is noteworthy as showing a History of Hamlet in print in 1595.' Athen. Aug. 15, 1863 p. 209. Bei der bekannten Unzuverlässigkeit Collier's vermag ich dieser Angabe bis auf Weiteres keinerlei Gewicht beizulegen; allein selbst angenommen, daß sie richtig sei, so sieht sie der von mir vertretenen Hypothese durchaus nicht im Wege.

****) Es wird vermuthet, daß er möglicher Weise schon 1587 erschienen sein könne. Dyce Introd. zum Hamlet in seiner 2ten Ausg.

von Thomas Nash auf einen bereits vorhandenen Hamlet angespielt. Derselbe Hamlet war es aller Wahrscheinlichkeit nach, welcher in den Jahren 1594 und 1596 wiederholt aufgeführt wurde. *) Thomas Lodge in der unten angeführten Schrift berichtet, daß der Geist darin höchst jämmerlich wie ein Austerweib 'Hamlet revenge!' geschrien habe. Nach der Ansicht der meisten Kritiker konnte dieser Hamlet kein Werk Shakespeare's sein, der ja erst 1586 nach London gekommen sein soll und sich in so jungen Jahren unmöglich an die selbständige Bearbeitung eines solchen Stoffes gewagt haben könne. Dazu kommt, daß sich die von Th. Nash und Th. Lodge a. a. O. spöttischer Weise angeführten Stellen (Blood is a beggar und Hamlet revenge) in Shakespeare's Stück nicht vorfinden, folglich auf ein früheres Bezug haben müssen. **) Auch daß in der bekannten Aufzählung Shakespeare'scher Stücke bei Meres im J. 1598 der Hamlet nicht mit aufgeführt wird, gilt den Verfechtern dieser Ansicht als ein Beweis, daß derselbe damals noch ungeschrieben gewesen sei. Das sind in der Kürze die Gründe, aus denen das Vorhandensein eines vor-Shakespeare'schen Dramas Hamlet gefolgert wird, wobei man auf Thomas Kyd als Verfasser desselben muthmaßt. Lowndes in seinem Bibliographer's Manual (1834) und Halliwell in seinem sehr unzuverlässigen Dictionary of English Plays (1860) sprechen von dieser angeblichen Autorschaft sogar wie von einer ausgemachten Sache — leider ohne alle Beweise. Shakespeare soll dann das Kyd'sche Stück umgearbeitet haben, allerdings ein Verfahren, das nicht allein bei ihm, sondern überhaupt in der Elisabeth'schen Zeit gäng und gäbe war. Auffällig ist es, daß die Vertreter der Hypothese nicht gewahr geworden sind, wie sie die Schwierigkeit, die beseitigt werden soll, nur auf einen andern Punkt verlegt haben. Im

*) Nach Henslowe's Tagebuche und Thomas Lodge's Wits Miserie and the Worlds Madnesse.

**) E. Ulrici, Shakespeare's Dram. Kunst II, 163. — Etwas sehr Aehnliches kommt allerdings vor, nämlich die Worte des Geistes I, 5:

Revenge his foul and most unnatural murder.

In der ersten Quarto geht der Name wirklich dicht vorher; die Verse lauten dort:

Ghost. Hamlet, if ever thou didst thy deere father loue —

Ham. O God!

Ghost. Revenge his foul and most unnatural murder.

In der zweiten Quarto ist der Name an dieser Stelle gestrichen und der Vers dadurch zu einem regelmässigen Fünffüßler gemacht worden. In der Folio jedoch kehrt der Name zwar nicht in demselben, wol aber im vorhergehenden Verse wieder; statt des 'List, list, oh list' der zweiten Quarto steht hier: 'List, Hamlet, oh list.' Daraus geht deutlich hervor, daß der Name hier ursprünglich gestanden hat, und zwar in nächster Nähe von 'revenge'. Möglicher Weise hat ihn auch der Schauspieler auf eigene Hand wiederholt, um die Stelle pathetischer zu machen. Uebrigens darf man bei der ausgesprochenen satyrischen Tendenz der beiden Auführungen keine zu große Genauigkeit von ihnen erwarten und kein zu großes Gewicht auf sie legen.

günstigsten Falle ist nämlich Kyd, dessen Geburtsjahr wir nicht genau kennen, höchstens ein paar Jahre älter als Shakespeare. Ob er älter oder jünger war als Marlowe, sagt Collier H. E. D. P. III, 206, vermögen wir nicht zu bestimmen. Marlowe, der im J. 1587 Master of Arts wurde (Collier III, 112), soll aber in demselben Jahre geboren sein wie Shakespeare. Das jugendliche Alter wird mithin bei Kyd nicht als ein Hinderniß angesehen, während dem weitaus größern Genius Shakespeare dieselbe Frühreise nicht zugestanden werden soll. Endlich ist es bekannt, daß Kyd's Spanish Tragedy mannichfache Aehnlichkeit mit Shakespeare's Hamlet aufweist; es findet sich darin ein Vater, welcher wie Hamlet stets die ihm obliegende Rache aufschiebt, ein Schauspiel im Schauspiel mit ähnlichem Zweck wie im Hamlet, ein Charakter Namens Horatio u. s. w. Hätte also Kyd außerdem noch einen Hamlet geschrieben, so müßte er sich selbst copirt haben, was in keiner Weise wahrscheinlich ist.

Dieser Erklärungsweise entgegen hat bereits Tied^{*)} die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Hamlet jedenfalls der frühesten Periode Shakespeare's angehöre, und daß die erste Redaction vermuthlich gar nicht gedruckt worden sei. Später hat Charles Knight, welchem ich mich in meiner Ausgabe mit weiteren Gründen angeschlossen habe, die Existenz des sogenannten vor-Shakespeare'schen Hamlet mit scharfsinnigen Beweisen in Abrede gestellt und diesen vielmehr für Shakespeare's eigenen ersten Entwurf erklärt. Auch Ch. Armitage Brown, dessen Schrift 'Shakespeare's Autobiographical Poems' ich bei der Herausgabe des Hamlet noch nicht kannte, stimmt hiermit überein (p. 12, 16, 28—29 und 255); 'Hamlet, in its original state, sagt er, however crude, was brought on the stage with applause sufficient to excite envy against the author, when he was about four-and-twenty.' Neuerdings hat sich endlich Freiherr v. Friesen, ein eben so feiner als ruhig abwägender Kenner Shakespeare's, in seinen Briefen über Hamlet derselben Ansicht angeschlossen; einen vor-Shakespeare'schen Hamlet nimmt er nicht an, sondern erklärt ausdrücklich den Hamlet für ein Originalwerk des Dichters, dessen erste Redaction (die erste Quarto) er zwischen 1587—1591 setzt. Die Gründe, welche es wahrscheinlich machen, daß sich Shakespeare überhaupt früher als man gewöhnlich annimmt ausgezeichnet habe, lassen sich an diesem Orte nicht wiederholen. Was den Hamlet anlangt, so ist alles das, was ihn von der ältern Erzählung unterscheidet, die Verwandlung der thatkräftigen und erfolgreichen Rache in ihr Gegentheil, **) das Auftreten des Geistes, die Charakteristik der Personen und Hamlet's insbesondere u. s. w.

^{*)} In den Anmerkungen zur Schlegel'schen Uebersetzung (1832) Bd. 7, S. 357.

^{**)} Ob überhaupt und in wie weit Shakespeare darin Kyd's Spanish Tragedy nachgeahmt habe, ist eine besondere Frage, welche hier nicht erörtert werden kann.

zu genial, als daß wir es einem geringern Geiste als Shakespeare zuschreiben vermöchten. Die mehrerwähnte Stelle des Thom. Nash zielt unverkennbar auf Shakespeare ab, und die Auslassung des Hamlet bei Meres schließt das Vorhandensein desselben nicht aus, wie in meiner Ausgabe p. XIX sq. und damit übereinstimmend kürzlich von Hermann Kurz (Zu Shakespeare's Leben und Schaffen S. 106—9) ausgeführt worden ist. Auch Kurz kommt zu dem Schlusse, daß 'es im höchsten Grade wahrscheinlich ist', daß Shakespeare's Hamlet erster Hand vor dem Jahre 1598 vorhanden gewesen ist. Der Auslassung des Stückes bei Meres hält überdies eine in dasselbe Jahr (1598) fallende Erwähnung desselben durch Gabriel Harvey die Wage; dieser hat nämlich in sein Exemplar des Chaucer die handschriftliche Bemerkung eingetragen: 'The younger sort take much delight in Shakespeare's Venus and Adonis, but his Luerece and his Tragedy of Hamlet, Prince of Denmark, have it in them to please the wiser sort, 1598.' Allerdings ist der Zweifel angeregt worden, ob die Jahreszahl sich wirklich auf diese Eintragung oder auf den Ankauf des Buches beziehe, und eine nochmalige Untersuchung dieser wie der übrigen Quellen wäre daher sehr wünschenswerth.

Die Sache liegt mit Einem Worte so, daß Hypothese gegen Hypothese steht, und daß es einem Jeden überlassen bleiben muß, sich diejenige anzueignen, welche er für die wahrscheinlichste und bestunterstützte hält. Wird ein vor-Shakespeare'scher Hamlet angenommen, so muß dessen Verfasser den Stoff aus Belleforest geschöpft haben (die Hystorie of Hamblet sollte billiger Weise bis auf Weiteres aus dem Spiele bleiben); sieht man dagegen diese Annahme nur als einen Nothbehelf an und erkennt in dem supponirten fremden Drama Shakespeare's eigene erste Redaction, so muß er natürlich selbst an die französische Quelle gegangen sein. Daß sich triftige, persönliche Gründe denken lassen welche ihn frühzeitig gerade auf diesen Gegenstand hinführten, habe ich a. a. O. darzuthun versucht.*) Aber auch an politischen Veranlassungen, welche seine Aufmerksamkeit auf die Hamlet-Sage zu lenken geeignet waren, fehlte es keineswegs, wie das namentlich K. Silberschlag nachgewiesen hat. Zunächst gehört dahin die Geschichte der Maria Stuart, die Ermordung ihres Gemahls Lord Darnley und ihre alsbaldige Vermählung mit dem Mörder Grafen Bothwell (1567). Ein ähnliches Familiendrama hatte sich, wenigstens dem Volksglauben zufolge, neun Jahr später in der Familie Essex abgespielt. Graf Essex war ziemlich plötzlich in

*) Möglicher Weise wurde Shakespeare auch durch ein 1567 erschienenes Zwischenpiel beeinflusst: A newe Enterlude of Vice, conteyninge the Historye of Horestes, with the crvell revengment of his Fathers death upon his one naturall Mother by John Pikerynge. Imprinted at London etc. 1567. Athen. Feb. 25, 1865 p. 275 sq.

Dublin gestorben und zwar wie das Volk wissen wollte an Gift, und wenige Tage darnach heirathete seine Wittve den Grafen Leicester, mit dem sie schon vorher in einem zweideutigen Verhältnisse gestanden hatte. *) Der junge Graf Essex, der Sohn des angeblich Vergifteten, hat überdies dem Dichter bei der Charakteristik seines Hamlet augenscheinlich vorgezeichnet; er war von unentschlossen schwankendem Gemüthe, und in seinen Briefen finden sich Stellen, welche Hamlet's grübelnden Betrachtungen auffallend nahe kommen. **) Auch in seiner gesellschaftlichen Stellung ähnelte er dem Hamlet; er war seiner Zeit in der That 'der Sitte Spiegel und der Bildung Muster, das Merkziel der Betrachter', und Manche schrieben ihm in Folge seiner Abstammung sogar ein Anrecht auf den Thron zu. Sein Verhältniß zu seinem Stiefvater Leicester, der ihn geistlich fern hielt, wie seine Freundschaft für den Grafen Southampton erinnern auf das Lebhafteste an Hamlet's Stellung zum König Claudius einerseits und zu Horatio andererseits. Es macht in der That den Eindruck, als habe Shakespeare hier die Wirklichkeit in ähnlicher Weise in die Poesie übertragen, wie in neuerer Zeit Göthe im Werther gethan hat.

Erwähnung verdient ferner, daß die öffentliche Aufmerksamkeit der Engländer durch die verwandtschaftlichen Beziehungen Jakob's I zum dänischen Königshause seit 1589 auf Dänemark gelenkt wurde. Jakob hatte während seines sechsmonatlichen Aufenthalts am dänischen Hofe Gelegenheit genug namentlich die dänische Zechlust kennen zu lernen, und der spätere zweimalige Besuch Christian's IV in London bestätigte im vollsten Maße die Schilderung, welche Shakespeare von Claudio's 'schwindelköp'gem Zechen' gegeben hat. Der aus dieser dynastischen Verbindung entspringende Verkehr zwischen beiden Ländern konnte meiner Ansicht nach allerdings noch keinen Einfluß auf den ersten Entwurf des Hamlet ausüben, allein er mag sich immerhin bei späteren Bearbeitungen durch nachträgliche Einschaltung der betreffenden Stellen fühlbar gemacht haben.

Denn daß der Dichter seinen Hamlet mehrfach überarbeitet hat, steht außer Frage, da durch einen glücklichen Zufall (wie bei den Lustigen Weibern und Romeo und Julie) zwei Redactionen auf uns gekommen sind. Die älteste derselben (ob überhaupt die älteste, mag dahingestellt bleiben) ist in der Quartausgabe von 1603 enthalten, einer jener liederlich gedruckten, vielfach entstellten Raubaussagen, wie sie auch von andern Stücken vorhanden sind. Zwar wollen einige Gelehrte, namentlich Collier und Mommsen, die Abweichungen dieser Ausgaben von der zweiten Quarto (1604) lediglich aus

*) S. Jahrbuch der D. Shakespeare-Gesellschaft III, 167 fg.

**) S. Court and Society from Elizabeth to Anne. Ed. from Papers at Kimbolton by the Duke of Manchester. Lond. 1864.

den Verderbnissen der vermuthlich bei der Aufführung stenographisch niedergeschriebenen Handschrift wie aus den zum Behuf der Aufführung gemachten Streichungen erklären; allein der Mehrinhalt der zweiten Ausgabe ist offenbar kein zufälliger, sondern ein absichtlicher und, wie der Titel derselben besagt, späterer Zusatz. Auch die stylistischen Verbesserungen, die Scenenumstellungen und die theilweise veränderten Personennamen (Polonius und Reynaldo heißen in der ersten Quarto Corambis und Montano) lassen sich weder durch mangelhafte Aufzeichnung, noch durch den Rothstift des Regisseurs erklären. Einer der bedeutungsvollsten Unterschiede liegt aber in der Charakteristik der Königin. In der ersten Quarto verspricht diese in ihrer nächtlichen Unterredung mit Hamlet, in völliger Uebereinstimmung mit Sago und Belleforest, daß sie seine Listen und Pläne verschweigen und bestens fördern wolle. Zugleich erklärt sie mit unzweideutigen Worten ihre Unkenntniß und Unschuld hinsichtlich der Ermordung ihres Gemahls. Damit hängt zusammen, daß sie nach Hamlet's Rückkehr ein Gespräch mit Horatio hat, in welchem sie entschieden für ihren Sohn und gegen ihren Gemahl Partei nimmt. In der zweiten Quarto ist alles dies getilgt, und der Charakter anders angelegt; hier ist die Stellung der Königin absichtlich in Zweifel gehüllt und dadurch ihr tragischer Untergang mehr gerechtfertigt. Wer dies erwägt und die beiden Ausgaben mit einander vergleicht, kann nicht umhin, Ulrici's Urtheil zu unterschreiben, daß die erste Quarto das Stück, obwohl jämmerlich entstellt, in einem ältern, unvollkommeneren Zustande wieder giebt, daß es Shakespeare also umgearbeitet hat.*) Diese für die Kenntniß Shakespeare's und seiner Poesie so wichtige Entdeckung ist erst 1825 gemacht worden, in welchem Jahre das erste von den beiden Exemplaren der Quarto 1603 (jetzt dem Herzoge von Devonshire gehörig) aufgefunden wurde. Im Jahre 1856 entdeckte ein Dubliner Antiquar das zweite Exemplar, das, nachdem es durch verschiedene Hände gegangen, sich gegenwärtig im Britischen Museum befindet. Ein überaus glücklicher Zufall hat es sogar gesügt, daß in diesem zweiten Exemplar das letzte Blatt enthalten ist, welches dem Exemplare des Herzogs von Devonshire fehlt, wogegen es den Titel entbehrt, welchen wieder das Devonshire'sche Exemplar besitzt.

Die wichtigste Wirkung, welche die Quarto von 1603 hervorbrachte, war, daß sie im folgenden Jahre die achte Ausgabe hervorrief. Die in der ersteren enthaltene Bearbeitung war jedenfalls wenigstens in London

*) Die Vergleichung der beiden Ausgaben wird sehr erleichtert durch den von Josiah Allen jun. veranstalteten Reprint derselben auf gegenüberstehenden Seiten (London, 1860, Sampson Low, Son, and Co). Ueberhaupt sind beide Quartos wiederholt neu gedruckt und facsimilirt worden; die erste ist außerdem übersetzt von A. Ruße (Znowraclaw, 1844).

bereits zurückgelegt und von der jüngern verdrängt worden; daß sie auch die Kunde durch die Provinz-Bühnen gemacht hatte, geht aus ihrem Titel hervor. Um ihre Verbreitung zu verhindern und dem Dichter zu seinem Rechte zu verhelfen, willigte nunmehr dessen Truppe ein, die Bearbeitung letzter Hand dem Drucke zu übergeben, und diese war nach den Worten des Titels 'enlarged to almost as much againe as it was, according to the true and perfect copy'. Shakespeare selbst wird sich auch in diesem Falle schwerlich um den Druck gekümmert haben, und es läßt sich nicht einmal annehmen, daß dem Drucker eine Originalhandschrift übergeben worden sei; es könnten sonst unmöglich so viele Fehler auch in dieser Quarto stecken. Was die Zusätze anlangt, so bestanden sie vorzüglich in der Ausführung des Hamlet-Charakters und in der Bervollständigung seiner grüblerischen Weltbetrachtung. Auch hier ist uns wieder vergönnt, dem Dichter in die Karten zu sehen; wir wissen nämlich, daß er sich hierbei einerseits an Montaigne's *Essais* *), und andererseits an die philosophischen Dialoge Giordano Bruno's anlehnte, welcher letztere 1583—86 in London lebte und verschiedene Schriften daselbst erscheinen ließ. Die mehrfältige Uebereinstimmung der Hamlet'schen Philosophie mit derjenigen Bruno's ist zuerst von B. Tschischwitz im dritten Theil seiner Shakespeare-Forschungen (Halle, 1868) nachgewiesen worden.

Die zweite Quarto ist als der vollständigste und ächteste Text auch der Folio-Ausgabe von 1623 zu Grunde gelegt worden, doch nicht ohne Zusätze und Kürzungen und nicht ohne zahlreiche verschiedene Lesarten.**) Die letztern stehen durchschnittlich denen der zweiten Quarto nach, nur in den Fällen, wo sie mit der ersten Quarto übereinstimmen, pflegen sie den Vorzug zu verdienen. Die Erklärungsgründe dieser Erscheinung aufzusuchen, würde jedoch weit über Zweck und Umfang der gegenwärtigen Einleitung hinausgehen.

Schon bei des Dichters Lebzeiten erfreute sich der Hamlet allgemeiner Bewunderung und Berühmtheit, wie die schnell auf einander folgenden Auflagen und die zahlreichen (wenngleich öfter parodistischen) Anspielungen der Zeitgenossen und nächsten Nachfolger beweisen. Wie Rowe erzählt, soll Shakespeare selbst den Geist gespielt und mit dieser Rolle großen Beifall geerntet haben; der Hamlet wurde von Burbage (oder Taylor) gegeben. Ein der merkwürdigsten Beispiele von der Beliebtheit des Stückes ist, daß es englische Matrosen auf der Reise nach Ostindien (unweit Sierra Leone) im Sep-

*) Von der 1603 erschienenen englischen Uebersetzung derselben von Florio war bekanntlich ein noch vorhandenes Exemplar in Shakespeare's Besitz, das auf dem Vorsatz-Blatte seine eigenhändige Namensinschrift trägt.

**) Am erschöpfendsten hat Tzcho Rommjen in den Zahn'schen Jahrb. Band 72 die Text-Frage behandelt und den Vorzug der zweiten Quarto vor der Folio festgestellt.

tember 1607 an Bord ihres Schiffes ausführten. *) Zur Zeit der Restauration gehörte der Hamlet zu den wenigen Shakespeare'schen Stücken, welche man (zuerst auf Davenant's Theater in Lincoln's Inn Fields) auf die Bretter brachte, und die Titelrolle gehörte zu Thomas Betterton's vorzüglichsten Leistungen. **) An der Rolle des Hamlet läßt sich überhaupt die ununterbrochene englische Bühnentradition deutlich verfolgen. Auf Burbage, der die Rolle jedenfalls im Einverständniß mit des Dichters eigenen Anweisungen spielte, folgte sein Schüler Joseph Taylor, welcher auch noch von Shakespeare selbst unterrichtet worden sein soll. Taylor vererbte die Rolle auf Betterton, und auf diesen folgte nach kurzer Unterbrechung Garrick, der dritte englische Roscius und einer der größten Hamlet-Darsteller. Seitdem ist der Hamlet in England aus dem Feuer der verschiedenen Bühnenbearbeitungen siegreich hervorgegangen und glänzt noch immer als eins der beliebtesten, bewundertsten und ergreifendsten Werke Shakespeare's.

Ungleich bedeutamer und tiefer in den Gang der literarischen Entwicklung eingreifend als in England hat sich der Hamlet in Frankreich und Deutschland bewiesen. ***) Kein anderes Drama Shakespeare's läßt sich ihm in dieser Hinsicht an die Seite stellen, und man kann ohne Uebertreibung sagen, daß in beiden Ländern die Geschichte des Hamlet die Geschichte der Shakespeare'schen Poesie ist; auf alle Fälle ist er, als Shakespeare's ureigenste Schöpfung, der Pionier gewesen, welcher der Poesie seines Schöpfers Bahn gebrochen hat. Demgemäß hat er namentlich in Deutschland fast eine eigene und umfangreiche Literatur hervorgerufen. In Frankreich finden sich zwar schon frühere Spuren, die auf eine Kenntniß des Stückes schließen lassen, eine eingehendere Bekanntschaft mit demselben wurde jedoch erst durch Voltaire herbeigeführt, welcher Stellen daraus übersezte (namentlich den großen Monolog) und sich in verschiedenen kritischen Auslassungen darüber erging. Seine Urtheile, daß das Stück 'der Traum eines betrunkenen Wilden' sei und ähnliche sind zu oft besprochen, um nicht allbekannt zu sein. Voltaire hat, wie sich Börne (Ges. Schriften Bd. 16, S. 297) geistreich ausdrückt, 'an diesem Mammuthsknochen einer ihm unbekanntem Riesengeisterart die zierliche Taille eines französischen Marquis abgemessen und das Uebermaß des ersteren lächerlich und unnatürlich gefunden.' Doch gab er zu, daß auf

*) S. Rundall, *Narratives of Voyages towards the North-West*. Printed for the Hakluyt Society, 1849. Vergl. Rye, England as seen by Foreigners p. CXI. — Auch Richard II wurde von diesen kunstfertigen Matrosen bei derselben Gelegenheit gegeben.

**) S. Jahrb. d. D. Shakespeare-Gesellschaft IV, 151. — Betterton spielte den Hamlet 50 Jahre lang und bekannte am Ende seiner Laufbahn, daß er diesen Charakter noch immer nicht in seiner ganzen Tiefe ergründet zu haben glaube.

***) S. die Einleitung zu meiner Ausgabe sowie meine Abhandlung 'Hamlet in Frankreich' im Jahrb. der D. Shakespeare-Gesellschaft I, 86—126.

diesem 'Düngerhaufen Berlen zu finden seien, welche würdig wären, nach den klassischen Regeln der französischen Poesie bearbeitet zu werden. Dieser Wink wurde bekanntlich von Ducis ausgeführt, welcher nicht nur vom Hamlet (1769), sondern auch von andern Tragödien Shakespeare's weitverbreitete und berühmte akademische Bearbeitungen geliefert hat. Verschiedene Uebersetzungen vermittelten allmählich ein richtigeres Verständniß des Dichters, welches von den kritischen Bestrebungen der Sorbonne und der Anlehnung der romantischen Schule an das historische Drama der Engländer weitergeführt wurde, bis endlich Victor Hugo in seinem Werke über Shakespeare bei einer nicht minder unverständigen Vergötterung Shakespeare's angelangt ist, als es Voltaire's Verlästerung war. Die hervorragende Rolle, welche der Hamlet in allen diesen Phasen gespielt hat, beruht hauptsächlich auf dem Reiz des Gegensätzlichen, des Geheimnißvollen und Incommensurablen, denn von allen Dramen Shakespeare's ist er es, welcher den Franzosen stets am fremdartigsten und unbegreiflichsten gegenübertrat, und trotz des gegenwärtigen bessern Verständnisses fühlen sie sich demselben auch heute noch nicht wahlverwandt.

Ganz anders in Deutschland. Gervinus (II, 69) bezeichnet den Hamlet sehr treffend als ein 'Gedicht, das in unser neueres deutsches Leben mit einer Innerlichkeit der Wirkung eingegriffen und sich verwachsen hat, wie, wenn wir den einzigen Faust ausnehmen, kein anderes Gedicht selbst unserer eigenen Zeit und Nation sich rühmen könnte.' Gervinus hebt dabei zugleich die prophetische Anlage, die divinatorische, der Zeit vorgreifende Geistesbildung hervor, welche sich in diesem Werke ausspricht und die erst nach zwei bis drei Jahrhunderten recht lebendig und begriffen worden ist. In dieser Hinsicht steht in der That der Hamlet unter allen Schöpfungen Shakespeare's einzig da. Man hat bekanntlich Hamlet vielfach als eine Personification jener Ueberbefruchtung des Denkens, jener schwächlichen Unentschlossenheit und jenes Mangels an Thatkraft angesehen, welche zumal in politischen Dingen die Deutschen zu ihrem Nachtheile kennzeichnen; man ist gar soweit gegangen, Hamlet als ein Symbol Deutschlands hinzustellen und Freiligrath hat diesen Gedankengang zu dem Ausrufe zugespitzt: 'Hamlet ist Deutschland!'

Der Hamlet gehörte zu denjenigen Werken des Dichters, welche am frühesten nach Deutschland herübergekommen sind. Die Forschungen der letzten Jahre haben über diesen Punkt ein neues, anziehendes Licht verbreitet und es sehr wahrscheinlich gemacht, daß der Hamlet schon bei des Dichters Lebzeiten in Deutschland aufgeführt worden ist; sicher ist, daß er in einer deutschen Bearbeitung 1626 in Dresden gespielt wurde. Obgleich uns diese älteste deutsche Bearbeitung nur in einer späteren überarbeiteten Gestalt erhalten ist, so ist sie doch besonders in sofern wichtig, als sich aus dem Namen Coram-

bus statt Polonius ergiebt, daß ihr das Original nicht in der Redaktion letzter Hand, sondern in der ersten Quarto zu Grunde gelegen hat. *) Einzelne Stellen lehnen sich fast wörtlich an das Original an, während anderes bis zur Unkenntlichkeit entstellt und das Ganze erbarmungslos zusammengestrichen ist. Alles ist ungelent, roh und manches macht auf uns den Eindruck einer lächerlichen Hanswurstiade. So giebt beispielsweise der Geist der auf der Terrasse stehenden Schildwache von hinten eine Ohrfeige, daß sie vor Schrecken die Muskete fallen läßt. Auf der Reise nach England landet Hamlet mit seinen beiden Begleitern auf einer Insel, wo er sich ein fröhliches Mittagsmahl bereiten will. Statt dessen erklären ihm seine Begleiter, welche nicht Hofherren, sondern Banditen sind, daß er in Folge des vom Könige ihnen gegebenen Befehls hier sterben müsse. Hamlet rettet sich durch List: er stellt sich zwischen die beiden Banditen, bittet nur um so viel Zeit, um ein letztes Gebet zu sprechen und heißt sie ihre Pistolen auf ihn abdrücken, sobald er 'Schießt zu!' rufen werde. Mit diesem Rufe wirft er sich aber platt auf die Erde, so daß die Banditen sich gegenseitig erschießen, worauf er ihnen noch mit ihren eigenen Degen den Rest giebt. Er traut sich nun nicht wieder auf's Schiff, da der Kapitän möglicher Weise auch ein Schelm ist, sondern er will vom nächsten Orte mit der Post nach Hause reisen! Von einer Insel!!

Es ist sicherlich ein Beweis für die Größe und Unsterblichkeit der Dichtung, daß sie sich aus solcher Entstellung schrittweise und Hand in Hand mit dem wachsenden Verständniß wieder zu ihrer ursprünglichen Reinheit geklärt hat; alle die verschiedenen Abweichungen und Bearbeitungen (auch die Schröder'sche mit dem glücklichen Ausgange) haben sich thatsächlich als vergänglich erwiesen, während das unvergängliche Original sie überdauert hat. Die hervorragendsten Geister unserer Nation, die Lessing, Schlegel, Tieck u. A. sind es aber auch gewesen, welche diesen Läuterungsprozeß durchgeführt haben, und bekanntlich hat kein Geringerer als Göthe im Wilhelm Meister zuerst die Pforten dieses geheimnißvollen Tempels erschlossen. Der Hamlet hat alle Stadien unserer geistigen Entwicklung wie ein uns Angehöriger mit durchlaufen, und die vorzugsweise durch ihn herbeigeführte Erkenntniß Shakespeare's ist von Deutschland nach England zurückgestrahlt, so daß die englische Auffassung und ästhetische Kritik Shakespeare's gegenwärtig nicht zum kleinsten Theile auf der deutschen fußt.

Die noch immer anschwellende Hamlet-Literatur ist, wie bemerkt, zu umfangreich, als daß außer den bereits gemachten Ausführungen hier auch nur auszugsweise auf dieselbe eingegangen werden könnte.

*) Diese Bearbeitung ist abgedruckt in A. Cohn's inhaltreichem Werke 'Shakespeare in Germany'.

Hamlet,
Prinz von Dänemark.

Personen:

Claudius, König von Dänemark.
Hamlet, Sohn des vorigen und Neffe des gegenwärtigen Königs.
Polonius, Oberkämmerer.
Horatio, Hamlet's Freund.
Laertes, Sohn des Polonius.
Voltimand, }
Cornelius, } Hofleute.
Rosenkranz, }
Güldenstern, }
Osrick, ein Hofmann.
Ein anderer Hofmann.
Ein Priester.
Marcellus, } Offiziere.
Bernardo, }
Francisco, ein Soldat.
Reinhold, Diener des Polonius.
Ein Hauptmann.
Ein Gesandter.
Der Geist von Hamlet's Vater.
Fortinbras, Prinz von Norwegen.
Gertrude, Königin von Dänemark und Hamlet's Mutter.
Ophelia, Tochter des Polonius.
Herren und Frauen vom Hofe, Offiziere, Soldaten, Schauspieler, Todten-
gräber, Matrosen, Boten und andres Gefolge.

Die Scene ist in Helsingör.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Helsingör. Eine Terrasse vor dem Schlosse.

(Francisco auf dem Posten. Bernardo tritt auf.)

Wer da?
Bernardo.
Mein, mir antwortet: steht und gebt euch kund.
Francisco.
Lang' lebe der König!
Bernardo.
Bernardo?
Francisco.
Er selbst.
Bernardo.
Ihr kommt gewissenhaft auf eure Stunde.
Francisco.
Es schlug schon zwölf; mach dich zu Bett, Francisco.
Bernardo.
Dank für die Ablösung! 'S ist bitter kalt,
Francisco.
Und mir ist schlimm zu Muth.
Bernardo.
War eure Wache ruhig?
Francisco.
Alles mausstill.
Bernardo.

Nun, gute Nacht!

Wenn ihr auf meine Wachtgefährten stößt,
Horatio und Marcellus, heißt sie eilen.

(Horatio und Marcellus treten auf.)

Francisco.

Ich denk', ich höre sie. — He! halt! wer da?

Horatio.

Freund dieses Bodens.

Marcellus.

Und Vasall des Dänen.

Francisco.

Habt gute Nacht.

Marcellus.

O grüß dich, wackrer Krieger,
Wer hat dich abgelöst?

Francisco.

Bernardo hat den Posten.

Habt gute Nacht.

(Ab.)

Marcellus.

Holla, Bernardo! spricht!

Bernardo.

He, ist Horatio da?

Horatio.

Ein Stück von ihm.

Bernardo.

Willkommen euch! willkommen, Freund Marcellus.

Horatio.

Nun, ist das Ding heut wiederum erschienen?

Bernardo.

Ich habe nichts gesehn.

Marcellus.

Horatio sagt, es sei nur Einbildung,
Und will dem Glauben keinen Raum gestatten
An dieses Schreckbild, das wir zweimal sahn.
Deshwegen hab' ich ihn hieher geladen,
Mit uns die Stunden dieser Nacht zu wachen,
Damit, wenn wieder die Erscheinung kommt,
Er unsern Augen zeug' und mit ihr spreche.

Horatio.

Pah, pah! Sie wird nicht kommen.

Bernardo.

Setzt euch denn,
Und laßt uns nochmals euer Ohr bestürmen,
Das so verschanzt ist gegen den Bericht,
Was wir zwei Nächte sahn.

Horatio.

Gut, sitzen wir,
Und laßt Bernardo uns hiervon erzählen.

Bernardo.

Die allerletzte Nacht,
Als eben jener Stern, vom Pol gen Westen,
In seinem Lauf den Theil des Himmels hellte,
Wo jetzt er glüht; da sahn Marcell und ich,
Indem die Glocke eins schlug —

Marcellus.

O still! halt ein! Sieh, wie's da wieder kommt!
(Der Geist kommt.)

Bernardo.

Ganz die Gestalt wie der verstorbne König.

Marcellus.

Du bist gelehrt, sprich du mit ihm, Horatio.

Bernardo.

Sieht's nicht dem König gleich? Schau's an, Horatio.

Horatio.

Ganz gleich; es macht mich starr vor Furcht und Staunen.

Bernardo.

Es möchte angerebet sein.

Marcellus.

Horatio, red' es an.

Horatio.

Wer bist du, der sich dieser Nachtzeit anmaßt,
Und dieser edlen kriegerischen Gestalt,
Worin die Hoheit des begrabnen Dänmark
Weiland einherging? ich beschwöre dich
Beim Himmel, sprich.

Marcellus.

Es ist beleidigt.

Bernardo.

Seht, es schreitet weg.

Horatio.

Bleib, sprich! Sprich, ich beschwör' dich, sprich!

(Geist ab.)

Marcellus.

Fort ist's und will nicht reden.

Bernardo.

Wie nun, Horatio? Ihr zittert und seht bleich:

Ist dieß nicht etwas mehr als Einbildung?

Was haltet ihr davon?

Horatio.

Bei meinem Gott, ich dürfte dieß nicht glauben,

Hätt' ich die sichere fühlbare Gewähr

Der eignen Augen nicht.

Marcellus.

Sieht's nicht dem König gleich?

Horatio.

Wie du dir selbst.

Genau so war die Rüstung, die er trug,

Als er sich mit dem stolzen Norweg maß;

So dräut' er einst, als er in hartem Zweisprach

Auf's Eis warf den beschlitteten Polacken.

'S ist seltsam.

Marcellus.

So schritt er, grad um diese dumpfe Stunde

Schon zweimal kriegerisch unsre Wacht vorbei.

Horatio.

Wie dieß bestimmt zu deuten, weiß ich nicht;

Allein so viel ich insgesammt erachte,

Verkünder's unserm Staat besondre Gährung.

Marcellus.

Nun seht euch, Freunde, sagt mir, wer es weiß,

Warum dieß aufmerksame strenge Wachen

Den Unterthan des Landes nächtlich plagt?

Warum wird Tag für Tag Geschütz gegossen,

Und in der Fremde Kriegsgeräth gekauft?

Warum gepreßt für Werfte, wo das Volk

Den Sonntag nicht vom sauren Werktag trennt?

Was giebt's, daß diese schweißbetriepte Eil

Die Nacht dem Tage zur Gehülfin macht?
Kann jemand mich belehren?

Horatio.

Ja, ich kann's;

Zum mindesten heißt es so. Der letzte König,
Er, dessen Bild uns eben jetzt erschienen,
Ward, wie ihr wißt, durch Fortinbras von Norweg,
Den eifersücht'ger Stolz dazu gespornt,
Zum Kampf gesodert; unser tapfrer Hamlet
(Denn diese Seite der bekannten Welt
Hielt ihn dafür) schlug diesen Fortinbras,
Der laut dem untersiegelten Vertrag,
Bekräftiget durch Recht und Rittersitte,
Mit seinem Leben alle Länderei'n,
So er besaß, verwirkte an den Sieger;
Wogegen auch ein angemess'nes Theil
Von unserm König ward zum Pfand gesetzt,
Das Fortinbras anheimgefallen wäre,
Hätt' er gesiegt; wie durch denselben Handel
Und Inhalt der besprochenen Punkte seins
An Hamlet fiel. Der junge Fortinbras
Hat nun, von wildem Feuer heiß und voll,
An Norwegs Ecken hier und da ein Heer
Landloser Abenteurer aufgerafft,
Für Brod und Kost, zu einem Unternehmen
Das Herz hat; welches denn kein andres ist
(Wie unser Staat das auch gar wohl erkennt)
Als durch die starke Hand und Zwang der Waffen
Die vorbesagten Land' uns abzunehmen,
Die so sein Vater eingebüßt: und dieß
Scheint mir der Antrieb unsrer Zurüstungen,
Die Quelle unsrer Wachen, und der Grund
Von diesem Treiben und Gewühl im Lande.

Bernardo.

Nichts anders, denk' ich, ist's, als eben dieß.
Wohl trifft es zu, daß diese Schreckgestalt

In Waffen unsre Wacht besucht, so ähnlich
Dem König, der der Anlaß dieses Kriegs.

Horatio.

Ein Stäubchen ist's, des Geistes Aug' zu trüben.
Im höchsten palmenreichsten Stande Roms,
Kurz vor dem Fall des großen Julius, standen
Die Gräber leer, verhüllte Todte schrien
Und wimmerten die Röm'schen Gassen durch.
Dann feu'rgeschweifte Sterne, blut'ger Thau,
Die Sonne fleckig; und der feuchte Stern,
Des Einfluß waltet in Neptunus' Reich,
Krankt' an Verfinstrung wie zum jüngsten Tag.
Und eben solche Zeichen grauser Dinge
(Als Boten die dem Schicksal stets vorangehn,
Und Vorspiel der Entscheidung die sich naht)
Hat Erd' und Himmel insgemein gesandt
An unsern Himmelsstrich und Landsgeossen.

(Der Geist kommt wieder.)

Doch still! Schaut, wie's da wieder kommt. Ich kreuz' es,
Und sollt' es mich verderben. — Steh, Fantom!
Hast du Gebrauch' der Stimm' und einen Laut:
Sprich zu mir!
Ist irgend eine gute That zu thun,
Die Ruh dir bringen kann und Ehre mir:
Sprich zu mir!
Bist du vertraut mit deines Landes Schicksal,
Das etwa noch Voraussicht wenden kann:
O sprich!
Und hast du aufgehäuft in deinem Leben
Erpreßte Schätze in der Erde Schooß,
Wofür ihr Geister, sagt man, oft im Tode
Umhergeht: sprich davon! verweil' und sprich!

(Der Hahn kräht.)

Halt' es doch auf, Marcellus!

Marcellus.

Soll ich nach ihm mit der Hellsbarde schlagen?

Horatio.

Thu's, wenn's nicht stehen will.

Bernardo.

'S ist hier.

Horatio.

'S ist hier.

Marcellus.

'S ist fort.

(Geist ab.)

Wir thun ihm Schmach, da es so majestätisch,
Wenn wir den Anschein der Gewalt ihm bieten.
Denn es ist unverwundbar wie die Luft,
Und unsre Streiche nur boshafter Hohn.

Bernardo.

Es war am Neden, als der Hahn just frähte.

Horatio.

Und da fuhr's auf, gleich einem sünd'gen Wesen
Auf einen Schreckensruf. Ich hab' gehört,
Der Hahn, der als Trompete dient dem Morgen,
Erweckt mit schmetternder und heller Kehle
Den Gott des Tages, und auf seine Mahnung,
Sei's in der See, im Feu'r, Erd' oder Luft,
Eilt jeder schweifende und irre Geist
In sein Revier; und von der Wahrheit dessen
Gab dieser Gegenstand uns den Beweis.

Marcellus.

Es schwand erblaffend mit des Hahnes Krähn.
Sie sagen, immer wann die Jahreszeit naht,
Wo man des Heilands Ankunft feiert, singe
Die ganze Nacht durch dieser frühe Vogel.
Dann darf kein Geist umher gehn, sagen sie,
Die Nächte sind gesund, dann trifft kein Stern,
Kein Elfe faht, noch mögen Hexen zaubern:
So gnadevoll und heilig ist die Zeit.

Horatio.

So hört' auch ich und glaube dran zum Theil.
Doch seht, der Morgen angethan mit Purpur,
Betritt den Thau des hohen Hügels dort:
Laßt uns die Wacht aufbrechen, und ich rathe,

Vertraun wir, was wir diese Nacht gesehn,
 Dem jungen Hamlet; denn bei meinem Leben,
 Der Geist, so stumm für uns, ihm wird er reden.
 Ihr willigt drein, daß wir ihm dieses melden,
 Wie Lieb' uns nöthigt und der Pflicht geziemt?

Marcellus.

Ich bitt' euch, thun wir das; ich weiß, wo wir
 Ihn am bequemsten heute finden werden.

(Ab.)

Bweite Scene.

Ein Staatszimmer im Schlosse.

(Der König, die Königin, Hamlet, Polonius, Laertes,
 Voltimand, Cornelius, Herren vom Hofe und Gefolge.)

König.

Wiewohl von Hamlet's Tod, des werthen Bruders,
 Noch das Gedächtniß frisch; und ob es unserm Herzen
 Zu trauren ziemte und dem ganzen Reich,
 In Eine Stirn des Grames sich zu falten:
 So weit hat Urtheil die Natur bekämpft,
 Daß wir mit weisem Kummer sein gedenken,
 Zugleich mit der Erinnerung an uns selbst.
 Wir haben also unsre weiland Schwester,
 Setzt unsre Königin, die hohe Witwe
 Und Erbin dieses kriegerischen Staats,
 Mit unterdrückter Freude, so zu sagen,
 Mit Einem heitern, Einem nassen Aug',
 Mit Leichenjubil und mit Hochzeitklage,
 In gleichen Schalen wägend Leid und Lust,
 Zur Eh' genommen; haben auch hierin
 Nicht eurer bessern Weisheit widerstrebt,
 Die frei uns beigestimmt. — Für alles, Dank!
 Nun wißt ihr, hat der junge Fortinbras
 Aus Minderschätzung unsers Werths, und denkend,
 Durch unsers theuren sel'gen Bruders Tod

Sei unser Staat verrenkt und aus den Fugen:
 Gestützt auf diesen Traum von seinem Vortheil,
 Mit Botschaft uns zu plagen nicht ermangelt
 Um Wiedergabe jener Länderei'n,
 Rechtskräftig eingebüßt von seinem Vater
 An unsern tapfern Bruder. — So viel von ihm;
 Nun von uns selbst und eurer Herberufung.
 So lautet das Geschäft: wir schreiben hier
 An Norweg, Ohm des jungen Fortinbras,
 Der schwach, bettlägrig, kaum von diesem Anschlag
 Des Neffen hört, desselben fernern Gang
 Hierin zu hemmen; sientemal die Werbung,
 Bestand und Zahl der Truppen, alles doch
 Aus seinem Volk geschieht; und senden nun,
 Euch, wahrer Voltimand, und euch, Cornelius,
 Mit diesem Gruß zum alten Norweg hin;
 Euch keine weitre Vollmacht übergebend,
 Zu handeln mit dem König, als das Maasß
 Der hier erörterten Artikel zuläßt.
 Lebt wohl, und Eil empfehle euren Eifer.

Cornelius und Voltimand.

Hier, wie in allem, wollen wir ihn zeigen.

König.

Wir zweifeln nicht daran. Lebt herzlich wohl.

(Voltimand und Cornelius ab.)

Und nun, Laertes, sagt, was bringt ihr uns?
 Ihr nanntet ein Gesuch: was ist's, Laertes?
 Ihr könnt nicht von Vernunft dem Dänen reden,
 Und euer Wort verlieren. Kannst du bitten,
 Was ich nicht gern gewähr', eh du's verlangst?
 Der Kopf ist nicht dem Herzen mehr verwandt,
 Die Hand dem Munde dienstgefäll'ger nicht,
 Als Dänmarks Thron es deinem Vater ist.
 Was wünschest du, Laertes?

Laertes.

Hoher Herr,
 Vergünstigung nach Frankreich rückzukehren,

Woher ich zwar nach Dänmark willig kam,
Bei eurer Krönung meine Pflicht zu leisten;
Doch nun, gesteh' ich, da die Pflicht erfüllt,
Strebt mein Gedank' und Wunsch nach Frankreich hin,
Und neigt sich eurer gnädigen Erlaubniß.

König.

Erlaubt's der Vater euch? Was sagt Polonius?

Polonius.

Er hat, mein Fürst, die zögernde Erlaubniß
Mir durch beharrlich Bitten abgedrungen,
Daß ich zuletzt auf seinen Wunsch das Siegel
Der schwierigen Bewilligung gedrückt.
Ich bitt' euch, gebt Erlaubniß ihm zu gehn.

König.

Nimm deine günst'ge Stunde: Zeit sei dein,
Mag deiner Gaben Bier nach Lust sie nutzen. —
Doch nun, mein Vetter Hamlet und mein Sohn —

Hamlet (beiseit).

Mehr als befreundet, weniger als Freund.

König.

Wie, hängen stets noch Wolken über euch?

Hamlet.

Nicht doch, mein Fürst, ich habe zu viel Sonne.

Königin.

Wirf, guter Hamlet, ab die nächt'ge Farbe,
Und laß dein Aug' als Freund auf Dänmark sehn.
Such nicht beständig mit gesenkten Wimpern
Nach deinem edlen Vater in dem Staub.
Du weißt, es ist gemein: was lebt muß sterben
Und Ew'ges nach der Zeitlichkeit erwerben.

Hamlet.

Ja, gnäd'ge Frau, es ist gemein.

Königin.

Nun wohl,

Weshwegen scheint es so besonders dir?

Hamlet.

Scheint, gnäd'ge Frau? Nein, ist; mir gilt kein scheint.
Nicht bloß mein düstrer Mantel, gute Mutter,

Noch die gewohnte Tracht von ernstem Schwarz,
 Noch stürmisches Geseufz beklemmten Odems,
 Noch auch im Auge der ergieb'ge Strom,
 Noch die gebeugte Haltung des Gesichts,
 Sammt aller Sitte, Art, Gestalt des Grades
 Ist das, was wahr mich kund giebt; dieß scheint wirklich:
 Es sind Geberden, die man spielen könnte.
 Was über allen Schein, trag' ich in mir;
 All dieß ist nur des Kummers Kleid und Zier.

König.

Es ist gar lieb und eurem Herzen rühmlich, Hamlet,
 Dem Vater diese Trauerpflicht zu leisten.
 Doch wißt, auch eurem Vater starb ein Vater;
 Dem seiner, und der Nachgelass'ne soll,
 Nach kindlicher Verpflichtung, ein'ge Zeit
 Die Leichentrauer halten. Doch zu beharren
 In eigenwill'gen Klagen, ist das Thun
 Gottlosen Starrsinns; ist unmännlich Leid;
 Zeigt einen Willen, der dem Himmel trotzt,
 Ein unverschanztes Herz und wild Gemüth;
 Zeigt blöden ungelehrigen Verstand.
 Wovon man weiß, es muß sein; was gewöhnlich
 Wie das Gemeinste, das die Sinne rührt:
 Weßwegen das in mürr'schem Widerstande,
 Zu Herzen nehmen? Pfui! es ist Vergehn
 Am Himmel; ist Vergehen an dem Todten,
 Vergehn an der Natur; vor der Vernunft
 Höchst thöricht, deren allgemeine Predigt
 Der Väter Tod ist, und die immer rief
 Vom ersten Leichnam bis zum heut verstorbenen:
 „Dieß muß so sein.“ Wir bitten, werft zu Boden
 Dieß unfruchtbare Leid, und denkt von uns
 Als einem Vater; denn wissen soll die Welt,
 Daß ihr an unserm Thron der Nächste seid,
 Und mit nicht minder Uberschwang der Liebe,
 Als seinem Sohn der liebste Vater widmet,

Bin ich euch zugethan. Was eure Rückkehr
Zur hohen Schul' in Wittenberg betrifft,
So widerspricht sie höchlich unserm Wunsch,
Und wir ersuchen euch, beliebt zu bleiben,
Hier in dem milden Scheine unseres Augs,
Als unser erster Hofmann, Better, Sohn.

Königin.

Laß deine Mutter fehl nicht bitten, Hamlet:
Ich bitte, bleib bei uns, geh nicht nach Wittenberg.

Hamlet.

Ich will euch gern gehorchen, gnäd'ge Frau.

König.

Wohl, das ist eine liebe, schöne Antwort.
Seid wie wir selbst in Dänmark. — Kommt, Gemahlin!
Dieß will'ge freundliche Nachgeben Hamlet's
Sitzt lächelnd um mein Herz: und dem zu Ehren
Soll das Geschütz heut jeden frohen Trunk,
Den Dänmark ausbringt, an die Wolken tragen,
Und wenn der König anklingt, soll der Himmel
Nachdröhnen ird'schem Donner. — Kommt mit mir.

(König, Königin, Laertes und Gefolge ab.)

Hamlet.

O schmelze doch dieß allzu feste Fleisch,
Zerging', und löst' in einen Thau sich auf!
Oder hätte nicht der Ew'ge sein Gebot
Gerichtet gegen Selbstmord! — O Gott! o Gott!
Wie ekel, schaal und flach und unersprießlich
Scheint mir das ganze Treiben dieser Welt!
Pfui! pfui darüber! 'S ist ein wüster Garten,
Der auf in Samen schießt; verworfnes Unkraut
Erfüllt ihn gänzlich. Dazu muß' es kommen!
Zwei Mond' erst todt! — nein, nicht so viel, nicht zwei;
Solch trefflicher Monarch! der neben diesem
Apoll bei einem Satyr; so meine Mutter liebend,
Daß er des Himmels Winde nicht zu rauh
Ihr Antlitz ließ berühren. Himmel und Erde!
Muß ich gedenken? Hing sie doch an ihm,

Als stieg' der Wachsthum ihrer Lust mit dem,
 Was ihre Kost war. Und doch in einem Mond —
 Laßt mich's nicht denken! — Schwachheit, dein Nam' ist Weib! —
 Ein kurzer Mond; bevor die Schuh verbraucht,
 Womit sie meines Vaters Leiche folgte,
 Wie Niobe, ganz Thränen — sie, ja sie;
 O Himmel! würd' ein Thier, das nicht Vernunft hat,
 Doch länger trauern. — Meinem Ohm vermählt,
 Dem Bruder meines Vaters, doch ihm ähnlich
 Wie ich dem Herkules: in einem Mond!
 Bevor das Salz höchst frevelhafter Thränen
 Der wunden Augen Röthe noch verließ,
 War sie vermählt! — O schöne Hast, so rasch
 In ein blutschänderisches Bett zu stürzen!
 Es ist nicht, und es wird auch nimmer gut.
 Doch brich, mein Herz! denn schweigen muß mein Mund.

(Horatio, Bernardo und Marcellus treten auf.)

Horatio.

Heil eurer Hoheit!

Hamlet.

Ich bin erfreut euch wohl zu sehn.

Horatio — wenn ich nicht mich selbst vergesse?

Horatio.

Ja, Prinz, und euer armer Diener stets.

Hamlet.

Mein guter Freund; vertauscht mir jenen Namen.

Was macht ihr hier von Wittenberg, Horatio?

Marcellus?

Marcellus.

Gnäd'ger Herr —

Hamlet.

Es freut mich, euch zu sehn. — (Zu Bernardo.) Habt guten Abend.

Im Ernst, was führt euch weg von Wittenberg?

Horatio.

Ein müßiggängerischer Hang, mein Prinz.

Hamlet.

Das möcht' ich euren Feind nicht sagen hören.

Noch sollt ihr meinem Ohr den Zwang anthun,

Daß euer eignes Zeugniß gegen euch
Ihm gültig wär'. Ich weiß, ihr geht nicht müßig.
Doch was ist eu'r Geschäft in Helsingör?
Ihr sollt noch trinken lernen, eh ihr reis't.

Horatio.

Ich kam zu eures Vaters Leichenseier.

Hamlet.

Ich bitte, spotte meiner nicht, mein Schulfreund;
Du kamst gewiß zu meiner Mutter Hochzeit.

Horatio.

Fürwahr, mein Prinz, sie folgte schnell darauf.

Hamlet.

Wirthschaft, Horatio! Wirthschaft! Das Gebäckne
Vom Leichenschmaus gab kalte Hochzeitschüsseln.

Hätt' ich den ärgsten Feind im Himmel lieber
Getroffen, als den Tag erlebt, Horatio!

Mein Vater — mich dünkt, ich sehe meinen Vater —

Horatio.

Wo, mein Prinz?

Hamlet.

In meines Geistes Aug', Horatio.

Horatio.

Ich sah ihn einst, er war ein wahrer König.

Hamlet.

Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem,
Ich werde nimmer seines Gleichen sehn.

Horatio.

Mein Prinz, ich denk', ich sah ihn vor'ge Nacht.

Hamlet.

Sah? wen?

Horatio.

Mein Prinz, den König euren Vater.

Hamlet.

Den König meinen Vater?

Horatio.

Beruhigt das Erstaunen eine Weil'

Durch ein aufmerksam Ohr; bis ich dieß Wunder,
Auf die Bekräftigung der Männer hier,
Euch kann berichten.

Hamlet.

Um Gottes Willen, laßt mich hören.

Horatio.

Zwei Nächte nach einander war's den beiden,
Marcellus und Bernardo, auf der Wache
In todter Stille tiefer Mitternacht
So widerfahren. Ein Schatte, wie eu'r Vater,
Im Harnisch ganz, bewehrt von Kopf zu Fuß,
Erscheint vor ihnen, geht mit ernstem Tritt
Langsam vorbei und stattlich; schreitet dreimal
Vor ihren starren, furchtergriffnen Augen,
So daß sein Stab sie abreicht; während sie
Geronnen fast zu Gallert durch die Furcht,
Stumm stehn, und reden es nicht an. Dieß nun
In banger Heimlichkeit vertraun sie mir.
Ich hielt die dritte Nacht mit ihnen Wache;
Und da, wie sie berichtet, nach der Zeit,
Gestalt des Dings, buchstäblich alles wahr,
Kommt das Gespenst. Ich kannte euren Vater:
Hier diese Hände gleichen sich nicht mehr.

Hamlet.

Wo ging dieß aber vor?

Marcellus.

Auf der Terrasse, wo wir Wache hielten.

Hamlet.

Habt ihr's nicht angerebet?

Horatio.

Ja, mein Prinz,
Doch Antwort gab es nicht; nur einmal schien's,
Es hob' sein Haupt empor, und schickte sich
Zu der Bewegung an, als wollt' es sprechen.
Doch eben krähte laut der Morgenhahn,
Und bei dem Tone schlüpft' es eilig weg
Und schwand aus unserm Blick.

Hamlet.

Sehr sonderbar.

Horatio.

Bei meinem Leben, edler Prinz, 's ist wahr;

Wir hielten's durch die Pflicht uns vorgeschrieben,
Die Sach' euch kund zu thun.

Hamlet.

Im Ernst, im Ernst, ihr Herrn, dieß ängstigt mich.
Habt ihr die Wache heut?

Alle.

Ja, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Geharnischt, sagt ihr?

Alle.

Geharnischt, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Vom Wirbel bis zur Zeh'?

Alle.

Von Kopf zu Fuß.

Hamlet.

So saht ihr sein Gesicht nicht.

Horatio.

O ja doch, sein Visier war aufgezogen.

Hamlet.

Nun, blickt' er finster?

Horatio.

Eine Miene, mehr

Des Leidens als des Zorns.

Hamlet.

Blaß oder roth?

Horatio.

Nein, äußerst blaß.

Hamlet.

Sein Aug' auf euch geheftet?

Horatio.

Ganz fest.

Hamlet.

Ich wollt', ich wär' dabei gewesen.

Horatio.

Ihr hättet euch gewiß entfeyt.

Hamlet.

Sehr glaublich,

Sehr glaublich. Blieb es lang?

Horatio.

Derweil mit mäß'ger Eil
Man hundert zählen konnte.

Marcellus. Bernardo.

Länger, länger.

Horatio.

Nicht, da ich's sah.

Hamlet.

Sein Bart war greis, nicht wahr?

Horatio.

Wie ich's an ihm bei seinem Leben sah,
Ein schwärzlich Silbergrau.

Hamlet.

Ich will heut wachen.

Vielleicht wird's wieder kommen.

Horatio.

Zuverlässig.

Hamlet.

Erscheint's in meines edlen Vaters Bildung,
So red' ich's an, gähnt' auch die Hölle selbst,
Und hieß' mich ruhig sein. Ich bitt' euch alle:
Habt ihr bis jetzt verheimlicht dieß Gesicht,
So haltet's ferner fest in eurem Schweigen;
Und was sich sonst zu Nacht ereignen mag,
Gebt allem einen Sinn, doch keine Zunge.
Ich will die Lieb' euch lohnen; lebt denn wohl!
Auf der Terrasse zwischen eilf und zwölf
Besuch' ich euch.

Alle.

Eu'r Gnaden unsre Dienste.

Hamlet.

Mein, eure Liebe, so wie meine euch.

Lebt wohl nun.

(Horatio, Marcellus und Bernardo ab.)

Meines Vaters Geist in Waffen!

Es taugt nicht alles: ich vermuthe was
Von argen Ränken. Wär' die Nacht erst da!
Bis dahin ruhig, Seele! Schnöde Thaten,
Birgt sie die Erd' auch, müssen sich verrathen.

(Ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer in Polonius' Hause.

(Laertes und Ophelia treten auf.)

Laertes.

Mein Reisegut ist eingeschifft. Leb wohl,
Und, Schwester, wenn die Winde günstig sind
Und Schiffsgeleit sich findet, schlaf nicht, laß
Von dir mich hören.

Ophelia.

Zweifelst du daran?

Laertes.

Was Hamlet angeht, und sein Liebsgetändel,
So nimm's als Sitte, als ein Spiel des Bluts;
Ein Veilchen in der Jugend der Natur,
Frühzeitig, nicht beständig — süß, nicht dauernd,
Nur Duft und Labfal eines Augenblicks:
Nichts weiter.

Ophelia.

Weiter nichts?

Laertes.

Nur dafür halt' es.

Denn die Natur, aufstrebend, nimmt nicht bloß
An Größ' und Sehnen zu; wie dieser Tempel wächst,
So wird der innre Dienst von Seel' und Geist
Auch weit mit ihm. Er liebt euch jetzt vielleicht;
Kein Arg und kein Betrug besleckt bis jetzt
Die Tugend seines Willens: doch befürchte,
Bei seinem Rang gehört sein Will' ihm nicht.
Er selbst ist der Geburt ja unterthan,
Er kann nicht wie geringe Leute thun
Für sich auslesen; denn an seiner Wahl
Hängt Sicherheit und Heil des ganzen Staats.
Deßhalb muß seine Wahl beschränket sein
Vom Beifall und der Stimme jenes Körpers,

Von welchem er das Haupt. Wenn er nun sagt, er liebt dich,
 Geziemt es deiner Klugheit ihm zu glauben,
 So weit er nach besonderm Recht und Stand
 That geben kann dem Wort; das heißt, nicht weiter
 Als Dänemarks gesammte Stimme geht.
 Bedenk was deine Ehre leiden kann,
 Wenn du zu gläubig seinem Liede lauschest,
 Dein Herz verlierst, und deinen keuschen Schatz
 Vor seinem ungestümen Dringen öffnest.
 Fürcht' es, Ophelia! fürcht' es, liebe Schwester,
 Und halte dich im Hintergrund der Neigung,
 Fern von dem Schuß und Anfall der Begier.
 Das scheueste Mädchen ist verschwendrisch noch,
 Wenn sie dem Monde ihren Reiz enthüllt.
 Selbst Tugend nicht entgeht Verläumdertücken,
 Es nagt der Wurm des Frühlings Kinder an,
 Zu oft noch eh die Knospe sich erschließt,
 Und in der Früh' und frischem Thau der Jugend
 Ist gift'ger Auhrauch am gefährlichsten.
 Sei denn behutsam! Furcht giebt Sicherheit,
 Auch ohne Feind hat Jugend innern Streit.

Ophelia.

Ich will den Sinn so guter Lehr' bewahren,
 Als Wächter meiner Brust; doch, lieber Bruder,
 Zeigt nicht wie heilvergeß'ne Pred'ger thun
 Den steilen Dornenweg zum Himmel Andern,
 Derweil als frecher, lockrer Wollüstling
 Er selbst den Blumenpfad der Lust betritt,
 Und spottet seines Raths.

Laertes.

O fürchtet nichts!

Zu lange weil' ich — doch da kommt mein Vater.

(Polonius kommt.)

Zwiefacher Segen ist ein zwiefach Heil:
 Der Zufall lächelt einem zweiten Abschied.

Polonius.

Noch hier, Laertes? Ei, ei! an Bord, an Bord!

Der Wind sitzt in dem Nacken eures Segels,
 Und man verlangt euch. Hier, mein Segen mit dir —
 (indem er dem Laertes die Hand auf's Haupt legt)
 Und diese Regeln präg' in dein Gedächtniß.
 Gieb den Gedanken, die du hegst, nicht Zunge,
 Noch einem ungebührlichen die That.
 Leutfelig sei, doch keineswegs gemein.
 Dem Freund, der dein, und dessen Wahl erprobt,
 Mit ehr'nen Reifen klammr' ihn an dein Herz.
 Doch härte deine Hand nicht durch Begrüßung
 Von jedem neugeheckten Bruder. Hüte dich
 In Händel zu gerathen; bist du drin:
 Führe sie, daß sich dein Feind vor dir mag hüten.
 Dein Ohr leih jedem, wen'gen deine Stimme;
 Nimm Rath von allen, aber spar' dein Urtheil.
 Die Kleidung kostbar, wie's dein Beutel kann,
 Doch nicht in's Grillenhaften; reich, nicht bunt,
 Denn es verkländigt oft die Tracht den Mann,
 Und die vom ersten Rang und Stand in Frankreich
 Sind darin ausgesucht und edler Sitte.
 Kein Borger sei und auch Verleiher nicht;
 Sich und den Freund verliert das Darlehn oft,
 Und borgen stumpft der Wirthschaft Spitze ab.
 Dieß über alles: sei dir selber treu,
 Und daraus folgt, so wie die Nacht dem Tage,
 Du kannst nicht falsch sein gegen irgend wen.
 Leb wohl! mein Segen fördre dieß an dir!

Laertes.

In Ehrerbietung nehm' ich Abschied, Herr.

Polonius.

Euch ruft die Zeit; geht, eure Diener warten.

Laertes.

Leb wohl, Ophelia, und gedenk an das
 Was ich dir sagte.

Ophelia.

Es ist in mein Gedächtniß fest verschlossen,
 Und ihr sollt selbst dazu den Schlüssel führen.

Lebt wohl. (Ab.)

Laertes.

Polonius.

Was ist's, Ophelia, das er euch gesagt?

Ophelia.

Wenn ihr erlaubt, vom Prinzen Hamlet war's.

Polonius.

Ha, wohl bedacht!

Ich höre, daß er euch seit kurzem oft
Vertraute Zeit geschenkt; und daß ihr selbst
Mit eurem Zutritt sehr bereit und frei wart.
Wenn dem so ist — und so erzählt man mir's,
Und das als Warnung zwar — muß ich euch sagen,
Daß ihr euch selber nicht so klar versteht,
Als meiner Tochter ziemt und eurer Ehre.
Was giebt es zwischen euch? sagt mir die Wahrheit.

Ophelia.

Er hat seither Anträge mir gethan
Von seiner Zuneigung.

Polonius.

Paß, Zuneigung! Ihr sprecht wie junges Blut,
In solchen Fährlichkeiten unbewandert.
Und glaubt ihr den Anträgen, wie ihr's nennt?

Ophelia.

Ich weiß nicht, Vater, was ich denken soll.

Polonius.

So hört's denn: denkt, ihr seid ein dummes Ding,
Daß ihr für baar Anträge habt genommen
Die ohn' Ertrag sind. Nein, betragt euch klüger,
Sonst (um das arme Wort nicht todt zu hegen)
Trägt eure Narrheit euch noch Schaden ein.

Ophelia.

Er hat mit seiner Lieb' in mich gedrungen,
In aller Ehr' und Sitte.

Polonius.

Ja, Sitte mögt ihr's nennen: geht mir, geht!

Ophelia.

Und hat sein Wort beglaubigt, lieber Herr,
Beinah durch jeden heil'gen Schwur des Himmels.

Polonius.

Ja, Sprengel für die Drosseln. Weiß ich doch,
 Wenn das Blut kocht, wie das Gemüth der Zunge
 Freigebig Schwüre leiht. Dieß Lodern, Tochter,
 Mehr leuchtend als erwärmend, und erloschen
 Selbst im Versprechen, während es geschieht,
 Nehmt keineswegs für Feuer. Kargt von nun an
 Mit eurer jungfräulichen Gegenwart
 Ein wenig mehr; schätzt eure Unterhaltung
 Zu hoch, um auf Befehl bereit zu sein.
 Und was Prinz Hamlet angeht, traut ihm so:
 Er sei noch jung, und habe freiern Spielraum,
 Als euch vergönnt mag werden. Kurz, Ophelia,
 Traut seinen Schwüren nicht: denn sie sind Kuppler,
 Nicht von der Farbe ihrer äußern Tracht,
 Fürsprecher sündlicher Gesuche bloß,
 Gleichwie scheinheil'ge Buhlerinnen lispelnd,
 Um besser zu berücken. Eins für Alles:
 Ihr sollt mir, grad' heraus, von heute an
 Die Muße keines Augenblicks so schmähn,
 Daß ihr Gespräche mit Prinz Hamlet pflöget.
 Seht zu, ich sag's euch; geht nun eures Weges.

Ophelia.

Ich will gehorchen, Herr.

(Ab.)

Vierte Scene.

Die Terrasse.

(Hamlet, Horatio und Marcellus treten auf.)

Hamlet.

Die Luft geht scharf, es ist entsetzlich kalt.

Horatio.

'S ist eine schneidende und strenge Luft.

Hamlet.

Was ist die Uhr?

Horatio.

Ich denke, nah an zwölf.

Marcellus.

Nicht doch, es hat geschlagen.

Horatio.

Wirklich schon?

Ich hört' es nicht; so rückt heran die Stunde,
Worin der Geist gewohnt ist umzugehn.

(Trompetenstoß und Geschütz abgefeuert hinter der Scene.)

Was stellt das vor, mein Prinz?

Hamlet.

Der König wacht die Nacht durch, zecht vollauf,
Hält Schmaus, und taumelt den geräusch'gen Walzer;
Und wie er Züge Rheinweins niedergießt,
Berflunden schmetternd Pauken und Trompeten
Den ausgebrachten Trunk.

Horatio.

Ist das Gebrauch?

Hamlet.

Nun freilich wohl:

Doch meines Dünkens (bin ich eingeboren
Und drin erzogen schon) ist's ein Gebrauch,
Wovon der Bruch mehr ehrt, als die Befolgung.
Dieß schwindelköp'ge Zechen macht verrufen
Bei andern Völkern uns in Ost und West;
Man heißt uns Säufer, hängt an unsre Namen
Ein schmutzig Beiwort; und fürwahr, es nimmt
Von unsern Thaten, noch so groß verrichtet,
Den Kern und Ausbund unsers Werthes weg.
So geht es oft mit einzeln Menschen auch,
Daß sie durch ein Naturmaal, das sie schändet,
Als etwa von Geburt (worin sie schuldlos,
Weil die Natur nicht ihren Ursprung wählt)
Ein Uebermaaß in ihres Blutes Mischung,
Das Dämm' und Schauzen der Vernunft oft einbricht,
Auch wohl durch Angewöhnung, die zu sehr
Den Schein gefäll'ger Sitten überrostet —
Daß diese Menschen, sag' ich, welche so

Von Einem Fehler das Gepräge tragen,
 (Sei's Farbe der Natur, sei's Fleck des Zufalls)
 Und wären ihre Tugenden so rein
 Wie Gnade sonst, so zahllos wie ein Mensch
 Sie tragen mag: in dem gemeinen Tadel
 Steckt der besondere Fehl sie doch mit an;
 Der Graun von Schlechtem zieht des edlen Werthes
 Gehalt herab in seine eigne Schmach.

(Der Geist kommt.)

Horatio.

O seht, mein Prinz, es kommt!

Hamlet.

Engel und Boten Gottes steht uns bei!
 Sei du ein Geist des Segens, sei ein Kobold,
 Bring' Himmelslüfte oder Dampf der Hölle,
 Sei dein Beginnen boshaft oder liebeich,
 Du kommst in so fragwürdiger Gestalt,
 Ich rede doch dich an; ich nenn' dich, Hamlet,
 Fürst, Vater, Dänenkönig: o gieb Antwort!
 Laß mich in Blindheit nicht vergehn! Mein, sag:
 Warum dein fromm Gebein, verwahrt im Tode,
 Die Leinen hat gesprengt? warum die Gruft,
 Worin wir ruhig eingeurnt dich sahn,
 Geöffnet ihre schweren Marmorkiefern,
 Dich wieder auszuwerfen? Was bedeutet's,
 Daß, todter Leichnam, du, in vollem Stahl
 Auf's neu des Mondes Dämmerchein besuchst,
 Die Nacht entstellend; daß wir Narren der Natur
 So furchtbarlich uns schütteln mit Gedanken,
 Die unsre Seele nicht erreichen kann?
 Warum dies? Sprich! Weßhalb? Was ist zu thun?

Horatio.

Es winket euch, mit ihm hinwegzugehn,
 Als ob es eine Mittheilung verlangte
 Mit euch allein.

Marcellus.

Seht, wie es euch mit freundlicher Geberde

Hinweist an einen mehr entlegnen Ort.
Geht aber nicht mit ihm.

Horatio.

Nein, keineswegs.

Hamlet.

Es will nicht sprechen: wohl, so folg' ich ihm.

Horatio.

Thut's nicht, mein Prinz.

Hamlet.

Was wäre da zu fürchten?

Mein Leben acht' ich keine Nadel werth;
Und meine Seele, kann es der was thun,
Die ein unsterblich Ding ist, wie es selbst?
Es winkt mir wieder fort, ich folg' ihm nach.

Horatio.

Wie, wenn es hin zur Flut euch lockt, mein Prinz,
Vielleicht zum grausen Gipfel jenes Felsens,
Der in die See nicht über seinen Fuß?
Und dort in andre Schreckgestalt sich kleidet,
Die der Vernunft die Herrschaft rauben könnte,
Und euch zum Wahnsinn treiben? O bedenkt!
Der Ort an sich bringt Grillen der Verzweiflung
Auch ohne weitem Grund in jedes Hirn,
Das so viel Klaster niederschaut zur See,
Und hört sie unten brüllen.

Hamlet.

Immer winkt es:

Geh nur! ich folge dir.

Marcellus.

Ihr dürft nicht gehn, mein Prinz.

Hamlet.

Die Hände weg!

Horatio.

Hört uns, ihr dürft nicht gehn.

Hamlet.

Mein Schicksal ruft,

Und macht die kleinste Ader dieses Leibes
So fest als Sehnen des Nemeer Löwen.

(Der Geist winkt.)

Es winkt mir immerfort: laßt los! Beim Himmel,
 (Reißt sich los.)
 Den mach' ich zum Gespenst, der mich zurückhält! —
 Ich sage, fort! — Voran! ich folge dir.
 (Der Geist und Hamlet ab.)

Horatio.

Er kommt ganz außer sich vor Einbildung.

Marcellus.

Ihm nach! Wir dürfen ihm nicht so gehorchen.

Horatio.

Kommt, folgen wir! Welch Ende wird dieß nehmen?

Marcellus.

Etwas ist faul im Staate Dänemarks.

Horatio.

Der Himmel wird es lenken.

Marcellus.

Laßt uns folgen.

Fünfte Scene.

Ein abgelegener Theil der Terrasse.

(Der Geist und Hamlet kommen.)

Hamlet.

Wo führst du hin mich? Red', ich geh nicht weiter.

Geist.

Hör' an!

Hamlet.

Ich will's.

Geist.

Schon naht sich meine Stunde,

Wann ich den schweflichten, qualvollen Flammen
 Mich übergeben muß.

Hamlet.

Ach, armer Geist!

Geist.

Beklag mich nicht, doch leih dein ernst Gehör
 Dem, was ich kund will thun.

Hamlet.

Sprich! mir ist's Pflicht zu hören.

Geist.

Zu rächen auch, sobald du hören wirst.

Hamlet.

Was?

Geist.

Ich bin deines Vaters Geist:

Verdammt auf eine Zeitlang, Nachts zu wandern,
 Und Tags gebannt, zu fasten in der Glut,
 Bis die Verbrechen meiner Zeitlichkeit
 Hinweggeläutert sind. Wär' mir's nicht untersagt
 Das Innre meines Herkers zu enthüllen,
 So höb' ich eine Kunde an, von der
 Das kleinste Wort die Seele dir zermalmt,
 Dein junges Blut erstarrte, deine Augen
 Wie Stern' aus ihren Kreisen schießen machte,
 Dir die verworrenen krausen Locken trennte,
 Und sträubte jedes einze Haar empor
 Wie Nadeln an dem zorn'gen Stachelthier:
 Doch diese ew'ge Offenbarung saßt
 Kein Ohr von Fleisch und Blut. — Horch, horch! o horch!
 Wenn du je deinen theuren Vater liebtest —

Hamlet.

O Himmel!

Geist.

Räch' seinen schnöden unerhörten Mord.

Hamlet.

Mord?

Geist.

Ja, schnöder Mord, wie er auf's beste ist,
 Doch dieser unerhört, und unnatürlich.

Hamlet.

Eil' ihn zu melden: daß ich auf Schwingen, rasch
 Wie Andacht und des Liebenden Gedanken,
 Zur Rache stürmen mag.

Geist.

Du scheinst mir willig:

Auch wärst du träger, als das feiste Kraut,
 Das ruhig Wurzel treibt an Lethe's Bord,
 Erwachtest du nicht hier. Nun, Hamlet, höre:
 Es heißt, daß, weil ich schlief in meinem Garten,
 Mich eine Schlange stach; so wird das Ohr des Reichs
 Durch den erlognen Hergang meines Todes
 Schmählich getäuscht; doch wisse, edler Jüngling,
 Die Schlang', die deines Vaters Leben stach,
 Trägt seine Krone jetzt.

Hamlet.

O mein prophetisches Gemüth! Mein Oheim?

Geist.

Ja, der blutschänderische Ehebrecher,
 Durch Wißes Zauber, durch Verräthergaben,
 (O arger Wiß und Gaben, die im Stand
 So zu verführen sind!) gewann den Willen
 Der scheinbar tugendsamen Königin
 Zu schnöder Lust. O Hamlet, welch ein Abfall!
 Von mir, deß Liebe von der Echtheit war,
 Daß Hand in Hand sie mit dem Schwure ging,
 Den ich bei der Vermählung that; erniedert
 Zu einem Sünder, von Natur durchaus
 Armselig gegen mich!
 Allein wie Tugend nie sich reizen läßt,
 Buhlt Unzucht auch um sie in Himmelsbildung,
 So Lust, gepaart mit einem lichten Engel,
 Wird dennoch eines Götterbettes satt
 Und hascht nach Wegwurf. —
 Doch still! mich dünkt, ich wittre Morgenluft:
 Kurz laß mich sein. — Da ich im Garten schlief,
 Wie immer meine Sitte Nachmittags,
 Beschlich dein Oheim meine sichere Stunde,
 Mit Saft verfluchten Bilsenkrauts im Fläschchen,
 Und träufelt' in den Eingang meines Ohrs
 Das schwärende Getränk; wovon die Wirkung
 So mit des Menschen Blut in Feindschaft steht,

Daß es durch die natürlichen Kanäle
 Des Körpers hurtig, wie Quecksilber, läuft;
 Und wie ein saures Laab, in Milch getropft,
 Mit plötzlicher Gewalt gerinnen macht
 Das leichte, reine Blut. So that es meinem,
 Und Ausatz schuppte sich mir augenblicklich,
 Wie einem Lazarus, mit ekler Rinde
 Ganz um den glatten Leib.
 So ward ich schlafend und durch Bruderhand
 Beraubt um Leben, Krone und Gemahl,
 In meiner Sünden Blüthe hingerafft,
 Ohne Nachtmahl, ungebeichtet, ohne Delung;
 Die Rechnung nicht geschlossen, in's Gericht
 Mit aller Schuld auf meinem Haupt gesandt.
 O schaudervoll! o schaudervoll! höchst schaudervoll!
 Hast du Natur in dir, so leid' es nicht;
 Laß Dänmarks königliches Bett kein Lager
 Für Blutschand' und verruchte Wollust sein.
 Doch, wie du immer diese That betreibst,
 Befleck dein Herz nicht; dein Gemüth ersinne
 Nichts gegen deine Mutter; überlaß sie
 Dem Himmel und den Dornen, die im Busen
 Ihr stechend wohnen. Lebe wohl mit eins!
 Der Glühwurm zeigt, daß sich die Frühe naht,
 Und sein unwirksam Feu'r beginnt zu blaffen.
 Ade! Ade! Ade! gedenke mein.

(Ab.)

Hamlet.

O Heer des Himmels! Erde! — Was noch sonst?
 Nenn' ich die Hölle mit? — O pfui! Halt, halt mein Herz!
 Ihr meine Sehnen, altert nicht sogleich,
 Tragt fest mich aufrecht! — Dein gedenken? Ja,
 Du armer Geist, so lang' Gedächtniß haust
 In dem zerstörten Ball hier. Dein gedenken?
 Ja, von der Tafel der Erinnerung will ich
 Weglöschen alle thörichten Geschichten,
 Aus Büchern alle Sprüche, alle Bilder,

Die Spuren des Vergangnen, welche da
 Die Jugend einschrieb und Beobachtung;
 Und dein Gebot soll leben ganz allein
 Im Buche meines Hirnes, unvermischt
 Mit minder würd'gen Dingen. — Ja, beim Himmel.
 O höchst verderblich Weib!
 O Schurke! lächelnder, verdammter Schurke!
 Schreibtafel her! Ich muß mir's niederschreiben,
 Daß einer lächeln kann, und immer lächeln,
 Und doch ein Schurke sein; zum wenigsten
 Weiß ich gewiß, in Dänmark kann's so sein.
 Da steht ihr, Oheim. Setzt zu meiner Losung!
 Sie heißt: „Ade ade! gedenke mein.“
 Ich hab's geschworen.

Horatio (hinter der Scene).

Mein Prinz! Mein Prinz!

Marcellus (hinter der Scene).

Prinz Hamlet!

Horatio (hinter der Scene).

Gott beschütz' ihn.

Hamlet.

So sei es!

Marcellus (hinter der Scene).

Heda! ho! mein Prinz!

Hamlet.

Ha! heisa, Junge! Komm, Vögelchen, komm!

(Horatio und Marcellus kommen.)

Marcellus.

Wie steht's, mein gnäd'ger Herr?

Horatio.

Was giebt's, mein Prinz?

Hamlet.

O wunderbar!

Horatio.

Sagt, bester, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Nein, ihr verrather's.

Horatio.

Ich nicht, beim Himmel, Prinz.

Marcellus.

Ich gleichfalls nicht.

Hamlet.

Was sagt ihr? Sollts 'ne Menschenseele denken? —
Doch ihr wollt schweigen? —

Horatio. Marcellus.

Ja, beim Himmel, Prinz.

Hamlet.

Es lebt kein Schurk' im ganzen Dänemark,
Der nicht ein ausgemachter Bube wär'.

Horatio.

Es braucht kein Geist vom Grabe herzukommen,
Um das zu sagen.

Hamlet.

Richtig; ihr habt Recht.

Und so, ohn' alle weitre Förmlichkeit,
Denk' ich, wir schütteln uns die Händ' und scheiden;
Ihr thut, was euch Beruf und Neigung heißt —
Denn jeder Mensch hat Neigung und Beruf,
Wie sie denn sind — ich, für mein armes Theil,
Seht ihr, will beten gehn.

Horatio.

Dieß sind nur wirblichte und irre Worte, Herr.

Hamlet.

Es thut mir leid, daß sie euch ärgern, herzlich;
Ja, mein Treu, herzlich.

Horatio.

Kein Aergerniß, mein Prinz.

Hamlet.

Doch, bei Sankt Patrick, giebt es eins, Horatio,
Groß Aergerniß. Was die Erscheinung angeht,
Ich sag' euch, 's ist ein ehrliches Gespenst.
Die Neugier, was es zwischen uns doch giebt,
Bemeistert wie ihr könnt. Und nun, ihr Lieben,
Wosfern ihr Freunde seid, Mitschüler, Krieger,
Gewährt ein Kleines mir.

Horatio.

Was ist's? wir sind bereit.

Hamlet.

Hamlet.

Macht nie bekannt, was ihr die Nacht gesehn.

Horatio. Marcellus.

Wir wollen's nicht, mein Prinz.

Hamlet.

Gut, aber schwört.

Horatio.

Auf Ehre, Prinz, ich nicht.

Marcellus.

Ich gleichfalls nicht auf Ehre.

Hamlet.

Auf mein Schwert.

Marcellus.

Wir haben schon geschworen, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Im Ernste, auf mein Schwert, im Ernste.

Geist (unter der Erde).

Schwört.

Hamlet.

Ha ha, Bursch! sagst du das? Bist du da, Grundehrlich?
Wohlan — ihr hört im Keller den Gefellen —
Bequemet euch zu schwören.

Horatio.

Sagt den Eid.

Hamlet.

Niemals von dem, was ihr gesehn, zu sprechen,
Schwört auf mein Schwert.

Geist (unter der Erde).

Schwört.

Hamlet.

Hic et ubique? Wechseln wir die Stelle. —
Hieher, ihr Herren, kommt,
Und legt die Hände wieder auf mein Schwert;
Schwört auf mein Schwert
Niemals von dem, was ihr gehört, zu sprechen.

Geist (unter der Erde).

Schwört auf sein Schwert.

Hamlet.

Brav, alter Maulwurf! Wählst so hurtig fort?
O trefflicher Minirer! — Nochmals weiter, Freunde.

Horatio.

Beim Sonnenlicht, dieß ist erstaunlich fremd.

Hamlet.

So heiß' als einen Fremden es willkommen.
Es giebt mehr Ding' im Himmel und auf Erden
Als eure Schulweisheit sich träumt, Horatio.

Doch kommt!

Hier, wie vorhin, schwört mir, so Gott euch helfe,
Wie fremd und seltsam ich mich nehmen mag,
Da mir's vielleicht in Zukunft dienlich scheint,
Ein wunderliches Wesen anzulegen:

Ihr wollet nie, wenn ihr alsdann mich seht,
Die Arme so verschlingend, noch die Köpfe
So schüttelnd, noch durch zweifelhafte Reden,
Als: „Nun, nun, wir wissen“ —

Oder: „Wir könnten, wenn wir wollten“ —

Oder: „Ja, wenn wir reden möchten;“

Oder: „Es giebt ihrer, wenn sie nur dürften“ —

Und solch verstoßnes Deuten mehr, verrathen,
Daß ihr von mir was wisset: dieses schwört,
So Gott in Nöthen und sein Heil euch helfe!

Geist (unter der Erde).

Schwört.

Hamlet.

Ruh, ruh, verstörter Geist! — Nun, liebe Herrn,
Empfehl' ich euch mit aller Liebe mich,
Und was ein armer Mann, wie Hamlet ist,
Bermag, euch Lieb' und Freundschaft zu bezeugen,
So Gott will, soll nicht fehlen. Laßt uns gehn,
Und, bitt' ich, stets den Finger auf den Mund.
Die Zeit ist aus den Fugen: Schmach und Gram,
Daß ich zur Welt, sie einzurichten, kam!
Nun kommt, laßt uns zusammen gehn.

(Alle ab.)



Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Hause des Polonius.

(Polonius und Reinhold treten auf.)

Polonius.

Gieb ihm dieß Geld und die Papiere, Reinhold.

Reinhold.

Ja, gnäd'ger Herr.

Polonius.

Ihr werdet mächtig klug thun, guter Reinhold,
Euch zu erkund'gen, eh' ihr ihn besucht,
Wie sein Betragen ist.

Reinhold.

Das dacht' ich auch zu thun.

Polonius.

Ei, gut gesagt! recht gut gesagt! Seht ihr,
Erst fragt mir, was für Dänen in Paris sind,
Und wie, wer, auf was Art, und wie sie leben,
Mit wem, was sie verzehren; wenn ihr dann
Durch diesen Umschweif eurer Fragen merkt,
Sie kennen meinen Sohn, so kommt ihr näher.
Berührt alsdann es mit besondern Fragen,
Thut gleichsam wie von fern bekannt; zum Beispiel:
„Ich kenne seinen Vater, seine Freunde,
„Und auch zum Theil ihn selbst.“ — Versteht ihr, Reinhold?

Reinhold.

Vollkommen, gnäd'ger Herr.

Polonius.

„Zum Theil auch ihn; doch,“ mögt ihr sagen, „wenig,
Und wenn's der rechte ist, der ist gar wild,
Treibt dieß und das“ — dann gebt ihm nach Belieben
Erlogne Dinge Schuld; nur nichts so Arges,
Das Schand' ihm brächte; davor hütet euch.
Rein, solche wilde, ausgelass'ne Streiche,
Als hergebrachter Maaßen die Gefährten
Der Jugend und der Freiheit sind.

Reinhold.

Als spielen.

Polonius.

Ja, oder trinken, rausen, fluchen, zanken,
Huren, — so weit könnt ihr gehn.

Reinhold.

Das würd' ihm Schande bringen, gnäd'ger Herr.

Polonius.

Mein Treu nicht, wenn ihr's nur zu wenden wißt.
Ihr müßt ihn nicht in andern Leumund bringen,
Als übermann't ihn Unenthalttsamkeit.
Das ist die Meinung nicht; bringt seine Fehler zierlich
An's Licht daß sie der Freiheit Flecken scheinen,
Der Ausbruch eines feurigen Gemüths,
Und eine Wildheit ungezähmten Bluts,
Die jeden ansicht.

Reinhold.

Aber, bester Herr —

Polonius.

Weshwegen ihr dieß thun sollt?

Reinhold.

Ja das wünscht' ich

Zu wissen, Herr.

Polonius.

Ei nun, mein Plan ist der,
Und, wie ich denke, ist's ein Pfiff der anschlägt:
Werft ihr auf meinen Sohn so kleine Makel,

Als wär' er in der Arbeit was beschmutzt —
Merkt wohl!

Wenn der Mitunterredner, den ihr aushorcht,
In vorbenannten Lastern jemals schuldig
Den jungen Mann gesehn, so seid gewiß,
Daß selb'ger folgendergestalt euch beitrith:
„Lieber Herr,“ oder so; oder „Freund,“ oder „mein Werthester,“
Wie nun die Redensart und die Betitlung
Bei Land und Leuten üblich ist. —

Reinhold.

Sehr wohl.

Polonius.

Und hierauf thut er dieß: — Er thut — ja was wollte ich
doch sagen? Beim Sakrament, ich habe was sagen wollen. Wo
brach ich ab?

Reinhold.

Bei, folgendergestalt euch beitrith.

Polonius.

Bei, folgendergestalt euch beitrith. — Ja,
Er tritt euch also bei: „Ich kenn' ihn wohl, den Herrn,
Ich sah ihn gestern oder neulich 'mal
Oder wann es war, mit dem und dem! und wie ihr sagt,
Da spielt' er hoch; da traf man ihn im Raufsch,
Da raufst' er sich beim Ballspiel;“ oder auch:
„Ich sah ihn gehn in solch ein saubres Haus,“
(Will sagen: ein Bordell) und mehr dergleichen. — Seht nur,
Eu'r Lügenköder fängt den Wahrheitskarpfen;
So wissen wir, gewisigt, helles Volk,
Mit Krümmungen und listigem Probiren
Durch einen Umweg auf den Weg zu kommen;
Und so könnt ihr, wie ich euch Anweisung
Und Rath ertheilet, meinen Sohn erforschen.
Ihr habi's gefast, nicht wahr?

Reinhold.

Ja, gnäd'ger Herr.

Polonius.

Nun, Gott mit euch! lebt wohl!

Reinhold.

Mein bester Herr —

Polonius.

Bemerkt mit eignen Augen seinen Wandel.

Reinhold.

Das will ich thun.

Polonius.

Und daß er die Musik mir fleißig treibt.

Reinhold.

Gut, gnäd'ger Herr.

(Ab.)

(Ophelia kommt.)

Polonius.

Lebt wohl! — Wie nun, Ophelia, was giebt's?

Ophelia.

O lieber Herr, ich bin so sehr erschreckt!

Polonius.

Wodurch, in's Himmels Namen?

Ophelia.

Als ich in meinem Zimmer näht', auf einmal
 Prinz Hamlet — mit ganz aufgeriss'nem Wamme,
 Kein Hut auf seinem Kopf, die Strümpfe schmutzig
 Und losgebunden auf den Knöcheln hängend;
 Bleich wie sein Hemde, schlotternd mit den Knie'n;
 Mit einem Blick, von Jammer so erfüllt,
 Als wär' er aus der Hölle losgelassen,
 Um Gräuel kund zu thun — so tritt er vor mich.

Polonius.

Verrückt aus Liebe?

Ophelia.

Herr, ich weiß es nicht,

Allein ich fürcht' es wahrlich.

Polonius.

Und was sagt er?

Ophelia.

Er griff mich bei der Hand und hielt mich fest,
 Dann lehnt' er sich zurück, so lang sein Arm;
 Und mit der andern Hand so überm Auge,
 Betrachtet' er so prüfend mein Gesicht,
 Als wollt' er's zeichnen. Lange stand er so;

Zuletzt ein wenig schüttelnd meine Hand,
 Und dreimal hin und her den Kopf so wägend,
 Holt' er solch einen bangen tiefen Seufzer,
 Als sollt' er seinen ganzen Bau zertrümmern,
 Und endigen sein Dasein. Dieß gethan,
 Läßt er mich gehn; und über seine Schultern
 Den Kopf zurückgedreht, schien er den Weg
 Zu finden ohne seine Augen; denn
 Er ging zur Thür hinaus ohn' ihre Hülfe,
 Und wandte bis zuletzt ihr Licht auf mich.

Polonius.

Geht mit mir, kommt, ich will den König suchen.
 Dieß ist die wahre Schwärmerei der Liebe,
 Die, ungestüm von Art, sich selbst zerstört,
 Und leitet zu verzweifelten Entschlüssen
 So oft als irgend eine Leidenschaft,
 Die unterm Mond uns quält. Es thut mir leid —
 Sagt, gabt ihr ihm seit kurzem harte Worte?

Ophelia.

Nein, bester Herr, nur wie ihr mir befahlt,
 Wies ich die Briefe ab, und weigert' ihm
 Den Zutritt.

Polonius.

Das hat ihn verrückt gemacht.
 Es thut mir leid, daß ich mit besserem Urtheil
 Ihn nicht beachtet. Ich sorgt', er tändle nur
 Und wolle dich verderben: doch verdammt mein Argwoh'n.
 Uns Alten ist's so eigen, wie es scheint,
 Mit unsrer Meinung über's Ziel zu gehn,
 Als häufig bei dem jungen Volk der Mangel
 An Vorsicht ist. Gehn wir zum König, komm.
 Er muß dieß wissen, denn es zu verdecken,
 Brächt' uns mehr Gram, als Haß, die Lieb' entdecken.
 Komm.

(Ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer im Schlosse.

(Der König, die Königin, Rosenkranz, Gildenstein und Gefolge.)

König.

Willkommen, Rosenkranz und Gildenstein!
 Wir wünschten nicht nur sehnlich, euch zu sehn,
 Auch das Bedürfniß eurer Dienste trieb
 Uns zu der eil'gen Sendung an. Ihr hörtet
 Von der Verwandlung Hamlet's schon: so nenn' ich's,
 Weil noch der äußre, noch der innre Mensch
 Dem gleichet, was er war. Was sonst es ist,
 Als seines Vaters Tod, das ihn so weit
 Von dem Verständniß seiner selbst gebracht,
 Kann ich nicht rathen. Ich ersuch' euch beide —
 Da ihr von Kindheit auf mit ihm erzogen,
 Und seiner Laun' und Jugend nahe bleibt —
 Ihr wollet hier an unserm Hof verweilen
 Auf ein'ge Zeit, um ihn durch euren Umgang
 In Lustbarkeit zu ziehn, und zu erspähn,
 So weit der Anlaß auf die Spur euch bringt,
 Ob irgend was, uns unbekannt, ihn drückt,
 Das, offenbart, zu heilen wir vermöchten.

Königin.

Ihr lieben Herrn, er hat euch oft genannt.
 Ich weiß gewiß, es giebt nicht andre zwei,
 An denen er so hängt. Wenn's euch beliebt,
 Uns so viel guten Willen zu erweisen,
 Daß ihr bei uns hier eine Weile zubringt,
 Zu unsrer Hoffnung Vorschub und Gewinn,
 So wollen wir euch den Besuch belohnen,
 Wie es sich ziemt für eines Königs Dank.

Rosenkranz.

Es stände Euren Majestäten zu,

Nach herrschaftlichen Rechten über uns
Mehr zu gebieten nach gestrengem Willen,
Als zu ersuchen.

Güldenstern.

Wir gehorchen beide,
Und bieten uns hier an, nach besten Kräften,
Zu euren Füßen unsern Dienst zu legen,
Um frei damit zu schalten.

König.

Dank, Rosenkranz und lieber Güldenstern!

Königin.

Dank, Güldenstern und lieber Rosenkranz!
Besucht doch unverzüglich meinen Sohn,
Der nur zu sehr verwandelt. Geh wer mit,
Und bring' die Herren hin, wo Hamlet ist.

Güldenstern.

Der Himmel mach' ihm unsre Gegenwart
Und unser Thun gefällig und ersprießlich!

Königin.

So sei es, Amen!

(Rosenkranz, Güldenstern und einige aus dem Gefolge ab.)

(Polonius kommt.)

Polonius.

Mein König, die Gesandten sind von Norweg
Froh wieder heimgekehrt.

König.

Du wardest stets der Vater guter Zeitung.

Polonius.

Nicht wahr? Ja, seid versichert, bester Herr,
Ich halt' auf meine Pflicht wie meine Seele,
Erst meinem Gott, dann meinem gnäd'gen König.
Und jetzt denk' ich (oder dieß Gehirn
Sagt auf der Klugheit Fährte nicht so sicher,
Als es wohl pflegte) daß ich aufgefunden,
Was eigentlich an Hamlet's Wahnmwitz Schuld.

König.

O davon spricht: das wünsch' ich sehr hören.

Polonius.

Bernehmt erst die Gesandten; meine Zeitung
Soll bei dem großen Schmaus der Nachtisch sein.

König.

Thut ihnen selber Ehr' und führt sie vor. (Polonius ab.)
Er sagt mir, liebe Gertrud, daß er jetzt
Den Quell vom Uebel eures Sohns gefunden.

Königin.

Ich fürcht', es ist nichts anders als das Eine,
Des Vaters Tod und unsre hast'ge Heirath.

König.

Gut, wir erforschen ihn.

(Polonius kommt mit Voltimand und Cornelius zurück.)

Willkommen, liebe Freunde! Voltimand,
Sagt, was ihr bringt von unserm Bruder Norweg.

Voltimand.

Erwiederung der schönsten Grüß' und Wünsche.
Auf unser erstes sandt' er aus, und hemmte
Die Werbungen des Neffen, die er hielt
Für Zurüstungen gegen den Polacken;
Doch näher untersucht, fand er, sie gingen
Auf eure Hoheit wirklich. Drob gekränkt,
Daß seine Krankheit, seines Alters Schwäche,
So hintergangen sei, legt' er Verhaft
Auf Fortinbras, worauf sich dieser stellt,
Verweis' empfängt von Norweg, und zuletzt
Vor seinem Oheim schwört, nie mehr die Waffen
Zu führen gegen Eure Majestät.
Der alte Norweg, hoch erfreut hierüber,
Giebt ihm dreitausend Kronen Jahrgehalt,
Und seine Vollmacht, gegen den Polacken
Die so geworbnen Truppen zu gebrauchen;
Nebst dem Gesuch, des weitem hier erklärt,
Ihr wollt geruhn, für dieses Unternehmen
Durch eu'r Gebiet den Durchgang zu gestatten
Mit solcherlei Gewähr und Einräumung
Als abgefaßt hier steht.

König.

Es dünkt uns gut,

Wir wollen bei gelegner Zeit es lesen,
Antworten und bedenken dieß Geschäft.
Zugleich habt Dank für wohlgenommne Müh;
Geht auszuruhn, wir schmausen heut zusammen.
Willkommen mir zu Haus.

(Voltimand und Cornelius ab.)

Polonius.

So wäre dieß Geschäft nun wohl vollbracht.
Mein Fürst, und gnäd'ge Frau, hier zu erörtern,
Was Majestät ist, was Ergebenheit,
Warum Tag, Tag; Nacht, Nacht; die Zeit, die Zeit:
Das hieße, Nacht und Tag und Zeit verschwenden.
Weil Kürze denn des Wises Seele ist,
Weitschweifigkeit der Leib und äußre Zierrath,
Fass' ich mich kurz. Eu'r edler Sohn ist toll,
Toll nenn' ich's: denn worin besteht die Tollheit,
Als daß man gar nichts anders ist als toll?
Doch das mag sein.

Königin.

Mehr Inhalt, wen'ger Kunst.

Polonius.

Auf Ehr', ich brauche nicht die mindste Kunst.
Toll ist er, das ist wahr; wahr ist's, 's ist Schade;
Und Schade, daß es wahr ist. Doch dieß ist
'ne thörichte Figur: sie fahre wohl,
Denn ich will ohne Kunst zu Werke gehn.
Toll nehmen wir ihn also; nun ist übrig,
Daß wir den Grund erspähn von dem Effekt,
Nein, richtiger, den Grund von dem Defekt;
Denn dieser Defektiv-Effekt hat Grund.
So steht's nun, und der Sache Stand ist dieß.
Erwägt!
Ich hab 'ne Tochter; hab' sie, weil sie mein;
Die mir aus schuldigem Gehorsam, seht,
Dieß hier gegeben; schließt und rathet nun.

„An die himmlische und den Abgott meiner Seele, die lieb-
reizende Ophelia.“ —

Das ist eine schlechte Redensart, eine gemeine Redensart; lieb-
reizende ist eine gemeine Redensart. Aber hört nur weiter:

„An ihren trefflichen zarten Busen diese Zeilen“ zc.

Königin.

Hat Hamlet dieß an sie geschickt?

Polonius.

Geduld nur, gnäd'ge Frau, ich meld' euch alles.

„Zweifle an der Sonne Klarheit,

Zweifle an der Sterne Licht,

Zweifel, ob lügen kann die Wahrheit,

Nur an meiner Liebe nicht.“

„O liebe Ophelia, es gelingt mir schlecht mit dem Sylben-
maasse; ich besitze die Kunst nicht, meine Seufzer zu messen, aber daß
ich dich bestens liebe, o Allerbeste, das glaube mir. Leb wohl.

Der Deinige auf ewig, theuerstes
Fräulein, so lange diese Maschine
ihm zugehört,“

„Hamlet.“

Dieß hat mir meine Tochter schuld'ger Maassen
Gezeigt, und überdieß sein dringend Werben,
Wie sich's nach Zeit und Weis' und Ort begab,
Mir vor das Ohr gebracht.

König.

Allein wie nahm

Sie seine Liebe auf?

Polonius.

Was denket ihr von mir?

König.

Daß ihr ein Mann von Treu und Ehre seid.

Polonius.

Gern möcht' ich's zeigen. Doch was dächtet ihr,
Hätt' ich gesehn, wie diese heiße Liebe
Sich anspann (und ich merkt' es, müßt ihr wissen,
Eh meine Tochter mir's gesagt) was dächtet
Ihr, oder meine theure Majestät,

Eu'r königlich Gemahl, hätt' ich dabei
 Briefftasche oder Schreibepult gespielt,
 Hätt' ich mein Herz verschlossen, still und stumm,
 Und müßig dieser Liebe zugeschaut?
 Was dächtet ihr? Nein, ich ging rund heraus,
 Und red'te so zu meinem jungen Fräulein:
 „Prinz Hamlet ist ein Fürst; zu hoch für dich;
 „Dieß darf nicht sein;“ und dann schrieb ich ihr vor,
 Daß sie vor seinem Umgang sich verschlösse,
 Nicht Boten zuließ', Pfänder nicht empfinde.
 Drauf machte sie sich meinen Rath zu Nutz,
 Und er, verstoßen, (um es kurz zu machen)
 Fiel in 'ne Traurigkeit; dann in ein Fasten;
 Drauf in ein Wachen; dann in eine Schwäche;
 Dann in Zerstreung, und durch solche Stufen
 In die Berrücktheit, die ihn jetzt verwirrt,
 Und sämmtlich uns betrübt.

König.

Denkt ihr, dieß sei's?

Königin.

Es kann wohl sein, sehr möglich.

Polonius.

Habt ihr's schon je erlebt, das möcht' ich wissen,
 Daß ich mit Zuversicht gesagt: „So ist's“,
 Wenn es sich anders fand?

König.

Nicht daß ich weiß.

Polonius (indem er auf seinen Kopf und Schultern zeigt).

Trennt dieß von dem, wenn's anders sich verhält.
 Wenn eine Spur mich leitet, will ich finden,
 Wo Wahrheit steckt, und steckte sie auch recht
 Im Mittelpunkt.

König.

Wie läßt sich's näher prüfen?

Polonius.

Ihr wißt, er geht wohl Stunden auf und ab,
 Hier in der Gallerie.

Königin.

Das thut er wirklich.

Polonius.

Da will ich meine Tochter zu ihm lassen.
Steht ihr mit mir dann hinter einem Teppich,
Bemerkt den Hergang: wenn er sie nicht liebt,
Und dadurch nicht um die Vernunft gekommen,
So laßt mich nicht mehr Staatsbeamter sein,
Laßt mich den Acker bauen und Knechte halten.

König.

Wir wollen sehn.

(Hamlet kommt lesend.)

Königin.

Seht, wie der Arme traurig kommt und liest.

Polonius.

Fort, ich ersuch' euch, beide fort von hier!
Ich mache gleich mich an ihn. Verlaubt!

(König, Königin und Gefolge ab.)

Wie geht es meinem besten Prinzen Hamlet?

Hamlet.

Gut, dem Himmel sei Dank.

Polonius.

Kennt ihr mich, gnäd'ger Herr?

Hamlet.

Vollkommen. Ihr seid ein Fischhändler.

Polonius.

Das nicht, mein Prinz.

Hamlet.

So wollt' ich, daß ihr ein so ehrlicher Mann wärt.

Polonius.

Ehrlich, mein Prinz?

Hamlet.

Ja, Herr, ehrlich sein heißt, wie es in dieser Welt hergeht,
ein Auserwählter unter Zehntausenden sein.

Polonius.

Sehr wahr, mein Prinz.

Hamlet.

Denn wenn die Sonne Maden in einem todten Hund aus-
brütet: eine Gottheit, die Nas küßt — habt ihr eine Tochter?

Polonius.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Laßt sie nicht in der Sonne gehn. Gaben sind ein Segen: aber da eure Tochter empfangen könnte — seht euch vor, Freund.

Polonius.

Wie meint ihr das? (Beiseit.) Immer auf meine Tochter angespielt. Und doch kannte er mich zuerst nicht; er sagte, ich wäre ein Fischhändler. Es ist weit mit ihm gekommen, sehr weit! und wahrlich, in meiner Jugend brachte mich die Liebe auch in große Drangsale, fast so schlimm wie ihn. Ich will ihn wieder anreden. — Was leset ihr, mein Prinz?

Hamlet.

Worte, Worte, Worte.

Polonius.

Aber wovon handelt es?

Hamlet.

Wer handelt?

Polonius.

Ich meine, was in dem Buche steht, mein Prinz.

Hamlet.

Verläumdungen, Herr: denn der satirische Schuft da sagt, daß alte Männer graue Härte haben; daß ihre Gesichter runzlicht sind; daß ihnen zäher Ambra und Harz aus den Augen trieft; daß sie einen überflüssigen Mangel an Wis und daneben sehr kraftlose Lenden haben. Ob ich nun gleich von allem diesem inniglich und festiglich überzeugt bin, so halte ich es doch nicht für billig, es so zu Papier zu bringen; denn ihr selbst, Herr, würdet so alt werden wie ich, wenn ihr wie ein Krebs rückwärts gehen könntet.

Polonius (beiseit).

Ist dieß schon Tollheit, hat es doch Methode.

Wollt ihr nicht aus der Luft gehn, Prinz?

Hamlet.

In mein Grab?

Polonius.

Ja, das wäre wirklich aus der Luft. (Beiseit.) Wie treffend manchmal seine Antworten sind! Dieß ist ein Glück, das die Tollheit oft hat, womit es der Vernunft und dem gesunden Sinne nicht so gut gelingen könnte. Ich will ihn verlassen, und sogleich darauf denken, eine Zusammenkunft zwischen ihm und meiner Tochter zu

veranstalten. — Mein gnädigster Herr, ich will ehrerbietigst meinen Abschied von euch nehmen.

Hamlet.

Ihr könnt nichts von mir nehmen, Herr, das ich lieber fahren ließe — bis auf mein Leben, bis auf mein Leben.

Polonius.

Lebt wohl, mein Prinz.

Hamlet.

Die langweiligen alten Narren!

(Rosenkranz und Gildensteru kommen.)

Polonius.

Ihr sucht den Prinzen Hamlet; dort ist er.

Rosenkranz (zu Polonius).

Gott grüß' euch, Herr.

(Polonius ab.)

Gildensteru.

Berehrter Prinz —

Rosenkranz.

Mein theurer Prinz —

Hamlet.

Meine trefflichen guten Freunde! Was machst du, Gildensteru? Ah, Rosenkranz! Gute Bursche, wie geht's euch?

Rosenkranz.

Wie mittelmäß'gen Söhnen dieser Erde.

Gildensteru.

Glücklich, weil wir nicht überglücklich sind,

Wir sind der Knopf nicht auf Fortuna's Mütze.

Hamlet.

Noch die Sohlen ihrer Schuhe?

Rosenkranz.

Auch das nicht, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Ihr wohnt also in der Gegend ihres Gürtels, oder im Mittelpunkt ihrer Gunst?

Gildensteru.

Ja wirklich, wir sind mit ihr vertraut.

Hamlet.

Im Schooße des Glücks? O sehr wahr! sie ist eine Meze. Was giebt es Neues?

Rosenkranz.

Nichts, mein Prinz, außer daß die Welt ehrlich geworden ist.

Hamlet.

So steht der jüngste Tag bevor; aber eure Neuigkeit ist nicht wahr. Laßt mich euch näher befragen: worin habt ihr, meine guten Freunde, es bei Fortunen versehen, daß sie euch hieher in's Gefängniß schickt?

Güldenstern.

In's Gefängniß, mein Prinz?

Hamlet.

Dänemark ist ein Gefängniß.

Rosenkranz.

So ist die Welt auch eins.

Hamlet.

Ein stattliches, worin es viele Verschlüge, Löcher und Kerker giebt. Dänemark ist einer der schlimmsten.

Rosenkranz.

Wir denken nicht so davon, mein Prinz.

Hamlet.

Nun, so ist es keiner für euch, denn an sich ist nichts weder gut noch böse, das Denken macht es erst dazu. Für mich ist es ein Gefängniß.

Rosenkranz.

Nun, so macht es euer Ehrgeiz dazu; es ist zu eng für euren Geist.

Hamlet.

O Gott, ich könnte in eine Nußschale eingesperrt sein, und mich für einen König von unermesslichem Gebiete halten, wenn nur meine bösen Träume nicht wären.

Güldenstern.

Diese Träume sind in der That Ehrgeiz; denn das eigentliche Wesen des Ehrgeizes ist nur der Schatten eines Traumes.

Hamlet.

Ein Traum ist selbst nur ein Schatten.

Rosenkranz.

Freilich, und mir scheint der Ehrgeiz von so lustiger und loser Beschaffenheit, daß er nur der Schatten eines Schattens ist.

Hamlet.

So sind also unsre Bettler Körper, und unsre Monarchen und gespreizten Helden der Bettler Schatten. Sollen wir an den Hof? Denn mein Seel', ich weiß nicht zu raisonniren.

Beide.

Wir sind beide zu euren Diensten.

Hamlet.

Nichts dergleichen, ich will euch nicht zu meinen übrigen Dienern rechnen, denn, um wie ein ehrlicher Mann mit euch zu reden: mein Gefolge ist abscheulich. Aber um auf der ebenen Heerstraße der Freundschaft zu bleiben, was macht ihr in Helsingör?

Rosenkranz.

Wir wollten euch besuchen, nichts anders.

Hamlet.

Ich Bettler der ich bin, sogar an Dank bin ich arm. Aber ich danke euch, und gewiß, liebe Freunde, mein Dank ist um einen Heller zu theuer. Hat man nicht nach euch geschickt? Ist es eure eigene Neigung? Ein freiwilliger Besuch? Kommt, kommt, geht ehrlich mit mir um! wohlan! Nun, sagt doch!

Güldenstern.

Was sollen wir sagen, gnädiger Herr?

Hamlet.

Was ihr wollt — außer das Rechte. Man hat nach euch geschickt, und es liegt eine Art von Geständniß in euren Blicken, welche zu verstellen eure Bescheidenheit nicht schlau genug ist. Ich weiß, der gute König und die Königin haben nach euch geschickt.

Rosenkranz.

Zu was Ende, mein Prinz?

Hamlet.

Das muß ich von euch erfahren. Aber ich beschwöre euch bei den Rechten unsrer Schulfreundschaft, bei der Eintracht unsrer Jugend, bei der Verbindlichkeit unsrer stets bewahrten Liebe und bei allem noch Theurerem, was euch ein besserer Redner an's Herz legen könnte: geht grade heraus gegen mich, ob man nach euch geschickt hat oder nicht.

Rosenkranz (zu Güldenstern).

Was sagt ihr?

Hamlet (beiseit).

So, nun habe ich euch schon weg. — Wenn ihr mich liebt, haltet nicht zurück.

Güldenstern.

Gnädiger Herr, man hat nach uns geschickt.

Hamlet.

Ich will euch sagen, warum; so wird mein Errathen eurer Entdeckung zuvorkommen, und eure Verschwiegenheit gegen den König und die Königin braucht keinen Zolldreit zu wanken. Ich habe seit kurzem — ich weiß nicht wodurch — alle meine Munterkeit eingebüßt, meine gewohnten Uebungen aufgegeben; und es steht in der That so übel um meine Gemüthslage, daß die Erde, dieser treffliche Bau, mir nur ein kahles Vorgebirge scheint; seht ihr, dieser herrliche Baldachin, die Luft, dieß wackre umwölbende Firmament, dieß majestätische Dach mit goldnem Feuer ausgelegt: kommt es mir doch nicht anders vor, als ein fauler, verpesteter Haufe von Dünsten. Welch ein Meisterwerk ist der Mensch! wie edel durch Vernunft! wie unbegrenzt an Fähigkeiten! in Gestalt und Bewegung wie bedeutend und wunderwürdig! im Handeln wie ähnlich einem Engel! im Begreifen wie ähnlich einem Gott! die Zierde der Welt! das Vorbild der Lebendigen! Und doch, was ist mir diese Quintessenz von Staube? Ich habe keine Lust am Manne — und am Weibe auch nicht, wiewohl ihr das durch euer Lächeln zu sagen scheint.

Rosenkranz.

Mein Prinz, ich hatte nichts dergleichen im Sinne.

Hamlet.

Weshwegen lachtet ihr denn, als ich sagte: ich habe keine Lust am Manne?

Rosenkranz.

Ich dachte, wenn dem so ist, welche Fastenbewirthung die Schauspieler bei euch finden werden. Wir holten sie unterwegs ein, sie kommen her, um euch ihre Dienste anzubieten.

Hamlet.

Der den König spielt, soll willkommen sein, seine Majestät soll Tribut von mir empfangen; der fahrende Ritter soll seine Klinge und seine Tarttsche brauchen; der Liebhaber soll nicht unentgeltlich seufzen; der Launige soll seine Rolle in Frieden endigen; der Narr soll den zu lachen machen, der ein figliches Zwerchfell hat; und das Fräulein soll ihre Gesinnung frei heraus sagen, oder die Verse sollen dafür hinken. — Was für eine Gesellschaft ist es?

Rosenkranz.

Dieselbe, an der ihr so viel Vergnügen zu finden pflegtet, die Schauspieler aus der Stadt.

Hamlet.

Wie kommt es, daß sie umherziehen? Ein fester Aufenthalt war vortheilhafter sowohl für ihren Ruf als ihre Einnahme.

Rosenkranz.

Ich glaube, diese Unterbrechung rührt von der kürzlich aufgetommenen Neuerung her.

Hamlet.

Genießen sie noch dieselbe Achtung wie damals, da ich in der Stadt war? Besucht man sie eben so sehr?

Rosenkranz.

Nein, freilich nicht.

Hamlet.

Wie kommt das? werden sie rostig?

Rosenkranz.

Nein, ihre Bemühungen halten den gewohnten Schritt; aber es hat sich da eine Brut von Kindern angefunden, kleine Nestlinge, die immer über das Gespräch hinausstreifen, und höchst grausamlich dafür beklatscht werden. Diese sind jetzt Mode, und beschuattern die gemeinen Theater (so nennen sie die andern) dergestalt, daß viele, die Degen tragen, sich vor Gänsefüßen fürchten, und kaum wagen hinzugehn.

Hamlet.

Wie, sind es Kinder? Wer unterhält sie? Wie werden sie besoldet? Wollen sie nicht länger bei der Kunst bleiben, als sie den Diskant singen können? Werden sie nicht nachher sagen, wenn sie selbst zu gemeinen Schauspielern heranwachsen, (wie sehr zu vermuthen ist, wenn sie sich auf nichts Besseres stützen) daß ihre Komödienschreiber Unrecht thun, sie gegen ihre eigne Zukunft deklamiren zu lassen?

Rosenkranz.

Wahrhaftig, es hat auf beiden Seiten viel zu thun gegeben, und das Volk macht sich kein Gewissen daraus, sie zum Streit aufzuheizen. Eine Zeitlang war kein Geld mit einem Stück zu gewinnen, wenn Dichter und Schauspieler sich nicht darin mit ihren Gegnern herumzausten.

Hamlet.

Hamlet.

Ist es möglich?

Güldenstern.

O es ist viel Gehirn vergeudet worden.

Hamlet.

Tragen die Kinder den Sieg davon?

Rosenkranz.

Allerdings, gnädiger Herr, den Herkules und seine Last obendrein.

Hamlet.

Es ist nicht sehr zu verwundern: denn mein Oheim ist König von Dänemark, und eben die, welche ihm Gesichter zogen, so lange mein Vater lebte, geben zwanzig, vierzig, funfzig, bis hundert Dukaten für sein Porträt in Miniatur. Wetter, es liegt hierin etwas Uebernatürliches, wenn die Philosophie es nur ausfindig machen könnte.

(Trompetenstoß hinter der Scene.)

Güldenstern.

Da sind die Schauspieler.

Hamlet.

Liebe Herrn, ihr seid willkommen zu Helsingör. Gebt mir eure Hände. Wohl! Manieren und Komplimente sind das Zubehör der Bewillkommung. Laßt mich euch auf diese Weise begrüßen, damit nicht mein Benehmen gegen die Schauspieler (das, sag' ich euch, sich äußerlich gut ausnehmen muß) einem Empfang ähnlicher sehe, als der eurige. Ihr seid willkommen, aber mein Oheim-Vater und mein Tante-Mutter irren sich.

Güldenstern.

Worin, mein theurer Prinz?

Hamlet.

Ich bin nur toll bei Nordnordwest; wenn der Wind südlich ist, kann ich einen Kirchturm von einem Laternenpfahl unterscheiden.

(Polonius kommt.)

Polonius.

Es gehe euch wohl, meine Herren.

Hamlet.

Hört, Güldenstern! — und ihr auch — an jedem Ohr ein Hörer: der große Säugling, den ihr da seht, ist noch nicht aus den Kinderwindeln.

Rosenkranz.

Vielleicht ist er zum zweitenmal hineingekommen, denn man sagt, alte Leute werden wieder Kinder.

Hamlet.

Ich prophezeie, daß er kommt, um mir von den Schauspielern zu sagen. Gebt Acht! — Ganz richtig, Herr, am Montag Morgen, da war es eben.

Polonius.

Gnädiger Herr, ich habe euch Neuigkeiten zu melden.

Hamlet.

Gnädiger Herr, ich habe euch Neuigkeiten zu melden. — Als Roscius ein Schauspieler zu Rom war —

Polonius.

Die Schauspieler sind hergekommen, gnädiger Herr.

Hamlet.

Virum, larum.

Polonius.

Auf meine Ehre —

Hamlet.

„Auf seinem Eslein jeder kam“ —

Polonius.

Die besten Schauspieler in der Welt, sei es für Tragödie, Komödie, Historie, Pastorale, Pastoral-Komödie, Historiko-Pastorale, Tragiko-Historie, Tragiko-Komiko-Historiko-Pastorale, für untheilbare Handlung oder fortgehendes Gedicht. Seneka kann für sie nicht zu traurig, noch Plautus zu lustig sein. Für das Aufgeschriebne und für den Stegereif haben sie ihres Gleichen nicht.

Hamlet.

„O Jephtha, Richter Israels“ —

Welchen Schatz hattest du?

Polonius.

Welchen Schatz hatte er, gnädiger Herr?

Hamlet.

Nun:

„Hätt' Ein schön Töchterlein, nicht mehr,
Die liebt' er aus der Maassen sehr.“

Polonius (beiseit).

Immer meine Tochter.

Hamlet.

Habe ich nicht Recht, alter Jephtha?

Polonius.

Wenn ihr mich Jephtha nennt, gnädiger Herr, so habe ich eine Tochter, die ich aus der Maassen sehr liebe.

Hamlet.

Nein, das folgt nicht.

Polonius.

Was folgt dann, gnädiger Herr?

Hamlet.

Ei,

„Wie das Loos fiel,
Nach Gottes Will’,“

Und dann wißt ihr:

„Hierauf geschah's,
Wie zu vermuthen was“ —

Aber ihr könnt das im ersten Abschnitt des Weihnachtsliedes weiter nachsehn; denn seht, da kommen die Abkürzer meines Gesprächs. (Vier oder fünf Schauspieler kommen.)

Seid willkommen, ihr Herren! willkommen alle! — Ich freue mich, dich wohl zu sehen. — Willkommen, meine guten Freunde! — Ach, alter Freund, wie ist dein Gesicht betrodelt, seit ich dich zuletzt sah! Kommst du mir in Dänemark in den Bart zu trogen! — Ei, meine schöne junge Dame! Bei unsrer Frauen, Fräulein, ihr seid dem Himmel um die Höhe eines Absatzes näher gerückt, seit ich euch zuletzt sah. Gebe Gott, daß eure Stimme nicht wie ein abgenutztes Goldstück den hellen Klang verloren haben mag. — Willkommen alle, ihr Herrn! Wir wollen frisch daran, wie französische Falkeniere auf alles losfliegen, was uns vorkommt. Gleich etwas vorgestellt! Laßt uns eine Probe eurer Kunst sehen. Wohlan! eine pathetische Rede.

Erster Schauspieler.

Welche Rede, mein werthester Prinz?

Hamlet.

Ich hörte dich einmal eine Rede vortragen — aber sie ist niemals aufgeführt, oder wenn es geschah, nicht mehr als einmal; denn ich erinnre mich, das Stück gefiel dem großen Haufen nicht, es war Kaviar für das Volk. Aber es war, wie ich es nahm, und

Andre, deren Urtheil in solchen Dingen den Rang über dem meinigen behauptete, ein vortreffliches Stück: in seinen Scenen wohlgeordnet und mit eben so viel Bescheidenheit als Verstand abgefaßt. Ich erinnere mich, daß jemand sagte, es sei kein Salz und Pfeffer in den Zeilen, um den Sinn zu würzen, und kein Sinn in dem Ausdrucke, der an dem Verfasser Ziererei verrathen könnte, sondern er nannte es eine schlichte Manier, so gesund als angenehm, und ungleich mehr schön als geschmückt. Eine Rede darin liebte ich vorzüglich: es war des Aeneas Erzählung an Dido; besonders da herum, wo er von der Ermordung des Priamus spricht. Wenn ihr sie im Gedächtnisse habt, so fangt bei dieser Zeile an. — Laßt sehn, laßt sehn —

„Der rauhe Pyrrhus, gleich Hyrkaniens Leu“ —
nein, ich irre mich; aber es fängt mit Pyrrhus an.

„Der rauhe Pyrrhus, er, des düstre Waffen,
Schwarz wie sein Vorsatz, gleichen jener Nacht,
Wo er sich barg im unglückschwangeru Noß,
Hat jetzt die furchtbare Gestalt beschmiert
Mit grauserer Heraldik: rothe Farbe
Ist er von Haupt zu Fuß; scheuslich geschmückt
Mit Blut der Väter, Mütter, Töchter, Söhne,
Gedörret und klebend durch der Straßen Blut,
Die grausames, verfluchtes Licht verleihn
Zu ihres Herrn Mord. Heiß von Zorn und Feuer,
Bestrichen mit verdicktem Blut, mit Augen,
Karfunkeln gleichend, sucht der höllische Pyrrhus
Altvater Priamus“ —

Fahrt nun so fort.

Polonius.

Bei Gott, mein Prinz, wohl vorgetragen: mit gutem Ton und gutem Anstande.

Erster Schauspieler.

„Er find't alsbald ihn,
Wie er den Feind verfehlt: sein altes Schwert
Gehorcht nicht seinem Arm; liegt, wo es fällt,
Unachtsam des Befehls. Ungleich gepaart
Stürzt Pyrrhus auf den Priam, holt weit aus:

Doch bloß vom Sausen seines grimmen Schwertes
 Fällt der entnerzte Vater. Ilium
 Schien, leblos, dennoch diesen Streich zu fühlen;
 Es bückt sein Flammengipfel sich hinab,
 Bis auf den Grund, und nimmt mit furchtbarm Krachen
 Gefangen Pyrrhus' Ohr: denn seht, sein Schwert,
 Das schon sich senkt auf des ehrwürd'gen Priam
 Milchweißes Haupt, schien in der Luft gehemmt.
 So stand er, ein gemalter Wüthrich, da,
 Und, wie parteilos zwischen Kraft und Willen,
 That nichts.

Doch wie wir oftmals sehn vor einem Sturm,
 Ein Schweigen in den Himmeln, still die Wolken,
 Die Winde sprachlos, und der Erdball drunten
 Dumpf wie der Tod — mit eins zerreißt die Luft
 Der grause Donner; so, nach Pyrrhus Säumniß
 Treibt ihn erweckte Rach' auf's neu zum Werk;
 Und niemals trafen der Cyclophen Hämmer
 Die Rüstung Mars', gestählt für ew'ge Dauer,
 Fühlloser als des Pyrrhus blut'ges Schwert
 Jetzt fällt auf Priamus. —

Pfui, Mege du, Fortuna! All ihr Götter
 Im großen Rath, nehmt ihre Macht hinweg;
 Brecht alle Speichen, Felgen ihres Rades,
 Die runde Nabe roll' vom Himmelsberg
 Hinunter bis zur Hölle.“

Polonius.

Das ist zu lang.

Hamlet.

Er soll mit eurem Barte zum Balbier. — Ich bitte dich,
 weiter! Er mag gerü eine Posse oder eine Botengeschichte, senst
 schläft er. Sprich weiter, komm auf Hekuba.

Erster Schauspieler.

Doch wer, o Jammer!

Die schlotterichte Königin gesehn —

Hamlet.

Die schlotterichte Königin?

Polonius.

Das ist gut; schlotterichte Königin ist gut.

Erster Schauspieler.

„Wie barfuß sie umherlief, und den Flammen
Mit Thränengüssen drohte; einen Lappen
Auf diesem Haupte, wo das Diadem
Vor kurzem stand; und an Gewandes Statt
Um die von Weh'n erschöpften magern Weichen
Ein Laken, in des Schreckens Hast ergriffen;
Wer das gesehn, mit gift'gem Schelten hätte
Der an Fortunen Hochverrath verübt.
Doch wenn die Götter selbst sie da gesehn,
Als sie den Pyrrhus argen Hohn sah treiben,
Zerfegend mit dem Schwert des Vatters Leib:
Der erste Ausbruch ihres Schreies hätte
(Ist ihnen Sterbliches nicht gänzlich fremd)
Des Himmels glüh'nde Augen thaun gemacht
Und Götter Mitleid fühlen.“

Polonius.

Seht doch, hat er nicht die Farbe verändert, und Thränen in den Augen. — Bitte, halt inne!

Hamlet.

Es ist gut, du sollst mir das Uebrige nächstens hersagen. — Lieber Herr, wollt ihr für die Bewirthung der Schauspieler sorgen? Hört ihr, laßt sie gut behandeln, denn sie sind der Spiegel und die abgekürzte Chronik des Zeitalters. Es wäre euch besser, nach dem Tode eine schlechte Grabschrift zu haben, als üble Nachrede von ihnen, so lange ihr lebt.

Polonius.

Gnädiger Herr, ich will sie nach ihrem Verdienst behandeln.

Hamlet.

Boß Wetter, Mann, viel besser. Behandelt jeden Menschen nach seinem Verdienst, und wer ist vor Schlägen sicher? Behandelt sie nach eurer eignen Ehre und Würdigkeit; je weniger sie verdienen, desto mehr Verdienst hat eure Güte. Nehmt sie mit.

Polonius.

Kommt, ihr Herren.

Hamlet.

Folgt ihm, meine Freunde; morgen soll ein Stück aufgeführt werden. — Höre, alter Freund, könnt ihr die Ermordung Gonzago's spielen?

Erster Schauspieler.

Ja, gnädiger Herr.

Hamlet.

Gebt uns das morgen Abend. Ihr könntet im Nothfall eine Rede von ein zwölf bis sechzehn Zeilen auswendig lernen, die ich abfassen und einrücken möchte? Nicht wahr?

Erster Schauspieler.

Ja, gnädiger Herr.

Hamlet.

Sehr wohl. — Folgt dem Herrn, und daß ihr euch nicht über ihn lustig macht.

(Polonius und die Schauspieler ab.)

Meine guten Freunde, ich beurlaube mich von euch bis Abends: ihr seid willkommen zu Helsingör.

Rosenkranz.

Gnädiger Prinz —

(Rosenkranz und Günstern ab.)

Hamlet.

Nun, Gott geleit' euch. — Jetzt bin ich allein.

O welch ein Schurk' und niedrer Sklav bin ich!

Ist's nicht erstaunlich, daß der Spieler hier

Bei einer bloßen Dichtung, einem Traum

Der Leidenschaft, vermochte seine Seele

Nach eignen Vorstellungen so zu zwingen,

Daß sein Gesicht von ihrer Regung blaßte,

Sein Auge naß, Bestürzung in den Mienen,

Gebrochne Stimm', und seine ganze Haltung

Gefügt nach seinem Sinn. Und alles das um nichts!

Um Hekuba!

Was ist ihm Hekuba, was ist er ihr,

Daß er um sie soll weinen? Hätte er

Das Stichwort und den Ruf zur Leidenschaft

Wie ich: was würd' er thun? Die Bühn' in Thränen

Ertränken, und das allgemeine Ohr

Mit grauser Red' erschüttern; bis zum Wahnwitz
 Den Schuld'gen treiben, und den Freien schrecken,
 Unwissende verwirren, ja betäuben
 Die Fassungskraft des Auges und des Ohrs.
 Und ich,
 Ein blöder schwachgemuther Schurke, schleiche
 Wie Hans der Träumer, meiner Sache fremd,
 Und kann nichts sagen, nicht für einen König,
 An dessen Eigenthum und theurem Leben
 Verdammt'er Raub geschah. Bin ich 'ne Memme?
 Wer nennt mich Schelm? Bricht mir den Kopf entzwei?
 Rauft mir den Bart und bläst ihn mir in's Antlitz?
 Zwickt an der Nase mich? und straft mich Lügen
 Tief in den Hals hinein? Wer thut mir dieß?
 Bei Gott, ich nähm' es hin. — Es ist nicht anders:
 Ich hege Taubenmuth, mir fehlt's an Galle,
 Die bitter macht den Druck, sonst hätt' ich längst
 Mit dieses Sklaven Nas des Himmels Geier
 Gemästet. Blut'ger, kupplerischer Bube!
 Fühlloser, falscher, geiler, schnöder Bube! —
 Ha, welch ein Esel bin ich! Trefflich brav,
 Daß ich, der Sohn von einem theuren Vater,
 Der mir ermordet ward, von Höll' und Himmel
 Zur Rache angespornt, mit Worten nur,
 Wie eine Hure, muß mein Herz entladen,
 Und mich auf's Fluchen legen, wie ein Weibsbild,
 Wie eine Küchenmagd!
 Pfui drüber! Frisch an's Werk, mein Kopf! Hum, hum!
 Ich hab' gehört, daß schuldige Geschöpfe,
 Bei einem Schauspiel sitzend, durch die Kunst
 Der Bühne so getroffen worden sind
 Im innersten Gemüth, daß sie sogleich
 Zu ihren Missethaten sich bekannt:
 Denn Mord, hat er schon keine Zunge, spricht
 Mit wundervollen Stimmen. Sie sollen was
 Wie die Ermordung meines Vaters spielen

Vor meinem Oheim: ich will seine Blicke
Beachten, will ihn bis in's Leben prüfen:
Stutzt er, so weiß ich meinen Weg. Der Geist
Den ich gesehen, kann ein Teufel sein;
Der Teufel hat Gewalt sich zu verkleiden
In lockende Gestalt; ja und vielleicht,
Bei meiner Schwachheit und Melancholie,
(Da er sehr mächtig ist bei solchen Geistern)
Täuscht er mich zum Verderben: ich will Grund,
Der sicher ist. Das Schauspiel sei die Schlinge,
Zu die den König sein Gewissen bringe.

(Ab.)



Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer in dem Schlosse.

(Der König, die Königin, Polonius, Ophelia, Rosenkranz und
Güldenstern.)

König.

Und lockt ihm keine Wendung des Gesprächs
Heraus, warum er die Verwirrung anlegt,
Die seiner Tage Ruh so wild zerreißt
Mit stürmischer, gefährlicher Verrücktheit?

Rosenkranz.

Er giebt es zu, er fühle sich verstört;
Allein wodurch, will er durchaus nicht sagen.

Güldenstern.

Noch bot er sich der Prüfung willig dar,
Hielt sich vielmehr mit schlauem Wahnwitz fern,
Wenn wir ihn zum Geständniß bringen wollten
Von seinem wahren Zustand.

Königin.

Und wie empfing er euch?

Rosenkranz.

Ganz wie ein Weltmann.

Güldenstern.

Doch that er seiner Fassung viel Gewalt.

Rosenkranz.

Mit Fragen karg, allein auf unsre Fragen
Freigebig mit der Antwort.

Königin.

Ladet ihr
Zu irgend einem Zeitvertreib ihn ein?

Rosenkranz.

Es traf sich grade, gnäd'ge Frau, daß wir
Schauspieler unterweges eingeholt.
Wir sagten ihm von diesen, und es schien,
Er hörte das mit einer Art von Freude.
Sie halten hier am Hof herum sich auf,
Und haben, wie ich glaube, schon Befehl
Zu Nacht vor ihm zu spielen.

Polonius.

Ja, so ist's,
Und mich ersucht' er, Eure Majestäten
Zum Hören und zum Sehn des Dings zu laden.

König.

Von ganzem Herzen, und es freut mich sehr,
Daß er sich dahin neigt.
Ihr lieben Herrn, schärft seine Lust noch ferner,
Und treibt ihn zu Ergötzlichkeiten an.

Rosenkranz.

Wir wollen's, gnäd'ger Herr.

(Rosenkranz und Gündenstern ab.)

König.

Verlaß uns, liebe Gertrud, ebenfalls.
Wir haben Hamlet heimlich herbestellt,
Damit er hier Ophelien wie durch Zufall
Begegnen mag. Ihr Vater und ich selbst
Wir wollen so uns stellen, daß wir sehend,
Doch ungesehn, von der Zusammenkunft
Gewiß urtheilen und errathen können,
Ob's seiner Liebe Kummer ist, ob nicht
Was so ihn quält.

Königin.

Ich werde euch gehorchen.

Was euch betrifft, Ophelia, wünsch' ich nur,
 Daß eure Schönheit der beglückte Grund
 Von Hamlet's Wildheit sei: dann darf ich hoffen,
 Daß eure Tugenden zurück ihn bringen
 Auf den gewohnten Weg, zu beider Ehre.

Ophelia.

Ich wünsch' es, gnäd'ge Frau.

(Königin ab.)

Polonius.

Geht hier umher, Ophelia. — Gnädigster,
 Laßt Platz uns nehmen. — (Zu Ophelia.) Lest in diesem Buch,
 Daß solcher Uebung Schein die Einsamkeit
 Bemäntle. — Wir sind oft hierin zu tadeln —
 Gar viel erlebt man's — mit der Andacht Mienen
 Und frommem Wesen überzudern wir
 Den Teufel selbst.

König (beiseit).

O allzuwahr! wie trifft
 Dieß Wort mit scharfer Geißel mein Gewissen!
 Der Meze Wange, schön durch falsche Kunst,
 Ist häßlicher bei dem nicht, was ihr hilft,
 Als meine That bei meinem glattsten Wort.
 O schwere Last!

Polonius.

Ich hör' ihn kommen: ziehn wir uns zurück.

(König und Polonius ab.)

(Hamlet tritt auf.)

Hamlet.

Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage:
 Ob's edler im Gemüth, die Pfeil' und Schleudern
 Des wüthenden Geschicks erdulden, oder
 Sich waffnend gegen eine See von Plagen,
 Durch Widerstand sie enden. Sterben — schlafen —
 Nichts weiter! — und zu wissen, daß ein Schlaf
 Das Herzweh und die tausend Stöße endet
 Die unsers Fleisches Erbtheil — 's ist ein Ziel
 Auf's innigste zu wünschen. Sterben — schlafen —
 Schlafen! Vielleicht auch träumen! — Ja, da liegt's:

Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,
 Wenn wir den Drang des Ird'schen abgeschüttelt,
 Das zwingt uns still zu stehn. Das ist die Rücksicht,
 Die Elend läßt zu hohen Jahren kommen.
 Denn wer erträug' der Zeiten Spott und Geißel,
 Des Mächt'gen Druck, des Stolzen Mißhandlungen,
 Verschmähter Liebe Pein, des Rechtes Aufschub,
 Den Uebermuth der Aemter, und die Schmach,
 Die Unwerth schweigendem Verdienst erweist,
 Wenn er sich selbst in Ruhstand setzen könnte
 Mit einer Nadel bloß? Wer trüge Lasten,
 Und stöhnt' und schwigte unter Lebensmüh'?
 Nur daß die Furcht vor etwas nach dem Tod —
 Das unentdeckte Land, von des Bezirk
 Kein Wanderer wiederkehrt — den Willen irrt,
 Daß wir die Uebel, die wir haben, lieber
 Ertragen, als zu unbekanntem fliehn.
 So macht Gewissen Feige aus uns allen;
 Der angeborenen Farbe der Entschließung
 Wird des Gedankens Blässe angekränkelt;
 Und Unternehmungen voll Mark und Nachdruck,
 Durch diese Rücksicht aus der Bahn gelenkt,
 Verlieren so der Handlung Namen. — Still!
 Die reizende Ophelia. — Nymphe, schließ
 In dein Gebet all meine Sünden ein.

Ophelia.

Mein Prinz, wie geht es euch seit so viel Tagen?

Hamlet.

Ich dank' euch unterthänig; wohl.

Ophelia.

Mein Prinz, ich hab' von euch noch Angedenken,
 Die ich schon längst begehrt zurückzugeben.
 Ich bitt' euch, nehmt sie jetzt.

Hamlet.

Nein, ich nicht:

Ich gab euch niemals was.

Ophelia.

Mein theurer Prinz, ihr wißt gar wohl, ihr thatet's,
Und Worte süßen Hauchs dabei, die reicher
Die Dinge machten. Da ihr Duft dahin,
Nehmt dieß zurück: dem edleren Gemütthe
Berarmt die Gabe mit des Gebers Güte.
Hier, gnäd'ger Herr.

Hamlet.

Ha ha! Seid ihr tugendhaft?

Ophelia.

Gnädiger Herr?

Hamlet.

Seid ihr schön?

Ophelia.

Was meint Eure Hoheit?

Hamlet.

Daß, wenn ihr tugendhaft und schön seid, eure Tugend keinen
Verkehr mit eurer Schönheit pflegen muß.

Ophelia.

Könnte Schönheit wohl bessern Umgang haben, mein Prinz, als
mit der Tugend?

Hamlet.

Ja freilich: denn die Macht der Schönheit wird eher die Tugend
in eine Kupplerin verwandeln, als die Kraft der Tugend die Schön-
heit sich ähnlich machen kann. Dieß war ehemals paradox, aber nun
bestätigt es die Zeit. Ich liebte euch einst.

Ophelia.

In der That, mein Prinz, ihr machtet mich's glauben.

Hamlet.

Ihr hättet mir nicht glauben sollen: denn Tugend kann sich
unserm alten Stamm nicht so einimpfen, daß wir nicht einen Geschmack
von ihm behalten sollten. Ich liebte euch nicht.

Ophelia.

Um so mehr wurde ich betrogen.

Hamlet.

Geht in ein Kloster. Warum wolltest du Sünder zur Welt
bringen? Ich bin selbst leidlich tugendhaft; dennoch könnt' ich mich
solcher Dinge anklagen, daß es besser wäre, meine Mutter hätte mich

nicht geboren. Ich bin sehr stolz, rachsüchtig, ehrgeizig; mit stehn mehr Vergehungen zu Dienst, als ich Gedanken habe sie zu hegen, Einbildungskraft ihnen Gestalt zu geben, oder Zeit sie auszuführen. Wozu sollen solche Gefellen wie ich zwischen Himmel und Erde herumkriechen? Wir sind ausgemachte Schurken, alle: trau keinem von uns! Geh deines Wegs zum Kloster! Wo ist euer Vater?

Ophelia.

Zu Hause, gnädiger Herr.

Hamlet.

Laßt die Thür hinter ihm abschließen, damit er den Narren nirgends anders spielt, als in seinem eignen Hause. Leb wohl.

Ophelia.

O hilf ihm, güt'ger Himmel!

Hamlet.

Wenn du heirathest, so gebe ich dir diesen Fluch zur Aussteuer: sei so keusch wie Eis, so rein wie Schnee, du wirst der Verläumdung nicht entgehn. Geh in ein Kloster! leb wohl! Oder willst du durchaus heirathen, nimm einen Narren; denn gescheidte Männer wissen allzugut, was ihr für Ungeheuer aus ihnen macht. In ein Kloster! geh! und das schleunig. Leb wohl.

Ophelia.

Himmliche Mächte, stellt ihn wieder her!

Hamlet.

Ich weiß auch mit euren Malereien Bescheid, recht gut. Gott hat euch Ein Gesicht gegeben, und ihr macht euch ein andres! ihr tänzelt, ihr trippelt und ihr lispelt, und gebt Gottes Kreaturen verhunzte Namen, und stellt euch aus Leichtfertigkeit unwissend. Geh mit! nichts weiter davon! es hat mich toll gemacht. Ich sage, wir wollen nichts mehr von Heirathen wissen: wer schon verheirathet ist, alle außer einem, soll das Leben behalten; die Uebrigen sollen bleiben wie sie sind. In ein Kloster! geh! (Hamlet ab.)

Ophelia.

O welch ein edler Geist ist hier zerstört!
 Des Hofmanns Auge, des Gelehrten Zunge,
 Des Kriegers Arm, des Staates Blum' und Hoffnung,
 Der Sitte Spiegel und der Bildung Muster,
 Das Merkziel der Betrachter: ganz, ganz hin!

Und ich, der Frau'n elendeste und ärmste,
 Die seiner Schwüre Honig sog, ich sehe
 Die edle hochgebietende Vernunft
 Misttönend wie verstimmte Glocken jetzt;
 Dieß hohe Bild, die Züge blüh'nder Jugend,
 Durch Schwärmerei zerrüttet: weh mir, wehe!
 Daß ich sah was ich sah, und sehe was ich sehe.

(Der König und Polonius treten wieder vor.)

König.

Aus Liebe? Nein, sein Gang geht dahin nicht,
 Und was er sprach, obwohl ein wenig wüßt,
 War nicht wie Wahnsinn. Ihm ist was im Gemüth,
 Worüber seine Schwermuth brütend sitzt;
 Und, wie ich forge, wird die Ausgeburd
 Gefährlich sein. Um dem zuvorzukommen,
 Hab' ich's mit schleuniger Entschließung so
 Mir abgefaßt. Er soll in Eil nach England,
 Den Rückstand des Tributes einzufodern.
 Vielleicht vertreibt die See, die neuen Länder,
 Sammt wandelbaren Gegenständen ihm
 Dieß etwas, das in seinem Herzen steckt,
 Worauf sein Kopf beständig hinarbeitend,
 Ihn so sich selbst entzieht. Was dünket euch?

Polonius.

Es wird ihm wohl thun; aber dennoch glaub' ich,
 Der Ursprung und Beginn von seinem Gram
 Sei unerhörte Liebe. — Nun, Ophelia?
 Ihr braucht uns nicht zu melden, was der Prinz
 Gesagt: wir hörten alles. — Gnäd'ger Herr,
 Thut nach Gefallen; aber dünkt's euch gut,
 So laßt doch seine königliche Mutter
 Ihn nach dem Schauspiel ganz allein ersuchen,
 Sein Leid ihr kund zu thun; sie gehe rund
 Mit ihm heraus: ich will, wenn's euch beliebt,
 Mich in's Gehör der Unterredung stellen.
 Wenn sie es nicht herausbringt, schickt ihn dann

Nach England, oder schließt ihn irgendwo
Nach eurer Weisheit ein.

König.

Es soll geschehn:

Wahnsinn bei Großen darf nicht ohne Wache gehn.

(Alle ab.)

Bweite Scene.

Ein Saal im Schlosse.

(Hamlet und einige Schauspieler treten auf.)

Hamlet.

Seid so gut und haltet die Rede, wie ich sie euch vorsahte, leicht von der Zunge weg; aber wenn ihr den Mund so voll nehmt, wie viele unsrer Schauspieler, so möchte ich meine Verse eben so gern von dem Ausrufer hören. Sägt auch nicht zu viel mit den Händen durch die Luft, so — sondern behandelt alles gelinde. Denn mitten in dem Strom, Sturm und, wie ich sagen mag, Wirbelwind eurer Leidenschaft müßt ihr euch eine Mäßigung zu eigen machen, die ihr Geschmeidigkeit giebt. O es ärgert mich in der Seele, wenn solch ein handfester haarbuschiger Gefelle eine Leidenschaft in Fegen, in rechte Lumpen zerreißt, um den Gründlingen im Parterre in die Ohren zu donnern, die meistens von nichts wissen, als verworrenen stummen Pantomimen und Lärm. Ich möchte solch einen Kerl für sein Dramatbasiren prügeln lassen: es übertyrant den Tyrannen. Ich bitte euch, vermeidet das.

Erster Schauspieler.

Eure Hoheit kann sich darauf verlassen.

Hamlet.

Seid auch nicht allzuzahm, sondern laßt euer eignes Urtheil euren Meister sein: paßt die Geberde dem Wort, das Wort der Geberde an; wobei ihr sonderlich darauf achten müßt, niemals die Bescheidenheit der Natur zu überschreiten. Denn alles, was so übertrieben wird, ist dem Vorhaben des Schauspieles entgegen, dessen Zweck sowohl anfangs als jetzt war und ist, der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten: der Tugend ihre eignen Züge, der Schmach ihr

eignes Bild, und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen. Wird dieß nun übertrieben oder zu schwach vorgestellt, so kann es zwar den Unwissenden zum Lachen bringen, aber den Einsichtsvollen muß es verdrießen; und der Tadel von Einem solchen muß in eurer Schätzung ein ganzes Schauspielhaus voll von Andern überwiegen. Des giebt Schauspieler, die ich habe spielen sehn und von Andern preisen hören, und das höchlich, die, gelinde zu sprechen, weder den Ton noch den Gang von Christen, Heiden oder Menschen hatten, und so stolzirten und blöckten, daß ich glaubte, irgend ein Handlanger der Natur hätte Menschen gemacht, und sie wären ihm nicht gerathen; so abscheulich ahmten sie die Menschheit nach.

Erster Schauspieler.

Ich hoffe, wir haben das bei uns so ziemlich abgestellt.

Hamlet.

O stellt es ganz und gar ab! Und die bei euch den Narren spielen, laßt sie nicht mehr sagen, als in ihrer Rolle steht: denn es giebt ihrer, die selbst lachen, um einen Haufen alberne Zuschauer zum Lachen zu bringen, wenn auch zu derselben Zeit irgend ein nothwendiger Punkt des Stückes zu erwägen ist. Das ist schändlich, und beweist einen jämmerlichen Ehrgeiz an dem Narren der es thut. Geht, macht euch fertig.

(Schauspieler ab.)

(Polonius, Rosenkranz und Gildenstern kommen.)

Run, Herr, will der König dieß Stück Arbeit anhören?

Polonius.

Ja, die Königin auch, und das sogleich.

Hamlet.

Heißt die Schauspieler sich eilen.

(Polonius ab.)

Wollt ihr beide sie treiben helfen?

Rosenkranz und Gildenstern.

Ja, gnäd'ger Herr.

(Beide ab.)

Hamlet.

He! Horatio!

(Horatio kommt.)

Horatio.

Hier, lieber Prinz, zu eurem Dienst.

Hamlet.

Du bist grad ein so wackerer Mann, Horatio,
Als je mein Umgang einem mich verbrüderet.

Horatio.

Mein bester Prinz —

Hamlet.

Nein, glaub nicht, daß ich schmeichle.

Was für Beförderung hofft' ich wohl von dir,
Der keine Kent' als seinen muntern Geist
Um sich zu nähren und zu kleiden hat?
Weshwegen doch dem Armen schmeicheln? Nein,
Die Honigzunge lecke dumme Pracht,
Es beuge sich des Knie's gelenke Angel,
Wo Kriecherei Gewinn bringt. Hör mich an.
Seit meine theure Seele Herrin war
Von ihrer Wahl, und Menschen unterschied,
Hat sie dich auserkoren. Denn du warst
Als littst du nichts, indem du alles littest;
Ein Mann, der Stöß' und Gaben vom Geschick
Mit gleichem Dank genommen: und gesegnet,
Wes Blut und Urtheil sich so gut vermischt,
Daß er zur Pfeife nicht Fortunen dient,
Den Ton zu spielen, den ihr Finger greift.
Gebt mir den Mann, den seine Leidenschaft
Nicht macht zum Sklaven, und ich will ihn hegen
Im Herzensgrund, ja in des Herzens Herzen,
Wie ich dich hege. — Schon zu viel hievon.
Es giebt zu Nacht ein Schauspiel vor dem König;
Ein Auftritt kommt darin dem Umstand nah,
Den ich von meines Vaters Tod dir sagte.
Ich bitt' dich, wenn du das im Gange siehst,
So achte mit der ganzen Kraft der Seele
Auf meinen Oheim: wenn die verborgne Schuld
Bei Einer Rede nicht zum Vorschein kommt,
So ist's ein höll'scher Geist, den wir gesehn,
Und meine Einbildungen sind so schwarz
Wie Schmiedezeug Vulkan's. Bemerk' ihn recht,

Ich will an sein Gesicht mein Auge klammern,
Und wir vereinen unser Urtheil dann
Zur Prüfung seines Aussehns.

Horatio.

Gut, mein Prinz;
Wenn er was stiehlt, indeß das Stück gespielt wird,
Und schlüpfet durch, so zahl' ich für den Diebstahl.

Hamlet.

Man kommt zum Schauspiel, ich muß müßig sein.
Wählt einen Platz.

(Ein Dänischer Marsch. Trompetenstoß.)

(Der König, die Königin, Polonius, Ophelia, Rosenkranz,
Güldenstern und Andre.)

König.

Wie lebt unser Vetter Hamlet?

Hamlet.

Vortrefflich, mein Treu: von dem Chamäleons-Gericht. Ich esse Luft, ich werde mit Versprechungen gestopft: Kapannen kann man so nicht mästen.

König.

Ich habe nichts mit dieser Antwort zu schaffen, Hamlet; dieß sind meine Worte nicht.

Hamlet.

Meine auch nicht mehr. (Zu Polonius.) Ihr spieltet einmal auf der Universität, Herr? Sagtet ihr nicht so?

Polonius.

Das that ich, gnädiger Herr, ich wurde für einen guten Schauspieler gehalten.

Hamlet.

Und was stelltet ihr vor?

Polonius.

Ich stellte den Julius Cäsar vor: ich ward auf dem Kapitol umgebracht; Brutus brachte mich um.

Hamlet.

Es war brutal von ihm, ein so kapitales Kalb umzubringen.
— Sind die Schauspieler fertig?

Rosenkranz.

Ja, gnädiger Herr, sie erwarten euren Befehl.

Königin.

Komm hieher, lieber Hamlet, setz' dich zu mir.

Hamlet.

Nein, gute Mutter, hier ist ein stärkerer Magnet.

Polonius (zum Könige).

O ho, hört ihr das wohl?

Hamlet.

Fräulein, soll ich in eurem Schooße liegen?

(Setzt sich zu Opheliens Füßen.)

Ophelia.

Nein, mein Prinz.

Hamlet.

Ich meine den Kopf auf euren Schooß gelehnt.

Ophelia.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Denkt ihr, ich hätte erbauliche Dinge im Sinne?

Ophelia.

Ich denke nichts.

Hamlet.

Ein schöner Gedanke, zwischen den Beinen eines Mädchens zu liegen.

Ophelia.

Was ist, mein Prinz?

Hamlet.

Nichts.

Ophelia.

Ihr seid aufgeräumt.

Hamlet.

Wer? ich?

Ophelia.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

O ich reiße Blossen wie kein anderer. Was kann ein Mensch Besseres thun als lustig sein? Denn seht nur, wie fröhlich meine Mutter aussieht, und doch starb mein Vater vor noch nicht zwei Stunden.

Ophelia.

Nein, vor zweimal zwei Monaten mein Prinz.

Hamlet.

So lange schon? Ei so mag der Teufel schwarz gehn: ich will einen Zobelpelz tragen. O Himmel! Vor zwei Monaten gestorben und noch nicht vergessen! So ist Hoffnung da, daß das Andenken eines großen Mannes sein Leben ein halbes Jahr überleben kann. Aber bei unsrer lieben Frauen! Kirchen muß er stiften, sonst denkt man nicht an ihn, es geht ihm wie dem Steckenpferde, dessen Grabchrift ist:

„Denn o! denn o!

Vergessen ist das Steckenpferd.“

(Trompeten, hierauf die Pantomime.)

(Ein König und eine Königin treten auf, sehr zärtlich; die Königin umarmt ihn, und er sie. Sie kniet und macht gegen ihn die Geberden der Betheuerung. Er hebt sie auf, und lehnt den Kopf an ihre Brust; er legt sich auf ein Blumenbette nieder, sie verläßt ihn, da sie ihn eingeschlafen sieht. Gleich darauf kommt ein Kerl herein, nimmt ihm die Krone ab, küßt sie, gießt Gift in die Ohren des Königs und geht ab. Die Königin kommt zurück, findet den König todt, und macht leidenschaftliche Geberden. Der Vergifter kommt mit zwei oder drei Stummen zurück, und scheint mit ihr zu wehklagen. Die Leiche wird weggebracht. Der Vergifter wirbt mit Geschenken um die Königin; sie scheint anfangs unwillig und abgeneigt, nimmt aber zuletzt seine Liebe an.)

(Sie gehen ab.)

Ophelia.

Was bedeutet dieß, mein Prinz?

Hamlet.

Ei, es ist eine spitzbübische Munkerei; es bedeutet Unheil.

Ophelia.

Vielleicht, daß diese Vorstellung den Inhalt des Stückes anzeigt.

(Der Prolog tritt auf.)

Hamlet.

Wir werden es von diesem Gesellen erfahren: die Schauspieler können nichts geheim halten, sie werden alles ausplaudern.

Ophelia.

Wird er uns sagen, was diese Vorstellung bedeutet?

Hamlet.

Ja, oder irgend eine Vorstellung, die ihr ihm vorstellen wollt. Schämt euch nur nicht ihm vorzustellen, so wird er sich nicht schämen, euch zu sagen, was es bedeutet.

Ophelia.

Ihr seid schlimm, ihr seid schlimm; ich will das Stück anhören.

Prolog.

Für uns und unsre Vorstellung
Mit unterthän'ger Huldigung
Ersuchen wir Genehmigung.

Hamlet.

Ist dieß ein Prolog, oder ein Denkspruch auf einem Ringe?

Ophelia.

Es ist kurz, mein Prinz.

Hamlet.

Wie Frauenliebe.

(Ein König und eine Königin treten auf.)

König (im Schauspiel).

Schon dreißigmal hat den Apoll sein Wagen
Um Nereus' Flut und Tellus' Mund getragen,
Und zwölfmal dreißig Mond' in fremdem Glanz
Vollbrachten um den Erdball ihren Tanz,
Seit unsre Herzen Liebe treu durchdrungen,
Und Hymen's Bande Hand in Hand geschlungen.

Königin (im Schauspiel).

Mag Sonn' und Mond so manche Reise doch,
Eh Liebe stirbt, uns zählen lassen noch.
Doch leider seid ihr jetzt so matt von Herzen,
So fern von vor'ger Munterkeit und Scherzen,
Daß ihr mich ängstet: aber zag' ich gleich,
Doch, mein Gemahl, nicht ängsten darf es euch.
Denn Weiberfurcht hält Schritt mit ihrem Lieben;
In beiden gar nichts, oder übertrieben.
Wie meine Lieb' ist, hab' ich euch gezeigt:
Ihr seht, daß meine Furcht der Liebe gleicht.
Das Kleinste schon muß große Lieb' erschrecken,
Und ihre Größ' in kleinster Sorg' entdecken.

König (im Schauspiel).

Ja, Lieb', ich muß dich lassen, und das bald:
Mich drückt des Alters schwächende Gewalt.
Du wirst in dieser schönen Welt noch leben,

Gehrt, geliebt; vielleicht wird, gleich ergeben,
Ein zweiter Gatte —

Königin (im Schauspiel).

O halt ein! halt ein!

Berrath nur könnte solche Liebe sein.
Beim zweiten Gatten würd' ich selbst mir fluchen;
Die Einen todtschlug, mag den zweiten suchen.

Hamlet.

Das ist Vermuth.

Königin (im Schauspiel).

Das, was die Bande zweiter Ehe flicht,
Ist schnöde Sucht nach Vortheil, Liebe nicht.
Es tödtet noch einmal den todten Gatten,
Dem zweiten die Umarmung zu gestatten.

König (im Schauspiel).

Ich glaub', ihr denket jetzt was ihr gesprochen,
Doch ein Entschluß wird oft von uns gebrochen.
Der Vorsatz ist ja der Erinnerung Knecht,
Stark von Geburt, doch bald durch Zeit geschwächt.
Wie herbe Früchte fest an Baume hängen,
Doch leicht sich lösen, wenn sie Reif' erlangen.
Nothwendig ist's, daß jeder leicht vergift
Zu zahlen, was er selbst sich schuldig ist.
Wo Leidenschaft den Vorsatz hingewendet,
Entgeht das Ziel uns, wann sie selber endet.
Der Ungestüm sowohl von Freud' als Leid
Zerstört mit sich die eigne Wirksamkeit.
Laut klagt das Leid, wo laut die Freude schwärmet,
Leid freut sich leicht, wenn Freude leicht sich härmet.
Die Welt vergeht: es ist nicht wunderbar,
Daß mit dem Glück selbst Liebe wandelbar.
Denn eine Frag' ist's, die zu lösen bliebe,
Ob Lieb' das Glück führt, oder Glück die Liebe.
Der Große stürzt: seht seinen Günstling fliehn.
Der Arme steigt und Feinde lieben ihn.
So weit scheint Liebe nach dem Glück zu wählen:
Wer ihn nicht braucht, dem wird ein Freund nicht fehlen,

Und wer in Noth versucht den falschen Freund,
 Verwandelt ihn sogleich in einen Feind.
 Doch, um zu enden, wo ich ausgegangen,
 Will' und Geschick sind stets in Streit befangen.
 Was wir ersinnen ist des Zufalls Spiel,
 Nur der Gedank' ist unser, nicht sein Ziel.
 So denk, dich soll kein zweiter Gatt' erwerben,
 Doch mag dieß Denken mit dem ersten sterben.

Königin (im Schauspiel).

Verfag mir Nahrung, Erde! Himmel, Licht!
 Gönnt, Tag und Nacht, mir Lust und Ruhe nicht!
 Verzweiflung werd' aus meinem Trost und Hoffen,
 Nur Klausner-Buß' im Kerker steh' mir offen!
 Mag alles, was der Freude Antlitz trübt,
 Zerstören, was mein Wunsch am meisten liebt,
 Und hier und dort verfolge mich Beschwerde,
 Wenn, einmal Witwe, jemals Weib ich werde!

Hamlet (zu Ophelia).

Wenn sie es nun brechen sollte —

König (im Schauspiel).

'S ist fest geschworen. Laß' mich, Liebe, nun!
 Ich werde müd', und möcht' ein wenig ruhn,
 Die Zeit zu täuschen.

Königin (im Schauspiel).

Wiege dich der Schlummer,
 Und nimmer komme zwischen uns ein Kummer!

(Ab.)

Hamlet.

Gnädige Frau, wie gefällt euch das Stück?

Königin.

Die Dame, wie mich dünkt, gelobt zu viel.

Hamlet.

O, aber sie wird ihr Wort halten!

König.

Habt ihr den Inhalt gehört? Wird es kein Aergerniß geben?

Hamlet.

Nein, nein; sie spaßen nur, vergiften im Spaß, kein Aergerniß in der Welt.

König.

Wie nennt ihr das Stück?

Hamlet.

Die Mausefalle. Und wie das? Metaphorisch. Das Stück ist die Vorstellung eines in Vienna geschehenen Mordes. Gonzago ist der Name des Herzogs, seine Gemahlin Baptista; ihr werdet gleich sehen, es ist ein spitzbübischer Handel. Aber was thut's? Eure Majestät und uns, die wir ein freies Gewissen haben, trifft es nicht. Der Ausfällige mag sich jucken, unsre Haut ist gesund.

(Lucianus tritt auf.)

Dies ist ein gewisser Lucianus, eine Nefte des Königs.

Ophelia.

Ihr übernehmt das Amt eines Chorus, gnädiger Herr.

Hamlet.

O ich wollte zwischen euch und eurem Liebsten Dolmetscher sein, wenn ich die Marionetten nur tanzen sähe.

Ophelia.

Ihr seid spitz, gnädiger Herr, ihr seid spitz.

Hamlet.

Ihr würdet zu stöhnen haben, ehe ihr meine Spitze abstumpftet.

Ophelia.

Immer noch besser und schlimmer.

Hamlet.

So müßt ihr eure Männer nehmen. — Fang an, Mörder! Laß deine vermaledeiten Gesichter, und fang an! Wohlauf:

Es brüllt um Rache das Gefräß des Raben —

Lucianus.

Gedanken schwarz, Gift wirksam, Hände fertig,

Gelegne Zeit, kein Wesen gegenwärtig.

Du schnöder Trank aus mitternächt'gem Kraut,

Dreimal vom Fluche Hekate's bethaut!

Daß sich dein Zauber, deine grause Schärfe

Sogleich auf dieß gesunde Leben werfe!

(Gießt das Gift in das Ohr des Schlafenden.)

Hamlet.

Er vergiftet ihn im Garten um sein Reich. Sein Name ist Gonzago: die Geschichte ist vorhanden, und in auserlesenem Sta-

liänisch geschrieben. Ihr werdet gleich sehn, wie der Mörder die Liebe von Gonzago's Gemahlin gewinnt.

Ophelia.

Der König steht auf.

Hamlet.

Wie? durch falschen Feuerlärm geschreckt?

Königin.

Wie geht es meinem Gemahl?

Polonius.

Macht dem Schauspiel ein Ende.

König.

Leuchtet mir! fort!

Polonius.

Lichter! Lichter! Lichter!

(Alle ab, außer Hamlet und Horatio.)

Hamlet.

Ei, der Gesunde hüpfet und lacht,

Dem Wunden ist's vergällt;

Der eine schläft, der andre wacht,

Das ist der Lauf der Welt.

Sollte nicht dieß, und ein Wald von Federbüschen (wenn meine sonstige Anwartschaft in die Pilze geht) nebst ein paar gepufften Rosen auf meinen geschlitzten Schuhen, mir zu einem Platz in einer Schauspielergesellschaft verhelfen?

Horatio.

O ja, einen halben Antheil.

Hamlet.

Nein, einen ganzen.

Denn dir, mein Damon, ist bekannt,

Dem Reiche ging zu Grund

Ein Jupiter: nun herrschet hier

Ein rechter, rechter — Affe.

Horatio.

Ihr hättet reimen können.

Hamlet.

O lieber Horatio, ich wette Tausende auf das Wort des Geistes. Merktest du?

Horatio.

Sehr gut, mein Prinz.

Hamlet.

Bei der Rede vom Vergiften?

Horatio.

Ich habe ihn genau betrachtet.

Hamlet.

Ha ha! — Kommt, Musik! kommt, die Flöten! —

Denn wenn der König von dem Stück nichts hält,

Ei nun! vielleicht — daß es ihm nicht gefällt.

(Rosenkranz und Gündenstern kommen.)

Kommt, Musik!

Gündenstern.

Besten gnädiger Herr, vergönnt mir ein Wort mit euch.

Hamlet.

Eine ganze Geschichte, Herr.

Gündenstern.

Der König —

Hamlet.

Nun, was giebt's mit ihm?

Gündenstern.

Er hat sich auf sein Zimmer begeben, und ist sehr übel.

Hamlet.

Vom Trinken, Herr?

Gündenstern.

Nein, mein Prinz, von Galle.

Hamlet.

Ihr solltet doch mehr gesunden Verstand beweisen, und dieß dem Arzte melden, denn wenn ich ihm eine Reinigung zumuthete, das würde ihm vielleicht noch mehr Galle machen.

Gündenstern.

Besten Herr, bringt einige Ordnung in eure Reden, und springt nicht so wild von meinem Auftrage ab.

Hamlet.

Ich bin zahm, Herr, sprecht!

Gündenstern.

Die Königin, eure Mutter, hat mich in der tiefsten Bekümmerniß ihres Herzens zu euch geschickt.

Hamlet.

Ihr seid willkommen.

Gündenstern.

Nein, besten Herr, diese Höflichkeit ist nicht von der rechten Art.

Beliebt es euch, mir eine gesunde Antwort zu geben, so will ich den Befehl eurer Mutter ausrichten; wo nicht, so verzeiht, ich gehe wieder und damit ist mein Geschäft zu Ende.

Hamlet.

Herr, ich kann nicht.

Güldenstern.

Was, gnädiger Herr?

Hamlet.

Euch eine gesunde Antwort geben. Mein Verstand ist krank. Aber, Herr, solche Antwort als ich geben kann, ist zu eurem Befehl; oder vielmehr, wie ihr sagt, zu meiner Mutter Befehl; drum nichts weiter, sondern zur Sache. Meine Mutter, sagt ihr —

Rosenkranz.

Sie sagt also folgendes: euer Betragen hat sie in Staunen und Verwunderung gesetzt.

Hamlet.

O wundervoller Sohn, der seine Mutter so in Erstaunen setzen kann! Kommt kein Nachsatz, der dieser mütterlichen Bewundrung auf dem Fuß folgt? Laßt hören.

Rosenkranz.

Sie wünscht mit euch in ihrem Zimmer zu reden, ehe ihr zu Bett geht.

Hamlet.

Wir wollen gehorchen, und wäre sie zehnmal unsre Mutter. Habt ihr noch sonst was mit mir zu schaffen?

Rosenkranz.

Gnädiger Herr, ihr liebtet mich einst —

Hamlet.

Das thu' ich noch, bei diesen beiden Diebeszangen hier!

Rosenkranz.

Bester Herr, was ist die Ursache eures Uebels? Gewiß, ihr tretet eurer eignen Freiheit in den Weg, wenn ihr eurem Freunde euren Kummer verheimlicht.

Hamlet.

Herr, es fehlt mir an Beförderung.

Rosenkranz.

Wie kann das sein, da ihr die Stimme des Königs selbst zur Nachfolge im Dänischen Reiche habt?

Hamlet.

Ja, Herr, aber „derweil das Gras wächst“ — das Sprichwort ist ein wenig schimmelig.

(Schauspieler kommen mit Flöten.)

O die Flöten! Laßt mich eine sehn. — Um euch insbesondre zu sprechen: (nimmt Gildensteru beiseit) weswegen geht ihr um mich herum, um meine Witterung zu bekommen, als wolltet ihr mich in ein Netz treiben?

Gildensteru.

O gnädiger Herr, wenn meine Ergebenheit allzukühn ist, so ist meine Liebe ungesittet.

Hamlet.

Das versteh' ich nicht recht. Wollt ihr auf dieser Flöte spielen?

Gildensteru.

Gnädiger Herr, ich kann nicht.

Hamlet.

Ich bitte euch.

Gildensteru.

Glaubt mir, ich kann nicht.

Hamlet.

Ich ersuche euch darum.

Gildensteru.

Ich weiß keinen einzigen Griff, gnädiger Herr.

Hamlet.

Es ist so leicht wie lügen. Regiert diese Windlöcher mit euren Fingern und der Klappe, gebt der Flöte mit eurem Munde Odem, und sie wird die beredteste Musik sprechen. Seht ihr, dieß sind die Griffe.

Gildensteru.

Aber die habe ich eben nicht in meiner Gewalt, um irgend eine Harmonie hervorzubringen; ich besitze die Kunst nicht.

Hamlet.

Nun, seht ihr, welch ein nichtswürdiges Ding ihr aus mir macht? Ihr wollt auf mir spielen; ihr stellt euch, als kenntet ihr meine Griffe; ihr wollt in das Herz meines Geheimnisses dringen, ihr wollt mich von meiner tiefsten Note bis zum Gipfel meiner Stimme hinauf prüfen: und in dem kleinen Instrument hier ist viel Musik, eine vorzügliche Stimme, dennoch könnt ihr es nicht zum Sprechen bringen. Wether! denkt ihr, daß ich leichter zu spielen bin als eine Flöte? Nennt

mich was für ein Instrument ihr wollt, ihr könnt mich zwar verstimmen, aber nicht auf mir spielen.

(Polonius kommt.)

Gott grüß' euch, Herr.

Polonius.

Gnädiger Herr, die Königin wünscht euch zu sprechen, und das sogleich.

Hamlet.

Seht ihr die Wolke dort, beinah in Gestalt eines Kameels?

Polonius.

Beim Himmel, sie sieht auch wirklich aus wie ein Kameel.

Hamlet.

Mich dünkt, sie sieht aus wie ein Wiesel.

Polonius.

Sie hat einen Rücken wie ein Wiesel.

Hamlet.

Oder wie ein Wallfisch?

Polonius.

Ganz wie ein Wallfisch.

Hamlet.

Nun, so will ich zu meiner Mutter kommen, im Augenblick. — Sie narren mich, daß mir die Geduld beinah reißt. — Ich komme im Augenblick.

Polonius.

Das will ich ihr sagen.

(Ab.)

Hamlet.

Im Augenblick ist leicht gesagt. Laßt mich, Freunde.

(Rosentranz, Gildenstern, Horatio und die Andern ab.)

Nun ist die wahre Spülzeit der Nacht,

Wo Gräfte gähnen, und die Hölle selbst

Best haucht in diese Welt. Nun tränk' ich wohl heiß Blut,

Und thäte Dinge, die der bittere Tag

Mit Schaudern säh'. Still! jetzt zu meiner Mutter.

O Herz, vergiß nicht die Natur! Nie dränge

Sich Nero's Seel' in diesen festen Busen!

Grausam, nicht unnatürlich laß mich sein;

Nur reden will ich Dolche, keine brauchen.

Hierin seid Heuchler, Zung', und du, Gemüth:

Wie hart mit ihr auch meine Rede schmähle,
Nie will'ge drein sie zu versiegeln, Seele!

(Ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer im Schlosse.

(Der König, Rosenkranz und Gildensterne treten auf.)

König.

Ich mag ihn nicht, auch steht's um uns nicht sicher,
Wenn frei sein Wahnsinn schwärmt. Drum macht euch fertig:
Ich stelle schleunig eure Vollmacht aus,
Und er soll dann mit euch nach England hin.
Die Pflichten unsrer Würde dulden nicht
Gefahr so nah, als stündlich uns erwächst
Aus seinen Grillen.

Gildensterne.

Wir wollen uns bereiten.

Es ist gewissenhafte heil'ge Furcht,
Die vielen vielen Seelen zu erhalten,
Die Eure Majestät belebt und nährt.

Rosenkranz.

Schon das besondre, einzle Leben muß
Mit aller Kraft und Rüstung des Gemüths
Vor Schaden sich bewahren; doch viel mehr
Der Geist, an dessen Heil das Leben Vieler
Beruht und hängt. Der Majestät Verscheiden
Stirbt nicht allein; es zieht gleich einem Strudel
Das Nahe mit. Sie ist ein mächtig Rad,
Befestigt auf des höchsten Berges Gipfel,
An dessen Riesenspeichen tausend Dinge
Gefittet und gefugt sind: wenn es fällt,
So theilt die kleinste Zuthat und Umgebung
Den ungeheuren Sturz. Kein König seufzte je
Allein und ohn' ein allgemeines Weh.

König.

Ich bitte, rüstet euch zur schnellen Reise:
Wir müssen diese Furcht in Fesseln legen,
Die auf zu freien Füßen jetzt geht.

Rosenkranz und Gildenstern.

Wir wollen eilen.

(Beide ab.)

(Polonius kommt.)

Polonius.

Mein Fürst, er geht in seiner Mutter Zimmer.
Ich will mich hinter die Tapete stellen,
Den Hergang anzuhören; seid gewiß,
Sie schilt ihn tüchtig aus, und wie ihr sagtet,
Und weislich war's gesagt, es schickt sich wohl,
Daß noch ein andrer Zeug' als eine Mutter,
Die von Natur partiisch, ihr Gespräch
Im Stillen anhört. Lebet wohl, mein Fürst,
Eh ihr zu Bett geht, sprech' ich vor bei euch,
Und meld' euch, was ich weiß.

König.

Dank, lieber Herr.

(Polonius ab.)

O meine That ist faul, sie stinkt zum Himmel,
Sie trägt den ersten, ältesten der Flüche,
Mord eines Bruders! — Beten kann ich nicht,
Ist gleich die Neigung dringend wie der Wille:
Die stärkere Schuld besiegt den starken Vorsatz,
Und wie ein Mann, dem zwei Geschäft' obliegen,
Steh' ich in Zweifel, was ich erst soll thun,
Und lasse beides. Wie? wär' diese Hand
Auch um und um in Bruderblut getaucht:
Giebt es nicht Regen gung im milden Himmel,
Sie weiß wie Schnee zu waschen? Wozu dient
Die Gnad', als vor der Sünde Stirn zu treten?
Und hat Gebet nicht die zwiefache Kraft,
Dem Falle vorzubeugen, und Verzeihung
Gefallnen auszuwirken? Gut, ich will
Emporschaun: mein Verbrechen ist geschehn.

Doch o, Welch eine Wendung des Gebets
 Zieme meinem Fall? Vergieb mir meinen schändlichen Mord?
 Dieß kann nicht sein; mir bleibt ja stets noch alles,
 Was mich zum Mord getrieben: meine Krone,
 Mein eigener Ehrgeiz, meine Königin.
 Wird da verziehen, wo Missethat besteht?
 In den verderbten Strömen dieser Welt
 Kann die vergold'te Hand der Missethat
 Das Recht wegstoßen, und ein schändlicher Preis
 Erkauft oft das Gesetz. Nicht so dort oben!
 Da gilt kein Kunstgriff, da erscheint die Handlung
 In ihrer wahren Art, und wir sind selbst
 Genöthigt, unsern Fehlern in die Zähne
 Ein Zeugniß abzulegen. Nun? was bleibt?
 Seh'n, was die Neue kann. Was kann sie nicht?
 Doch wenn man nicht bereuen kann, was kann sie?
 O Jammerstand! O Busen, schwarz wie Tod!
 O Seele, die sich frei zu machen ringend,
 Noch mehr verstrickt wird. — Engel, helft! versucht!
 Beugt euch, ihr starren Knie! gestähltes Herz,
 Sei weich wie Sehnen neugeborner Kinder!
 Vielleicht wird alles gut. (Entfernt sich und kniet nieder.)

(Hamlet kommt.)

Hamlet.

Jetzt könnt' ich's thun, bequem; er ist im Beten;
 Jetzt will ich's thun — und so geht er gen Himmel,
 Und so bin ich gerächt? Das hieß': ein Bube
 Ermordet meinen Vater, und dafür
 Send' ich, sein einz'ger Sohn, denselben Buben
 Gen Himmel.
 Ei, das wär' Sold und Löhnung, Rache nicht.
 Er überfiel in Wüsthheit meinen Vater,
 Boll Speiß, in seiner Sünden Maienblüthe.
 Wie seine Rechnung steht, weiß nur der Himmel,
 Allein nach unsrer Denkart und Vermuthung
 Ergeht's ihm schlimm: und bin ich dann gerächt,

Wenn ich in seiner Heiligung ihn fasse,
Bereitet und geschickt zum Uebergang?

Nein.

Hinein, du Schwert! sei schrecklicher gezücht!
Wann er berauscht ist, schlafend, in der Wuth,
In seines Betts blutschänderischen Freuden,
Beim Doppeln, Fluchen, oder anderm Thun,
Das keine Spur des Heiles an sich hat:
Dann stoß ihn nieder, daß gen Himmel er
Die Fersen bäumen mag, und seine Seele
So schwarz und so verdammt sei wie die Hölle,
Wohin er fährt. Die Mutter wartet mein:
Dieß soll nur Frist den siechen Tagen sein.

(Ab.)

(Der König steht auf und tritt vor.)

König.

Die Worte fliegen auf, der Sinn hat keine Schwingen:
Wort ohne Sinn kann nicht zum Himmel dringen.

(Ab.)

Vierte Scene.

Zimmer der Königin.

(Die Königin und Polonius treten auf.)

Polonius.

Er kommt sogleich: setzt ihm mit Nachdruck zu,
Sagt ihm, daß er zu wilde Streiche macht
Um sie zu dulden, und daß eure Hoheit
Geschirmt, und zwischen großer Hiß' und ihm
Gestanden hat. Ich will hier still mich bergen,
Ich bitt' euch, schont ihn nicht.

Hamlet (hinter der Scene).

Mutter, Mutter, Mutter!

Königin.

Verlaßt euch drauf,
Sorgt meinewegen nicht. Zieht euch zurück!
Ich hör' ihn kommen.

(Polonius verbirgt sich.)

(Hamlet kommt.)

Hamlet.

Nun, Mutter, sagt: was giebt's?

Königin.

Hamlet, dein Vater ist von dir beleidigt.

Hamlet.

Mutter, mein Vater ist von euch beleidigt.

Königin.

Kommt, kommt! ihr sprecht mit einer losen Zunge.

Hamlet.

Geht, geht! ihr fragt mit einer bösen Zunge.

Königin.

Was soll das, Hamlet?

Hamlet.

Nun, was giebt es hier?

Königin.

Habt ihr mich ganz vergessen?

Hamlet.

Nein, beim Kreuz!

Ihr seid die Königin, Weib eures Mannes Bruders,
Und — wär' es doch nicht so! — seid meine Mutter.

Königin.

Gut, Andre sollen zur Vernunft euch bringen.

Hamlet.

Kommt, setzt euch nieder; ihr sollt nicht vom Platz,
Nicht gehn, bis ich euch einen Spiegel zeige,
Worin ihr euer Innerstes erblickt.

Königin.

Was willst du thun? Du willst mich doch nicht morden?
He, Hülfe! Hülfe!

Polonius (hinter der Tapete).

Hülfe! he! herbei!

Hamlet.

Wie? was? eine Ratte? (Er zieht.) Todt! Ich wett' ein Goldstück, todt!
(Thut einen Stoß durch die Tapete.)

Polonius (hinter der Tapete).

O ich bin umgebracht! (Fällt und stirbt.)

Königin.

Weh mir! was thatest du?

Hamlet.

Fürwahr, ich weiß es nicht: ist es der König?

(Zieht den Polonius hinter der Tapete hervor.)

Königin.

O, welche rasche blut'ge That ist dieß!

Hamlet.

Ja, gute Mutter, eine blut'ge That,
So schlimm beinah, als einen König tödten,
Und in die Eh' mit seinem Bruder treten.

Königin.

Als einen König tödten!

Hamlet.

Ja, so sagt' ich.

(Zu Polonius.)

Du kläglicher, vorwis'ger Narr, fahr wohl!
Ich nahm dich für 'nen Höhern: nimm dein Loos.
Du siehst, zu viel Geschäftigkeit ist mißlich. —
Klingt nicht die Hände so! still! setzt euch nieder,
Laßt euer Herz mich ringen, denn das will ich,
Wenn es durchdringlich ist, wenn nicht so ganz
Verdammte Angewöhnung es gestählt,
Daß es verschanzt ist gegen die Vernunft.

Königin.

Was that ich, daß du gegen mich die Zunge
So toben lassen darfst?

Hamlet.

Soldy eine That,

Die alle Huld der Sittsamkeit entstellt,
Die Tugend Heuchler schilt, die Rose wegnimmt
Von unschuldvoller Liebe schöner Stirn,
Und Beulen hinsetzt; Ehgelübde falsch
Wie Spielereide macht; o eine That,
Die aus dem Körper des Vertrages ganz
Die innre Seele reißet, und die süße
Religion zum Wortgepränge macht.
Des Himmels Antlitz glüht, ja diese Feste,
Dieß Weltgebäu, mit traurendem Gesicht,

Als nahte sich der jüngste Tag, gedenkt
Trübsinnig dieser That.

Königin.

Weh! welche That
Brüllt denn so laut, und donnert im Verkünden?

Hamlet.

Seht hier, auf dieß Gemälde und auf dieß,
Das nachgeahmte Gleichniß zweier Brüder.
Seht, welche Anmuth wohnt' auf diesen Brau'n!
Apollo's Locken, Jovis' hohe Stirn,
Ein Aug' wie Mars', zum Drohn und zum Gebieten,
Des Götterherolds Stellung, wann er eben
Sich niederschwingt auf himmelnahe Höhn;
In Wahrheit, ein Verejn und eine Bildung,
Auf die sein Siegel jeder Gott gedrückt,
Um Zeugniß eines Manns der Welt zu geben:
Dieß war eu'r Gatte. — Seht nun her, was folgt:
Hier ist eu'r Gatte, gleich der brand'gen Aehre
Verderblich seinem Bruder. Habt ihr Augen?
Die Weide dieses schönen Bergs verlaßt ihr,
Und mästet euch im Sumpf? Ha, habt ihr Augen?
Nennt es nicht Liebe! Denn in eurem Alter
Ist der Tumult im Blute zahm; es schleicht,
Und wartet auf das Urtheil: und welcher Urtheil
Ging' wohl von dem zu dem? Sinn habt ihr sicher,
Sonst könnte keine Regung in euch sein:
Doch sicher ist der Sinn vom Schlag gelähmt,
Denn Wahnwiz würde hier nicht irren; nie
Hat so den Sinn Verrücktheit unterjocht,
Daß nicht ein wenig Wahl ihm blieb, genug
Für solchen Unterschied. Was für ein Teufel
Hat bei der Blindkuh euch so bethört?
Sehn ohne Fühlen, Fühlen ohne Sehn,
Ohr ohne Hand und Aug', Geruch ohn' alles,
Ja nur ein Theilchen eines ächten Sinns
Tappt nimmermehr so zu.

Scham, wo ist dein Erröthen? wilde Hölle,
Empörst du dich in der Matrone Gliedern,
So sei die Keuschheit der entflamnten Jugend
Wie Wachs, und schmelz' in ihrem Feuer hin;
Ruf keine Schande aus, wenn heißes Blut
Zum Angriff stürmet: da der Frost ja selbst
Nicht minder kräftig brennt, und die Vernunft
Den Willen kuppelt.

Königin.

O Hamlet, sprich nicht mehr!

Du kehrt die Augen recht in's Innere mir,
Da seh' ich Flecke, tief und schwarz gefärbt,
Die nicht von Farbe lassen.

Hamlet.

Nein, zu leben
Im Schweiß und Brodem eines ecken Betts,
Gebroht in Fäulniß; bühelnd und sich paarend
Ueber dem garst'gen Nest —

Königin.

O sprich nicht mehr!

Mir dringen diese Wort' in's Ohr wie Dolche.
Nicht weiter, lieber Hamlet!

Hamlet.

Ein Mörder und ein Schalk; ein Knecht, nicht werth
Das Zehntel eines Zwanzigtheils von ihm,
Der eu'r Gemahl war; ein Hanswurst von König,
Ein Beutelschneider von Gewalt und Reich,
Der weg vom Sims die reiche Krone stahl,
Und in die Tasche steckte.

Königin.

Halt inne!

(Der Geist kommt.)

Hamlet.

Ein geflickter Lumpenkönig! —

Schirmt mich und schwingt die Flügel über mir,
Ihr Himmelschaaren! — Was will dein würdig Bild?

Königin.

Weh mir! er ist verrückt.

Hamlet.

Kommt ihr nicht, euren trägen Sohn zu schelten,
Der Zeit und Leidenschaft versäumt, zur großen
Vollführung eures furchtbaren Gebots?
O sagt!

Geist.

Bergiß nicht! Diese Heimsuchung
Soll nur den abgestumpften Vorsatz schärfen.
Doch schau! Entsetzen liegt auf deiner Mutter;
Tritt zwischen sie und ihre Seel' im Kampf,
In Schwachen wirkt die Einbildung am stärksten:
Sprich mit ihr, Hamlet!

Hamlet.

Wie ist euch, Mutter?

Königin.

Ach, wie ist euch denn,
Daß ihr die Augen heftet auf das Leere,
Und redet mit der körperlosen Luft?
Wild blitzen eure Geister aus den Augen,
Und wie ein schlafend Heer beim Waffelärm,
Sträubt euer liegend Haar sich als lebendig
Empor, und steht zu Berg. O lieber Sohn,
Spreng' auf die Hitz' und Flamme deines Uebels
Abkühlende Geduld! Wo schaust du hin?

Hamlet.

Auf ihn! Auf ihn! Seht ihr, wie blaß er starrt?
Sein Anblick, seine Sache würde Steinen
Bemunft einpredigen. — Sieh nicht auf mich,
Damit nicht deine klägliche Geberde
Mein strenges Thun erweicht; sonst fehlt ihm dann
Die ächte Art: vielleicht statt Blutes Thränen.

Königin.

Zu wem denn sprecht ihr dies?

Hamlet.

Seht ihr dort nichts?

Königin.

Gar nichts; doch seh' ich alles, was dort ist.

Hamlet.

Und hörtet ihr auch nichts?

Königin.

Nein, nichts als uns.

Hamlet.

Ha, seht nur hin! Seht, wie es weg sich stiehlt!
Mein Vater in leibhaftiger Gestalt.
Seht, wie er eben jetzt zur Thür hinausgeht!

(Geist ab.)

Königin.

Dies ist bloß eures Hirnes Ausgeburt;
In dieser wesenlosen Schöpfung ist
Verzückung sehr geübt.

Hamlet.

Verzückung?
Mein Puls hält ordentlich wie eurer Takt,
Spielt eben so gesunde Melodien;
Es ist kein Wahnwitz, was ich vorgebracht.
Bringt mich zur Prüfung, und ich wiederhole
Die Sach' euch Wort für Wort, wovon der Wahnwitz
Abspringen würde. Mutter, um eu'r Heil!
Legt nicht die Schmeichelsalb' auf eure Seele,
Daß nur mein Wahnwitz spricht, nicht eu'r Vergehn;
Sie wird den bösen Fleck nur leicht verharschen,
Indeß Verderbniß, heimlich untergrabend,
Von innen angreift. Beichtet vor dem Himmel,
Bereuet was geschehn, und meidet Künft'ges,
Düngt nicht das Unkraut, daß es mehr noch wuchre.
Vergebt mir diese meine Tugend: denn
In dieser feisten, engebrüst'gen Zeit
Muß Tugend selbst Verzeihung flehn vom Laster,
Da kriechen, daß sie nur ihm wohlthun dürfe.

Königin.

O Hamlet, du zerspaltest mir das Herz.

Hamlet.

O werft den schlechtern Theil davon hinweg,
Und lebt so reiner mit der andern Hälfte.
Gute Nacht! Doch meidet meines Theims Bett,

Nehmt eine Tugend an, die ihr nicht habt.
 Der Teufel Angewöhnung, der des Bösen
 Gefühl verschlingt, ist hierin Engel doch:
 Er giebt der Uebung schöner, guter Thaten
 Nicht minder eine Kleidung oder Tracht,
 Die gut sich anlegt. Seid zu Nacht enthaltsam,
 Und das wird eine Art von Leichtigkeit
 Der folgenden Enthaltung leihn; die nächste
 Wird dann noch leichter: denn die Uebung kann
 Fast das Gepräge der Natur verändern;
 Sie zähmt den Teufel oder stößt ihn aus
 Mit wunderbarer Macht. Nochmals, schlaft wohl!
 Um euren Segen bitt' ich, wann ihr selbst
 Nach Segen erst verlangt. — Für diesen Herrn
 Thut es mir leid: der Himmel hat gewollt,
 Um mich durch dieß, und dieß durch mich zu strafen,
 Daß ich ihm Diener muß und Geißel sein.
 Ich will ihn schon besorgen, und den Tod,
 Den ich ihm gab, vertreten. Schlaft denn wohl!
 Zur Grausamkeit zwingt bloße Liebe mich;
 Schlimm fängt es an, und Schlimm'res nahet sich.
 Ein Wort noch, gute Mutter!

Königin.

Was soll ich thun?

Hamlet.

Durchaus nicht das, was ich euch heiße thun.
 Laßt den geduns'nen König euch in's Bett
 Von neuem locken, in die Wangen euch
 Muthwillig kneifen; euch sein Mäuschen nennen,
 Und für ein Paar verbuhlte Küß', ein Spielen
 In eurem Nacken mit verdammtten Fingern,
 Bringt diesen ganzen Handel an den Tag,
 Daß ich in keiner wahren Tollheit bin,
 Nur toll aus List. Gut wät's, ihr ließt's ihn wissen.
 Denn welche Königin, schön, keusch und klug,
 Verhehlte einem Kancker, einem Molch

So theure Dinge wohl? wer thäte das?
 Nein, trotz Erkenntniß und Verschwiegenheit,
 Löst auf dem Dach des Korbes Deckel, laßt
 Die Vögel fliegen, und wie jener Affe,
 Kriecht in den Korb um Proben anzustellen,
 Und brecht euch selbst den Hals.

Königin.

Sei du gewiß, wenn Worte Athem sind,
 Und Athem Leben ist, hab' ich kein Leben,
 Das auszuathmen, was du mir gesagt.

Hamlet.

Ich muß nach England; wißt ihr's?

Königin.

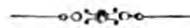
Ach, ich vergaß; es ist so ausgemacht.

Hamlet.

Man siegelt meine Briefe; meine Schulgesellen,
 Die Beiden, denen ich wie Rattern traue,
 Sie bringen die Bestellung hin; sie müssen
 Den Weg mir bahnen, und zur Schurkerei
 Herolden gleich mich führen. Sei es drum!
 Der Spaß ist, wenn mit seinem eignen Pulver
 Der Feuerwerker aufsteigt; und mich trägt
 Die Rechnung, wenn ich nicht ein Klastert tiefer
 Als ihre Minen grab', und sprengte sie
 Bis an den Mond. O es ist gar zu schön,
 Wenn so zwei Listen sich entgegen gehn! —
 Der Mann packt mir 'ne Last auf.

Ich will den Wanst in's nächste Zimmer schleppen.
 Nun, Mutter, gute Nacht! — Der Rathsherr da
 Ist jetzt sehr still, geheim und ernst fürwahr,
 Der sonst ein schelm'scher alter Schwäger war.
 Kommt, Herr, ich muß mit euch ein Ende machen. —
 Gute Nacht, Mutter!

(Sie gehen von verschiedenen Seiten ab. Hamlet schleift den Polonius hinaus.)



Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Schlosse.

(Der König, die Königin, Rosenkranz und Gildenstern.)

König.

In diesen tiefen Seufzern ist ein Sinn;
Legt sie uns aus, wir müssen sie verstehn.
Wo ist eu'r Sohn?

Königin (zu Rosenkranz und Gildenstern).

Räumt diesen Platz uns auf ein Weilchen ein. (Beide ab.)
Ach, mein Gemahl! was sah ich diese Nacht!

König.

Wie, Gertrud? was macht Hamlet?

Königin.

Er rast wie See und Wind, wenn beide kämpfen
Wer mächt'ger ist: in seiner wilden Wuth,
Da er was hinterm Teppich rauschen hört,
Reißt er die Kling' heraus, schreit: eine Ratte!
Und tödtet so in seines Wahnes Hitze
Den ungesch'nen guten alten Mann.

König.

O schwere That! so wär' es uns geschehn,
Wenn wir daselbst gestanden. Seine Freiheit
Droht aller Welt, euch selbst, uns, jedem andern.
Ach! wer steht ein für diese blut'ge That?

Uns wird zur Last sie fallen, deren Vorsicht
Den tollern jungen Mann eng eingesperrt
Und fern von Menschen hätte halten sollen.
Doch unsre Liebe war so groß, daß wir
Nicht einsehn wollten, was das Beste war.
Und wie der Eigner eines bösen Schadens
Den er geheim hält, ließen wir ihn zehren
Recht an des Lebens Mark. Wo ist er hin?

Königin.

Er schafft den Leichnam des Erschlagenen weg,
Wobei sein Wahnsinn, wie ein Körnchen Gold
In einem Erz von schlechteren Metallen,
Sich rein beweist: er weint um das Geschehne.

König.

O Gertrud, laßt uns gehn!
Sobald die Sonne an die Berge tritt,
Schiffet man ihn ein; und diese schöne That
Muß unsre ganze Majestät und Kunst
Vertreten und entschuldigen. — He, Gölldenstern!

(Rosenkranz und Gölldenstern kommen.)

Geht, beide Freunde, nehmt euch wen zu Hülfe.
Hamlet hat den Polonius umgebracht
In seinem tollern Muth, und ihn darauf
Aus seiner Mutter Zimmer weggeschleppt.
Geht, sucht ihn, sprecht ihm zu, und bringt den Leichnam
In die Kapell'. Ich bitt' euch, eilt hiebei.

(Rosenkranz und Gölldenstern ab.)

Kommt, Gertrud, rufen wir von unsern Freunden
Die klügsten auf, und machen ihnen kund,
Was wir zu thun gedenken, und was leider
Geschehn: so kann der schlangent'ge Leumund,
Defß Zischeln von dem einen Pol zum andern,
So sicher wie zum Ziele die Kanone,
Den gift'gen Schuß trägt, unsern Namen noch
Verfehlen und die Luft unschädlich treffen.
O komm hinweg mit mir! Entsetzen ist
In meiner Seel' und innerlicher Zwist.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein andres Zimmer im Schlosse.

(Hamlet kommt.)

Hamlet.

Sicher beigepackt. —

Rosenkranz und Gildensterne.

(Hinter der Scene.)

Hamlet! Prinz Hamlet!

Hamlet.

Aber still — was für Lärm? Wer ruft den Hamlet? O, da kommen sie.

(Rosenkranz und Gildensterne kommen.)

Rosenkranz.

Was habt ihr mit dem Leichnam, Prinz, gemacht?

Hamlet.

Ihn mit dem Staub gepaart, dem er verwandt.

Rosenkranz.Sagt uns den Ort, daß wir ihn weg von da
In die Kapelle tragen.**Hamlet.**

Glaubt es nicht.

Rosenkranz.

Was nicht glauben?

Hamlet.Daß ich euer Geheimniß bewahren kann, und meines nicht.
Ueberdieß, sich von einem Schwamme fragen zu lassen! Was für
eine Antwort soll der Sohn eines Königs darauf geben?**Rosenkranz.**

Nehmt ihr mich für einen Schwamm, gnädiger Herr?

Hamlet.Ja, Herr, der des Königs Miene, seine Gunstbezeugungen und
Befehle einsaugt. Aber solche Beamte thun dem Könige den
besten Dienst am Ende. Er hält sie wie ein Affe den Bissen im
Winkel seines Kinnbadaens; zuerst in den Mund gesteckt, um zuletzt
verschlungen zu werden. Wenn er braucht, was ihr aufgesammelt

habt, so darf er euch nur drücken, so seid ihr, Schwamm, wieder trocken.

Rosenkranz.

Ich verstehe euch nicht, gnädiger Herr.

Hamlet.

Es ist mir lieb: eine lose Rede schläft in dummen Ohren.

Rosenkranz.

Gnädiger Herr, ihr müßt uns sagen, wo die Leiche ist, und mit uns zum Könige gehn.

Hamlet.

Die Leiche ist beim König, aber der König ist nicht bei der Leiche. Der König ist ein Ding —

Güldenstern.

Ein Ding, gnädiger Herr?

Hamlet.

Das nichts ist: Bringt mich zu ihm. Versteck dich Fuchs, und alle hinterdrein! (Alle ab.)

Dritte Scene.

Ein andres Zimmer im Schlosse.

(Der König tritt auf, mit Gefolge.)

König.

Ich lass' ihn holen, und den Leichnam suchen.
 O wie gefährlich ist's, daß dieser Mensch
 So frank umhergeht! Dennoch dürfen wir
 Nicht nach dem strengen Recht mit ihm verfahren.
 Er ist beliebt bei der verworrenen Menge,
 Die mit dem Aug', nicht mit dem Urtheil wählt,
 Und wo das ist, wägt man des Schuld'gen Plage,
 Doch nie die Schuld. Um alles auszugleichen,
 Muß diese schnelle Wegsendung ein Schritt
 Der Ueberlegung scheinen: wenn die Krankheit
 Verzweifelt ist, kann ein verzweifelt Mittel
 Nur helfen, oder keins.

(Rosenkranz kommt.)

Was ist geschehn?

Rosenkranz.

Wo er die Leiche hingeschafft, mein Fürst,
Vermögen wir von ihm nicht zu erfahren.

König.

Wo ist er selber?

Rosenkranz.

Draußen, gnäd'ger Herr;
Bewacht, um eu'r Belieben abzuwarten.

König.

So bringt ihn vor uns.

Rosenkranz.

He, Gildenster! bring den gnädigen Herrn herein.
(Hamlet und Gildenster kommen.)

König.

Run, Hamlet, wo ist Polonius?

Hamlet.

Beim Nachtmahl.

König.

Beim Nachtmahl?

Hamlet.

Nicht wo er speist, sondern wo er gespeist wird. Eine gewisse Reichsversammlung von politischen Würmern hat sich eben an ihn gemacht. So'n Wurm ist euch der einzige Kaiser, was die Tafel betrifft. Wir mästen alle andre Kreaturen um uns zu mästen; und uns selbst mästen wir für Maden. Der fette König und der magre Bettler sind nur verschiedne Gerichte; zwei Schüsseln, aber für Eine Tafel: das ist das Ende vom Liede.

König.

Ach Gott! ach Gott!

Hamlet.

Jemand könnte mit dem Wurm fischen, der von einem König gegessen hat, und von dem Fisch essen, der den Wurm verzehrte.

König.

Was meinst du damit?

Hamlet.

Nichts als euch zu zeigen, wie ein König seinen Weg durch die Gedärme eines Bettlers nehmen kann.

König.

Wo ist Polonius?

Hamlet.

Im Himmel. Schickt hin, um zuzusehn. Wenn euer Bote ihn da nicht findet, so sucht ihn selbst an dem andern Orte. Aber wahrhaftig, wo ihr ihn nicht binnen dieses Monats findet, so werdet ihr ihn wittern, wann ihr die Treppe zur Gallerie hinaufgeht.

König (zu einigen aus dem Gefolge).

Geht, sucht ihn dort.

Hamlet.

Er wird warten, bis ihr kommt.

(Einige aus dem Gefolge ab.)

König.

Hamlet, für deine eigene Sicherheit,
Die uns so werth ist, wie uns innig kränkt
Was du begangen hast, muß diese That
In feur'ger Eile dich von hinnen senden.
Drum rüste dich: das Schiff liegt schon bereit,
Der Wind ist günstig, die Gefährten warten,
Und alles treibt nach England auf und fort.

Hamlet.

Nach England?

König.

Ja, Hamlet.

Hamlet.

Gut.

König.

So ist es, wenn du unsre Absicht wüßtest.

Hamlet.

Ich sehe einen Cherub, der sie sieht. — Aber kommt! nach England! — Lebt wohl, liebe Mutter.

König.

Dein liebevoller Vater, Hamlet.

Hamlet.

Meine Mutter. Vater und Mutter sind Mann und Weib;
Mann und Weib sind Ein Fleisch; also meine Mutter. Kommt,
nach England! (Ab.)

König.

Folgt auf dem Fuß ihm, lockt ihn schnell an Bord;
Verzögert nicht: er muß zu Nacht von hinnen.
Fort! alles ist versiegelt und geschehn,

Was sonst die Sache heißet. Ich bitt' euch, eilt.
(Rosenkranz und Gildenster ab.)

Und, England! gilt dir meine Liebe was,
(Wie meine Macht sie dich kann schätzen lehren,
Denn noch ist deine Narbe wund und roth
Vom Dänenschwert, und deine Ehrfurcht leistet
Uns willig Lehenspflicht) so darfst du nicht
Das oberherrliche Geheiß versäumen,
Das durch ein Schreiben solchen Inhalts dringt
Auf Hamlet's schnellen Tod. O thu es, England!
Denn mir im Blut wie zehrend Fieber ras't er:
Du mußt mich heilen. Mag mir alles glücken,
Bis dieß geschehn ist, kann mich nichts erquicken.

(Ab.)

Vierte Scene.

Eine Ebne in Dänemark.

(Fortinbras und Truppen, im Marsch begriffen.)

Fortinbras.

Geh, Hauptmann, grüßt von mir den Dänenkönig;
Sagt ihm, daß Fortinbras auf sein Gestatten
Für den versprochenen Zug durch sein Gebiet
Geleit begehrt. Ihr wißt, wo wir uns treffen.
Wenn Seine Majestät uns sprechen will,
So wollen wir pflichtmäßig ihn begrüßen;
Das meldet ihm.

Hauptmann.

Ich will es thun, mein Prinz.

Fortinbras.

Rückt langsam vor. (Fortinbras und Truppen ab.)

(Hamlet, Rosenkranz, Gildenster und Andre kommen.)

Hamlet.

Wesh sind die Truppen, lieber Herr?

Hauptmann.

Sie sind von Norweg, Herr.

Hamlet.

Wozu bestimmt, ich bitt' euch?

Hauptmann.

Sie rücken gegen Polen.

Hamlet.

Wer führt sie an?

Hauptmann.

Des alten Norweg's Neffe, Fortinbras.

Hamlet.

Und geht es auf das ganze Polen, oder
Auf einen Gränzort nur?

Hauptmann.

Um wahr zu reden und mit keinem Zusatz,
Wir gehn, ein kleines Fleckchen zu gewinnen,
Das keinen Vortheil als den Namen bringt.
Für fünf Dukaten, fünf, möcht' ich's nicht pachten.
Auch bringt's dem Norweg oder Polen sicher
Nicht mehr, wenn man auf Erbzins es verkauft.

Hamlet.

So wird's der Pole nimmermehr vertheid'gen.

Hauptmann.

Doch; es ist schon besetzt.

Hamlet.

Zweitausend Seelen, zwanzigtausend Goldstück'
Entscheiden diesen Lumpenzwist noch nicht.
Dieß ist des Wohlstands und der Ruh Geschwür,
Das innen ausbricht, während sich von außen
Kein Grund des Todes zeigt. — Ich dank' euch Herr.

Hauptmann.

Geleit' euch Gott!

(Ab.)

Rosenkranz.

Beliebt es euch zu gehn?

Hamlet.

Ich komme gleich euch nach. Geht nur voran.

(Rosenkranz und die Uebrigen ab.)

Wie jeder Anlaß mich verklagt, und spornt
Die träge Rache an! Was ist der Mensch,
Wenn seiner Zeit Gewinn, sein höchstes Gut

Nur Schlaf und Essen ist? Ein Vieh, nichts weiter.
 Gewiß, der uns mit solcher Denkkraft schuf
 Voraus zu schaun und rückwärts, gab uns nicht
 Die Fähigkeit und göttliche Vernunft,
 Um ungebraucht in uns zu schimmeln. Nun,
 Sei's viehisches Vergessen, oder sei's
 Ein banger Zweifel, welcher zu genau
 Bedenkt den Ausgang — ein Gedanke, der,
 Zerlegt man ihn, ein Viertel Weisheit nur
 Und stets drei Viertel Feigheit hat — ich weiß nicht,
 Weswegen ich noch lebe, um zu sagen:
 „Dieß muß geschehn;“ da ich doch Grund und Willen
 Und Kraft und Mittel hab', um es zu thun.
 Beispiele, die zu greifen, mahnen mich.
 So dieses Heer von solcher Zahl und Stärke,
 Von einem zarten Prinzen angeführt,
 Des Muth von hoher Ehrbegier geschwellt,
 Die Stirn dem unsichtbaren Ausgang beut,
 Und giebt sein sterblich und verletzbar Theil
 Dem Glück, dem Tode, den Gefahren Preis,
 Für eine Nußschal'. Wahrhaft groß sein, heißt,
 Nicht ohne großen Gegenstand sich regen;
 Doch einen Strohalm selber groß verfechten,
 Wenn Ehre auf dem Spiel. Wie steh' denn ich,
 Den seines Vaters Mord, der Mutter Schande,
 Antriebe der Vernunft und des Geblüts,
 Den nichts erweckt? Ich seh' indeß beschämt
 Den nahen Tod von zwanzigtausend Mann,
 Die für 'ne Grille, ein Phantom des Ruhms,
 Zum Grab gehn wie in's Bett: es gilt ein Fleckchen,
 Worauf die Zahl den Streit nicht führen kann;
 Nicht Gruft genug und Raum, um die Erschlagenen
 Nur zu verbergen. O von Stund' an trachtet
 Nach Blut, Gedanken, oder seid verachtet!

(26.)

Fünfte Scene.

Helsingör. Ein Zimmer im Schlosse.

(Die Königin und Horatio treten auf.)

Königin.

Ich will nicht mit ihr sprechen.

Horatio.

Sie ist sehr dringend; wirklich außer sich.
Ihr Zustand ist erbarmenswerth.

Königin.

Was will sie?

Horatio.

Sie spricht von ihrem Vater; sagt, sie höre,
Die Welt sei schlimm, und ächzt und schlägt die Brust;
Ein Strohalm ärgert sie; sie spricht verworren
Mit halbem Sinn nur: ihre Red' ist nichts,
Doch leitet ihre ungestalte Art
Die Hörenden auf Schlüsse; man erräth,
Man stükt zusammen ihrer Worte Sinn,
Die sie mit Nicken giebt, mit Winken, Mienen,
So daß man wahrlich denken muß, man könnte
Zwar nichts gewiß, jedoch viel Arges denken.

Königin.

Man muß doch mit ihr sprechen: sie kann Argwohn
In Unheil brütende Gemüther streun.

Laßt sie nur vor.

(Horatio ab.)

Der kranken Seele, nach der Art der Sünden,
Scheint jeder Taud ein Unglück zu verkünden.
Von so bethörter Furcht ist Schuld erfüllt,
Daß, sich verbergend, sie sich selbst enthüllt.

(Horatio kommt mit Ophelia.)

Ophelia.

Wo ist die schöne Majestät von Dän'mark?

Königin.

Wie geht's, Ophelia?

Ophelia (singt).

Wie erkenn' ich dein Treu=lieb
Vor den andern nun?
An dem Muschelhut und Stab,
Und den Sandelschuhn.

Königin.

Ach, süßes Fräulein, wozu soll dieß Lied?

Ophelia.

Was beliebt? Nein, bitte, hört. (Singt.)
Er ist lange todt und hin,
Todt und hin, Fräulein!
Ihm zu Häupten ein Rasen grün,
Ihm zu Fuß ein Stein.

O!

Königin.

Aber sagt, Ophelia —

Ophelia.

Bitt' euch, hört. (Singt.)
Sein Leichenhemd weiß wie Schnee zu sehn —
(Der König tritt auf.)

Königin.

Ach, mein Gemahl, seht hier!

Ophelia (singt).

Geziert mit Blumenseggen,
Das unbethrünt zum Grab mußf' gehn
Von Liebesregen.

König.

Wie geht's euch, holdes Fräulein?

Ophelia.

Gottes Lohn! recht gut. Sie sagen, die Gule war eines Bäckers Tochter. Ach Herr! wir wissen wohl was wir sind, aber nicht was wir werden können. Gott segne euch die Mahlzeit!

König.

Anspielung auf ihren Vater.

Ophelia.

Bitte, laßt uns darüber nicht sprechen; aber wenn sie euch fragen, was es bedeutet, so sagt nur: (Singt.)

Auf morgen ist Sanct Valentin's Tag,
 Wohl an der Zeit noch früh,
 Und ich, 'ne Maid, am Fensterschlag
 Will sein eu'r Valentin.
 Er war bereit, thät an sein Kleid,
 Thät auf die Kammerthür,
 Ließ ein die Maid', die als 'ne Maid
 Ging nimmer mehr herfür.

König.

Holde Ophelia!

Ophelia.

Fürwahr, ohne Schwur, ich will ein Ende machen.

(Singt.)

Bei unsrer Frau und Sanct Kathrin!
 O psui! was soll das sein?
 Ein junger Mann thut's wenn er kann,
 Beim Himmel, 's ist nicht fein.
 Sie sprach: eh ihr gescherzt mit mir,
 Gelobtet ihr mich zu frein.

Er antwortet:

Ich bräch's auch nicht, beim Sonnenlicht!
 Wärest du nicht kommen herein.

König.

Wie lang' ist sie schon so?

Ophelia.

Ich hoffe, es wird alles gut werden. Wir müssen geduldig sein: aber ich kann nicht umhin zu weinen, wenn ich denke, daß sie ihn in die kalte Erde gelegt haben. Mein Bruder soll davon wissen, und so dank' ich euch für euren guten Rath. Kommt, meine Kutsche! Gute Nacht, Damen! gute Nacht, süße Damen! gute Nacht! gute Nacht!
 (Ab.)

König.

Folgt auf dem Fuß ihr nach: bewacht sie recht!

(Horatio ab.)

O dieß ist Gift des tiefen Grams: es quillt
 Aus ihres Vaters Tod. Und seht nun an,
 O Gertrud! Gertrud! wenn die Leiden kommen,

So kommen sie wie einzle Späher nicht,
 Rein, in Geschwadern. Ihr Vater umgebracht;
 Fort euer Sohn, er selbst der wüste Stifter
 Gerechten eignen Banns; das Volk verschlänmt,
 Schädlich und trüb' im Wähnen und Vermuthen
 Vom Tod des redlichen Polonius;
 Und thöricht war's von uns, so unterm Husch
 Ihn zu bestatten; dann dieß arme Kind
 Getrennt von sich und ihrem edlen Urtheil,
 Ohn' welches wir nur Bilder sind, nur Thiere.
 Zuletzt, was mehr als alles in sich schließt:
 Ihr Bruder ist von Frankreich insgeheim
 Zurückgekehrt, nährt sich von seinem Staunen,
 Hält sich in Wolken, und ermangelt nicht
 Der Ohrenbläser, um ihn anzustecken,
 Mit gift'gen Reden von des Vaters Tod;
 Wobei Verlegenheit, an Vorwand arm,
 Sich nicht entblöden wird uns zu verklagen
 Von Ohr zu Ohr. O liebste Gertrud, dieß
 Sieht wie ein Traubenschuß an vielen Stellen
 Mir überflüss'gen Tod. (Lärm hinter der Scene.)

Königin.

O weh! was für ein Lärm?

(Ein Edelmann kommt.)

König.

Herbei!

Wo sind die Schweizer? Laßt die Thür bewachen,
 Was giebt es draußen?

Edelmann.

Rettet euch, mein Fürst.

Der Dzean, entwachsend seinem Saum,
 Verschlingt die Niedrung ungestümer nicht,
 Als an der Spitze eines Meuterhaufens
 Laertes eure Diener übermannt.
 Der Pöbel nennt ihn Herrn, und gleich als finge
 Die Welt erst an, als wär' das Alterthum
 Vergessen, und Gewohnheit nicht bekannt

Die Stützen und Bekräft'ger jedes Worts,
Schrein sie: Erwählen wir! Laertes werde König!
Und Mützen, Hände, Zungen tragen's jubelnd
Bis an die Wolken: König sei Laertes!
Laertes König!

Königin.

Sie schlagen lustig an auf falscher Fährte.
Verkehrt gespürt, ihr falschen Dänenhunde!

(Lärm hinter der Scene.)

König.

Die Thüren sind gesprengt.

(Laertes kommt bewaffnet. Dänen hinter ihm.)

Laertes.

Wo ist denn dieser König? — Herrn, bleibt draußen.

Dänen.

Nein, laßt uns mit herein.

Laertes.

Ich bitt', erlaubt mir.

Dänen.

Gut, wie ihr wollt. (Sie ziehen sich hinter die Thür zurück.)

Laertes.

Dank euch! besetzt die Thür. —

Du schnöder König, gib mir meinen Vater.

Königin.

Guter Laertes, ruhig!

Laertes.

Der Tropfe Bluts, der ruhig ist, erklärt
Für Bastard mich, schilt Hahurei meinen Vater,
Brandmarkt als Mege meine treue Mutter
Hier zwischen ihren reinen keuschen Brau'n.

König.

Was ist der Grund, Laertes, daß dein Aufstand
So riesenmäßig aussieht? — Laßt ihn, Gertrud,
Befürchtet nichts für unsere Person.

Denn solche Göttlichkeit schirmt einen König:

Verrath, der nur erblickt, was er gewollt,

Steht ab von seinem Willen: — Sag, Laertes,

Was bist du so entrüstet? — Gertrud, laßt ihn! —

Sprich, junger Mann.

Laertes.

Wo ist mein Vater?

König.

Todt.

Königin.

Doch nicht durch ihn.

König.

Laßt ihn nur satt sich fragen.

Laertes.

Wie kam er um? Ich lasse mich nicht äffen.
Zur Hölle, Treu'! Zum ärgsten Teufel, Eide!
Gewissen, Frömmigkeit, zum tiefsten Schlund!
Ich troge der Verdammniß; so weit kam's:
Ich schlage beide Welten in die Schanze,
Mag kommen, was da kommt! Nur Rache will ich
Vollauf für meinen Vater.

König.

Wer wird euch hindern?

Laertes.

Mein Wille, nicht der ganzen Welt Gebot,
Und meine Mittel will ich so verwalten,
Daß wenig weit soll reichen.

König.

Hört, Laertes,

Wenn ihr von eures theuren Vaters Tod
Das Sichre wissen wollt: ist's eurer Rache Schluß,
Als Sieger in dem Spiel so Freund als Feind,
Gewinner und Verlierer fortzureißen?

Laertes.

Nur seine Feinde.

König.

Wollt ihr sie denn kennen?

Laertes.

Den Freunden will ich weit die Arme öffnen,
Und wie der Lebensopfrer Pelikan
Mit meinem Blut sie tränken.

König.

So! nun spricht ihr

Als guter Sohn, und ächter Edelmann.
 Daß ich an eures Vaters Tode schuldlos,
 Und am empfindlichsten dadurch gekränkt,
 Soll eurem Urtheil offen dar sich legen,
 Wie Tageslicht dem Aug'.

Dänen (hinter der Scene).

Laßt sie hinein!

Laertes.

Was giebt's? was für ein Lärm?

(*Ophelia* kommt, phantastisch mit Kräutern und Blumen geschmückt.)

O Hitze, trockne

Mein Hirn auf! Thränen, siebenfach gesalzen,
 Brennt meiner Augen Kraft und Tugend aus! —
 Bei Gott! dein Wahnsinn soll bezahlt uns werden
 Nach dem Gewicht, bis unsre Wagschal' sinkt.
O Maienrose! süßes Kind! *Ophelia*!
 Geliebte Schwester! — Himmel, kann es sein,
 Daß eines jungen Mädchens Witz so sterblich
 Als eines alten Mannes Leben ist?
 Natur ist fein im Lieben: wo sie fein ist,
 Da sendet sie ein kostbar Pfand von sich
 Dem, was sie liebet, nach.

Ophelia (singt).

Sie trugen ihn auf der Bahre bloß,
 Und manche Thrän' fiel in Grabes Schooß —
 Fahr wohl, meine Taube!

Laertes.

Hätt'st du Vernunft, und mahntest uns zur Rache,
 Es könnte so nicht rühren.

Ophelia.

Ihr müßt singen: „Nunter, hinunter! und ruft ihr ihn
 'nunter.“ *O* wie das Rad dazu klingt! Es ist der falsche Verwalter,
 der seines Herrn Tochter stahl.

Laertes.

Dieß Nichts ist mehr als Etwas.

Ophelia.

Da ist Rosmarin, das ist zum Andenken: ich bitte euch, liebes
 Herz, gedenkt meiner! und da Bergißmeinnicht, das ist für die Treue.

Laertes.

Ein Sinnspruch im Wahnsinn: Treue und Andenken gepaart.

Ophelia.

Da ist Fenchel für euch und Agley — da ist Raute für euch, und hier ist welche für mich — ihr könnt eure Raute mit einem Abzeichen tragen. — Da ist Maaglieb — ich wollte euch ein paar Beilchen geben, aber sie welkten alle, da mein Vater starb. — Sie sagen, er nahm ein gutes Ende. — (Singt.)

— Denn traut lieb Fränzel ist all meine Lust —

Laertes.

Schweremuth und Trauer, Leid, die Hölle selbst, Macht sie zur Anmuth und zur Artigkeit.

Ophelia (singt).

Und kommt er nicht mehr zurück?

Und kommt er nicht mehr zurück?

Er ist todt! o weh!

In dein Todesbett geh,

Er kommt ja nimmer zurück.

Sein Bart war so weiß wie Schnee,

Sein Haupt dem Flachse gleich:

Er ist hin, er ist hin,

Und kein Leid bringt Gewinn;

Gott helf' ihm in's Himmelreich!

Und allen Christenseelen! Darum bet' ich. Gott sei mit euch!

(Ab.)

Laertes.

Seht ihr das? o Gott!

König.

Ich muß mit euerm Gram, Laertes, sprechen;
Versagt mir nicht mein Recht. Entfernt euch nur,
Wählt die Verständigsten von euren Freunden,
Und laßt sie richten zwischen euch und mir.
Wenn sie zunächst uns, oder mittelbar,
Dabei betroffen finden, wollen wir
Reich, Krone, Leben, was nur unser heißt,
Euch zur Vergütung geben; doch wo nicht,
So seid zufrieden uns Geduld zu leihn;

Wir wollen dann, vereint mit eurer Seele,
Sie zu befried'gen trachten.

Laertes.

Ja, so sei's.

Die Todesart, die heimliche Bestattung —
Kein Schwert, noch Wappen über seiner Gruft,
Kein hoher Brauch, noch förmliches Gepräng —
Sie rufen laut vom Himmel bis zur Erde,
Daß ich's zur Frage ziehn muß.

König.

Gut, das sollt ihr,

Und wo die Schuld ist, mag das Strafbeil fallen.

Ich bitt' euch, folget mir.

(Alle ab.)

Sechste Scene.

Ein andres Zimmer im Schlosse.

(Horatio und ein Diener treten auf.)

Horatio.

Was sind's für Leute, die mich sprechen wollen?

Diener.

Matrosen, Herr; sie haben, wie sie sagen,
Euch Briefe zu bestellen.

Horatio.

Laßt sie vor. (Diener ab.)

Ich wüßte nicht, von welchem Theil der Welt
Ein Gruß mir käme, als vom Prinzen Hamlet.

(Matrosen kommen.)

Erster Matrose.

Gott segn' euch, Herr!

Horatio.

Dich segn' er ebenfalls.

Erster Matrose.

Das wird er, Herr, so es ihm gefällt. Hier ist ein Brief für
euch, Herr; er kommt von dem Gesandten, der nach England reisen
sollte, wenn euer Name anders Horatio ist, wie man mich versichert.

Horatio (liest).

„Horatio, wenn du dieß durchgesehn haben wirst, verschaffe diesen Leuten Zutritt beim Könige, sie haben Briefe für ihn. Wir waren noch nicht zwei Tage auf der See gewesen, als ein stark gerüsteter Korsar Jagd auf uns machte: da wir uns im Segeln zu langsam fanden, legten wir eine nothgedrungne Tapferkeit an, und während des Handgemenges enterte ich; in dem Augenblick machten sie sich von unserm Schiffe los, und so ward ich allein ihr Gefangner. Sie haben mich wie barmherzige Diebe behandelt, aber sie wußten wohl was sie thaten; ich muß einen guten Streich für sie thun. Sorge, daß der König die Briefe bekommt, die ich sende, und begieb dich zu mir in solcher Eile, als du den Tod fliehn würdest. Ich habe dir Worte in's Ohr zu sagen, die dich stumm machen werden, doch sind sie viel zu leicht für das Gewicht der Sache. Diese guten Leute werden dich hinbringen, wo ich bin. Rosenkranz und Gölldenstern setzen ihre Reise nach England fort: über sie hab' ich dir viel zu sagen. Lebe wohl.

Der, den du als den Deinigen kennst,

Hamlet.“

Kommt, ich will diese eure Briefe fördern,
Und um so schneller, daß ihr hin mich führt
Zu ihm, der sie euch mitgab.

(Alle ab.)

Siebente Scene.

Ein andres Zimmer im Schlosse.

(Der König und Laertes treten auf.)

König.

Nun muß doch eu'r Gewissen meine Unschuld
Versiegeln, und ihr müßt in euer Herz
Als Freund mich schließen, weil ihr habt gehört,
Und zwar mit kund'gem Ohr, daß eben der,
Der euren Vater umgebracht,
Mir nach dem Leben stand.

Laertes.

'Es ist klar. Doch sagt mir,
Warum belangtet ihr nicht diese Thaten,
So strafbar und so peinlicher Natur,
Wie eure Größe, Weisheit, Sicherheit,
Wie alles sonst euch drang?

König.

Aus zwei besondern Gründen,
Die euch vielleicht sehr marklos dünken mögen,
Allein für mich doch stark sind. Seine Mutter,
Die Königin, lebt fast von seinem Blick;
Und was mich selbst betrifft — sei's, was es sei,
Entweder meine Tugend oder Qual —
Sie ist mir so vereint in Seel' und Leben,
Wie sich der Stern in seinem Kreis nur regt,
Könnt' ich's nicht ohne sie. Der andre Grund,
Warum ich's nicht zur Sprache bringen durfte,
Ist, daß der große Hauf' an ihm so hängt:
Sie tauchen seine Fehl' in ihre Liebe,
Die, wie der Quell, der Holz in Stein verwandelt,
Aus Tadel Lob macht, so daß meine Pfeile
Zu leicht gezimmert für so scharfen Wind,
Zurückgekehrt zu meinem Bogen wären,
Und nicht zum Ziel gelangt.

Laertes.

Und so verlor ich einen edlen Vater,
So ward mir eine Schwester hoffnungslos
Zerrüttet, deren Werth (wosfern das Lob
Zurückgehn darf,) auf unsrer Zeiten Höhe
Auffordernd stand zu gleicher Trefflichkeit.
Doch kommen soll die Rache.

König.

Schlaft deshalb ruhig nur. Ihr müßt nicht denken,
Wir wären aus so tragem Stoff gemacht,
Daß wir Gefahr am Bart uns raufen ließen
Und hielten es für Kurzweil. Ihr vernehmt
Mit Nächstem mehr: ich liebte euren Vater,

Auch lieben wir uns selbst; das hoff' ich, wird
 Euch einsehn lehren —

(Ein Bote kommt.)

Nun? was giebt es Neues!

Bote.

Herr, Briefe sind's von Hamlet; dieser da
 Für eure Majestät, der für die Königin.

König.

Von Hamlet? und wer brachte sie?

Bote.

Matrosen, heißt es, Herr; ich sah sie nicht.
 Mir gab sie Claudio, der vom Ueberbringer
 Sie selbst empfang.

König.

Laertes, ihr sollt hören. —

Laßt uns.

(Bote ab.)

(Liest.) „Großmächtigster! wisset, daß ich nacht an euer Reich aus-
 gesetzt bin. Morgen werde ich um Erlaubniß bitten, vor euer könig-
 liches Auge zu treten, und dann werde ich, wenn ich euch erst um Ver-
 günstigung dazu ersucht, die Veranlassung meiner plötzlichen und
 wunderbaren Rückkehr berichten.

Hamlet.“

Was heißt dieß? Sind sie alle wieder da?
 Wie? oder ist's Betrug und nichts daran?

Laertes.

Kennt ihr die Hand?

König.

'S sind Hamlet's Züge. „Nacht,“

Und in der Nachschrift hier sagt er: „Allein“ —
 Könnt ihr mir rathen?

Laertes.

Ich bin ganz irr', mein Fürst. Allein er komme.
 Erfrischt es doch mein Herzensübel recht,
 Daß ich's ihm in die Zähne rücken kann:
 „Das thatest du.“

König.

Wenn es so ist, Laertes —

Wie kann es nur so sein? wie anders? — wollt ihr
Euch von mir stimmen lassen?

Laertes.

Ja, mein Fürst,
Wenn ihr mich nicht zum Frieden überstimmt.

König.

Zu deinem Frieden. Ist er heimgekehrt,
Als stuzig vor der Reif', und denkt nicht mehr
Sie vorzunehmen, so beweg' ich ihn
Zu einem Probestück, reis in meinem Sinn,
Wobei sein Fall gewiß ist; und es soll
Um seinen Tod kein Lüftchen Tadel wehn.
Selbst seine Mutter spreche los die List,
Und nenne Zufall sie.

Laertes.

Ich will euch folgen, Herr,
Und um so mehr, wenn ihr's zu machen wüßtet,
Daß ich das Werkzeug wär'.

König.

So trifft sich's eben.
Man hat seit eurer Reif' euch viel gerühmt,
Und das vor Hamlet's Ohr, um eine Eigenschaft,
Worin ihr, sagt man, glänzt; all eure Gaben
Entlockten ihm gesammt nicht so viel Reid,
Als diese eine, die nach meiner Schätzung
Vom letzten Rang ist.

Laertes.

Und welche Gabe wär' das, gnäd'ger Herr?

König.

Ein bloßes Band nur an dem Hut der Jugend,
Doch nöthig auch, denn leichte lose Tracht
Ziemt minder nicht der Jugend, die sie trägt,
Als dem gesezten Alter Pelz und Mantel
Gesundheit schafft und Ansehn. — Vor zwei Monden
War hier ein Ritter aus der Normandie.
Ich kenne selbst die Franken aus dem Krieg,
Und sie sind gut zu Pferd; doch dieser Brave

That Zauberdinge: er wuchs am Sige fest,
 Und lenkt' sein Pferd zu solchen Wunderkünsten,
 Als wär' er einverleibt und halbgeartet
 Mit diesem wackern Thier: es überstieg
 So weit die Vorstellung, daß mein Erfinden
 Von Wendungen und Sprüngen hinter dem
 Zurückbleibt, was er that.

Laertes.

Ein Normann war's?

König.

Ein Normann.

Laertes.

Amord, bei meinem Leben.

König.

Ja, derselbe.

Laertes.

Ich kenn' ihn wohl, er ist auch in der That
 Das Kleinod und Juwel von seinem Volk.

König.

Er ließ bei uns sich über euch vernehmen.
 Und gab euch solch ein meisterliches Lob,
 Für eure Kunst und Uebung in den Waffen,
 Insonderheit die Führung des Rapiers;
 Es gäb' ein rechtes Schauspiel, rief er aus,
 Wenn wer darin sich mit euch messen könnte.
 Er schwur, die Fechter seines Landes hätten
 Noch sichere Hut, noch Auge, noch Geschick,
 Wenn ihr sie angriffst: dieser sein Bericht
 Vergiftete den Hamlet so mit Neid,
 Daß er nichts that als wünschen, daß ihr schleunig
 Zurückkämt, um mit euch sich zu versuchen.
 Nun, hieraus —

Laertes.

Was denn hieraus, gnäd'ger Herr?

König.

Laertes, war euch euer Vater werth?
 Wie, oder seid ihr gleich dem Gram im Bilde,
 Ein Antlitz ohne Herz?

Hamlet.

Laertes.

Wozu die Frage?

König.

Nicht als ob ich dächte,
 Ihr hättet euren Vater nicht geliebt.
 Doch weiß ich, durch die Zeit beginnt die Liebe,
 Und seh' an Proben der Erfahrung auch,
 Daß Zeit derselben Glut und Funken mächtig.
 Im Innersten der Liebesflamme lebt
 Eine Art von Docht und Schnuppe, die sie dämpft,
 Und nichts beharrt in gleicher Güte stets:
 Denn Güte, die vollblütig wird, erstirbt
 Im eignen Allzuviel. Was man will thun,
 Das soll man, wenn man will; denn dieß Will ändert sich,
 Und hat so mancherlei Verzug und Schwächung,
 Als es nur Zungen, Hände, Fäße giebt;
 Dann ist dieß Soll ein prasserischer Seufzer,
 Der lindernd schadet. Doch zum Kern der Sache!
 Hamlet kommt her: was wollt ihr unternehmen,
 Um euch zu zeigen eures Vaters Sohn
 In Thaten mehr als Worten?

Laertes.

Ihn in der Kirch' erwürgen.

König.

Mord sollte freilich nirgends Freistatt finden,
 Und Rache keine Gränzen. Doch, Laertes,
 Wollt ihr dieß thun, so haltet euch zu Haus.
 Kommt Hamlet, soll er wissen, ihr seid hier.
 Wir lassen eure Trefflichkeit ihm preisen,
 Und doppelt überfirnissen den Ruhm,
 Den euch der Franke gab; kurz, bringen euch zusammen,
 Und stellen Wetten an auf eure Köpfe.
 Er, achtlos, edel, frei von allem Arg,
 Wird die Rapiere nicht genau besehn;
 So könnt ihr leicht mit ein paar kleinen Griffen
 Euch eine nicht gestumpfte Klinge wählen,

Und ihn mit einem wohlgeführten Stoß
Für euren Vater lohnen.

Lacertes.

Ich will's thun,
Und zu dem Endzweck meinen Degen salben.
Ein Charlatan verkaufte mir ein Mittel,
So tödtlich, taucht man nur ein Messer drein,
Wo's Blut zieht, kann kein noch so köstlich Pflaster
Von allen Kräutern unterm Mond, mit Kraft
Gesegnet, das Geschöpf vom Tode retten,
Das nur damit gerüst ist; mit dem Gift
Will ich die Spitze meines Degens neigen,
So daß es, streif' ich ihn nur obenhin,
Den Tod ihm bringt.

König.

Bedenken wir dieß ferner,
Was für Begünstigung von Zeit und Mitteln
Zu unserm Ziel kann führen. Schlägt dieß fehl,
Und blickt durch unsre schlechte Ausführung
Die Absicht, so wär's besser nicht versucht,
Drum muß der Plan noch einen Rückhalt haben,
Der Stich hält, wenn er in der Probe birst.
Still, laßt mich sehn! — Wir gehen feierlich
Auf euer beider Stärke Wetten ein, —
Ich hab's:
Wenn ihr vom Fechten heiß und durstig seid,
(Ihr müßt deshalb die Gänge heft'ger machen)
Und er zu trinken fodert, soll ein Kelch
Bereit stehn, der, wenn er davon nur nippt,
Entging' er etwa eurem gift'gen Stich,
Noch unsern Anschlag sichert. Aber still!
Was für ein Lärm?

(Die Königin kommt.)

Nun, werthe Königin?

Königin.

Ein Leiden tritt dem andern auf die Fersen,

So schleunig folgen sie.

Laertes, eure Schwester ist ertrunken.

Laertes.

Ertrunken sagt ihr? Wo?

Königin.

Es neigt ein Weidenbaum sich über'n Bach,
 Und zeigt im klaren Strom sein graues Laub,
 Mit welchem sie phantastisch Kränze wand
 Von Hahnfuß, Nesseln, Maaßlieb, Ppurblumen,
 Die lose Schäfer gröblicher benennen,
 Doch zücht'ge Mädchen sagen Todtenfinger.
 Dort, als sie aufklomm, um ihr Laubgewinde
 An den gesenkten Aesten aufzuhängen,
 Zerbrach ein falscher Zweig, und nieder fielen
 Die rankenden Trophäen und sie selbst
 In's weinende Gewässer. Ihre Kleider
 Verbreiteten sich weit, und trugen sie
 Sirengleich ein Weilchen noch empor,
 Indeß sie Stellen alter Weisen sang,
 Als ob sie nicht die eigne Noth begriffe,
 Wie ein Geschöpf, geboren und begabt
 Für dieses Element. Doch lange währt' es nicht
 Bis ihre Kleider, die sich schwer getrunken,
 Das arme Kind von ihren Melodien
 Hinunterzogen in den schlamm'gen Tod.

Laertes.

Ach, ist sie denn ertrunken?

Königin.

Ertrunken, ertrunken!

Laertes.

Zu viel des Wassers hast du, arme Schwester!
 Drum halt' ich meine Thränen auf. Und doch
 Ist's unsre Art; Natur hält ihre Sitte,
 Was Scham auch sagen mag: sind die erst fort,
 So ist das Weib heraus. — Leb wohl, mein Fürst.
 Ich habe Flammenworte, welche gern

Auslodern möchten, wenn nur diese Thorheit
Sie nicht ertränkte.

(Ab.)

König.

Laßt uns folgen, Gertrud.

Wie hatt' ich Mühe, seine Wuth zu stillen!
Nun, fürcht' ich, bricht dieß wieder ihre Schranken,
Drum laßt uns folgen.

(Ab.)



Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Kirchhof.

(Zwei Todtengräber kommen mit Spaten u. s. w.)

Erster Todtengräber.

Soll die ein christlich Begräbniß erhalten, die vorzüglich ihre eigene Seligkeit sucht?

Zweiter Todtengräber.

Ich sage dir, sie soll's, mach also flugs ihr Grab. Der Todtenbeschauner hat über sie gefessen, und christlich Begräbniß erkannt.

Erster Todtengräber.

Wie kann das sein, wenn sie sich nicht Defensionsweise ertränkt hat?

Zweiter Todtengräber.

Nun, es ist so befunden.

Erster Todtengräber.

Es muß aber se offenkundig geschehen, es kann nicht anders sein. Denn dieß ist der Punkt: wenn ich mich wissentlich ertränke, so beweist es eine Handlung, und eine Handlung hat drei Stücke: sie besteht in Handeln, Thun und Verrichten. Ergel hat sie sich wissentlich ertränkt.

Zweiter Todtengräber.

Ei, hört doch, Gevatter Schausler.

Erster Todtengräber.

Erlaubt mir. Hier steht das Wasser: gut; hier steht der Mensch: gut. Wenn der Mensch zu diesem Wasser geht und sich selbst ertränkt, so bleibt's dabei, er mag wollen oder nicht, daß er hingehet. Merkt euch das! Aber wenn das Wasser zu ihm kommt, und ihn

ertränkt, so ertränkt er sich nicht selbst. Ergel, wer an seinem eignen Tode nicht Schuld ist, verkürzt sein eignes Leben nicht.

Zweiter Todtengräber.

Ist das Rechtens?

Erster Todtengräber.

Ei freilich, nach dem Todtenbeschauer-Recht.

Zweiter Todtengräber.

Wollt ihr die Wahrheit wissen? Wenn's kein Fräulein gewesen wäre, so wäre sie auch nicht auf geweihtem Boden begraben.

Erster Todtengräber.

Ja, da haben wir's. Und es ist doch ein Jammer, daß die großen Leute in dieser Welt mehr Aufmunterung haben, sich zu hängen und zu ersäufen als ihre Christenbrüder. Komm, den Spaten her! Es giebt keine so alten Edelleute als Gärtner, Grabenmacher und Todtengräber: Sie pflanzen Adam's Profession fort.

Zweiter Todtengräber.

War der ein Edelmann?

Erster Todtengräber.

Er war der erste, der je armirt war.

Zweiter Todtengräber.

Ei, was wollt' er!

Erster Todtengräber.

Was? bist ein Heide? Wie legst du die Schrift aus? Die Schrift sagt: Adam grub. Konnte er ohne Arme graben? Ich will dir noch eine andre Frage vorlegen: wenn du mir nicht gehörig antwortest, so bekenne —

Zweiter Todtengräber.

Nur zu!

Erster Todtengräber.

Wer baut fester als der Maurer, der Schiffsbaumeister oder der Zimmermann?

Zweiter Todtengräber.

Der Galgenmacher, denn sein Gebäude überlebt an die tausend Bewohner.

Erster Todtengräber.

Dein Wiß gefällt mir, meiner Treu. Der Galgen thut gut: aber wie thut er gut? Er thut gut an denen, die übel thun. Nun thust du übel zu sagen, daß der Galgen stärker gebaut ist, als die Kirche, also würde der Galgen an dir gut thun. Noch 'mal dran! frisch!

Zweiter Todtengräber.

Wer stärker baut als ein Maurer, ein Schiffsbaumeister oder ein Zimmermann?

Erster Todtengräber.

Ja, sag mir das, und du sollst Feierabend haben.

Zweiter Todtengräber.

Mein Seel, nun kann ich's sagen.

Erster Todtengräber.

Frisch!

Zweiter Todtengräber.

Sapperment, ich kann's doch nicht sagen.

(Hamlet und Horatio treten in einiger Entfernung auf.)

Erster Todtengräber.

Verbrich dir den Kopf nicht weiter drum, der dumme Esel geht doch nicht schneller, wie du ihn auch prügeln magst; und wenn dir jemand das nächste Mal die Frage thut, antworte: der Todtengräber. Die Häuser, die er baut, währen bis zum jüngsten Tage. Geh, mach' dich in's Wirthshaus, und hole mir einen Schoppen Branntewein.

(Zweiter Todtengräber ab.)

(Er gräbt und singt.)

In jungen Tagen ich lieben thät,

Das dünkte mir so süß.

Die Zeit zu verbringen, ach früh und spät,

Behagte mir nichts wie dieß.

Hamlet.

Hat dieser Kerl kein Gefühl von seinem Geschäft? Er gräbt ein Grab und singt dazu.

Horatio.

Die Gewohnheit hat es ihm zu einer leichten Sache gemacht.

Hamlet.

So pflegt es zu sein; je weniger eine Hand verrichtet, desto zarter ist ihr Gefühl.

Erster Todtengräber (singt).

Doch Alter mit dem schleichenden Tritt

Hat mich gepackt mit der Faust,

Und hat mich ewig aus dem Lande geschifft,

Als hätt' ich da nimmer gehauft.

(Wirft einen Schädel auf.)

Hamlet.

Der Schädel hatte einmal eine Zunge und konnte singen: wie ihn der Schuft auf den Boden schleudert, als wär' es der Kinnbacken Rain's, der den ersten Mord beging! Dieß mochte der Kopf eines Politikers sein, den dieser Esel nun überlistet; eines, der Gott den Herrn hintergehn wollte: nicht wahr?

Horatio.

Es ist möglich.

Hamlet.

Oder eines Hofmannes, der sagen konnte: „Guten Morgen, geliebtester Prinz! wie geht's, bester Prinz?“ Dieß mochte der gnädige Herr Der-und-Der sein, der des gnädigen Herrn Des-und-Des Pferd lobte, wenn er es gern zum Geschenk gehabt hätte: nicht wahr?

Horatio.

Ja, mein Prinz.

Hamlet.

Ja ja, und nun Junker Wurm; eingefallen und mit einem Todtengräberspaten um die Kinnbacken geschlagen. Das ist mir eine schöne Verwandlung, wenn wir nur die Kunst besäßen sie zu sehen. Haben diese Knochen nicht mehr zu unterhalten gekostet, als daß man Stegel mit ihnen spielt? Meine thun mir weh, wenn ich dran denke.

Erster Todtengräber (singt).

Ein Grabscheit und ein Spaten wohl,
Sammt einem Kittel aus Lein,
Und o, eine Grube, gar tief und hohl,
Für solchen Gast muß sein.

(Wirft einen Schädel auf.)

Hamlet.

Da ist wieder einer: warum könnte das nicht der Schädel eines Rechtsgelehrten sein? Wo sind nun seine Klauseln, seine Praktiken, seine Fälle und seine Kniffe? Warum leidet er nun, daß dieser grobe Flegel ihn mit einer schmutzigen Schaufel um den Hirnkasten schlägt, und droht nicht, ihn wegen Thätlichkeiten zu belangen? Hum! Dieser Gefelle war vielleicht zu seiner Zeit ein großer Käufer von Ländereien, mit seinen Hypotheken, seinen Grundzinsen, seinen Kaufbriefen, seinen Gewährsmännern, seinen gerichtlichen Auffassungen. Werden ihm seine Gewährsmänner nichts mehr von

seinen erkauften Gütern gewähren, als die Länge und Breite von ein paar Kontrakten? Sogar die Uebertragungsurkunden seiner Pändereien könnten kaum in diesem Kasten liegen; und soll der Eigenthümer selbst nicht mehr Raum haben? He?

Horatio.

Nicht ein Tüttelchen mehr, mein Prinz.

Hamlet.

Wird nicht Pergament aus Schaafsellen gemacht?

Horatio.

Ja, mein Prinz, und aus Kalbsfellen auch.

Hamlet.

Schaafe und Kälber sind es, die darin ihre Sicherheit suchen. Ich will diesen Burschen anreden. — Wessen Grab ist das, herda?

Erster Todtengräber.

Meines, Herr.

(Singt.)

Und o, eine Grube, gar tief und hohl,

Für solchen Gast muß sein.

Hamlet.

Ich glaube wahrhaftig, daß es deines ist, denn du liegst darin.

Erster Todtengräber.

Ihr liegt draußen, Herr, und also ist's nicht eures; ich liege nicht darin, und doch ist es meines.

Hamlet.

Du lägst darin, weil du darin bist, und sagst, daß es deines ist. Es ist aber für die Todten, nicht für die Lebendigen: also lägst du.

Erster Todtengräber.

'S ist eine lebendige Lüge, Herr, sie will von mir weg, zu euch zurück.

Hamlet.

Für was für einen Mann gräbst du es?

Erster Todtengräber.

Für keinen Mann.

Hamlet.

Für was für eine Frau denn?

Erster Todtengräber.

Auch für keine.

Hamlet.

Wer soll denn darin begraben werden?

Erster Todtengräber.

Eine gewesene Frau, Herr; aber Gott hab' sie selig! sie ist todt.

Hamlet.

Wie keck der Bursch ist! Wir müssen nach der Schnur sprechen, oder er sticht uns mit Sylben zu Tode. Wahrhaftig, Horatio, ich habe seit diesen drei Jahren darauf geachtet: das Zeitalter wird so spitzfindig, daß der Bauer dem Hofmann auf die Fersen tritt. — Wie lange bist du schon Todtengräber?

Erster Todtengräber.

Von allen Tagen im Jahre kam ich just den Tag dazu, da unser voriger König Hamlet den Fortinbras überwand.

Hamlet.

Wie lange ist das her?

Erster Todtengräber.

Wißt ihr das nicht? Das weiß jeder Narr. Es war denselben Tag, wo der junge Hamlet geboren ward, der nun toll geworden, und nach England geschickt ist.

Hamlet.

Ei so! Warum haben sie ihn nach England geschickt?

Erster Todtengräber.

Nu, weil er toll war. Er soll seinen Verstand da wieder kriegen; und wenn er ihn nicht wieder kriegt, so thut's da nicht viel.

Hamlet.

Warum?

Erster Todtengräber.

Man wird's ihm da nicht viel anmerken: die Leute sind da eben so toll wie er.

Hamlet.

Wie wurde er toll?

Erster Todtengräber.

Seltfam genug, sagen sie.

Hamlet.

Wie, seltsam?

Erster Todtengräber.

Mein Seel, just dadurch, daß er den Verstand verlor.

Hamlet.

Kennt ihr den Grund?

Erster Todtengräber.

Freilich, dänischer Grund und Boden. Ich bin hier seit dreißig Jahren Todtengräber gewesen, in jungen und alten Tagen.

Hamlet.

Wie lange liegt wohl einer in der Erde, eh' er verfault?

Erster Todtengräber.

Mein Treu, wenn er nicht schon vor dem Tode verfault ist, (wie wir denn heut zu Tage viele lustfliche Leichen haben, die kaum bis zum Hineinlegen halten,) so dauert er euch ein acht bis neun Jahr aus; ein Vohgerber neun Jahre.

Hamlet.

Warum der länger als ein anderer?

Erster Todtengräber.

Ei, Herr, sein Gewerbe gerbt ihm das Fell so, daß es eine lange Zeit das Wasser abhält, und das Wasser richtet so 'ne Blißleiche verteuftelt zu Grunde. Hier ist ein Schädel, der euch drei und zwanzig Jahre in der Erde gelegen hat.

Hamlet.

Wem gehört er?

Erster Todtengräber.

Einem unklugen Blißkerl. Wer denkt ihr, daß es war?

Hamlet.

Ja, ich weiß nicht.

Erster Todtengräber.

Das Wetter über den unklugen Schalk! Er goß mir einmal eine Flasche Rheinwein über den Kopf. Dieser Schädel da war Yorik's Schädel, des Königs Spasmacher.

Hamlet.

Dieser?

(Nimmt den Schädel.)

Erster Todtengräber.

Ja ja, eben der.

Hamlet.

Ah armer Yorik! — Ich kannte ihn, Horatio, ein Bursche von unendlichem Humor, voll von den herrlichsten Einfällen. Er hat mich tausendmal auf dem Rücken getragen, und jetzt, wie schaudert meiner Einbildungskraft davor! mir wird ganz übel. Hier hingen diese Lippen, die ich geküßt habe, ich weiß nicht wie oft. Wo sind nun deine Schwänke? deine Sprünge? deine Lieder, deine Bliße von Lustigkeit, wobei die ganze Tafel in Lachen ausbrach? Ist jetzt keiner da, der sich über dein eignes Grinsen aufhielte? Alles weggeschrumpft? Nun begieb dich in die Kammer der gnädigen Frau, und sage ihr, wenn sie auch einen Finger dich auslegt: so 'n Gesicht muß sie endlich bekommen; mach sie damit zu lachen! — Sei so gut, Horatio, sage mir dieß Eine.

Horatio.
Und was, mein Prinz?

Hamlet.
Glaubst du, daß Alexander in der Erde solchergestalt ausfab?

Horatio.
Gerade so.

Hamlet.
Und so roch? pah!

(Wirft den Schädel hin.)

Horatio.
Gerade so, mein Prinz.

Hamlet.
Zu was für schnöden Bestimmungen wir kommen, Horatio! Warum sollte die Einbildungskraft nicht den edlen Staub Alexanders verfolgen können, bis sie ihn findet, wo er ein Spundloch verstopft?

Horatio.
Die Dinge so betrachten, hieße sie allzugenuan betrachten.

Hamlet.
Nein, wahrhaftig, im geringsten nicht. Man könnte ihm bescheiden genug dahin folgen, und sich immer von der Wahrscheinlichkeit führen lassen. Zum Beispiel so: Alexander starb, Alexander ward begraben, Alexander verwandelte sich in Staub; der Staub ist Erde; aus Erde machen wir Lehm: und warum sollte man nicht mit dem Lehm, worin er verwandelt ward, ein Bierfaß stopfen können?

Der große Cäsar, todt und Lehm geworden,
Verstopft ein Loch wohl vor dem rauhen Norden.
O daß die Erde, der die Welt gebebt,
Vor Wind und Wetter eine Wand verklebt.

Doch still! doch still! Beiseit! hier kommt der König!
(Priester u. s. w. kommen in Prozession; die Leiche der Ophelia; Laertes und Leidtragende folgen ihr; der König, die Königin, ihr Gefolge u. s. w.)

Die Königin, der Hof: wem folgen sie?
Und mit so unvollständ'gen Fei'rllichkeiten?
Ein Zeichen, daß die Leiche, der sie folgen,
•Berzweiflungsvolle Hand an sich gelegt.
Sie war von Stande: lauern wir ein Weilchen,
Und geben Acht.

(Zieht sich mit Horatio zurück.)

Laertes.

Was für Gebräuche sonst?

Hamlet.

Das ist Laertes,

Ein edler junger Mann. Gebt Acht!

Laertes.

Was für Gebräuche sonst?

Erster Priester.

Wir dehnten ihr Begräbniß aus, so weit
 Die Vollmacht reicht: ihr Tod war zweifelhaft,
 Und wenn kein Machtgebot die Ordnung hemmte,
 So hätte sie in ungeweihtem Grund
 Bis zur Gerichtstrummete wohnen müssen.
 Statt christlicher Gebete sollten Scherben
 Und Kieselstein' auf sie geworfen werden.
 Hier gönnt man ihr doch ihren Mädchenkranz
 Und das Bestreun mit jungfräulichen Blumen,
 Geläut und Grabstätt'.

Laertes.

So darf nichts mehr geschehn?

Priester.

Nichts mehr geschehn.

Wir würden ja der Todten Dienst entweihn,
 Wenn wir ein Requiem und Ruh ihr sängen,
 Wie fromm verschiednen Seelen.

Laertes.

Legt sie in den Grund,

Und ihrer schönen, unbefleckten Hülle
 Entsprießen Weilchen! — Ich sag' dir, harter Priester,
 Ein Engel am Thron wird meine Schwester sein,
 Derweil du heulend liegst.

Hamlet.

Was? die schöne Ophelia?

Königin (Blumen streuend).

Der Süßen Süßes: lebe wohl! — Ich hoffte,
 Du solltest meines Hamlets Gattin sein.
 Dein Brautbett, dacht' ich, süßes Kind, zu schmücken,
 Nicht zu bestreun dein Grab.

Laertes.

O dreifach Wehe

Treff' zehnmal dreifach das verfluchte Haupt,
Deß Unthat deiner sinnigen Vernunft
Dich hat beraubt! — Laßt noch die Erde weg,
Bis ich sie nochmals in die Arme fasse.

(Springt in das Grab.)

Nun häuft den Staub auf Lebende und Todte,
Bis ihr die Fläche habt zum Berg gemacht,
Hoch über Pelion und das blaue Haupt
Des wolkigen Olympus.

Hamlet (hervortretend).

Wer ist der, deß Gram
So voll Emphase tönt? Deß Spruch des Wehes
Der Sterne Lauf beschwört, und macht sie stillstehn
Wie schreckbefangne Hörer? — Dieß bin ich,
Hamlet der Däne. (Springt in das Grab.)

Laertes.

Dem Teufel deine Seele!

Hamlet.

Du betest schlecht.
Ich bitt' dich, laß die Hand von meiner Gurgel:
Denn ob ich schon nicht jäh und heftig bin,
So ist doch was Gefährliches in mir,
Das ich zu scheun dir rathe. Weg die Hand!

König.

Reißt sie doch von einander.

Königin.

Hamlet! Hamlet!

Alle.

Ihr Herren —

Horatio.

Besten Herr, seid ruhig!

(Einige aus dem Gefolge bringen sie aus einander, und sie kommen aus dem Grab heraus.)

Hamlet.

Ja, diese Sache fecht' ich aus mit ihm
So lang' bis meine Augenlider sinken.

Königin.

O mein Sohn! welche Sache?

Hamlet.

Ich lieb' Ophelien; vierzigtausend Brüder
Mit ihrem ganzen Maaß von Liebe hätten
Nicht meine Summ' erreicht. — Was willst du für sie thun?

König.

Er ist verrückt, Laertes.

Königin.

Um Gotteswillen, laßt ihn!

Hamlet.

Beim Element, sag, was du thun willst.
Willst weinen? fechten? fasten? dich zerreißen?
Willst Essig trinken? Krokodile essen?
Ich thu's. — Kommst du zu winseln her?
Springst, um mir Troß zu bieten, in ihr Grab?
Laß dich mit ihr begraben, ich will's auch;
Und schwagest du von Bergen, laß auf uns
Millionen Hufen werfen, bis der Boden,
Die Scheitel an der glüh'nden Zone sengend,
Den Ossa macht zur Warze. — Prahlst du groß,
Ich kann's so gut wie du.

Königin.

Dieß ist bloß Wahnsinn;

So tobt der Anfall eine Weil' in ihm,
Doch gleich, geduldig wie das Taubenweibchen,
Wann sie ihr goldnes Paar hat ausgebrütet,
Senkt seine Ruh die Flügel.

Hamlet.

Hört doch, Herr!

Was ist der Grund, daß ihr mir so begegnet?
Ich lieb' euch immer: doch es macht nichts aus;
Laßt Herkulu selber nach Vermögen thun,
Die Kaze mauert, der Hund will doch nicht ruhn. (Ab.)

König.

Ich bitte dich, Horatio, geh ihm nach. (Horatio ab.)
Laertes, was wir gestern Nacht besprochen,
Mag die Geduld euch stärken. Schnellig werden

Die Sache wir betreiben. — Gute Gertrud,
 Setzt eine Wache über euren Sohn.
 Dieß Grab soll ein lebendig Denkmal haben.
 Bald werden wir der Ruhe Stunde sehn,
 So lang' muß alles mit Geduld geschehn.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein Saal im Schlosse.

(Hamlet und Horatio treten auf.)

Hamlet.

Hievon genug; nun komm' ich auf das Andre.
 Erinnerst ihr euch jedes Umstands noch?

Horatio.

Erinnern, gnäd'ger Herr?

Hamlet.

In meiner Brust war eine Art von Kampf,
 Der mich nicht schlafen ließ; mich dünkt', ich läge
 Noch schlimmer als im Stock die Meuter. Rasch —
 Und Dank dem raschen Muth! — Laßt uns einsehn,
 Daß Unbesonnenheit uns manchmal dient,
 Wenn tiefe Pläne scheitern; und das lehr' uns,
 Daß eine Gottheit unsre Zwecke formt,
 Wie wir sie auch entwerfen.

Horatio.

Sehr gewiß.

Hamlet.

Aus meinem Schlafgemach,
 Den Schiffermantel um mich hergeworfen,
 Tappt' ich herum nach ihnen, fand sie glücklich,
 Griff ihr Packet, und zog mich schließlich wieder
 Zurück in die Kajüte; meine Furcht
 Vergaß die Höflichkeit, und dreist erbrach
 Ich ihren höchsten Auftrag. Hier, Horatio,
 Fand ich ein königliches Bubenstück:

Ein streng Geheiß, gespickt mit vielen Gründen,
 Betreffend Dänmarks Heil, und Englands auch,
 Und, heida! solch ein Spuk, wenn ich entkäme —
 Daß gleich auf Sicht, ohn' alle Zögerung,
 Auch nicht so lang', um nur das Beil zu schärfen,
 Das Haupt mir abgeschlagen werden sollte.

Horatio.

Ist's möglich?

Hamlet.

Hier ist der Auftrag: lies ihn nur bei Muße.
 Doch willst du hören, wie ich nun verfuhr?

Horatio.

Ja, ich ersuch' euch drum.

Hamlet.

So rings umstrickt mit Vübereien, sing,
 Eh ich noch den Prolog dazu gehalten,
 Mein Kopf das Spiel schon an. Ich setzte mich,
 Sann einen Auftrag aus, schrieb ihn in's Kleine.
 Ich hielt es einst, wie unsre großen Herrn,
 Für niedrig, schön zu schreiben, und bemühte
 Mich sehr es zu verlernen; aber jetzt
 That es mir Ritterdienste. Willst du wissen,
 Was meine Schrift enthielt?

Horatio.

Ja, bester Herr.

Hamlet.

Die ernstlichste Beschwörung von dem König,
 Wofern ihm England treu die Lehnspflicht hielte,
 Wofern der Bund blühen sollte wie die Palme,
 Wofern der Fried' in seinem Lehrenkranz
 Stets beider Freundschaft bindend sollte stehn,
 Und manchem wichtigen Wofern der Art —
 Wann er den Inhalt dieser Schrift erseh'n,
 Möcht' er ohn' alles fernere Bedenken
 Die Ueberbringer schnell zum Tode fördern,
 Selbst ohne Frist zum Beichten.

Horatio.

Wie wurde dieß versiegelt?

Hamlet.

Auch darin war des Himmels Vorsicht wach.
 Ich hatt' im Beutel meines Vaters Betschaft,
 Das dieses Dän'schen Siegels Muster war.
 Ich faltete den Brief dem andern gleich,
 Dann unterschrieb ich, drückte drauf das Siegel,
 Legt' ihn an seinen Ort; der Wechselbalg
 Ward nicht erkannt. Am nächsten Tage nun
 War unser Seegefecht, und was dem folgte,
 Das weißt du schon.

Horatio.

Und Gildenstern und Rosenkranz gehn drauf?

Hamlet.

Ei, Freund, sie buhlten ja um dieß Geschäft,
 Sie rühren mein Gewissen nicht: ihr Fall
 Entspringt aus ihrer eignen Einmischung.
 'S ist mißlich, wenn die schlechtere Natur
 Sich zwischen die entbrannten Degenspitzen
 Von mächt'gen Gegnern stellt.

Horatio.

Was für ein König!

Hamlet.

Was dünkt dir, liegt's mir jezo nah genug?
 Der meinen König todtzuschlug, meine Mutter
 Zur Hure machte; zwischen die Erwählung
 Und meine Hoffnungen sich eingedrängt;
 Die Angel warf nach meinem eignen Leben
 Mit solcher Hinterlist: ist's nicht vollkommen billig,
 Mit diesem Arme dem den Lohn zu geben?
 Und ist es nicht Verdammniß, diesen Krebs
 An unserm Fleisch noch länger nagen lassen?

Horatio.

Ihm muß von England bald gemeldet werden,
 Wie dort der Ausgang des Geschäftes ist.

Hamlet.

Bald wird's geschehn: die Zwischenzeit ist mein;
 Ein Menschenleben ist als zählt man eins.

Doch ich bin sehr bekümmert, Freund Horatio,
 Daß mit Laertes ich mich selbst vergaß:
 Denn in dem Bilde seiner Sache seh' ich
 Der meinen Gegenstück. Ich schätz' ihn gern,
 Doch wirklich, seines Schmerzes Prahlerei
 Empörte mich zu wilder Leidenschaft.

Horatio.

Still doch! wer kommt?

(Osrick kommt.)

Osrick.

Willkommen Eurer Hoheit heim in Dänemark.

Hamlet.

Ich dank' euch ergebenst, Herr. — Kennst du diese Mücke?

Horatio.

Nein, bester Herr.

Hamlet.

Um so besser ist für dein Heil gesorgt, denn es ist ein Laster
 ihn zu kennen. Er besitzt viel und fruchtbares Land: wenn ein Thier
 Fürst der Thiere ist, so wird seine Krippe neben des Königs Bedeck
 stehn. Er ist eine Elster, aber wie ich dir sage, mit weitläufigen
 Besitzungen von Roth gesegnet.

Osrick.

Beliebtester Prinz, wenn Eure Hoheit Muße hätte, so wünschte
 ich euch etwas von Seiner Majestät mitzutheilen.

Hamlet.

Ich will es mit aller Aufmerksamkeit empfangen, Herr. Eure
 Mücke an ihre Stelle: sie ist für den Kopf.

Osrick.

Ich danke Eurer Hoheit, es ist sehr heiß.

Hamlet.

Nein, auf mein Wort, es ist sehr kalt; der Wind ist nördlich.

Osrick.

Es ist ziemlich kalt, in der That, mein Prinz.

Hamlet.

Aber doch dünkt mich, ist es ungemein schwül und heiß, oder
 mein Temperament —

Osrick.

Außerordentlich, gnädiger Herr, es ist sehr schwül — Auf ge-
 wisse Weise — ich kann nicht sagen wie. Gnädiger Herr, Seine

Majestät befohl mir, euch wissen zu lassen, daß er eine große Wette auf euren Kopf angestellt hat. Die Sache ist folgende, Herr: —

Hamlet.

Ich bitte euch, vergeßt nicht!

(Hamlet nöthigt ihn den Hut aufzusetzen.)

Osrik.

Erlaubt mir, werthester Prinz, zu meiner eignen Bequemlichkeit — wahrhaftig. Vor kurzem, Herr, ist Laertes hier an den Hof gekommen: auf meine Ehre ein vollkommner Cavalier, von den vorzüglichsten Auszeichnungen, von einer sehr gefälligen Unterhaltung und glänzendem Aeußern. In der That, um mit Sinn von ihm zu sprechen, er ist die Musterkarte der feinen Lebensart, denn ihr werdet in ihm den Inbegriff aller Gaben finden, die ein Cavalier nur wünschen kann zu sehn.

Hamlet.

Seine Erörterung, Herr, leidet keinen Verlust in eurem Munde, ob ich gleich weiß, daß es die Rechenkunst des Gedächtnisses schwindlig machen würde, ein vollständiges Verzeichniß seiner Eigenschaften aufzustellen. Und doch würde es nur aus dem Groben sein, in Rücksicht seines behenden Fluges. Aber im heiligsten Ernste der Lobpreisung, ich halte ihn für einen Geist von großem Umfange, und seine innere Begabung so köstlich und selten, daß, um uns wahrhaft über ihn auszudrücken, nur sein Spiegel seines Gleichen ist, und wer sonst seiner Spur nachgehen will, sein Schatten, nichts weiter.

Osrik.

Eure Hoheit spricht ganz untrüglich von ihm.

Hamlet.

Der Betreff, Herr? Warum lassen wir den rauhen Athem unsrer Rede über diesen Cavalier gehen?

Osrik.

Prinz?

Horatio.

Ist es nicht möglich, sich in einer andern Sprache verständlich zu machen? Ihr werdet es können, Herr, gewiß.

Hamlet.

Was bedeutet die Nennung dieses Cavaliers?

Osrik.

Des Laertes?

Horatio.

Sein Beutel ist schon leer: alle seine goldnen Worte sind ausgegeben.

Hamlet.

Ja, des nämlichen.

Osrik.

Ich weiß, ihr seid nicht ununterrichtet —

Hamlet.

Ich wollte, ihr wüßtet es, Herr, ob es mich gleich, bei meiner Ehre! noch nicht sehr empfehlen würde. — Nun wohl, Herr!

Osrik.

Ihr seid nicht ununterrichtet, welche Vollkommenheit Laertes besitzt —

Hamlet.

Ich darf mich dessen nicht rühmen, um mich nicht mit ihm an Vollkommenheit zu vergleichen; einen andern Mann aus dem Grunde kennen, hieße sich selbst kennen.

Osrik.

Ich meine, Herr, was die Führung der Waffen betrifft; nach der Beimeßung, die man ihm ertheilt, ist er darin ohne Gleichen.

Hamlet.

Was ist seine Waffe?

Osrik.

Degen und Stoßklinge.

Hamlet.

Das wären denn zweierlei Waffen; doch weiter.

Osrik.

Der König, Herr, hat mit ihm sechs Berberhengste gewettet; wogegen er, wie ich höre, sechs französische Degen sammt Zubehör, als Gürtel, Gehenke und so weiter, verpfändet hat. Drei von den Gestellen sind in der That dem Auge sehr gefällig, den Gefäßen sehr angemessen, unendlich zierliche Gestelle, und von sehr geschmackvoller Erfindung.

Hamlet.

Was nennt ihr die Gestelle?

Horatio.

Ich wußte, ihr würdet euch noch an seinen Handglossen erbauen müssen, ehe das Gespräch zu Ende wäre.

Osrik.

Die Gestelle sind die Gehenke.

Hamlet.

Der Ausdruck würde schicklicher für die Sache sein, wenn wir eine Kanone an der Seite führen könnten; bis dahin laßt es immer Gehente bleiben. Aber weiter: sechs Berberhengste gegen sechs französische Degen, ihr Zubehör, und drei geschmackvoll erfundene Gestelle: das ist eine Französische Wette gegen eine Dänische. Weshwegen haben sie dieß verpfändet, wie ihr's nennt?

Osrick.

Der König, Herr, hat gewettet, daß Laertes in zwölf Gängen zwischen euch und ihm nicht über drei vor euch voraushaben soll; er hat auf zwölf gegen neun gewettet; und es würde sogleich zum Versuch kommen, wenn Eure Hoheit zu der Erwiederung geneigt wäre.

Hamlet.

Wenn ich nun erwiedre: nein?

Osrick.

Ich meine, gnädiger Herr, die Stellung eurer Person zu dem Versuche.

Hamlet.

Ich will hier im Saale auf und ab gehn; wenn es Seiner Majestät gefällt, es ist jetzt bei mir die Stunde frische Luft zu schöpfen. Laßt die Kapiere bringen; hat Laertes Lust, und bleibt der König bei seinem Vorsatze, so will ich für ihn gewinnen, wenn ich kann; wo nicht, so werde ich nichts als die Schande der überzähligen Stöße davontragen.

Osrick.

Soll ich eure Meinung so erklären?

Hamlet.

In diesem Sinne, Herr, mit Ausschmückungen nach eurem Geschmack.

Osrick.

Ich empfehle Eurer Hoheit meine Ergebenheit. (Ab.)

Hamlet.

Der Curige. Er thut wohl daran, sie selbst zu empfehlen: es möchte ihm sonst kein Mund zu Gebote stehn.

Horatio.

Dieser Kiebitz ist mit der halben Eierschale auf dem Kopfe aus dem Nest gelaufen.

Hamlet.

Er machte Umstände mit seiner Mutter Brust, eh er daran

sog. Auf diese Art hat er, und viele Andre von demselben Schlage, in die das schale Zeitalter verliebt ist, nur den Ton der Mode und den äußerlichen Schein der Unterhaltung erhascht: eine Art von aufbrausender Mischung, die sie durch die blödesten und gesichtesten Urtheile mitten hindurch führt; aber man hauche sie nur zur Probe an, und die Blasen plagen.

(Ein Edelmann kommt.)

Edelmann.

Gnädiger Herr, Seine Majestät hat sich euch durch den jungen Osrick empfehlen lassen, der ihm meldet, daß ihr ihn im Saale erwarten wollt. Er schickt mich, um zu fragen: ob eure Lust, mit Laertes zu fechten, fortdauert, oder ob ihr längern Aufschub dazu verlangt.

Hamlet.

Ich bleibe meinen Vorsätzen treu, sie richten sich nach des Königs Wunsche. Wenn es ihm gelegen ist, bin ich bereit, jetzt oder zu jeder andern Zeit; vorausgesetzt, daß ich so gut im Stande bin wie jetzt.

Edelmann.

Der König und die Königin sind alle auf dem Wege hieher.

Hamlet.

Zur guten Stunde.

Edelmann.

Die Königin wünscht, ihr möchtet den Laertes freundschaftlich anreden, ehe ihr anfangt zu fechten.

Hamlet.

Ihr Rath ist gut.

(Der Edelmann ab.)

Horatio.

Ihr werdet diese Wette verlieren, mein Prinz.

Hamlet.

Ich denke nicht: seit er nach Frankreich ging, bin ich in beständiger Uebung geblieben; ich werde bei der ungleichen Wette gewinnen. Aber du kannst dir nicht vorstellen, wie übel es mir um's Herz ist. Doch es thut nichts.

Horatio.

Nein, bester Herr —

Hamlet.

Es ist nur Thorheit; aber es ist eine Art von schlimmer Ahnung, die vielleicht ein Weib ängstigen würde.

Horatio.

Wenn eurem Gemüth irgend etwas widersteht, so gehorcht ihm: ich will ihrer Hieherkunft zuvorkommen, und sagen, daß ihr nicht aufgelegt seid.

Hamlet.

Nicht im geringsten. Ich trose allen Vorbedeutungen: es waltet eine besondre Vorsehung über dem Fall eines Sperlings. Geschieht es jetzt, so geschieht es nicht in Zukunft; geschieht es nicht in Zukunft, so geschieht es jetzt; geschieht es jetzt nicht, so geschieht es doch einmal in Zukunft. In Bereitschaft sein ist alles. Da kein Mensch weiß, was er verläßt, was kommt darauf an, frühzeitig zu verlassen? Mag's sein.

(König, die Königin, Laertes, Herren vom Hofe, Osrick und andres Gefolge mit Knapieren u. j. w.)

König.

Kommt, Hamlet, kommt! nehmt diese Hand von mir.

(Der König legt die Hand des Laertes in die des Hamlet.)

Hamlet.

Gewährt Verzeihung, Herr; ich that euch Unrecht,
Allein verzeiht um eurer Ehre willen.

Der Kreis hier weiß, ihr hörter's auch gewiß,

Wie ich mit schwerem Trübsinn bin geplagt.

Was ich gethan,

Das die Natur in euch, die Ehr' und Sitte,

Hart aufgereggt, erklär' ich hier für Wahnsinn.

War's Hamlet, der Laertes kränkte? Nein.

Wenn Hamlet von sich selbst geschieden ist,

Und weil er nicht er selbst, Laertes kränkt,

Dann thut es Hamlet nicht, Hamlet verläugnet's.

Wer thut es denn? Sein Wahnsinn. Ist es so

So ist er ja auf der gekränkten Seite:

Sein Wahnsinn ist des armen Hamlet's Feind.

Vor diesen Zeugen, Herr,

Laßt mein Verläugnen aller schlimmen Absicht

So weit vor eurer Großmuth frei mich sprechen,

Als ich den Pfeil nur sandte über's Haus,

Und meinen Bruder traf.

Laertes.

Mir ist genug geschehn für die Natur,
Die mich in diesem Fall am stärksten sollte
Zur Rache treiben. Doch nach Ehrenrechten
Halt' ich mich fern und weiß nichts von Versöhnung,
Bis ältere Meister von geprüfter Ehre
Zum Frieden ihren Rath und Spruch verleihn,
Für meines Namens Rettung: bis dahin
Empfang' ich eure dargebotne Liebe
Aus Lieb', und will ihr nicht zu nahe thun.

Hamlet.

Gern tret' ich bei, und will mit Zuversicht
Um diese brüderliche Wette fechten.
Gebt uns Kapiere, kommt!

Laertes.

Kommt, einen mir.

König.

Gebt ihnen die Kapiere, junger Osrick.
Ihr wißt doch, Bester Hamlet, unsre Wette?

Hamlet.

Vollkommen: Eure Hoheit hat den Ausschlag
Des Preises auf die schwäch're Hand gelegt.

König.

Ich fürcht' es nicht, ich sah euch beide sonst;
Er lernte zu, drum giebt man uns voraus.

Laertes.

Der ist zu schwer, laßt einen andern sehn.

Hamlet.

Der steht mir an: sind alle gleicher Länge?

(Sie bereiten sich zum Fechten.)

Osrick.

Ja, bester Herr.

König.

Setzt mir die Flaschen Wein auf diesen Tisch.
Wenn Hamlet trifft zum ersten oder zweiten,
Wenn er beim dritten Tausch den Stoß erwidert,
Laßt das Geschütz von allen Zinnen feuern,
Der König trinkt auf Hamlet's Wohlsein dann,

Und eine Perle wirft er in den Kelch,
 Mehr werth, als die vier Kön'ge nacheinander
 In Dänmarks Krone trugen. Gebt die Kelche:
 Laßt die Trompete zu der Pauke sprechen,
 Die Pauke zu dem Kanonier hinaus,
 Zum Himmel das Geschütz, den Himmel zur Erde:
 Jetzt trinkt der König Hamlet zu. — Fangt an,
 Und ihr, die Richter, habt ein achtsam Aug.

Hamlet.

Kommt, Herr.

Laertes.

Wohlan, mein Prinz.

(Sie fechten.)

Hamlet.

Eins.

Laertes.

Nein.

Hamlet.

Richterspruch.

Osrick.

Getroffen, offenbar getroffen!

Laertes.

Gut, noch einmal.

König.

Halt! Wein her! — Hamlet, diese Perl' ist dein,
 Hier auf dein Wohl! Gebt ihm den Kelch.

(Trompetenstoß und Kanonenschüsse hinter der Scene.)

Hamlet.

Ich fecht' erst diesen Gang, setzt ihn bei Seite.

Kommt! — Wiederum getroffen; was sagt ihr?

(Sie fechten.)

Laertes.

Berührt! berührt! ich geb' es zu.

König.

Unser Sohn gewinnt.

Königin.

Er ist fett und kurz von Athem.

Hier, Hamlet, nimm mein Tuch, reib dir die Stirn.

Die Königin trinkt auf dein Glück, mein Hamlet.

Hamlet.

Gnädige Mutter —

Hamlet.

König.

Gertrud, trink nicht.

Königin.

Ich will es, mein Gemahl; ich bitt', erlaubt mir.

König (beiseit).

Es ist der gift'ge Kelch; es ist zu spät.

Hamlet.Ich darf jetzt noch nicht trinken, gnäd'ge Frau:
Sogleich.**Königin.**

Komm, laß mich dein Gesicht abtrocknen.

Laertes.

Mein Fürst, jetzt treff' ich ihn.

König.

Ich glaub' es nicht.

Laertes (beiseit).

Und doch, beinah ist's gegen mein Gewissen.

Hamlet.

Laertes, kommt zum dritten nun; ihr tändelt.

Ich bitt' euch, stoßt mit eurer ganzen Kraft;

Ich fürchte, daß ihr mich zum Besten habt.

Laertes.

Meint ihr? Wohlan!

(Sie fechten.)

Osrik.

Auf beiden Seiten nichts.

Laertes.

Jetzt seht euch vor.

(Laertes verwundet den Hamlet; darauf wechseln sie in der Hitze des Gefechts
die Rapiere, und Hamlet verwundet den Laertes.)**König.**

Trennt sie, sie sind erhitzt.

Hamlet.

Mein, noch einmal!

(Die Königin sinkt um.)

Osrik.

Seht nach der Königin!

Horatio.

Sie bluten beiderseits. — Wie steht's, mein Prinz?

Osrik.

Wie steht's, Laertes?

Laertes.

Gefangen in der eignen Schlinge, Osrick!
Mich fällt gerechter Weise mein Verrath.

Hamlet.

Was ist der Königin?

König.

Sie fällt in Ohnmacht, weil sie bluten sieht.

Königin.

Nein, nein! der Trank, der Trank! — O lieber Hamlet!
Der Trank, der Trank! — Ich bin vergiftet.

(Sie stirbt.)

Hamlet.

O Vöberei! — Ha! laßt die Thüren schließen.
Verrath! sucht, wo er steckt.

(Laertes fällt.)

Laertes.

Hier, Hamlet: Hamlet, du bist umgebracht.
Kein Mittel in der Welt errettet dich,
In dir ist keine halbe Stunde Leben.
Des Frevels Werkzeug ist in deiner Hand,
Unabgestumpft, vergiftet; meine Arglist
Hat sich auf mich gewendet: sieh! hier lieg' ich,
Wie wieder aufzustehn — vergiftet deine Mutter —
Ich kann nicht mehr — des Königs Schuld, des Königs!

Hamlet.

Die Spitze auch vergiftet?
So thu denn, Gift, dein Werk!

(Er ersticht den König.)

Osrick (und Herren vom Hofe).

Verrath! Verrath!

König.

Noch helfst mir, Freunde! Ich bin nur verwundet.

Hamlet.

Hier, mörderischer, blutschändischer, verruchter Däne!
Trink diesen Trank aus! — Ist die Perle hier?
Folg meiner Mutter!

(Der König stirbt.)

Laertes.

Ihm geschieht sein Recht:

Es ist ein Gift von seiner Hand gemischt.

Laß uns Vergebung wechseln; edler Hamlet!
 Mein Tod und meines Vaters komm' nicht über dich,
 Noch deiner über mich!

(Er stirbt.)

Hamlet.

Der Himmel mache
 Dich frei davon! Ich folge dir. — Horatio,
 Ich sterbe. — Arme Königin, fahr wohl!
 Ihr, die erblaßt und bebt bei diesem Fall,
 Und seid nur stumme Hörer dieser Handlung,
 Hätt' ich nur Zeit, — der grause Scherz Tod
 Verhaftet schleunig, — o ich könnt' euch sagen!
 Doch sei es drum. — Horatio, ich bin hin;
 Du lebst: erkläre mich und meine Sache
 Den Unbefriedigten.

Horatio.

Nein, glaub' das nicht,
 Ich bin ein alter Römer, nicht ein Däne:
 Hier ist noch Trank zurück.

Hamlet.

Wo du ein Mann bist,
 Gib mir den Kelch! Beim Himmel, laß! ich will ihn!
 O Gott! — Welch' ein verletzter Name, Freund,
 Bleibt alles so verhüllt, wird nach mir leben.
 Wenn du mich je in deinem Herzen trugst,
 Verbanne noch dich von der Seligkeit,
 Und athm' in dieser herben Welt mit Müh,
 Um mein Geschick zu melden. —

(March in der Ferne, Schüsse hinter der Scene.)

Welch' kriegerischer Lärm?

Osrik.

Der junge Fortinbras, der siegreich eben
 Zurück von Polen kehrt, giebt den Gesandten
 Von England diesen kriegerischen Gruß.

Hamlet.

O ich sterbe, Horatio!
 Das starke Gift bewältigt meinen Geist;
 Ich kann von England nicht die Zeitung hören.

Doch prophezei' ich, die Erwählung fällt
 Auf Fortinbras: er hat mein sterbend Wort;
 Das sagt ihm, sammt den Fügungen des Zufalls,
 Die es dahin gebracht — Der Rest ist Schweigen.

(Er stirbt.)

Horatio.

Da bricht ein edles Herz. — Gute Nacht, mein Fürst!
 Und Engelschaaren singen dich zur Ruh! —
 Weswegen naht die Trommel?

(Marsch hinter der Scene.)

(Fortinbras, die Englischen Gesandten und Andre kommen.)

Fortinbras.

Wo ist dieß Schauspiel?

Horatio.

Was ist's, das ihr zu sehn begehrt? • Wenn irgend
 Weh oder Wunder, laßt vom Suchen ab.

Fortinbras.

Die Niederlage hier schreit Mord. — O stolzer Tod,
 Welch' Fest geht vor in deiner ew'gen Zelle,
 Daß du auf Einen Schlag so viele Fürsten
 So blutig triffst?

• **Erster Gesandter.**

Der Anblick ist entsetzlich,
 Und das Geschäft von England kommt zu spät.
 Taub sind die Ohren, die Gehör uns sollten
 Verleihen, sein Befehl sei ausgeführt,
 Und Rosenkranz und Gildensterne sei'n todt.
 Wo wird uns Dank zu Theil?

Horatio.

Aus seinem Munde nicht,
 Hätt' er dazu die Lebensregung auch.
 Er gab zu ihrem Tode nie Befehl.
 Doch weil so schnell nach diesem blut'gen Schlage,
 Ihr von dem Zug nach Polen, ihr aus England,
 Hiehergekommen seid, so ordnet an,
 Daß diese Leichen hoch auf einer Bühne
 Vor aller Augen werden ausgestellt,
 • Und laßt der Welt, die noch nicht weiß, mich sagen,

Wie alles dieß geschah; so sollt ihr hören
 Von Thaten, fleischlich, blutig, unnatürlich,
 Zufälligen Gerichten, blindem Mord;
 Von Toden, durch Gewalt und List bewirkt,
 Und Planen, die verfehlt zurückgefallen
 Auf der Erfinder Haupt: dieß alles kann ich
 Mit Wahrheit melden.

Fortinbras.

Eilen wir zu hören,
 Und ruft die Edelsten zu der Versammlung.
 Was mich betrifft, mein Glück umfang' ich traurend;
 Ich habe alte Recht' an dieses Reich,
 Die anzusprechen mich mein Vortheil heißt.

* **Horatio.**

Auch hievon werd' ich Grund zu reden haben,
 Und zwar aus dessen Mund, desß Stimme mehre
 Wird nach sich ziehen; aber laßt uns dieß
 Sogleich verrichten, weil noch die Gemüther
 Der Menschen wild sind, daß kein Unheil mehr
 Aus Ränken und Verwirrung mög' entstehn.

Fortinbras.

Laßt vier Hauptleute Hamlet auf die Bühne
 Gleich einem Krieger tragen: denn er hätte,
 Wär' er hinaufgelangt, unfehlbar sich
 Höchst königlich bewährt; und bei dem Zug
 Laßt Feldmusik und alle Kriegsgebräuche
 Laut für ihn sprechen.
 Nehmt auf die Leichen! Solch ein Blick wie der
 Ziemt wohl dem Feld, doch hier entstellt er sehr.
 Geht, heißt die Truppen feuern!

(Ein Todtenmarsch.)

(Sie gehen ab, indem sie die Leichen wegtragen; hierauf wird eine Artillerie-
 Salve abgefeuert.)



Erläuterungen und Bemerkungen zu Hamlet.

S. 19. „Horatio, reb' es an“. — Schlegel: Horatio, sprich mit ihm. S. Anm. zu S. 31.

S. 20. „Als er in hartem Zweisprach Auf's Eis warf den beschlitteten Polacken“. — Die von Schlegel angenommene Lesart wird mit Recht ziemlich allgemein als die richtigste angesehen. Tiedt hat dagegen statt Polack das beseitigte pole-ax wieder hervorgezogen, und corrigirt: „Auf's Eis die gleitende Streitart geschleudert“.

S. 21. „Er, dessen Bild uns eben jetzt erschienen“. — Dieser Vers, der sich übereinstimmend in den Quartos wie in den Folios findet, ist bei Schlegel, jedenfalls durch ein Versehen, ausgefallen. Auch Tiedt hat ihn nicht hinzugefügt.

„Landloser Abenteuerer aufgerafft“. — Schlegel, der sich im vorliegenden Stücke fast durchgängig an den Text der Quartos gehalten hat, folgt hier ausnahmsweise den Folios (landless); die Quartos haben: lawless.

S. 22. „Dann feu'rgeschweifte Sterne“ u. s. w. — Die meisten neueren Herausgeber nehmen vor diesem Verse eine Lücke an; jedenfalls ist irgend ein Verderbniß in der Stelle, über welches die Uebersetzung jedoch geschickt hinweg geht.

S. 26. „Mag deiner Gaben Zier nach Lust sie nutzen“. — So muß es nach der, von Theobald wieder hergestellten Interpunktion der Quartos wie der Folios heißen. Die ältern Herausgeber haben interpungirt:

Time be thine,
And thy best graces; spend it at thy will,

und Schlegel hat danach übersetzt:

Zeit sei dein,
Und eigne Zierde: nutze sie nach Lust.

S. 29. „(Zu Bernardo)“. — Diese Bühnenweisung habe ich hinzugefügt.

S. 31. „Ein Schatte wie euer Vater“. — Tied hat geändert: Ein Bild wie eu'r Vater, was dem englischen figure ebenso wenig entspricht. Den folg. Vers: Im Harnisch ganz u. s. w. hat Schlegel ausgelassen und erst Tied hinzugefügt.

„Stumm stehn und reden es nicht an“. — Schlegel: und reden nicht mit ihm. S. die folg. Anm.

„Habt ihr's nicht angerebet?“ — Schlegel: Ihr sprachtet nicht mit ihm? Horatio. Ich that's, mein Prinz. — Wenn ein Zweifel obwalten könnte, so würde diese Stelle deutlich beweisen, daß es sich nicht um ein Gespräch mit dem Geiste, sondern nur um das Anreden desselben handelt. Das ist auch der Sinn des Englischen: Did you not speak to it? Horatio bemerkt unmittelbar danach, daß der Geist keine Antwort gegeben; er hat folglich nicht mit ihm gesprochen, sondern nur ihn angerebet.

S. 34. „So nimm's als Sitte“ u. s. w. — Verständlicher und richtiger: So nimm's als Laune, oder:

So nimm's als Modenspiel, als Bluteswallung.

Englisch: Hold it a fashion and a toy in blood.

S. 36. „Mit ehr'nen Reifen klammr' ihn an dein Herz“. — Schlegel: Mit ehr'nen Haken u. s. w. Allein 'hooks' st. 'hoops' ist nur eine Conjectur von Pope, die längst beseitigt ist.

S. 37. „Er hat seither Anträge mir gethan“, u. s. w. — Den Worten des Originals:

He hath, my lord, of late made many tenders

Of his affection —

würde sich genauer anschließen:

Er hat seit Kurzem mir zum öfteren

Anträge seiner Zuneigung gemacht.

S. 38. „Gleich wie scheinheil'ge Buhlerinnen lispelnd“. — Die sinnlose Lesart der alten Drucke 'pious bonds', welcher Schlegel gefolgt ist (Gleich frommen, heiligen Gelübden athmend) hat mit Recht der glänzenden Emendation Theobald's 'pious bawds' weichen müssen.

S. 39. „Hält Schmaus und taumelt den geräusch'gen Walzer“. — Engl.: The swaggering up-spring reels. Die älteren englischen Erklärer haben fälschlich 'up-spring' für gleichbedeutend mit 'up-start', Emporkömmling, genommen. Der 'up-spring' ist allerdings ein deutscher Tanz, aber genau genommen nicht der Walzer, sondern der 'Hüpfauf'. S.

meine Anmfg. zu Chapman's Alphonsus (Leipzig, 1867) S. 144. Vgl. Dyce, Glossary s. v. Up-spring. — Tieck hat nach der alten abgethanen Erklärung geändert: „Es schmauß der lärmende Emporkömmling“.

S. 40. „Der Gran von Schlechtem“ u. s. w. — Eine verderbte Stelle, die den Herausgebern viel Kopfschmerzen verursacht hat. Tieck hat die Lesart der Quartos unverändert beibehalten (in den Folios fehlt die Stelle) und danach corrigirt:

Der Gran von Schlechtem wird des edeln Werthes
Gehalt selbst aus 'nem Zweifel bis zur Schmach — —

indem er durch die Gedankenstriche andeutet, daß der Satz unvollendet ist. Dieser Auffassung läßt sich aus verschiedenen Gründen nicht beistimmen. Meiner Vermuthung nach ist zu lesen:

The dram of evil

Doth all the noble substance often daub
To his own scandal.

Uebrigens hat Schlegel den Sinn ganz richtig wiedergegeben.

„Ich rede doch dich an“. — Schlegel: Ich rede doch mit dir. S. Anm. zu S. 31.

„Warum dies? Sprich!“ u. s. w. — Diesen Vers hat Schlegel ausgelassen; Tieck hat ihn in folgender Fassung hinzugefügt:

Sprich, warum ist's? Weßhalb? Was soll'n wir thun?

Ich habe die ungewöhnliche Betonung 'warum' und die Härte 'soll'n' zu vermeiden gesucht.

S. 41. „Vielleicht zum grausen Gipfel jenes Felsens“. — Schlegel: Wipfel jenes Felsen.

„Das so viel Klaster“ u. s. w. — Schlegel: Der so viel Klaster u. s. w., indem er das Relativ fälschlich auf 'Ort', statt auf 'Hirn' bezieht.

S. 42. „Laßt uns folgen“. — Schlegel: Laßt uns gehn. Engl. Nay, let's follow him.

S. 44. „Das ruhig Wurzel treibt an Lethe's Bord“. — Schlegel folgt der Lesart der Quartos (roots); Tieck hat den Folios (rots) entsprechend geändert:

Das ruhig dort verfault an Lethe's Strand.

„Mit Saft verfluchten Biljenkrauts“ u. s. w. — Nach der jetzt fast allgemein angenommenen Erklärung: Mit Saft verfluchten Eibenbaums u. s. w. Doch ist die Sache immerhin noch zweifelhaft.

S. 45. „Beraubt um Leben, Krone und Gemahl“. — Diese Zeile haben Schlegel und Tieck übersehn; erst von Mommsen ist sie hinzugefügt worden.

S. 45. „O schaudervoll! o schaudervoll!“ u. s. w. — Nach der scharfsinnigen, von den meisten Kritikern gebilligten Vermuthung einer ungenannten Dame kommt dieser Vers dem Hamlet zu, welcher die lange Rede des Geistes damit sehr passend unterbrechen würde.

„O Heer des Himmels! Erde!“ — In den bisherigen Ausgaben steht, offenbar durch ein Druckversehen: O Herr des Himmels!

S. 49. „Daß ihr von mir was wisset“ u. s. w. — Schlegel folgt den Quartos. Nach der Folio und der ersten Quarto, deren Lesart u. a. Dyce und die Cambridge Edition angenommen haben, müßten die Verse lauten:

Daß ihr von mir was wißt: dies nicht zu thun,
So Gnad' und Heil in höchster Noth euch helfe,
Schwört!

Geist.

Schwört!

„Und, bitt' ich, stets den Finger“ u. s. w. — Schlegel: stets die Finger.

S. 50. „Berührt alsdann es mit besondern Fragen“. — Schlegel hat hier offenbar eine (vielleicht von ihm selbst herrührende) Emendation angenommen, nämlich einen Punkt nach dem vorangehenden Verse und then st. than your particular demands etc. Dieß hat, der übereinstimmenden, aber vermuthlich verderbten Lesart der Ausgaben entsprechend, geändert:

— — so kommt ihr näher,

Als eure ersten Fragen es berührten,

obwohl 'ersten Fragen' das 'particular demands' auch nicht richtig wiedergiebt.

S. 52. „Mit Krümmungen und listigem Probiren“. — Schlegel scheint 'assaults' st. 'assays' gelesen zu haben und hat danach übersetzt:

Mit Krümmungen und mit verstecktem Angriff.

'Assays' ist jedoch die übereinstimmende und unzweifelhaft richtige Lesart.

S. 53. „Bemerkt mit eignen Augen seinen Wandel“. — Treuer:

Beobacht' an dir selber seine Neigung.

S. 54. „Er muß dies wissen“ u. s. w. — Schon in meiner Ausgabe des Hamlet (S. 150) habe ich als verständlicher vorgeschlagen:

Erfahren muß er dies, denn die Versteckung

Brächt' uns mehr Gram, als Haß der Lieb' Entdeckung.

Vgl. Shakespeare-Jahrbuch II, 288.

„K o m m“. — Diese Aufforderung nach dem Schlußcouplet haben nur die Quartos.

S. 55. „Was sonst es ist“, u. s. w. — Schlegel: Was es nur ist u. s. w., was vermuthlich durch einen Schreib- oder Druckfehler aus: Was es mehr ist u. s. w. entstanden ist. Englisch: What it should be More than his father's death.

S. 56. „Der nur zu sehr verwandelt“. — Die durch Auslassung des Hilfszeitwortes 'ist' entstandene Härte könnte folgendermaßen vermieden werden:

Besucht sogleich doch meinen Sohn, der nur
Zu sehr verwandelt ist. Geh' einer mit u. s. w.

„Ich halt' auf meine Pflicht“ u. s. w. — Genauer und verständlicher wäre:

Ich weihe meine Pflicht, wie meine Seele
Nur meinem Gott und meinem gnäd'gen König.

S. 57. „Mit solcherlei Gewähr und Einräumung“. — Tieck hat geändert:

Mit solcher Sicherheit und Einräumung.

S. 58. „Weil Kürze denn des Witzes“ u. s. w. — Bei Schlegel steht, wol nur durch Druckfehler: dann des Witzes.

„Ich hab' 'ne Tochter; hab' sie, weil sie mein“. — Um die störende Zweideutigkeit des 'weil' zu beseitigen, hat Tieck (nicht sehr glücklich) geändert:

Ich hab' 'ne Tochter; heißt, so lang' sie mein ist.

S. 59. „Die liebreizende Ophelia“. — Tieck: die reizersüßteste Ophelia.

S. 60. „Hätt' ich mein Herz verschlossen“ u. s. w. — Schlegel, nach der Lesart der Quartos (a working):

Hätt' ich mein Herz geängstigt still und stumm.

Tieck hat nach den Folios (a winking) geändert:

Verhüll' wol gar mein Herz, blieb still und stumm.

S. 61. „Laß mich den Acker bauen und Knechte halten“. — Englisch: and keep earters. Schlegel hat: und Pferde halten.

„Vollkommen. Ihr seid ein Fischhändler“. — Hamlet will nach Tieck's Erklärung sagen: Ich wollte ihr wäret ein so ehrlicher Mann wie ein Fischhändler ist; ihr seid aber kein fish-monger, sondern ein flesh-monger, d. h. ein Kuppler.

„Eine Gottheit, die Nas küßt“. — Schlegel hat, wie neuerdings auch Dyce und die Cambridge Edition, die Conjectur Warburton's angenommen. Die alten Ausgaben haben jedoch einstimmig: being a good kissing carrion, und Tieck hat danach geändert: 'Denn wenn die Sonne Maden in einem todten Hunde erzeugt, einem schön küssenden Nase —'. Die

Erklärungen der Herausgeber gehen natürlich weit auseinander. Meiner Ueberzeugung nach ist der Zusammenhang folgender: Alle Menschen sind Schurken (unter zehn Tausenden ist kaum einer ein ehrlicher Kerl); das ist auch ganz natürlich, denn wenn die Sonne aus einem todtten Hunde, der doch ein hübsches küßliches Nas ist, nur Maden erzeugt, wie können wir Männer aus den Weibern, die eben auch nur 'a good kissing carrion' sind, etwas anderes als Schurken erzeugen?

S. 62. „Gaben sind ein Segen“ u. s. w. — Polonius versteht Hamlet's eben gesprochene Worte nicht, sondern sieht ihn kopfschüttelnd und so zu sagen mit aufgesperrtem Munde an. Dies bemerkend fährt Hamlet fort: Verständniß oder Auffassungsgabe (conception) ist ein Segen — der dir altem Burschen verjagt ist. Der Ausdruck 'conception' führt ihn dann zu dem Wortspiele mit 'conceive', das in der Uebersetzung leider verloren geht. Dem Original am nächsten kommt Seeger: Empfänglichkeit ist ein Segen u. s. w. — Die folg. Worte hat Schlegel nach den Quartos überfetzt: but as your daughter may conceive; Tieck dagegen nach der Lesart der Folios: but not as your daughter may conceive.

S. 63. „Ihr sucht den Prinzen Hamlet; dort ist er“. — Schlegel: Ihr sucht den Prinzen Hamlet auf; u. s. w. Auch im Originale bildet diese Zeile keinen Vers.

„Rosenkranz (zu Polonius)“. — Die eingeklammerte Bühnenweisung habe ich hinzugefügt.

S. 64. „Denn das eigentliche Wesen des Ehrgeizes“ u. s. w. — Englisch: the very substance of the ambitious; also wörtlich: das eigentliche Wesen der Ehrgeizigen.

S. 65. „Hamlet (beiseite). So, nun habe ich euch schon weg“. — Die Bühnenweisung habe ich eingeschoben. Statt: haltet nicht zurück, hat Schlegel: tretet nicht zurück.

S. 66. „Braucht keinen Hölbreit zu wanken“. — Engl. moults no feather, keine Feder zu mausern, eine Metapher, welche im Deutschen allerdings ungebräuchlich und unverständlich ist.

„Ich dachte, wenn dem so ist“ u. s. w. — Wörtlich: ich dachte, wenn ihr keine Lust am Manne habt — to think, my lord, if you delight not in man.

„Um euch ihre Dienste anzubieten“. — Schlegel: um euch ihre Künste anzubieten, was vielleicht nur durch einen Druckfehler in den Text gekommen ist.

„Der fahrende Ritter“. — Schlegel: der kühne Ritter; engl. the adventurous knight.

S. 66. „Der ein kitzliches Zwerchfell hat“. — Richtiger viel-
leicht: dessen Lunge von Trockenheit gekitzelt wird — whose lungs are tickled
o' the sere. Die Stelle ist jedoch zweifelhaft.

S. 67. „Wie kommt es, daß sie umherziehen“. — Schlegel:
umherstreifen.

„Diese Unterbrechung rührt von der kürzlich aufgekomen-
nen Neuerung her“. — Der Dichter spielt hier auf das 1601
erlassene Verbot der nicht-privilegirten Schauspieler-Gesellschaften in London
an, welches verschiedene Truppen nöthigte, ihr Glück in den Provinzen zu
versuchen. Die 'kürzlich aufgekommene Neuerung' ist die Einführung der
Kinder-schauspiele. Bemerkenswerth ist, daß diese Stelle in der ersten Quart-
ausgabe (1603) fehlt.

„Die immer über das Gespräch hinaus-schreien“. —
Englisch: that cry out on the top of question. Nach der sehr wahrschein-
lichen Erklärung von Dr. Wellesley (Stray Notes on the Text of Sh. 1865.
p. 33 sq) bedeutet 'question' hier 'die scharfe Frage' d. h. die Tortur. Danach
wäre zu übersetzen: 'welche wie auf der ärgsten Folter schreien' — oder, wie
wir zu sagen pflegen, wie wenn sie am Spieße stecken.

„So nennen sie die andern“. — So hat Tieck corrigirt. Schlegel
irrthümlich: so nennen sie's. Englisch: so they call them.

„Als sie den Distant singen können“. — Das erläuternde 'den
Distant' steht nicht im Original und Tieck hat es daher gestrichen.

„Wenn sie selbst zu gemeinen Schauspielern herau-
wachsen“. Das 'selbst' habe ich nach dem Originale (themselves) hinzugefügt.

„Wenn sie sich auf nichts Besseres stützen“. — Seeger
hat deutlicher: wenn sie kein besseres Fortkommen finden; englisch: if their
means are not better.

S. 68. „D es ist viel Gehirn vergeudet worden“. — There
has been much throwing about of brains. Schlegel hat mißverständlich:
O sie haben sich gewaltig die Köpfe zerschlagen.

„Den Herkules und seine Last obendrein“. — Herkules mit
der Weltkugel und der Inschrift: Totus mundus agit histrionem war das
Zeichen des Globus-Theaters.

„Kann ich einen Kirchturm von einem Laternenpfahl
unterscheiden“. — Schlegel: Leuchtenpfahl. Tieck: Kann ich Tauben
und Dohlen recht gut unterscheiden.

S. 70. „Kommst du mir in Dänemark in den Bart zu
trogen?“ — Schlegel hat ganz abweichend vom Originale: Du wirst doch
hoffentlich nicht in den Bart murmeln; englisch: com'st thou to beard me
in Denmark?

S. 72. „Die schlotterichte Königin gesehn“. — Tied: die tief entstellte Königin; Köhler: die vermummte Königin. So lange das 'mobled queen' des Originals nicht zweifellos erklärt ist, scheint es nicht gerathen, die Schlegel'sche Uebersetzung zu ändern, obgleich sie aller Wahrscheinlichkeit nach nicht richtig ist. Das Wahrscheinlichste ist, daß 'mobled queen' die in ihre Nachthaube gehüllte Königin bedeutet.

S. 74. „Von ein zwölf bis sechzehn Zeilen“. — Engl. of some dozen or sixteen lines. Schlegel: von ein Duzend Zeilen.

„Rosenkranz. Gnädiger Prinz —“. — Schlegel vom Original abweichend: Rosenkranz und Gildenstern. Sehr wohl, gnädiger Herr.

„Das Stichwort und den Ruf zur Leidenschaft“. — Schlegel: Das Merkwort.

S. 75. „Kauft mir den Bart und bläst ihn mir ins Antlitz“. — Schlegel scheint 'throws' st. 'blows' gelesen oder conjicirt zu haben und hat demnach übersetzt: 'und wirft ihn mir ins Antlitz'.

„Bei Gott! ich nähm' es hin“. — Schlegel hat weniger deutlich: Ha! nähm' ich's eben doch.

„Mit dieses Sklaven Nas“ u. s. w. — Schlegel: Des Himmels Gei'r gemästet mit dem Nas des Sklaven.

„Fühlloser, falscher, geiler, schöder Bube“. — Nach diesem Verse schieben die Folios noch den Ausruf: Ha Rache! (O vengeance!) ein.

„Pfiu drüber! Frisch an's Werk“ u. s. w. — Die von Schlegel verdoppelte Interjection Hum! findet sich nur in den Quartos. Tied hat den Folios entsprechend geändert:

Pfiu drüber, pfiu! Nun frisch an's Werk, mein Kopf,
Ich hab' gehört u. s. w.

S. 77. „Dritter Aufzug“. — In der Ausgabe von 1831 hat Tied den Aktluß geändert, indem er den dritten Akt erst mit der folgenden (zweiten) Scene (Seid so gut und haltet die Rede u. s. w.) beginnen läßt.

S. 78. „Ihr Vater und ich selbst Wir wollen so uns stellen“. — Schlegel folgt wieder den Quartos; die Folios (denen sich Tied an dieser Stelle nicht anschließt) schieben noch 'lawful espials', 'rechtmäß'ge Späher' ein.

S. 79. „Ist häßlicher bei dem nicht, was ihr hilft“ u. s. w. — Verständlicher:

Sticht nicht so häßlich ab von ihrem Mittel,
Als meine That von dem geschminkten Wort.

S. 80. „Wenn wir den Drang des Ird'schen abgeschüttelt“. — Schlegel umgeht geschickt die Schwierigkeit des Originals; s.

Shakespeare: Jahrbuch II, 362 — 365. Nach der dort von mir begründeten Emendation 'mortal soil' für 'mortal coil' würde die Uebersetzung lauten müssen:

Wenn diesen ird'schen Staub wir abgeschüttelt.

S. 80. „Mit einer Nabel bloß“. — Tiedt hat corrigirt: Mit einem bloßen Dolch. Den vorhergehenden Vers hat Tiedt folgendermaßen geändert:

Wenn er den Rechnungsschluß beenden könnte.

Die Bedeutung des Wortes 'quietus' ist jedoch noch nicht endgültig festgestellt.

„Und Unternehmungen voll Mark und Nachdruck“. — Schlegel folgt hier ausnahmsweise der Lesart der Folios 'pith'; die Quartos lesen 'pitch'.

S. 81. „Könnte Schönheit wol bessern Umgang haben, mein Prinz“, u. s. w. — Die Anrede 'mein Prinz' hat Schlegel ausgelassen.

S. 82. „Ich weiß auch mit euern Malereien Bescheid“. — Schlegel: von euern Malereien.

„Ihr tänzelt, ihr trippelt und ihr lispelt“. — Schlegel: Ihr schlendert u. s. w.

S. 84. „Als verwornen stummen Pantomimen“ u. s. w. — Statt 'verwornen' besser 'unverständlichen'; engl. inexplicable.

„Es übertyrant den Tyrannen“. — Wörtlich: es überherodest den Herodes. Herodes war der hauptsächlichste Wüthrich der mittelalterlichen Wunderspiele.

S. 85. „Weder den Ton noch den Gang von Christen, Heiden oder Menschen“. — Nach der ersten Quarto, welche an dieser Stelle allein die richtige Lesart darzubieten scheint, muß es heißen: von Christen, Heiden oder Türken.

S. 87. „Von dem Chamäleonsgericht“. — Nach dem englischen Volksglauben lebte das Chamäleon von Luft.

„Kapaunen kann man so nicht mästen“. — Schlegel irrthümlich: Man kann Kapaunen nicht besser mästen. Tiedt hat corrigirt: Kapaunen könnt Ihr nicht so füttern.

S. 88. „Denkt ihr, ich hätte erbauliche Dinge im Sinne“. — Country matters, also eigentlich: bäuerische Dinge. Die richtigste Erklärung hat wohl Eschischwitz zu dieser Stelle gegeben, indem er 'country' mit lat. 'cunus' in Zusammenhang bringt.

S. 90. „Denn Weiberfurcht hält Schritt mit ihrem Lieben“. — Schlegel: „hält Maaß mit ihrem Lieben“, was nach dem heutigen Sprachgebrauch sehr leicht mißverstanden werden kann.

S. 91. „Das ist Vermuth“. — Schlegel folgt wieder den Quartos, Tiedt dagegen den Folios, welche 'Wormwood, wormwood!' lesen.

S. 92. „Hamlet (zu Ophelia). Wenn sie es nun brechen sollte —“. — Die weder in den Quartos, noch in den Folios befindliche Bühnenweisung hat Tiedt gestrichen. Sie rührt von Capell her.

S. 93. „Der Aussätzig mag sich jucken“ u. s. w. — In engem Anschluß an das Original hat Seeger: Mag die wundgeriebene Mähre um sich schlagen, unser Rücken ist heil.

„So müßt ihr eure Männer nehmen“. — So hat Mommsen richtig corrigirt. Schlegel: So wählt ihr eure Männer; Tiedt: Dazu müßt Ihr Männer nehmen. Die entschieden falsche Lesart der Quartos wie Folios 'so you mistake' hat mit Recht der der ersten Quarto 'so you must take' weichen müssen. Die Worte enthalten eine Anspielung auf das englische Trauungsformular, nach welchem die Braut erklärt, daß sie ihren Bräutigam 'for better for worse' nehmen wolle. Ophelia hat eben gesagt 'still better and worse'; sie meint, Hamlet's zweite Bemerkung sei wegen ihres Witzes besser, aber wegen ihrer Unzüchtigkeit schlimmer als die erste.

S. 94. „Lichter! Lichter! Lichter!“ — So hat Tiedt dem Original gemäÙ geändert. Schlegel: Licht! Licht! Licht! — Auch hier folgt Schlegel den Quartos, indem er diese Worte dem Polonius zutheilt, Tiedt dagegen den Folios, welche die Personenbezeichnung 'Alle' haben.

„Nebst ein paar gepufften Rosen auf meinen geschlitzten Schuhen“. — Schlegel: gekerbten Schuhen. Mommsen hat nach der Conjectur 'raised shoes' geändert: erhöhten Schuhen. Die 'gepufften Rosen' sind natürlich künstliche; englisch heißen sie 'Provincial roses' nach der Stadt Provins in der Brie (Champagne), welche wegen ihrer Rosen berühmt war.

„D ja, einen halben Antheil“. — Schlegel hat noch hinzugefügt: an der Einnahme, was Tiedt mit Recht gestrichen hat.

„Ein rechter, rechter — Affe“. — Engl. a very very — pajock. Eine bekannte crux der Interpreten, welche sich hier in Conjecturen erschöpft haben. Tiedt hat: Ein rechter, rechter — Pfau. Nach dem neuesten Herausgeber B. Tschischwitz wäre der Text keineswegs verderbt, sondern 'pajock' ein polnisches Wort, welches Haiduck bedeutet.

S. 95. „Nein, mein Prinz, von Galle“. — Schlegel hat die Anrede 'mein Prinz' ausgelassen.

S. 96. „O wundervoller Sohn, der seine Mutter so in Erstaunen setzen kann!“ — Schlegel, vom Original abweichend: über den seine Mutter so erstaunen kann!

S. 97. „Das Sprichwort ist ein wenig schimmlig“. — Schlegel: ein wenig rostig. Engl. musty.

„Ihr stellt euch, als kenntet ihr meine Griffe“. — Diesen Satz hat Schlegel ausgelassen und Tieck hinzugefügt.

S. 98. „Und thäte Dinge, die der bittere Tag“ u. s. w. — Schlegel folgt wieder den Quartos, von denen hier auch Tieck nicht abweicht. Die Folios setzen das Adjektiv 'bitter' zu 'Dinge'; ebenso lesen Dyce und die Cambridge Edition. Warburton hat 'better day' conjicirt, als Gegensatz zu 'the very witching time of night'.

S. 99. „Aus seinen Grillen“. — Schlegel scheint nach Theobalds Conjectur 'lunes' gelesen zu haben. Dem 'lunacies' der Folios gemäß hat Tieck geändert: Aus seinem Wahnsinn. Die Quartos haben 'brows'.

„Der Geist, an dessen Heil das Leben Vieler“ u. s. w. — So Schlegel nach den Quartos; Tieck ändert nach den Folios: Der Geist, an dessen Geist u. s. w. Allein diese Lesart der Folios (The spirit, upon whose spirit) ist ein offenklares Versehen.

„Tausend Dinge gekittet und gesugt sind“. — 'Genietet' würde dem engl. 'mortis'd' mehr entsprechen als 'gekittet'.

S. 101. „Wird da verziehen, wo Missethat besteht?“ — Engl. May one be pardon'd and retain th'offence? d. h. Kann dem verziehen werden, welcher das durch Frevel und Sünde Erlangte behält? Am besten hat Köhler (freilich in einem Alexandriner) den Sinn wiedergegeben: Kann Gnade finden, wer der Sünden Sold behält?

„Engel, helft! versucht!“ — Der Sinn ist vielmehr: Engel, helft mir versuchen! Engl. Help, angels, make assay! Tieck: Engel, helft! Kämpft mit!

S. 102. „Wohin er fährt. Die Mutter wartet mein“. — Engl. Whereto it goes; also genau: Wohin sie fährt.

S. 103. „Worin ihr euer Innerstes erblickt“. — Nach diesen Worten fügt Tieck die Bühnenweisung hinzu: Verschließt die Thür.

„Todt! Ich wett' ein Goldstück, todt!“ — Schlegel ganz unverständlich: Todt! für 'nen Dukaten, todt! Wer 'Dukaten' beibehalten sehen möchte, möge A. IV, Sc. 4 vergleichen, wo Schlegel selbst 'twenty thousand ducats' durch 'zwanzigtausend Goldstück' übersetzt hat.

S. 105. „Um Zeugniß eines Manns der Welt zu geben“. — Diesen Vers hat Schlegel ausgelassen und auch Tieck nicht ergänzt, obgleich er sowohl in den Folios wie in den Quartos enthalten ist.

S. 106. „(Der Geist kommt)“. — Bei Tieck lautet diese Bühnenweisung: Der Geist kommt im Hauskleide; in der Ausg. von 1864: Der Geist kommt ohne Rüstung.

S. 106. „Was will dein würdig Bild?“ — Nach den Quartos: die Folios lesen: What would you gracious figure? Was willst du, würdig Bild? Auch Tiedt bleibt bei der Lesart der Quartos. — Statt 'würdig Bild' möchte ich 'behres Bild' vorschlagen.

S. 107. „Zu wem denn spricht ihr dies?“ — Schlegel: Mit wem besprecht ihr euch? Englisch: To whom do you speak this?

S. 108. „Mein Vater in leibhaftiger Gestalt“. — Engl. in his habit as he liv'd. Tiedt hat geändert:

Mein Vater im Gewand so wie er lebte.

„Seht, wie er eben jetzt zur Thür hinausgeht“. — Schlegel: eben zu der Thür. Engl. even now.

S. 109. „Der Teufel Angewöhnung, der des Bösen“ u. s. w. — Nach Theobalds Conjectur (of habits evil); Tiedt hat nach der offenbar verderbten Lesart der Quartos (in den Folios fehlen die Verse) unglücklich geändert.

S. 111. „Vierter Aufzug“. — Tiedt verschiebt den Anfang des vierten Aktes bis zur vierten Scene, wo Fortinbras auftritt (Geht, Hauptmann, grüßt von mir den Dänenkönig u. s. w.); an der gegenwärtigen Stelle unterbricht er nicht einmal die Scene, sondern giebt die Bühnenweisung. 'Der König tritt schnell herein, von der andern Seite' — nämlich der Seite gegenüber, auf welcher Hamlet eben den Polonius hinausgeschleift hat. Natürlich treten dann Rosenkranz und Gölldenstern erst auf, als der König nach ihnen ruft, und der von der Königin an sie gerichtete Vers (räumt diesen Platz uns auf ein Weilchen ein) fällt weg; er fehlt wirklich in den Folios, welche bekanntlich noch keine Akteintheilung im Hamlet haben. Uebrigens hat schon Dr. Johnson diese Verlängerung des dritten Aktes befürwortet; es spricht auch wirklich viel dafür, nur daß der vierte Akt gar zu kurz ausfällt.

S. 112. „So kann der schlangenart'ge Leumund“ u. s. w. — Hier fehlt in sämtlichen alten Ausgaben ein Halbvers. Von den meisten Herausgebern wird die Lücke durch Theobald's glänzende Conjectur 'So, haply, Slander' (eigentlich 'For, haply, Slander') ausgefüllt; Schlegel hat jedoch Malone's Vermuthung: 'So viperous slander' vorgezogen.

S. 113. „Ja, Herr, der des Königs Miene“ u. s. w. — Countenance bedeutet hier gewiß nicht 'Miene', sondern vielmehr, wie Tiedt corrigirt hat, 'Schutz', oder Rückhalt.

S. 115. „Wie ein König seinen Weg“ u. s. w. Engl. How a king may go a progress etc. 'Progress' bedeutet eine Staatsreise mit königlichem Gepränge und den gebührenden Feierlichkeiten.

S. 117. „Denn mir im Blut wie zehrend Fieber rast er“. — Schlegel: Denn wie die Pestil rast er mir im Blut.

· S. 118. „So wird's der Pole nimmermehr vertheid'gen“.
— Schlegel: So wird es der Polack nicht halten wollen.

„Zweitausend Seelen, zwanzigtausend Goldstück“ u. s. w.
— Nicht unwahrscheinlich theilt Tschischwitz diese Verse bis auf die Schlußworte: 'Ich dank' euch Herr' — dem Hauptmann zu.

S. 119. „Den seines Vaters Mord, der Mutter Schande“
u. s. w. — Deutlicher: Den nicht des Vaters Mord u. s. w.

S. 120. „Sie spricht von ihrem Vater“ u. s. w. — Schlegel (wie neuerdings auch Dyce) folgt hier ausnahmsweise den Folios, indem er diese Verse dem Horatio zuweist. Die Quartos lassen noch einen Hofherrn auftreten, der diesen Bericht zu erstatten hat.

„Doch leitet ihre ungestalte Art“. — Verständlicher: ihre unbestimmte Weise.

„Man muß doch mit ihr sprechen“ u. s. w. — Schlegel folgt hier den Folios, welche diese und die beiden folg. Verse der Königin zuweisen, während nach den Quartos Horatio dieselben zu sprechen hat. Dyce und die Cambridge Edition geben die beiden ersten Verse dem Horatio, den Halbvers 'Laßt sie nur vor' dagegen der Königin.

S. 122. „Ich hoffe, es wird alles gut werden“. — Schlegel: alles wird gut gehn.

„Daß sie ihn in die kalte Erde gelegt haben“. — Schlegel: in den kalten Boden.

S. 123. „Nährt sich von seinem Staunen“. — Schlegel: mit seinem Staunen. Tied: spielt den Verwunderten.

„Herbei! Wo sind die Schweizer?“ u. s. w. — Um den Vers regelmäßig zu machen, habe ich das 'Herbei!', das übrigens nur die Quartos haben, von demselben getrennt.

S. 124. „Die Stützen und Bekräft'ger jedes Worts“. — Ein jedenfalls verderbter Vers. Ich glaube es ist zu lesen: of every worth (ft. word):

Die Stützen und Bekräft'ger jedes Werthes.

Auch Tied hat: und Bekräft'ger jeder Würde, und scheint demnach gleichfalls an 'worth' gedacht zu haben.

S. 126. „Natur ist fein im Lieben: wo sie fein ist“ u. s. w. — Eine sehr unklare und vermuthlich verderbte Stelle, die sich nur in den Folios findet.

„Sie trugen ihn auf der Bahre bloß“ u. s. w. — Hinter dieser Zeile haben die Folios den Rehrreim 'Hey non nonny, nonny, hey nonny', welchen Schlegel durch: 'Leider! ach leider!' wiedergegeben hat. Allein das indecente 'Hey non nonny' findet sich nur in ganz leichtfertigen

Liedchen und müßte deutsch etwa durch 'Heideldi heideldum!', wenn nicht gar durch eine versteckte Jote ausgedrückt werden. Da dies jedoch unserm Gefühl widerstreben würde, und der Kehrreim in den Quartos fehlt, so habe ich das 'Leider! ach leider!' gestrichen. Tiedk hat gar das für den deutschen Leser unverständliche 'Hey non nonny' u. s. w. beibehalten.

S. 126. „Nunter, hinunter! und ruft ihr ihn 'nunter“. — Tiedk: Nun nieder, ja nieder, und ruft ihn nur nieder, ja nieder.

„O wie das Rad dazu klingt“. — Wörtlich: dazu paßt. Die Erklärer denken hierbei an das Spinnrad, B. Tschischwitz sogar an das Folterrad. Nach Andern ist 'wheel' hier soviel als 'Kehrreim'.

„Da ist Rosmarin, das ist zum Andenken“ u. s. w. — Schlegel hat die Blumen umgestellt; bei ihm heißt es: Da ist Vergifmeinnicht, das ist zum Andenken: — — und da ist Rosmarin, das ist für die Treue. — Statt 'Vergifmeinnicht' stehn im Originale eigentlich 'pansies'. Tiedk hat die Blumen wieder in die dem Originale entsprechende Ordnung gebracht; für 'Andenken' hat er 'Erinnerung'; für 'Treu' 'Liebestreue'.

S. 127. „Treue und Andenken gepaart“. — Engl. thoughts and remembrance fitted. Schlegel: Treue und Andenken bezeichnet. — Tiedk: Liebestreue und Erinnerung giebt sie mir.

„Und hier ist welche für mich“. — Nach diesen Worten folgt ein Zusatz (we may call it herb of grace o' Sundays), welchen Schlegel weggelassen hat, weil das Wortspiel mit Raute und Reue (rue bedeutet beides) sich nicht wiedergeben läßt. Tiedk hat dessenungeachtet eingeschaltet: 'wir können sie auch Reue, Gnadenkraut nennen'.

„Ich muß mit euerm Gram, Laertes, sprechen“. — Schlegel: Laertes, euern Gram muß ich besprechen. Englisch: I must commune with your grief.

S. 128. „Gut, das sollt ihr, Und wo die Schuld ist“ u. s. w. — Schlegel hat den Reim in diesem Schluscouplet aufgegeben, Tiedk ihn hergestellt:

Nach Gefallen,

Und wo die Schuld ist, laßt das Strafbeil fallen.

S. 129. „Ich muß einen guten Streich für sie thun“. — Dem Sprachgebrauch entsprechender wäre: ich muß ihnen einen guten Dienst erweisen.

„Der, den du als den Deinigen kennst“. — Engl. He that thou knowest thine. Schlegel: Ewig der Deinige.

S. 130. „'S ist klar. Doch sagt mir“. — Schlegel: Ja, es ist klar. Doch sagt mir, — wodurch der Vers sechsfüßig wird.

S. 134. „Kommt Hamlet, soll er wissen“ u. s. w. — Diesen Vers hat Schlegel ausgelassen.

„So könnt ihr leicht mit ein paar kleinen Griffen“. — Engl. so that with ease Or with a little shuffling. Tieck hat ohne Noth geändert:

So könnt ihr leicht durch Kunstgriff und Vertauschung.

S. 136. „Die lose Schäfer gröblicher benennen“ u. s. w. — Diesen und den folg. Vers hat Schlegel ausgelassen und Tieck (in etwas anderer Fassung) eingefügt. Statt 'Purpurblumen' hat Schlegel 'Kuckucksblumen'. Gemeint ist die Knabenwurz (*Orehis mascula*).

„Ertrunken, ertrunken“. — Schlegel hat das Wort nur Einmal gesetzt; die Stelle ist jedoch zu allbekannt, um eine solche Abweichung zu gestatten.

S. 138. „Se offendendo“. — Der Todtengräber will natürlich das Gegentheil sagen: se defendendo. Shakespeare persiflirt im Folgenden die Spitzfindigkeiten und Haarspaltereien der Scholastik, wie sie sich namentlich in der Rechtswissenschaft breit machten. Besonders spielt er vermuthlich auf den Fall des Sir James Hales an, welcher seinen Tod im Wasser fand und wo ausführlich untersucht wurde, ob er dabei 'agent' oder 'patient' gewesen sei. — 'Ergel', engl. argal, ist eine komische Verstümmelung des lat. ergo.

S. 140. „Geh', mach dich in's Wirthshaus“. — Schlegel folgt den Quartos, und auch Tieck hat es nicht angemessen gefunden, das unverständliche 'get thee to Yaughan' aus den Folios aufzunehmen.

„In jungen Tagen ich lieben thät“ u. s. w. — Tieck hat diese Strophe anders, aber nicht besser übersetzt.

S. 141. „Horatio. Es ist möglich“. — Die Anrede: 'mein Prinz' hat Schlegel weggelassen, da ihre häufige Wiederholung im Deutschen allerdings schleppend wird und einen unangenehmen Eindruck macht. Im Englischen kann dagegen 'Ay, yes, no' u. s. w. nicht ohne die Anredeformel stehen.

„Wo sind nun seine Klauseln, seine Praktiken“ u. s. w. — Schlegel und Tieck haben 'tenures' unübersetzt gelassen; ob mit oder ohne Absicht, ist nicht zu ermitteln. 'Tenures' (Besitztitel) steht hier völlig am unrechten Orte, da hier nur von den Spitzfindigkeiten und Klauereien der Rechtsgelehrten die Rede ist. Erst hernach kommt Hamlet auf die Landläufe, und dort sollte 'tenures' seine Stelle finden, etwa zwischen 'statutes' und 'recognizances'. Diese Vermuthung wird durch die erste Quarto bekräftigt, wo wir zwar nicht 'tenures', wol aber 'tenements' unter den verschiedenen Rechtsformen des Besitzes aufgezählt finden. Daß Schlegel und Tieck dieses kritische Bedenken schwerlich gehabt haben, geht daraus hervor, daß sie

auch hier 'tenures' nicht eingeschaltet haben, obwohl Tiedt doch die 'Kaufbriefe' in 'Neukaufe' verwandelt und zu den 'gerichtlichen Auflassungen' noch 'Wiedererstattungen' hinzugefügt hat. — Wenige Zeilen später ist auch der Satz: *is this the fine of his fines — full of fine dirt?* wegen des unübersetzbaren Wortspiels weggeblieben. Tiedt hat ihn folgendermaßen ergänzt: 'Ist dies nun der letzte Kauf seines Neukaufs und die Erstattung seiner Wiedererstattung, daß man ihm den stattlichen Hirnkasten mit herrlichem Roth ausstattet?' Nach: 'Werden ihm seine Gewährsmänner' fehlt wieder 'and double vouchers too' — 'und zwiefache Gewährsmänner (Bürgen) noch dazu?'

S. 143. „Wie keck der Bursch ist!“ — Engl. *How absolute the knave is, d. h. wie genau es der Bursch nimmt, wie bestimmt, spitzfindig der Bursch ist.*

„Das Zeitalter wird so spitzfindig“ u. s. w. — Nach den Worten des Originals müßte dieser Satz lauten: 'Das Zeitalter ist so spitzfindig geworden, daß die Zehe des Bauern der Ferse des Höflings so nahe kommt, daß er ihm die Frostbeulen wund tritt.'

S. 144. „Ach, armer Yorick!“ — Vor diesen Worten fügen die Folios hinzu: *Last mich sehen!* Diese Aufforderung Hamlet's an den Todtengräber, ihm den Schädel zu reichen, kann nicht füglich entbehrt werden.

S. 148. „Willst Eßig trinken? Krokodile essen“. — So hat Theobald conjicirt (eisel); die Quartos lesen 'Esill', die Folios 'Esile'. Die Stelle hat zu vielfachen Conjecturen und Erklärungsversuchen Anlaß gegeben. Ich halte es für ausgemacht, daß (nach Capell's Conjectur) 'Nilus' zu lesen ist:

Den Nil austrinken? Krokodile essen?

Der Nil galt Shakespeare's Zeitgenossen nicht nur als die Heimath alles Wunderbaren und Ungeheuern, sondern auch als der größte vorhandene Strom; im Titus Andronicus III, 1 wird er geradeswegs als gränzenlos bezeichnet. So erhalten wir eine Hyperbel, wie sie nicht besser in Hamlet's Mund passen kann. Alle andern Versuche, der Stelle einen passenden und Shakespeare's würdigen Sinn zu entlocken, sind ohne Erfolg geblieben. Tiedt hat geändert: *Willst du den Fluß austrinken? u. s. w.*

„Die Katze maun, der Hund will doch nicht ruhn“. — Quartos wie Folios haben übereinstimmend: *the dog will have his day*, was keinen passenden Sinn giebt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist zu lesen: *the dog will have his bay*. Deutsch:

Last selber Herkules zur Wehr sich stellen —
Die Katze muß miaun, der Hund muß bellen.

S. 148. „Laertes, was wir gestern Nacht besprochen“
u. s. w. — Hier fehlt bei Schlegel wieder ein Vers, den auch Tieck nicht hinzugefügt hat:

We'll put the matter to the present push.

Allerdings bekommt dadurch die Uebersetzung eine Zeile mehr als das Original, doch hat sich auch Schlegel eine solche Freiheit bisweilen erlaubt. Bei Schlegel lautet die Stelle:

Laertes, unser gestriges Gespräch

Muß die Geduld euch stärken. — Gute Gertrud, u. s. w.

S. 149. „Den Schiffermantel um mich hergeworfen“. — Das von Schlegel ausgelassene 'in the dark' läßt sich leicht einfügen:

Den Schiffermantel umgeworfen, tappte

Im Dunkel ich nach ihnen, fand sie glücklich u. s. w.

S. 150. „Sann einen Auftrag aus, schrieb ihn in's Reine“. — Der Dichter will gewiß nicht sagen, daß Hamlet seinen Auftrag zweimal, erst in's Unreine und dann in's Reine, geschrieben habe, sondern vielmehr:

Sann einen Auftrag aus und schrieb ihn zierlich.

„Stets beider Freundschaft bindend sollte stehn“. — Die Uebersetzung umgeht geschickt die Schwierigkeit, welche in dem vermuthlich verderbten Wort 'comma' liegt.

S. 152. „Denn in dem Bilde seiner Sache seh' ich“
u. s. w. — Schlegel (und Tieck) hat die Fürwörter umgestellt; nach dem Original:

Denn in dem Bilde meiner Sache seh' ich

Der seinen Gegenstück.

„Willkommen Eurer Hoheit heim in Dänmark“. — Schlegel, vielleicht durch einen Druckfehler: hier in Dänmark. Engl. back to Denmark.

„Ungemein schwül und heiß, oder mein Temperament —“. — So die Quartos (or my complexion —), denen hier auch Tieck treu geblieben ist. Osrick wollte sagen: oder mein Temperament täuscht mich. Die Folios: for my complexion; ungemein schwül und heiß für mein Temperament.

S. 153. „Zu meiner eigenen Bequemlichkeit — wahrhaftig! — Wahrhaftig' (in good faith) fehlt bei Schlegel.

S. 153. „Er ist die Musterkarte der feinen Lebensart“. — Genau: 'die Musterkarte oder der Kalender der feinen Lebensart', was uns freilich nicht recht geläufig ist.

„Daß es die Rechenkunst des Gedächtnisses schwindlig machen würde“. — Schlegel: irre machen würde. Engl. would dizzy the arithmetic etc.

„Und doch würde es nur aus dem Groben sein“ u. s. w. — Schlegel hat mit den spätern Quartos 'raw' gelesen; die zweite Quarto hat 'yaw' und in den Folios fehlt die Stelle, die in jeder Beziehung zweifelhaft und höchst wahrscheinlich verderbt ist, gleichviel welcher Lesart man den Vorzug giebt*).

*) Die Stelle lautet: Sir, his refinement suffers no perdition in you; though, I know, to divide him inventorially would dizzy the arithmetic of memory, and yet but yaw neither, in respect of his quick sail. Man sieht, Hamlet antwortet in demselben euphuistischen Styl, in welchem Osric von Laertes gesprochen hatte, wenn er ihn full of most excellent differences, of very soft society and great showing, and — to speak feelingly of him — the card or calendar of gentry etc. nennt. Hamlet, um Osric lächerlich zu machen, übertreibt noch diesen s. g. Euphuismus, dessen hervorragendstes Merkmal eine mit Gelehrsamkeit prunkende Häufung und Verschlingung gezwungener, weit hergeholter Bilder und Anspielungen war. Hält man dies fest, was bisher zu wenig beachtet worden, so läßt sich, wie mich dünkt, die Unverständlichkeit der Worte and yet but yaw neither in respect of his quick sail, mit Hilfe einer leichten Textänderung heben. Zunächst ist jedenfalls mit der zweiten (besten) Quarto yaw statt des völlig sinnlosen raw zu lesen; das ergibt sich schon aus den folgenden Worten in respect of his quick sail, die auf einen vorangegangenen Schiffsausdruck zurückweisen. To yaw ist ein solcher terminus technicus der Schiffscapitäne und Matrosen, und bedeutet von einem Schiff gebraucht s. v. a. „to deviate from the line of her course“. Liest man rather statt des völlig sinnlosen neither, so geben die Worte m. E. einen ganz verständlichen Sinn. Hamlet springt von dem Bilde einer Inventaraufnahme ganz euphuistisch zu einem Schiffsgleichniß über und will sagen: Das Unternehmen, von ihm (Laertes) ein articulirtes Inventar aufzunehmen, würde die Arithmetik des Gedächtnisses schwindlig machen, und doch nur wie ein Schiff aus seinem Cours verschlagen werden, ohne ihn mit seinem schnellen Segel zu erreichen. Die Erklärung wie die Rede wäre im höchsten Grade gezwungen, wenn nicht, wie gesagt, Hamlet übertrieben

S. 153. „Hor. Ist es nicht möglich“ u. s. w. — Diese von Schlegel weggelassene Rede hat Tiedt hinzugefügt. Sie ist bis jetzt freilich nicht genügend erklärt (auch Malone's Conjectur 'a mother tongue' ft. 'another tongue' gewährt keine Hilfe), allein das rechtfertigt ihre Streichung nicht. Vermuthlich meint Horatio, ob es nicht möglich sei, sich in einer andern als in Osrick's euphuistischen Sprache zu verständigen*).

S. 155. „Daß Laertes in zwölf Gängen“ u. s. w. — Schlegel: in zwölf Stößen von beiden Seiten nicht über drei vor euch voraushaben soll.

S. 156. „Aber man hauche sie nur zur Probe an“ u. s. w. — Schlegel: aber man treibe sie nur zu näherer Prüfung. Engl. but do but blow them to their trial.

„Hamlet. Zur guten Stunde“. — Schlegel: In Gottes Namen. Englisch: In happy time.

S. 158. „Laertes. Kommt, einen mir“. — Nach diesen Worten hat Schlegel vier Verse wegen des darin enthaltenen unübersetzbaren Wortspiels mit 'foil' (= Rappier und Folie) ausgelassen; auch Tiedt hat sie nicht hinzugefügt. Köhler und Seeger haben die Verse zwar übersetzt, aber mit Verlust des Wortspiels. — Mit welchem Rechte übrigens Schlegel das Wort Rappier männlich gebraucht, weiß ich nicht.

„Der König trinkt auf Hamlet's Wohlsein dann“. — Eigentlich: auf Hamlet's bessern Athem. Englisch: to Hamlet's better breath. Diese Anspielung auf Hamlet's Kurzatmigkeit sollte nicht verwischt sein.

S. 159. „Laßt die Trompete zu der Pauke sprechen“ u. s. w. — Engl. And let the kettle to the trumpet speak. Schlegel hat Pauke und Trompete umgestellt und dadurch nach unserer gegenwärtigen Anschauung allerdings eine regelmäßigere Steigerung hervorgebracht.

Ulrici.

euphuistisch sprechen wollte. Tschischwitz emendirt: and yet but row neither. Row giebt einen guten Sinn; ich verstehe aber nicht, was neither bedeuten soll, wenn Hamlet sagen will: „das Gedächtniß würde diesen Schnellsegler (Laertes) nicht einholen können, sondern nur rudern, während er segelt“.

*) Vielleicht schrieb Shakespeare: Is't not possible to understand an other in your tongue; und Horatio will sagen: Ist es nicht möglich einen Andern, der doch in eurer eignen, euphuistischen Sprache redet, zu verstehen? Seine Absicht ist, Osrick noch mehr zu verwirren, und darum fügt er hinzu: You will do't, Sir, really, — Ihr werdet es sicherlich können (versucht es nur — gebt euch nur Mühe).

Ulrici.

S. 160. „Ich fürchte, daß ihr mich zum Besten habt“. — Engl. I am afeard, you wake a wanton of me. Tiedt hat corrigirt: Ich fürchte, daß Ihr mich für 'nen Weichling nehmt.

„Darauf wechseln sie in der Hitze des Gefechts die Rapiere“. — Tiedt: drauf wechseln sie im Durcheinanderwerfen die Rapiere. Vergl. darüber die eingehenden Bemerkungen des Freih. v. Friesen im 4. Bande des Shakespear-Jahrbuches.

S. 163. „Auf Fortinbras: er hat mein sterbend Wort“. — Deutlicher wäre: er hat mein sterbend Ja! — He has my dying voice.

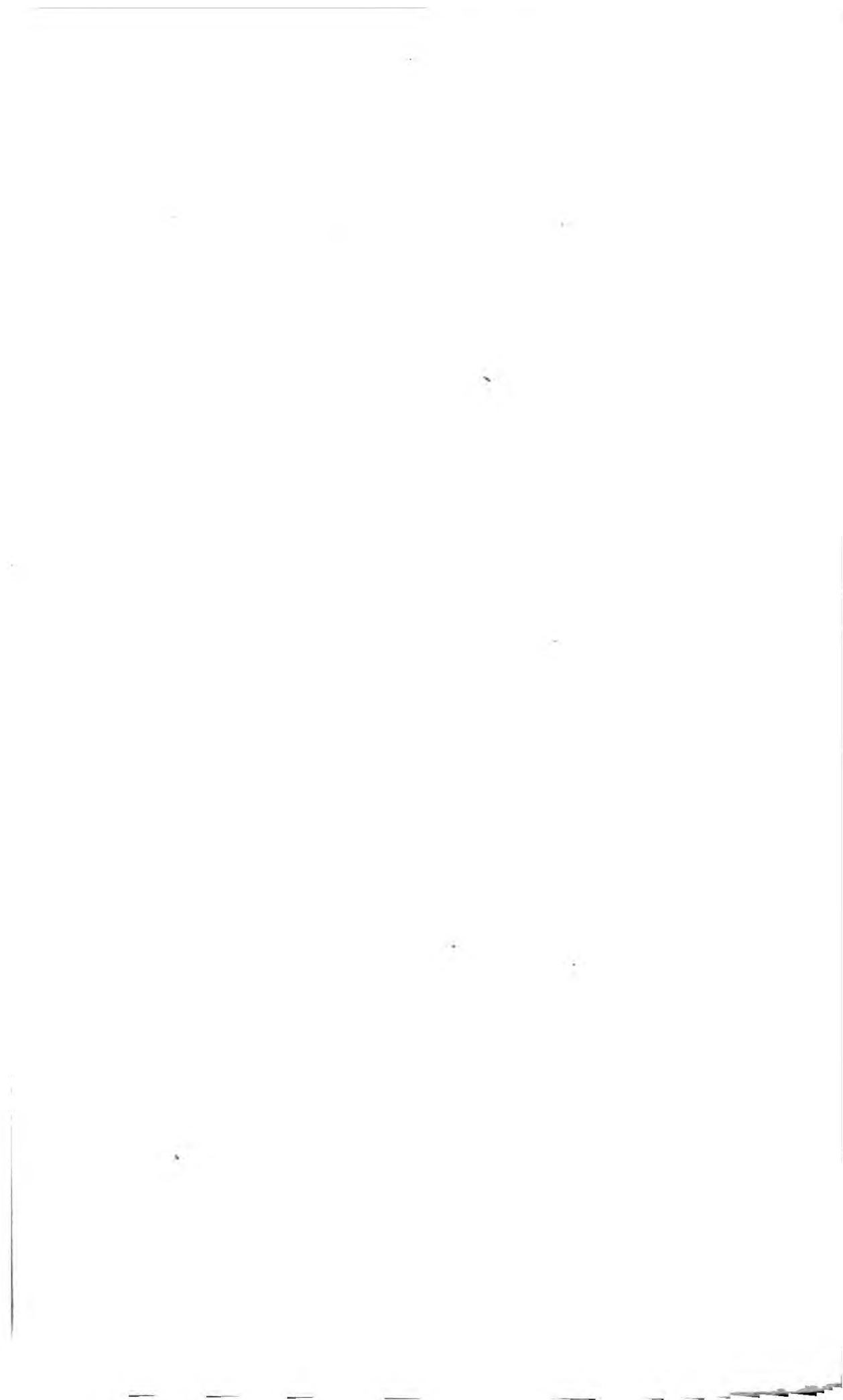
Der
Kaufmann von Venedig.

Uebersetzt von

A. W. von Schlegel.

Durchgesehen, eingeleitet und erläutert von

A. Schmidt.



Der Kaufmann von Venedig erschien zuerst im Jahre 1600 in zwei von einander unabhängigen Quartausgaben; die eine bei Roberts, die andere bei Heyes. Es muß unentschieden bleiben, welche von beiden die ältere ist; wahrscheinlich aber sind beide nach demselben Manuscript gedruckt. Der Text der ersten Folio ist ein Abdruck der Quarto von Heyes; ebenso die dritte Quarto von 1637. Die Cambridger Herausgeber stellen die Ausgaben von Roberts und Heyes im Werthe gleich; wir sind geneigt, Delius beizutreten, der die Roberts'sche für authentischer und wichtiger erklärt.

Francis Meres erwähnt das Stück im J. 1598 zuletzt unter den von ihm aufgeführten Lustspielen; und in demselben Jahre (unter dem 22. Juli) wurde es zuerst in das Buchhändler-Register eingetragen. Nach innern Merkmalen wird man seine Entstehung nicht viel früher ansetzen dürfen, denn fast jede Zeile weist auf die Mittelperiode des Dichters hin, in welcher seine Kraft zur vollen männlichen Entwicklung gediehen war und dabei gleichzeitig noch ihre jugendliche Anmuth und Leichtigkeit bewahrte. Die meisten Kritiker haben geglaubt, die Abfassung schon in das Jahr 1594 oder gar noch früher setzen zu müssen, weil in dem Tagebuch des Theaterdirectors Henslowe unter dem 25. August 1594 die Aufführung „der venetianischen Komödie“ erwähnt wird; allein es scheint eine etwas kühne Vermuthung, daß es vor dem Kaufmann von Venedig kein englisches Lustspiel gegeben haben soll, das auf demselben Schauplatz spielte. Wie viel Gewicht ein zweites Argument hat, wonach sich in einem spätestens 1596 geschriebenen anonymen Stück *Wily Beguiled* (Ueberlistete List) eine Nachahmung einer Stelle unsers Schauspiels finden soll, können wir allerdings nicht entscheiden, da uns jenes Stück unzugänglich gewesen ist; aber wir sind aus andern Beispielen hinlänglich mit den willkürlichen und gewaltsamen Schlußfolgerungen vertraut, welche man aus zufälligen oder leicht erklärlichen Aehnlichkeiten zu Gunsten oder Ungunsten unsers Dichters gezogen hat.

Die einzelnen Elemente des dramatischen Sujets finden sich zerstreut in

verschiedenen alten Novellenjammungen; so namentlich der Prozeß um das Pfund Fleisch und die Kästchenwahl schon in den mittelalterlichen *Gesta Romanorum*; jedoch die Verbindung jenes Prozesses mit dem Freundschaftsverhältnis Antonio's und Bassanio's und mit des letzteren Werbung um Portia, so wie auch der Streit um die Ringe, rührt von Giovanni Fiorentino her, einem italienischen Schriftsteller des 14. Jahrhunderts, dessen Novellenjammung *Il Pecorone* zuerst 1558 gedruckt wurde. Bei ihm zuerst ist auch der Wucherer, der sich ein Pfund Fleisch verschreiben läßt, ein Jude; ebenso stimmt Shakespeare mit ihm in dem Namen Belmont für den Wohnort seiner Heldin überein. Obgleich sich bis jetzt keine englische Uebersetzung des *Pecorone* aus dem 16. Jahrh. aufgefunden hat, ist er als des Dichters Quelle zu betrachten, auf die — den englischen Kritikern unfasbare — Annahme, daß Shakespeare italienisch verstanden. Vielleicht freilich gab es ein älteres englisches Stück, welches nicht nur die Combination des Antonio'schen Prozesses und der Bassanio'schen Werbung, sondern bereits auch die Kästchenwahl als die Entscheidung der letzteren enthielt. In einer Schrift *School of Abuse* (Lästerjchule) von Stephan Gosson aus dem Jahre 1579 wird ein Drama „der Jude“ gerühmt, welches die „Habgier weltlicher Wähler und den blutigen Sinn der Wucherer“ zeige (*the greediness of worldly choosers and the bloody minds of usurers*): aber leider hat sich von diesem Stück bisher keine Spur auffinden lassen. Bis es durch einen glücklichen Zufall zum Vorschein kommt, müssen wir uns an Giovanni Fiorentino als den nächsten Vorgänger des Dichters halten.

Die Novelle von „den Abenteuern Giannettos“ im *Pecorone* erzählt, wie der Kaufmann Ansaldo in Venedig Giannetto, den Sohn seines verstorbenen Florentiner Freundes Bindo, an Kindesstatt annahm und mit mehr als väterlicher Zärtlichkeit liebte. Er erwies seine Wohlthaten aber auch keinem Unwürdigen, denn Giannetto zeigte sich nicht nur klug und gewandt in allen Dingen, sondern auch hochherzig und ritterlich, so daß er der Liebling der ganzen Stadt wurde.

„Nun begab es sich, daß zwei von seinen nächsten Freunden mit zwei Handelschiffen nach Alexandrien gehen wollten, wie sie es alljährlich thaten, und zu Giannetto sagten: Du solltest dir auch die Freude machen zur See zu gehn und die Welt zu sehn, besonders Damascus und das dortige Land. Giannetto erwiederte: Wahrlich, ich thäte es gern, wenn's mein Vater Ansaldo erlaubte. Wir werden es schon machen, daß er's zufrieden ist, sagten die Freunde. Und gingen sofort zu Messer Ansaldo und sprachen: Wir wollten euch bitten, daß es euch gefiele, den Giannetto dies Frühjahr mit uns nach Alexandrien gehn zu lassen und ihm ein Schiff auszurüsten, daß er sich ein wenig in der Welt umsehe. Messer Ansaldo sprach: Ich

bin's zufrieden, wenn er es ist; und sie antworteten: Ja, er wünscht es. So ließ denn Messer Ansaldo sofort ein sehr schönes Schiff ausrüsten und mit mancherlei Waaren beladen, und mit Fahnen und Waffen versehen, so viel als nöthig war; und als Alles fertig war, beschied er den Patron zu sich und die ganze Mannschaft des Schiffs und sagte ihnen, sie sollten Alles thun, was Giannetto ihnen befehle, denn er schicke ihn nicht fort in Hoffnung großen Gewinnstes, sondern daß er nach Herzenslust thue und die Welt sehe. Und als Giannetto an Bord gehn wollte, lief ganz Venedig zusammen, es anzuschauen, denn seit langer Zeit war kein so schönes Schiff von dort ausgelaufen, und Alles war betrübt über seine Abreise. So nahm er Abschied von Messer Ansaldo und allen seinen Freunden, ging in See, spannte die Segel, und fort gings nach Alexandrien im Namen Gottes und des guten Glücks.

„Nun waren die drei Freunde mit ihren drei Schiffen einige Tage lang zusammen gefegelt, da geschah es eines Morgens früh, daß Giannetto einen Meerbusen mit schönem Hafen sah und den Patron fragte, wie der Hafen heiße. Er antwortete: Messer, der Platz gehört einer vornehmen Wittwe, die schon manchen Signor in's Verderben gebracht. Wie das? fragte Giannetto. Er sagte: Messer, es ist eine schöne Dame, und hält an folgendem Gesetz: wer dort landet, muß die Nacht bei ihr ruhn, und wenn er sich anzustellen weiß, wird er ihr Gemahl und Herr des Hafens und des ganzen Landes; wenn er aber ungeschickt ist, verliert er Alles was er hat. Giannetto besann sich ein Weilchen und sagte darauf: Thue, was du kannst, und bringe mich in den Hafen. Der Patron sprach: Messer, bedenket was ihr sagt; schon viele Herren sind hineingegangen und um ihr Alles gebracht. Aber Giannetto erwiederte: Mache dir keine Sorge um andre, sondern thue was ich dich heiße. Und so geschah es, denn sie wandten sofort das Schiff und lenkten so heimlich in den Hafen, daß die Genossen auf den andern Schiffen nichts davon gewahr wurden.

„Am Morgen verbreitete sich die Nachricht, daß ein schönes Schiff im Hafen eingelaufen sei, und Alles lief hin es zu sehen. Es wurde unverzüglich der Dame angesagt, und sie schickte nach Giannetto, der alsbald zu ihr kam und sie ehrerbietigst begrüßte, worauf sie ihn bei der Hand faßte und fragte, wer und woher er wäre, und ob er die Sitte des Landes kenne. Giannetto antwortete Ja, und er sei aus keinem andern Grunde gekommen. So seid mir hundertmal willkommen, sagte sie, und erwies ihm den Tag über große Ehre, und lud die Barone, Grafen und Ritter, die ihr unterthan waren, in großer Zahl ein, ihm Gesellschaft zu leisten. Allen diesen Edelleuten gefiel über die Maßen das Wesen Giannetto's, sein feines Benehmen und seine anmuthige Rede, so daß sie sich in ihn förmlich verliebten

und ihm zu Liebe den ganzen Tag mit Gesang und Tanz und Schmausen verbrachten, und allen wäre es erwünscht gewesen, ihn zu ihrem Herrn zu haben. Als es spät geworden, faßte die Dame ihn bei der Hand, führte ihn in ihre Kammer und sprach: Es scheint mir Zeit, zu Bette zu gehn. Giannetto antwortete: Ich stehe zu euern Diensten; und alsdann kamen zwei Jungfrauen, die eine mit Wein, die andre mit Confect. Ich weiß, daß ihr Durst habt, sagte die Dame, darum trinkt. Giannetto nahm vom Confect und trank von dem Wein, der so zubereitet war, daß er Schlaf bewirkte (was er nicht wußte), und da er ihn gut fand, trank er einen halben Becher, kleidete sich drauf schleunigst aus und legte sich zur Ruhe nieder. Und kaum war er im Bett, so verfiel er in Schlaf. Die Dame legte sich neben ihn, aber er rührte sich nicht bis zur neunten Stunde. Mit Tagesanbruch erhob sich die Dame und begann das Schiff entladen zu lassen, welches sie voll reicher und kostbarer Waaren fand. Nach neun Uhr gingen die Kammerfrauen der Dame an's Bett und hießen Giannetto aufstehn und mit Gott gehen, denn er habe das Schiff mit allem Gut darauf verloren; worüber er sich sehr schämte, denn er sah wol, daß er seine Sache schlecht gemacht. Die Dame gab ihm ein Pferd und Reisegeld, und so machte er sich kleinlaut und traurig auf den Heimweg nach Venedig. Dort angekommen, schämte er sich sein Haus zu betreten, und brachte die Nacht bei einem Freunde zu, dem er vorspiegelte, sein Schiff sei in der Nacht gestrandet und er selbst nur mit Mühe gerettet. Mehrere Tage blieb er bei dem Freunde, bis dieser zu Messer Ansaldo ging und ihm mittheilte, was er von Giannetto gehört. Gott sei Lob und Dank! sagte Messer Ansaldo, wenn er nur am Leben ist, so bin ich zufrieden; der Verlust des Schiffes soll mir keine grauen Haare machen; aber wo ist er? Der Jüngling erwiederte: In meinem Hause. Da stand Messer Ansaldo auf und eilte ihn aufzusuchen, und als er ihn sah, umarmte er ihn mit den Worten: Du brauchst dich um das Vorgefallene nicht vor mir zu schämen, denn es ist ein häufiges Ereigniß, daß Schiffe auf dem Meere scheitern; mache dir darum keine Sorge weiter; da dir kein Leids widerfahren, so ist Alles gut. Und damit führte er ihn nach Hause, unterwegs beständig bemüht, ihn zu trösten.“

Giannetto konnte den Gedanken an die schöne Frau von Belmonte nicht los werden und bestimmte Ansaldo, im nächsten Jahr ihm ein neues Schiff zu befrachten. Ansaldo opferte dazu fast den ganzen Rest seines Vermögens. Es wiederholte sich nun Alles wie beim ersten Male; Giannetto bestand sein Abenteuer nicht besser, und kehrte zum zweiten Mal als Bettler nach Venedig zurück.

„Als Messer Ansaldo ihn in diesem Zustande erblickte, stand er vom Stuhle auf und eilte in seine Arme, und Giannetto erwiederte seine Umar-

mung mit Thränen. Und als er von dem angeblichen neuen Schiffbruch gehört, sagte Messer Ansaldo: Gräme dich nicht, Giannetto, denn ich bin glücklich, daß ich dich nur wieder habe. Uns bleibt noch genug übrig zu einem gemächlichen Leben; es ist einmal die Art des Meers, dem einen zu geben und dem andern zu nehmen. Ganz Venedig war voll von dieser Geschichte, und Alles bedauerte sehr die großen Verluste des Messer Ansaldo. Er war in der That genöthigt, viele Besitzungen zu verkaufen, um seine Gläubiger zu befriedigen. Giannetto's Gefährten kehrten wie das erste Mal mit vielen Reichthümern von Alexandrien zurück, und als sie sein Schicksal erfuhren, verwunderten sie sich über die Maßen und sprachen zu Messer Ansaldo und Giannetto: Ihr Herren, laßt den Muth nicht sinken, wir wollen im nächsten Jahre für eure Rechnung eine Reise machen, denn wir sind die Ursach eures Verlusts gewesen, da wir den Giannetto zuerst zur Fahrt mit uns verleiteten; darum verzagt nicht, und so lange wir etwas haben, schaltet damit als eurem Eigenthum. Messer Ansaldo dankte ihnen und sagte, er habe noch genug zum Auskommen. Aber Giannetto dachte spät und früh an sein schlechtes Glück und konnte nicht wieder froh werden. Und als Messer Ansaldo ihn nach der Ursach seiner Bekümmerniß fragte, gab er zur Antwort, er werde nicht Ruhe finden, bis er alles Verlorne wiedergewonnen. Mein Sohn, erwiderte Messer Ansaldo, ich will nicht, daß du wieder gehst; wir thun besser, uns mit dem Wenigen zu begnügen, das uns blieb, als es mit einer neuen Fahrt zu versuchen. Aber Giannetto sagte: Ich bin fest entschlossen, Alles zu thun was ich kann, denn ich würde es mir zur größten Schande rechnen, wenn ich die Sache so bewenden ließe. Als Messer Ansaldo seinen Willen erkannte, schickte er sich an, Alles zu verkaufen, was er auf der Welt hatte, und ihm ein neues Schiff auszurüsten; und so that er auch, also daß ihm selbst nichts übrig blieb. Und da ihm noch zehntausend Dukaten fehlten, wandte er sich an einen Juden in Mestre, und borgte sie von ihm unter der Bedingung, daß, wenn er sie nicht zu Johanni im nächsten Junimonat abzahlte, der Jude ein Pfund Fleisch nehmen könnte, aus welchem Theile seines Körpers ihm beliebte. Darauf ging Messer Ansaldo ein, und der Jude ließ die Verschreibung vor Zeugen in aller Form aufsetzen. Darnach zählte er die zehntausend Dukaten auf, womit Messer Ansaldo kaufte, was dem Schiff noch mangelte. Und wenn die ersten beiden Schiffe schön gewesen, so war das dritte noch weit reicher und besser ausgestattet; und auch die Freunde machten Alles zur Fahrt bereit, in der Absicht, daß Alles was sie gewinnen würden, Giannetto's sein sollte. Als die Zeit zur Abreise gekommen, sagte Messer Ansaldo zu Giannetto: Mein Sohn, du gehst und weißt, in welcher Verpflichtung ich zurückbleibe; ich bitte dich nur um Eins: wenn dir ein Unglück zustößt, so komme mich zu

sehen, damit ich noch einmal deinen Anblick haben und zufrieden sterben möge. Giannetto erwiderte: Messer Ansaldo, ich will Alles thun, womit ich glaube, euch zu gefallen. Darnach gab ihm Messer Ansaldo seinen Segen, und sie machten sich auf die Reise.

„Die beiden Gefährten nun behielten das Schiff Giannetto's sorgsam im Auge, während er auf nichts anderes sann als wiederum in den Hafen von Belmonte zu gelangen. So überredete er einen von den Seeleuten, das Schiff bei Nacht in den Hafen der Dame zu lenken. Als es wieder heller Morgen war, und seine Gefährten sich umsahen und sein Schiff nirgendes wahrnahmen, sprachen sie untereinander: das ist sicherlich sein Unglück; und setzten so in großer Verwunderung ihre Reise fort. Als das Schiff im Hafen angekommen war, lief Alles vom Schloß herbei, denn sie merkten, daß Giannetto wiedergekommen sei, und sprachen verwundert: Wahrlich, das muß der Sohn eines großen Herrn sein, da er alljährlich mit so reichen Waaren und schönen Schiffen kommt; wollte Gott, er wäre unser Herr! Alle Großen des Landes, Barone und Ritter, besuchten ihn, und es ward der Dame angesagt, daß Giannetto im Hafen gelandet sei. Da trat sie an das Fenster des Palastes, und wie sie das schöne Schiff sah und die Flaggen erkannte, machte sie das Zeichen des heiligen Kreuzes und sagte: Dies ist traun ein großes Unternehmen; da ist der Mann, der schon so viel Reichtum in diesem Lande gelassen hat. Und sie schickte sogleich nach ihm. Giannetto ging sie zu umarmen, und sie begrüßten einander mit Ehrenbezeugungen, und verbrachten den Tag in Freude und Schmaus. Dem Gast zu Liebe ward ein Turnier veranstaltet, und viele Barone und Ritter brachen eine Lanze. Auch Giannetto nahm daran Theil und that Wunder, denn er verstand sich wohl auf Waffen und Pferde; auch gefiel seine Art den Baronen so wohl, daß alle ihn zu ihrem Herrn wünschten. Als es Abend und Schlafenszeit geworden war, faßte die Dame ihn bei der Hand und sagte: Laßt uns zur Ruhe gehn. Wie er aber in die Thür des Schlafzimmers trat, sagte ihm eine Kammerfrau, der es um ihn leid that, leise in's Ohr: Thut als wenn ihr trinkt, aber trinkt keinen Tropfen. Giannetto hörte wohl, was sie sagte; er trat in das Gemach, und die Dame sprach: Ich weiß, ihr habt Durst; darum will ich, daß ihr vor dem Schlafengehn trinkt. Als bald kamen, wie gewöhnlich, zwei Jungfrauen, schön wie Engel, mit Wein und Confect und boten ihm zu trinken an. Da sprach Giannetto: Wer bedächte sich wol zu trinken, wenn so schöne Mädchen ihm kredenzen? und darob lächelte die Dame. Giannetto nahm die Schale, that als ob er tränke, und goß sich den Wein in den Busen. Die Dame aber, in der Meinung, er habe getrunken, dachte bei sich selbst: du magst nur wieder ein neues Schiff bringen, denn dies hast du verspielt. So ging Giannetto in's

Bett und fühlte sich so munter und wohlgemuth, daß es ihm wie tausend Jahre schien, bis die Dame zu ihm kam, aber er sagte sich zum Trost: Diesmal habe ich sie, und sie soll ihren Mann an mir finden. Und damit sie sich um so mehr beeilte, begann er zu schnarchen, als wenn er in tiefem Schlafe läge. Da sagte die Dame: es steht Alles gut, und legte sich an seine Seite. Doch bald wurde sie ihren Irrthum gewahr, denn Giannetto wandte sich zu ihr mit den Worten: Nun habe ich, was ich so sehr gewünscht; und war die ganze Nacht so munter, daß die Dame höchliches Wohlgefallen an ihm fand und am Morgen ihre Ritter und Barone, so wie auch andre Bürger vor sich lud und zu ihnen sagte: Giannetto ist euer Herr, darum denket darauf, ein Fest zu veranstalten. Das Gerücht davon verbreitete sich schnell durch das Land, und Alles rief: Es lebe unser Herrscher! es lebe unser Herrscher! und es ertönte Glockengeläute und festliche Musik, und man sandte nach vielen Baronen und Grafen, die außerhalb des Schlosses wohnten, auf daß sie ihren neuen Herrn begrüßten. Sobald Giannetto aus der Kammer kam, ward er zum Ritter gemacht, mit dem Scepter in der Hand auf den Thronstuhl gesetzt und mit großem Pomp und Glanz zum Fürsten des Landes ausgerufen. Und als dann die Barone und Damen an den Hof gekommen, feierte er seine Vermählung mit der Dame mit solchen Lustbarkeiten, daß sich's nicht sagen noch denken läßt. Denn alle Barone und Herren des Landes kamen zum Fest, jubelten, turnierten, tanzten, sangen und trieben alle Kurzweil, die zu solcher Gelegenheit gehört. Messer Giannetto, hochgemuth wie er war, begann seidene Stoffe und andere werthvolle Waaren, die er mitgebracht, zu verschenken, zeigte sich mannhaft und besorgt, Recht und Gerechtigkeit zu üben gegen jedermann, und so brachte er einige Zeit glücklich hin und gedachte nicht des unglücklichen Messer Ansaldo, der dem Juden für zehntausend Dukaten als Pfand zurückgeblieben war.

„Eines Tages aber, wie er mit seiner Gemahlin am Fenster des Palastes stand, zog eine Schaar Leute mit brennenden Fackeln die Straße entlang, um Opfer zu bringen. Da fragte er: was bedeutet das? Und die Dame sagte: Es sind Handwerker, welche in der Kirche des heiligen Johannes opfern wollen, denn es ist heute sein Festtag. Da fiel ihm Messer Ansaldo ein, und er hob sich vom Fenster, ward bleich, stieß einen tiefen Seufzer aus und durchschritt das Zimmer in schweren Gedanken. Die Dame fragte ihn, was ihm fehlte, und er antwortete: es ist nichts. Aber sie begann ihn auszuforschen und sagte: Sicherlich ihr habt etwas und wollt es nur nicht sagen; und ließ nicht ab, bis Messer Giannetto ihr erzählte, wie Messer Ansaldo sich verpfändet für zehntausend Dukaten; und heute, sagt er, ist der Zahlungstag, und darum habe ich großen Schmerz, daß mein Vater für mich

stirbt, denn wenn er heute nicht das Geld erstattet, muß er ein Pfund Fleisch von seinem Leibe verlieren. Die Dame versetzte: Herr, steigt sogleich zu Pferde und reist zu Lande hin, denn so werdet ihr schneller dort sein als über Meer; nehmt zu Begleitern mit, wen ihr wollt, und versetzt euch mit hunderttausend Dukaten; ruht nicht, bis ihr in Venedig seid, und wenn ihr ihn noch am Leben findet, so sucht ihn hierherzubringen. So ließ er denn in die Trompete stoßen, stieg mit zwanzig Begleitern zu Pferde, nahm reichlich Geld mit und schlug den Weg nach Venedig ein.

„Als die Zahlungsfrist um war, ließ der Jude den Messer Ansaldo festnehmen und wollte ihm ein Pfund Fleisch aus dem Leibe schneiden. Messer Ansaldo bat ihn nur, er möchte seinen Tod noch einige Tage aufschieben, damit er noch seinen Sohn Giannetto sehen könnte. Der Jude antwortete: Ich will euch wol in Bezug auf den Aufschub willfahren, aber wenn er auch hundertmal heimkehrt, will ich euch doch ein Pfund Fleisch vom Leibe nehmen, wie es auf dem Papier steht. Messer Ansaldo versetzte, er sei damit zufrieden. Ganz Venedig sprach von dieser Sache, und es war keiner, dem sie nicht nahe ging. Viele Kaufleute traten zusammen, das Geld zu bezahlen, aber der Jude wollte nichts davon wissen, sondern trachtete nach dem Morde, um sagen zu können, daß er den größten Kaufmann der Christenheit zum Tode gebracht. Nun war, als Messer Giannetto aufbrach, seine Gemahlin, als Richter verkleidet, ihm mit zwei Dienern unverzüglich gefolgt. In Venedig angelangt, begab Messer Giannetto sich in die Wohnung des Juden, umarmte Messer Ansaldo mit großer Freude und sagte zum Juden, er wolle ihm sein Geld geben und außerdem so viel als er verlangte. Der Jude erwiederte, er wolle kein Geld, da er es nicht zur Zeit erhalten, sondern er verlange ein Pfund Fleisch vom Leibe. Und dies war die Frage des Tages, und jedermann gab dem Juden Unrecht; aber in Betracht, daß Venedig ein Rechtsstaat war, und der Jude seine Ansprüche in gesetzlicher Form erhob, wagte keiner gegen ihn zu reden, es sei denn bittweise. Alle Kaufleute Venedigs gingen ihn an, aber er wurde dadurch nur noch härter als zuvor. Messer Giannetto bot ihm zwanzigtausend Dukaten an, aber er nahm sie nicht, dann dreißig, vierzig, fünfzig, und zuletzt hunderttausend, doch der Jude sagte: Wisse, wenn du mir mehr Dukaten gäbest als diese Stadt werth ist, so wollte ich nicht damit zufrieden sein; ich verlange nur, was mein Papier besagt.

„So standen die Dinge, als jene Dame, verkleidet als Richter, in Venedig eintraf und in einer Herberge abstieg. Der Gastwirth fragte einen von den Dienern, wer der Herr sei, und dieser, der von seiner Gebieterin Anweisung hatte, was er antworten sollte, erwiederte: Es ist ein Richter, der seine Studien in Bologna beendigt hat und nun nach Hause zurück-

lehrt. Als der Wirth dies vernommen, erwies er seinem Gast große Aufmerksamkeit, und als der Richter bei Tisch an ihn die Frage richtete: Wie steht's um die Regierung dieser eurer Stadt? gab er zur Antwort: Herr, man übt zu große Gerechtigkeit. Der Richter sprach: Wie das? Und der Wirth erwiederte: Herr, das will ich euch sagen. Und darauf setzte er ihm den ganzen Handel auseinander. Ei, sagte der Richter, diese Frage ist leicht zu entscheiden. Wenn ihr die Mühe übernehmen wollt, entgegnete der Wirth, und sie so entscheiden, daß jener gute Mann nicht stirbt, so werdet ihr den Dank und die Liebe des trefflichsten Jünglings verdienen, der je gelebt hat, und auch aller Leute dieses Landes. Darauf ließ unser Richter einen Aufruf durch das Land ergehen, wer eine Rechtsfrage hätte, sollte sich an ihn wenden, und so kam es auch dem Messer Giannetto zu Ohren, daß ein Richter aus Bologna eingetroffen sei, der alle Rechtsfragen entscheiden könne. Demnach sagte er zum Juden: Laß uns zu jenem Richter gehn; und der Jude sprach: Laß uns gehn, aber es komme wer da will, ich verlange nichts als was das Papier besagt. Als sie vor den Richter kamen und ihm die schuldige Ehrerbietung bewiesen, erkannte er sogleich den Messer Giannetto, aber dieser erkannte ihn nicht, denn er hatte sich mit dem Saft gewisser Kräuter das Gesicht entstellt. Messer Giannetto und der Jude trugen nun beide ihre Sache vor, und sie wurde in aller Form verhandelt. Als der Richter die Verschreibung gelesen, sagte er zum Juden: Meine Meinung ist, daß du die hunderttausend Dukaten nimmst und den guten Mann freiläßt, der dir dafür ewig verbunden sein wird. Der Jude erwiederte: Das werde ich nicht thun. Dies ist das Beste für dich, sagte der Richter. Aber der Jude wollte nichts davon wissen. Darnach gingen sie zu dem für solche Fälle bestellten Gerichtshof, und der Richter sprach für Messer Ansaldo und sagte: Nun laßt den Gegenpart kommen; und als er herbeigeholt war, sprach der Richter: Wohlan denn, nimm dir ein Pfund Fleisch, von welchem Theile dir beliebt, und thue was du nicht lassen kannst. Da ließ ihn der Jude entblößen und nahm ein Scheermesser in die Hand, das er eigens dazu hatte machen lassen. Messer Giannetto aber wandte sich zum Richter und sagte: Herr, darum habe ich euch nicht gebeten. Beruhige dich, erwiederte der Richter, noch hat er das Pfund Fleisch nicht ausgeschnitten. Als der Jude ihm gleichwohl an den Leib trat, sprach der Richter: Bedenke, was du thust, denn wenn du mehr oder weniger nimmst als ein Pfund, lasse ich dir den Kopf abschlagen; ferner sage ich dir, wenn du nur einen Tropfen Blut vergießest, hast du den Tod verdient. Dein Papier thut des Blutvergießens keine Erwähnung, und erkennt dir ein Pfund Fleisch zu, aber nicht mehr noch weniger. Wenn du klug bist, thue, was du für das Beste hältst. Er schickte auch sogleich nach dem Scharfrichter, der mit

Block und Beil kommen mußte, und sagte dann: So wie ich einen Tropfen Blut fließen sehe, fliegt dein Kopf herunter. Der Jude begann nun große Furcht zu fühlen, und Messer Giannetto große Freude. Nach vielem Hin- und Herreden sagte der Jude: Herr Richter, ihr seid klüger als ich; laßt mir die hunderttausend Dukaten geben, und ich bin zufrieden. Nein, versetzte der Richter, nimm nur immerhin dein Pfund Fleisch, wie es dein Schuldschein dir zuspricht; Geld sollst du nicht einen Heller haben, nachdem du es ausgeschlagen, als ich es dir anbot. Der Jude stieg zu neunzig, und dann zu achtzigtausend herab, aber der Richter blieb fest. Messer Giannetto sprach zum Richter: Laßt uns ihm geben, was er verlangt, damit er ihn freiläßt; aber der Richter antwortete: Ich sage dir, laß mich machen. Da sprach der Jude: Gebt mir funfzigtausend; er versetzte: ich gebe dir nicht den armseligsten Heller, den du je gehabt. So gebt mir wenigstens meine zehntausend Dukaten, sagte der Jude, und sei das ganze Land verflucht! Der Richter versetzte: Verstehst du mich nicht? ich gebe dir nichts; willst du das Fleisch haben, so nimm's; wo nicht, so lasse ich deine Papiere protestiren und ungültig erklären. Alle Anwesenden waren hoch erfreut, und sie veripotteten den Juden und sagten: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Wie nun der Jude sah, daß er nicht erreichen konnte, was er gewollt, raffte er seine Papiere auf und riß sie vor Wuth in Stücke. Und so war Messer Ansaldo frei, und Messer Giannetto führte ihn mit großem Jubel nach Hause. Darnach nahm er die hunderttausend Dukaten und ging zum Richter, den er auf seinem Zimmer mit den Anstalten zur Abreise beschäftigt fand. Herr, sagte er, ihr habt mir den größten Dienst erwiesen, den ich je erfahren; darum bitte ich euch, dies Geld mitzunehmen, das ihr so wohl verdient habt. Der Richter sprach: Guter Messer Giannetto, ich sage euch besten Dank, aber ich bedarf des Geldes nicht; nehmt es wieder zurück zu eurer Gemahlin, damit sie nicht sage, daß ihr es vergeudet. Bei meiner Treue, sagte Messer Giannetto, die ist so edel und großmüthig, daß sie es zufrieden wäre, wenn ich viermal so viel ausgäbe; auch wollte sie, daß ich viel mehr mitnehmen sollte, als ihr hier seht. Da nahm der Richter das Wort und fragte: Wie seid ihr mit ihr zufrieden? Ich liebe sie, versetzte Messer Giannetto, über Alles auf der Welt, denn sie ist so verständig und so schön, wie die Natur sie nur schaffen konnte. Wenn ihr mir die Gunst erweisen wollt, mich zu besuchen, sollt ihr verwundert sein über die Ehre, die sie euch anthun wird, und euch überzeugen, daß sie mindestens so ist, wie ich sagte. Mit euch gehen kann ich nicht, erwiederte der Richter, weil ich andre Geschäfte habe, aber da ihr sagt, daß sie so gut ist, so grüßt sie von mir, wenn ihr sie seht. Das soll geschehn, sprach Messer Giannetto, doch wollte ich, ihr nähmet etwas von dem Gelde. Während dessen bemerkte der Richter einen

Ring an seinem Finger und sagte zu ihm: Ich möchte den Ring da haben und sonst keinen Heller. Messer Giannetto versetzte: Es sei, wenn ich ihn gleich ungern gebe, denn meine Gattin schenkte ihn mir und machte es mir zur Pflicht, ihn immer zu tragen um ihrer Liebe willen, und wenn sie ihn nicht mehr an meinem Finger sieht, wird sie glauben, daß ich ihn an ein Weib weggegeben, und sich mit mir entzweien, weil sie denkt, ich liebe sie nicht mehr; und doch ist sie mir theurer als meine eigne Seele. Ich bin überzeugt, jagte der Richter, sie liebt auch euch zu sehr, um euch nicht zu glauben; und ihr könnt ja sagen, daß ihr ihn mir geschenkt. Aber vielleicht wolltet ihr ihn einem alten Schatz hier geben? Meine Liebe und Treue zu ihr, entgegnete Messer Giannetto, ist so groß, daß es kein Weib auf der Welt giebt, mit der ich sie vertauschen möchte; so vollkommen und schön ist sie in jedem Punkt. Mit diesen Worten zog er den Ring vom Finger und überreichte ihn dem Richter; und darnach umarmten sie sich und verbeugten sich gegen einander. Da sagte der Richter: Nun noch eine Gunst. Nennt sie, sprach Messer Giannetto. Daß ihr nicht hier verweilt, sondern schleunigst zu eurer Gemahlin abreist. Auch mir, sagte Messer Giannetto, scheinen es hunderttausend Jahre, bis ich sie wiedersehe. Und so nahmen sie Abschied. Der Richter stieg in eine Barke und reiste mit Gott; Messer Giannetto aber gab Gastmähler und Schmäuse, schenkte Pferde und Geld an seine Freunde, und hielt Hof eine Zeit lang; darnach nahm er Abschied von allen Venetianern und reiste ab; mit ihm ging Messer Ansaldo, und auch viele von seinen alten Genossen. Alle Männer und Frauen vergossen Thränen bei Giannetto's Abreise; so liebenswürdig hatte er sich während seines Aufenthalts in Venedig gegen jedermann betragen. In solcher Weise schied er von dannen und kehrte zurück nach Belmonte.

„Die Dame indessen, welche einige Tage vor ihm nach Hause kam, that als sei sie im Bade gewesen; sie nahm wieder weibliche Tracht an und traf Vorbereitungen zum festlichen Empfange ihres Gemahls. Und als Messer Giannetto und Messer Ansaldo anlangten, zogen alle Barone und der Hof ihnen entgegen und riefen: Es lebe unser Herr! es lebe unser Herr! Auch die Dame eilte Messer Ansaldo zu umarmen, doch gegen Messer Giannetto that sie ein wenig verstimmt, ob sie ihn gleich mehr liebte als sich selbst. Es begannen nun große Lustbarkeiten mit Turnieren, Tänzen und Singen von allen Edelherren und Damen des Landes. Als Messer Giannetto wahrnahm, daß seine Frau ihm kein so freundliches Gesicht machte, wie sonst, ging er in die Kammer, rief sie und sprach: Was ist dir denn? und wollte sie umarmen. Die Dame sagte: Bemühe dich nicht mit diesen Liebkosungen, ich weiß ganz gut, daß du in Venedig deine alten Buhlschaften wiedergefunden hast. Messer Giannetto begann sich zu ent-

schuldigen, aber sie fragte: wo ist der Ring, den ich dir gab? Da sagte Messer Giannetto: So ist richtig eingetroffen, was ich dachte; ich hatte Recht, als ich sagte, du würdest Böses davon denken; aber ich schwöre dir bei meiner Treue zu Gott und zu dir, daß ich den Ring an jenen Richter geschenkt, der mir den Prozeß gewonnen. Und ich, versetzte die Dame, schwöre dir bei meiner Treue zu Gott und zu dir, daß du ihn an ein Weib gegeben; ich weiß es, und doch schämst du dich nicht, zu schwören. Messer Giannetto entgegnete: So bitte ich Gott mich aus der Welt zu vertilgen, wenn ich dir nicht die Wahrheit sage! Aber ich sagte daß Alles dem Richter voraus, als er mich darum bat. Die Dame sprach darauf: Du hättest nur den Messer Ansaldo herschicken und selbst dort bleiben sollen, um dich mit deinen alten Liebchaften zu ergözen, denn ich höre, daß sie bei deiner Abreise alle in Thränen waren. Da begann Messer Giannetto zu weinen, denn er fühlte großes Herzeleid, und sprach: Du schwörst auf etwas, was nicht wahr ist und nimmer wahr sein wird. Wie die Dame seine Thränen sah, war ihr's ein Stich in's Herz; sie warf sich mit lautem Lachen an seine Brust, zeigte ihm den Ring und erzählte ihm Alles wieder, was er zum Richter gesagt hatte, und wie sie selbst der Richter gewesen, und wie er ihr den Ring gegeben. Darüber war Messer Giannetto überaus verwundert, und da er Alles wahr besand, fing er an, freudigen Muth zu fühlen. Und ging aus der Kammer und erzählte es seinen Baronen und Freunden; und die Liebe der beiden ward noch größer seitdem. Darauf rief Messer Giannetto die Kammerfrau, welche ihm jenen Abend gerathen, nicht zu trinken, und gab sie dem Messer Ansaldo zum Weibe; und so lebten sie lange Zeit in Lust und Fröhlichkeit, bis an ihr seliges Ende."

Die Kästchenwahl, welche Shakespeare, sehr zur Verebelung des Verhältnisses, statt der Freierprobe des Becorone in sein Drama aufnahm, lernte er — falls er sie nicht schon in dem von Goffon angeführten Stück vorfand — aus den Gesta Romanorum kennen, welche in England ein populäres Buch und 1577 von Robert Robinsion in's Englische übersetzt waren. Dort wird erzählt, wie der römische Kaiser Anselmus und der König von Apulien, um langen Kriegen ein Ende zu machen, übereinkamen, ihre beiden einzigen Kinder mit einander zu vermählen. Der Kaiser stellte dabei die Bedingung, daß die Tochter des Königs eine vollkommen reine Jungfrau sein müsse. Zur verabredeten Zeit schickte der König seine Tochter über See nach Rom, aber das Schiff scheiterte an einem Felsen, die ganze Mannschaft verlor das Leben, und die Prinzessin, welche allein durch ihr Gott-

vertrauen gerettet war, wurde von einem Wallfisch verschlungen. Wir übergehn die Einzelheiten, wie der römische Graf Paris sie aus dem Bauch des Wallfisches erlöste. „Als sie vor den Kaiser kam, fühlte dieser große Freude über ihre Rettung und Mitleid mit ihrem Schicksal, und sagte: O schöne Jungfrau, aus Liebe zu meinem Sohn hast du viel Ungemach erlitten, doch will ich alsbald erproben, ob du würdig bist, sein Weib zu sein. Und darnach ließ er drei Gefäße bringen. Das erste war von reinem Gold, mit reichen Steinen eingefaßt, und inwendig gefüllt mit Todtenknochen; darauf stand die Inschrift: Wer mich erwählt, findet, was er verdient (*Qui me elegerit, in me inveniet quod meruit*). Das zweite Gefäß war aus reinem Silber, gefüllt mit Erde, und mit der Inschrift: Wer mich erwählt, findet, wonach die Natur verlangt (*Qui me elegerit, inveniet quod natura appetit*). Das dritte Gefäß war von Blei, angefüllt mit kostbaren Steinen, und hatte die Inschrift: Wer mich erwählt, findet, was Gott gefügt hat (*Qui me elegerit, in me inveniet quod deus disposuit*). Diese drei Gefäße zeigte der Kaiser der Jungfrau und sagte: Hier, meine Tochter, siehst du diese schönen Gefäße. Wenn du davon eins wählst, in welchem etwas Ersprießliches ist für dich und andre, so sollst du meinen Sohn haben; wenn du aber wählst, was weder dir noch andern frommt, sollst du ihn nicht haben. Als die Jungfrau dies vernommen, hob sie ihre Hände zu Gott auf und sprach: Du Herr, der alle Dinge weiß, sei mir gnädig in dieser Stunde, damit ich recht wähle. Und damit betrachtete sie das erste, goldene Gefäß, welches die Inschrift hatte: Wer mich erwählt, findet, was er verdient, und sprach: Obgleich dies Gefäß kostbar ist und aus reinem Golde bereitet, weiß ich doch nicht, was drinnen ist, und darum, mein theurer Herr, will ich es nicht wählen. Darnach beschaute sie das Gefäß aus reinem Silber und las die Aufschrift: Wer mich erwählt, findet, wonach die Natur verlangt. Und sie dachte bei sich selbst: Was darinnen ist, weiß ich nicht, aber wohl weiß ich, daß ich darin finden werde, wonach die Natur verlangt, und meine Natur verlangt nach der Lust des Fleisches, darum will ich dies Gefäß nicht wählen. Nachdem sie die beiden ersten betrachtet und Antwort auf ihre Inschrift gegeben, gewahrte sie das bleierne Gefäß und las die Worte darauf: Wer mich erwählt, findet, was Gott gefügt hat. Da dachte sie bei sich selbst: Dies Gefäß ist nicht reich und kostbar, aber die Aufschrift lautet: Wer mich erwählt, findet, was Gott gefügt hat; und da Gott nimmer Unrechtes fügen kann, will ich es wählen, wenn es Gott gefällt. Als der Kaiser dies sah, sprach er: O schöne Jungfrau, öffne das Gefäß und sieh, ob du recht gewählst. Und sie öffnete es und fand es voll Gold und köstlichen Gesteins, wie ihr der Kaiser vorher gesagt. Und darauf sprach der Kaiser zu ihr: Meine liebe Tochter, du hast weise gewählt, und

sollst darum meinen Sohn haben. Und nachdem er das gesagt, richtete er eine Hochzeit aus und gab sie unter großen Festlichkeiten zusammen; und sie lebten lange Zeit in Glück und Frieden mit einander.“

In der *Moralisatio*, welche dieser wie allen Erzählungen der *Gesta* angehängt ist, heißt es: „Unter dem ersten, goldenen Gefäß voll Todtenknochen haben wir weltliche Leute zu verstehn, die reich und mächtig sind, und von außen glänzen gleich dem Golde, aber inwendig sind sie voll Todtenknochen, das heißt: die Werke, die sie in dieser Welt gethan, sind todt in den Augen Gottes, ob tödtlicher Sünde; darum, wer solch ein Leben wählt, soll haben was er verdient, nemlich die Hölle. Und solche Leute sind gleich Gräbern, von außen weiß getüncht und köstlich geschmückt, und mit Gold und Seiden bedeckt, aber drinnen ist nichts als trocknes Gebein. Unter dem zweiten Gefäß von Silber haben wir die Richter und Weisen dieser Welt zu verstehn, die mit schönen Worten prunken, aber im Innern sind sie voll Würmer der Erde; und ihre schöne Rede wird ihnen am Tage des Gerichts nicht mehr nützen als den Würmern der Erde, oder noch weniger: denn alsdann werden sie ewige Qual erleiden, weil sie in tödtlicher Sünde sterben. Das bleierne Gefäß voll Gold und köstlichen Gesteins bedeutet ein einfaches und armes Leben, wie es die Auserwählten führen, um unserm Herrn Jesus Christus anzugehören in Demuth und Gehorsam, und solche Leute tragen in sich kostbares Edelgestein, nemlich den Glauben und seine guten Werke, so Gott wohlgefällig sind; kraft welcher sie am Tage des Gerichts sich mit unserm Herrn Jesu Christo vermählen werden und das Himmelreich erben, das unser Heiland Jesus Christus zu uns möge kommen lassen, Amen.“

Außer den im Obigen aufgeführten Quellen soll Shakespeare auch eine alte Ballade vom „Juden Gernutus“ vor Augen gehabt haben. Diese erzählt einfach den Rechtsandel zwischen dem Juden und dem Kaufmann, ohne Einmischung der Nebenumstände, welche Shakespeare mit Giovanni Fiorentino gemein hat, und enthält im Grunde nichts, was auf eine Entlehnung von Seiten unsers Dichters schließen ließe. Was dafür angeführt wird, ist die angebliche Uebereinstimmung in dem Umstande, daß der Jude vor Gericht sein Messer auf seiner Sohle wegt. Aber in der Ballade steht nur: „Der blutige Jude steht bereit, mit der gewetzten Klinge in der Hand“ (*The bloody Jew now ready is with whetted blade in hand*), und kein Wort vom Wegen auf der Sohle. Eher ließe sich noch geltend machen, daß Gernutus, wie Shylock, den Vertrag um das Pfund Fleisch bei seiner Abschließung als einen bloßen Scherz behandelt, ein Zug, der sich im *Becorone* nicht findet:

Für's Darlehn zahlt ihr auf ein Jahr
An mich nicht Einen Deut;
Ich weiß, ihr seid mir auch dafür
Zu gutem Dienst bereit.

Wir machen nur 'nen lust'gen Spaß,
Soll Stoff zum Lachen sein;
Als Pfand mir gebt, so sprach der Jud,
'nen bünd'gen, klaren Schein,

Und drinnen soll bedungen sein
Von eurem Fleisch ein Pfund.
Wenn's euch gefällt, so macht den Schein,
Ich schaff' das Geld zur Stund.

Allein auch diese Aehnlichkeit beweist unsers Bedünkens nichts. Denn Shylock mußte die Sache als einen Scherz darstellen, wenn er bei Antonio und gar bei Bassanio Gehör finden wollte; diese Wendung war durch die dramatische Situation so nothwendig bedingt, daß Shakespeare kaum auf eine andre verfallen konnte. Dem Balladendichter und Novellisten war sie dagegen weniger unentbehrlich, und man könnte sich darum versucht fühlen, die Ballade für jünger als das shakespeareische Stück und für eine Nachdichtung desselben zu halten, wenn es denkbar wäre, daß ein Nacherzähler sich auf den nackten Rechtsstreit beschränkt hätte, ohne etwas von den Verhältnissen einzumischen, welche bei Shakespeare in seinen Gang eingreifen. Die Rolle Porzia's spielt in der Ballade der Richter selbst, wie es auch an sich das Angemessenste ist, während es merkwürdiger Weise schon in den Gesta Romanorum nicht der Richter, sondern die als Richter verkleidete Frau des Schuldners ist, welche den harten Gläubiger zu Schanden macht, indem sie seine buchstäbliche Auslegung des Gesetzes durch eine noch buchstäbliche überbietet. Es liegt dabei der nicht bloß bei Shakespeare, sondern auch in der gesammten Literatur des Mittelalters häufig behandelte Gedanke zu Grunde, daß gesunder Mutterwitz mehr werth sei als schwerfällige Gelehrsamkeit.



Der Kaufmann von Venedig.



Personen:

Der Doge von Venedig.

Prinz von Marocco, } Freier der Porzia.
Prinz von Arragon, }

Antonio, der Kaufmann von Venedig.

Bassanio, sein Freund.

Solanio,

Salarino, } Freunde des Antonio.
Graziano, }

Lorenzo, Liebhaber der Jessica.

Shylock, ein Jude.

Tubal, ein Jude, sein Freund.

Lanzelot Gobbo, Shylock's Diener.

Der alte Gobbo, Lanzelot's Vater.

Salerio, ein Bote von Venedig.

Leonardo, Bassanio's Diener.

Balthasar, } Porzia's Diener.
Stephano, }

Porzia, eine reiche Erbin.

Nerissa, ihre Begleiterin.

Jessica, Shylock's Tochter.

- Senatoren von Venedig, Beamte des Gerichtshofes, Gefangenwärter, Bediente und andres Gefolge.

Die Scene ist theils in Venedig, theils zu Belmont, Porzia's Landitz.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Venedig, eine Straße.

(Antonio, Salarino und Solanio treten auf.)

Antonio.

Fürwahr, ich weiß nicht was mich traurig macht:
Ich bin es satt; ihr sagt, das seid ihr auch.
Doch wie ich dran kam, wie mir's angewehrt;
Von was für Stoff es ist, woraus erzeugt,
Das soll ich erst erfahren.
Und solchen Dummkopf macht aus mir die Schwermuth,
Ich kenne mit genauer Noth mich selbst.

Salarino.

Eu'r Sinn treibt auf dem Dzean umher,
Wo eure Galeonen, stolz besegelt,
Wie Herrn und reiche Bürger auf der Flut,
Als wären sie das Schaugepräng der See,
Hinwegsehn über kleines Handelsvolk,
Das sie begrüßet, sich vor ihnen neigt,
Wie sie vorbeiziehn mit gewebten Schwingen.

Solanio.

Herr, glaubt mir, hätt' ich soviel auf dem Spiel,
Das beste Theil von meinem Herzen wäre
Bei meiner Hoffnung auswärts. Immer würd' ich

Gras pflücken, um den Zug des Winds zu sehn ;
 Nach Häfen, Rhed' und Damm in Karten gucken,
 Und alles, was mich Unglück fürchten ließ'
 Für meine Ladungen, würd' ohne Zweifel
 Mich traurig machen.

Salarino.

Mein Hauch, der meine Suppe kühlte, würde
 Mir Fieberschauer anwehn, dächt' ich dran,
 Wie viel zur See ein starker Wind kann schaden.
 Ich könnte nicht die Sanduhr rinnen sehn,
 So dächt' ich gleich an Seichten und an Bänke,
 Säh' meinen reichen Hans im Sande fest,
 Das Haupt bis unter seine Rippen neigend,
 Sein Grab zu küssen. Ging' ich in die Kirche
 Und säh' das heilige Gebäu von Stein,
 Sollt' ich nicht gleich an schlimme Felsen denken,
 Die an das zarte Schiff nur rühren dürfen,
 So streut es auf den Strom all sein Gewürz,
 Und hüllt die wilde Flut in meine Seiden.
 Und kurz, jetzt eben dieß Vermögen noch,
 Nun gar keins mehr? Soll ich, daran zu denken,
 Gedanken haben, und mir doch nicht denken,
 Daß solch ein Fall mich traurig machen würde?
 Doch sagt mir nichts; ich weiß, Antonio
 Ist traurig, weil er seines Handels denkt.

Antonio.

Glaubt mir, das nicht: ich dank' es meinem Glück,
 Mein Kaufgut ist nicht Einem Schiff vertraut,
 Noch Einem Ort; noch hängt mein ganz Vermögen
 Am Glücke dieses gegenwärt'gen Jahrs;
 Deswegen macht mein Handel mich nicht traurig.

Solanio.

So seid ihr denn verliebt?

Antonio.

Pfui, pfui!

Solanio.

Auch nicht verliebt? Gut denn, so seid ihr traurig,

Weil ihr nicht lustig seid; ihr könntet eben
 Auch lachen, springen, sagen: ihr seid lustig,
 Weil ihr nicht traurig seid. Nun, beim zweiköpfigen Janus!
 Natur bringt wunderliche Käuz' an's Licht.
 Der drückt die Augen immer ein, und lacht
 Wie'n Staarmag über einen Dudelsack;
 Ein andrer von so saurem Angesicht,
 Daß er die Zähne nicht zum Lachen wiese,
 Schwür' Nestor auch, der Spaß sei lachenswerth.

(Bassanio, Lorenzo und Graziano kommen.)

Hier kommt Bassanio, euer edler Vetter,
 Graziano und Lorenzo: lebt nun wohl,
 Wir lassen euch in besserer Gesellschaft.

Salarino.

Ich wär' geblieben, bis ich euch erheitert;
 Nun kommen werth're Freunde mir zuvor.

Antonio.

Sehr hoch steht euer Werth in meiner Achtung.
 Ich nehm' es so, daß euch Geschäfte rufen,
 Und ihr den Anlaß wahrnehmt, wegzugehn.

Salarino.

Guten Morgen, liebe Herren.

Bassanio.

Ihr lieben Herrn, wann lachen wir einmal?
 Ihr macht euch gar zu selten: muß das sein?

Salarino.

Wir stehen euch zu Diensten, wenn ihr wünscht.

(Salarino und Solanio ab.)

Lorenzo.

Da ihr Antonio gefunden habt,
 Bassanio, wollen wir euch nun verlassen.
 Doch bitt' ich, denkt zur Mittagszeit daran,
 Wo wir uns treffen sollen.

Bassanio.

Rechnet drauf.

Graziano.

Ihr seht nicht wohl, Signor Antonio;
 Ihr macht euch mit der Welt zu viel zu schaffen:

Der kommt darum, der mühsam sie erkaufte.
Glaubt mir, ihr habt euch wunderbar verändert.

Antonio.

Mir gilt die Welt nur wie die Welt, Graziano:
Ein Schauplatz, wo man eine Rolle spielt,
Und mein' ist traurig.

Graziano.

Laßt den Narr'n mich spielen,
Mit Lust und Lachen laßt die Muzeln kommen
Und lieber mir von Wein die Leber glühn,
Als härmendes Gestöhn das Herz mir kühlen.
Weswegen sollt' ein Mann mit warmem Blut
Da sitzen wie sein Großpapa, gehaunt
In Marmor? Schlafen, wenn er wacht?
Und eine Selbstsucht an den Leib sich ärgern?
Antonio, ich will dir etwas sagen;
Ich liebe dich und Liebe spricht aus mir:
Es giebt so Leute, deren Angesicht
Sich überzieht gleich einem steh'nden Sumpf,
Und die ein eigenfönnig Schweigen halten,
Aus Absicht, sich in einen Schein zu kleiden
Von Weisheit, Würdigkeit und tiefem Sinn;
Als wenn sie sagten: Ich bin Herr Drakel,
Thu' ich den Mund auf, rühr' sich keine Maus.
O mein Antonio, ich kenne deren
Die man deswegen bloß für Weise hält,
Weil sie nichts sagen: sprächen sie, sie brächten
Die Ohren die sie hörten in Verdammiß,
Weil sie die Brüder Narren schelten würden.
Ein andermal sag' ich dir mehr hievon.
Doch fische nicht mit so trübsel'gem Köder
Nach diesem Narren-Gründling, diesem Schein.
Komm, Freund Lorenzo! — Leb' so lange wohl,
Ich schließe meine Predigt nach der Mahlzeit.

Lorenzo.

Gut, wir verlassen euch bis Mittagszeit.

Ich muß von diesen stummen Weisen sein,
Denn Graziano läßt mich nie zum Wort.

Graziano.

Gut, leiste mir zwei Jahre noch Gesellschaft,
So kennst du deiner Zunge Laut nicht mehr.

Antonio.

Lebt wohl! Ich werd' ein Schwäger euch zu lieb.

Graziano.

Dank, fürwahr! denn Schweigen ist bloß zu empfehlen
An geräucherten Zungen und jungfräulichen Seelen.

(Graziano und Lorenzo ab.)

Antonio.

Ist das nun irgend was?

Bassanio.

Graziano spricht unendlich viel Nichts, mehr als irgend ein Mensch in ganz Venedig. Seine vernünftigen Gedanken sind wie zwei Weizenkörner in zwei Scheffeln Spreu versteckt: ihr sucht den ganzen Tag, bis ihr sie findet, und wenn ihr sie habt, so verlohnen sie das Suchen nicht.

Antonio.

Gut, sagt mir jetzt, was für ein Fräulein ist's,
Zu der geheime Wallfahrt ihr gelobt,
Wovon ihr heut zu sagen mir verspracht?

Bassanio.

Euch ist nicht unbekannt, Antonio,
Wie sehr ich meinen Glücksstand hab' erschöpft,
Indem ich glänzender mich eingerichtet,
Als meine schwachen Mittel tragen konnten.
Auch jammr' ich jetzt nicht, daß die große Art
Mir untersagt ist; meine Sorg' ist bloß,
Mit Ehren von den Schulden los zu kommen,
Worin mein Leben, etwas zu verschwendrisch,
Mich hat verstrickt. Bei euch, Antonio,
Steht meine größte Schuld, an Geld und Liebe,
Und eure Liebe leistet mir Gewähr,
Daß ich euch meine Plan' eröffnen darf,
Wie ich mich löse von der ganzen Schuld.

Antonio.

Ich bitt' euch, mein Bassanio, laßt mich's wissen ;
Und steht es, wie ihr selber immer thut,
Im Angesicht der Ehre, seid gewiß :
Ich selbst, mein Beutel, was ich nur vermag,
Liegt alles offen da zu euerm Dienst.

Bassanio.

In meiner Schulzeit, wenn ich einen Bolzen
Verloren hatte, schoß ich seinen Bruder
Von gleichem Schlag, den gleichen Weg ; ich gab
Nur besser Acht, um jenen auszufinden,
Und, beide wagend, fand ich beide oft.
Ich führ' euch dieses Kinderbeispiel an,
Weil das was folgt die lautre Unschuld ist.
Ihr lieht mir viel, und wie ein wilder Junge
Verlor ich was ihr lieht ; allein, beliebt's euch,
Noch einen Pfeil desselben Wegs zu schießen,
Wohin der erste flog, so zweifl' ich nicht,
Ich will so lauschen, daß ich beide finde.
Wo nicht, bring' ich den letzten Satz zurück,
Und bleib' eu'r Schuldner dankbar für den ersten.

Antonio.

Ihr kennt mich, und verschwendet nur die Zeit,
Da ihr Umschweife macht mit meiner Liebe.
Unstreitig thut ihr jetzt mir mehr zu nah,
Da ihr mein Aeußerstes in Zweifel zieht,
Als hättet ihr mir all es durchgebracht.
So sagt mir also nur, was ich soll thun,
Wovon ihr wißt, es kann durch mich geschehn,
Und ich bin gleich bereit : deswegen spricht !

Bassanio.

In Belmont ist ein Fräulein, reich an Erbe,
Und sie ist schön, und, schöner als dieß Wort,
Von hohen Tugenden ; von ihren Augen
Empfing ich holde stumme Botschaft einst.
Ihr Nam' ist Porzia ; minder nicht an Werth
Als Cato's Tochter, Brutus' Porzia.

Auch ist die weite Welt deß nicht unfundig,
 Denn die vier Winde wehn von allen Küsten
 Berühmte Freier her; ihr sonnig Haar
 Wallt um die Schläf' ihr, wie ein goldnes Vließ:
 Zu Kolchos' Strande macht es Belmont's Sitz,
 Und mancher Jason kommt, bemüht um sie.
 O mein Antonio! hätt' ich nur die Mittel
 Den Rang mit ihrer Einem zu behaupten,
 So weiffagt mein Gemüth so günstig mir,
 Ich werde sonder Zweifel glücklich sein.

Antonio.

Du weiffst, mein sämmtlich Gut ist auf der See;
 Mir fehlt's an Geld und Waaren, eine Summe
 Gleich baar zu heben; also geh, sieh zu,
 Was in Venedig mein Kredit vermag:
 Den spann' ich an, bis auf das Aeußerste,
 Nach Belmont dich für Porzia auszustatten.
 Geh, frage gleich herum, ich will es auch,
 Wo Geld zu haben: ich bin nicht besorgt,
 Daß man uns nicht auf meine Bürgschaft borgt.

(Beide ab.)

Bweite Scene.

* Belmont. Ein Zimmer in Porzia's Hause.
 (Porzia und Nerissa kommen.)

Porzia.

Auf mein Wort, Nerissa, meine kleine Person ist dieser großen
 Welt überdrüßig.

Nerissa.

Ihr würdet es sein, bestes Fräulein, wenn euer Ungemach in
 eben so reichem Maaße wäre, als euer gutes Glück ist. Und doch,
 nach allem was ich sehe, sind die eben so krank, die sich mit allzuviel
 überladen, als die bei nichts darben. Es ist also kein mittelmäßiges
 Loos, im Mittelstande zu sein. Ueberfluß kommt eher zu grauen
 Haaren, aber Auskommen lebt länger.

Porzia.

Gute Sprüche, und gut vorgetragen.

Nerissa.

Gut befolgt, wären sie besser.

Porzia.

Wäre Thun so leicht, als Wissen was gut zu thun ist, so wären Kapellen Kirchen geworden, und armer Leute Hütten Fürstenpaläste. Der ist ein guter Prediger, der seine eignen Ermahnungen befolgt: — ich kann leichter Zwanzig lehren, was gut zu thun ist, als einer von den Zwanzigen sein, und meine eignen Lehren befolgen. Das Gehirn kann Gesetze für das Blut aussinnen; aber eine hitzige Natur springt über eine kalte Vorschrift hinaus. Solch ein Hase ist Tollheit, der junge Mensch, daß er weghüpft über das Netz des Krüppels guter Rath. Aber dieß Vernünfteln hilft mir nicht dazu, einen Gemahl zu wählen. — O über das Wort w ä h l e n ! Ich kann weder wählen wen ich will; noch ausschlagen wen ich nicht mag: so wird der Wille einer lebenden Tochter durch den letzten Willen eines todten Vaters gefesselt. Ist es nicht hart, Nerissa, daß ich nicht Einen wählen und auch keinen ausschlagen darf?

Nerissa.

Euer Vater war allzeit tugendhaft, und fromme Männer haben im Tode gute Eingebungen: also wird die Lotterie, die er mit diesen drei Kästchen von Gold, Silber und Blei ausgedacht hat, daß der, welcher seine Meinung trifft, euch erhält, ohne Zweifel von niemanden recht getroffen werden, als von einem der die rechte Liebe hat. Aber welchen Grad von Zuneigung fühlt ihr gegen irgend einen der fürstlichen Freier, die schon gekommen sind?

Porzia.

Ich bitte dich, nenne sie her: wie du sie nennst, will ich sie beschreiben, und von meiner Beschreibung schließe auf meine Zuneigung.

Nerissa.

Zuerst ist da der Neapolitanische Prinz.

Porzia.

Das ist ein wildes Füllen, in der That. Er spricht von nichts als seinem Pferde, und hält es für eine große Zuthat zu seinen angeborenen Gaben, daß er es selbst beschlagen kann. Ich fürchte sehr, seine gnädige Frau Mutter hat es mit einem Schmidt gehalten.

Merissa.

Ferner ist da der Pfalzgraf.

Porzia.

Er thut nichts wie Stirnrunzeln, als wollt' er sagen: wenn ihr mich nicht haben wollt, so laßt's! Er hört lustige Geschichten an und lächelt nicht. Ich fürchte, es wird der weinende Philosoph aus ihm, wenn er alt wird, da er in seiner Jugend so unhöflich finster sieht. Ich möchte lieber an einen Todtenkopf mit dem Knochen im Munde verheirathet sein, als an einen von diesen. Gott beschütze mich vor beiden!

Merissa.

Was sagt ihr denn zu dem Französischen Herrn, Monsieur le Bon?

Porzia.

Gott schuf ihn, also laßt ihn für einen Menschen gelten. Im Ernst, ich weiß, daß es sündlich ist ein Spötter zu sein; aber er! Ja doch, er hat ein besseres Pferd als der Neapolitaner; eine bessere schlechte Gewohnheit die Stirn zu runzeln als der Pfalzgraf; er ist jedermann und niemand. Wenn eine Drossel singt, so macht er gleich Luftsprünge; er sieht mit seinem eignen Schatten. Wenn ich ihn nähme, so nähme ich zwanzig Mänuer; wenn er mich verachtete, so vergäbe ich es ihm: denn er möchte mich bis zur Tollheit lieben, ich werde es niemals erwidern.

Merissa.

Was sagt ihr denn zu Faulconbridge, dem jungen Baron aus England?

Porzia.

Ihr wißt, ich sage nichts zu ihm, denn er versteht mich nicht, noch ich ihn. Er kann weder Lateinisch, Französisch, noch Itälianisch; und ihr dürft wohl einen körperlichen Eid ablegen, daß ich nicht für einen Heller Englisch verstehe. Er ist eines feinen Mannes Bild — aber ach! wer kann sich mit einer stummen Figur unterhalten? Wie seltsam er gekleidet ist! Ich glaube, er kaufte sein Wamms in Italien, seine weiten Beinkleider in Frankreich, seine Mütze in Deutschland, und sein Betragen allenthalben.

Merissa.

Was haltet ihr von dem Schottischen Herrn, seinem Nachbar?

Porzia.

Daß er eine christliche Nachbarnliebe an sich hat, denn er borgte eine Ohrfeige von dem Engländer, und schwor sie wieder zu bezahlen, wenn er im Stande wäre; ich glaube der Franzose ward sein Bürge, und unterzeichnete für den andern.

Merissa.

Wie gefällt euch der junge Deutsche, des Herzogs von Sachsen Nefte?

Porzia.

Sehr abscheulich des Morgens, wenn er nüchtern ist; und höchst abscheulich des Nachmittags, wenn er betrunken ist. Wenn er am besten ist, so ist er ein wenig schlechter als ein Mensch, und wenn er am schlechtesten ist, wenig besser als ein Vieh. Komme das Schlimmste was da will, ich hoffe, es soll mir doch glücken ihn los zu werden.

Merissa.

Wenn er sich erböte zu wählen, und wählte das rechte Kästchen, so schlägt ihr ab, eures Vaters Willen zu thun, wenn ihr abschlägt ihn zu nehmen.

Porzia.

Aus Furcht vor dem Schlimmsten bitte ich dich also, setze einen Römer voll Rheinwein auf das falsche Kästchen: denn wenn der Teufel darin steckt, und diese Versuchung ist von außen daran, so weiß ich, er wird es wählen. Alles lieber, Merissa, als einen Schwamm heirathen.

Merissa.

Ihr braucht nicht zu fürchten, Fräulein, daß ihr einen von diesen Herrn bekommt; sie haben mir ihren Entschluß eröffnet, welcher in nichts anderm besteht, als sich nach Hause zu begeben, und euch nicht mehr mit Bewerbungen lästig zu fallen, ihr müßtet denn auf eine andre Weise zu gewinnen sein, als nach eures Vaters Vorschrift in Ansehung der Kästchen.

Porzia.

Sollte ich so alt werden wie Sibylla, will ich doch so keusch sterben wie Diana, wenn ich nicht dem letzten Willen meines Vaters gemäß erworben werde. Ich bin froh, daß diese Partie Freier so vernünftig ist; denn es ist nicht einer darunter, nach dessen Abwesen-

heit mich nicht sehnlichst verlangt, und ich bitte Gott, ihnen eine glückliche Reise zu verleihn.

Nerissa.

Erinnert ihr euch nicht, Fräulein, von eures Vaters Lebzeiten eines Venezianers, eines Studirten und Kavaliere, der in Gesellschaft des Marquis von Montferrat hierher kam?

Porzia.

Ja ja, es war Bassanio; so, denke ich, nannte er sich.

Nerissa.

Ganz recht, Fräulein. Von allen Männern, die meine thörichten Augen jemals erblickt haben, war er eine schöne Frau am meisten werth.

Porzia.

Ich erinnre mich seiner wohl, und erinnre mich daß er dein Lob verdient. (Ein Diener kommt.) Nun, was giebt es Neues?

Bedienter.

Die vier Fremden suchen euch, Fräulein, um Abschied zu nehmen; und es ist ein Vorläufer von einem fünften da, vom Prinzen von Marocco, der Nachricht bringt, daß sein Herr, der Prinz, zu Nacht hier sein wird.

Porzia.

Könnte ich den fünften mit so gutem Herzen willkommen heißen, als ich den vier andern Lebewohl sage, so wollte ich mich seiner Ankunft freuen. Hat er das Gemüth eines Heiligen und das Geblüt eines Teufels, so wollte ich lieber, er weihte mich als er freite mich. Komm, Nerissa. — Geht voran, Bursch! —

Geht der alte Freiersmann,

Klopft bereits ein neuer an.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Venedig. Ein öffentlicher Platz.

(Bassanio und Shylock treten auf.)

Shylock.

Dreitausend Dukaten — gut.

Bassanio.

Ja, Herr, auf drei Monate.

Shylock.

Auf drei Monate — gut.

Bassanio.

Wofür, wie ich euch sagte, Antonio Bürge sein soll.

Shylock.

Antonio Bürge sein soll — gut.

Bassanio.

Könnt ihr mir helfen? Wollt ihr mir gefällig sein? Soll ich eure Antwort wissen?

Shylock.

Dreitausend Dukaten, auf drei Monate, und Antonio Bürge.

Bassanio.

Eure Antwort darauf?

Shylock.

Antonio ist ein guter Mann.

Bassanio.

Habt ihr irgend eine Beschuldigung des Gegentheils wider ihn gehört?

Shylock.

Ei nein, nein, nein! — Wenn ich sage, er ist ein guter Mann, so meine ich damit, versteht mich, daß er vermögend ist. Aber seine Mittel stehen auf Hoffnung: er hat eine Galeone, die auf Tripolis geht, eine andre nach Indien. Ich höre ferner auf dem Rialto, daß er eine dritte zu Mexico hat, eine vierte nach England — und so hat er noch sonst schwimmendes Gut in der Welt verstreut. Aber Schiffe sind nur Breter, Matrosen sind nur Menschen; es giebt Landratten und Wasserratten, Wasserdiebe und Landdiebe — ich will sagen, Korsaren, und dann haben wir die Gefahr von Wind, Wellen und Klippen. — Der Mann ist bei alle dem vermögend — dreitausend Dukaten — ich denke, ich kann seine Bürgschaft annehmen.

Bassanio.

Seid versichert, ihr könnt es.

Shylock.

Ich will versichert sein, daß ich es kann; und damit ich versichert sein kann, will ich mich bedenken. Kann ich Antonio sprechen?

Bassanio.

Wenn es euch beliebt mit uns zu speisen.

Shylock.

Ja, um Schinken zu riechen, von der Behausung zu essen, wo euer Prophet, der Nazarener, den Teufel hineinbeschwor. Ich will mit euch handeln und wandeln, mit euch stehen und gehen, und was dergleichen mehr ist; aber ich will nicht mit euch essen, mit euch trinken, noch mit euch beten. Was giebt es Neues auf dem Rialto? — Wer kommt da?

(Antonio kommt.)

Bassanio.

Das ist Signor Antonio.

Shylock (für sich).

Wie sieht er einem falschen Zöllner gleich!
Ich hass' ihn, weil er von den Christen ist,
Doch mehr noch, weil er aus gemeiner Einfalt
Umsonst Geld ausleiht, und hier in Venedig
Den Preis der Zinsen uns herunterbringt.
Wenn ich ihm 'mal die Hüfte rühren kann,
So thu' ich meinem alten Grolle gütlich.
Er haßt mein heilig Volk, und schilt selbst da,
Wo alle Kaufmannschaft zusammen kommt,
Mich, mein Geschäft und rechtlichen Gewinn,
Den er nur Wucher nennt. — Verflucht mein Stamm,
Wenn ich ihm je vergebe!

Bassanio.

Shylock, hört ihr?

Shylock.

Ich überlege meinen baaren Vorrath;
Doch, wie ich's ungefähr im Kopfe habe,
Kann ich die volle Summe von dreitausend
Dukaten nicht gleich schaffen. — Nun, was thut's?
Tubal, ein wohlbegüterter Hebräer,
Hilft mir schon aus. — Doch still! auf wie viel Monat
Begehrt ihr? — (Zu Antonio.) Geh's euch wohl, mein werther
Herr!

Von Euer Edlen war die Rede eben.

Antonio.

Shylock, wiewohl ich weder leih' noch borge,

Um Wucherzins zu geben oder nehmen,
Doch will ich, weil mein Freund es dringend*braucht,
Die Sitte brechen. — Ist er unterrichtet,
Wie viel ihr wünscht?

Shylock.

Ja, ja, dreitausend Dukaten.

Antonio.

Und auf drei Monat.

Shylock.

Ja, das vergaß ich — auf drei Monat also.
Nun gut denn, eure Bürgschaft! laßt mich sehn —
Doch hört mich an: ihr sagtet, wie mich dünkt,
Daß ihr auf Vortheil weder leiht noch borgt.

Antonio.

Ich pfleg' es nie.

Shylock.

Als Jakob Laban's Schaafse hütete —
Er war nach unserm heil'gen Abraham,
Weil seine Mutter weislich für ihn schaffte,
Der dritte Erbe — ja, ganz recht, der dritte —

Antonio.

Was thut das hier zur Sache? nahm er Zinsen?

Shylock.

Nein, keine Zinsen; was man Zinsen nennt,
Das grade nicht: gebt Acht, was Jakob that.
Als er mit Laban sich verglichen hatte,
Was von den Lämmern bunt und sprenglicht fielen,
Das sollte Jakob's Lohn sein, kehrten sich
Im Herbst die brünst'gen Mütter zu den Widdern.
Und wenn nun zwischen dieser woll'gen Zucht
Das Werk der Zeugung vor sich ging, so schälte
Der kluge Schäfer euch gewisse Stäbe,
Und weil sie das Geschäft der Paarung trieben,
Steckt' er sie vor den geilen Müttern auf,
Die so empfangen; und zur Lämmerzeit
Fiel alles buntgesprengt und wurde Jakob's.

So kam er zum Gewinn und ward gesegnet:
Gewinn ist Segen, wenn man ihn nicht stiehlt.

Antonio.

Dieß war ein Glücksfall, worauf Jakob diente,
In seiner Macht stand's nicht es zu bewirken,
Des Himmels Hand regiert' und lenkt' es so.
Steht dieß, um Zinsen gut zu heißen, da?
Und ist eu'r Gold und Silber Schaaf und Widder?

Shylock.

Weiß nicht; ich lass' es eben schnell sich mehren.
Doch hört mich an, Signor.

Antonio.

Siehst du, Bassanio,
Der Teufel kann sich auf die Schrift berufen.
Ein arg Gemüth, das heil'ges Zeugniß vorbringt,
Ist wie ein Schalk mit Lächeln auf der Wange,
Ein schöner Apfel, in dem Herzen faul,
O wie der Falschheit Außenseite glänzt!

Shylock.

Dreitausend Dukaten — 's ist 'ne runde Summe.
Drei Monat ab von zwölf, laßt sehn, das macht —

Antonio.

Nun, Shylock, soll man euch verpflichtet sein?

Shylock.

Signor Antonio, viel und oftmal
Habt ihr auf dem Rialto mich geschmäht
Um meine Gelder, und um meine Zinsen;
Stets trug ich's mit geduld'gem Achselzucken,
Denn dulden ist das Erbtheil unsers Stamms.
Ihr scheltet mich ungläubig, einen Bluthund,
Und speit auf meinen jüdschen Rockelox,
Bloß weil ich nutze, was mein eigen ist.
Gut denn, nun zeigt es sich, daß ihr mich braucht.
Da habt ihr's; ihr kommt zu mir und ihr sprecht:
„Shylock, wir wünschten Gelder.“ So sprecht ihr,
Der mir den Auswurf auf den Bart geleert,
Und mich getreten, wie ihr von der Schwelle

Den fremden Hund stoßt; Geld ist eu'r Begehren.
 Wie sollt' ich sprechen nun? Sollt' ich nicht sprechen:
 „Hat ein Hund Geld?— Ist's möglich, daß ein Spiz
 „Dreitausend Dukaten leihn kann?“ oder soll ich
 Mich bücken, und in eines Hör'gen Ton,
 Demüthig wispernd, mit verhaltuem Odem,
 So sprechen: „Schöner Herr, am letzten Mittwoch
 „Spiet ihr mich an; ihr tratet mich den Tag;
 „Ein andermal hießt ihr mich einen Hund:
 „Für diese Höflichkeiten will ich euch
 „Die und die Gelder leihn.“

Antonio.

Ich könnte leichtlich wieder so dich nennen,
 Dich wieder anspein, ja mit Füßen treten.
 Willst du dieß Geld uns leihen, leih es nicht
 Als deinen Freunden; (denn wann nahm die Freundschaft
 Vom Freund Ertrag für unfruchtbar Metall?)
 Nein, leih es lieber deinem Feind: du kannst,
 Wenn er versäumt, mit besserer Stirn eintreiben,
 Was dir verfallen ist.

Shylock.

Nun seht mir, wie ihr stürmt!

Ich wollt' euch Liebes thun, Freund mit euch sein,
 Die Schmach vergessen die ihr mir gethan,
 Das Nöth'ge schaffen und keinen Heller Zins
 Für meine Gelder nehmen; und ihr hört nicht.
 Mein Antrag ist doch liebeich.

Bassanio.

Ja, das wär' er.

Shylock.

Und diese Liebe will ich euch erweisen.
 Geht mit mir zum Notarius, da zeichnet
 Mir eure Schuldverschreibung; und zum Spaß,
 Wenn ihr mir nicht auf den bestimmten Tag,
 An dem bestimmten Ort, die und die Summe,
 Wie der Vertrag nun lautet, wiederzahlt:
 Laßt uns ein volles Pfund von eurem Fleisch

Zur Buße setzen, das ich schneiden dürfe
Aus welchem Theil von eurem Leib' ich will.

Antonio.

Es sei, auf's Wort! ich will den Schein so zeichnen
Und sagen, daß ein Jude liebreich ist.

Bassanio.

Ihr sollt für mich dergleichen Schein nicht zeichnen:
Ich bleibe dafür lieber in der Noth.

Antonio.

Ei, fürchte nichts! Ich werde nicht verfallen.
Schon in zwei Monden, einen Monat früher
Als die Verschreibung fällig, kommt gewiß
Zehnfältig der Betrag davon mir ein.

Shylock.

O Vater Abraham! über diese Christen,
Die eigne Härte Anderer Gedanken
Argwöhnen lehrt. Ich bitt' euch, sagt mir doch:
Versäumt er seinen Tag, was hätt' ich dran,
Die mir verfallne Buße einzutreiben?
Ein Pfund von Menschenfleisch, von einem Menschen
Genommen, ist so schätzbar, auch so nutzbar nicht,
Als Fleisch von Schöpfen, Ochsen, Ziegen. Seht,
Ihm zu Gefallen biet' ich diesen Dienst:
Wenn er ihn annimmt, gut; wo nicht, lebt wohl
Und, bitt' euch, kränkt mich nicht für meine Liebe.

Antonio.

Ja, Shylock, ich will diesen Schein dir zeichnen.

Shylock.

So trifft mich gleich im Hause des Notars.
Gebt zu dem lust'gen Schein ihm Anweisung,
Ich gehe, die Dukaten einzusacken,
Nach meinem Haus zu sehn, das in der Hut
Von einem lockern Buben hinterblieb,
Und will im Augenblicke bei euch sein.

Antonio.

So eil' dich, wahrer Jude. —

(Shylock ab.)

Der Hebräer

Wird noch ein Christ: er wendet sich zur Güte.

• Bassanio.

Ich mag nicht Freundlichkeit bei tückischem Gemütthe.

Antonio.

Komm nur! Hierbei kann kein Bedenken sein,
Längst vor der Zeit sind meine Schiff' herein.

(Ab.)



Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Belmont. Ein Zimmer in Porzia's Hause.

(Trompetenstoß. Der Prinz von Marocco und sein Zug; Porzia, Nerissa und andre von ihrem Gefolge treten auf.)

Marocco.

Verschmähet mich um meine Farbe nicht,
Die schattige Livrei der lichten Sonne,
Die mich als nahen Nachbar hat gepflegt.
Bringt mir den schönsten Mann, erzeugt im Norden,
Wo Phöbus' Gluth die Zaden Eis kaum schmelzt,
Und rigen wir uns euch zu lieb die Haut,
Weß Blut am röthsten ist, meins oder feins.
Ich sag' euch, Fräulein, dieses mein Gesicht
Hat Tapfre schon geschreckt; bei meiner Liebe schwör' ich,
Die edlen Jungfrau meines Landes haben
Es auch geliebt: ich wollte diese Farbe
Nicht anders tauschen, als um euren Sinn
Zu stehlen, meine holde Königin.

Porzia.

Bei meiner Wahl lenkt mich ja nicht allein
Die zarte Forderung eines Mädchenauges.
Auch schließt das Loos, woran mein Schicksal hängt,
Mich von dem Recht des freien Wählens aus.

Doch, hätte mich mein Vater nicht beengt,
 Mir aufgelegt durch seinen Willen, dem
 Zur Gattin mich zu geben, welcher mich
 Auf solche Art gewinnt, wie ich euch sagte:
 Ihr hättet gleichen Anspruch, großer Prinz,
 Mit jedem Freier, den ich sah bis jetzt,
 Auf meine Neigung.

Marocco.

Habt auch dafür Dank.

Drum führt mich zu den Kästchen, daß ich gleich
 Mein Glück versuche. Bei diesem Säbel, der
 Den Sophi schlug und einen Perserprinz,
 Der dreimal Sultan Soliman besiegt,
 Die wild'sten Augen wollt' ich überblizen,
 Das kühnste Herz auf Erden übertrosen,
 Die Zungen reißen von der Bärin weg,
 Ja, wenn er brüllt nach Raub, den Löwen höhnen,
 Dich zu gewinnen, Fräulein! aber ach!
 Wenn Herkules und Lichas Würfel spielen,
 Wer tapftrer ist: so kann der bess're Wurf
 Durch Zufall kommen aus der schwächeren Hand.
 So unterliegt Alcides seinem Knaben,
 Und so kann ich, wenn blindes Glück mich führt,
 Verfehlen, was dem minder Würd'gen wird,
 Und Oramas sterben.

Porzia.

Ihr müßt eu'r Schicksal nehmen,

Es überhaupt nicht wagen, oder schwören,
 Bevor ihr wählet, wenn ihr irrig wählt,
 In Zukunft nie mit irgend einer Frau
 Von Eh' zu sprechen: also seht euch vor.

Marocco.

Ich will's auch nicht, kommt, bringt mich zur Entscheidung.

Porzia.

Vorher zum Tempel; nach der Mahlzeit mögt ihr
 Das Loos versuchen.

Marocco.

Gutes Glück also!

Bald über alles elend oder froh.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Venedig. Eine Straße.

(Lanzelot Gobbo kommt.)

Lanzelot.

Sicherlich, mein Gewissen läßt mir's zu, von diesem Juden meinem Herrn wegzulaufen. Der böse Feind ist mir auf der Ferse und versucht mich und sagt zu mir: „Gobbo, Lanzelot Gobbo, guter Lanzelot,“ oder „guter Gobbo,“ oder „guter Lanzelot Gobbo, brauch' deine Beine, reiß aus, lauf davon.“ Mein Gewissen sagt: „Nein, hüte dich, ehrlicher Lanzelot; hüte dich, ehrlicher Gobbo“; oder, wie gesagt, „ehrllicher Lanzelot Gobbo, lauf nicht, laß das Ausreißen bleiben.“ Gut, der überaus herzhafteste Feind heißt mich aufspacken; „Marsch!“ sagt der Feind; „fort!“ sagt der Feind, „um des Himmels willen; faß dir ein wackres Herz,“ sagt der Feind, „und lauf.“ Gut, mein Gewissen hängt sich meinem Herzen um den Hals und sagt sehr weislich zu mir: „Mein ehrlicher Freund Lanzelot, da du eines ehrlichen Mannes Sohn bist“ oder vielmehr eines ehrlichen Weibes Sohn; denn die Wahrheit zu sagen, mein Vater hatte einen kleinen Beigeschmack, er war etwas ansäuerlich — Gut, mein Gewissen sagt: „Lanzelot, weich' und wanke nicht!“ „Weiche,“ sagt der Feind; „wanke nicht,“ sagt mein Gewissen. Gewissen, sage ich, dein Rath ist gut; Feind, sage ich, dein Rath ist gut; lasse ich mich durch mein Gewissen regieren, so bleibe ich bei dem Juden, meinem Herrn, der, Gott sei mir gnädig! eine Art von Teufel ist. Laufe ich von dem Juden weg, so lasse ich mich durch den bösen Feind regieren, der mit Respekt zu sagen der Teufel selber ist. Gewiß, der Jude ist der wahre eingefleischte Teufel, und auf mein Gewissen, mein Gewissen ist gewissermaßen ein hartherziges Gewissen, daß es mir rathen will bei dem Juden zu bleiben. Der Feind gibt mir

einen freundschaftlichern Rath: ich will laufen, Feind! meine Fersen
stehn dir zu Gebote, ich will laufen.

(Der alte Gobbo kommt mit einem Korbe.)

Gobbo.

Musje, junger Herr, er da, sei er doch so gut: wo gehe ich
wohl zu des Herrn Juden seinem Hause hin?

Lanzelot (beiseit).

O Himmel! mein eheleiblicher Vater, der zwar nicht pfahlblind,
aber doch so ziemlich stockblind ist, und mich nicht kennt. Ich will
mir einen Spaß mit ihm machen.

Gobbo.

Musje, junger Herr, sei er so gut, wo gehe ich zu des Herrn
Juden seinem Hause hin?

Lanzelot.

Schlagt euch rechter Hand an der nächsten Ecke, aber bei der
allernächsten Ecke linker Hand; versteht, bei der ersten nächsten Ecke
schlägt euch weder rechts noch links, sondern dreht euch schnurgerade
aus nach des Juden seinem Hause herum.

Gobbo.

Boß Wetterchen, das wird ein schlimmer Weg zu finden sein.
Könnt ihr mir nicht sagen, ob ein gewisser Lanzelot, der sich bei ihm
aufhält, sich bei ihm aufhält oder nicht?

Lanzelot.

Sprecht ihr vom jungen Monsieur Lanzelot? (Beiseit.) Nun
gebt Achtung, nun will ich loslegen. — Sprecht ihr vom jungen
Monsieur Lanzelot?

Gobbo.

Kein Monsieur, Herr, sondern eines armen Mannes Sohn;
sein Vater, ob ich es schon sage, ist ein herzlich armer Mann, und,
Gott sei Dank, es geht ihm gut.

Lanzelot.

Gut, sein Vater mag sein was er will: hier ist die Rede vom
jungen Monsieur Lanzelot.

Gobbo.

Eurem gehorsamen Diener und Lanzelot, Herr.

Lanzelot.

Ich bitte euch demnach, alter Mann, demnach ersuche ich euch:
sprecht ihr vom jungen Monsieur Lanzelot?

Gobbo.

Von Lanzelot, wenn's Eu'r Gnaden beliebt.

Lanzelot.

Demnach Monsieur Lanzelot. Sprecht nicht von Monsieur Lanzelot, Vater; denn der junge Herr ist (vermöge der Schickungen und Verhängnisse und solcher wunderlichen Redensarten, der drei Schwestern und dergleichen Fächern der Gelahrtheit) in Wahrheit Todes verblieben, oder, wie man es mit schlichten Worten zu nennen pflegt, in die Ewigkeit gegangen.

Gobbo.

Je, da sei Gott vor! Der Junge war so recht der Stab meines Alters, meine beste Stütze.

Lanzelot.

Seh' ich wohl aus wie ein Knittel oder wie ein Zaunpfahl, wie ein Stab oder eine Stütze? — Kennt ihr mich, Vater?

Gobbo.

Ach du liebe Zeit, ich kenne euch nicht, junger Herr; aber ich bitte euch, sagt mir, ist mein Junge — Gott hab' ihn selig! — lebendig oder todt?

Lanzelot.

Kennt ihr mich nicht, Vater?

Gobbo.

Lieber Himmel, ich bin ein alter blinder Mann, ich kenne euch nicht.

Lanzelot.

Nun wahrhaftig, wenn ihr auch eure Augen hättet, so könntet ihr mich doch wohl nicht kennen: das ist ein weiser Vater, der sein eignes Kind kennt. Gut, alter Mann, ich will euch Nachricht von eurem Sohne geben. Gebt mir euren Segen! Wahrheit muß an's Licht kommen. Ein Mord kann nicht lange verborgen bleiben, eines Menschen Sohn kann's; aber zuletzt muß die Wahrheit heraus.

Gobbo.

Ich bitte euch, Herr, steht auf; ich bin gewiß, ihr seid mein Junge Lanzelot nicht.

Lanzelot.

Ich bitte euch, laßt uns weiter keine Possen damit treiben, sondern gebt mir euren Segen. Ich bin Lanzelot, euer Junge der da war, euer Sohn der da ist, euer Kind das da sein wird.

Gobbo.

Ich kann mir nicht denken, daß ihr mein Sohn seid.

Lanzelot.

Ich weiß nicht was ich davon denken soll, aber ich bin Lanzelot, des Juden Diener; und ich bin gewiß, Margrethe, eure Frau, ist meine Mutter.

Gobbo.

Ganz Recht, ihr Name ist Margrethe: ich will einen Eid thun, wenn du Lanzelot bist, so bist du mein eigen Fleisch und Blut. Gott im Himmels-Throne! was hast du für einen Bart gekriegt? Du hast mehr Haar am Kinne, als mein Karrengaul Frits am Schwanz hat.

Lanzelot.

Je, so läßt's ja, als ob Frits sein Schwanz kürzer wüchse: ich weiß doch, er hatte mehr Haar im Schwanz als ich im Gesicht, da ich ihn das legtemal sah.

Gobbo.

Herr Je, wie du dich verändert hast! Wie verträgst du dich mit deinem Herrn? Ich bringe ihm ein Präsent; nun, wie verträgt ihr euch?

Lanzelot.

Gut, gut; aber für meine Person, da ich mich darauf gesetzt habe davon zu laufen, so will ich mich nicht eher niedersetzen, als bis ich ein Stück Weges gelaufen bin. Mein Herr ist ein rechter Jude: ihm ein Präsent geben! Einen Strick gebt ihm. Ich bin ausgehungert in seinem Dienst; ihr könnt jeden Finger, den ich habe, mit meinen Rippen zählen. Vater, ich bin froh, daß ihr gekommen seid. Gebt mir euer Präsent für einen gewissen Herrn Bassanio, der wahrhaftig prächtige neue Livreen giebt. Komme ich nicht bei ihm in Dienst, so will ich laufen, so weit Gottes Erdboden reicht. — Welch ein Glück! da kommt er selbst. Macht euch an ihn, Vater, denn ich will ein Jude sein, wenn ich bei dem Juden länger diene.

(Bassanio kommt mit Leonardo und andern Begleitern.)

Bassanio.

Das könnt ihr thun — aber seid so bei der Hand, daß das Abendessen spätestens um fünf Uhr fertig ist. Besorgt diese Briefe,

gebt die Livreien in Arbeit, und bittet Graziano sogleich in meine Wohnung zu kommen.

(Ein Bedienter ab.)

Lanzelot.

Macht euch an ihn, Vater!

Gobbo.

Gott segne Euer Gnaden.

Bassanio.

Großen Dank! Willst du was von mir?

Gobbo.

Da ist mein Sohn, Herr, ein armer Junge —

Lanzelot.

Kein armer Junge, Herr, sondern des reichen Juden Diener, der gerne möchte, wie mein Vater spezifiziren wird —

Gobbo.

Er hat, wie man zu sagen pflegt, eine große Deklinazion zu dienen —

Lanzelot.

Wirklich, das Kurze und das Lange von der Sache ist, ich diene dem Juden und trage Verlangen, wie mein Vater spezifiziren wird —

Gobbo.

Sein Herr und er (mit Respekt vor Euer Gnaden zu sagen) vertragen sich wie Katzen und Hunde —

Lanzelot.

Mit einem Wort, die reine Wahrheit ist, daß der Jude, da er mir Unrecht gethan, mich nöthigt, wie mein Vater, welcher, so Gott will, ein alter Mann ist, notifiziren wird —

Gobbo.

Ich habe hier ein Gericht Tauben, die ich bei Euer Gnaden anbringen möchte, und mein Gesuch ist —

Lanzelot.

In aller Kürze, das Gesuch interzedirt mich selbst, wie Euer Gnaden von diesem ehrlichen alten Mann hören werden, der, ob schon ich es sage, ob schon ein alter Mann, doch mein Vater ist, der arme Mann.

Bassanio.

Einer spreche für beide. Was wollt ihr?

Lanzelot.

Euch dienen, Herr.

Gobbo.

Ja, das wollten wir euch gehorsamst opponiren.

Bassanio.

Ich kenne dich, die Bitt' ist dir gewährt:
Shylock, dein Herr, hat heut mit mir gesprochen
Und dich empfohlen; wenn's empfehlenswerth,
Aus eines reichen Juden Dienst zu gehn,
Um einem armen Edelmann zu folgen.

Lanzelot.

Das alte Sprichwort ist recht schön vertheilt zwischen meinem Herrn Shylock und euch, Herr: ihr habt die Gnade Gottes, und er hat genug.

Bassanio.

Du triffst es. Vater, geh mit deinem Sohn;
Nimm Abschied erst von deinem alten Herrn,
Und frage dich nach meiner Wohnung hin.

(Zu seinen Begleitern.)

Ihr, gebt ihm eine nettere Livrei
Als seinen Kameraden: sorgt dafür!

Lanzelot.

Kommt her, Vater. — Ich kann keinen Dienst kriegen; nein! ich habe gar kein Mundwerk am Kopfe. — Gut, (er besteht seine flache Hand) wenn einer in ganz Italien eine schönere Tafel hat, damit auf die Schrift zu schwören — Ich werde gut Glück haben; ohne Umstände, hier ist eine ganz schlechte Lebenslinie; hier ist 'ne Kleinigkeit an Frauen. Ach, funfzehn Weiber sind nichts! eils Wittwen und neun Mädchen ist ein knappes Auskommen für Einen Mann. Und dann, dreimal um's Haar zu ersaufen, und mich an der Ecke eines Federbettes beinah todt zu stoßen — das heiße ich gut davon kommen! Gut, wenn das Glück ein Frauenzimmer ist, so ist es doch in dem Artikel eine gute Person. — Kommt, Vater, ich nehme in Einem Umsehn von dem Juden Abschied.

(Lanzelot und der alte Gobbo ab.)

Bassanio.

Thu das, ich bitt' dich, guter Leonardo;

Ist dieß gekauft und ordentlich besorgt,
Komm schleunig wieder: denn zu Nacht bewirth' ich
Die besten meiner Freunde; eil dich, geh.

Leonardo.

Verlaßt euch auf mein eifrigstes Bemühn.

(Graziano kommt.)

Graziano.

Wo ist dein Herr?

Leonardo.

Er geht da drüben, Herr.

(Leonardo ab.)

Graziano.

Signor Bassanio!

Bassanio.

Graziano!

Graziano.

Ich habe ein Gesuch an euch.

Bassanio.

Ihr habt es schon erlangt.

Graziano.

Ihr müßt mir's nicht weigern, ich muß mit euch nach Belmont gehen.

Bassanio.

Nun wohl, so müßt ihr, — aber hör, Graziano,
Du bist zu wild, zu rauh, zu keck im Ton;
Ein Wesen, welches gut genug dir steht,
Und Augen wie die unsern nicht mißfällt.
Doch wo man dich nicht kennt, ja, da erscheint
Es allzufrei; drum nimm die Müh, und dämpfe
Mit ein paar kühlen Tropfen Sittsamkeit
Den flücht'gen Geist, daß ich durch deine Wildheit
Dort nicht mißdeutet werd', und meine Hoffnung
Zu Grunde geht.

Graziano.

Signor Bassanio, hört mich:

Wenn ich mich nicht zu feinem Wandel füge,
Mit Rücksicht red' und dann und wann nur fluche,

Gebetbuch in der Tasche, Kopf geneigt;
 Ja, selbst beim Tischgebet so vor's Gesicht
 Den Hut mir halt', und seufz' und Amen sage;
 Nicht allen Brauch der Höflichkeit erfülle,
 Wie einer, der, der Großmama zu lieb,
 Fein ehrbar thut: so traut mir niemals mehr.

Bassanio.

Nun gut, wir werden sehn, wie ihr euch nehmt.

Graziano.

Nur heute nehm' ich aus; das gilt nicht mit,
 Was ich heut Abend thu'.

Bassanio.

Nein, das wär' Schade;

Ich bitt' euch lieber in den fecksten Farben
 Der Lust zu kommen, denn wir haben Freunde,
 Die lustig wollen sein. Lebt wohl indeß,
 Ich habe ein Geschäft.

Graziano.

Und ich muß zu Lorenzo und den Andern,
 Doch auf den Abend kommen wir zu euch.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer in Shylock's Hause.

(Jessica und Lancelot kommen.)

Jessica.

Es thut mir leid, daß du uns so verläß't:
 Dieß Haus ist Hölle, und du, ein lust'ger Teufel,
 Nimmst ihm ein Theil von seiner Widrigkeit.
 Doch lebe wohl! Da hast du 'nen Dukaten.
 Und, Lancelot, du wirst beim Abendessen
 Lorenzo sehn, als Gast von deinem Herrn.
 Dann gib ihm diesen Brief, thu es geheim;
 Und so leb wohl, daß nicht etwa mein Vater
 Mich mit dir reden sieht.

Lanzelot.

Adieu! — Thränen perliren statt der Zunge, allerschönste Heidin! allerliebste Südin! Wenn ein Christ nicht zum Schelm an dir wird, und dich bekommt, so trägt mich alles. Aber adieu! Diese thörichten Tropfen erweichen meinen männlichen Muth allzusehr.

(Ab.)

Jessica.

Leb wohl, du Guter!
 Ach, wie gehässig ist es nicht von mir,
 Daß ich des Vaters Kind zu sein mich schäme!
 Doch bin ich seines Blutes Tochter schon,
 Bin ich's nicht seines Herzens. O Lorenzo,
 Hilf mir dieß lösen! treu dem Worte bleib!
 So werd' ich Christin und dein liebend Weib.

(Ab.)

Vierte Scene.

Eine Straße.

(Graziano, Lorenzo, Salarino und Solanio treten auf.)

Lorenzo.

Nun gut, wir schleichen weg vom Abendessen,
 Bekleiden uns in meinem Haus', und sind
 In einer Stunde alle wieder da.

Graziano.

Wir haben uns nicht recht darauf gerüstet.

Salarino.

Auch keine Fackelträger noch bestellt.

Solanio.

Wenn es nicht zierlich anzuordnen steht,
 So ist es nichts, und unterbliebe besser.

Lorenzo.

'S ist eben Vier; wir haben noch zwei Stunden
 Zur Vorbereitung.

(Lanzelot kommt mit einem Briefe.)

Freund Lanzelot, was bringst du?

Lanzelot.

Wenn's euch beliebt dieß aufzubrechen, so wird es gleichsam andeuten.

Lorenzo.

Ich kenne wohl die Hand: ja, sie ist schön,
Und weißer als das Blatt, worauf sie schrieb,
Ist diese schöne Hand.

Graziano.

Auf meine Ehre, eine Liebesbotschaft.

Lanzelot.

Mit eurer Erlaubniß, Herr.

Lorenzo.

Wo willst du hin?

Lanzelot.

Nun, Herr, ich soll meinen alten Herrn den Juden zu meinem neuen Herrn dem Christen auf heute zum Abendessen laden.

Lorenzo.

Da nimm dieß; sag der schönen Jessica,
Daß ich sie treffen will. — Sag's heimlich! geh!

(Lanzelot ab.)

Ihr Herrn,

Wollt ihr euch zu dem Maskenzug bereiten?

Ich bin versehen mit einem Fackelträger.

Salarino.

Ja, auf mein Wort, ich gehe gleich danach.

Solanio.

Das will ich auch.

Lorenzo.

Treffst mich und Graziano

In einer Stund' in Graziano's Haus.

Salarino.

Gut das, es soll geschehn. (Salarino und Solanio ab.)

Graziano.

Der Brief kam von der schönen Jessica?

Lorenzo.

Ich muß dir's nur vertraun; sie giebt mir an,
Wie ich sie aus des Vaters Haus entführe;
Sie sei versehen mit Gold und mit Juwelen,
Ein Pagenanzug liege schon bereit.

Kommt je der Jud', ihr Vater, in den Himmel,
 So ist's um seiner holden Tochter willen;
 Und nie darf Unglück in den Weg ihr treten,
 Es möchte denn mit diesem Vorwand sein,
 Daß sie von einem falschen Juden stammt.
 Komm, geh mit mir, und lies im Gehn dieß durch;
 Mir trägt die schöne Jessica die Fackel.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Vor Shylock's Hause.

(Shylock und Lancelot kommen.)

Shylock.

Gut, du wirst sehn, mit deinen eignen Augen,
 Des alten Shylock's Abstand von Bassanio.
 He, Jessica! — Du wirst nicht voll dich stopfen,
 Wie du bei mir gethan — He, Jessica! —
 Und liegen, schnarchen, Kleider nur zerreißen —
 He, sag' ich, Jessica!

Lancelot.

He, Jessica!

Shylock.

Wer heißt dich schrein? Ich hab's dir nicht geheißten.

Lancelot.

Euer Edlen pflegten immer zu sagen, ich könnte nichts ungeheißten thun.

(Jessica kommt.)

Jessica.

Ruft ihr? Was ist euch zu Befehl?

Shylock.

Ich bin zum Abendessen ausgebeten,
 Da hast du meine Schlüssel, Jessica.
 Zwar weiß ich nicht, warum ich geh': sie bitten
 Mich nicht aus Liebe, nein, sie schmeicheln mir;
 Doch will ich gehn aus Haß, auf den Verschwender

Von Christen zehren! — Jessica, mein Kind,
 Acht' auf mein Haus! — Ich geh' recht wider Willen,
 Es braut ein Unglück gegen meine Ruh,
 Denn diese Nacht träumt' ich von Säcken Geldes.

Sanjelot.

Ich bitte euch, Herr, geht; mein junger Herr erwartet eure
 Heimsuchung.

Shylock.

Ich feine auch.

Sanjelot.

Und sie haben sich verschworen — Ich sage nicht, daß ihr eine
 Masquerade sehen sollt; aber wenn ihr eine seht, so war es nicht
 umsonst, daß meine Nase an zu bluten fing, auf den letzten Oster-
 montag des Morgens um sechs Uhr, der das Jahr auf den Tag fiel,
 wo vier Jahre vorher Nachmittags Aschermittwoch war.

Shylock.

Was? giebt es Masken? Jessica, hör an:
 Verschließ die Thür, und wenn du Trommeln hörst,
 Und das Gequäk der quergehalsten Pfeife,
 So klettre mir nicht an den Fenstern auf,
 Steck nicht den Kopf hinaus in offne Straße,
 Nach Christennarren mit bemaltem Antlitz
 Zu gaffen, stopfe meines Hauses Ohren,
 Die Fenster, mein' ich, zu, und laß den Schall
 Der albern Geckerei nicht dringen in
 Mein ehrbar Haus. — Bei Jakob's Stabe schwör' ich,
 Ich hab' nicht Lust, heut außerm Haus zu schmausen,
 Doch will ich gehn. — Du, Bursch, geh mir voran,
 Sag, daß ich komme.

Sanjelot.

Herr, ich will vorangehn.

Guckt nur am Fenster, Fräulein, trotz dem allen:

Denn vorbeigehn wird ein Christ,

Werth daß ihn 'ne Jüdin küßt.

(Ab.)

Shylock.

Was sagt der Narr von Hagar's Stamme? he?

Jessica.

Sein Wort war: Fräulein, lebet wohl; sonst nichts.

Dhynok.

Der Laff' ist gut genug, jedoch ein Fresser,
 Die Schnecke zum Gewinn, und schläft bei Tag
 Mehr als das Murmelthier; in meinem Stock
 Baun keine Hummeln: drum laß ich ihn gehn,
 Und laß ihn gehn zu einem, dem er möge
 Den aufgeborgten Beutel leeren helfen.
 Gut, Jessica, geh nun in's Haus hinein,
 Vielleicht komm' ich im Augenblicke wieder.
 Thu, was ich dir gesagt, schließ hinter dir
 Die Thüren: fest gebunden, fest gefunden,
 Das denkt ein guter Wirth zu allen Stunden. (Ab.)

Jessica.

Lebt wohl, und denkt das Glück nach meinem Sinn,
 Ist mir ein Vater, euch ein Kind dahin. (Ab.)

Sechste Scene.

Ebendasselbst.

(Graziano und Salarino kommen maskirt.)

Graziano.

Dies ist das Vordach, unter dem Lorenzo
 Uns Halt zu machen hat.

Salarino.

Die Stund' ist fast vorbei.

Graziano.

Und Wunder ist es, daß er sie versäumt:
 Verliebte laufen stets der Uhr voraus.

Salarino.

O zehnmal schneller fliegen Venus' Tauben,
 Den neuen Bund der Liebe zu versiegeln,
 Als sie gewohnt sind, unverbrüchlich auch
 Gegebne Treu zu halten.

Graziano.

So geht's in Allem: wer steht auf vom Mahl
Mit gleicher Eflust, als er niedersaß?
Wo ist das Pferd, das seine lange Bahn
Zurückmißt mit dem ungedämpften Feuer,
Womit es sie betreten? Jedes Ding
Wird mit mehr Trieb erjaget als genossen.
Wie ähnlich dem verwöhnten Mutterböhnchen
Eilt das beslaggte Schiff aus heim'scher Bucht,
Geliebkost und geherzt vom Buhler Wind!
Wie kehrt es heim gleich dem verlornen Sohn,
Zerlumpt die Segel, Ribben abgewittert,
Kahl, nackt, geplündert von dem Buhler Wind!

(Lorenzo tritt auf.)

Salarino.

Da kommt Lorenzo, mehr hievon nachher.

Lorenzo.

Entschuldigt, Herzensfreunde, den Verzug,
Nicht ich, nur mein Geschäft hat warten lassen.
Wenn ihr den Dieb um Weiber spielen wollt,
Dann wart' ich auch so lang' auf euch. — Kommt näher!
Hier wohnt mein Vater Jude. — He! wer da?

(Jessica oben am Fenster in Knabentracht.)

Jessica.

Wer seid ihr? sagt's zu mehrer Sicherheit,
Wiewohl ich schwör', ich kenne eure Stimme.

Lorenzo.

Lorenzo, und dein Liebster.

Jessica.

Lorenzo sicher, und mein Liebster, ja:
Denn wen lieb' ich so sehr? Und nun, wer weiß,
Als ihr, Lorenzo, ob ich eure bin?

Lorenzo.

Der Himmel und dein Sinn bezeugen dir's.

Jessica.

Hier, fang dieß Kästchen auf, es lohnt die Müß.
Gut, daß es Nacht ist, daß ihr mich nicht seht,
Denn ich bin sehr beschämt von meinem Tausch.

Doch Lieb' ist blind, Verliebte sehen nicht
Die art'gen Narrethei'n, die sie begehen,
Denn könnten sie's, würd' Amor selbst erröthen,
Als Knaben so verwandelt mich zu sehn.

Lorenzo.

Kommt, denn ihr müßt mein Fackelträger sein.

Jessica.

Was? muß das Licht ich halten meiner Schmach?
Sie liegt fürwahr schon allzusehr am Tage.
Ei, Lieber, 's ist ein Amt zum kundbar machen,
Ich muß verheimlicht sein.

Lorenzo.

Das bist du, Liebe,
Im hübschen Anzug eines Knaben schon.
Doch komm sogleich,
Die finstre Nacht stiehlt sich verräthrisch fort,
Wir werden bei Bassanio's Fest erwartet.

Jessica.

Ich mach' die Thüren fest, vergülde mich
Mit mehr Dukaten noch, und bin gleich bei euch.

(Tritt zurück.)

Graziano.

Nun, auf mein Wort! 'ne Göttin, keine Jüdin.

Lorenzo.

Bei meiner Seel', ich liebe sie von Herzen.
Denn sie ist klug, wenn ich mich drauf verstehe,
Und schön ist sie, wenn nicht mein Auge trügt,
Und treu ist sie, so hat sie sich bewährt.
Drum sei sie, wie sie ist, klug, schön und treu,
Mir in beständigem Gemüth verwahrt.

(Jessica kommt heraus.)

Nun, bist du da? — Ihr Herren, auf und fort!
Der Maskenzug erwartet schon uns dort.

(Ab mit Jessica und Salarino.)

(Antonio tritt auf.)

Antonio.

Wer da?

Graziano.

Signor Antonio?

Antonio.

Ei, ei, Graziano, wo sind all' die Andern?
Es ist neun Uhr, die Freund' erwarten euch.
Kein Tanz zu Nacht, der Wind hat sich gedreht,
Bassanio will im Augenblick an Bord;
Wohl zwanzig Boten schickt' ich aus nach euch.

Graziano.

Mir ist es lieb, nichts kann mich mehr erfreun,
Als unter Segel gleich die Nacht zu sein.

(Beide ab.)

Siebente Scene.

Belmont. Ein Zimmer in Porzia's Hause.

(Trompetenstoß. Porzia und der Prinz von Marocco treten auf, beide mit Gefolge.)

Porzia.

Geht, zieht bei Seit' den Vorhang, und entdeckt
Die Kästchen sämmtlich diesem edlen Prinzen. —
Treffet eure Wahl nunmehr.

Marocco.

Von Gold das erste, das die Inschrift hat:
„Wer mich erwählt, gewinnt was mancher Mann begehrt.“
Das zweite, silbern, führet dieß Versprechen:
„Wer mich erwählt, bekommt so viel als er verdient.“
Das dritte, schweres Blei mit plumper Warnung:
„Wer mich erwählt, der giebt und wagt sein Alles dran.“
Woran erkenn' ich, ob ich recht gewählt?

Porzia.

Das eine faßt mein Bildniß in sich, Prinz:
Wenn ihr das wählt, bin ich zugleich die eure.

Marocco.

So leit' ein Gott mein Urtheil! Laßt mich sehn,
Ich muß die Sprüche nochmals überlesen.

Was sagt dieß blei'rne Kästchen?

„Wer mich erwählt, der giebt und wagt sein Alles dran.“

Der giebt — wofür? für Blei? und wagt für Blei?

Dieß Kästchen droht: wenn Menschen alles wagen,

Thun sie's in Hoffnung köstlichen Gewinns.

Ein goldner Muth fragt nichts nach niedern Schlacken,

Ich geb' also und wage nichts für Blei.

Was sagt das Silber mit der Mädchenfarbe?

„Wer mich erwählt, bekommt so viel als er verdient.“

So viel als er verdient? — Halt ein, Marocco,

Und wäge deinen Werth mit stäter Hand.

Wenn du geachtet wirst nach deiner Schätzung,

Verdienest du genug, doch kann genug

Wohl nicht so weit bis zu dem Fräulein reichen.

Und doch, mich ängsten über mein Verdienst,

Das wäre schwaches Mißtraun in mich selbst.

So viel als ich verdient? Das ist das Fräulein.

Durch Glück, wie durch Geburt verdien' ich sie,

Durch Gaben der Natur und der Erziehung;

Doch mehr verdien' ich sie durch Liebe. Wie,

Wenn ich nicht weiter schweift' und wählte hier?

Laßt nochmals sehn den Spruch in Gold gegraben:

„Wer mich erwählt, gewinnt was mancher Mann begehrt.“

Das ist das Fräulein, alle Welt begehrt sie,

Aus jedem Welttheil kommen sie herbei,

Dieß sterblich athmend Heil'genbild zu küssen.

Syrkaniens Wüsten, und die wilden Dedden

Arabiens sind gebahnte Straßen nun

Für Prinzen, die zur schönen Porzia reisen.

Das Reich der Wasser, dessen stolzes Haupt

Speit in des Himmels Antlitz, ist kein Damm

Für diese fremden Geister; nein, sie kommen,

Wie über einen Bach, zu Porzia's Anblick.

Eins von den drei'n enthält ihr himmlisch Bild.

Soll Blei es in sich fassen? Läst'ung wär's,

Zu denken solche Schmach: es wär' zu schlecht

Im düstern Grab ihr Leichentuch zu panzern.
 Und soll ich glauben, daß sie Silber einschließt,
 Von zehnmal minderm Werth als reines Gold?
 O sündlicher Gedanke! Solch ein Kleinod
 Ward nie geringer als in Gold gefaßt.
 In England giebt's 'ne Münze, die das Bild
 Von einem Engel führt, in Gold geprägt.
 Doch der ist drauf gedruckt: hier liegt ein Engel
 Ganz drin im goldnen Bett. — Gebt mir den Schlüssel,
 Hier wähl' ich, und geling' es wie es kann.

Porzia.

Da nehmt ihn, Prinz, und liegt mein Bildniß da,
 So bin ich euer. (Er schließt das goldne Kästchen auf.)

Marocco.

O Hölle, was ist hier?
 Ein Beingeripp, dem ein beschriebner Zettel
 Im hohlen Auge liegt? Ich will ihn lesen.
 „Alles ist nicht Gold was gliebt,
 Wie man oft euch unterweist.
 Manchen in Gefahr es reißt,
 Was mein äußrer Schein verheißt:
 Goldnes Grab hegt Würmer meist.
 Wäret ihr so weis' als dreist,
 Jung an Gliedern, alt an Geist,
 So würdet ihr nicht abgespeist
 Mit der Antwort: geht und reißt.“
 Ja fürwahr, mit bitterer Kost.
 Leb wohl denn, Gut! Willkommen, Frost!
 Leb, Porzia, wohl! Zu langem Abschied fühlt
 Mein Herz zu tief: so scheidet, wer verspielt. (Ab.)

Porzia.

Erwünschtes Ende! Geht, den Vorhang zieht,
 So wähle jeder, der ihm ähnlich sieht.

(Alle ab.)

Achte Scene.

Venedig. Eine Straße.

(Salarino und Solanio treten auf.)

Salarino.

Ja, Freund, ich sah Bassanio unter Segel,
Mit ihm ist Graziano abgereist,
Und auf dem Schiff ist sicher nicht Lorenzo.

Solanio.

Der Schelm von Juden schrie den Doge auf,
Der mit ihm ging, das Schiff zu untersuchen.

Salarino.

Er kam zu spät, das Schiff war unter Segel;
Doch da empfing der Doge den Bericht,
In einer Gondel habe man Lorenzo
Mit seiner Liebsten Jessica gesehn.
Auch gab Antonio ihm die Versicherung,
Sie sei'n nicht mit Bassanio auf dem Schiff.

Solanio.

Nie hört' ich so verwirrte Leidenschaft,
So seltsam, wild und durcheinander, als
Der Hund von Juden in den Straßen ausließ:
„Mein' Tochter — mein' Dukaten — o mein' Tochter!
Fort mit 'nem Christen — o mein' christliche Dukaten!
Recht und Gericht! mein' Tochter! mein' Dukaten!
Ein Sack, zwei Säcke, beide zugesiegelt,
Voll von Dukaten, doppelten Dukaten,
Gestohl'n von meiner Tochter; und Juwelen,
Zwei Stein' — zwei reich' und köstliche Gestein,
Gestohl'n von meiner Tochter! O Gerichte,
Find't mir das Mädchen! — Sie hat die Steine bei sich
Und die Dukaten.“

Salarino.

Ja, alle Gassenbuben folgen ihm,
Und schrein: die Stein', die Tochter, die Dukaten!

Solanio.

Daß nur Antonio nicht den Tag versäumt,
Sonst wird er hiefür zahlen.

Salarino.

Gut bedacht!

Mir sagte gestern ein Franzose noch,
Mit dem ich schwatzte, in der engen See,
Die Frankreich trennt und England, sei ein Schiff
Von unserm Land verunglückt, reich geladen;
Ich dachte des Antonio, da er's sagte,
Und wünscht' im Stillen, daß es seins nicht wär'.

Solanio.

Ihr solltet ihm doch melden, was ihr hört;
Doch thut's nicht plötzlich, denn es könnt' ihn kränken.

Salarino.

Ein bessres Herz lebt auf der Erde nicht.
Ich sah Bassanio und Antonio scheiden.
Bassanio sagt' ihm, daß er eilen wolle
Mit seiner Rückkehr; „Nein,“ erwiedert' er,
„Schlag dein Geschäft nicht von der Hand, Bassanio,
Um meinethwillen, laß die Zeit es reifen.
Und der Verschreibung, die der Jude hat,
Sei nicht gedacht bei deinem Liebesplan.
Sei fröhlich, wende die Gedanken ganz
Auf Gunstbewerbung und Bezeugungen
Der Liebe, wie sie dort dir ziemen mögen.“
Und hier, die Augen voller Thränen, wandt' er
Sich abwärts, reichte seine Hand zurück,
Und, als ergriff ihn wunderbare Nührung,
Drückt' er Bassanio's Hand, so schieden sie.

Solanio.

Ich glaub', er liebt die Welt nur feinetwegen.
Ich bitt' euch, laßt uns gehn ihn aufzufinden,
Um seine Schwermuth etwas zu zerstreun,
Auf ein' und andre Art.

Salarino.

Ja, thun wir das.

(Beide ab.)

Neunte Scene.

Belmont. Ein Zimmer in Porzia's Hause.

(Merissa kommt mit einem Bedienten.)

Merissa.

Komm hurtig, hurtig, zieh den Vorhang auf!
Der Prinz von Arragon hat seinen Eid
Gethan, und kommt sogleich zu seiner Wahl.
(Trompetenstoß. Der Prinz von Arragon, Porzia und beider Gefolge.)

Porzia.

Schaut hin, da stehn die Kästchen, edler Prinz;
Wenn ihr das wählet, das mich in sich faßt,
Soll die Vermählung gleich gefeiert werden.
Doch fehlt ihr, Prinz, so müßt ihr, ohne weiters,
Im Augenblick von hier euch wegbegeben.

Arragon.

Drei Dinge giebt der Eid mir auf zu halten.
Zum ersten, niemals jemand kund zu thun,
Welch' Kästchen ich gewählt; sodann, verfehl' ich
Das rechte Kästchen, nie in meinem Leben
Um eines Mädchens Hand zu werben; endlich
Wenn sich das Glück zu meiner Wahl nicht neigt
Sogleich euch zu verlassen, und zu gehn.

Porzia.

Auf diese Pflichten schwört ein jeder, der
Zu wagen kommt um mein geringes Selbst.

Arragon.

Und so bin ich gerüstet. Glück, wohllauf
Nach Herzens Wunsch! — Gold, Silber, schlechtes Blei.
„Wer mich erwählt, der giebt und wagt sein Alles drau.“
Du müßtest schöner aussehn, eh ich's thäte.
Was sagt das goldne Kästchen? Ha, laßt sehn!
„Wer mich erwählt, gewinnt was mancher Mann begehrt.“
Was mancher Mann begehrt? — Dieß m a n c h e r meint vielleicht
Die Thorenmenge, die nach Scheine wählt,

Nur lernend, was ein blödes Auge lehrt,
 Das nicht in's Innre dringt, und wie die Schwalbe
 Im Wetter bauet an der Außenwand,
 Recht in der Kraft und Bahn des Ungefährs.
 Ich wähle nicht, was mancher Mann begehrt,
 Weil ich nicht bei gemeinen Geistern haufen,
 Noch mich zu rohen Haufen stellen will.
 Nun dann zu dir, du silbern Schatzgemach!
 Sag mir noch 'mal die Inschrift die du führst:
 „Wer mich erwählt, bekommt so viel als er verdient.“
 Ja, gut gesagt: denn wer darf darauf ausgehn,
 Das Glück zu täuschen und geehrt zu sein,
 Den das Verdienst nicht stempelt? Wasse keiner
 Sich einer unverdienten Würde an.
 O würden Güter, Rang und Aemter nicht
 Verderbter Weis' erlangt, und würde Ehre
 Durch das Verdienst des Eigners rein erkauf't;
 Wie mancher deckte dann sein bloßes Haupt!
 Wie mancher der befiehlt, gehorchte dann!
 Wie viel des Pöbels würde ausgesondert
 Aus reiner Ehre Saat! und wie viel Ehre
 Gelesen aus der Spreu, dem Raub der Zeit,
 Um neu zu glänzen! — Wohl, zu meiner Wahl!
 „Wer mich erwählt, bekommt so viel als er verdient.“
 Ich halt es mit Verdienst: gebt mir dazu den Schlüssel,
 Und unverzüglich schließt mein Glück hier auf.

Porzia.

Zu lang' geweilt, für das was ihr da findet.

Arragon.

Was giebt's hier? Eines Gefen Bild, der blinz't,
 Und mir 'nen Zettel reicht? Ich will ihn lesen.
 O wie so gar nicht gleichst du Porzien!
 Wie gar nicht meinem Hoffen und Verdienst!
 „Wer mich erwählt, bekommt so viel als er verdient.“
 Verdient' ich nichts als einen Narrenkopf?
 Ist das mein Preis? ist mein Verdienst nicht höher?

Porzia.

Fehlen und Nichten sind getrennte Aemter,
Und die sich widersprechen.

Arragon.

Was ist hier?

„Siebenmal im Feu'r geklärt
Ward dieß Silber: so bewährt
Ist ein Sinn, den nichts bethört.
Mancher achtet Schatten werth,
Dem ist Schattenheil beschert.
Mancher Narr in Silber fährt,
So auch dieser, der euch lehrt.
Nehmet wen ihr wollt zum Weib,
Immer krön' ich euern Leib:
Geht und sucht euch Zeitvertreib!“
Mehr und mehr zum Narr'n mich macht
Jede Stunde hier verbracht.
Mit Einem Narrenkopf zum Frei'n
Kam ich her, und geh' mit zwei'n.
Herz, leb wohl! was ich versprach
Halt' ich, trage still die Schmach.

(Arragon und Gefolge ab.)

Porzia.

So ging dem Licht die Motte nach!
O diese weisen Narren! wenn sie wählen,
Sind sie so klug, durch Wis es zu verfehlen.

Merissa.

Die alte Sag' ist keine Kezerei,
Daß Frei'n und Hängen eine Schickung sei.

Porzia.

Komm, zieh den Vorhang zu, Merissa.

(Ein Bedienter kommt.)

Bedienter.

Wo ist mein Fräulein?

Porzia.

Hier; was will mein Herr?

Bedienter.

An eurem Thor ist eben abgestiegen

Ein junger Venezianer, welcher kommt,
 Die nahe Ankunft seines Herrn zu melden,
 Von dem er stattliche Begrüßung bringt;
 Das heißt, nebst vielen art'gen Worten, Gaben
 Von reichem Werth; ich sahe niemals noch
 Solch einen holden Liebesabgesandten.
 Nie kam noch im April ein Tag so süß,
 Zu zeigen, wie die Pracht des Sommers nahe,
 Als dieser Bote seinem Herrn voran.

Porzia.

Nichts mehr, ich bitt' dich; ich besorge fast,
 Daß du gleich sagen wirst, er sei dein Vetter:
 Du wendest solchen Festtagswitz an ihn.
 Komm, komm, Nerissa; denn er soll mich freun,
 Cupido's Herold, so geschickt und fein.

Nerissa.

Bassanio, Herr der Herzen! laß es sein.

(Alle ab.)



Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Venedig. Eine Straße.

(Solanio und Salarino treten auf.)

Solanio.

Nun, was giebt es Neues auf dem Rialto?

Salarino.

Ja, noch wird es nicht widersprochen, daß dem Antonio ein Schiff von reicher Ladung in der Meerenge gestrandet ist. Die Goodwins, denke ich, nennen sie die Stelle: eine sehr gefährliche Sandbank, wo die Gerippe von manchem stattlichen Schiff begraben liegen, wenn Gevatterin Fama eine Frau von Wort ist.

Solanio.

Ich wollte, sie wäre darin so 'ne lügenhafte Gevatterin, als jemals eine Ingwer faute, oder ihren Nachbarn weiß machte, sie weine um den Tod ihres dritten Mannes. Aber es ist wahr — ohne alle Umschweife, und ohne die gerade ebene Bahn des Gespräches zu kreuzen — daß der gute Antonio, der redliche Antonio — o daß ich eine Benennung wüßte, die gut genug wäre, seinem Namen Gesellschaft zu leisten! —

Salarino.

Wohlan, zum Schluß!

Solanio.

He, was sagst du? — Ja, das Ende ist, er hat ein Schiff eingebüßt.

Salarino.

Ich wünsche, es mag das Ende seiner Einbußen sein.

Solanio.

Laßt mich bei Zeiten Amen sagen, ehe mir der Teufel einen Quersrich durch mein Gebet macht; denn hier kommt er in Gestalt eines Juden.

(Shylock kommt.)

Wie steht's, Shylock? Was giebt es Neues unter den Kaufleuten?

Shylock.

Ihr wußtet, niemand besser, niemand besser als ihr, um meiner Tochter Flucht.

Salarino.

Das ist richtig; ich meinerseits kannte den Schneider, der ihr die Flügel zum Wegfliegen gemacht hat.

Solanio.

Und Shylock, seinerseits, wußte, daß der Vogel flügge war; und dann haben sie es alle in der Art das Nest zu verlassen.

Shylock.

Sie ist verdammt dafür.

Salarino.

Das ist sicher, wenn der Teufel ihr Richter sein soll.

Shylock.

Daß mein eigen Fleisch und Blut sich so empört!

Solanio.

Pfui dich an, altes Fell! bei dem Alter empört es sich?

Shylock.

Ich sage, meine Tochter ist mein Fleisch und Blut.

Salarino.

Zwischen deinem Fleisch und ihrem ist mehr Unterschied als zwischen Ebenholz und Elfenbein, mehr zwischen eurem Blute als zwischen rothem Wein und Rheinwein. — Aber sagt uns, was hört ihr? hat Antonio einen Verlust zur See gehabt oder nicht?

Shylock.

Da hab' ich einen andern schlimmen Handel: ein Bankerottirer, ein Verschwender, der sich kaum auf dem Rialto darf blicken lassen; ein Bettler, der so schmuck auf den Markt zu kommen pflegte. — Er sehe sich vor mit seinem Schein! Er hat mich immer Wucherer genannt; — er sehe sich vor mit seinem Schein! — er verlieh immer Geld aus christlicher Liebe, — er sehe sich vor mit seinem Schein!

Salarino.

Nun, ich bin sicher, wenn er verfällt, so wirst du sein Fleisch nicht nehmen: wozu wär' es gut?

Shylock.

Fisch mit zu ködern. Sättigt es sonst niemanden, so sättigt es doch meine Rache. Er hat mich beschimpft, mir 'ne halbe Million gehindert; meinen Verlust belacht, meinen Gewinn bespottet, mein Volk geschmäht, meinen Handel gekreuzt, meine Freunde verleitet, meine Feinde gehezt. Und was hat er für Grund? Ich bin ein Jude. Hat nicht ein Jude Augen? Hat nicht ein Jude Hände, Gliedmaßen, Werkzeuge, Sinne, Neigungen, Leidenschaften? mit derselben Speise genährt, mit denselben Waffen verletzt, denselben Krankheiten unterworfen, mit denselben Mitteln geheilt, gewärmt und gekältet von eben dem Winter und Sommer, als ein Christ? Wenn ihr uns stecht, bluten wir nicht? Wenn ihr uns figelt, lachen wir nicht? Wenn ihr uns vergiftet, sterben wir nicht? Und wenn ihr uns beleidigt, sollen wir uns nicht rächen? Sind wir euch in allen Dingen ähnlich, so wollen wir's euch auch darin gleich thun. Wenn ein Jude einen Christen beleidigt, was ist seine Menschenliebe? Rache. Wenn ein Christ einen Juden beleidigt, was muß seine Geduld sein nach christlichem Vorbild? Nu, Rache. Die Bosheit, die ihr mich lehrt, die will ich ausüben, und es muß schlimm hergehen, oder ich will es meinen Meistern zuvorthun.

(Ein Bedienter kommt.)

Bedienter.

Edle Herren, Antonio, mein Herr, ist zu Hause und wünscht euch beide zu sprechen.

Salarino.

Wir haben ihn allenthalben gesucht.

(Tubal kommt.)

Solanio.

Hier kommt ein anderer von seinem Stamm: der dritte Mann ist nicht aufzutreiben, der Teufel selbst müßte denn Jude werden.

(Solanio, Salarino und Bedienter ab.)

Shylock.

Nun, Tubal, was bringst du Neues von Venua? Hast du meine Tochter gefunden?

Tubal.

Ich bin oft an Dertter gekommen, wo ich von ihr hörte, aber ich kann sie nicht finden.

Shylock.

Ei so, so, so, so! Ein Diamant fort, kostet mich zweitausend Dukaten zu Frankfurt! Der Fluch ist erst jetzt auf unser Volk gefallen, ich hab' ihn niemals gefühlt bis jetzt. Zweitausend Dukaten dafür! und noch mehr kostbare, kostbare Juwelen! Ich wollte, meine Tochter läge todt zu meinen Füßen, und hätte die Juwelen in den Ohren! Wollte, sie läge eingefarrgt zu meinen Füßen, und die Dukaten im Sarge!. Keine Nachricht von ihnen? Ei, daß dich! — und ich weiß noch nicht, was beim Nachsetzen drauf geht. Ei, du Verlust über Verlust! Der Dieb mit so viel davon gegangen, und so viel um den Dieb zu finden; und keine Genugthuung, keine Rache! Kein Unglück thut sich auf, als was mir auf den Hals fällt; keine Senfzer als die ich ausstoße, keine Thränen als die ich vergieße.

Tubal.

Ja, andre Menschen haben auch Unglück. Antonio, so hört ich in Genua —

Shylock.

Was, was, was? Ein Unglück? ein Unglück?

Tubal.

Hat eine Galeone verloren, die von Tripolis kam.

Shylock.

Gott sei gedankt! Gott sei gedankt! Ist es wahr? ist es wahr?

Tubal.

Ich sprach mit ein paar von den Matrosen, die sich aus dem Schiffbruch gerettet.

Shylock.

Ich danke dir, guter Tubal! Gute Zeitung, gute Zeitung! — Wo? in Genua?

Tubal.

Eure Tochter verthat in Genua, wie ich hörte, in einem Abend achtzig Dukaten!

Shylock.

Du giebst mir einen Dolchstich — ich kriege mein Geld nicht wiederzusehn — Achtzig Dukaten in Einem Strich! achtzig Dukaten!

Tubal.

Verschiedne von Antonio's Gläubigern reisten mit mir zugleich nach Venedig; die behaupteten, er müsse nothwendig falliren.

Shylock.

Das freut mich sehr! ich will ihn peinigen, ich will ihn martern: das freut mich!

Tubal.

Einer zeigte mir einen Ring, den ihm eure Tochter für einen Affen gab.

Shylock.

Daß sie die Pest! Du marterst mich, Tubal: es war mein Türkis, ich bekam ihn von Lea, als ich noch Junggeselle war; ich hätte ihn nicht für einen Wald voll Affen weggegeben.

Tubal.

Aber Antonio ist gewiß ruiniert.

Shylock.

Ja, das ist wahr! das ist sicherlich wahr! Geh, Tubal, mieth' mir einen Amtsdienner, bestell' ihn vierzehn Tage vorher. Ich will sein Herz haben, wenn er verfällt; denn wenn er aus Venedig weg ist, so kann ich Handel treiben wie ich will. Geh, geh, Tubal, und triff mich bei unsrer Synagoge! geh, guter Tubal! bei unsrer Synagoge, Tubal!

(Ab.)

Bweite Scene.

Belmont. Ein Zimmer in Porzia's Hause.

(Bassanio, Porzia, Graziano, Nerissa und Gefolge treten auf.
Die Käftchen sind ausgestellt.)

Porzia.

Ich bitt' euch, wartet; ein, zwei Tage noch,
Bevor ihr wagt: denn wählt ihr falsch, so büße
Ich euren Umgang ein; darum verzieht.
Ein Etwas sagt mir, (doch es ist nicht Liebe)
Ich möcht' euch nicht verlieren; und ihr wißt,
Es rätth der Haß in diesem Sinne nicht.
Allein damit ihr recht mich deuten möchtet,

(Nur denken zwar, nicht sprechen darf ein Mädchen)
 Behielt' ich gern euch ein paar Tage hier,
 Eh ihr für mich euch wagt. Ich könnt' euch leiten
 Zur rechten Wahl, dann brech' ich meinen Eid;
 Das will ich nicht: so könnt ihr mich verfehlen;
 Doch wenn ihr's thut, macht ihr mich sündlich wünschen,
 Ich wär' meineidig. Eure bösen Augen
 Haben mir's angethan und mich getheilt!
 Halb bin ich eu'r, die andre Hälfte euer —
 Mein, wollt' ich sagen; doch wenn mein, dann euer,
 Und so ganz euer. O die schlimme Zeit,
 Die Eignern ihre Rechte vorenthält:
 Und so, ob euer schon, nicht euer. — Trifft es,
 So sei das Glück dafür verdammt, nicht ich.
 Zu lange red' ich, doch nur um die Zeit
 Zu dehnen, in die Länge sie zu ziehen,
 Die Wahl noch zu verzögern.

Bassanio.

Laßt mich wählen,

Denn wie ich jetzt bin, leb' ich auf der Folter.

Porzia.

Bassanio, auf der Folter? So bekenn,
 Was für Verrath in eurer Liebe steckt.

Bassanio.

Allein der häßliche Verrath des Mißtrauns,
 Der mich am Glück der Liebe zweifeln läßt.
 So gut verbände Schnee und Feuer sich
 Zum Leben, als Verrath und meine Liebe.

Porzia.

Sa, doch ich sorg', ihr redet auf der Folter,
 Wo sie, gezwungen, sagen was man will.

Bassanio.

Verheißt mir Leben, so bekenn' ich Wahrheit.

Porzia.

Nun wohl, bekenn und lebt!

Bassanio.

Bekenn und lebt!

Mein ganz Bekenntniß wäre dieß gewesen.
 O sel'ge Folter, wenn der Folterer
 Mich Antwort lehrt zu meiner Losspredung!
 Doch laßt mein Heil mich bei den Kästchen suchen.

Porzia.

Hinzu denn! Eins darunter schließt mich ein,
 Wenn ihr mich liebt, so findet ihr es aus.
 Nerissa und ihr Andern, steht beiseit. —
 Laßt nun Musik ertönen, weil er wählt!
 So, wenn er fehltrifft, end' er Schwanen-gleich
 Hinsterbend in Musik; daß die Vergleichung
 Noch näher passe, sei mein Aug' der Strom;
 Sein wässrig Todtenbett. Er kann gewinnen,
 Und was ist dann Musik? Dann ist Musik
 Wie Paukenklang, wenn sich ein treues Volk
 Dem neugetrönten Fürsten neigt; ganz so
 Wie jene süßen Tön' in erster Frühe,
 Die in des Bräut'gams schlummernd Ohr sich schleichen,
 Und ihn zur Hochzeit laden. — Jetzt geht er
 Mit minder Anstand nicht, mit weit mehr Liebe
 Als einst Alcides, da er den Tribut
 Der Jungfrau löste, welchen Troja heulend
 Dem See-Unthier gezahlt. Ich steh' als Opfer;
 Die dort von fern sind die Dardan'schen Frau'n,
 Mit rothgeweinten Augen, ausgegangen
 Der That Erfolg zu sehn. — Geh, Herkules!
 Leb du, so leb' ich: mit viel stärkerm Bangen
 Seh' ich den Kampf, als du ihn eingegangen.

(Musik, während Bassanio über die Kästchen mit sich zu Rathe geht.)

Lied.

Erste Stimme.

- Sagt, woher stammt Liebeslust?
 Aus den Sinnen, aus der Brust?
 Ist euch ihr Lebenslauf bewußt?

Zweite Stimme.

In den Augen erst gehegt,
 Wird Liebeslust durch Schaun gepflegt;

Stirbt das Kindchen, beigelegt
 In der Wiege, die es trägt.
 Läutet Todtenglöckchen ihm;
 Ich beginne: Bim! bim! bim!

Chor.

Bim! bim! bim!

Bassanio.

— So ist oft äußrer Schein sich selber fremd,
 Die Welt wird immerdar durch Zier berückt.
 Im Recht, wo ist ein Handel so verderbt,
 Der nicht, geschmückt von einer holden Stimme,
 Des Bösen Schein verdeckt? Im Gottesdienst,
 Wo ist ein Irrwahn, den ein ehrbar Haupt
 Nicht heiligte, mit Sprüchen nicht belegte,
 Und bürge die Verdammlichkeit durch Schmuck?
 Kein Laster ist so blöde, das von Tugend
 Im äußern Thun nicht Zeichen an sich nähme.
 Wie manche Feige, die Gefahren stehn
 Wie Spreu dem Winde, tragen doch am Sinn
 Den Bart des Herkules und finstern Mars,
 Fließt gleich in ihren Herzen Milch statt Blut?
 Und diese leihn des Muthes Auswuchs nur,
 Um furchtbar sich zu machen. Blickt auf Schönheit,
 Ihr werdet sehn, man kauft sie nach Gewicht,
 Das hier ein Wunder der Natur bewirkt,
 Und, die es tragen, um so lockrer macht.
 So diese schlänglicht krausen goldnen Locken,
 Die mit den Hüften so muthwillig hüpfen,
 Weil scheinbar sie so schön: man kennt sie oft
 Als eines zweiten Kopfes Ausstattung,
 Der Schädel, der sie trug, liegt in der Brust.
 So ist denn Zier die trügerische Klüfte
 Von einer schlimmen See, der schöne Schleier,
 Der eine Schöne birgt von Indien; kurz
 Die Schein-Wahrheit, womit die schlaue Zeit
 Auch Weise fängt. Darum, du gleißend Gold,

Des Midas harte Kost, dich will ich nicht;
 Noch dich, gemeiner, bleicher Botenläufer
 Von Mann zu Mann; doch du, du magres Blei,
 Das eher droht als irgend was verheißt,
 Dein schlichtes Ansehn spricht beredt mich an:
 Ich wähle hier, und sei es wohlgethan!

Porzia.

Wie jede Regung fort die Lüfte tragen!
 Als irre Zweifel, ungestüm Verzagen,
 Und bange Schau'r und sorgend Herzeleid.
 O Liebe, mäß'ge dich in deiner Seligkeit!
 Halt ein, laß deine Freuden sanfter regnen;
 Zu stark fühl' ich, du mußt mich minder segnen,
 Damit ich nicht vergeh'.

Bassanio (öffnet das bleierne Kästchen).

Was find' ich hier?

Der schönen Porzia Bildniß? Welcher Halbgott
 Kam so der Schöpfung nah? Regt sich dieß Auge?
 Wie, oder schwebend auf der meinen Wölbung,
 Scheint es bewegt? Hier sind erschloss'ne Lippen,
 Die Nektar-odem trennt: so süße Scheidung
 Muß zwischen solchen süßen Freunden sein.
 Der Maler spielte hier in ihrem Haar
 Die Spinne, wob ein Netz, der Männer Herzen
 Zu fangen, wie die Mück' im Spinnweb'.
 Doch ihre Augen — o wie konnt' er sehn
 Um sie zu malen? Da er eins gemalt,
 Dünkt mich, es mußt' ihm seine beiden stehlen,
 Und ungepaart sich lassen. Doch seht, so weit
 Die Wahrheit meines Lobes diesem Schatten
 Zu nahe thut, da es ihn unterschätzt,
 So weit läßt diesen Schatten hinter sich
 Die Wahrheit selbst zurück. — Hier ist der Zettel,
 Der Inbegriff und Auszug meines Glücks.

„Ihr, der nicht auf Schein gesehn,
 Wählt so recht, und trifft so schön!“

Weil euch dieses Glück geschehn,
 Wollet nicht nach anderm gehn.
 Ist euch dieß nach Wunsch gethan,
 Und find't ihr Heil auf dieser Bahn,
 Müßt ihr eurer Liebsten nah,
 Und sprecht mit holdem Ruß sie an."

Ein freundlich Blatt — erlaubt, mein holdes Leben,

(Er küßt sie.)

Ich komm', auf Schein zu nehmen und zu geben.
 Wie, wer um einen Preis mit Andern ringt,
 Und glaubt, daß vor dem Volk sein Thun gelingt:
 Er hört den Beifall, Jubel schallt zum Himmel;
 Im Geist benebelt, staunt er — „Dieß Getümmel
 Des Preises,“ fragt er sich, „gilt es denn mir?“
 So, dreimal holdes Fräulein, steh' ich hier,
 Noch zweifelnd, ob kein Trug mein Auge blind't,
 Bis ihr bestätigt, zeichnet, anerkennt.

Porzia.

Ihr seht mich, Don Bassanio, wo ich stehe,
 So wie ich bin: obschon, für mich allein,
 Ich nicht ehrgeizig wär' in meinem Wunsch,
 Viel besser mich zu wünschen; doch, für euch,
 Wollt' ich verdreifacht zwanzigmal ich selbst sein,
 Noch tausendmal so schön, zehntausendmal so reich.
 Nur um in eurer Schätzung hoch zu stehn,
 Möcht' ich an Gaben, Reizen, Gütern, Freunden
 Unschätzbar sein; doch meine volle Summa
 Macht etwas nur: das ist, in Vausch und Bogen,
 Ein unerzognes, ungelehrtes Mädchen,
 Darin beglückt, daß sie noch nicht zu alt
 Zum Lernen ist; noch glücklicher, daß sie
 Zum Lernen nicht zu blöde ward geboren.
 Am glücklichsten, weil sich ihr weich Gemüth
 Dem euren überläßt, daß ihr sie lenkt,
 Als ihr Gemahl, ihr Führer und ihr König.
 Ich selbst und was nur mein, ist euch und eurem

Nun zugewandt; noch eben war ich Eigner
 Des schönen Guts hier, Herrin meiner Leute,
 Monarchin meiner selbst; und eben jetzt
 Sind Haus und Leut', und eben dieß Ich selbst
 Eu'r eigen, Herr. Nehmt sie mit diesem Ring;
 Doch trennt ihr euch von ihm, verliert, verschenkt ihn,
 So prophezeit' es eurer Liebe Fall,
 Und sei mein Anspruch gegen euch zu klagen.

Bassanio.

Fräulein, ihr habt der Worte mich beraubt,
 Mein Blut nur in den Adern spricht zu euch;
 Verwirrung ist in meinen Lebensgeistern,
 Wie sie nach einer wohlgesprochenen Rede
 Von einem theuren Prinzen wohl im Kreis
 Der murmelnden zufriednen Meng' erscheint,
 Wo jedes Etwas, in einander fließend,
 Zu einem Chaos wird von nichts als Freude,
 Laut und doch sprachlos. — Doch weicht dieser Ring
 Von diesem Finger, dann weicht hier das Leben,
 O dann sagt kühn, Bassanio sei todt!

Jerissa.

Mein Herr und Fräulein, jetzt ist unsre Zeit,
 Die wir dabei gestanden und die Wünsche
 Gelingen sehn, zu rufen: Freud' und Heil!
 Habt Freud' und Heil, mein Fräulein und mein Herr!

Graziano.

Mein Freund Bassanio und mein werthes Fräulein,
 Ich wünsch' euch, was für Freud' ihr wünschen könnt,
 Denn sicher wünscht ihr keine von mir weg.
 Und wenn ihr beiderseits zu feiern denkt
 Den Austausch eurer Treue, bitt' ich euch,
 Daß ich zugleich mich auch verbinden dürfe.

Bassanio.

Von Herzen gern, kannst du ein Weib dir schaffen.

Graziano.

Ich dank' euch, Herr: ihr schafftet mir ein Weib.
 Mein Auge kann so hurtig schaun als eures;

Ihr saht das Fräulein, ich die Dienerin ;
 Ihr liebtet und ich liebte: denn Verzug
 Steht mir nicht besser an als euch, Bassanio.
 Eu'r eignes Glück hing an den Kästchen dort,
 Und so auch meines, wie es sich gefügt.
 Denn werbend hier, bis ich in Schweiß gerieth,
 Und schwörend, bis mein Gaum von Liebeschwüren
 Ganz trocken war: ward ich zuletzt — gelegt
 Durch ein Versprechen dieser Schönen hier,
 Mir Liebe zu erwidern, wenn eu'r Glück
 Ihr Fräulein erst gewönne.

Porzia.

Ist's wahr, Nerissa?

Nerissa.

Ja, Fräulein, wenn ihr euren Beifall gebt.

Bassanio.

Und meint ihr's, Graziano, recht im Ernst?

Graziano.

Ja, auf mein Wort.

Bassanio.

Ihr ehrt durch eure Heirath unser Fest.

Graziano.

Wir wollen mit ihnen auf den ersten Jungen wetten, um tausent
 Dukaten. —

Doch wer kommt hier? Lorenzo und sein Heidentind?

Wie? und mein alter Landsmann, Freund Salerio?

(Lorenzo, Jessica und Salerio treten auf.)

Bassanio.

Lorenzo und Salerio, seid willkommen,
 Wosfern die Jugend meines Ansehns hier
 Willkommen heißen darf. Erlaubet mir,
 Ich heiße meine Freund' und Landesleute
 Willkommen, holde Porzia.

Porzia.

Ich mit euch;

Sie sind mir sehr willkommen.

Lorenzo.

Dank Euer Gnaden! — Was mich angeht, Herr,

Mein Vorsatz war es nicht, euch hier zu sehn,
Doch da ich unterwegs Salerio traf,
So hat er mich, daß ich's nicht weigern konnte,
Hierher ihn zu begleiten.

Salerio.

Ja, ich that's,

Und habe Grund dazu. Signor Antonio
Empfiehlt sich euch. (Giebt dem Bassanio einen Brief.)

Bassanio.

Eh ich den Brief erbreche,
Sagt wie befindet sich mein wahrer Freund?

Salerio.

Nicht krank, Herr, wenn er's im Gemüth nicht ist,
Noch wohl, als im Gemüth; der Brief da wird
Euch seinen Zustand melden.

Graziano.

Nerissa, muntert dort die Fremde auf,
Heißt sie willkommen. Eure Hand, Salerio!
Was bringt ihr von Venedig mit? wie geht's
Dem königlichen Kaufmann, dem Antonio?
Ich weiß, er wird sich unsers Glückes freun,
Wir sind die Jafons, die das Vließ gewonnen.

Salerio.

O hättet ihr das Vließ, das er verlor!

Porzia.

In dem Papier ist ein feindsel'ger Inhalt,
Es stiehlt die Farbe von Bassanio's Wangen.
Ein theurer Freund todt; nichts auf Erden sonst,
Was eines festgesinnten Mannes Fassung
So ganz verwandeln kann. Wie? schlimm und schlimmer?
Erlaubt, Bassanio, ich bin halb ihr selbst,
Und mir gebührt die Hälfte auch von allem,
Was dieß Papier euch bringt.

Bassanio.

O werthe Porzia!

Hier sind ein paar so widerwärt'ge Worte,
Als je Papier besleckt. Holdes Fräulein,

Als ich zuerst euch meine Liebe bot,
 Sagt' ich euch frei, mein ganzer Reichthum rinne
 In meinen Adern, ich sei Edelmann;
 Und da sagt' ich euch wahr. Doch, theures Fräulein,
 Da ich auf nichts mich schätzte, sollt ihr sehn,
 Wie sehr ich Prahler war. Da ich euch sagte,
 Mein Gut sei nichts, hätt' ich euch sagen sollen,
 Es sei noch unter nichts; denn, in der That,
 Mich selbst verband ich einem theuren Freunde,
 Den Freund verband ich seinem ärgsten Feind,
 Um mir zu helfen. Hier, Fräulein, ist ein Brief,
 Das Blatt Papier wie meines Freundes Leib,
 Und jedes Wort drauf eine offne Wunde,
 Der Lebensblut entströmt. — Doch ist es wahr,
 Salerio? Sind denn alle Unternehmen
 Ihm fehlgeschlagen? Wie, nicht eins gelang?
 Von Tripolis, von Mexico, von England,
 Von Indien, Lissabon, der Barberei?
 Und nicht Ein Schiff entging dem furchtbarn Anstoß
 Von Armuth=droh'nden Klippen?

Salerio.

Nein, nicht eins.

Und außerdem, so scheint es, hätt' er selbst
 Das baare Geld, den Juden zu bezahlen,
 Der nahm' es nicht. Nie kannt' ich ein Geschöpf,
 Das die Gestalt von einem Menschen trug,
 So gierig, einen Menschen zu vernichten.
 Er liegt dem Doge früh und spät im Ohr,
 Und klagt des Staats verletzte Freiheit an,
 Wenn man sein Recht ihm weigert: zwanzig Handelsleute,
 Der Doge selber und die Senatoren
 Vom größten Ansehn, reden all' ihm zu:
 Doch niemand kann aus der Chikan' ihn treiben
 Von Recht, verfallner Buß' und seinem Schein.

Jessica.

Als ich noch bei ihm war, hört' ich ihn schwören

Vor seinen Landesleuten Chus und Tubal,
 Er wolle lieber des Antonio Fleisch,
 Als den Betrag der Summe zwanzigmal,
 Die er ihm schuldig sei; und, Herr, ich weiß
 Wenn ihm nicht Recht, Gewalt und Ansehn wehrt,
 Wird es dem armen Manne schlimm ergehn.

Porzia.

Ist's euch ein theurer Freund, der so in Noth ist?

Bassanio.

Der theu'rste Freund, der liebevollste Mann,
 Das unermüdet willigste Gemüth
 Zu Dienstleistungen, und ein Mann, an dem
 Die alte Römer-Ehre mehr erscheint,
 Als sonst an wem, der in Italien lebt.

Porzia.

Welch eine Summ' ist er dem Juden schuldig?

Bassanio.

Für mich, dreitausend Dukaten.

Porzia.

Wie? nicht mehr?

Zahlt ihm sechstausend aus, und tilgt den Schein,
 Doppelt sechstausend, dann verdreifacht das,
 Eh einem Freunde dieser Art ein Haar
 Gefränkt soll werden durch Bassanio's Schuld.
 Erst geht mit mir zur Kirch' und nennt mich Weib,
 Dann nach Venedig fort zu eurem Freund,
 Denn nie sollt ihr an Porzia's Seite liegen
 Mit Unruh in der Brust. Gold geb' ich euch,
 Um zwanzigmal die kleine Schuld zu zahlen:
 Zahlt sie und bringt den ächten Freund mit euch.
 Nerissa und ich selbst indessen leben
 Wie Mädchen und wie Wittwen. Kommt mit mir,
 Ihr sollt auf euren Hochzeittag von hier.
 Begrüßt die Freunde, laßt den Muth nicht trüben.
 So theu'r gekauft, will ich euch theuer lieben. —
 Doch laßt mich hören eures Freundes Brief.

Bassanio (liest).

„Liebster Bassanio, meine Schiffe sind alle verunglückt, meine Gläubiger werden grausam, mein Glücksstand ist ganz zerrüttet, meine Verschreibung an den Juden ist verfallen, und da es unmöglich ist, daß ich lebe, wenn ich sie zahle, so sind alle Schulden zwischen mir und euch berichtigt. Wenn ich euch nur bei meinem Tode sehen könnte! Jedoch handelt nach Belieben: wenn eure Liebe euch nicht überredet zu kommen, so muß es mein Brief nicht.“

Porzia.

• O Liebster, geht, laßt alles andre liegen!

Bassanio.

Ja, eilen will ich, da mir eure Huld
Zu gehn erlaubt: doch bis ich hier zurück,
Sei nie ein Bett an meinem Zögern Schuld,
Noch trete Ruhe zwischen unser Glück! (Alle ab.)

Dritte Scene.

Venedig. Eine Straße.

(Shylock, Solanio, Antonio und Gefangenwärter treten auf.)

Shylock.

Acht' auf ihn, Schließer! — Sagt mir nicht von Gnade,
Dieß ist der Narr, der Geld umsonst auslieh. —
Acht' auf ihn, Schließer!

Antonio.

Hört mich, guter Shylock.

Shylock.

Ich will den Schein, nichts gegen meinen Schein!
Ich that 'nen Eid, auf meinen Schein zu dringen.
Du nanntest Hund mich, eh du Grund gehabt:
Bin ich ein Hund, so meide meine Zähne.
Der Doge soll mein Recht mir thun. — Mich wundert's,
Daß du so thöricht bist, du loser Schließer,
Auf sein Verlangen mit ihm auszugehn.

Antonio.

Ich bitte, hör' mich reden.

Shylock.

Ich will den Schein, ich will nicht reden hören,
Ich will den Schein, und also sprich nicht mehr.
Ihr macht mich nicht zum schwachen, blinden Narrn,
Der seinen Kopf wiegt, seufzt, bedauert, nachgiebt
Den christlichen Vermittlern. Folg' mir nicht,
Ich will kein Reden, meinen Schein will ich.

(Shylock ab.)

Solanio.

Das ist ein unbarmherz'ger Hund, wie's keinen
Je unter Menschen gab.

Antonio.

Laßt ihn nur gehn,
Ich geh' ihm nicht mehr nach mit eiteln Bitten,
Er sucht mein Leben, und ich weiß warum:
Oft hab' ich Schuldner, die mir vorgeklagt,
Davon erlöst, in Buß' ihm zu verfallen;
Deswegen haßt er mich.

Solanio.

Gewiß, der Doge
Sieht nimmer zu, daß diese Buße gilt.

Antonio.

Der Doge kann des Rechtes Lauf nicht hemmen.
Denn die Bequemlichkeit, die Fremde finden
Hier in Venedig, wenn man sie versagt,
Setzt die Gerechtigkeit des Staats herab,
Weil der Gewinn und Handel dieser Stadt
Beruht auf allen Völkern. Gehn wir denn!
Der Gram und der Verlust zehrt so an mir,
Kaum werd' ich ein Pfund Fleisch noch übrig haben
Auf morgen für den blut'gen Gläubiger.
Komm, Schließer! — Gebe Gott, daß nur Bassanio
Mich für ihn zahlen sieht, so gilt mir's gleich.

(Ab.)

Vierte Scene.

Belmont. Ein Zimmer in Porzia's Hause.

(Porzia, Nerissa, Lorenzo, Jessica und Balthasar kommen.)

Lorenzo.

Mein Fräulein, sag' ich's schon in eurem Beisein,
Ihr habt ein edles und ein ächt Gefühl
Von göttergleicher Freundschaft; das beweist ihr,
Da ihr die Trennung vom Gemahl so tragt.
Doch wüßtet ihr, wem ihr die Ehr' erzeigt,
Welch' einem biedern Mann ihr Hilfe sendet,
Welch' einem lieben Freunde eures Gatten,
Ich weiß, ihr wäret stolzer auf das Werk,
Als euch gewohnte Güte dringen kann.

Porzia.

Noch nie bereut' ich, daß ich Gutes that,
Und werd' es jetzt auch nicht: denn bei Genossen,
Die mit einander ihre Zeit verleben,
Und deren Herz Ein Joch der Liebe trägt,
Da muß unfehlbar auch ein Ebenmaaß
Von Tug'en sein, von Sitten und Gemüth.
Dieß macht mich glauben, der Antonio,
Als Busenfreund von meinem Gatten, müsse
Durchaus ihm ähnlich sein. Wenn es so ist,
Wie wenig ist es, was ich aufgewandt,
Um meiner Seele Ebenbild zu lösen.
Aus einem Zustand höll'scher Grausamkeit?
Doch dieß kommt einem Selbstlob allzunah:
Darum nichts mehr davon; hört andre Dinge.
Lorenzo, ich vertrau' in eure Hand
Die Wirthschaft und die Führung meines Hauses
Bis zu Bassanio's Rückkehr; für mein Theil
Ich sandt' ein heimliches Gelübd zum Himmel,
Zu leben in Beschauung und Gebet,
Allein begleitet von Nerissa hier,

Bis zu der Rückkunft unser beider Gatten.
 Ein Kloster liegt zwei Meilen weit von hier,
 Da wollen wir verweilen. Ich ersuch' euch,
 Lehnt nicht den Auftrag ab, den meine Liebe
 Und eine Nöthigung des Zufalls jetzt
 Euch auferlegt.

Lorenzo.

Von ganzem Herzen, Fräulein,
 In allem ist mir euer Wink Befehl.

Porzia.

Schon wissen meine Leute meinen Willen,
 Und werden euch und Jessica erkennen
 An meiner eignen und Bassanio's Statt.
 So lebt denn wohl, bis wir uns wiedersehn.

Lorenzo.

Sei froher Muth mit euch und heitre Stunden!

Jessica.

Ich wünsch' Eu'r Gnaden alle Herzensfreude.

Porzia.

Ich dank' euch für den Wunsch, und bin geneigt,
 Ihn euch zurückzuwünschen. — Jessica, lebt wohl.

(Jessica und Lorenzo ab.)

Nun Balthasar,
 Wie ich dich immer treu und redlich fand,
 Laß mich auch jetzt dich finden: nimm den Brief,
 Und eile, was in Menschenkräften steht,
 Nach Paduā; gieb ihn zu eignen Händen
 An meinen Vetter ab, Doktor Bellario.
 Sieh zu, was er dir für Papiere giebt
 Und Kleider, bringe die in höchster Eil
 Zur Ueberfahrt an die gemeine Fähre,
 Die nach Venedig schiffst. Verlier die Zeit
 Mit Worten nicht: geh, ich bin vor dir da.

Balthasar.

Fräulein, ich geh' mit aller schuld'gen Eil'.

(Balthasar ab.)

Porzia.

Merissa, komm: ich hab' ein Werk zur Hand,
Wovon du noch nicht weißt; wir wollen unsre Männer,
Eh sie es denken, sehn.

Merissa.

Und werden sie uns sehn?

Porzia.

Ja wohl, Merissa, doch in solcher Tracht,
Daß sie mit dem versehen uns denken sollen,
Was uns gebricht. Ich wette, was du willst,
Sind wir wie junge Männer aufgestugt,
Will ich der feinste Bursch von beiden sein,
Und meinen Degen mit mehr Anstand tragen,
Und sprechen, wie im Uebergang vom Knaben
Zum Mann, als bliesen wir durchs Haberrehr.
Ich will zwei jüngerliche Tritte dehnen
In Einen Männerschritt; vom Raufen sprechen
Wie kecke junge Herrn; und artig lügen,
Wie edle Frauen meine Liebe suchten,
Und, da ich sie versagt, sich todt gehärmt, —
Sie mußten dran, 's war ihnen nicht zu helfen.
Und dann bereu' ich es, und wünsch', ich hätte
Bei allem dem sie doch nicht umgebracht.
Und zwanzig solcher kleinen Lügen sag' ich,
So daß man schwören soll, daß ich die Schule
Schon seit dem Jahr verließ. — Ich hab' im Sinn
Wohl tausend Streiche solcher dreisten Wecken,
Die ich verüben will.

Merissa.

So sollen wir in Männer uns verwandeln?

Porzia.

Ja, komm, ich sag' dir meinen ganzen Anschlag,
Wenn wir im Wagen sind, der uns am Thor
Des Parks erwartet: darum laß uns eilen,
Denn wir durchmessen heut noch zwanzig Meilen.

(26.)

Fünfte Scene.

Belmont. Ein Garten.

(Lanzelot und Jessica kommen.)

Lanzelot.

Ja, wahrhaftig! Denn seht ihr, die Sünden der Väter sollen an den Kindern heimgesucht werden: darum glaubt mir, ich bin besorgt für euch. Ich ging immer grade gegen euch heraus, und so sage ich euch meine Simulationen über die Sache. Also seid gutes Muthes, denn wahrhaftig, ich denke ihr seid verdammt. Es ist nur Eine Hoffnung dabei, die euch zu Statten kommen kann, und das ist auch nur so 'ne Art von Bastard-Hoffnung.

Jessica.

Und welche Hoffnung ist das?

Lanzelot.

Ei, ihr könnt gewissermaßen hoffen, daß euer Vater euch nicht erzeugt hat, daß ihr nicht des Juden Tochter seid.

Jessica.

Das wäre in der That eine Art von Bastard-Hoffnung, dann würden die Sünden meiner Mutter an mir heimgesucht werden.

Lanzelot.

Wahrhaftig, dann fürchte ich, ihr seid von Vaters und Mutters wegen verdammt. Wenn ich die Scylla, euren Vater, vermeide, so falle ich in die Charybdis, eure Mutter: gut, ihr seid auf die eine und die andre Art verloren.

Jessica.

Ich werde durch meinen Mann selig werden, er hat mich zu einer Christin gemacht.

Lanzelot.

Wahrhaftig, da ist er sehr zu tadeln. Es gab unser vorher schon Christen genug, grade so viel als neben einander gut bestehen konnten. Dieß Christenmachen wird den Preis der Schweine steigern; wenn wir alle Schweinesfleisch-Eßer werden, so ist in kurzem kein Schnittchen Speck in der Pfanne für Geld mehr zu haben.

(Lorenzo kommt.)

Jessica.

Ich will meinem Mann erzählen, was ihr sagt, Lancelot: hier kommt er.

Lorenzo.

Bald werde ich eifersüchtig auf euch, Lancelot, wenn ihr meine Frau so in die Ecken zieht.

Jessica.

Ihr habt nichts zu befürchten, Lorenzo; Lancelot und ich, wir sind ganz entzweit. Er sagt mir grade heraus, im Himmel sei keine Gnade für mich, weil ich eines Juden Tochter bin; und er behauptet, daß ihr kein gutes Mitglied des gemeinen Wesens seid, weil ihr Juden zum Christenthum bekehrt, und dadurch den Preis des Schweinefleisches steigert.

Lorenzo.

Das kann ich besser beim gemeinen Wesen verantworten, als ihr eure Streiche mit der Mohrin. Da ihr ein Weiser seid, Lancelot, hättet ihr die Schwarze nicht so aufgeblasen machen sollen.

Lancelot.

Es thut mir leid, wenn ich ihr etwas weiß gemacht habe: aber da das Kind einen weisen Vater hat, wird es doch keine Waise sein.

Lorenzo.

Wie jeder Narr mit den Worten spielen kann! Bald, denke ich, wird sich der Wis am besten durch Stillschweigen bewähren, und Gesprächigkeit bloß noch an Papageyen gelobt werden. — Geht in's Haus, Bursch, sagt daß sie zur Mahlzeit zurichten.

Lancelot.

Das ist geschehn, Herr, sie haben alle Wägen; es fehlt nur am Decken.

Lorenzo.

Wollt ihr also decken?

Lancelot.

Mich, Herr? Ich weiß besser, was sich schießt.

Lorenzo.

Wieder Sylben gestochen! Willst du deinen ganzen Reichthum an Wis auf einmal zum Besten geben? Ich bitte dich, verstehe einen

schlichten Mann nach seiner schlichten Meinung. Geh zu deinen Kameraden, heiß sie den Tisch decken, das Essen auftragen, und wir wollen zur Mahlzeit hereinkommen.

Lancelot.

Der Tisch, Herr, soll aufgetragen werden, das Essen soll gedeckt werden; und was euer Hereinkommen zur Mahlzeit betrifft, dabei laßt Lust und Laune walten.

(Ab.)

Lorenzo.

O heilige Vernunft, was eitle Worte!
Der Narr hat in's Gedächtniß sich ein Heer
Wortspiele eingeprägt. Und kenn' ich doch
Gar manchen Narrn an einer bessern Stelle,
So aufgestukt, der um ein spitzes Wort
Die Sache Preis giebt. — Wie geht's dir, Jessica?
Und nun sag' deine Meinung, liebes Herz,
Wie Don Bassanio's Gattin dir gefällt?

Jessica.

Mehr als ich sagen kann. Es schießt sich wohl,
Daß Don Bassanio fromm sein Leben führe:
Denn da sein Weib ihm solch ein Segen ist,
Find't er des Himmels Lust auf Erden schon.
Und will er das auf Erden nicht, so wär's
Ihm recht, er käme niemals in den Himmel.
Ja, wenn zwei Götter irgend eine Wette
Des Himmels um zwei ird'sche Weiber spielten,
Und Porzia wär' die eine, thät' es Noth,
Noch sonst was mit der andern auf das Spiel
Zu setzen; denn die arme rohe Welt
Hat ihres Gleichen nicht.

Lorenzo.

Und solchen Mann
Hast du an mir, als er an ihr ein Weib.

Jessica.

Ei, fragt doch darum meine Meinung auch.

Lorenzo.

Sogleich, doch laß uns erst zur Mahlzeit gehn.

Jessica.

Nein, laßt mich vor der Sättigung euch loben.

Lorenzo.

Nein, bitte, spare das zum Tischgespräch:

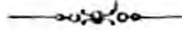
Wie du dann sprechen magst, so mit dem andern

Werd' ich's verdaun.

Jessica.

Nun gut, ich werd' euch anzupreisen wissen.

(Ab.)



Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Venedig. Ein Gerichtssaal.

(Der Doge, die Senatoren, Antonio, Bassanio, Graziano, Salarino, Solanio und Andre.)

Doge.

Nun, ist Antonio da?

Antonio.

Eu'r Hoheit zu Befehl.

Doge.

Es thut mir leid um dich; du hast zu thun
Mit einem felsenharten Widersacher;
Es ist ein Unmensch, keines Mitleids fähig,
Kein Funf' Erbarmen wohnt in ihm.

Antonio.

Ich hörte,
Daß sich Eu'r Hoheit sehr verwandt, zu mildern
Sein streng Verfahren; doch weil er sich verstockt,
Und kein gesetzlich Mittel seinem Haß
Mich kann entziehen, so stell' ich denn Geduld
Entgegen seiner Wuth, und bin gewaffnet
Mit Ruhe des Gemüths, das Grausamste
Und Schlimmste, was er thun kann, zu bestehn.

Doge.

Geh wer, und ruf den Juden in den Saal.

Solanio.

Er wartet an der Thür; er kommt schon, Herr.

(Shylock kommt.)

Doge.

Macht Platz, laßt ihn uns gegenüber stehn. —
 Shylock, die Welt denkt, und ich denk' es auch,
 Du treibest diesen Anschein deiner Bosheit
 Nur bis zum Augenblick der That; und dann,
 So glaubt man, wirst du dein Erbarmen zeigen
 Und deine Milde, wunderbarer noch
 Als deine angenommne Grausamkeit.
 Statt daß du jetzt das dir Verfallne eintreibst,
 Ein Pfund von dieses armen Kaufmanns Fleisch,
 Wirst du nicht nur die Buße fahren lassen,
 Nein, auch gerührt von Lieb' und Menschlichkeit,
 Auf einen Theil des Kapitals verzichten,
 Ein Aug' des Mitleids auf die Schäden werfend,
 Die kürzlich seine Schultern so bestürmt:
 Genug, um einen königlichen Kaufmann
 Ganz zu erdrücken, und an seinem Fall
 Theilnahme zu erzwingen, selbst von Herzen,
 So hart wie Kieselstein, von eh'rnen Bufen,
 Von Türken und Tataren, nie gewöhnt
 An Dienste zarter Menschenfreundlichkeit.
 Wir all' erwarten milde Antwort, Jude.

Shylock.

Ich legt' Eu'r Hoheit meine Absicht vor:
 Bei unserm heil'gen Sabbath schwor ich es,
 Zu fordern, was nach meinem Schein mir zusteht.
 Wenn ihr es weigert, thut's auf die Gefahr
 Der Freiheit und Gerechtsam' eurer Stadt.
 Ihr fragt, warum ich lieber ein Gewicht
 Von schnödem Fleisch will haben, als dreitausend
 Dukaten zu empfangen? Darauf will ich
 Nicht Antwort geben; aber setzet nun,
 Daß mir's so ansteht: ist das Antwort genug?
 Wie? wenn mich eine Ratt' im Hause plagt,

Und ich, sie zu vergiften, nun dreitausend Dukaten geben will? Ist's noch nicht Antwort genug?
 Es giebt der Leute, die kein schmazend Ferkel
 Ausstehen können, manche werden toll,
 Wenn sie 'ne Raze sehn, noch andre können,
 Wenn die Sackpfeife durch die Nase singt,
 Den Harn nicht bei sich halten; denn die Triebe,
 Der innern Stimmung Meister, lenken sie
 Nach Lust und Abneigung. Nun, euch zur Antwort:
 Wie sich kein rechter Grund angeben läßt,
 Daß der kein schmazend Ferkel leiden kann,
 Der keine Raze, ein harmlos nützlich Thier,
 Der keinen Dudelsack; und muß durchaus
 Sich solcher unfreiwill'gen Schmach ergeben,
 Daß er, belästigt, selbst beläst'gen muß,
 So weiß ich keinen Grund, will keinen sagen,
 Als eingewohnten Haß und Widerwillen,
 Den mir Antonio einflößt, daß ich so
 Ein mir nachtheilig Recht an ihm verfolge.
 Habt ihr nun eine Antwort?

Bassanio.

Nein, es ist keine, du fühlloser Mann,
 Die deine Grausamkeit entschuld'gen könnte.

Shylock.

Muß ich nach deinem Sinn dir Antwort geben?

Bassanio.

Bringt jedermann das um, was er nicht liebt?

Shylock.

Wer haßt ein Ding, und brächt es nicht gern um?

Bassanio.

Belästigung ist nicht sofort auch Haß.

Shylock.

Was? läßtst du dich die Schlange zweimal stechen?

Antonio.

Ich bitte euch, denkt, ihr rechet mit dem Juden.

Ihr mögt so gut hintreten auf den Strand,

Die Flut von ihrer Höh sich senken heißen;

Ihr mögt so gut den Wolf zur Rede stellen,

Warum er nach dem Lamm das Schaaf läßt blöken;
 Ihr mögt so gut den Bergestannen wehren,
 Ihr hohes Haupt zu schütteln, und zu sausen,
 Wenn sie des Himmels Sturm in Aufruhr setzt;
 Ihr mögt so gut das Härteste bestehn,
 Als zu erweichen suchen — was wär' härter? —
 Sein jüdisch Herz. — Ich bitt' euch also, bietet
 Ihm weiter nichts, bemüht euch ferner nicht,
 Und gebt in aller Kürz' und grade zu
 Mir meinen Spruch, dem Juden seinen Willen.

Bassanio.

Statt der dreitausend Dukaten sind hier sechs.

Shylock.

Wär' jedes Stück von sechstausend Dukaten
 Sechsfach getheilt, und jeder Theil 'n Dukat,
 Ich nähm' sie nicht, ich wollte meinen Schein.

Doge.

Wie hoffst du Gnade, da du keine übst?

Shylock.

Welch Urtheil soll ich scheun, thu' ich kein Unrecht?
 Ihr habt bei euch gekaufte Sklaven viel,
 Die ihr wie eure Esel, Hund' und Maulthier'
 In sklavischem verworfnen Dienst gebraucht,
 Weil ihr sie kauftet. Sag' ich nun zu euch:
 Laßt sie doch frei, vermählt sie euren Erben;
 Was plagt ihr sie mit Lasten? laßt ihr Bett
 So weich als eures sein, labt ihren Gaum
 Mit eben solchen Speisen. Ihr antwortet:
 Die Sklaven sind ja unser; und so geb' ich
 Zur Antwort: das Pfund Fleisch, das ich verlange,
 Ist theu'r gekauft, ist mein, und ich will's haben.
 Wenn ihr's versagt, pfui über eu'r Gesetz!
 So hat das Recht Venedigs keine Kraft.
 Ich wart' auf Spruch; antwortet: soll ich's haben?

Doge.

Ich bin befugt die Sitzung zu entlassen,
 Wo nicht Bellario, ein gelehrter Doktor,

Zu dem ich um Entscheidung ausgeschiedt,
Hier heut erscheint.

Salarino.

Eu'r Hoheit, draußen steht
Ein Bote hier, mit Briefen von dem Doktor,
Er kommt so eben an von Padua.

Doge.

Bringt uns die Briefe, ruft den Boten vor.

Bassanio.

Wohlauf, Antonio! Freund, sei gutes Muths!
Der Jude soll mein Fleisch, Blut, alles haben,
Eh dir ein Tropfe Bluts für mich entgeht.

Antonio.

Ich bin ein angestechtes Schaaf der Heerde,
Zum Tod' am tauglichsten; die schwächste Frucht
Fällt vor den andern, und so laßt auch mich.
Ihr könnt nicht bessern Dienst mir thun, Bassanio,
Als wenn ihr lebt und mir die Grabschrift setzt.
(Merissa tritt auf, als Schreiber eines Advokaten gekleidet.)

Doge.

Kommt ihr von Padua, von Bellario?

Merissa.

Von beiden, Herr: Bellario grüßt Eu'r Hoheit.
(Sie überreicht einen Brief.)

Bassanio.

Was wegest du so eifrig da dein Messer?

Shylock.

Die Buß' dem Bankrottirer auszuschnneiden.

Graziano.

An deiner Seel', an deiner Sohle nicht,
Machst du dein Messer scharf, fühlloser Jude!
Doch kein Metall, selbst nicht des Henkers Beil
Hat halb die Schärfe deines scharfen Grolls.
So können keine Bitten dich durchdringen?

Shylock.

Nein, keine, die du Wig zu machen hast.

Graziano.

O sei verdammt, du unbarmherz'ger Hund!
Und um dein Leben sei Gerechtigkeit verklagt.

Du machst mich irre fast in meinem Glauben,
 Daß ich es halte mit Pythagoras,
 Wie Thieresseelen in die Leiber sich
 Von Menschen stecken; einen Wolf regierte
 Dein hünd'scher Geist, der, aufgehängt für Mord,
 Die grimme Seele weg vom Galgen riß,
 Und, weil du lagst in deiner schändlichen Mutter,
 In dich hineinfuhr: denn dein ganz Begehren
 Ist wölfisch, blutig, räuberisch und hungrig.

Shylock.

Bis du von meinem Schein das Siegel wegschiltst,
 Thust du mit Schrein nur deiner Lunge weh.
 Stell deinen Witß her, guter junger Mensch,
 Sonst fällt er rettungslos in Trümmern dir.
 Ich stehe hier um Recht.

Doge.

Der Brief da von Bellario's Hand empfiehlt
 Uns einen jungen und gelehrten Doktor. —
 Wo ist er denn?

Merissa.

Er wartet dichtbei an
 Auf Antwort, ob ihr Zutritt ihm vergönnt.

Doge.

Von ganzem Herzen; geh' ein paar von euch,
 Und gebt ihm höfliches Geleit hieher.
 Hör' das Gerücht indeß Bellario's Brief.

(Ein Schreiber liest.)

„Eu'r Hoheit dient zur Nachricht, daß ich beim Empfange eures Briefes sehr krank war. Aber in dem Augenblick, da euer Bote ankam, war bei mir auf einen freundschaftlichen Besuch ein junger Doktor von Rom, Namens Balthasar. Ich machte ihn mit dem streitigen Handel zwischen dem Juden und dem Kaufmann Antonio bekannt: wir schlugen viele Bücher nach; er ist von meiner Meinung unterrichtet, die er, berichtet durch seine eigne Gelehrsamkeit, (deren Größe ich nicht genug empfehlen kann) auf mein Andringen mitgenommen hat, um Eu'r Hoheit an meiner Statt Genüge zu leisten. Ich ersuche euch, laßt seinen Mangel an Jahren keinen Grund sein,

ihm eine anständige Achtung zu versagen: denn ich kannte noch niemals einen so jungen Körper mit einem so alten Kopf. Ich überlasse ihn eurer gnädigen Aufnahme, seine Prüfung durch euch wird ihn am besten empfehlen.“

Doge.

Ihr hört, was der gelehrte Mann uns schreibt,
Und hier, so glaub' ich, kommt der Doktor schon.

(Porzia tritt auf, wie ein Rechtsgelehrter gekleidet.)

Gebt mir die Hand; ihr kommt von unserm alten
Bellario?

Porzia.

Zu dienen, gnäd'ger Herr.

Doge.

Ihr seid willkommen, nehmet euren Platz.
Seid ihr schon mit der Zwistigkeit bekannt,
Die hier vor dem Gericht verhandelt wird?

Porzia.

Ich bin ganz unterrichtet von der Sache.
Wer ist der Kaufmann hier, und wer der Jude?

Doge.

Antonio, alter Shylock, tretet vor!

Porzia.

Eu'r Nam' ist Shylock?

Shylock.

Shylock ist mein Name.

Porzia.

Von wunderlicher Art ist euer Handel,
Doch in der Form, daß das Gesetz Venedigs
Euch nicht anfechten kann, wie ihr verfährt. —
Ihr seid von ihm gefährdet, seid ihr nicht?

Antonio.

Ja, wie er sagt.

Porzia.

Den Schein erkennt ihr an?

Antonio.

Ja.

Porzia.

So muß der Jude Gnad' ergehen lassen.

Shylock.

Wodurch genöthigt, muß ich? Sagt mir das.

Porzia.

Die Art der Gnade weiß von keinem Zwang,
 Sie träufelt, wie des Himmels milder Regen,
 Zur Erde unter ihr; zwiefach gesegnet:
 Sie segnet den, der giebt, und den, der nimmt.
 Am mächtigsten in Mächt'gen, zieret sie
 Den Fürsten auf dem Thron mehr wie die Krone.
 Das Zepter zeigt die weltliche Gewalt,
 Das Attribut der Würd' und Majestät,
 Worin die Furcht und Ehen der Kön'ge sitzt;
 Doch Guad' ist über diese Zeptermacht,
 Sie thronet in dem Herzen der Monarchen,
 Sie ist ein Attribut der Gottheit selbst,
 Und ird'sche Macht kommt göttlicher am nächsten,
 Wenn Gnade bei dem Recht steht; darum, Jude,
 Suchst du um Recht schon an, erwäge dieß:
 Daß nach dem Lauf des Rechtes unser keiner
 Zum Heile käm'; wir beten all' um Gnade,
 Und dieß Gebet muß uns der Gnade Thaten
 Auch üben lehren. Dieß hab' ich gesagt,
 Um deine Forderung des Rechts zu mildern:
 Wenn du darauf bestehst, so muß Venedigs
 Gestrenger Hof durchaus dem Kaufmann dort
 Zum Nachtheil einen Spruch thun.

Shylock.

Meine Thaten

Auf meinen Kopf! Ich fordre das Gesetz,
 Die Buße und Verpfändung meines Scheins.

Porzia.

Ist er das Geld zu zahlen nicht im Stand?

Bassanio.

O ja, hier biet' ich's ihm vor dem Gericht,
 Ja, doppelt selbst; wenn das noch nicht genügt,
 Verpflicht' ich mich, es zehnfach zu bezahlen,
 Und setze Hände, Kopf und Herz zum Pfand.

Wenn dieß noch nicht genügt, so zeigt sich's klar,
Die Bosheit drückt die Redlichkeit. Ich bitt' euch,
Beugt einmal das Gesetz nach eurem Ansehn:
Thut kleines Unrecht um ein großes Recht,
Und wehrt dem argen Teufel seinen Willen.

Porzia.

Es darf nicht sein: kein Ansehn in Venedig
Vermag ein gültiges Gesetz zu ändern.
Es würde als ein Vorgang angeführt,
Und manche Wirrung nach demselben Beispiel
Griff um sich in dem Staat: es kann nicht sein.

Shylock.

Ein Daniel kommt zu richten, ja ein Daniel!
Wie ich dich ehr', o weiser junger Richter!

Porzia.

Ich bitte, gebt zum Ansehn mir den Schein.

Shylock.

Hier ist er, mein ehrwürd'ger Doktor, hier.

Porzia.

Shylock, man bietet dreifach dir das Geld.

Shylock.

Ein Eid! ein Eid! ich hab 'nen Eid im Himmel:
Soll ich auf meine Seele Meineid laden?
Nicht um Venedig.

Porzia.

Gut, er ist verfallen,
Und nach den Rechten kann der Jud' hierauf
Verlangen ein Pfund Fleisch, zunächst am Herzen
Des Kaufmanns auszuschneiden. — Sei barmherzig!
Nimm dreifach Geld, laß mich den Schein zerreißen.

Shylock.

Wenn er bezahlt ist, wie sein Inhalt lautet. —
Es zeigt sich klar, ihr seid ein würd'ger Richter;
Ihr kennt die Rechte, euer Vertrag war
Der blüdigste: ich fordr' euch auf beim Recht,
Wovon ihr ein verdienter Pfeiler seid,
Kommt nun zum Spruch; bei meiner Seele schwör' ich,

Daß keines Menschen Zunge über mich
Gewalt hat: ich steh' hier auf meinem Schein.

Antonio.

Von ganzem Herzen bitt' ich das Gericht,
Den Spruch zu thun.

Porzia.

Nun wohl, so steht es denn:
Bereitet euren Busen für sein Messer.

Shylock.

O weiser Richter! wahrer junger Mann!

Porzia.

Denn des Gesetzes Inhalt und Bescheid
Hat volle Uebereinkunft mit der Buße,
Die hier im Schein als schuldig wird erkannt.

Shylock.

Sehr wahr: o weiser und gerechter Richter!
Um wie viel älter bist du, als du aussiehst!

Porzia.

Deshalb entblößt den Busen.

Shylock.

Ja, die Brust,

So sagt der Schein, — nicht wahr, mein edler Richter?
Zunächst dem Herzen, sind die eignen Worte.

Porzia.

So ist's. Ist eine Wage da, das Fleisch
Zu wägen?

Shylock.

Ja, ich hab' sie bei der Hand.

Porzia.

Nehmt einen Feldscheer, Shylock, für eu'r Geld,
Ihn zu verbinden, daß er nicht verblutet.

Shylock.

Ist das so angegeben in dem Schein?

Porzia.

Es steht nicht da: allein was thut's? Es wär'
Doch gut, ihr thätet das aus Menschenliebe.

Shylock.

Ich kann's nicht finden, 's ist nicht in dem Schein.

Porzia.

Kommt, Kaufmann, habt ihr irgend was zu sagen?

Antonio.

Nur wenig, ich bin fertig und gerüstet.
 Gebt mir die Hand, Bassanio, lebet wohl!
 Es kränk' euch nicht, daß dieß für euch mich trifft,
 Denn hierin zeigt das Glück sich gütiger
 Als seine Weis' ist; immer läßt es sonst
 Elende ihren Reichthum überleben,
 Mit hohlem Aug' und falt'ger Stirn ein Alter
 Der Armuth anzusehn; von solchem Glend
 Langwier'ger Buße nimmt sie mich hinweg.
 Empfiehlt mich eurem edlen Weib, erzählt ihr
 Den Hergang von Antonio's Ende, sagt,
 Wie ich euch liebte, rühmt im Tode mich;
 Und wenn ihr's auserzählt, heißt sie entscheiden,
 Ob nicht Bassanio einst geliebt ist worden.
 Vereut nicht, daß ihr einen Freund verliert,
 Und er bereut nicht, daß er für euch zahlt:
 Denn schneidet nur der Jude tief genug,
 So zahl' ich gleich die Schuld von ganzem Herzen.

Bassanio.

Antonio, ich hab' ein Weib zur Ehe,
 Die mir so lieb ist als mein Leben selbst:
 Doch Leben selbst, mein Weib und alle Welt,
 Gilt höher als dein Leben nicht bei mir.
 Ich gäbe alles hin, ja opfert' alles
 Dem Teufel da, um dich nur zu befreien.

Porzia.

Das wüßst' eu'r Weib gewiß euch wenig Dank,
 Wär' sie dabei und hört' eu'r Auerbieten.

Graziano.

Ich hab' ein Weib, die ich auf Ehre liebe:
 Doch wünscht' ich sie im Himmel, könnte sie
 Dort eine Nacht erslehn, des hünd'schen Juden
 Gemüth zu ändern.

Heriffa.

Gut, daß ihr's hinter ihrem Rücken thut,
Sonst störte wohl der Wunsch des Hauses Frieden.

Shylock (beiseit).

So sind die Christenmänner: ich hab 'ne Tochter,
Wär' irgend wer vom Stamm des Barrabas
Ihr Mann geworden, lieber als ein Christ! —
Die Zeit geht hin; ich bitt' euch, kommt zum Spruch.

Porzia.

Ein Pfund von dieses Kaufmanns Fleisch ist dein.
Der Hof erkennt es, und das Recht ertheilt es.

Shylock.

O höchst gerechter Richter!

Porzia.

Und mußt dies Fleisch ihm schneiden aus der Brust;
Das Recht bestimmt so, und der Hof erkennt's.

Shylock.

Höchst kund'ger Richter! — 's ist ein Urtheilspruch:
Kommt, macht euch fertig!

Porzia.

Wart noch ein wenig: eins ist noch zu merken.
Der Schein hier giebt dir nicht ein Tröpfchen Blut,
Die Worte sind ausdrücklich, ein Pfund Fleisch.
Nimm denn den Schein, und nimm du dein Pfund Fleisch;
Allein vergießest du, indem du's abschneidst,
Nur einen Tropfen Christenblut, so fällt
Dein Hab' und Gut, nach dem Gesetz Venedigs,
Dem Staat Venedigs heim.

Graziano.

Gerechter Richter! — merk, Jud'! — o weiser Richter!

Shylock.

Ist das Gesetz?

Porzia.

Du sollst die Akte sehn.

Denn, weil du dringst auf Recht, so sei gewiß,
Recht soll dir werden, mehr als du begehrtst.

Graziano.

O weiser Richter! — merk, Jud'! ein weiser Richter.

Shylock.

Ich nehme das Erbieten denn: zahlt dreifach
Mir meinen Schein, und laßt den Christen gehn.

Bassanio.

Hier ist das Geld.

Porzia.

Halt!

Dem Juden alles Recht, — still! keine Eil!
Er soll die Buße haben, weiter nichts.

Graziano.

O Jud'! ein weiser, ein gerechter Richter!

Porzia.

Darum bereite dich, das Fleisch zu schneiden.
Bergieß kein Blut, schneid' auch nicht mehr noch minder
Als grad' ein Pfund; ist's minder oder mehr
Als ein genaues Pfund, sei's nur so viel,
Es leichter oder schwerer an Gewicht
Zu machen, um ein armes Zwanzigstheil
Von einem Skrupel, ja, wenn sich die Wagschal'
Nur um die Breite eines Haares neigt,
So stirbst du, und dein Gut verfällt dem Staat.

Graziano.

Ein zweiter Daniel, ein Daniel, Jude!
Ungläubiger, ich hab' dich bei der Hüfte.

Porzia.

Was hält den Juden auf? Nimm deine Buße.

Shylock.

Gebt mir mein Kapital, und laßt mich gehn.

Bassanio.

Ich hab' es schon für dich bereit: hier ist's.

Porzia.

Er hat's vor offenem Gericht geweigert,
Sein Recht nur soll er haben, und den Schein.

Graziano.

Ich sag', ein Daniel, ein zweiter Daniel!
Dank, Jude, daß du mich das Wort gelehrt.

Shylock.

Soll ich nicht haben bloß mein Kapital?

Porzia.

Du sollst nichts haben als die Buße, Jude,
Die du auf eigene Gefahr magst nehmen.

Shylock.

So lass' es ihm der Teufel wohl bekommen!
Ich will nicht länger Rede stehn.

Porzia.

Wart', Jude,
Das Recht hat andern Anspruch noch an dich.
Es wird verfügt in dem Gesetz Venedigs,
Wenn man es einem Fremdling dargethan,
Daß er durch Umweg oder grade zu
Dem Leben eines Bürgers nachgestellt,
Soll die Person, auf die sein Anschlag geht,
Die Hälfte seiner Güter an sich ziehn,
Die andre Hälfte fällt dem Schatz anheim,
Und an des Dogen Gnade hängt das Leben
Des Schuld'gen einzig, gegen alle Stimmen.
In der Benennung, sag' ich, stehst du nun,
Denn es erhellt aus offenbarem Hergang,
Daß du durch Umweg und auch grade zu
Recht eigentlich gestanden dem Beklagten
Nach Leib und Leben; und so trifft dich denn
Die Androhung, die ich zuvor erwähnt.
Drum nieder, bitt' um Gnade bei dem Dogen!

Graziano.

Bitt' um Erlaubniß, selber dich zu hängen:
Und doch, da all dein Gut dem Staat verfällt,
Behältst du nicht den Werth von einem Strick;
Man muß dich hängen auf des Staates Kosten.

Doge.

Damit du siehst, welcher anderer Geist uns lenkt,
So schenk' ich dir dein Leben, eh du bittest.
Dein halbes Gut gehört Antonio,
Die andre Hälfte fällt dem Staat anheim,
Was Nachsicht mildern kann zu einer Buße.

Porzia.

Ja, für den Staat, nicht für Antonio.

Shylock.

Nein, nehmt mein Leben auch, schenkt mir das nicht!
Ihr nehmt mein Haus, wenn ihr die Stütze nehmt,
Worauf mein Haus beruht; ihr nehmt mein Leben,
Wenn ihr die Mittel nehmt wodurch ich lebe.

Porzia.

Was könnt ihr für ihn thun, Antonio?

Graziano.

Ein Strick umsonst! nichts mehr, um Gottes willen!

Antonio.

Beliebt mein gnäd'ger Herr und das Gericht
Die Buße seines halben Guts zu schenken,
So bin ich es zufrieden, wenn er mir
Die andre Hälfte zum Gebrauche läßt,
Nach seinem Tod dem Mann sie zu erstatten,
Der kürzlich seine Tochter stahl.
Noch zweierlei beding' ich: daß er gleich
Für diese Günst das Christenthum bekenne,
Zum andern, stell' er eine Schenkung aus
Hier vor Gericht, von allem was er nachläßt,
An seinen Schwiegersohn und seine Tochter.

Doge.

Das soll er thun, ich widerrufe sonst
Die Gnade, die ich eben hier erteilt.

Porzia.

Bist du's zufrieden, Jude? nun, was sagst du?

Shylock.

Ich bin's zufrieden.

Porzia.

Ihr, Schreiber, setzt die Schenkungsakte auf.

Shylock.

Ich bitt', erlaubt mir, weg von hier zu gehn:
Ich bin nicht wohl, schickt mir die Akte nach,
Und ich will zeichnen.

Doge.

Geh denn, aber thu's.

Graziano.

Du wirst zwei Pathen bei der Taufe haben :
 Wär' ich dein Richter, kriegtest du zehn mehr,
 Zum Galgen, nicht zum Taufstein, dich zu bringen.
 (Shylock ab.)

Doge.

Ich lad' euch, Herr, zur Mahlzeit bei mir ein.

Porzia.

Ich bitt' Eu'r Hoheit um Entschuldigung.
 Ich muß vor Abends fort nach Padua,
 Und bin genöthigt, gleich mich aufzumachen.

Doge.

Es thut mir leid, daß ihr Verhinderung habt.
 Antonio, zeigt euch dankbar diesem Mann :
 Ihr seid ihm sehr verpflichtet, wie mich dünkt.
 (Doge, Senatoren und Gefolge ab.)

Bassanio.

Mein würd'ger Herr, ich und mein Freund, wir sind
 Durch eure Weisheit heute losgesprochen
 Von schweren Bußen ; für den Dienst erwidern
 Wir mit der Schuld des Juden, den dreitausend
 Dukaten, willig die gewogne Müh.

Antonio.

Und bleiben eure Schuldner überdieß
 An Liebe und an Diensten immerfort.

Porzia.

Wer wohl zufrieden ist, ist wohl bezahlt ;
 Ich bin zufrieden, da ich euch befreit,
 Und halte dadurch mich für wohl bezahlt :
 Lohnsüchtiger war niemals mein Gemüth.
 Ich bitt' euch, kennt mich, wenn wir 'mal uns treffen,
 Ich wünsch' euch Gutes, und so nehm' ich Abschied.

Bassanio.

Ich muß noch in euch dringen, bester Herr.
 Nehmt doch ein Angedenken, nicht als Lohn,
 Nur als Tribut ; gewährt mir zweierlei,
 Mir's nicht zu weigern, und mir zu verzeihn.

Porzia.

Ihr dringt sehr in mich: gut, ich gebe nach.
 Gebt eure Handschuh mir, ich will sie tragen,
 Und, euch zu lieb, nehm' ich den Ring von euch.
 Zieht nicht die Hand zurück, ich will nichts weiter,
 Und weigern dürft ihr's nicht, wenn ihr mich liebt.

Bassanio.

Der Ring — ach, Herr! ist eine Kleinigkeit,
 Ihn euch zu geben, müßt' ich mich ja schämen.

Porzia.

Ich will nichts weiter haben als den Ring,
 Und, wie mich dünkt, hab' ich nun Lust dazu.

Bassanio.

Es hängt an diesem Ring mehr als sein Werth;
 Den theu'rsten in Venedig geb' ich euch,
 Und find' ihn aus durch öffentlichen Ausruf.
 Für diesen, bitt' ich nur, entschuldigt mich.

Porzia.

Ich seh', ihr seid freigebig im Erbieten;
 Ihr lehrtet erst mich bitten, und nun scheint es
 Ihr lehrt mich, wie man Bettlern Antwort giebt.

Bassanio.

Den Ring gab meine Frau mir, bester Herr,
 Sie steckte mir ihn an, und hieß mich schwören,
 Ich woll' ihn nie verlieren noch vergeben.

Porzia.

Mit solchen Worten spart man seine Gaben.
 Ist eure Frau nicht gar ein thöricht Weib,
 Und weiß, wie gut ich diesen Ring verdient,
 So wird sie nicht auf immer Feindschaft halten,
 Weil ihr ihn weggabt. Gut, gehabt euch wohl.

(Merissa und Porzia ab.)

Antonio.

Laßt ihn den Ring doch haben, Don Bassanio;
 Laßt sein Verdienst zugleich mit meiner Liebe
 Euch gelten gegen eurer Frau Gebot.

Bassanio.

Geh, Graziano, lauf und hol' ihn ein,

Gieb ihm den Ring, und bring' ihn, wenn du kannst,
 Zu des Antonio Haus. Fort! eile dich! (Graziano ab.)
 Kommt, ihr und ich, wir wollen gleich dahin,
 Und früh am Morgen wollen wir dann beide
 Nach Belmont fliegen. Kommt, Antonio!

(Ab.)

Zweite Scene.

Eine Straße.

(Porzia und Nerissa kommen.)

Porzia.

Erfrag des Juden Haus, gieb ihm die Akte,
 Und laß ihn zeichnen. Wir wollen fort zu Nacht,
 Und einen Tag vor unsern Männern noch
 Zu Hause sein. Die Akte wird Lorenzo'n
 Gar sehr willkommen sein.

(Graziano kommt.)

Graziano.

Schön, daß ich euch noch treffe, werther Herr.
 Hier schickt euch Don Bassanio, da er besser
 Es überlegt, den Ring, und bittet euch
 Mittags bei ihm zu speisen.

Porzia.

Das kann nicht sein.

Den Ring nehm' ich mit allem Danke an,
 Und bitt' euch, sagt ihm das; seid auch so gut,
 Den jungen Mann nach Shylock's Haus zu weisen.

Graziano.

Das will ich thun.

Nerissa (zur Porzia).

Herr, noch ein Wort mit euch. —

(Heimlich.) Ich will doch sehn, von meinem Mann den Ring
 Zu kriegen, den ich, immer zu bewahren
 Ihn schwören ließ.

Porzia.

Ich steh' dafür, du kannst es.

Da wird's an hoch und theuer Schwören gehn,

Daß sie die Ring' an Männer weggegeben:

Wir läugnen's feck und überschwören sie.

Fort! eile dich! du weißt ja, wo ich warte.

Merissa.

Kommt, lieber Herr! wollt ihr sein Haus mir zeigen?

(Ab.)



Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Belmont. Freier Platz vor Porzia's Hause.

(Lorenzo und Jessica treten auf.)

Lorenzo.

Der Mond scheint hell: in solcher Nacht wie diese,
Da linde Luft die Bäume schmeichelnd küßte,
Und sie nicht rauschen ließ, in solcher Nacht
Erstieg wohl Troilus die Mauern Troja's
Und seufzte seine Seele zu den Zelten
Der Griechen hin, wo seine Creßida
Die Nacht im Schlummer lag.

Jessica.

In solcher Nacht
Schlüpft' über'm Thau Thïsbe furchtsam hin,
Und sah des Löwen Schatten eh als ihn,
Und lief erschrocken weg.

Lorenzo.

In solcher Nacht
Stand Dido, eine Weid' in ihrer Hand,
Am wilden Strand, und winkte ihrem Liebsten
Zur Rückkehr nach Karthago.

Jessica.

In solcher Nacht
Sah einst Medea jene Zauberkräuter,
Den Aeson zu verjüngen.

Lorenzo.

In solcher Nacht
Stahl Jessica sich von dem reichen Juden,
Und lief mit einem ausgelass'nen Liebsten
Bis Belmont von Benedig.

Jessica.

In solcher Nacht
Schwor ihr Lorenzo, jung und zärtlich, Liebe,
Und stahl ihr Herz mit manchem Treugelübd',
Wovon nicht eines ächt war.

Lorenzo.

In solcher Nacht
Verläumdete die art'ge Jessica,
Wie eine kleine Schelmin, ihren Liebsten,
Und er vergab es ihr.

Jessica.

Ich wollt' euch übernachten, käme niemand,
Doch horcht, ich hör' den Fußtritt eines Mannes.

(Ein Bedienter kommt.)

Lorenzo.

Wer kommt so eilig in der stillen Nacht?

Bedienter.

Ein Freund.

Lorenzo.

Ein Freund? was für ein Freund? Eu'r Name, Freund.

Bedienter.

Mein Nam' ist Stephano, und ich soll melden,
Daß meine gnäd'ge Frau vor Tages Anbruch
Wird hier in Belmont sein; sie streift umher
Bei heil'gen Kreuzen, wo sie kniet und betet
Um frohen Ehestand.

Lorenzo.

Wer kommt mit ihr?

Bedienter.

Ein heil'ger Klausner und ihr Mädchen bloß.
Doch sagt mir, ist mein Herr noch nicht zurück?

Lorenzo.

Nein, und wir haben nichts von ihm gehört.

Doch, liebe Jessica, gehn wir hinein,
 Laßt uns auf einen feierlichen Willkomm
 Für die Gebieterin des Hauses denken.

(Lanzenlot kommt.)

Lanzenlot.

Holla, holla! he! heda! holla! holla!

Lorenzo.

Wer ruft?

Lanzenlot.

Holla! habt ihr Herrn Lorenzo und Frau Lorenzo gesehn?
 Holla! holla!

Lorenzo.

Laß dein Holla-rufen, Kerl! hier!

Lanzenlot.

Holla! wo? wo?

Lorenzo.

Hier!

Lanzenlot.

Sagt ihm, daß ein Postillon von meinem Herrn gekommen ist,
 der sein Horn voll guter Neuigkeiten hat: mein Herr wird vor
 Morgens hier sein. (Lanzenlot ab.)

Lorenzo.

Komm, süßes Herz, erwarten wir sie drinnen.
 Und doch, es macht nichts aus: wozu hineingehn?
 Freund Stephano, ich bitt' euch, meldet gleich
 Im Haus die Ankunft eurer gnäd'gen Frau,
 Und bringt die Musikanten her in's Freie. (Stephano ab.)
 Wie süß das Mondlicht auf dem Hügel schläft!
 Hier sitzen wir, und lassen die Musik
 Zum Ohre schlüpfen; sanfte nächt'ge Stille
 Stimmt zu den Klängen süßer Harmonie.
 Komm, Jessica! Sieh, wie die Himmelsflur
 Ist eingelegt mit Scheiben lichten Goldes!
 Auch nicht der kleinste Kreis, den du da siehst,
 Der nicht im Schwunge wie ein Engel singt,
 Zum Chor der hellgeaugten Cherubim
 So voller Harmonie sind ew'ge Geister,

Nur wir, weil dieß hinfäll'ge Kleid von Staub
Ihn grob umhüllt, wir können sie nicht hören.

(Musikanten kommen.)

Ge! kommt und weckt Dianen auf mit Hymnen,
Rührt eurer Herrin Ohr mit zartem Spiel, (Musik.)
Zieht mit Musik sie heim.

Jessica.

Nie macht die liebliche Musik mich lustig.

Lorenzo.

Der Grund ist, eure Geister sind gespannt.
Bemerket nur eine wilde flücht'ge Heerde,
Der ungezähmten jungen Füllen Schaar;
Sie machen Sprünge, brüllen, wiehern laut,
Wie ihres Blutes heiße Art sie treibt:
Doch schallt nur die Trompete, oder trifft
Sonst eine Weise der Musik ihr Ohr,
So seht ihr, wie sie mit einander stehn,
Ihr wildes Auge schaut mit Sittsamkeit,
Durch süße Macht der Töne. Drum lehrt der Dichter,
Gelenkt hab' Orpheus Bäume, Felsen, Fluten,
Weil nichts so stöckisch, hart und voll von Wuth,
Das nicht Musik auf eine Zeit verwandelt.
Der Mann, der nicht Musik hat in ihm selbst,
Den nicht die Eintracht süßer Töne rührt,
Taugt zu Verrath, zu Unheil und zu Tücken;
Die Regung seines Sinns ist dumpf wie Nacht,
Sein Trachten düster wie der Crebus.
Trau keinem solchen! — Horch auf die Musik!

(Porzia und Nerissa in der Entfernung.)

Porzia.

Das Licht, das wir da sehen, brennt im Saal:
Wie weit die kleine Kerze Schimmer wirft!
So scheint die gute That in arger Welt.

Nerissa.

Da der Mond schien, sahn wir die Kerze nicht.

Porzia.

So löscht der größ're Glanz den kleinern aus.

Ein Stellvertreter strahlet wie ein König,
 Bis ihm ein König naht; und dann ergießt
 Sein Prunk sich, wie vom innern Land ein Bach
 In's große Bett der Wasser. Horch, Musik!

Nerissa.

Es sind die Musikanten eures Hauses.

Porzia.

Ich sehe, nichts ist ohne Rücksicht gut:
 Mich dünkt sie klingt viel schöner als bei Tag.

Nerissa.

Die Stille giebt den Reiz ihr, gnäd'ge Frau.

Porzia.

Die Krähe singt so lieblich wie die Lerche,
 Wenn man auf keine lauschet; und mir dünkt,
 Die Nachtigall, wenn sie bei Tage sänge,
 Wo alle Gänse schnattern, hielt' man sie
 Für keinen bessern Spielmann als den Spatz.
 Wie manches wird durch seine Zeit gezeitigt
 Zu ächtem Preis und zur Vollkommenheit! —
 Still! Luna schläft ja beim Endymion,
 Und will nicht aufgeweckt sein. (Die Musik hört auf.)

Lorenzo.

Wenn nicht alles
 Mich trägt, ist das die Stimme Porzia's.

Porzia.

Er kennt mich, wie der blinde Mann den Ruckuck,
 An meiner schlechten Stimme.

Lorenzo.

Gnäd'ge Frau, willkommen!

Porzia.

Wir beteten für unsrer Männer Wohlfahrt,
 Und hoffen, unsre Worte fördern sie.
 Sind sie zurück?

Lorenzo.

Bis jetzt nicht, gnäd'ge Frau,
 Allein ein Bote ist vorausgekommen,
 Sie anzumelden.

Porzia.

Geh hinein, Nerissa,
Sag meinen Leuten, daß sie gar nicht thun,
Als wären wir vom Haus' entfernt gewesen; —
Auch ihr, Lorenzo; Jessica, auch ihr. (Trompetenstoß.)

Lorenzo.

Da kommt schon eu'r Gemahl, ich höre blasen:
Wir sind nicht Plaudertaschen, fürchtet nichts.

Porzia.

Mich dünkt, die Nacht ist nur ein krankes Tageslicht,
Sie sieht ein wenig bleicher; 's ist ein Tag,
Wie's Tag ist, wenn die Sonne sich verbirgt.
(Bassanio, Antonio, Graziano treten auf mit Gefolge.)

Bassanio.

Wir hielten mit den Antipoden Tag,
Erschient ihr, während sich die Sonn' entfernt.

Porzia.

Wenn mein Betragen nur das Licht nicht scheut,
So mag mein Fußtritt wohl im Dunkeln wandeln.
Ihr seid zu Haus willkommen, mein Gemahl.

Bassanio.

Ich dank' euch; heißt willkommen meinen Freund.
Dieß ist der Mann, dieß ist Antonio,
Dem ich so grenzenlos verpflichtet bin.

Porzia.

Ihr müßt in allem ihm verpflichtet sein,
Ich hör', er hat sich sehr für euch verpflichtet.

Antonio.

Zu mehr nicht, als ich glücklich bin gelöst.

Porzia.

Herr, ihr seid unserm Hause sehr willkommen.
Es muß sich anders zeigen als in Reden,
Drum kürz' ich diese Wortbegrüßung ab.
(Graziano und Nerissa haben sich unterdessen besonders unterredet.)

Graziano.

Ich schwör's bei jenem Mond, ihr thut mir Unrecht:
Fürwahr, ich gab ihn an des Richters Schreiber.

Wär' er verschnitten, dem ich ihn geschenkt,
Weil ihr euch, Liebste, so darüber kränkt.

Porzia.

Wie? schon ein Zank? worüber kam es her?

Graziano.

Um einen Goldreif, einen dürft'gen Ring,
Den sie mir gab; der Denkspruch war daran
Auf's Haar der Art, wie Vers' auf einer Klinge
Vom Messerschmidt: „Liebt mich und laßt mich nicht.“

Verissa.

Was redet ihr vom Denkspruch und dem Werth?
Ihr schwurt mir, da ich ihn euch gab, ihr wolltet
Ihn tragen bis zu eurer Todesstunde,
Er sollte selbst im Sarge mit euch ruhn.
Ihr mußtet ihn, um eurer Eide willen,
Wo nicht um mich, verehren und bewahren.
Des Richters Schreiber! — O ich weiß, der Schreiber,
Der ihn bekam, trägt niemals Haar am Kinn.

Graziano.

Doch, wenn er lebt, bis er zum Mann erwächst.

Verissa.

Ja, wenn ein Weib zum Manne je erwächst.

Graziano.

Auf Ehr', ich gab ihn einem jungen Menschen,
'Ner Art von Buben, einem kleinen Knirps,
Nicht höher als du selbst, des Richters Schreiber.
Der Plauderbub' erbat den Ring zum Lohn,
Ich konnt' ihm das um Alles nicht versagen.

Porzia.

Ihr wart zu tadeln, offen sag' ich's euch,
Euch von der ersten Gabe eurer Frau
So unbedacht zu trennen; einer Sache,
Mit Eiden angesteckt an euren Finger,
Und so mit Treu' an euren Leib geschmiedet.
Ich schenkte meinem Liebsten einen Ring,
Und hieß ihn schwören nie ihn wegzugeben;
Hier steht er, und ich darf für ihn betheuern,

Er ließ' ihn nicht, er riss' ihn nicht vom Finger
Für alle Schätze, so die Welt besitzt.
Ihr gabt fürwahr, Graziano, eurer Frau
Zu lieblos eine Ursach zum Verdruß;
Geschäh' es mir, es machte mich verrückt.

Bassanio (beiseit).

Ich möchte mir die linke Hand nur abhau'n,
Und schwören, ich verlor den Ring im Kampf.

Graziano.

Bassanio schenkte seinen Ring dem Richter,
Der darum bat, und in der That ihn auch
Verdiente; dann erbat der Bursch, sein Schreiber,
Der Müß vom Schreiben hatte, meinen sich,
Und weder Herr noch Diener wollten was
Als die zwei Ringe nehmen.

Porzia.

Welch einen Ring gabt ihr ihm, mein Gemahl?
Nicht den, hoff' ich, den ihr von mir empfangt.

Bassanio.

Könnt' ich zum Fehl noch eine Lüge flügen,
So würd' ich's läugnen: doch ihr seht, mein Finger
Hat nicht den Ring mehr an sich, er ist fort.

Porzia.

Gleich leer an Treu' ist euer falsches Herz.
Beim Himmel, nie komm' ich in euer Bett,
Bis ich den Ring gesehn.

Merissa.

Noch ich in eures,
Bis ich erst meinen sehe.

Bassanio.

Holde Porzia!

Wär' euch bewußt, wem ich ihn gab, den Ring,
Wär' euch bewußt, für wen ich gab den Ring,
Und säht ihr ein, wofür ich gab den Ring,
Und wie ich widerwillig ließ den Ring,
Da nichts genommen wurde als der Ring,
Ihr würdet eures Unmuths Härte mildern.

Porzia.

Und hättet ihr gekannt die Kraft des Rings,
 Halb deren Werth nur, die euch gab den Ring,
 Und eure Ehre, hangend an dem Ring,
 Ihr hättet so nicht weggeschenkt den Ring.
 Wo wär' ein Mann so unvernünftig wohl,
 Hätt' es euch nur beliebt, mit ein'ger Wärme
 Ihn zu vertheid'gen, daß er ohne Scheu
 Ein Ding begehrte, das man heilig hält?
 Nerissa lehrt mir, was ich glauben soll:
 Ich sterbe drauf, ein Weib bekam den Ring.

Bassanio.

Bei meiner Ehre, nein! bei meiner Seele,
 Kein Weib bekam ihn, einem würd'gen Mann
 Gab ich ihn, einem Doctor, der dreitausend
 Dukaten ausschlug, und den Ring erbat.
 Ich weigert's ihm, ließ ihn verdrießlich gehn,
 Den Mann, der meines theuren Freundes Leben
 Aufrecht erhielt. Was soll ich sagen, Holde?
 Ich war genöthigt, ihn ihm nachzuschicken,
 Gefälligkeit und Scham bedrängten mich,
 Und meine Ehre litt nicht, daß sie Undank
 So sehr besleckte. Drum verzeiht mir, Beste,
 Denn, glaubt mir, bei den heil'gen Richtern dort,
 Ihr hättet, wärt ihr da gewesen, selbst
 Den Ring erbeten für den würd'gen Doctor.

Porzia.

Daß nur der Doctor nie mein Haus betritt.
 Denn weil er das Juwel hat, das ich liebte,
 Das ihr meintwillen zu bewahren schwurt,
 So will ich auch freigebig sein wie ihr;
 Ich will ihm nichts versagen, was ich habe,
 Nicht meinen Leib, noch meines Gatten Bett;
 Denn kennen will ich ihn, das weiß ich sicher.
 Schlaft keine Nacht vom Haus! wacht wie ein Argus!
 Wenn ihr's nicht thut, wenn ihr allein mich laßt:

Bei meiner Ehre, die mein eigen noch!
Den Doctor nehm' ich mir zum Bettgenossen.

Heriffa.

Und ich den Schreiber: darum seht euch vor,
Wie ihr mich laßt in meiner eignen Hut.

Graziano.

Gut! thut das nur, doch laßt ihn nicht ertappen,
Ich möchte sonst des Schreibers Feder kappen.

Antonio.

Ich bin der Unglücksgrund von diesem Zwist.

Porzia.

Es kränk' euch nicht; willkommen seid ihr dennoch.

Bassanio.

Bergebt mir, Porzia, mein gezwungnes Unrecht,
Und vor den Ohren aller dieser Freunde,
Schwör' ich dir, ja, bei deinen holden Augen,
Worin ich selbst mich sehe —

Porzia.

Gebt doch Acht!

In meinen Augen sieht er selbst sich doppelt,
In jedem Aug' einmal, — beruft euch nur
Auf euer doppelt Selbst, das ist ein Eid,
Der Glauben einflößt.

Bassanio.

Hört mich doch nur an!

Verzeiht dieß, und bei meiner Seele schwör' ich,
Ich breche nie dir wieder einen Eid.

Antonio.

Ich lieb' einst meinen Leib hin für sein Wohl;
Ohn' ihn, der eures Gatten Ring bekam,
War er dahin; ich darf mich noch verpflichten,
Zum Pfande meine Seele, eu'r Gemahl
Wird nie mehr mit Bedacht die Treue brechen.

Porzia.

So seid denn ihr sein Bürge: gebt ihm den,
Und heißt ihn besser hüten als den andern.

Antonio.

Hier, Don Bassanio, schwört den Ring zu hüten.

Bassanio.

Beim Himmel! eben den gab ich dem Doctor.

Porzia.

Ich hab' ihn auch von ihm: verzeiht, Bassanio,
Für diesen Ring gewann der Doctor mich.

Nerissa.

Und ihr, verzeiht, mein artiger Graziano,
Denn jener kleine Bursch, des Doctors Schreiber,
War um den Preis hier letzte Nacht bei mir.

Graziano.

Nun, das sieht aus wie Wegebetterung
Im Sommer, wenn die Straßen gut genug.
Was? sind wir Hahnrei', eh wir's noch verdient?

Porzia.

Spredht nicht so gröblich. — Ihr seid all' erstaunt;
Hier ist ein Brief, les't ihn bei Nuße durch,
Er kommt von Padua, vom Bellario:
Da könnt ihr finden, Porzia war der Doctor,
Nerissa dort ihr Schreiber; hier Lorenzo
Kann zeugen, daß ich gleich nach euch gereist,
Und eben erst zurück bin: ich betrat
Mein Haus noch nicht. — Antonio, seid willkommen,
Ich habe bessere Zeitung noch im Vorrath
Als ihr erwartet. Diesen Brief erbrecht,
Ihr werdet sehn, drei eurer Galeonen
Sind reich beladen plötzlich eingelaufen;
Ich sag' euch nicht, was für ein eigner Zufall
Den Brief mir zugespielt hat.

Antonio.

Ich verstumme.

Bassanio.

Wart ihr der Doctor, und ich kannt' euch nicht?

Graziano.

Wart ihr der Schreiber, der mich krönen soll?

Nerissa.

Ja, doch der Schreiber, der es niemals thun will,
Wenn er nicht lebt, bis er zum Mann erwächst.

Bassanio.

Ihr müßt mein Bettgenosß sein, schönster Doctor,
Wenn ich nicht da bin, liegt bei meiner Frau.

Antonio.

Ihr gabt mir Leben, Theure, und zu leben:
Hier les' ich für gewiß, daß meine Schiffe
Im Hafen sicher sind.

Porzia.

Wie steht's, Lorenzo?
Mein Schreiber hat auch guten Trost für euch.

Nerissa.

Ja, und er soll ihn ohne Sporteln haben.
Hier übergeb' ich euch und Jessica
Vom reichen Juden eine Schenkungsakte
Auf seinen Tod, von Allem was er nachläßt.

Lorenzo.

Ihr schönen Frau'n streut Manna Hungrigen
In ihren Weg.

Porzia.

Es ist beinahe Morgen,
Und doch, ich weiß gewiß, seht ihr noch nicht
Den Hergang völlig ein. — Laßt uns hineingehn,
Und da vernehmt auf Frag-Artikel uns,
Wir wollen euch auf alles wahrhaft dienen.

Graziano.

Ja, thun wir das; der erste Frag-Artikel,
Worauf Nerissa schwören muß, ist der:
Ob sie bis morgen lieber warten mag,
Ob schlafen gehn, zwei Stunden nur vor Tag?
Doch käm' der Tag, ich wünscht' ihn seiner Wege,
Damit ich bei des Doktors Schreiber läge.
Gut! lebenslang hüt' ich kein ander Ding
Mit solchen Aengsten als Nerissa's Ring.

(Alle ab.)



Erläuterungen und Bemerkungen zum Kaufmann von Benedig.

1. Aufzug. 1. Scene.

S. 206. „Mein Kaufgut ist nicht Einem Schiff vertraut“. My ventures are not in one bottom trusted. „Venture ist das, was man bei Handelsunternehmungen auf's Spiel setzt: Das Schiff und die Waaren“ (Delius). Der technische Ausdruck unsrer Kaufleute ist dafür: schwimmen: des Gut; da sich dies nicht in den Vers fügen wollte, haben wir obiges Wort gewählt. Bei Schlegel hieß es: Mein Vorschuß ist u. s. w.

S. 207. „Ihr macht euch gar zu selten: muß das sein?“ Must it be so? Delius: „Die Frage bezieht sich nicht auf das unmittelbar Vorbergehende, sondern auf das Weggehen der beiden Freunde: Müßt ihr fort?“ Dies mag ganz richtig sein, aber es war uns nicht evident genug zu einer Aenderung.

„Wir stehen euch zu Diensten, wann ihr wünscht“. Schlegel: Wir hoffen euch bei Ruße aufzuwarten. Doch in dem englischen Ausdruck we'll make our leisures to attend on yours liegt nicht die Vorstellung, daß es bisher Mangel an Zeit gewesen, was die Freunde am Besuch gehindert; vielmehr ist das Wort leisure bei dergleichen Wendungen eine bloße Höflichkeitsformel, und kommt der Bedeutung von pleasure sehr nahe. Vgl. zum 2. Bande S. 443. I shall attend your leisure (Meas. f. Meas. IV, 1, 57) heißt nichts weiter als: ich werde auf euch warten. Sonn. 44, 12: I must attend time's leisure. Vgl. K. John II, 58. Henry IV, 1, P. 1, 3, 258. In unserm Stück V, 267 heißt: Here is a letter, read it at your leisure nicht: lest den Brief, wenn ihr Zeit habt, sondern: lest ihn, wenns euch beliebt. Aehnlich Shrew III, 2, 219: he shall stay my leisure, er soll warten, ob es mir beliebt. Meas. f. Meas. III, 2, 261: many deceiving promises of life, which I by my good leisure have discredited to him (die ich es mir habe angelegen sein lassen zu widerlegen). Mach. II, 1, 24: at your

kindest leisure (nach eurem freundlichen Belieben). III, 2, 3: say to the king, I would attend his leisure for a few words.

S. 208. „Und lieber mir von Wein die Leber glühn,
Als härmenbes Gestöhn das Herz mir fühlen“.

And let my liver rather heat with wine, than my heart cool with mortifying groans. Schlegel: Und laßt die Brust von Wein mir lieber glühn u. s. w. Brust und Herz sind kein Gegensatz, wie liver und heart im Original. — Im Folgenden hatten alle Ausgaben: „Da sitzen wie ein Großpapa“ statt: „Da sitzen wie sein Großpapa“, like his grandsire, wofür nur durch einen fortgeschleppten Druckfehler. Die Anspielung geht auf steinerne Standbilder über Grabmälern.

„Als wenn sie sagten: Ich bin Herr Orakel.“ As who should say: I am Sir Oracle. Schlegel, mit mißverständlicher Beziehung: „als wenn man spräche“. Vgl. Ven. and Ad. 280: Anon he rears upright, curvets and leaps, as who should say: Lo, thus my strength is tried (als wollte er sagen). Rape of Lucr. 320: He takes it from the rushes where it lies, and griping it, the needle his finger pricks, as who should say: This glove etc. Merch. of Ven. I, 2, 50: he doth nothing but frown, as who should say: If you will not have me, choose. Man sehe noch Henry VI, 1. P. IV, 7, 27. I, 4, 93. 2. P. IV, 7, 99. Shrew IV, 3, 13. Richard II. V, 4, 8. Troil. III, 3, 255. Tit. Andr. IV, 2, 121. Macb. III, 6, 42.

„Sie brächten die Ohren, die sie hörten, in Verdammniß.“ Matth. 5, 22: Wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

„Ich schließe meine Predigt nach der Mahlzeit“. I'll end my exhortation after dinner. Soll eine Anspielung auf die lang ausgesprochenen Predigten der Puritaner sein, welche oft den Theil des Sermons, welcher exhortation hieß, auf den Nachmittag verschoben und die Zuhörer einladen, nach Tisch wiederzukommen.

S. 211. „Mir fehlt's an Geld und Waaren, eine Summe
Gleich baar zu heben“.

Neither have I money nor commodity etc. Schlegel: an Geld und Anfall.

1. Aufzug. 2. Scene.

S. 212. „Daß ich nicht Einen wählen und auch keinen ausschlagen darf“; that I cannot choose one, nor refuse none. In allen Ausgaben stand der Druckfehler: ~~und doch~~ keinen ausschlagen darf.

S. 212. „als von einem der die rechte Liebe hat“; but one who you shall rightly love. Schlegel, indem er gegen den Zusammenhang who für whom nahm: von einem, den ihr recht liebt. Delius: „you fehlt in der einen Quarto und ist in der andern Quarto und in der Folio der des Nachdrucks wegen vorausgeschickte Accusativ“.

„und hält es für eine große That zu seinen angeborenen Gaben, daß er es selbst beschlagen kann“. And he makes it a great appropriation to his own good parts, that he can shoe him himself. Schlegel: und bildet sich nicht wenig auf seine Talente ein, daß er es selbst beschlagen kann.

S. 214. „ich glaube, der Franzose ward sein Bürger“. Man hat in dieser Stelle eine Satyre auf die politischen Reibungen zwischen England und Schottland, und die Hezer-Rolle, welche Frankreich dabei spielte, sehen wollen.

„Wenn er am besten ist, so ist er ein wenig schlechter als ein Mensch“. When he is best, he is a little worse than a man. Schlegel: Wenn er am besten ist, so ist er wenig schlechter als ein Mann.

S. 215. „Geht der alte Freiersmann,
Klopft bereits ein neuer an“.

Schlegel übersah den offenbar beabsichtigten Reim (whiles we shut the gate upon one wooer, another knocks at the door) und übersetzte: Derwei wir die Pforte hinter einem Freier verschließen, klopft ein anderer an die Thür

1. Aufzug. 3. Scene.

S. 216. „Und so hat er noch sonst schwimmendes Gut in der Welt verstreut“. And other ventures he hath squandered abroad. Schlegel: und so hat er noch andre Auslagen in der Fremde verstreut. Ueber ventures vgl. zur ersten Scene. Unsere Aenderung des deutschen Ausdrucks für abroad wird kaum einer Rechtfertigung bedürfen, doch vgl. A Lover's Compl. 137; 183. Love's Lab. L. II, 22. Henry VI, 1. P. II, 3, 16. 3. P. V, 1, 96. Othello IV, 1, 25. Cymb. III, 4, 180 etc.

S. 218. „Um Wucherzins zu geben oder nehmen“. By taking, nor by giving of excess. Schlegel: Um Ueberschuß zu geben oder nehmen. Im Folgenden stand in allen Ausgaben: Ist er unterrichtet, wie viel er wünscht? statt: wie viel ihr wünscht.

S. 219. „Drei Monat ab von zwölf, laßt sehn, das macht“ — Ein bei Schlegel ausgefallener und von keinem seiner Nachfolger ergänzter Vers.

S. 219. „Ihr scheltet mich ungläubig“. You call me misbeliever. Schlegel: Ihr scheltet mich abtrünnig.

S. 220. „Mich bücken und in eines Hör'gen Ton“ u. s. w. in a bondman's key; Schlegel: in eines Schuldners Ton.

„Mein Antrag ist doch liebreich. Bassanio: Ja, das wär' er“. Schlegel: „Mein Antrag ist doch liebreich. Antonio: Ja, das ist er“. This were kindness heißt es im Original, und zwar als Rede Bassanio's.

2. Aufzug. 2. Scene.

S. 225. In Lancelot's Rede waren die Worte: „brauch' deine Beine“ und „oder, wie gesagt, ehrlicher Lancelot Gobbo“ bei Schlegel ausgefallen.

S. 226. „ein herzlich armer Mann, und Gott sei Dank, es geht ihm gut“. Schlegel: und Gott sei Dank, recht wohl auf. Dies ist nicht der Sinn von well to live. Vgl. Wint. Tale III, 3, 125: You're a made old man: if the sins of your youth are forgiven you, you're well to live. Gold! all gold!

S. 227. „oder, wie man es mit schlichten Worten zu nennen pflegt, in die Ewigkeit gegangen“. Or, as you would say in plain terms, gone to heaven. Schlegel: oder, um es rund heraus zu sagen, u. s. w.

S. 228. „als ob Fritz sein Schwanz kürzer wüchse“; that Dobbin's tail grows backward. Schlegel: als ob Fritz sein Schwanz rückwärts wüchse.

S. 229. „der, ob schon ein alter Mann, doch mein Vater ist, der arme Mann“; though old man, yet, poor man, my father. Schlegel: ob schon ein alter Mann, doch ein armer Mann und mein Vater ist.

S. 230. „Und dich empfohlen, wenn's empfehlenswerth“ u. s. w. And hath preferr'd thee; if it be preferment etc. Ein auf der doppelten Bedeutung von to prefer (empfehlen und befördern) beruhendes Wortspiel. Schlegel hatte: Und dich befördert; wenn's Beförderung ist. An der ersten Stelle ist die Bedeutung „befördern“ durchaus unzulässig.

„wenn einer in ganz Italien eine schönere Tafel hat“. Tafel hieß bei den Wahrsagern die flache Hand, aus deren Linien sie prophezeiten.

„Wenn das Glück ein Frauenzimmer ist, so ist es doch in dem Artikel eine gute Person“. If fortune be a woman, she's

good wench for this gear. Schlegel: wenn Glück ein Weib ist, so ist sie doch eine gute Dirne mit ihrem Kram.

S. 231. In Graziano's Rede hatte Schlegel: „Mit Ehrfurcht rede“ statt „mit Rücksicht rede“ (talk with respect) und „der Großmama zu lieb scheinheilich thut“ statt „sein ehrbar thut“ (studied in a sad ostent to please his grandam).

2. Aufzug. 3. Scene.

S. 232. „Da hast du 'nen Dukaten“. Bei Schlegel ausgefallen.

S. 233. „Thränen perliren statt der Zunge“. Tears exhibit my tongue. Lancelot will wol inhibit (hindern) jagen; im Deutschen macht er perliren aus parliren. Schlegel hatte sehr nüchtern: Thränen müssen meine Zunge vertreten; Tieck: Thränen müssen statt der Zunge webklamiren.

„Ach, wie gehässig ist es nicht von mir“ u. s. w. Alack. what heinous sin is it in me. Schlegel: Ach nein, gehässig ist es nicht von mir.

2. Aufzug. 5. Scene.

S. 236. „Mein junger Herr erwartet eure Heimsuchung. Ich seine auch“. My young master doth expect your reproach. So do I his. Lancelot sagt reproach (Schande) für approach (Ankunft); Sholek antwortet auf das, was Lancelot gesagt, und nicht auf das, was er gemeint hat. Schlegel hatte: mein junger Herr erwartet eure Zukunft. Bei diesem Wort war nicht leicht an eine falsche Anwendung zu denken.

„Ich hab' nicht Lust, heut außerm Haus zu schmausen“. I have no mind of feasting forth to-night. Schlegel: ich habe keine Lust zu Nacht zu schmausen. Auf das forth kam es an.

2. Aufzug. 6. Scene.

S. 238. „Wie ähnlich dem verwöhnten Mutterjöhnchen“, und bald darauf: „Wie kehrt es heim gleich dem verlornen Sohn“ hieß bei Schlegel: „Wie ähnlich einem Wildfang und Verschwender“ und „Wie ähnlich dem Verschwender kehrt er heim“. Im Original: How like a younker or a prodigal und How like the prodigal doth she return. Unter

dem Prodigal ist hier nicht ein Verschwender im Allgemeinen, sondern der verlorne Sohn der Parabel gemeint; im ersten Verse ließ sich aber das Wort nicht mit diesem deutschen Ausdruck übersetzen, weil der Prodigal eben bei seinem Auszuge aus dem älterlichen Hause noch nicht verloren war. Wir haben uns darum darauf beschränken müssen, den ungefähren Eindruck wiederzugeben, welchen die Verbindung von *younger* und *prodigal* macht. „*Younger*: ein reicher, leicht zu pressender junger Mann“ (Desius).

S. 239. „Verliebte sehen nicht

Die art'gen Karrethein, die sie begehn;
Denn könnten sie's, würd' Amor selbst erröthen,
Als Knaben so verwandelt mich zu sehn“.

Schlegel hatte Kinderei'n statt Karrethei'n (*follies*), und *Cupido* würd' erröthen, statt: würd' Amor selbst erröthen. In *Cupid himself would blush* durfte himself nicht unübersetzt bleiben. Auch ist es hoffentlich kein Schade, wenn gelegentlich der Liebesgott den Namen bekommt, mit welchem wir ihn im Deutschen fast ausschließlich benennen. Im Englischen heißt er freilich nie Amor, sondern entweder *Cupid* oder *Love*. Demnach brauchte auch Schlegel, mit einer ihm sonst fremden Pedanterie, fast durchweg *Cupido*.

„Muß das Licht ich halten meiner Schmach?“ *Must I hold a candle to my shames?* mit einer beiden Sprachen gemeinschaftlichen sprüchwörtlichen Wendung, die in Schlegel's Uebersetzung (Muß ich selbst noch leuchten meiner Schmach?) verloren ging.

„Die finstre Nacht stiehlt sich verräthrisch fort“. *For the close night doth play the runaway*. Der Doppelsinn des Wortes *runaway* (vgl. *Ingleby* im 2. Jahrbuch der Sch.-Gesellschaft S. 217) ließ sich nicht wiedergeben, der Gedanke aber einigermaßen durch die von uns gewählte Wortverbindung. Bei Schlegel hieß es: Die finstre Nacht stiehlt heimlich sich davon. *Runaway* ist aber so viel als Lauscher, Ausplauderer, Verräther; den Begriff der Heimlichkeit schließt es nicht in sich.

„Bei meiner Seel', ich liebe sie von Herzen.“ Schlegel, mit der schon oft bemerzten landläufigen Mißdeutung des Ausrufs *shrew me*: *Verwünscht mich, wenn ich sie nicht herzlich liebe*.

2. Aufzug. 7. Scene.

S. 241. „So viel als ich verdient? Das ist das Fräulein.
Durch Glück, wie durch Geburt verdien' ich sie,
Durch Gaben der Natur und der Erziehung“.

As much as I deserve! Why, that's the lady: I do in birth deserve her,

and in fortunes; in graces and in qualities of breeding. Schlegel, mit Verwischung des doppelten Gegensatzes, und mit unklarer Auffassung des Wortes graces:

„So viel als ich verdiene? Ja, das ist
Das Fräulein; durch Geburt verdien' ich sie,
Durch Glück, durch Zier und Gaben der Erziehung.“

2. Aufzug. 8. Scene.

S. 244. „Und der Verschreibung, die der Jude hat,
Sei nicht gedacht bei deinem Liebesplan“.

And for the Jew's bond, which he hath of me, let it not enter in your mind of love. Mind of love ist hier offenbar der mit der Liebe zu Porzia beschäftigte Sinn Bassanio's, nicht die Freundschaft und Liebe, welche er für Antonio hegt. Der letzteren mußte der Gedanke an die Schuldverschreibung beständig gegenwärtig sein. Schlegel:

Und die Verschreibung, die der Jude hat,
Sie komme nicht in deinen Brudersinn.

2. Aufzug. 9. Scene.

S. 247. „Immer krön' ich euern Leib“. I will ever be your head, nämlich der Narrenkopf. Bei Schlegel sehr undeutlich: Immer trägt mich euer Leib.

S. 248. „Zu zeigen, wie die Pracht des Sommers nahe“. To show how costly summer was at hand. Schlegel: Zu zeigen, wie der Sommer köstlich nahe. Wie cost Pracht, Schmuck (3. B. Meas. f. Meas. I. 3, 10; Sonn. 64, 2; 91, 10; 146, 5; A Lover's Compl. 96; Pass. Pilgr. 180; As you like it II, 7, 76; Pericles III, 2, 71) heißt costly prächtig, geschmückt: Sonn. 146, 4; Shrew Induct. I, 59; Haml. I, 3, 70.

3. Aufzug. 1. Scene.

S. 249. „als jemals eine Ingwer laute“. Voss: Der Ingwer war damals ein gangbarer Artikel. Pferde schleppten ihn in großen Lasten von Land zu Land (Heinrich IV, 1. Th. 2. A. 1. Sc.), und man brauchte ihn theils als Gewürz an Speisen (Wintermärchen 4. A. 2. Sc.), theils knup:

perten ihn eingemacht in ihren behaglichen Versammlungen die alten Gevatterinnen: vgl. Maß für Maß 4. A. 2. Sc. Was ihr wollt 2. A. 3. Sc.

S. 250. „Er sehe sich vor mit seinem Schein! Er hat mich immer Wucherer genannt“. Bei Schlegel aus Versehen fortgeblieben. Ebenso nachher die Frage: Hat nicht ein Jude Augen?

S. 251. „Was ist seine Menschenliebe? Rache“. Schlegel: Was ist seine Demuth? Rache. Ueber die Bedeutung von humility s. 2. Th. S. 300 und Jahrbuch der Sb.-Gesellschaft III, S. 346.

S. 253. „Es war mein Türkis“. Der Türkis hatte in früheren Zeiten um so höheren Werth, da man ihm magische Eigenschaften zuschrieb. Er zeigte durch helleren oder dunkleren Glanz den jedesmaligen Gesundheitszustand seines Besitzers an; auch besaß er die Kraft, die eheliche Liebe zu erhalten. Um dieser letztern Eigenschaft willen mag Lea ihn ihrem Shylock geschenkt haben.

„Das ist wahr, das ist sicherlich wahr“. That's true that's very true. Schlegel nur: Das ist wahr, das ist wahr.

3. Aufzug. 2. Scene.

S. 254. „Nur denken zwar, nicht sprechen darf ein Mädchen“. Ein bei Schlegel ausgefallener Vers.

„Ich wär' meineidig. Eure bösen Augen
Haben mir's angethan und mich getheilt!“

Beshrew your eyes, they have o'erlook'd me, and divided me. Schlegel ganz unverständlich: Ich hätt' ihn nur gebrochen. O der Augen, die so mich übersehn und mich getheilt! To o'erlook erklären die Interpreten wol richtig: durch den Blick verzaubern. Zunächst hieß es wahrscheinlich nur: durch den Blick überwinden.

S. 255. „da er den Tribut der Jungfrau löste“. Alle Ausgaben hatten bisher: der Jungfrau'n. Es ist natürlich Laomedon's Tochter Hestione gemeint, welche Herkules von dem Meerungeheuer befreite.

S. 256. „Fließt gleich in ihren Herzen Milch statt Blut“
Schlegel: Blut wie Milch.

„Weil scheinbar sie so schön“. Upon supposed fairness. Der Schlegel'schen Uebersetzung „auf angemessnen Reiz“ liegt ein Mißverständnis sowol des Gebrauchs von upon als der Bedeutung von supposed zu Grunde.

„Der eine Schöne birgt von Indien; kurz“ u. s. w. Veiling an Indian beauty; in a word etc.; d. h. der Schleier, der eine

indische Schönheit verhüllt, eine Schönheit, die dem Europäer nicht gefallen würde. In Schlegel's Fassung: „der Indiens Schönen birgt; mit Einem Wort“ u. s. w. erhält die Stelle den Sinn, als wenn nur ganz allgemein von einer weiblichen Tracht in Indien die Rede wäre, die an sich die Eigenschaft hätte, eine Täuschung hervorzubringen. — Mit Recht hat man übrigens an der Correctheit der Stelle gezwweifelt. Die gezwungene Deutung, die Zusammenstellung von *beauteous* und *beauty*, und vor allem die Mattigkeit des Vergleichs, wo man eine Steigerung zu dem vorhergehenden *the guiled shore to a most dangerous sea* erwartete, machen sie verdächtig. Vielleicht schrieb Shakespeare an *Indian deity* (das bei ihm oft zweisylbig ist) und dachte an die Fragen orientalischer Götzenbilder.

S. 257. „Und bange Schau'r und sorgend Herzeleid“. Schlegel hatte für *green-eyed jealousy* blasse Schüchternheit, wol nur des Reimes wegen. *Jealousy*, wenn auch mit seinem oft wiederkehrenden Beiwort *green-eyed* verbunden, ist hier augenscheinlich nicht Eifersucht, sondern Argwohn, mißtrauische Besorgniß.

„Laß deine Freuden sanfter regnen“. Im Original steht allerdings *in measure rain thy joy*, aber es kann kein Zweifel sein, daß hier wie an andern Stellen das gleichlautende rein gemeint ist, da *rain* in tropischem Sinne immer eine Ueberfülle bezeichnet, die das Maß ausschließt. Der Parallelismus mit dem vorhergehenden *allay thy ecstacy* macht die Sache vollends unzweifelhaft. Von der Liebe als einer innern Empfindung, nicht als einem von außen kommenden Glück, ist die Rede. Darum würden wir für die Schlegel'schen Verse etwa folgende vorschlagen:

D zügle deiner Freude Uberschwang,
Zu mächtig fühl' ich, mindre diesen Drang,
Damit ich nicht vergeh'!

S. 259. „Laut und doch sprachlos“. *Express'd and not express'd*. Der Beifall giebt sich kund durch eine allgemeine Bewegung und unverständliche Laute, aber er drückt sich nicht in Worten aus. Schlegel hatte: Laut oder sprachlos.

S. 261. „Signor Antonio empfiehlt sich euch“. *Signior Antonio commends him to you*. Schlegel: empfiehlt ihn euch. Lorenzo erscheint schon vorher als Bassanio's Freund und flüchtet mit der entführten Jessica in das Haus desselben; er brauchte also nicht durch Antonio an ihn empfohlen zu werden. Schlegel bedachte nicht, daß him wie die übrigen Personalpronomina bei Shakespeare ganz gewöhnlich reflexivisch gebraucht wird, ja daß nach *to commend* die vollständigen Reflexivformen nur ausnahmsweise vorkommen. Vgl. *Two Gentl.* II, 4, 123. *Lucr.* 1308. *As you like it* IV, 3, 92. *Rich.* III III, 2, 8. *Rich.* II II, 1, 147. *Henry IV.*

2. P. II, 2, 136 etc. Dagegen allerdings auch he commends himself Troil. III, 1, 73; commends itself III, 3, 104. Lear II, 1, 116; themselves Merry Wives II, 2, 257.

3. Aufzug. 4. Scene.

S. 267. „Lehnt nicht den Auftrag ab“; this imposition; in allen früheren Ausgaben durch Druckfehler „Antrag“.

S. 268. „als bliesen wir durch's Haberrohr“. With a reed voice, mit einer aus tiefem Bass in hohen Discant überschlagenden Stimme, als wenn man erst schwach und dann stärker durch eine Rohrpfife bläst. Schlegel: in einem heisern Discant.

„Sie mußten dran, 's war ihnen nicht zu helfen“. Diesen Sinn hat das I could not do withal, nicht mit Schlegel: Ich konnte nicht mit allen fertig werden. Belege für I cannot do withal in dem Sinne I cannot help it findet man in Dyce's Glossary (s. v. do). Bei Shakespeare kommt die Wendung nicht weiter vor.

„So sollen wir in Männer uns verwandeln?“ Im Original steht hier ein etwas berber Scherz, den Schlegel wol geflissentlich ausließ. Er würde etwa so wiedergegeben werden können:

Merissa.

Wir sollen Knaben machen?

Porzia.

Wie du fragst!

Wenn's einer hörte, der es übel deutet!

Doch komm, ich sag' dir meinen ganzen Anschlag u. s. w.

3. Aufzug. 5. Scene.

S. 269. „Und so sage ich euch meine Simulationen über die Sache“. My agitation sagt Lanzelet für my cogitation. Schlegel läßt ihn sehr gelehrt und richtig sagen: meine Deliberazion. Bei uns zu Lande sagt der gemeine Mann simuliren für nachdenken.

„Ich werde durch meinen Mann selig werden“. Vielleicht mit einer Anspielung auf 1. Corinth. 7, 14: Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch's Weib, und das ungläubige Weib wird geheiligt durch den Mann.

4. Aufzug. 1. Scene.

S. 273. „Mit Ruhe des Gemüths, das Grausamste
Und Schlimmste, was er thun kann, zu bestehn“.

To suffer with a quietness of spirit the very tyranny and rage of his.
Schlegel: mit Ruhe des Gemüthes, auszustehn des seinen ärgsten Grimm und Tyrannei. Ueber den shakespeare'schen Begriff von tyranny ist schon zum 2. Th. S. 151 ff. die Rede gewesen. His bezieht sich nicht auf spirit, sondern the tyranny of his steht statt his tyranny. Vgl. Luer. 1674: which speechless woe of his poor she attendeth. John IV, 2, 72: that close aspect of his does show the mood of a much troubled breast. Two Gentl. IV, 4, 190: this face of mine. Com. of Err. III, 2, 42. IV, 3, 69. V, 26. etc. etc. Ganz ähnlich auch der angelsächsische Genitiv: the young whelp of Talbot's (Henry VI, 1. P. IV, 6, 35); the mantle of queen Hermione's (Wint. Tale V, 2, 36); this absence of your father's (Henry IV, 1, P. IV, 1, 73); vgl. Timon I, 1, 94; Coriol. III, 1, 95; Cymb. II, 3, 149; Ant. and Cleop. I, 1, 1 und besonders I, 2, 182; V, 1, 41.

S. 274. „Auf einen Theil des Kapitals verzichten“. Forgive a moiety of the principal. Schlegel: die Hälfte schenken von der Summe selbst. Daß moiety nicht bloß die Hälfte, sondern auch überhaupt Theil bedeutet, beweist Henry IV, 1. P. III, 1, 96: Methinks my moiety, north from Burton here, in quantity equals not one of yours. Haml. I, 1, 90: against the which a moiety competent was gaged by our king. Lear I, 1, 7. Als völlig gleichbedeutend neben part steht es Sonn. 46, 12.

„An Dienste zarter Menschenfreundlichkeit“. To offices of tender courtesy. Schlegel: an Dienste zärtlicher Gefälligkeit. Weder „zärtlich“ entspricht an dieser Stelle dem englischen tender, noch „Gefälligkeit“ dem courtesy des Originals. Ursprünglich allerdings nur so viel als höfische Sitte, gute Lebensart, nahm das letztere Wort eine tiefere, innerlichere Bedeutung an und bezeichnete auch die der äußern Sitte entsprechende Gesinnung, wie sie sich durch die That bewährt. Lear II, 4, 182: thou better knowest the offices of nature, bond of childhood, effects of courtesy, dues of gratitude. III, 2, 67: while I to this hard house . . . return and force their scanted courtesy. Coriol. V, 3, 161: thou hast never in thy life show'd thy dear mother any courtesy. Pericl. V, 1, 58: o, sir, a courtesy which if we should deny, the most just gods for every graff would send a caterpillar. Cymbel. I, 1, 84: o dissembling courtesy! Ant. and Cleop. III, 13, 15: the queen shall then have courtesy, so she will yield us up (Schonung, Gnade).

S. 275. „Den Harn nicht bei sich halten, denn die Triebe,
Der innern Stimmung Meister, lenken sie
Nach Lust und Abneigung“.

Schlegel hat nach den alten Ausgaben übersetzt; „Vor Anreiz den Urin nicht bei sich halten. Der Leidenschaften Meister lenken sie Nach Lust und Abneigung“. Sicherlich haben aber die Herausgeber Recht, welche nicht nach, sondern vor for affection einen Punkt setzen und masters of passion (emendirt master of p.) als Apposition zu affection nehmen. Damit erhält die Stelle erst einen guten Sinn, während sie bei Schlegel ganz unverständlich erscheint.

„Belästigung ist nicht sofort auch Haß“. Every offence is not a hate at first, mit Beziehung auf Shylock's Worte as to offend, himself being offended, welche in der Uebersetzung lauteten: Daß er, belästigt, selbst beläst'gen muß. Nichtsdestoweniger schrieb Schlegel hier: Beleidigung ist nicht sofort auch Haß.

S. 276. „Wär' jedes Stück von sechstausend Dukaten“
u. s. w. every ducat in six thousand ducats. Schlegel: Von den dreitausend Dukaten.

„Ihr habt bei euch gekaufte Sklaven viel“. You have among you many a purchas'd slave. Schlegel: ihr habt viel feiler Sklaven unter euch. Feil, auf Personen bezogen, hat eine ethische Bedeutung, die in dem Ausdruck des Originals nicht liegt.

S. 277. „fühlloser Jude“; harsh Jew; Schlegel: halsstarr'ger Jude.

S. 279. „seine Prüfung durch euch wird ihn am besten empfehlen“. I leave him to your gracious acceptance, whose trial shall better publish his commendation. Whose bezieht sich auf das in your ruhende you, nicht auf him, wie Schlegel es zu nehmen schien, indem er übersetzte: seine Prüfung wird ihn am besten empfehlen.

S. 281. „Und manche Wirrung nach demselben Beispiel
Griff' um sich in dem Staat“.

Schlegel hatte: Und mancher Fehltritt u. s. w. Aber Porzia faßt die Sache im staatsmännischen Sinne, der nicht einen moralischen, sondern politischen Maßstab anlegt und in der Nichtachtung des Gesetzes die Untergrabung der staatlichen Ordnung sieht. Darum kann error hier nicht Fehltritt heißen, sondern Abirring aus der vorgeschriebenen Bahn, und daraus hervorgehende Verwirrung. Vgl. Othello V, 2, 109: it is the very error of the moon; she comes more nearer earth than she was wont, and makes men mad. Mids. N. Dream V, 250: This is the greatest error of all the rest: the man should be put into the lanthorn (die größte Ordnungswidrigkeit, Unstatthastigkeit).

S. 283. „von solchem Elend langwier'ger Buße“; from which lingering penance of misery; Schlegel: von solcher Schmach langwier'ger Buße.

S. 284. „Und mußst dies Fleisch ihm schneiden aus der Brust;

Das Recht bestimmt so, und der Hoferkennt's. —
Höchst kund'ger Richter! 's ist ein Urtheilspruch:
Kommt, macht euch fertig“.

Statt dieser Verse stand bei Schlegel nur: Na, ein Spruch! kommt, macht euch fertig.

S. 286. „Soll die Person, auf die sein Anschlag geht“ u. s. w. Schlegel: „die Partei“ statt „die Person“. Ueber die Bedeutung von party s. zum Sturm III, 2.

„Was Nachsicht mildern kann zu einer Buße“. Which humbleness may drive unto a fine. Schlegel wieder Demuth statt Nachsicht. Es ist hier die milde christliche Gesinnung des venetianischen Senats, was der Doge im Gegensatz zu der unverföhnlichen Rachsucht Shylock's hervorhebt. Ein Begriff, den das Adjectiv humble unzweifelhaft hat (Sb. Jahrbuch III. 350), kann auch dem Substantiv humbleness nicht fremd sein, wenn er gleich an keiner andern Stelle des Dichters mit vollkommener Evidenz erkenntlich ist.

S. 288. „Du wirst zwei Pathen bei der Taufe haben:
Wär' ich dein Richter, kriegtest du zehn mehr“:
nämlich eine Zwölfmänner-Jury, die ihn zum Galgen verurtheilen würde.

5. Aufzug. 1. Scene.

S. 294. „Sanfte nächt'ge Stille stimmt zu den Klängen süßer Harmonie“. Soft stillness and the night become the touches of sweet harmony. Schlegel: Sanfte Still' und Nacht, sie werden Taster süßer Harmonie. Become heißt allerdings so gut „werden“ wie „geziemen, zu etwas passen“; aber touch kann nimmermehr die Taste sein; vielmehr bezeichnet es in der Musik das Anschlagen des Tons, und dann den Ton selbst. Pass. Pilgr. 107: Dowland to thee is dear, whose heavenly touch upon the lute doth ravish human sense. Two Gentl. III, 2, 79: For Orpheus lute was strung with poets' sinews, whose golden touch could soften steel and stones. Haml. III, 2, 371: I know no touch of it (von der Flöte). Rich. II I, 3, 165: knows no touch to tune the harmony. In unserm Stück einige Verse später: with sweetest touches pierce your

mistress' ear. So auch das Verbum: touch thy instrument a strain or two
Caes. IV. 3, 257.

S. 295. „Sie machen Sprünge, brüllen“. Schlegel: blöfen.
Es ist aber von einer Kinderherde (herd) die Rede.

„Laugt zu Verrath, zu Unheil und zu Tücken“; for trea-
sons, stratagems and spoils; Schlegel: zu Verrath, zu Räuberei und Tücken.
Ueber spoil s. 3. B. S. 498.

S. 298. „der Denkspruch war daran

Auf's Haar der Art, wie Vers' auf einer Klinge“.
Whose posy was for all the world like cutlers' poetry upon a knife.
Schlegel: der Denkspruch war daran an alle Welt, wie Verse u. s. w. For
all the world heißt bei Vergleichen: ganz und gar, genau so. Tam. of
the Shr. III, 2, 66: O, sir, his lackey for all the world caparisoned like
the horse. Henry IV, 1. P. III, 2, 93: For all the world as thou art to
this hour was Richard then. 2. P. III, 2, 333: he was for all the world
like a forked radish. — In Sh. Zeit pflegte man auf die Messerklingen
Sentenzen einzuätzen.

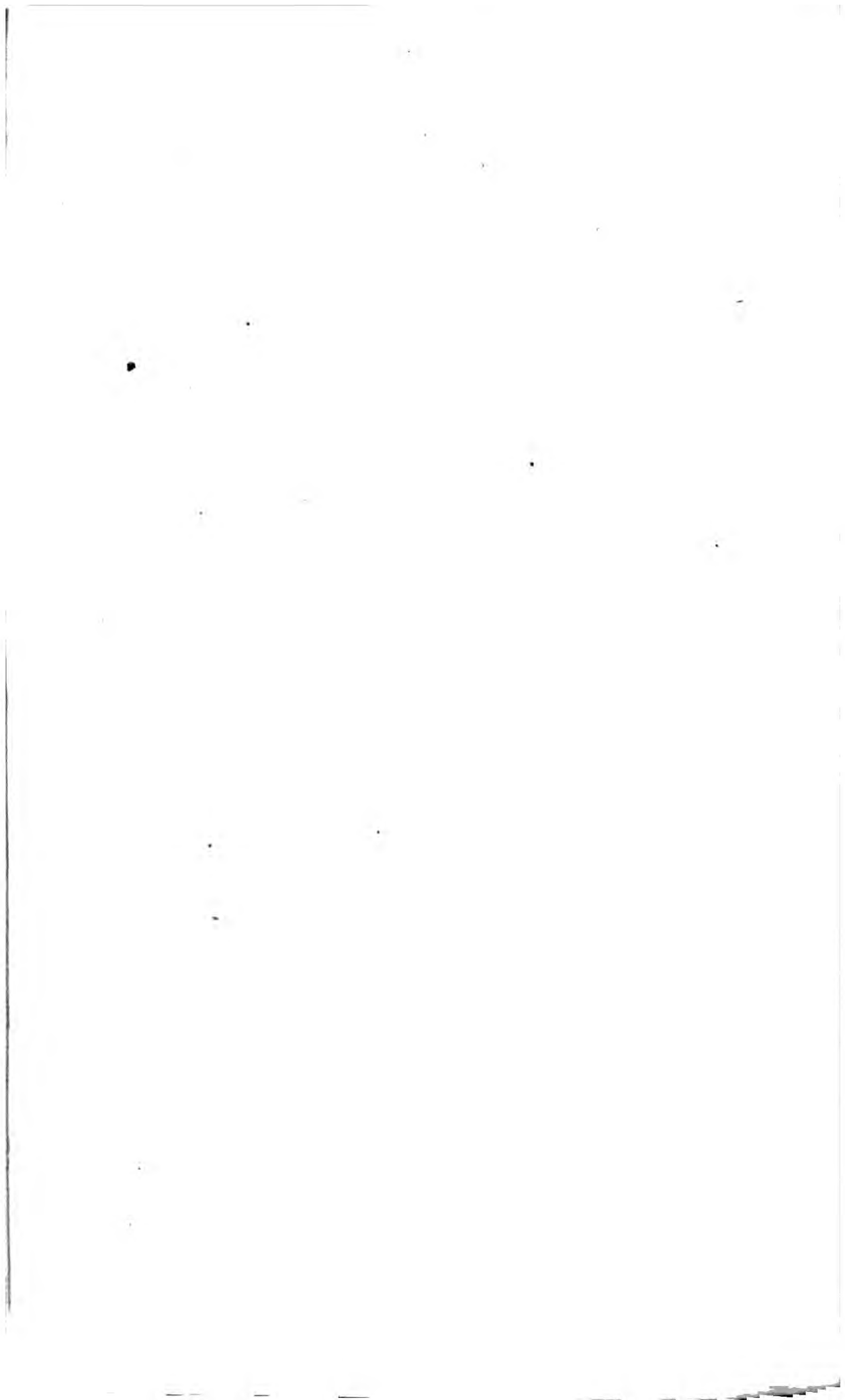
S. 299. „Könnst' ich zum Fehl noch eine Lüge fügen“. Schle-
gel: zum Fehler (fault).

„Und wie ich widerwillig ließ den Ring“; bei Schlegel
ausgefallen.

S. 300. „einem würd'gen Mann gab ich ihn, einem Doc-
tor“. Schlegel: sondern einem Doctor der Rechte gab ich ihn. Das kann
a civil doctor nicht heißen.

S. 301. „Ich ließ einst meinen Leib hin für sein Wohl“;
for his wealth; Schlegel: für sein Gut. Wealth' muß hier im Sinne von
weal stehn, wenn es sich auch sonst beim Dichter nicht so findet. Vgl. com-
monweal und commonwealth.

„Wird nie mehr mit Bedacht die Treue brechen“. Will
never more break faith advisedly. Schlegel: Wird nie mit Vorsatz mehr
die Treue brechen.



Wie es euch gefällt.

Uebersetzt von

A. W. von Schlegel.

Durchgesehen, eingeleitet und erläutert von

A. Schmidt.



Das nachfolgende Lustspiel erschien, so viel wir wissen, zuerst in der Folio von 1623. Seine Abfassung fällt zwischen 1598 und 1600, wahrscheinlich in das Jahr 1599. Die *Palladis Tamia* von 1598 erwähnt es noch nicht, und 1600 (s. d. 4. August) ist sein baldiges Erscheinen im Buchhändler-Register angekündigt, vermuthlich aber hinterher unterblieben.

Die einzige Quelle des Dichters war der Roman von Thomas Lodge: *Rosalinde, Euphues' goldnes Vermächtniß* (*Rosalynd. Euphues' Golden Legacy*), 1590. Schon der Titel desselben zeigt, daß der Verfasser sich Lyly's Roman *Euphues* zum Muster genommen hat, ein Buch, das mit seiner affectirten Schreibweise, seinem gekräuselten, mit Bildern überladenen Styl eine Zeitlang tonangebend wurde, und auch auf Shakespeare großen Einfluß übte, sei es daß er die Wizelei und Empfindelei des sogenannten Euphuismus nachahmte oder sie verspottete. Eine vollständige Mittheilung der *Rosalinde* verbietet sich von selbst, da sie einen größern Raum einnehmen würde, als das Shakespeare'sche Drama selbst; wir beschränken uns daher auf einen Auszug und heben nur diejenigen Stellen vollständig heraus, mit welchen unser Dichter die geringsten Aenderungen getroffen hat. Der Leser wird finden, daß er fast alle Ereignisse und Charactere seines Stücks, mit Ausnahme von Jaques, Probstein, Wilhelm und Käthchen, bereits in Lodge's Roman vorfand.

Sir John von Bordeaux, ein ruhm- und tugendreicher Ritter, vertheilte sterbend seine Besitzungen unter seine drei Söhne Saladin, Fernandin und Rosader. Dem ältesten, Saladin, gab er vierzehn Pflug Landes nebst seinem Wohnhause und Geschirr; dem Fernandin zwölf Pflug Landes; dem jüngsten und hoffnungsvollsten, Rosader, sein Pferd, seine Rüstung und Lanze mit sechzehn Pflug Landes. Dann mahnte er seine Söhne zur Tugend und Eintracht, gab ihnen goldne Lebensregeln als sein werthvollstes Vermächtniß, und verschied. Aber bei Saladin kamen die Vorstellungen des Vaters bald in Vergessenheit. Er war neidisch auf seine Brüder,

zu deren Vormund er bestellt war, besonders auf den noch unerwachsenen Rosader, des Vaters Liebling. Von Fernandin, welcher gelehrte Reigungen zeigte, fürchtete er keine Gefahr; er schickte ihn auf eine hohe Schule und hoffte, daß er über dem Studium des Aristoteles und Galen seinen Ritterstand und sein väterliches Erbe vergessen würde. Aber den hochstrebenden Sinn Rosader's beschloß er durch tyrannische Zucht bei Zeiten zu beugen. Er behandelte ihn darum zwei bis drei Jahre lang ganz als seinen Diener und hielt ihn in so knechtischer Unterwürfigkeit, als wenn er der Sohn eines Bauern gewesen wäre. Der Jüngling ertrug Alles mit Geduld, aber eines Tages, als er sich allein im Garten erging, begann er zu erwägen, daß er der Sohn John's von Bordeaux sei, eines durch Siege und Tugenden berühmten Ritters, und wie er nun im Widerspruch mit dem Testament seines Vaters nicht allein vom Genuß seines Erbes ausgeschlossen, sondern auch in so heimlicher Knechtschaft niedergehalten würde, daß er sich zu keiner ehrenvollen That erheben könnte. „Warum muß ich“, sprach er zu sich selbst, „als ein geborner Edelmann mein Leben in so unnatürlicher Sklaverei verbringen? Wäre es mir nicht besser, in Paris ein Gelehrter zu werden, oder am Hofe ein Hofmann, oder im Felde ein Soldat, als Lakaiendienste bei meinem eignen Bruder zu verrichten? Die Natur hat mir Fassungskraft verliehen, aber mein Bruder verweigert es mir, sie auszubilden; ich besitze Kraft zu jeder That, die Ehre bringt, aber keine Freiheit zur Ausführung meiner löblichen Absichten; die guten Gaben, welche Gott mir verliehen, ersticht mein Bruder in Dunkelheit; um so härter mein Loos, und um so größer seine Schlechtigkeit“. Dabei hob er die Hand zum Gesicht, und wie er da seinen Bart feimen fühlte, erröthete er vor Zorn und schwor bei sich selbst, sich solcher Knechtschaft nicht länger zu fügen.

Wie er so über schwermüthigen Gedanken brütete, kam Saladin mit seinen Leuten herzu, und da er seinen Bruder mißmüthig sah, und dieser ihm nicht die gewohnte Reverenz machte, gedachte er ihn aus seinem Trübsinn aufzurütteln. Nun, Bursch, rief er, liegen dir deine Groschen im Sinn oder eine Vitanei für deines Vaters Seele? Ist mein Essen fertig? Bei dieser Frage wandte Rosader sich nach ihm hin und antwortete mit gerunzelter Stirn und flammenden Augen: Fragst du mich nach deinem Essen? Frage deine Knechte, die sich zu solchem Dienst schiden. Ich sehe dir gleich durch Natur, obwol nicht durch Geburt, und hast du auch mehr Karten in deinem Spiel, so habe ich doch ebenso viel Trümpfe wie du in der Hand. Stehe mir Rede: warum hast du meine Wälder gefällt, meine Landhäuser geplündert, und das fahrende Gut verwüstet, das mir mein Vater hinterlassen? Ich sage dir, Saladin, entweder antworte mir als

Bruder, oder ich will dir thun als meinem Feinde. Ueber diese Antwort Rosader's lächelte Saladin, als spottete er seiner Anmaßung, und blickte wiederum finster, als wollte er seine Thorheit in ihre Schranken weisen. Bursche, rief er, ich sehe wohl, was ein Dorn werden will, sticht bei Zeiten. Hat mein vertraulicher Verkehr mit dir dich dreist gemacht, und meine Freundlichkeit deinen Uebermuth gewedt? Dem Fehler kann ich bald abhelfen, und ich will den Baum beugen, so lange er eine Gerte ist. Für stätische Füllen giebt es Kappzäume. Ihr Leute da, packt und bindet ihn, und dann will ich ihm schon die Hitze fühlen. Darüber gerieth Rosader in die äußerste Wuth; er ergriff einen mächtigen Rechen, der im Garten lag, und ertheilte den Leuten seines Bruders eine solche Tracht, daß einige übel zugerichtet wurden und die übrigen davonliefen. Saladin selbst zahlte Fersengeld und flüchtete auf einen Boden neben dem Garten, wohin Rosader ihn hitzig verfolgte. Da rief ihm Saladin voll Angst zu: Rosader, sei nicht so ungestüm; ich bin dein Bruder und älter als du, und wenn ich dir Unrecht gethan, will ich's wieder gut machen; fühle deinen Zorn nicht in Blut, denn so würdest du das Andenken des alten Sir John Bordeaux schänden; sage, worüber du dich beklagst, und du sollst zufrieden gestellt werden. Brüderlicher Unmuth darf nicht zu datterndem Haß werden; blicke nicht so finster; ich weiß, wir werden Freunde sein, und bessere als wir je gewesen. *Amantium ira amoris redintegratio est.*

Diese Worte beschwichtigten den Zorn Rosader's, denn er war sanften und freundlichen Sinnes, so daß er seine Waffen niederlegte und seinem Bruder auf Ehrenwort versicherte, er werde ihm nichts zu Leide thun. Saladin kam nun herab, und nach kurzem Zwiegespräch umarmten sie sich und wurden Freunde; Saladin versprach ihm die Rückgabe aller seiner Ländereien und sonst jeden Liebesdienst, der in seinem Vermögen stände; und darnach gingen sie Arm in Arm in's Haus, zu großer Freude aller alten Diener des Sir John von Bordeaux.

So gingen die Dinge eine Zeitlang, bis es sich begab, daß Torismund, der König von Frankreich, ein Turnier und Ringspiel veranstaltete, um seinem Volk Zerstreuung zu verschaffen, damit die Leute nicht auf ernstere Gedanken verfielen und sich mit der Erinnerung an ihren alten verbannten König Gerismund beschäftigten, der seine Zuflucht in den Ardennerwald genommen hatte. Es sollte dabei ein Kämpfe gegen alle auftreten, die sich ihm stellen wollten; es war ein Normanne von hohem Wuchs und großer Stärke, der schon in vielen solchen Kämpfen den Sieg davon getragen und seine Gegner nicht nur zu Boden geworfen, sondern auch mit dem Gewicht seines Körpers getödtet hatte. Als Saladin davon hörte, gedachte er die

Gelegenheit beim Schopfe zu fassen und verhandelte insgeheim mit dem Normannen, der ihm für reiche Belohnung zuschwor, wenn Rosader ihm unter die Hände käme, sollte er nie wieder von dannen gehn, um mit Saladin über seine Erbschaft zu rechten. Dann stachelte Saladin seines Bruders Ehrgeiz auf, der sich denn auch ohne Aufschub nach dem Ort des Turniers begab.

König Torismund, in Begleitung der zwölf Pairs von Frankreich und eines Gefolges von schönen Damen, unter denen seine Tochter Alinda und vor allem Gerismunds Tochter Rosalinde hervorleuchteten, war bereits beim Turnier erschienen. Nach dem Lanzenbrechen begann das Ringen, aber lange wagte niemand gegen den herkulischen Normannen aufzutreten, bis endlich ein Landmann mit zwei starken Söhnen erschien, die den Kampf versuchen wollten. Allein einer nach dem andern wurde von dem riesigen Gegner niedergeworfen und im Sturz getödtet. Rosader war Zeuge dieses Schauspiels, welches alle Anwesenden zum Mitleid bewegte, aber die Ruhe des unglücklichen Vaters nicht zu erschüttern schien; er stieg vom Pferde, setzte sich in's Gras und befahl seinem Diener, ihm die Stiefel abzugiehn, weil er sich zu dem Kampfe fertig machen wollte. Als er sich umgekleidet, klopfte er dem Landmann auf die Schulter und sagte: Wadrer Alter, deine Söhne haben das Ziel ihrer Jahre mit Ehren erreicht, und du, wie ich sehe, trogest dem Schicksal durch Geduld; aber warte eine Weile, und du siehst mich entweder als Dritten ihnen folgen, oder ihren Fall mit einem rühmlichen Siege rächen. Indem er den König mit abgezogener Mütze grüßte, sprang Rosader leicht in die Schranken; aber als er von hier aus die Reihen der Zuschauer musterte, ward sein Auge von Rosalindens Schönheit bestrickt, und Alles um sich her vergessend, stand er und weidete sich an ihrem Anblick. Sie erröthete, als sie es wahrnahm, und ihre Schönheit wurde dadurch nur erhöht. Als der Normann den jungen Ritter in den Anblick der Damen versunken sah, weckte er ihn aus seinem Traum durch einen Schlag auf die Schulter. Rosader sah sich zornig um, und die Wuth, welche sich in seinem Antlitz kundgab, zeigte seinen männlichen Sinn; aber wenn auch alle Zuschauer an seiner Jugend und der Anmuth seiner Züge Wohlgefallen fanden, bedauerten sie es doch, daß ein so wohlgebildeter Jüngling sich in einen so erniedrigenden Kampf einließ; da es ihm indessen zur Unehre gereicht hätte, nunmehr davon abzustehn, so wünschten sie ihm wenigstens den Palmzweig des Siegs. Der Normanne erkannte bald, daß sein Gegner Derjenige war, für dessen Tod Saladin ihm große Summen versprochen hatte, und nahm alle seine Kräfte zusammen, aber Rosader, neu belebt und mit Riesenkraft beseelt durch einen zärtlichen Blick Rosalinde's, schleuderte den Normannen an den Boden und warf sich ihm mit so absicht-

licher Wucht auf die Brust, daß er der Natur ihren Zoll entrichtete und ihm den Sieg ließ.

Als der König hörte, daß der jugendliche Sieger ein Sohn Sir John's von Bordeaux sei, erhob er sich von seinem Sitze und umarmte ihn, und die Bair's priesen seinen Muth und seine Kraft, und ermahnten ihn, in kühnen Thaten fortzuschreiten und dem Ruhme seines glorreichen Vaters nachzustreben. Die Damen inzwischen gaben ihm freundliche Blicke, besonders Rosalinde, deren Herz die Schönheit und Tapferkeit Rosader's schon gerührt hatte. Doch sie hielt die Liebe für Tand, für eine bloße vorübergehende Anwandlung, und meinte, sie entspringe aus einem Blick, und man werde sie mit Augenschließen wieder los. Deshalb spielte sie unbekümmert mit der Flamme, und um Rosader ein Zeichen ihrer Neigung zu geben, nahm sie von ihrem Hals ein Geschmeide und schickte es ihm durch einen Pagen, ein Geschenk, welches er mit einem begeisterten Gedicht auf ihre Schönheit erwiderte.

Von einer Schaar neugewonnener Freunde begleitet, begab Rosader sich in seine Heimat. Saladin erging sich gerade vor dem Thor und beschäftigte sich mit Plänen für seinen Todesfall, als er ausblickend den Bruder mit einem Kranz geschmückt, in Gesellschaft lustiger Genossen, ankommen sah. Voll Verdruß ging er in's Haus und schloß das Thor. Rosader, der einen so unfreundlichen Empfang nicht erwartet, erröthete vor Scham, verbarg aber seinen Unmuth hinter Lächeln, und sagte zu seinen Gefährten, sie müßten seinen Bruder schon entschuldigen, denn er thue das nicht in böshafter Absicht oder aus Geiz, sondern da er auf dem Lande aufgewachsen sei, entferne er sich, weil er mit so lustiger Gesellschaft nicht recht umzugehen wisse. So suchte er das Betragen des Bruders zu vertuschen, aber vergebens, denn das Thor blieb ihm verschlossen, und er mußte es zuletzt mit einem Fußtritt sprengen. Nun drang er mit gezogenem Schwert in die Halle, fand aber dort niemand als den alten Adam Spencer, einen Engländer, der ein treuer Diener Sir John's von Bordeaux gewesen war und aus Liebe für seinen verstorbenen Herrn es stets mit Rosader hielt. Die übrigen waren entflohen. Mit Adam's Hülfe bereitete Rosader seinen Freunden einen reichlichen Schmaus, und alle verabschiedeten sich wohlbefriedigt. Noch einmal kam eine Versöhnung zwischen den Brüdern zu Stande, und Saladin wußte sich so wohl zu verstellen, daß trotz jenes Vorfalls die herzlichste Eintracht zwischen ihnen zu herrschen schien.

Inzwischen verfolgte Rosader's Bild Rosalinde in der Einsamkeit; vergebens suchte sie mit Vernunftgründen ihre wachsende Leidenschaft zu bekämpfen. Als sie so eines Tages ihren Liebesträumereien nachhing und zu ihrer Laute ein zärtliches Madrigal sang, trat Torismund mit seiner Tochter

Alinda und mehreren Pairs ein. Der König hatte mit Besorgniß wahrgenommen, wie Alles in Rosalindens Schönheit verliebt war, und fürchtete, sie könnte ihm werden, was Helena für Priamus war; es könnte sich einer von den Pairs mit ihr vermählen und dann kraft des Rechts seines Weibes Anspruch auf die Krone erheben. Darum, sagte er bei sich selbst, soll sie nicht am Hofe bleiben, sondern entweder zu ihrem Vater gehen, oder sonst wo ihr Glück versuchen. In dieser Stimmung und mit zorniger Miene befahl er ihr in Gegenwart der Pairs, noch vor Nacht den Hof zu verlassen, denn, sagte er, ich weiß von deinen vermessenen Reden und verrätherischen Absichten. Vergebens betheuerte Rosalinde ihre Unschuld, Torismund schnitt ihr mit so heftigem Zorn das Wort ab, daß auch keiner von den Anwesenden sie zu vertheidigen wagte; nur Alinda fiel weinend ihrem Vater zu Füßen und verbürgte sich für die Unschuld ihrer Jugendfreundin, die ihr stets wie ihre eigne Seele gewesen sei, und mit der sie darum auch alles Elend der Verbannung theilen wolle. Bei der Rede Alinda's wurde Torismund's Antlitz so finster, daß die Herren seines Gefolges zitterten. Stolze Dirne, rief er, so zungenfertig und vorwizig hat dich meine Güte gemacht, daß du eine Predigt zu halten wagst, nachdem dein Vater gesprochen? Sind meine Jahre nicht reicher an Erfahrung als deine Jugend, und ist nicht größere Staatsklugheit dem Winter meines Alters eigen als der Blüthezeit deines Frühlings? Der alte Löwe meidet die Schlingen, in die der junge fällt; das Alter macht besonnen und vorsorgend; Argwohn wird zur Tugend, wenn man seinen Feind am Busen hegt. Du, o thörichtes Mädchen, mißest Alles nach der Stimmung des Augenblicks, und wie dein Herz liebt, urtheilen deine Gedanken; aber wenn du wüßtest, daß du in Rosalinde einen Vogel großziehst, der dir deine eignen Augen aushaden wird, würdest du ebenso dringend um ihre Entfernung bitten, als du jetzt für ihr Verbleiben sprichst. Doch warum rede ich dir von Staatsklugheit? Thue was deines Amtes ist und schwinde deine Nadel; wenn das Nichtsthun dich so übermüthig, und die Freiheit so vorwizig macht, so werde ich dich in schärfere Zucht zu nehmen wissen. Und ihr da, meine Dame, packt euch zu Nacht fort, entweder in die Ardennen zu eurem Vater, oder wo es euch sonst beliebt; am Hofe sollt ihr nicht länger bleiben.

Da Alinda nicht abließ, für Rosalinde das Wort zu führen, ward des Königs Herz gegen sie so verhärtet, daß er auch sie in's Elend verstieß und durch keine Vorstellungen bewogen werden konnte, diesen Spruch zu widerrufen. Darauf entfernte er sich und ließ die beiden Jungfrauen allein. Rosalinde saß traurig da und weinte, aber Alinda lächelte und sprach der Freundin heitern Trost zu, so daß diese auch wieder Muth faßte. Dann beriethen sie, wie sie ihre Wandererschaft antreten sollten. Alinda empfand

besonders darum Besorgniß, daß sie ohne männlichen Schutz ziehn müßten, denn sie meinte, das würde sie in große Gefahr bringen. Ei, sprach Rosalinde, bist du ein Weib und weißt dir in solcher Noth nicht zu helfen? Ich, wie du siehst, bin von hohem Wuchs und würde keinen übeln Bagen abgeben; du sollst meine Herrin sein und ich will den Diener so gut spielen, daß man mich in keiner Gesellschaft erkennen soll. Ich will mir männliche Kleidung kaufen und an der Seite gebührlich einen Degen tragen, und wenn ein schlechter Mensch sich etwas erlaubt, wird dein Bage ihm seine Klinge weisen. Alinda lächelte, und sie beschloßen also zu thun. Sie suchten ihre Kleinodien zusammen, die sie in einem Kästchen verschlossen, und Rosalinde besorgte sich in aller Eile die nöthigen Kleidungsstücke. Alinda nannte sich Aliena, Rosalinde Ganymed, und so wanderten sie an den Weinbergen hin, oft auf Fußpfaden, nach dem Walde, durch den sie dann unter Gefahren und Mängsten zwei bis drei Tage lang zogen, ohne auf einen Menschen zu treffen. Als sie aber an einer von Cypressen umschatteten Quelle ruhten und ihr Mittagsmahl hielten, nahmen sie auf der Rinde der Bäume Verse wahr mit der Unterschrift Montanus, in denen ein Liebender über die Härte seiner Schönen klagte und seine eigne Treue pries. Da siehst du, sagte Ganymed, was ihr Weiber für Geschöpfe seid. Eure Herzen sind bald von Diamant und nehmen keinen Eindruck an, bald von Wachs, in das sich jede Form prägt. Ihr wünscht, daß man euch den Hof macht, aber dann haltet ihr es für was Schönes, euch spröde zu stellen, und je mehr man sich um euch bemüht, desto übermüthiger und kälter werdet ihr. Nun, versetzte Aliena, aus welchem Stoff bist du denn gemacht, daß du so auf die Weiber stichelst? Das ist ein schlechter Vogel, der sein eignes Nest befudelt. Nimm dich nur in Acht, daß Rosader dich nicht hört, er könnte sonst von seiner Liebe gründlich geheilt werden.

Durch die gefundene menschliche Spur ermutigt und erheitert, setzten sie unter ähnlichen Gesprächen ihre Reise fort, bis sie Abends in ein anmuthiges Thal gelangten, wo zwei Schafheerden weideten. Neben einer Quelle, im dichten Schatten von Fichten und Orangebäumen, saßen zwei Hirten, welche ihren Pfeifen liebliche Melodien entlockten und dann einen Wechselgesang anstimmten, in dem der ältere, Corydon, den jüngern, Montanus, vor den Versuchungen und Qualen der Liebe warnte, dieser aber ihre Seligkeiten und die Schönheit seiner Phöbe pries. Als sie ihr Lied geendigt hatten, traten Aliena und Ganymed aus dem Versteck hervor, in welchem sie sie belauscht, und wurden von ihnen auf's freundlichste empfangen. Aliena äußerte ihren Wunsch, eine Hütte zu kaufen und Schäferin zu werden. Das trifft sich gut, sagte Corydon, denn mein Herr will die Meierei verkaufen, die ich bestelle; und dabei pries er ihr das stille Glück des Hir-

tenlebens. Aliena erklärte sich sofort bereit, die Meierei mit den Heerden zu kaufen und Coridon in ihrem Dienst zu behalten, worüber der alte Schäfer große Freude bezeugte. Nachdem die beiden Hirten ihre Schafe in die Hürden gebracht, führte Coridon die Ankömmlinge in seine Wohnung. Unterwegs erzählte Montanus ihnen viel von seiner Phöbe, der schönsten, aber hartherzigsten Schäferin in Frankreich, dann verabschiedete er sich, um seine eigne Hütte aufzusuchen. Aliena und Ganymed begaben sich zur Ruhe und wurden durch einen so langen und festen Schlaf erquickt, wie je am Hofe Lorismund's. Am folgenden Morgen schloß Aliena den Handel ab und wurde Besitzerin der Meierei und Heerde. Sie kleidete sich als Schäferin, und Ganymed als Schäfer; täglich trieben sie selbst die Heerde aus und fanden an diesem Leben solches Gefallen, daß sie jedes andre Glück gegen das einer ländlichen Hütte verachteten.

Inzwischen kam der versteckte Haß Saladin's wieder zum Ausbruch. Er überfiel mit seinen Leuten Rosader im Schlaf, ließ ihn binden und an einen Pfosten in der Halle befestigen. Dort hätte er verhungern müssen, wenn Adam Spencer ihm nicht in der Nacht Speise gebracht hätte. Von dem alten Diener erfuhr Rosader, daß Saladin seine Verwandten zusammengeladen habe, um ihnen einzureden, daß er wahnsinnig geworden. Adam legte ihm nun seine Fesseln so an, daß er sich ihrer nach Belieben entledigen konnte, und stellte am Ende der Halle zwei Streitärte hin, damit Rosader, wenn die Gäste gegen ihn Partei nahmen, sich seiner Feinde mit Gewalt erwehren könnte. Als nun Saladin die Verwandten zu einem Schmause in der Halle versammelte, und alle den gebundenen Rosader verhöhnten, brach dieser plötzlich los, ergriff eine Art und säuberte das Haus von seinen Feinden. Der feige Saladin rief die Hülfe des Sheriffs an, der mit einer großen Mannschaft vor dem Hause erschien, aber Rosader bahnte sich mit Adam einen Weg durch sie, entkam glücklich allen Verfolgungen und erreichte den Ardennerwald. Hier aber wanderten sie fünf bis sechs Tage, ohne einen Menschen zu sehn, und ermatteten vor Anstrengung und Hunger. Der alte Adam wollte, da er seinen jungen Herrn so leiden sah, sich selbst die Adern öffnen, um ihm mit seinem Blut das Leben zu fristen, aber Rosader nahm seine letzte Kraft zusammen, und indem er den Diener bat, auf ihn zu warten, durchstrich er den Wald, in der Hoffnung, einem Wilde zu begegnen, mit dessen Fleisch er sich und seinen treuen Begleiter legen könnte.

An demselben Tage feierte gerade Gerismund, der vertriebene rechtmäßige König von Frankreich, sein Geburtsfest und gab seinen Genossen im Ardennerwalde einen fröhlichen Schmaus, bei dem es unter dem Schatten von Citronenbäumen bei Wein und Wildpret gar lustig herging. Zufällig

kam Rosader an den Platz, wo die Gesellschaft an einer langen Tafel saß, trat kühn heran und sprach: Wer du auch sein magst, den diese wackern Leute ihren Herrn nennen, ich grüße dich so höflich als ein Mann in der äußersten Noth es vermag. Wisse, daß ich und ein Freund von mir aus Mangel an Nahrung hier im Walde verschmachten; wir müssen umkommen, wenn deine Güte uns nicht beisteht. Wenn du ein Ehrenmann bist, gieb nicht Menschen, die des Lebens wohl werth sind, dem Hungertode preis. Möge der stolzeste Ritter an deinem Tisch aufstehn und sich mit mir in irgend einer ehrenvollen Uebung messen; wenn ich mich nicht als einen Mann erweise, schick mich ungetröstet von hinnen. Weigerst du dies und geizest mit deinen Lebensmitteln, so will ich mit meinem Schwert unter euch fahren, denn ich will lieber in tapferm Kampf fallen, als in feiger Noth umkommen. Als Gerismund ihm aufmerksam in's Gesicht sah, fühlte er Mitleid mit der Verzweiflung des schönen Jünglings, stand vom Tische auf, faßte ihn bei der Hand und bat ihn, seinen Platz einzunehmen. Ich danke euch, Herr, versetzte Rosader, aber ich habe einen Freund, der hier in der Nähe fast vor Hunger verschmachtet; er ist alt und deshalb weniger im Stande, der Noth zu trotzen, als ich selbst, und es wäre eine Schande, wenn ich einen Brocken genösse, bevor ich ihn zum Theilhaber meines guten Glücks gemacht. Ich will ihn eilends herbringen und dann euer Anerbieten dankbar annehmen. Damit lief er zu Adam Spencer zurück, der über die glückliche Nachricht hocherfreut, aber so schwach war, daß er nicht gehen konnte; weshalb Rosader ihn auf den Rücken nahm und so zur Stelle brachte. Gerismund und seine Leute spendeten dieser treuen Freundschaft lauten Beifall. Rosader nahm auch des Königs Platz, der ihm angewiesen wurde, nicht selbst ein, sondern setzte Adam Spencer darauf. Dann machten sie sich über die Mahlzeit her und erquickten sich mit Fleisch und Wein. Als sie sich gesättigt hatten, fragte Gerismund nach ihren Namen und Schicksalen, und als er Alles erfahren, fiel er dem Sohne seines alten Freundes John von Bordeaux um den Hals, gab sich selbst als den vertriebenen König zu erkennen, und ernannte Rosader zu seinem Förster. Darauf erkundigte er sich nach seiner Tochter Rosalinde, und Rosader erzählte ihm unter vielen Seufzern und Thränen, daß sie von Torismund's Hofe verbannt und mit Alinda gewandert sei, kein Mensch wisse wohin. Darüber verfiel der König in solche Schwermuth, daß er aufstand und sich in die Einsamkeit zurückzog, und auch seine Waldgenossen theilten seine Trauer.

Während dessen kam Rosader's Flucht dem König Torismund zu Ohren, der sich die gute Gelegenheit zu Nuzе zu machen gedachte, mit Saladin wegen der Behandlung seines Bruders Streit anzufangen und ihn seiner reichen Besitzungen zu berauben. Er ließ ihn durch einen Herold an den

Hof bestellen und ihn sofort nach seiner Ankunft in's Gefängniß werfen. Hier erwachte Saladin's Gewissen, und er machte sich die bittersten Vorwürfe über sein unnatürliches Verhalten zu Rosader. Als er vor den König geführt wurde, fragte dieser ihn nach seinem Bruder, überhäufte ihn mit Vorwürfen und verbannte ihn auf ewig aus Frankreich. Saladin erkannte hierin die gerechte Strafe seiner Unthaten und beschloß, in der Fremde umherzuziehn und nicht zu ruhen, bis er Rosader gefunden.

Rosader, in seiner Eigenschaft als Gerismund's Förster, hatte sich alle Unbilden seines Bruders bald aus dem Sinn geschlagen und durchstreifte fleißig den Wald, theils um sich am Gesang der Vögel zu ergözen, theils um im Dienste seines Herrn nicht träge zu sein. Ueberall aber begleitete ihn das Bild Rosalindens, und als er eines Tages dem Gedanken an seine Geliebte nachhing, grub er in die Rinde eines Myrrhenbaumes ein Gedicht zu ihrem Preise ein. Ein glücklicher Zufall führte Aliena und Ganymed herbei, und letzterer redete ihn an: Wie geht es, Förster? Hast du ein Wild verwundet und entkommen lassen? Mache dir keine Sorgen um einen so geringen Verlust. Deine Gebühr war nur die Haut, die Schulter und das Geweih; es ist Jägerglück, gut zu zielen und zu fehlen, und Waidmannsloos, zu treffen und doch des Wildes verlustig zu gehn. Du verfehlst das Ziel, Ganymed, sprach Aliena, sein Leid sitzt tiefer, und seine Seufzer deuten auf größern Verlust. Vielleicht hat er in diesen Dickichten eine schöne Nymphe gesehen und sich verliebt. Das mag wol sein, versetzte Ganymed, hier hat er eben ein Gedicht eingeschnitten; komm und sieh die poetischen Ergüsse des Försters. Sie lasen, und bei dem Namen Rosalinde sah Aliena den Ganymed an und lachte; Ganymed aber betrachtete den Förster näher, und da sie ihn als Rosader erkannte, wurde sie roth; indessen dachte sie in ihrer Pagentracht sicher zu sein und redete dreist Rosader an: Wer ist denn diese Rosalinde, nach der du so verschmachtet? Ist's eine Nymphe im Gefolge der Diana, daß du ihre Keuschheit so rühmst, oder hat eine Schäferin dich bezaubert und feierst du sie unter falschem Namen, wie Ovid seine Julia? Oder, sage mir aufrichtig, ist's die Rosalinde, von der wir Schäfer sprechen hören, die Tochter Gerismund's, des ehemaligen Königs und jetzigen Verbannten im Ardennerwald? Da stieß Rosader einen tiefen Seufzer aus und sagte: Sie ist's, guter Hirt, sie ist's; sie ist die Heilige, der ich diene, die Göttin, an deren Altar ich meine Andacht verrichte, die Schönste der Schönen, der Phönix ihres Geschlechts, der Zubegriff aller irdischen Vollkommenheit. Freundlicher Förster, versetzte Ganymed, wenn sie so schön ist und du so verliebt, warum ist solcher Zwiespalt in deinen Gedanken? Gleicht sie vielleicht der Rose, welche voll Wohlgeruch, aber auch voll Dornen ist? oder der Schlange, welche Schuppen hat glänzend wie die Sonne,

und einen Athem giftig wie der Schierling? So mag deine Rosalinde reizend sein, aber ungütig, voller Gnade und doch abstoßend, prüde ohne Wig und hoffärtig ohne vernünftigen Grund. O Schäfer, entgegnete Rosader, kenntest du ihre Person, die mit der Quintessenz aller Vollkommenheit geschmückt und ein Obdach ist, in welchem die Grazien ihre Tugenden bergen, du würdest nicht solche Lästerung gegen die schöne Rosalinde über die Junge bringen. Sie ist ein Diamant, hell, aber nicht hart, und doch von feuschester Kraft; eine Perle so rein, daß nichts sie beslecken kann; eine Rose ohne Dornen, und in Schönheit wie in Tugend eine vollkommene Prinzessin. Aber ich, ich Unglücklicher, habe mit dem Adler mein Auge gegen eine so helle Sonne aufschweben lassen, daß ich ganz erblindet bin; ich habe mit Apollo mich in eine Daphne verliebt, nicht voll Hoffahrt wie Daphne, aber weit feuchter als sie; ich habe mit Jriou meine Wünsche zur Juno erhoben, und werde, wie ich fürchte, nichts als eine Wolke umarmen. O Schäfer, ich greife nach einem Stern; mein Trachten geht über meinen Stand, und mein Denken über mein Loos. Ich bin ein Landmann und habe es gewagt, eine Prinzessin anzuschauen, die zu erhaben ist an Ehre, um sich zu so niedriger Liebe herabzulassen.

O Förster, sprach Ganymed, fasse Muth und blicke fröhlich. Die Liebe schwebt ebenso tief herab als hoch herauf; Amor zielt ebenso oft auf Linnen als auf Seiden, und das wählerische Auge der Venus lächelte dem klumpfüßigen Vulkan. Sei unbesorgt, Frauenblicke heften sich nicht auf Rang und Würde, und fragen nicht, wo der Edelstein gefunden ward, sondern welche Kraft er hat. Nur getrost, Förster, Wagen gewinnt, besonders die Weiber. Wo aber lebt Rosalinde jetzt? am Hofe? Ach nein, sprach Rosader, sie lebt ich weiß nicht wo, und das ist mein Kummer; sie ist von Torismund verbannt, und das ist meine Hölle; denn könnte ich ihre heilige Person finden und vor der Schranke ihres Mitleids meine Klage führen, so sagt mir die Hoffnung, sie würde mich mit einem Zeichen der Gunst beseligen, und das wäre hinreichender Lohn für all mein früheres Ungemach. Darnach bat Ganymed ihn, die Schönheit Rosalindens zu beschreiben, und er zog ein Papier aus dem Busen, woraus er ein Gedicht vorlas, das seine Geliebte von Kopf zu Fuß schilderte und ihre Schönheit in überschwänglichem Ton verherrlichte. Das muß ich sagen, sprach Ganymed, der Förster ist entweder ein Maler ohne Gleichen, oder Rosalinde mehr als ein Wunder von Schönheit; mich macht's erröthen, daß Weiber so vollkommen sein können und Pagen so unvollkommen. Rosader betrachtete sie aufmerksam und sagte: Wahrlich, lieber Page, du hast Grund dich zu beklagen, daß du nicht sie bist nach ihrem ganzen Wesen, aber du gleichst ihrem Spiegelbild und kannst zufrieden sein; denn es ist Vollkommenheit genug, der höchsten

Vollkommenheit ähnlich zu sehn. Da hast du deine Antwort, Ganymed, sagte Aliena, für Pagen ist's genug, wenn sie schönen Damen dienen, sie brauchen nicht selbst schön zu sein. O schweigt nur Herrin, entgegnete Ganymed, denn ihr seid partiisch; wer weiß es nicht, daß alle Frauen die Welt mit ihrem Pantoffel glauben regieren zu können und sich Wunder wie schön dünken, während doch Knaben ebenso hübsch sein würden, wenn sie ihre Kleider anlegten? Aber sage mir, Förster, bei wem stehst du in Diensten? Bei dem König der Verbannten, erwiederte er, dem unglücklichen Gerismund, der sein Königreich verloren hat, und dessen Sinn nun die Zufriedenheit krönt, da er es für ein größeres Glück hält, über Arme in Frieden zu herrschen, als über Große in Gefahr. Aber hast du nicht, fragte sie, bei dem vielfachen Anlaß zur Schwermuth, den dieser Wald dir bietet, noch mehr Gedichte geschrieben zum Preise deiner Geliebten? O ja, lieber Schäfer, antwortete er, ich habe sie aber nicht bei mir; morgen bei Tagesanbruch, wenn deine Heerden hier weiden, will ich sie dir bringen; da kannst du meine Leidenschaft lesen, während ich sie fühle, und beim Lesen meine Geduld ermessen. Bis dahin lebe wohl. Mit diesen Worten entbot er beiden freundlich gute Nacht und begab sich nach seinem Försterhause. Si, Ganymed, sagte Aliena nach seiner Entfernung, du wirst ja mächtig geliebt; man macht Lieder zu deinem Preise, seufzt um dich, macht deine Schönheit zum Gözen; glaube mir, es schmerzt mich nicht wenig, den armen Menschen so traurig und dich so erbarmungslos zu sehn. Ach, Aliena, versetzte sie, urtheile nicht zu hart. Als Ganymed höre ich Rosalinde preisen, aber wär ich Rosalinde, so könnte ich dem Förster antworten. Wenn er aus Liebe trauert, so giebt es Heilmittel für die Liebe; Rosalinde kann nicht schön und ungütig sein. Aber du siehst, Gebieterin, es ist Zeit, die Heerden einzupferchen, sonst wird Coridon böse und sagt, aus dir wird nie eine gute Meierfrau. So brachten sie die Schafe in die Hürde und gingen heim, Aliena heiter wie immer in der Gesellschaft Rosalindens, Ganymed aber mit nichts beschäftigt als mit Gedanken an Rosader.

Am folgenden Morgen standen die beiden Mädchen unter vielen Redereien von Seiten Aliena's früh auf und begaben sich auf ihre Weide, wo sie Rosader schon fanden, der ihnen von neuem die Schönheit und Tugend seiner Rosalinde pries und seine Gedichte vorlas. Sie luden ihn zu ihrem frugalen Mittagsbrod ein, und er nahm es gern an. Nach Tisch, als er gehen wollte, sagte Ganymed: Nein, Förster, wenn deine Geschäfte nicht zu dringend sind, so zeige mir auch, wie du zu werben verstehst. Ich will Rosalinde vorstellen, und du sollst sein, was du bist, Rosader. Laß uns in einer Liebes-Ekloge die Probe machen, wie du der Rosalinde deine Liebe erklären würdest, wenn sie gegenwärtig wäre; Aliena soll ihre Hirtenstöte nehmen

und dazu ein Lied blasen. Und so stimmten sie einen Wechselgesang an, in welchem Ganymed anfangs spröde that, als wäre den Betheuerungen des Liebenden nicht zu trauen, zuletzt aber seinen Bitten sich ergab. Als das Lied zu Ende war, fragte Ganymed: Nun, Förster, habe ich es dir nicht recht gemacht? Habe ich nicht allerliebft ein Mädchen vorgestellt und mich ebenso zurückhaltend und argwöhnisch gezeigt, als die Männer schmeichlerisch sind? und habe ich schließlich nicht Alles wieder in's richtige Gleis gebracht und mit einem süßen Bund der Liebe beschlossen? Ist Rosader mit seiner Rosalinde zufrieden? Der Förster schüttelte lächelnd den Kopf, kreuzte seine Arme und sagte: Wahrhaftig, mein guter Schäfer, Rosader hat seine Rosalinde, aber wie Ixion die Juno hatte; er dachte eine Göttin zu umfassen und umarmte nur eine Wolke. Bei diesem eingebildeten Genuß der Liebe gleiche ich den Vögeln, die die gemalten Trauben des Zeuris pickten, aber sie wurden so mager bei dieser Schattenkost, daß sie mit Aesop's Hahn froh waren, ein Gerstenkorn hervorzuscharren. So geht es auch mir, der ich mein Herz in dieser Werbung zu beschwichtigen suche und die gewünschte Befriedigung nur in der Vorstellung genieße; wenn ich keine anschlagendere Kost bekomme als diese verliebten Träume, so wird Venus vor Jahresluß in mir nur einen magern Liebhaber finden. Doch nehme ich diese Thorheiten für ein hohes Glück und will hoffen, dieses Spiel mit Empfindungen deutet auf schließlichen Liebeslohn in allem Ernst. Und dazu, sprach Aliena, will ich den Priester vorstellen; von heute ab soll Ganymed dich ihren Mann, und du ihn deine Frau nennen, und so giebt es eine Hochzeit. Gut, sagte Rosader und lachte. Einverstanden, sprach Ganymed und wurde roth wie eine Rose, und so mit Lächeln und Erröthen ließen sie sich zum Scherz trauen.

Der verbannte Saladin hatte die Absicht, über Lyon durch Deutschland nach Italien zu gehn, aber er verirrte sich im Ardenner Walde und kam so in die Nähe der Gegend, wo Gerismund und sein Bruder Rosader lebten. Müde vom Wandern, streckte er sich im Dickicht nieder und verfiel in einen tiefen Schlaf. Da kam ein hungriger Löwe herbei und erlas ihn zur Beute; weil er aber bewegungslos lag, rührte er ihn nicht an, denn die Löwen fressen nichts Todtes; da ihn jedoch der Hunger trieb, lauerte er sich nieder und lauerte, ob er sich rühren würde. In dem Augenblick kam Rosader, der eben einen Hirsch angeschossen hatte, auf der Verfolgung des flüchtigen Wildes mit dem Hirschfänger in der Hand herbei. Er gewahrte den schlafenden Mann und den Löwen, und wie er in höchster Ueberraschung die Scene beobachtete, blutete ihm plötzlich die Nase, woraus er schloß, daß der Mann ein Freund von ihm sein mußte. Er ging nun näher und erkannte seinen Bruder Saladin. Anfangs gedachte er ihn seinem Schicksal

zu überlassen, aber sein guter Genius behielt die Oberhand, und er beschloß, seinen Feind und Verfolger zu retten. Er war eben zum Entschluß gekommen, als sein Bruder sich zu regen und der Löwe sich sprungfertig zu machen begann. Er griff nun das Thier mit dem Hirschfänger an und versetzte ihm eine schwere Wunde. Da sprang der Löwe auf ihn zu und schlug ihm seine Tazen in die Brust, so daß er beinahe zu Boden fiel; doch als ein tapferer Mann, in dem das Heldenfeuer seines Vaters lebte, hielt er sich aufrecht und erschlug nach kurzem Kampfe den Löwen, der im Sterben so laut brüllte, daß Saladin davon erwachte. Dieser sah auf einen Blick, daß der verwundete Jüngling vor ihm sein Lebensretter war, erkannte ihn aber in seiner Jägertracht nicht und sprach ihm seinen Dank als einem Fremden aus. Rosader fragte ihn, wie er in diesen Wald gekommen, und Saladin erzählte ihm nun sein Leben mit so bitterer Reue über sein unbrüderliches Verhalten gegen Rosader, daß dieser sich ihm zu erkennen gab, und beide in inniger Liebe veröhnt sich zum König Gerismund begaben, in dessen Dienste Saladin ebenfalls zu treten wünschte. Dann führte Rosader seinen Bruder in seine eigne Hütte, wo der alte Adam Spencer über die Sinnesänderung desselben freudig erstaunt war, und hiernach streifte er zwei bis drei Tage mit ihm im Walde umher, um ihn mit seinem Forstrevier und seiner ganzen Lebensweise bekannt zu machen.

In dieser Zeit ließ er sich bei Ganymed nicht sehn, und die beiden Mädchen machten sich allerhand böse Gedanken darüber. Bald fürchteten sie, er hätte ihnen etwas übel genommen, bald argwöhnten sie, er habe ein neues Liebchen gefunden, bald, er sei krank, bald, er habe sich mit seinem Bruder ausgesöhnt und sei nach Bordeaux zurückgekehrt. Eines Tages saßen sie so in trüben Betrachtungen, als Ganymed das Auge aufschlug und Rosader mit dem Jagdspieß auf der Schulter sich nähern sah. Bei dem Anblick wechselte er die Farbe und sagte zu Aliena: Sieh, Herrin, da kommt unser lustiger Förster. Und du bist nicht wenig erfreut darüber, versetzte Aliena; dir sieht man's an der Nase an, welche Suppe du liebst; der Wind läßt sich nicht in seiner Höhle binden, die Sonne nicht mit einem Schleier verschatten, das Del nicht in Wasser verbergen, und die Liebe nicht in eines Weibes Augen verdecken; doch genug davon: *Lupus est in fabula*. Sobald Rosader in das Bereich ihrer Zunge gekommen war, begann Aliena: Ei, mein guter Förster, welcher Wind hat euch von hier fern gehalten? So jung verheirathet kümmert ihr euch nicht mehr um eure Rosalinde und bleibt so viele Tage fort? Ist dies die Leidenschaft, die ihr in euren Liedern schildert? Ich sehe wohl, heiße Liebe wird bald kalt, und Männer-treue ist wie eine lose Feder, die jeder Windhauch mit sich führt. Ihr irrt euch, Herrin, erwiederte Rosader, ihr gabt mir mit Lieblosigkeit das Bei-

spiel, denn obgleich ich verheirathet bin, entführtet ihr mein junges Weib in euer Haus. Doch wenn ich euch getränkt habe, so bitte ich demüthig um Verzeihung, die ihr unmöglich versagen könnt, da ich meines Fehls so bußfertig geständig bin. Aber um euch, schöne Herrin, und meiner guten Rosalinde die Wahrheit zu sagen, so ist mein ältester Bruder durch die Ungerechtigkeit Torismund's aus Bordeaux verbannt, und wir begegneten uns zufällig im Walde. Darauf erzählte Rosader das Vorgefallene, und beide, besonders Ganymed, waren über die Ausöhnung sehr erfreut. Aliena hörte von der Tyrannei ihres Vaters mit tiefem Schmerz, doch erstickte sie die Gefühle in ihrem Busen mit solcher Gewalt, daß das Verbergen ihr mehr Schmerz machte als das Empfinden. Sie wollte noch unerkannt bleiben und machte darum gute Miene zum bösen Spiel.

Fortuna, die ihre Macht von diesen zufriedenen Menschen geringgeschätzt sah, beschloß sich zu rächen. Eine Verbrecherbande, welche von Aliena's Schönheit gehört, wollte sie und ihren Vagen entführen und dem König zum Geschenk machen, der als Wüstling bekannt war, um sich auf diese Weise Begnadigung zu erkaufen. Es gelang ihnen, beide in ihre Gewalt zu bringen; vergebens suchte Rosader sie zu befreien; seine Kraft reichte gegen so viele nicht aus, und er wurde im Kampf schwer verwundet; da kam zum Glück Saladin herzu, und nun gelang es den beiden Brüdern, die Räuber in die Flucht zu schlagen. Nachdem Aliena zu Athem gekommen, blickte sie um sich und sah Ganymed um den verwundeten Förster beschäftigt. Dann richtete sie ihren Blick auf ihren tapfern Retter, und er dünkte ihr ein ebenso schöner als heldenmüthiger Mann. Sie sprach ihm ihren Dank aus und bedauerte, mit nichts weiter als Dank ihm lohnen zu können. Als Saladin eine Hirtin so höflich und anmuthig sprechen hörte, betrachtete er sie genauer, und sein Herz wurde von Liebe entzündet; er erwiderte ihr, daß ihr Dank das Höchste sei, was ihm werden könne, und ein größerer Lohn als er verdient. Während er sprach, sagte Ganymed: Wahrlich, Rosader, dieser Herr hat mit euch eine große Aehnlichkeit. Kein Wunder, entgegnete er, denn es ist mein ältester Bruder Saladin. Euer Bruder? rief Aliena erröthend, um so mehr ist er willkommen und ich seine Schuldnerin. Und weil er mir einen so großen Dienst geleistet, will ich, wenn er mir die Ehre erweisen mag, ihn Diener nennen, und er soll mich Herrin heißen. Einverstanden, süße Herrin, sprach Saladin, und wenn ich je vergesse euch so zu nennen, will ich meiner selbst uneingedenk sein. Macht ein Ende mit diesem Liebesgetändel, sagte Rosader, und gebt mir zu trinken, denn ich bin sehr durstig, und dann will ich nach Hause, um mir die Wunden verbinden zu lassen. Ganymed hatte Thränen in den Augen undummer im Herzen, ihren Rosader so leiden zu sehn; sie mischte deshalb

eiligst Wein mit stärkenden Medicamenten, die sie bei sich hatte, und reichte ihn ihm, worauf Rosader sich neubelebt fühlte und Abschied nahm, um sich mit Hilfe seines Bruders nach Hause zu begeben. Nach ihrer Entfernung überließen die beiden Mädchen sich ihrer Schwermuth; Ganymed dachte an nichts als an die Verwundung Rosader's, Aliena empfand alle Besorgnisse und Schmerzen der Liebe, welche sich ihres Herzens bemächtigt hatte. Endlich gingen sie heim nach ihrer Hütte, wo sie der alte Coridon mit dem Abendbrod erwartete. Nach der Mahlzeit erzählte er ihnen, wie der junge Montanus von Phöbe kein Zeichen der Gunst erhalten könne, sondern in hoffnungslosem Liebeschmerz sich verzehre. Ich möchte wol einmal, sagte Aliena, diese Phöbe sehn. Ist sie so schön, daß sie einen Schäfer unter ihrer Würde hält? oder so verkehrt, daß keine Liebe und Treue bei ihr Gefallen findet? oder so spröde, daß man sich erst lange um sie bewerben muß? oder so thöricht, daß sie vergift, es gehöre zu wenig Korn eine große Aernte? Mir sind diese Unterschiede zu fein, versetzte Coridon; aber ich will sie einmal mit Montanus herbringen, so werdet ihr selbst sehen können, woran der Fehler liegt. So viel ist gewiß, wenn alle Mädchen wären wie sie, stände es um die Welt schlecht.

Als Ganymed und Aliena am folgenden Morgen im Schatten eines Delbaums bei ihrer Heerde saßen, kam Coridon, fast athemlos vor Eile, zu ihnen und sagte: O, Herrin, ihr habt den Wunsch ausgesprochen, Phöbe zu sehn; wenn ihr in jenes Dickicht treten wollt, dort sitzt sie mit Montanus an einer Quelle, er ihr den Hof machend mit ländlichen Liedern, sie so spröde, als wollte sie von Liebe nichts wissen. So fanden sie sie auch wirklich. Phöbe war wirklich die schönste Schäferin in den Ardennen; sie trug ein scharlachnes Unterkleid und darüber einen grünen Mantel, ein Kranz von Rosen schützte sie vor der Sonne, und darunter blickte ein Gesicht hervor, das mit allen Reizen der Natur geschmückt war und wol auch einem vornehmern Mann als Montanus hätte gefährlich werden können. Neben ihr, das Auge auf ihr Antlitz gerichtet, den Kopf auf der Hand und den Ellbogen auf dem Knie, saß Montanus und sang seine Liebesklagen.*)

*) Die zahlreichen in Lodge's Roman eingestreuten Gedichte haben wir unübersetzt gelassen, da keins von ihnen mit den Liedern und Reimen in *Wie es euch gefällt* in unmittelbarem Zusammenhang steht. Fast alle sind mit großer Formgewandtheit und einem ungemeinen Aufwand mythologischer Gelehrsamkeit geschrieben, viele nicht ohne ächte poetische Anmuth. Aber die ländlichen Dichter nach Stand und Character zu unterscheiden, fällt dem Verfasser nicht ein; Montanus und Phöbe singen in demselben Styl wie Rosader und Rosalinde; je jener mischt an dieser Stelle sogar ein französisches Gedicht ein: *Hélas, tyran plein de rigueur, modère un peu ta violence etc.*

Phöbe antwortete ihm mit einem Liede, worin sie ihre Verachtung der Liebe aussprach, und fügte hinzu: Zudringlicher Schäfer, dessen Liebe keine Ruhe und darum auch kein Recht hat, ist deine Leidenschaft so übermäßig, daß du sie nicht mit Geduld verbergen kannst? Haben dich deine Reigungen so be-thört, daß keine andre als gerade Phöbe sie befriedigt? Wenn du nirgends sonst deinen Markt suchst, so gehe nur nach Hause, denn deine Waare hat jetzt den höchsten Preis. Phöbe ist kein Bissen für dich, ihre Trauben hängen so hoch, daß du sie wol ansehen, aber nicht erreichen kannst. Doch, Montanus, ich spreche nicht so in Stolz, sondern in Gleichgültigkeit; nicht weil ich dich verachte, sondern weil ich die Liebe hasse, denn ich halte es für ebenso ehrenvoll, über sie wie über das Glück zu triumphiren. Sieh dich darum zufrieden, Montanus; laß ab von der Liebe, lege deinen Blicken einen Zaum an, lösche die Funken, bevor sie in eine Flamme ausschlagen, denn wenn du mich liebst, lebst du nur in Leid, und deine Worte sind in den Wind geschrieben. Wärest du so schön wie Paris, so tapfer wie Hector, so treu wie Troilus, so zärtlich wie Leander, Phöbe könnte dich nicht lieben, weil sie überhaupt nicht lieben kann; und wenn du mich wie Phöbus verfolgst, werde ich wie Daphne fliehn.

Ganymed, unwillig über Phöbe's Grausamkeit, trat plötzlich hinter dem Busch hervor und sagte: Und wenn ihr vor mir stöhret, Jungfer, wollte ich euch wie Daphne in einen Lorbeerbaum verwandeln und dann eure Zweige verächtlich unter die Füße treten. Phöbe erschraf über diese unerwartete Antwort, besonders da sie einen so schönen Hirten vor sich sah, und erröthend wollte sie sich entfernen, aber er hielt sie bei der Hand fest und fuhr fort: Ei, Schäferin, so schön und so grausam? Hoffahrt ziemt sich nicht für Hütten, und Sprödigkeit nicht für Mädchen. Nimm dich in Acht, schöne Nymphe, daß die Liebe dir nicht einen Streich spielt und dich deinem eignen Schatten folgen läßt, wie Narcissus, der viel Leid, aber kein Mitleid fand. Oft habe ich es gehört und nicht selten gesehn, wie stolze Gleichgültigkeit zu heißem Verlangen wurde. Weil du schön bist, sei nicht spröde, denn giebt es auch nichts Lieblicheres, so giebt es auch nichts Vergänglicheres; Schönheit schwindet wie der Schatten einer Wolke. Wer in der Jugend verschmäh't, verlangt im Alter, und dann findet man Haß im Winter, während man im Lenz hätte Liebe finden können. Keine Thorheit so groß als sich zu sagen: Wäre ich doch klüger gewesen! und darum nimm guten Rath an. Liebe, so lange du jung bist, damit du nicht im Alter verachtet werdest. Schönheit und Zeit kehren nicht wieder, und darum liebe den Montanus, denn seine Würdigkeit ist ebenso groß wie seine Zuneigung.

Phöbe betrachtete während der ganzen Zeit unverwandt den Ganymed.

med und verliebte sich ebenso sehr in ihn, wie Montanus in sie; sie fand ihn so schön, daß sie glaubte, der Geist des Adonis wäre aus Elysium gekommen in Gestalt eines Hirten. Sie erröthete über ihre eigne Thorheit und erwiederte in mildem Ton: Ich kann es nicht leugnen, Herr, von Liebe gehört zu haben, aber ich habe nie Liebe gefühlt; auch habe ich von einer Göttin Venus gelesen, ob ich sie gleich nur im Bilde gesehn, und vielleicht — und bei diesen Worten wurde sie schamroth und verstummte. Gany-med, dem ihre Blödigkeit gefiel, bat sie fortzufahren. Und vielleicht, sagte sie, ist mein Auge heute freigebiger gewesen als je zuvor; und damit stockte sie wieder vor Aufregung und Verwirrung. Aliena merkte wohl, was die Glode geschlagen, und hieß sie weiter sprechen, doch vergebens; ihre Augen füllten sich mit Thränen, eine tiefe Röthe bedeckte ihr Gesicht, und sie setzte sich nieder und seufzte. In diesem Zustande verließen Aliena und Gany-med sie und gaben ihr beim Abschied den Rath, der Liebe ein willigeres Ohr zu leihn, damit Venus sie nicht mit bitterer Reue strafe. Phöbe antwortete nur mit einem tiefen Seufzer und sah den scheidenden Gany-med mit einem Blick an, der ihm hinlänglich verrieth, daß er es ihr angethan hatte.

Auf ihrem Heimwege trafen Aliena und Gany-med auf Saladin, der von Rosader abgeschickt war, ihnen über den Stand seiner Wunden Nachricht zu bringen. Sagt mir, junger Mann, fragte Gany-med ihn mit Thränen in den Augen, hielt der Arzt seine Wunden für gefährlich? Gefährlich wohl, versetzte Saladin, aber nicht tödtlich, und um so leichter heilbar, da der Kranke seine Schmerzen mit Geduld erträgt, weshalb mein Bruder auch hofft, in zehn Tagen ausgehn und euch selbst besuchen zu können. Bis dahin, sagte Gany-med, bestellt ihm Empfehlungen von seiner Rosalinde. Ich weiß nicht, versetzte Saladin, wer diese Rosalinde ist, aber ihr Name ist beständig in seinem Munde und dient ihm wie ein Zaubermittel zur Ertragung der Schmerzen; so daß ich wohl schließen muß, mein Bruder ist verliebt. Nach dieser Einleitung kamen Saladin und Aliena in ein Gespräch über die Liebe, welches, da Gany-med sich absichtlich zurückzog, damit endete, daß sie sich gegenseitig ihre Leidenschaft erklärten und Treue gelobten.

Inzwischen war Phöbe dergestalt ein Raub der Liebesehnsucht geworden, daß sie Schlaf und Appetit verlor und zuletzt ernstlich erkrankte. Montanus eilte an ihr Bett und fand nunmehr einen schonenden und freundlichen Empfang, da sie aus eigener Erfahrung den Schmerz unglücklicher Liebe kannte. Das einzige Rettungsmittel, das ihr befiel, war ein Brief an Gany-med, und sie bat darum Montanus, sie auf ein Stündchen zu verlassen, worauf sie die Feder ergriff und folgende Zeilen aufsetzte:

Schöner Schäfer (und das ist ja Phöbe's Unglück, daß du so schön bist), bisher waren meine Augen gegen Liebe gestählt, aber nicht sobald erblickten sie dich, als sie nichts anderes begehrten denn Liebe. Ihre Hingebung ist jetzt größer als früher ihre Abneigung; die eine der Trieb der Natur, die andre das Werk der Schönheit, einer so seltenen und durch Tugenden so erhöhten Schönheit, daß Phöbe's Freiheit in Fesseln geschlagen ist und sie sich dir auf Gnade und Ungnade ergiebt, daß du sie zur glücklichsten aller Jungfrauen, oder zum elendesten aller Weiber machest. Miß nicht, o Ganymed, meine Liebe nach meinem Wohlstande, oder meine Sehnsucht nach meinem Herkommen, sondern denke, daß mein Sinn so erfüllt ist von Treue, wie dein Antlitz von Lieblichkeit. Und wie du selbst wohl weißt, daß du der schönste Mann bist, so glaube auch, daß ich das treueste Weib sein werde. Wenn du mich für hartherzig hältst, weil ich Montanus haßte, so erwäge, daß mich mein Geschick dazu zwang; wenn du mich weichherzig nennst, weil ich dich auf den ersten Blick liebte, so denke, mich trieb meine Bestimmung, deren Gewalt nichts widerstehen kann. Wäre etwas andres mein Schicksal als unglückliche Liebe, ich wollte mit dem Schicksal kämpfen; aber wer sich gegen den Willen der Venus sträubt, sucht Feuer mit Del zu löschen, und stößt Einen Dorn mit einem andern aus. Wenn also, o Ganymed, die Liebe durch das Auge einzieht, im Herzen wohnt und weder durch Arznei noch Bernunft sich vertreiben läßt, so habe Erbarmen mit mir, denn für meine Krankheit giebt es kein Heilmittel als deine liebe Person, und für mein Leid keinen Trost als dein Jawort. Vergiß nicht, daß ich eine Jungfrau bin, der es schwer ankommt, selbst zu werben, und ermiß, wie stark eine Liebe ist, die die Natur überwindet. So elend, wenn nicht durch dich getröstet, erwarte ich entweder ein glückliches Leben von deiner Gunst, oder elenden Tod von deiner Zurückweisung. Sie, die dein sein oder gar nicht sein muß, Phöbe.

Sie hatte keinen andern Boten als Montanus, und obgleich der Schäfer wol ahnte, was im Briefe stand, überbrachte er ihn doch getreulich an Ganymed. Dieser las ihn, sah Montanus an, lachte laut auf und reichte das Schreiben dann der Aliena hin. Auch Aliena konnte sich des Lächelns nicht erwehren und flüsterte Ganymed zu: Wüßte Phöbe, was dir fehlt, um sie zufrieden zu stellen, sie würde klüger sein. Doch lassen wir das, und machen uns Spaß mit diesem Hirten. Sie sprachen nun mit Montanus viel hin und her über Phöbe und seine Liebe; selbst der Inhalt des Briefs war nicht im Stande, seine Neigung wankend zu machen; vielmehr bat er Ganymed, Phöbe's Wünsche zu gewähren, da sie sonst unfehlbar sterben werde, und er für seine Person nichts wolle als ihr Glück. Diese uneigennütige Liebe rührte die beiden Mädchen, und sie beschloßen,

Alles zu versuchen, um ihm zum Besitz seiner Angebeteten zu verhelfen. Höre, Montanus, sagte Ganymed, da Phöbe so unglücklich ist, will ich nicht grausam scheinen und dich zu ihr begleiten, damit sie mir noch einmal mündlich erklärt, was sie hier geschrieben hat, und dann will ich thun, was die Liebe mich heißt. Gesagt gethan. Montanus eilte voraus, der Phöbe anzufagen, daß Ganymed komme, und der bloße Name schon wirkte auf das Mädchen wie ein Zauber; sie erhob sich voller Freuden in ihrem Bett, und ihre bleiche Farbe machte einer glühenden Röthe Platz. Ganymed setzte sich an ihr Bett und empfahl ihr, sich ihn aus dem Sinn zu schlagen und an die treue Liebe des Montanus zu denken. Phöbe war allerdings mit diesem Bescheide wenig zufrieden, aber sie bekannte doch, daß sie jetzt ihre Härte gegen Montanus bereue, und versprach ihn zu lieben, wenn sie von Ganymed lassen könnte. Wie nun, fragte Ganymed, wenn ich dich mit guten Gründen dahin bringen kann, mich nicht mehr zu lieben, willst du dann dem Montanus deine Gunst zuwenden? Wenn Gründe, versetzte sie, die Liebe ersticken, die ich zu dir hege, so will ich ihn lieben, unter der Bedingung, daß Ganymed sich mit niemand als mit Phöbe verbindet, wenn die Gründe sich machtlos erweisen. Topp, schöne Schäferin, sprach er, und um dich mit süßer Hoffnung zu laben, so höre dies Versprechen: ich nehme nie ein andres Weib als dich. Diese Zusage besiegelte sie mit einem Kuß, und Phöbe, nun völlig genesen, stand aus dem Bette auf und bereitete ihren beiden Gästen ein Mahl, wie es sich in der Eile herstellen ließ.

Als Ganymed nach Hause zurückkehrte und in die Nähe ihrer Wohnung kam, sah sie Rosader und Saladin mit Aliena unter einem Baum sitzen. Kaum wurde sie von den andern bemerkt, als Coridon, der ebenfalls in der Nähe war, ihr entgegenlief und rief: Ein Brautpaar! ein Brautpaar! unsre Herrin-macht auf den Sonntag Hochzeit! Ganymed begrüßte die Gesellschaft, und besonders Rosader, dem sie ihre Freude aussprach, ihn wieder so weit hergestelt zu sehn. Ich würde nicht so bald ausgegangen sein, versetzte Rosader, wenn ich nicht zu einer Hochzeit geladen wäre, die nächsten Sonntag zwischen meinem Bruder und Aliena gefeiert werden soll. Ich sehe wohl, daß der Liebe jeder Aufschub ein Leid ist, und wo beide Theile einig sind, kann das Hangen und Bangen keinen Nutzen stiften. Sehr wahr, sprach Ganymed, aber wär's nicht ein Glückstag, wenn auch Rosader mit Rosalinde Hochzeit machte? O guter Ganymed, erwiderte er, erneuere nicht meinen Schmerz, denn der Gedanke an Rosalinde macht ja mein ganzes Glend. Pah, Mann, sei guter Dinge, sagte Ganymed. Ich habe einen Freund, der sich auf die schwarze Kunst und Zauberei versteht; was der zu deinem Besten thun kann, soll geschehn. Ich will ihn

bewegen, Rosalinde zur Stelle zu schaffen, vorausgesetzt, daß sie entweder in Frankreich oder in einem benachbarten Lande lebt; darauf nimm das Wort eines jungen Schäfers. Aliena lächelte, Rosader die Stirn runzeln zu sehn, weil er glaubte, daß Ganymed mit ihm seinen Scherz trieb. Die Liebespaare trennten sich, und Aliena beschäftigte sich angelegentlich mit den Vorbereitungen zu ihrer Hochzeit, für welche sie sich eine prächtigere Kleidung besorgte als ihrem Hirtenstande gemäß schien, da Rosader versprochen hatte, Gerismund als Gast mitzubringen. Auch Ganymed, der die Absicht hatte, sich an dem Tage seinem Vater zu erkennen zu geben, traf Anstalten und machte sich ein grünes Kleid nebst einem Nieder vom feinsten Damast, worin er aussah wie eine himmlische Nymphe in der Tracht einer Schäferin.

Rosader lud nicht nur Gerismund, sondern auch sein ganzes Gefolge zu der Hochzeit ein; auch Phöbe und Montanus waren nicht vergessen und schmückten sich auf jede Art heraus, um dem Gegenstande ihrer Liebe wohlzugefallen; denn an dem Tage sollte Ganymed der Phöbe über ihre Liebe Bescheid geben, und Montanus das Urtheil hören, das ihn glücklich oder unglücklich machte. Endlich erschien der Tag, und alle Gäste stellten sich ein. Gerismund fand nicht nur an der Braut, sondern auch an Phöbe und Montanus großes Wohlgefallen; er ließ sich von allem bisher zwischen ihnen Vorgefallenen unterrichten, und verlangte Ganymed zu sehn, von welchem beide so viel erzählten. Sein Anblick rief ihm sofort seine Tochter Rosalinde in's Gedächtniß, und er seufzte tief auf. Rosader fragte ihn nach dem Grunde seiner Schwermuth. Weil, erwiederte der König, Ganymed's Züge mich an Rosalinde erinnern. Bei diesen Worten stieß Rosader einen so tiefen Seufzer aus, als ob ihm das Herz zerspränge. Und warum, fragte nun Gerismund, antwortest du mir mit einem solchen Seufzer? Verzeiht mir, Herr, versetzte Rosader, weil meine ganze Liebe Rosalinden gehört. Und wäre Rosalinde hier, sagte der König, so wollte ich noch heute Hochzeit machen zwischen ihr und dir. Bei diesen Worten lächelte Aliena den Ganymed an, dem es schwer wurde, sich nicht zu verrathen. Gerismund wandte sich nun an ihn und fragte, warum er Phöbe's Liebe unvergolten ließe, da die Schäferin doch nicht minder schön sei als Helena? Ganymed antwortete in sanftem Ton: Wenn ich Phöbe lieben wollte, würde ich dem armen Montanus großes Unrecht thun, der sich viele Monate um sie bemüht hat und nun Alles in einem Augenblick verlieren soll. Doch habe ich der schönen Schäferin versprochen, kein andres Weib zu nehmen als sie, wogegen sie sich verbindlich gemacht hat, keinem andern als Montanus anzugehören, wenn ich ihre Liebe zu mir mit Vernunftgründen dämpfen kann. Dabei verbleibe ich, erklärte Phöbe; denn meine Liebe ist so über alle Vernunft, daß sie auf Vernunftgründe nicht hören kann. Ganymed rief Geris-

mund als Richter in der Sache an, und Phöbe versprach, sich seiner Entscheidung zu unterwerfen. Laßt uns erst den Handel entscheiden, sprach Gerismund, bevor wir zur Trauung gehn. Sage darum deine Gründe, Ganymed. Erlaubt mir, erwiederte dieser, mich einen Augenblick zu entfernen, so werde ich euch reichlich damit aufwarten.

Ganymed begab sich nunmehr in's Haus und kleidete sich in die bereit liegende Frauentracht. Mit einem Rosenkranz auf dem Haupt, schön wie Diana oder Flora, erschien dann Rosalinde, warf sich weinend ihrem Vater zu Füßen und bat um seinen Segen. Der König erhob sich von seinem Sitz, umarmte sie, und konnte seine Freude nicht anders zu erkennen geben als durch Thränen. Rosader's Staunen und Freude war unbeschreiblich, als er seine so lange und so zärtlich geliebte Rosalinde vor sich sah. Und als der König ihm dann seine Tochter zuführte und erklärte, daß noch der heutige Tag auch ihren Bund schließen sollte, drückte er im Gefühl des höchsten Glücks seine Braut an seine Brust. Rosalinde wandte sich nunmehr an Phöbe mit der Frage, ob ihre Gründe hinlänglich überzeugend wären. Ja, so sehr, antwortete Phöbe, daß, wenn ihr und Aliena nichts dawider habt, Montanus und ich heute das dritte Hochzeitspaar machen wollen. Da warf Montanus den Weidenkranz fort, den er bisher als Zeichen unglücklicher Liebe getragen hatte, und war so lustig wie je ein Bräutigam gewesen. Ehe man nun zur Trauung ging, gab Aliena sich noch dem Saladin als die Tochter Lorismund's zu erkennen; und darnach wurden die drei Paare vom Priester zusammengegeben.

Während sie beim Hochzeitschmause saßen, traf Saladin's und Rosader's Bruder Fernandin ein und brachte die Nachricht, daß die zwölf Pairs von Frankreich sich gegen Lorismund empört hätten und im Begriff ständen, ihm am Rande des Waldes eine Schlacht zu liefern. Die neuermählten Männer, wie auch die Hochzeitsgäste, sprangen vom Mahle auf, bewaffneten sich, so schnell und gut sie konnten, und eilten unter Gerismund's Führung ihren Freunden zu Hülfe. Das Heer Lorismund's erlitt eine vollständige Niederlage, und er selbst fiel in der Schlacht. Gerismund wurde von den Pairs als König begrüßt und im Triumph nach Paris geführt. Er ernannte dort Rosader zu seinem Thronerben, verlieh an Saladin alle seine väterlichen Ländereien nebst dem Herzogthum Namur, machte Fernandin zu seinem Geheimschreiber, Montanus zum Herrn des Ardennerwaldes, Adam Spencer zum Hauptmann der königlichen Wache, und schenkte Coridon Aliena's Heerden. Alles dies geschah während eines dreißigtägigen Festes, welches er seinen Großen veranstaltete, und mit Zustimmung des Parlaments, welches er sogleich nach seiner Wiedereinsetzung berufen hatte.

Wie es euch gefällt.



Personen:

- Der Herzog, in der Verbannung.
Friedrich, Bruder des Herzogs und Usurpator seines Gebiets.
Amiens, }
Jaques, } Edelleute, die den Herzog in der Verbannung begleiten.
Le Beau, ein Hofmann in Friedrichs Diensten.
Charles, Friedrichs Kinger.
Oliver, }
Jakob, } Söhne des Freiherrn Roland de Boys.
Orlando, }
Adam, }
Dennis, } Bediente Oliver's.
Probstein, der Narr.
Ehrn Olivarius Textdrehler, ein Pfarrer.
Corinnus, }
Silvius, } Schäfer.
Wilhelm, ein Bauerbursche, in Rätchen verliebt.
Eine Person, die den Hymen vorstellt.
Rosalinde, Tochter des vertriebenen Herzogs.
Celia, Friedrichs Tochter.
Phoebe, eine Schäferin.
Rätchen, ein Bauermädchen.
Edelleute der beiden Herzoge, Pagen, Jäger und anderes Gefolge.
Die Scene ist anfänglich bei Oliver's Hause; nachher theils am Hofe des Usurpators, theils im Ardenner Wald.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Olivers Garten.

(Orlando und Adam treten auf.)

Orlando.

So viel ich mich erinnere, Adam, war es folgendergestalt. Er vermachte mir im Testament nur ein armes tausend Kronen; und wie du sagst, schärfte meinem Bruder bei seinem Segen ein, mich gut zu erziehen, und da hebt mein Kummer an. Meinen Bruder Jakob unterhält er auf der Schule, und das Gerücht sagt goldne Dinge von ihm. Was mich betrifft, mich zieht er häurisch zu Hause auf, oder eigentlicher zu sagen, behält mich unerzogen hier zu Hause. Denn nennt ihr das Erziehung für einen Edelmann von meiner Geburt, was vor der Stallung eines Ochsen nichts voraus hat? Seine Pferde werden besser besorgt: denn außer dem guten Futter lernen sie auch ihre Schule, und zu dem Ende werden Bereiter theuer bezahlt; aber ich, sein Bruder, gewinne nichts bei ihm als Wachsthum, wofür seine Thiere auf dem Mist ihm eben so verpflichtet sind wie ich. Außer diesem Nichts, das er mir im Ueberfluß zugesteht, scheint sein Betragen das Etwas, welches die Natur mir gab, von mir zu nehmen: er läßt mich mit seinen Knechten essen, versperrt mir den brüderlichen Platz, und, so viel an ihm liegt, untergräbt er meinen angeborenen Adel durch meine Erziehung. Das ist's, Adam, was mich betrübt, und der Geist meines Vaters, der, denke ich, auf mir

ruht, fängt an sich gegen diese Knechtschaft aufzulehnen. Ich will sie nicht länger ertragen, wiewohl ich noch kein kluges Mittel weiß, ihr zu entgehen.

Adam.

Dort kommt mein Herr, euer Bruder.

(*Oliver tritt auf.*)

Orlando.

Geh beiseit, Adam, und du sollst hören, wie er mich anfährt.

Oliver.

Run, Junker, was macht ihr hier?

Orlando.

Nichts. Man hat mich nicht gelehrt, irgend etwas zu machen.

Oliver.

Was richtet ihr denn zu Grunde?

Orlando.

Ei, Herr, ich helfe euch zu Grunde richten, was Gott gemacht hat, euren armen unwerthen Bruder, mit Nichtsthun.

Oliver.

Beschäftigt euch besser, und seid einmal nichtsnutzig.

Orlando.

Soll ich eure Schweine hüten, und Trebern mit ihnen essen? Welches verlorenen Sohnes Erbtheil habe ich durchgebracht, daß ich in solch Elend gerathen müßte?

Oliver.

Wißt ihr, wo ihr seid, Herr?

Orlando.

O Herr, sehr gut! hier in eurem Baumgarten.

Oliver.

Wißt ihr, vor wem ihr steht?

Orlando.

Ja, besser als der mich kennt, vor dem ich stehe. Ich kenne euch als meinen ältesten Bruder, und nach den sanften Banden des Blutes solltet ihr mich eben so kennen. Die gute Sitte der Nationen gesteht euch Vorrechte vor mir zu, weil ihr der Erstgeborne seid, aber derselbe Gebrauch beraubt mich meines Blutes nicht, wären auch zwanzig Brüder zwischen uns. Ich habe so viel vom Vater in mir als ihr, obwohl ihr der Verehrung, die ihm gebührt, näher seid, weil ihr früher kamt.

Oliver.

Was, Knabe?

Orlando.

Gemach, gemach, ältester Bruder! Dazu seid ihr zu jung.

Oliver.

Willst du Hand an mich legen, Schurke?

Orlando.

Ich bin kein Schurke: ich bin der jüngste Sohn des Freiherrn Roland de Boys. Er war mein Vater, und der ist dreifach ein Schurke, der da sagt, solch ein Vater konnte Schurken zeugen. Wärest du nicht mein Bruder, so ließe meine Hand deine Kehle nicht los, bis diese andere dir die Zunge für dieß Wort ausgerissen hätte. Du hast dich selbst gelästert.

Adam.

Liebe Herren, seid ruhig! um des Andenkens eures Vaters willen, seid einträchtig!

Oliver.

Laß mich los, sag' ich.

Orlando.

Nicht eher bis mir's gefällt: ihr sollt mich anhören. Mein Vater legte euch in seinem Testament auf, mir eine gute Erziehung zu geben. Ihr habt mich wie einen Bauern groß gezogen, habt alle Eigenschaften, die einem Edelmann zukommen, vor mir verborgen und verschlossen gehalten. Der Geist meines Vaters wird mächtig in mir, und ich will es nicht länger erdulden, darum gesteht mir solche Uebungen zu, wie sie dem Edelmann geziemen, oder gebt mir das geringe Theil, das mir mein Vater im Testament hinterließ, so will ich mein Glück damit versuchen.

Oliver.

Und was willst du anfangen? Betteln, wenn das durchgebracht ist? Gut, geht nur hinein, ich will mich nicht lange mit euch quälen, ihr sollt zum Theil euren Willen haben: ich bitt' euch, laßt mich nur.

Orlando.

Ich will euch nicht weiter belästigen, als mir für mein Bestes nothwendig ist.

Oliver.

Packt euch mit ihm, alter Hund.

Adam.

Ist „alter Hund“ mein Lohn? Doch es ist wahr, die Zähne sind mir in eurem Dienst ausgefallen. — Gott segne meinen alten Herrn, er hätte solch ein Wort nicht gesprochen.

(Orlando und Adam ab.)

Oliver.

Steht es so? Fängst du an, mir über den Kopf zu wachsen? Ich will dir den Kitzel vertreiben, und die tausend Kronen doch nicht geben. He, Dennis!

(Dennis kommt.)

Dennis.

Rufen Euer Gnaden?

Oliver.

Wollte nicht Charles, des Herzogs Ringer, mit mir sprechen?

Dennis.

Wenn es euch beliebt, er ist hier an der Thür und bittet sehr um Zutritt zu euch.

Oliver.

Ruft ihn herein. (Dennis ab.) Das wird eine gute Auskunft sein, und morgen ist der Wettkampf schon.

(Charles kommt.)

Charles.

Euer Gnaden guten Morgen.

Oliver.

Guter Monsieur Charles! — Was sind die neuesten Neuigkeiten am neuen Hof?

Charles.

Keine Neuigkeiten am Hof als die alten, nämlich daß der alte Herzog von seinem jüngeren Bruder, dem neuen Herzog, vertrieben ist, und drei oder vier getreue Herren haben sich in freiwillige Verbannung mit ihm begeben; ihre Ländereien und Einkünfte bereichern den neuen Herzog, darum giebt er ihnen gern Erlaubniß zu wandern.

Oliver.

Könnt ihr mir sagen, ob Rosalinde, des Herzogs Tochter, mit ihrem Vater verbannt ist?

Charles.

O nein, denn des Herzogs Tochter, ihre Ruhme, liebt sie so, da sie von der Wiege zusammen aufgewachsen sind, sie wäre ihr in die Verbannung gefolgt, oder gestorben, wenn sie hätte zurückbleiben

müssen. Sie ist am Hofe, und der Oheim liebt sie nicht weniger als seine eigne Tochter. Niemals haben sich zwei Frauen mehr geliebt als sie.

Oliver.

Wo wird sich der alte Herzog aufhalten?

Charles.

Sie sagen, er ist bereits im Ardenner Wald, und viel lustige Leute mit ihm, und da leben sie wie Zigeunervolk. Es heißt, viele junge Leute strömen ihm täglich zu, und verkaufen sorglos die Zeit, wie im goldnen Alter.

Oliver.

Sagt, werdet ihr morgen vor dem neuen Herzoge ringen?

Charles.

Ganz gewiß, Herr, und ich komme, euch etwas zu eröffnen. Man hat mich unter der Hand benachrichtigt, daß euer jüngster Bruder Orlando gewillt ist, gegen mich verkleidet einen Gang zu wagen. Morgen, Herr, ringe ich für meinen Ruhm, und wer ohne zerbrochne Gliedmaßen davon kommt, wird von Glück zu sagen haben. Euer Bruder ist jung und zart, und um euretwillen sollte es mir leid thun, ihn so zuzurichten, wie ich doch meiner eignen Ehre wegen müßte, wenn er sich stellt. Darum kam ich aus Liebe zu euch her, euch Nachricht davon zu geben, damit ihr ihn entweder von seinem Vorhaben zurückhaltet, oder nicht übel nehmt, was über ihn ergeht, weil er sich's doch selber zugezogen hat, und es ganz gegen meinen Willen geschieht.

Oliver.

Charles, ich danke dir für deine Liebe zu mir, die ich freundschaftlich vergelten will, wie du sehn sollst. Ich habe selbst einen Wink von meines Bruders Absicht hierauf bekommen, und unter der Hand gearbeitet, ihn davon abzubringen, aber er ist entschlossen. Ich muß dir sagen, Charles, — er ist der hartnäckigste junge Bursch in Frankreich, voll Ehrgeiz, ein neidischer Nebenbuhler von jedermanns Gaben, ein heimlicher und niederträchtiger Hänkemacher gegen mich, seinen leiblichen Bruder. Darum thu nach Gefallen: mir wär's so lieb, du brächest ihm den Hals als den Finger; und du magst dich nur vorsehn, denn wenn du ihm nur eine geringe Schmach zufügst, oder wenn er keine große Ehre an dir einlegen kann, so wird er dir

mit Gift nachstellen, dich durch irgend eine Verrätherei fangen, und nicht von dir lassen, bis er dich auf diese oder jene Weise um's Leben gebracht hat: denn ich versichre dir, und fast mit Thränen sage ich es, es lebt kein Mensch auf Erden, der so jung und so verrucht wäre. Ich spreche noch brüderlich von ihm; sollte ich ihn dir zergliedern, so wie er ist, so müßte ich erröthen und weinen, und du müßtest blaß werden und erstaunen.

Charles.

Ich bin herzlich erfreut, daß ich zu euch kam. Stellt er sich morgen ein, so will ich ihm seinen Lohn geben. Wenn er je wieder auf die Beine kommt, so will ich mein Lebtag nicht wieder um den Preis ringen. Gott behüte euer Gnaden. (Ab.)

Oliver.

Lebt wohl, guter Charles. — Nun will ich den Abenteuerer anspornen. Ich hoffe ihn loszuwerden, denn meine Seele, ich weiß nicht warum, hasset nichts so sehr als ihn. Doch ist er von sanftem Gemüth, nicht belehrt und dennoch unterrichtet, voll edlen Trachtens, von jedermann bis zur Verblendung geliebt; und in der That so fest im Herzen der Leute, besonders meiner eignen, die ihn am besten kennen, daß ich darüber ganz gering geschätzt werde. Aber so soll es nicht lange sein, — dieser Ringel soll alles in's Reine bringen. Es bleibt nichts zu thun übrig, als daß ich den Knaben dorthin heße, was ich gleich in's Werk richten will.

(Ab.)

Bweite Scene.

Eine Esplanade vor des Herzogs Palaß.

(Rosalinde und Celia treten auf.)

Celia.

Ich bitte dich, Rosalinde, liebes Mühntchen, sei lustig.

Rosalinde.

Liebe Celia, ich zeige mehr Fröhlichkeit, als ich in meiner Gewalt habe, und du wolltest dennoch, daß ich noch lustiger wäre? Kannst du mich nicht lehren, einen verbannten Vater zu vergessen.

so mußt du nicht verlangen, daß mir eine ungewöhnliche Lust in den Sinn kommen soll.

Celia.

Daran sehe ich, daß du mich nicht in so vollem Maße liebst, wie ich dich liebe. Wenn mein Oheim, dein verbannter Vater, deinen Oheim, den Herzog meinen Vater, verbannt hätte, und du wärst immer bei mir geblieben, so hätte ich meine Liebe gewöhnen können, deinen Vater als den meinigen anzusehn. Das würdest du auch thun, wenn deine Liebe zu mir von so ächter Beschaffenheit wäre als die meinige zu dir.

Rosalinde.

Gut, ich will meinen Glücksstand vergessen, um mich an deinem zu erfreun.

Celia.

Du weißt, mein Vater hat kein Kind außer mir, und auch keine Aussicht, eins zu bekommen; und wahrlich, wenn er stirbt, sollst du seine Erbin sein: denn was er deinem Vater mit Gewalt genommen, will ich dir in Liebe wieder geben. Bei meiner Ehre, das will ich, und wenn ich meinen Eid breche, mag ich zum Ungeheuer werden! Darum, meine süße Rose, meine liebe Rose, sei lustig.

Rosalinde.

Das will ich von nun an, Mühmchen, und auf Späße denken. Laß sehen, was hältst du vom Verlieben?

Celia.

Ei ja, thu's um Spaß damit zu treiben. Aber liebe keinen Mann in wahrem Ernst, auch zum Spaß nicht weiter, als daß du mit einem unschuldigen Erröthen in Ehren wieder davon kommen kannst.

Rosalinde.

Was wollen wir denn für Spaß haben?

Celia.

Laß uns sitzen und die ehrliche Hausmutter Fortuna von ihrem Rade wegspotten, damit ihre Gaben künftig gleicher ausgetheilt werden mögen.

Rosalinde.

Ich wollte, wir könnten das: denn ihre Wohlthaten sind oft gewaltig übel angebracht, und am meisten versieht sich die freigebige blinde Frau mit ihren Geschenken an Frauen.

Celia.

Das ist wahr; denn die, welche sie schön macht, macht sie selten ehrbar, und die, welche sie ehrbar macht, macht sie sehr häßlich

Rosalinde.

Nein, da gehst du über von Fortunens Amt zu dem der Natur: Fortuna herrscht in den weltlichen Gaben, nicht in den Zügen der Natur.

(Probstein kommt.)

Celia.

Nicht? wenn die Natur ein schönes Geschöpf gemacht hat, kann es Fortuna nicht in's Feuer fallen lassen? — Wiewohl uns die Natur Wis genug verliehen hat, um des Glückes zu spotten, schickt Fortuna nicht diesen Narren herein, dem Gespräch ein Ende zu machen?

Rosalinde.

In der That, da ist das Glück der Natur zu mächtig, wenn es durch einen natürlichen Einfaltspinsel dem natürlichen Wis ein Ende macht.

Celia.

Wer weiß, auch dieß ist nicht das Werk des Glückes, sondern der Natur, die unsern natürlichen Wis zu albern findet, um über solche Göttinnen zu klügeln, und uns diesen Einfältigen zum Schleifstein geschickt hat: denn immer ist die Albernheit des Narren der Schleifstein der Wisigen. — Nun, Weisheit, wo willst du hin?

Probstein.

Fräulein, ihr müßt zu eurem Vater kommen.

Celia.

Seid ihr als Bote abgeschickt?

Probstein.

Nein, auf meine Ehre, man hieß mich nur nach euch gehn.

Rosalinde.

Wo hast du den Schwur gelernt, Narr?

Probstein.

Von einem gewissen Ritter, der bei seiner Ehre schwur, die Pfannkuchen wären gut, und bei seiner Ehre schwur, der Senf wäre nichts nutz. Nun behaupte ich, die Pfannkuchen waren nichts nutz und der Senf gut, und doch hatte der Ritter nicht falsch geschworen.

Celia.

Wie beweiset ihr das in der Hülle und Fülle eurer Gelahrtheit?

Rosalinde.

Ei ja, nun nehmt eurer Weisheit den Maulkorb ab.

Probstein.

Tretet beide vor, streicht euer Sinn, und schwört bei euren Bärten, daß ich ein Schelm bin.

Celia.

Bei unsern Bärten, wenn wir welche hätten, du bist einer.

Probstein.

Bei meiner Schelmerei, wenn ich sie hätte, dann wär' ich einer. Aber wenn ihr bei dem schwört, was nicht ist, so habt ihr nicht falsch geschworen; eben so wenig der Ritter, der auf seine Ehre schwur, denn er hatte niemals welche, oder wenn auch, so hätte er sie längst weggeschworen, ehe ihm diese Pfannkuchen und der Senf zu Gesicht kamen.

Celia.

Ich bitte dich, wen meinst du?

Probstein.

Einen, den der alte Friedrich, euer Vater, liebt.

Celia.

Meines Vaters Liebe reicht hin, ihm zu Ehre zu verhelfen. Genug, spricht nicht mehr von ihm; ihr werdet gewiß nächstens einmal für euren bösen Leumund gestäupt.

Probstein.

Desto schlimmer, daß Narren nicht mehr weislich sagen dürfen, was weise Leute närrisch thun.

Celia.

Meiner Treu, du sagst die Wahrheit: denn seit das Wischen Wisz, was die Narren haben, zum Schweigen gebracht worden ist, so macht das Wischen Narrheit, was weise Leute besitzen, große Parade. Da kommt Monsieur Le Beau.

(Le Beau tritt auf.)

Rosalinde.

Den Mund voll von Neuigkeiten.

Celia.

Die er uns zukommen lassen wird, wie Tauben ihre Jungen flütern.

Rosalinde.

Da werden wir also mit Neuigkeiten gemästet.

Celia.

Desto besser, so stehn wir ansehnlicher zu Markt. Bon jour, Monsieur Le Beau! was giebt es Neues?

Le Beau.

Schöne Prinzessin, euch ist ein guter Spaß entgangen.

Celia.

Ein Spaß? wohin?

Le Beau.

Wohin, Madame? wie soll ich das beantworten?

Rosalinde.

Wie es Witiz und Glück verleihn.

Probstein.

Oder wie das Verhängniß beschließt.

Celia.

Gut gesagt! Das war wie mit der Kelle angeworfen.

Probstein.

Ja, wenn ich meinen Geschmack nicht behaupte —

Rosalinde.

So verlierst du deinen alten Beischmack.

Le Beau.

Ihr bringt mich aus der Fassung, meine Damen. Ich wollte euch von einem wackern Ringen erzählen, das ihr versäumt habt mit anzusehn.

Rosalinde.

Sagt uns doch, wie es dabei herging.

Le Beau.

Ich will euch den Anfang erzählen, und wenn es Euer Gnaden gefällt, könnt ihr das Ende ansehen; denn das Beste muß noch gesehen, und sie kommen hierher, wo ihr seid, um es auszuführen.

Celia.

Gut, den Anfang, der todt und begraben ist.

Le Beau.

Es kam ein alter Mann mit seinen drei Söhnen, —

Celia.

Ich weiß ein altes Märchen, das so anfängt.

Le Beau.

Drei stattliche junge Leute, vortrefflich gewachsen und männlich, —

Rosalinde.

Mit Betteln am Halse: „Kund und zu wissen sei männlich,“ —

Le Beau.

Der älteste unter den dreien rang mit Charles, des Herzogs Ringer. Charles warf ihn in einem Augenblick nieder, und brach ihm drei Rippen entzwei, so daß fast keine Hoffnung für sein Leben ist; eben so richtete er den zweiten und den dritten zu. Dort liegen sie, und der arme alte Mann, ihr Vater, erhebt eine so jämmerliche Wehklage über sie, daß alle Zuschauer ihm mit Weinen beistehn.

Rosalinde.

Ach!

Probstein.

Aber welches ist der Spaß, Herr, der den Damen entgangen ist?

Le Beau.

Nun, der, wovon ich spreche.

Probstein.

So wird man alle Tage klüger! Das ist das erste was ich höre, daß Rippen-Entzweibrechen ein Spaß für Damen ist.

Celia.

Ich auch, das versichre ich dir.

Rosalinde.

Aber ist denn noch jemand da, den nach solchem Seitenspiel gelüftet? Ist noch sonst wer auf zerbrochne Rippen erpicht? — Sollen wir das Ringen mit ansehen, Mühme?

Le Beau.

Ihr müßt, wenn ihr hier bleibt, denn sie haben diesen Platz zum Kampfe gewählt: er wird gleich vor sich gehn.

Celia.

Wirklich, dort kommen sie. Laß uns nun bleiben und zusehn.
(Trompetenstoß. Herzog Friedrich, Herren vom Hofe, Orlando, Charles und Gefolge.)

Herzog Friedrich.

Wohlan! Da der junge Mensch nicht hören will, so mag er auf seine eigne Gefahr vorwitzig sein.

Rosalinde.

Ist der dort der Mann?

Le Beau.

Das ist er, mein Fräulein.

Celia.

Ach, er ist zu jung, doch hat er ein siegreiches Ansehn.

Herzog Friedrich.

Ei, Tochter und Nichte? Seid ihr hieher geschlichen, um das Ringen zu sehn?

Rosalinde.

Ja, mein Fürst, wenn ihr uns gütigst erlaubt.

Herzog Friedrich.

Ihr werdet wenig Vergnügen daran finden, das kann ich euch sagen: das Paar ist zu ungleich. Aus Mitleid mit des Ausforderers Jugend, möchte ich ihn gern davon abbringen, allein er läßt sich nicht rathen: spricht mit ihm, Fräulein, seht, ob ihr ihn bewegen könnt.

Celia.

Ruft ihn hierher, guter Monsieur Le Beau.

Herzog Friedrich.

Thut das, ich will nicht dabei sein.

(Der Herzog entfernt sich.)

Le Beau.

Herr Ausforderer, die Prinzessinnen verlangen euch zu sprechen.

Orlando.

Ich bin ehrerbietigst zu ihrem Befehl.

Rosalinde.

Junger Mann, habt ihr Charles den Ringer herausgefordert?

Orlando.

Nein, schöne Prinzessin; er ist der allgemeine Ausforderer, ich komme bloß wie andre auch, die Kräfte meiner Jugend gegen ihn zu versuchen.

Celia.

Junger Mann, euer Muth ist zu kühn für eure Jahre. Ihr habt einen grausamen Beweis von der Stärke dieses Menschen gesehn: wenn ihr euch selbst mit euren Augen sähet, oder mit eurem Urtheil erkenntet, so würde euch die Furcht vor dem Ausgange ein gleicheres Wagstück anrathen. Wir bitten euch um eurer selbst willen, an eure Sicherheit zu denken und das Unternehmen aufzugeben.

Rosalinde.

Thut das, junger Mann; euer Ruf soll deswegen nicht herab-

gesetzt werden. Es soll unser Gesuch beim Herzoge sein, daß das Ringen nicht vor sich gehe.

Orlando.

Ich beschwöre euch, straft mich nicht mit euren nachtheiligen Gedanken, ich erkenne mich selbst für schuldig, daß ich so schönen und vortrefflichen Fräulein irgend etwas verweigere. Laßt nur eure schönen Augen und freundlichen Wünsche mich zu meiner Prüfung geleiten. Wenn ich zu Boden geworfen werde, so kommt nur Schmach über jemand, der noch niemals in Ehren war; wenn umgebracht, so ist nur jemand todt, der sich nichts anders wünscht. Ich werde meinen Freunden kein Leid zufügen, denn ich habe keine, mich zu beweinen; und der Welt keinen Nachtheil, denn ich besitze nichts in ihr: ich fülle in der Welt nur einen Platz aus, der besser besetzt werden kann, wenn ich ihn räume.

Rosalinde.

Ich wollte, das bißchen Stärke, das ich habe, wäre mit euch.

Celia.

Meine auch, um ihre zu ergänzen.

Rosalinde.

Fahrt wohl! Gebe der Himmel, daß ich mich in euch betrüge.

Celia.

Eures Herzens Wunsch werde euch zu Theil.

Charles.

Wohlan, wo ist der junge Held, dem so danach gelüstet, bei seiner Mutter Erde zu liegen?

Orlando.

Hier ist er, Herr, aber sein Wille hegt eine anständigere Absicht.

Herzog Friedrich.

Ihr sollt nur Einen Gang machen.

Charles.

Ich stehe Euer Hoheit dafür, ihr werdet ihn nicht zu einem zweiten bereden, nachdem ihr ihn so dringend vom ersten abgemahnt habt.

Orlando.

Ihr denkt nachher über mich zu spotten, so braucht ihr's nicht vorher zu thun. Doch kommt zur Sache.

Rosalinde.

Nun, Herkules steh dir bei, junger Mann!

Celia.

Ich wollte ich wäre unsichtbar, um dem starken Manne das Bein unterweg ziehen zu können.

(Charles und Orlando ringen.)

Rosalinde.

O herrlicher junger Mann!

Celia.

Hätte ich einen Donnerkeil in meinen Augen, so weiß ich wer zu Boden sollte.

(Charles wird zu Boden geworfen. Jubelgeschrei.)

Herzog Friedrich.

Nicht weiter! nicht weiter!

Orlando.

Ja, wenn es euer Hoheit beliebt: ich bin noch nicht recht in Athem gekommen.

Herzog Friedrich.

Wie steht's mit dir, Charles?

Le Beau.

Er kann nicht sprechen, mein Fürst.

Herzog Friedrich.

Tragt ihn weg. Wie ist dein Name, junger Mensch?

Orlando.

Orlando, mein Fürst, der jüngste Sohn des Freiherrn Roland de Boys.

Herzog Friedrich.

Ich wollt', du wärst sonst jemand's Sohn gewesen.

Die Welt hielt deinen Vater ehrenwerth,

Doch ich erfand ihn stets als meinen Feind.

Du würd'st mir mehr mit dieser That gefallen,

Wenn du aus einem andern Hause stammtest.

Doch fahre wohl; du bist ein wackerer Jüngling.

Hätt'st du 'nen andern Vater nur genannt.

(Herzog Friedrich mit Gefolge und Le Beau ab.)

Celia.

Wär' ich mein Vater, Mühmchen, thät' ich dieß?

Orlando.

Ich bin weit stolzer, Roland's Sohn zu sein,

Sein jüngster Sohn, — und tauschte nicht den Namen,
Würd' ich auch Friedrich's angenommner Erbe.

Rosalinde.

Mein Vater liebte Roland wie sein Leben,
Und alle Welt war so wie er gesinnt.
Hätt' ich zuvor den jungen Mann gekannt,
Den Bitten hätt' ich Thränen zugesellt,
Eh er sich so gewagt.

Celia.

Komm, liebe Ruhme,
Laß uns ihm danken und ihm Muth einsprechen:
Denn meines Vaters lieblos rauhe Art
Geht mir an's Herz. — Herr, ihr habt Lob verdient;
Wenn ihr im Lieben eu'r Versprechen haltet,
Wie ihr verdunkelt, was man sich versprach,
Ist eure Liebste glücklich.

Rosalinde.

(Giebt ihm eine Kette von ihrem Halse.)

Junger Mann,

Tragt dieß von mir, von einer Glückverstoßnen,
Die mehr wohl gäbe, fehlt' es nicht an Mitteln.
Nun, gehn wir, Ruhme?

Celia.

Ja. — Lebt wohl denn, edler Junker.

Orlando.

Kann ich nicht sagen: Dank? Mein bessres Theil
Liegt ganz danieder; was noch aufrecht steht,
Ist nur ein Wurfziel, bloß ein leblos Holz.

Rosalinde.

Er ruft uns nach: mein Stolz sank mit dem Glück;
Ich frag' ihn, was er will. — Rieft ihr uns, Herr? —
Herr, ihr habt brav gekämpft, und mehre noch
Besiegt als eure Feinde.

Celia.

Komm doch, Mühmchen.

Rosalinde.

Ich komme schon, lebt wohl.

(Rosalinde und Celia ab.)

Orlando.

Welch ein Gefühl belastet meine Zunge?
 Ich kann nicht reden, lud sie gleich mich ein.
 (Le Beau kommt.)

Armer Orlando! du bist überwältigt,
 Charles oder etwas Schwächers siegt dir ob.

Le Beau.

Mein guter Herr, ich rath' aus Freundschaft euch,
 Verlaßt den Ort; wiewohl ihr hohen Preis
 Euch habt erworben, Lieb' und ächten Beifall,
 So steht doch so des Herzogs Stimmung nun,
 Daß er mißdeutet, was ihr nur gethan.
 Der Fürst ist launisch; was er ist, in Wahrheit,
 Bient besser euch zu sehn, als mir zu sagen.

Orlando.

Ich dank' euch, Herr, und bitt' euch, sagt mir dieß:
 Wer war des Herzogs Tochter, von den beiden,
 Die hier beim Ringen waren?

Le Beau.

Von beiden keine, wenn's nach Sitten gilt.
 Doch wirklich ist die kleinste-seine Tochter,
 Die andre, Tochter des verbannten Herzogs,
 Von ihrem Oheim hier zurückbehalten
 Zu seiner Tochter Umgang: ihre Liebe
 Ist zärtlicher als schwesterliche Bande.
 Doch sag' ich euch, seit kurzem hegt der Herzog
 Unwillen gegen seine holde Nichte,
 Der auf die Ursach bloß gegründet ist,
 Daß sie die Welt um ihre Gaben preist,
 Und sie beklagt um ihres Vaters willen;
 Und auf mein Wort, sein Ingrimm auf das Fräulein
 Bricht einmal plötzlich los. — Lebt wohl, mein Herr;
 Dereinst, in einer bessern Welt als diese,
 Wünsch ich mir mehr von eurer Lieb' und Umgang.

Orlando.

Ich bleib' euch sehr verbunden; lebet wohl! (Le Beau ab.)

So muß ich aus dem Dampf in die Erstickung,
 Von Herzogs Druck in Bruders Unterdrückung.
 Doch Engel Rosalinde!

(Ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer im Palast.

(Celia und Rosalinde treten auf.)

Celia.

Ei, Mühmchen! ei, Rosalinde! — Cupido sei uns gnädig,
 nicht ein Wort?

Rosalinde.

Nicht eins, das man einem Hunde vorwerfen könnte.

Celia.

Nein, deine Worte sind zu kostbar, um sie den Hunden vorzu-
 werfen: wirf mir einige zu. Komm, lähme mich mit Vernunft-
 gründen.

Rosalinde.

Da wär' es um zwei Ruhmen geschehn, wenn die eine mit
 Gründen gelähmt würde, und die andre unklug ohne Grund.

Celia.

Aber ist das alles um deinen Vater?

Rosalinde.

Nein, etwas davon ist um meines Vaters Kind. O wie voll
 Disteln ist diese Werktagswelt!

Celia.

Es sind nur Kletten, Liebe, die dir bei einem Festtags-Spaß
 angeworfen werden. Wenn wir nicht in gebahnten Wegen gehn,
 so haschen unsre eignen Röcke sie auf.

Rosalinde.

Vom Rocke könnt' ich sie abschütteln; diese Kletten stecken mir
 im Herzen.

Celia.

Huste sie weg.

Rosalinde.

Das wollte ich wohl thun, wenn ich ihn herbei husten könnte.

Celia.

Ei was, ringe mit deinen Neigungen.

Rosalinde.

Ach, sie nehmen die Partei eines bessern Ringers als ich bin.

Celia.

Helfe dir der Himmel! Du wirst dich zu seiner Zeit mit ihm messen, gilt es auch eine Niederlage. — Doch laß uns diese Scherze ab danken, und in vollem Ernste sprechen. Ist es möglich, daß du mit Einem Male in eine so gewaltige Zuneigung zu des alten Herrn Roland jüngstem Sohn verfallen konntest?

Rosalinde.

Der Herzog mein Vater liebte seinen Vater über alles.

Celia.

Folgt daraus, daß du seinen Sohn über alles lieben mußt? Nach dieser Folgerung müßte ich ihn hassen, denn mein Vater haßte seinen Vater über alles, und doch hasse ich den Orlando nicht.

Rosalinde.

Nein gewiß, hasse ihn nicht, um meinetwillen!

Celia.

Warum sollte ich? Verdient er nicht alles Gute?

(Herzog Friedrich kommt mit Herren vom Hofe.)

Rosalinde.

Um deswillen laß mich ihn lieben, und liebe du ihn, weil ich es thue. — Sieh, da kommt der Herzog.

Celia.

Die Augen voller Zorn.

Herzog Friedrich.

Fräulein, in schnellster Eile schickt euch an,
Und weicht von unserm Hof.

Rosalinde.

Ich, Oheim?

Herzog Friedrich.

Ja, ihr, Michte.

Wenn in zehn Tagen du gefunden wirst
Von unserm Hofe binnen zwanzig Meilen,
Bist du des Todes.

Rosalinde.

Ich ersuch' Eu'r Gnaden,
Gebt mir die Kenntniß mit, was ich verbrach.
Wenn ich Verkehr gepflogen mit mir selbst

Und irgend meine eignen Wünsche kenne,
 Wenn ich nicht träum' und nicht von Sinnen bin,
 Wie ich nicht hoffe: nie, mein werther Oheim,
 Selbst nicht mit ungeborenen Gedanken,
 Beleidigt' ich Eu'r Hoheit.

Herzog Friedrich.

So sprechen stets Verräther:

Beständ' in Worten ihre Reinigung,
 So sind sie schuldlos wie die Heiligkeit.
 Laß dir's genügen, daß ich dir nicht traue.

Rosalinde.

Doch macht eu'r Mißtraun nicht mich zum Verräther.
 Sagt mir, worauf der Anschein denn beruht.

Herzog Friedrich.

Genug, du bist die Tochter deines Vaters.

Rosalinde.

Das war ich, als Eu'r Hoheit ihm sein Land nahm,
 Das war ich, als Eu'r Hoheit ihn verbannte.
 Verrätherei wird nicht vererbt, mein Fürst:
 Und überkämen wir sie von den Unfern,
 Was geht's mich an? Mein Vater übte keine.
 Drum, bester Herr, verkennet mich nicht so sehr,
 Zu glauben, meine Armuth sei verrätherisch.

Celia.

Mein theuerster Gebieter, hört mich an!

Herzog Friedrich.

Ja, Celia, dir zu lieb ließ ich sie bleiben,
 Sonst irrte sie umher mit ihrem Vater.

Celia.

Ich bat nicht damals, daß sie bleiben möchte,
 Ihr wolltet es, ihr waret selbst erweicht.
 Ich war zu jung um die Zeit, sie zu schätzen;
 Jetzt kenn' ich sie: wenn sie verrätherisch ist,
 So bin ich's auch; wir schliefen stets beisammen,
 Erwachten, lernten, spielten mit einander,
 Und wo wir gingen, wie der Juno Schwäne,
 Da gingen wir gepaart und unzertrenulich.

Herzog Friedrich.

Sie ist zu fein für dich, und ihre Sanftmuth,
Ihr Schweigen selbst und ihre Duldsamkeit
Spricht zu dem Volk, und es bedauert sie.
Du Thörin du! Sie stiehlt dir deinen Namen,
Und du scheinst glänzender und tugendreicher,
Ist sie erst fort; drum öffne nicht den Mund,
Fest und unwiderruflich ist mein Spruch,
Der über sie erging: sie ist verbannt.

Celia.

Sprecht denn dieß Urtheil über mich, mein Fürst:
Ich kann nicht leben außer ihrer Nähe.

Herzog Friedrich.

Du bist 'ne Thörin. — Nichts, seht euch vor.
Wenn ihr die Zeit versäumt: auf meine Ehre,
Und kraft der Würde meines Worts, ihr sterbt.

(Herzog und Gefolge ab.)

Celia.

O arme Rosalinde, wohin willst du?
Willst du die Väter tauschen? So nimm meinen.
Ich bitt' dich, sei nicht trauriger als ich!

Rosalinde.

Ich habe ja mehr Ursach.

Celia.

Nicht doch, Ruhme.

Sei nur getrost! Weißt du nicht, daß der Herzog
Mich seine Tochter hat verbannt?

Rosalinde.

Das nicht.

Celia.

Das nicht? So fehlt die Liebe Rosalinden,
Die dich belehrt, daß du und ich nur eins?
Soll man uns trennen? Soll'n wir scheiden, Süße?
Nein, mag mein Vater andre Erben suchen.
Erfinne nur mit mir, wie wir entfliehn,
Wohin wir gehn, und was wir mit uns nehmen;
Und suche nicht die Last auf dich zu ziehn,

Dein Leid zu tragen und mich auszuschließen.
Bei diesem Himmel, bleich von unserm Gram,
Sag was du willst, ich gehe doch mit dir.

Rosalinde.

Wohl, wohin gehn wir?

Celia.

Zu meinem Oheim im Ardenner Wald.

Rosalinde.

Doch ach, was für Gefahr wird es uns bringen,
So weit zu reisen, Mädchen wie wir sind?
Schönheit lockt Diebe schneller noch als Gold.

Celia.

Ich stecke mich in arme, niedre Kleidung,
Und streiche mein Gesicht mit Ocker an.
Thu eben das, so ziehn wir unsern Weg
Und reizen keine Räuber.

Rosalinde.

Wär's nicht besser,
Weil ich von mehr doch als gemeinem Wuchs,
Daß ich mich trüge völlig wie ein Mann?
Den schmucken kurzen Säbel an der Hüfte,
Den Jagdspieß in der Hand, und — läg' im Herzen
Auch noch so viele Weiberfurcht versteckt —
Wir sähen kriegerisch und prahlend drein,
Wie manche andre Männermemmen auch,
Die mit dem Ansehn es zu zwingen wissen.

Celia.

Wie willst du heißen, wenn du nun ein Mann bist?

Rosalinde.

Nicht schlechter als der Page Jupiter's,
Denk also dran, mich Ganymed zu nennen.
Doch wie willst du genannt sein?

Celia.

Nach etwas, das auf meinen Zustand paßt,
Nicht länger Celia, sondern Aliena.

Rosalinde.

Wie, Muhme, wenn von eures Waters Hof

Wir nun den Schalksnarrn wegzustehen suchten?
Wär' er uns nicht ein Trost auf unsrer Reise?

Celia.

O, der geht mit mir in die weite Welt,
Um den laß mich nur werben. Laß uns gehn,
Und unsern Schmuck und Kostbarkeiten sammeln,
Die beste Zeit und sichern Weg bedenken
Vor der Verfolgung, die nach meiner Flucht
Wird anstellt. So ziehn wir denn in Frieden,
Denn Freiheit ist uns, nicht der Bann beschieden.

(26.)



Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Der Ardenner Wald.

(Der Herzog, Amiens und andre Edelleute in Jägerkleidung.)

Herzog.

Nun, meine Brüder und des Banns Genossen,
Macht nicht Gewohnheit süßer dieses Leben
Als das gemalten Pomps? Sind diese Wälder
Nicht sorgenfreier als der falsche Hof?
Wir fühlen hier die Buße Adam's nur,
Der Jahreszeit Wechsel; so den eis'gen Zahn
Und böses Schelten von des Winters Sturm.
Doch wenn er heißt und auf den Leib mir bläst,
Bis ich vor Kälte schaudre, sag' ich lächelnd:
Dieß ist nicht Schmeichelei; Rathgeber sind's,
Die fühlbar mir bezeugen, wer ich bin.
Süß ist die Frucht der Widerwärtigkeit,
Die, gleich der Kröte, häßlich und voll Gift,
Ein köstliches Juwel im Haupte trägt.
Dieß unser Leben, vom Getümmel frei,
Giebt Bäumen Zungen, findet Schrift im Bach,
In Steinen Lehre, Gutes überall.

Amiens.

Ich tausch' es selbst nicht; glücklich ist Eu'r Hoheit,

Die auszulegen weiß des Schicksals Härte
In solchem ruhigen und milden Sinn.

Herzog.

Kommt, woll'n wir gehen und uns Wildpret tödten?
Doch thut mir's weh, den armen fleck'gen Narr'n,
Den Eingebornen dieser öden Stadt,
Auf eignem Grund mit scharfen Widerhaken
Die Lenden zu zerfleischen.

Erster Edelmann.

Ja, mein Fürst,
Dem melanchol'schen Jaques kränkt dieß sehr,
Er schwört, daß ihr auf diesem Weg mehr Unrecht
Als euer Bruder übt, der euch verbannt.
Heut schlüpfen ich und Amiens hinter ihn,
Als er sich hingestreckt an einer Eiche,
Wovon die alte Wurzel in den Bach
Sineinragt, der da braust den Wald entlang.
Es kam dahin ein arm verschüchtert Wild,
Das von des Jägers Pfeil beschädigt war,
Um auszuschmachten; und gewiß, mein Fürst,
Das arme Thier stieß solche Seufzer aus,
Daß jedesmal sein ledern Kleid sich dehnte
Zum Bersten fast: und dicke runde Thränen
Längs der unschuld'gen Nase liefen kläglich
Einander nach; und der behaarte Narr,
Genau beobachtet vom trüben Jaques,
Stand dicht am Rande so des schnellen Bachs,
Mit Thränen ihn vermehrend.

Herzog.

Nun, und Jaques?
Macht' er dieß Schauspiel nicht zur Sittenpredigt?

Erster Edelmann.

O ja, in tausend Gleichnissen. Zuerst
Das Weinen in den unbedürft'gen Strom:
„Ach, armer Hirsch!“ so sagt' er, „wie der Weltling
Machst du dein Testament, giebst dem den Zuschuß,
Der schon zu viel hat.“ — Dann, weil er allein

Und von den sammtnen Freunden war verlassen :
 „Recht!“ sagt' er, „so vertheilt das Elend stets
 Des Umgangs Flut.“ — Als bald ein Rudel Hirsche,
 Der Weide voll, sprang sorglos an ihm hin,
 Und keiner stand zum Gruße. „Ja,“ rief Jaques,
 „Streift hin, ihr fetten wohlgenährten Städter!
 So ist die Sitte eben: warum schaut ihr
 Nach dem bankrottten armen Schelme da?“
 Auf diese Art durchbohrt er schmähungsvoll
 Den Kern von Lande, Stadt und Hof, ja selbst
 Von diesem unsern Leben; schwört, daß wir
 Nichts als Tyrannen, Räuber, Schlimmres noch,
 Weil wir die Thiere schrecken, ja sie tödten,
 In ihrem eignen heimathlichen Sitz.

Herzog.

Und liebet ihr in der Betrachtung ihn?

Zweiter Edelmann.

Ja, gnäd'ger Herr, beweinend und besprechend
 Das schluchzende Geschöpf.

Herzog.

Zeigt mir den Ort,
 Ich lasse gern in diesen düstern Launen
 Mich mit ihm ein: er ist dann voller Sinn.

Erster Edelmann.

Ich will euch zu ihm bringen.

(Ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer im Palaste.

(Herzog Friedrich, Herren vom Hofe und Gefolge treten auf.)

Herzog Friedrich.

Ist es denn möglich, daß sie niemand sah?
 Es kann nicht sein: nein, Schurken hier am Hof
 Sind im Verständniß mit, und gaben's zu.

Erster Edelmann.

Ich kann von niemand hören, der sie sah.
Die Frau'n im Dienste ihrer Kammer brachten
Sie in ihr Bett, und fanden Morgens früh
Das Bette leer, und ihre Herrin fort.

Zweiter Edelmann.

Mein Herzog, der Hanswurst, den Euer Hoheit
Oft zu belachen pflegt, wird auch vermißt.
Hesperia, der Prinzessin Kammerfräulein,
Bekennt, sie habe insgeheim belauscht,
Wie eure Nicht' und Tochter überaus
Geschick und Anstand jenes Ringers lobten,
Der jüngst den nerv'gen Charles niederwarf;
Sie glaubt, wohin sie auch gegangen sind,
Der Jüngling sei gewißlich ihr Begleiter.

Herzog Friedrich.

Schickt hin zum Bruder, holt den Braven her;
Ist er nicht da, so bringt mir seinen Bruder,
Der soll ihn mir schon finden. Thut dieß schnell,
Laßt Nachsuchung und Forschen nicht ermatten,
Die thörichten Verlaufnen heim zu bringen.

(Ab.)

Dritte Scene.

Vor Oliver's Hause.

(Orlando und Adam begegnen sich.)

Orlando.

Wer ist da?

Adam.

Was? ihr, mein junger Herr? — O edler Herr!
O mein geliebter Herr! O ihr, Gedächtniß
Des alten Roland! Sagt, was macht ihr hier?
Weswegen übt ihr Tugend? schafft euch Liebe?
Und warum seid ihr edel, stark und tapfer?
Was wart ihr so erpicht, den stämm'gen Kämpfer

Des launenhaften Herzogs zu bezwingen?
 Eu'r Ruhm kam allzusehnlich vor euch nach Haus.
 Wißt ihr nicht, Junker, daß gewissen Leuten
 All' ihre Gaben nur als Feinde dienen?
 So, bester Herr, sind eure Tugenden
 An euch geweihte heilige Verräther.
 O welche Welt ist dieß, wenn das, was herrlich,
 Den, der es hat, vergiftet!

Orlando.

Nun denn, was giebt's?

Adam.

O unglücksel'ger Jüngling!

Geht durch dieß Thor nicht: unter diesem Dach
 Leb't aller eurer Trefflichkeiten Feind.
 Eu'r Bruder — nein, kein Bruder, doch der Sohn —
 Nein, nicht der Sohn; ich will nicht Sohn ihn nennen
 Desß, den ich seinen Vater heißen wollte, —
 Hat euer Lob gehört, und denkt zu Nacht
 Die Wohnung zu verbrennen, wo ihr schlaft,
 Und euch darinnen. Schlägt ihm dieses fehl,
 So sucht er andre Weg', euch umzubringen:
 Ich habe ihn belauscht und seinen Anschlag.
 Kein Wohnort ist dieß Haus, 'ne Mördergrube;
 Verabscheut, fürchtet es, geht nicht hinein.

Orlando.

Sag, wohin willst du, Adam, daß ich gehe?

Adam.

Gleichviel wohin, ist es nur hieher nicht.

Orlando.

Was? willst du, daß ich gehn und Brot soll betteln?
 Wohl gar mir räuberischen Unterhalt
 Mit frechem Schwert auf offner Straß' erzwingen?
 Das muß ich thun, sonst weiß ich nichts zu thun,
 Doch will ich dieß nicht, komme was da will.
 Ich setze mich der Bosheit lieber aus
 Des abgefallnen Bluts und blut'gen Bruders.

Adam.

Nein, thut das nicht: ich hab' fünfhundert Kronen,
Sorgsam ersparten Lohn bei eurem Vater;
Ich legt' ihn bei, mein Pfleger dann zu sein,
Wann mir der Dienst erlahmt in schwachen Gliedern,
Und man das Alter in die Ecke wirft.
Nehmt das, und der die jungen Raben füttert,
Ja, sorgsam für den Sperling Vorrath häuft,
Sei meines Alters Trost! Hier ist das Gold,
Nehmt alles, laßt mich euren Diener sein.
Seh' ich gleich alt, bin ich doch stark und rüstig;
Denn nie in meiner Jugend mischt' ich mir
Heiß und aufrührerisch Getränk in's Blut,
Noch ging ich je mit unverschämter Stirn
Den Mitteln nach zu Schwäch' und Unvermögen.
Drum ist mein Alter wie ein frischer Winter,
Kalt, doch erquicklich: laßt mich mit euch gehn!
Ich thu' den Dienst von einem jüngern Mann,
In aller eurer Nothdurft und Geschäften.

Orlando.

O guter Alter, wie so wohl erscheint
In dir der treue Dienst der alten Welt,
Da Dienst um Pflicht sich mühte, nicht um Lohn!
Du bist nicht nach der Sitte dieser Zeiten,
Wo niemand mühen sich will als um Beförderung,
Und kaum daß er sie hat, erlischt sein Dienst
Gleich im Besiz. So ist es nicht mit dir.
Doch, armer Greis, du pflegst den dürren Stamm,
Der keine Blüthe mehr vermag zu treiben,
Für alle deine Sorgsamkeit und Müh.
Doch komm, wir brechen mit einander auf,
Und eh wir deinen Jugendlohn verzehrt,
Ist uns ein friedlich kleines Loos bescheert.

Adam.

Auf, Herr! und bis zum letzten Othemzug
Folg' ich euch nach, ergeben ohne Trug.
Von siebzehn Jahren bis zu achtzig schier

Wohnt' ich, nun wohn' ich ferner nicht mehr hier.
 Um siebzehn ziemt's, daß mit dem Glück man buhle,
 Doch achtzig ist zu alt für diese Schule.
 Könnt' ich vom Glück nur diesen Lohn erwerben,
 Nicht Schuldner meines Herrn und sanft zu sterben!

(Ab.)

Vierte Scene.

Der Wald.

(Rosalinde als Knabe, Celia wie eine Schäferin gekleidet, und Probstein treten auf.)

Rosalinde.

O Jupiter! wie matt sind meine Lebensgeister!

Probstein.

Ich frage nicht nach meinen Lebensgeistern, wenn nur meine Beine nicht matt wären.

Rosalinde.

Ich wäre im Stande meinen Mannskleidern eine Schande anzuthun, und wie ein Weib zu weinen. Aber ich muß das schwächere Gefäß unterstützen, denn Wamms und Hosen müssen sich gegen den Unterrock herzhast beweisen. Also Herz gefaßt, liebe Aliena!

Celia.

Ich bitte dich, ertrage mich, ich kann nicht weiter.

Probstein.

Ich für mein Theil wollte euch lieber ertragen als tragen. Und doch trüge ich kein Kreuz, wenn ich euch trüge: denn ich bilde mir ein, ihr habt keinen Kreuzer in eurem Beutel.

Rosalinde.

Gut, dieß ist der Ardenner Wald.

Probstein.

Ja, nun bin ich in den Ardenen, ich Narr; da ich zu Hause war, war ich an einem bessern Ort, aber Reisende müssen sich schon begnügen.

Rosalinde.

Ja, thut das, guter Probstein. — Seht, wer kommt da? Ein junger Mann und ein alter in tiefem Gespräch.

(Corinnus und Silvius treten auf.)

Corinnus.

Dieß ist der Weg, daß sie dich stets verschmäht.

Silvius.

O wüßtest du, Corinnus, wie ich liebe!

Corinnus.

Zum Theil errath' ich's, denn einst liebt' ich auch.

Silvius.

Mein, Freund, alt wie du bist, erräthst du's nicht,
Warst du auch jung ein so getreuer Schäfer,
Als je auf's mitternächt'ge Rissen seufzte.
Allein, wenn deine Liebe meiner glich, —
Zwar glaub' ich, keiner liebte jemals so, —
Zu wie viel höchlich ungereimten Dingen
Hat deine Leidenschaft dich hingerissen?

Corinnus.

Zu tausenden, die ich vergessen habe.

Silvius.

O dann hast du so herzlich nie geliebt!
Entsinnst du dich der kleinsten Thorheit nicht,
In welche dich die Liebe je gestürzt,
So hast du nicht geliebt;
Und hast du nicht geseh'n, wie ich jetzt,
Den Hörer mit der Liebsten Preis ermüdend,
So hast du nicht geliebt;
Und brachst du nicht von der Gesellschaft los,
Mit eins, wie jetzt die Leidenschaft mich heißt,
So hast du nicht geliebt. — O Phöbe! Phöbe! (Ab.)

Kosalinde.

Ach, armer Schäfer! deine Wunde suchend,
Hab' ich durch schlimmes Glück die meine funden.

Probstein.

Und ich meine. Ich erinnre mich, da ich verliebt war, daß ich meinen Degen an einem Stein zerstieß, und hieß ihn das dafür hinnehmen, daß er sich unterstände, Nachts zu Hannchen Freundlich zu kommen; und ich erinnre mich, wie ich ihr Waschholz küßte, und die Euter der Kuh, die ihre artigen zerfprungenen Hände gemolken hatten. Ich erinnre mich, wie ich mit einer Erbsenschote schön that, als wenn

sie es wäre, und ich nahm zwei Erbsen, gab sie ihr wieder und sagte mit weinenden Thränen: Trage sie um meinetwillen. Wir treuen Liebenden kommen oft auf seltsame Sprünge: wie alles von Natur sterblich ist, so sind alle sterblich Verliebten von Natur Narren.

Rosalinde.

Du sprichst klüger als du selber gewahr wirst.

Probstein.

Nein, ich werde meinen eignen Witz nicht eher gewahr werden, als bis ich mir die Schienbeine daran zerstoße.

Rosalinde.

O Zeus! Des Schäfers Leidenschaft
Ist ganz nach meiner Eigenschaft.

Probstein.

Nach meiner auch, aber sie versauert ein wenig bei mir.

Celia.

Ich bitte euch, frag einer jenen Mann,
Ob er für Gold uns etwas Speise giebt.
Ich schmachte fast zu Tode.

Probstein.

Heda, Tölpel!

Rosalinde.

Still, Narr! Er ist dein Vetter nicht.

Corinnus.

Wer ruft?

Probstein.

Vornehmere als ihr.

Corinnus.

Sonst wären sie auch wahrlich sehr gering.

Rosalinde.

Still, sag ich euch! — Habt guten Abend, Freund.

Corinnus.

Ihr gleichfalls, feiner Herr, und allesammt.

Rosalinde.

Hör, Schäfer, können Geld und gute Worte
In dieser Wildniß uns Bewirthung schaffen,
So zeigt uns, wo wir ruhn und essen können.
Dieß junge Mädchen ist vom Wandern matt,
Und schmachtet nach Erquickung.

Corinnus.

Lieber Herr,

Sie thut mir leid, und ihretwillen mehr
 Als meinetwillen wünscht' ich, daß mein Glück
 In Stand mich besser setzt' ihr beizustehn.
 Doch ich bin Schäfer eines andern Manns
 Und scheere nicht die Wolle die ich weide.
 Von filziger Gemüthsart ist mein Herr,
 Und fragt nicht viel danach, den Weg zum Himmel
 Durch Werke der Gastfreundlichkeit zu finden.
 Auch stehn ihm Hütt' und Heerd' und seine Weiden
 Jetzt zum Verkauf; und auf der Schäferei
 Ist, weil er nicht zu Haus, kein Borrath da,
 Wovon ihr speisen könnt: doch kommt und seht!
 Von mir euch alles gern zu Dienste steht.

Rosalinde.

Wer ist's, der seine Heerd' und Wiesen kauft?

Corinnus.

Der junge Schäfer, den ihr erst gesehn,
 Den es nicht kümmert, irgend was zu kaufen.

Rosalinde.

Ich bitte dich, besteht's mit Redlichkeit,
 Kauf' du die Meierei, die Heerd' und Weiden:
 Wir geben dir das Geld, es zu bezahlen.

Celia.

Und höhern Lohn; ich liebe diesen Ort,
 Und brächte willig hier mein Leben hin.

Corinnus.

So viel ist sicher, dieß ist zu Verkauf.
 Geht mit! Gefällt euch auf Erkundigung
 Der Boden, der Ertrag, und dieses Leben,
 So will ich euer treuer Pfleger sein
 Und kauf' es gleich mit eurem Golde ein.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

(Amiens, Jaques und Andre.)

Lied.

Amiens.

Unter des Laubdachs Hut
 Wer gerne mit mir ruht,
 Und stimmt der Kehle Klang
 Zu lust'ger Vögel Sang:
 Komm geschwinde! geschwinde! geschwinde!
 Hier nagt und sticht
 Kein Feind ihn nicht,
 Als Wetter, Regen und Winde.

Jaques.

Mehr, mehr, ich bitte dich, mehr!

Amiens.

Es würde euch melancholisch machen, Monsieur Jaques.

Jaques.

Das dank' ich ihm. Mehr, ich bitte dich, mehr! Ich kann Melancholie aus einem Liede saugen, wie ein Wiesel Eier saugt. Mehr! mehr! ich bitte dich.

Amiens.

Meine Stimme ist rauh; ich weiß, ich kann euch nicht damit gefallen.

Jaques.

Ich verlange nicht, daß ihr mir gefallen sollt; ich verlange, daß ihr singt. Kommt, noch eine Strophe! Nennt ihr's nicht Strophen?

Amiens.

Wie es euch beliebt, Monsieur Jaques.

Jaques.

Ich kümme mich nicht um ihren Namen: sie sind mir nichts schuldig. Wollt ihr singen?

Amiens.

Mehr auf euer Verlangen, als mir zu Gefallen.

Jaques.

Gut, wenn ich mich jemals bei einem Menschen bedanke, so will ich's bei euch; aber was sie Komplimente nennen, ist als wenn sich zwei Affen in den Weg kommen. Und wenn sich jemand herzlich bei mir bedankt, so ist mir als hätte ich ihm einen Pfennig gegeben, und er sagte Gotteslohn dafür. Kommt, singt, und wer nicht mag, halte sein Maul!

Amiens.

Gut, ich will das Lied zu Ende bringen. — Ihr Herrn, deckt indeß die Tafel: der Herzog will unter diesem Baum trinken, — er ist den ganzen Tag nach euch aus gewesen.

Jaques.

Und ich bin ihm den ganzen Tag aus dem Wege gegangen. Er ist ein zu großer Disputirer für mich. Es gehn mir so viele Gedanken durch den Kopf als ihm, aber ich danke dem Himmel, und mache kein Wesens davon. Kommt, trillert eins her.

Lied.

Alle zusammen.

Wer Ehrgeiz sich hält fern,
Lebt in der Sonne gern,
Selbst sucht, was ihn ernährt,
Und es mit Lust verzehrt:
Komm geschwinde! geschwinde! geschwinde!
Hier nagt und sticht
Kein Feind ihn nicht,
Als Wetter, Regen und Winde.

Jaques.

Ich will euch einen Vers zu dieser Weise sagen, den ich gestern meiner Dichtungsgabe zum Trotz gemacht habe.

Amiens.

Und ich will ihn singen.

Jaques.

So lautet er:

Besteht ein dummer Tropf
Auf seinem Eselskopf,
Läßt seine Füll' und Ruh,
Und läuft der Wildniß zu:

Duc ad me! duc ad me! duc ad me!
 Hier sieht er mehr
 So Narr'n wie er,
 Wenn er zu mir will kommen her.

Amiens.

Was heißt das: Duc ad me?

Jaques.

Es ist eine Griechische Beschwörung, um Narren in einen Kreis zu bannen. Ich will gehn und schlafen, wenn ich kann; kann ich nicht, so will ich auf alle Erstgeburt in Egypten lästern.

Amiens.

Und ich will den Herzog auffuchen, sein Mahl ist bereitet.

(Nach verschiednen Seiten ab.)

Sechste Scene.

Ein andrer Theil des Waldes.

(Orlando und Adam treten auf.)

Adam.

Liebster Herr, ich kann nicht weiter gehn; ach ich sterbe vor Hunger! Hier werfe ich mich hin, und messe mir mein Grab. Leb wohl, bester Herr.

Orlando.

Ei was, Adam! hast du nicht mehr Herz? Lebe noch ein wenig, stärke dich ein wenig, ermuntre dich ein wenig. Wenn dieser rauhe Wald irgend ein Gewild hegt, so will ich ihm entweder zur Speise dienen, oder es dir zur Speise bringen. Deine Einbildung ist dem Tode näher als deine Kräfte. Mir zu Liebe sei getrost! halt dir den Tod noch eine Weile vom Leibe. Ich will gleich wieder bei dir sein, und wenn ich dir nicht etwas zu essen bringe, so erlaube ich dir zu sterben; aber wenn du stirbst, ehe ich komme, so hast du mich mit meiner Mühe zum besten. — So recht! du siehst munter aus, und ich bin gleich wieder bei dir. Aber du liegst in der scharfen Luft:

komm, ich will dich hinbringen, wo Ueberwind ist, und du sollst nicht aus Mangel an einer Mahlzeit sterben, wenn es irgend was Lebendiges in dieser Einöde giebt. Muth gefaßt, guter Adam!

(Beide ab.)

Siebente Scene.

Ein andrer Theil des Waldes.

(Ein gedeckter Tisch. Der Herzog, Amiens, Edelleute und Gefolge treten auf.)

Herzog.

Ich glaub', er ist verwandelt in ein Thier,
Denn nirgends find' ich ihn in Mannsgestalt.

Erster Edelmann.

Mein Fürst, er ging so eben von hier weg,
Und war vergnügt, weil wir ein Lied ihm sangen.

Herzog.

Wenn er, ganz Mißlaut, musikalisch wird,
So giebt's bald Dissonanzen in den Sphären. —
Geht, sucht ihn, sagt, daß ich ihn sprechen will.

(Jaques tritt auf.)

Erster Edelmann.

Er spart die Mühe mir durch seine Ankunft.

Herzog.

Wie nun, mein Herr? was ist denn das für Art,
Daß eure Freunde um euch werben müssen?
Was? ihr seht lustig aus.

Jaques.

Ein Narr! ein Narr! — Ich traf 'nen Narrn im Walde,
'Nen sched'gen Narrn, — o jämmerliche Welt! —
So wahr mich Speise nährt, ich traf 'nen Narrn,
Der streckte sich dahin und sonnte sich,
Und schimpfte Frau Fortuna ganz beredt
Und ordentlich, — und doch ein sched'ger Narr!
„Guten Morgen, Narr!“ sagt' ich; „Mein Herr,“ jagt' er,
„Nennt mich nicht Narr, bis mich das Glück gesegnet.“
Dann zog er eine Uhr aus seiner Tasche,

Und wie er sie besah mit blödem Auge,
Sagt' er sehr weislich: „Zehn ist's an der Uhr.
Da sehn wir nun“, sagt' er, „wie die Welt läuft:
'S ist nur 'ne Stunde her, da war es neun,
Und nach 'ner Stunde noch, wird's elfe sein;
Und so von Stund zu Stunde reifen wir,
Und so von Stund zu Stunde faulen wir,
Und daran hängt ein Märlein.“ Da ich hörte
So pred'gen von der Zeit den sched'gen Narrn,
Fing meine Lung' an wie ein Hahn zu krähn,
Daß Narr'n so tiefbedächtig sollten sein;
Und eine Stunde ohne Unterbrechung
Lacht' ich nach seiner Uhr. — O wackerer Narr!
Ein würd'ger Narr! Die Jacke lob' ich mir.

Herzog.

Was ist das für ein Narr?

Jaques.

Ein würd'ger Narr! Er war ein Hofmann sonst,
Und sagt, wenn Frauen jung und schön nur sind,
So haben sie die Gabe, es zu wissen.
In seinem Hirne, das so trocken ist
Wie Ueberrest von Zwieback nach der Reise,
Hat er seltsame Stellen, übervoll
Von Lebensregeln, die er brockenweise
Nun von sich giebt. — O wär' ich doch ein Narr!
Mein Ehrgeiz geht auf eine bunte Jacke.

Herzog.

Du sollst sie haben.

Jaques.

'S ist mein einz'ger Wunsch.
Vorausgesetzt, daß ihr eu'r bessres Urtheil
Von aller Meinung reinigt, die da wuchert,
Als wär' ich weise. — Dann muß ich Freiheit haben,
So ausgedehnte Vollmacht wie der Wind, —
So ziemt es Narr'n, — auf wen ich will, zu blasen.
Und wen am ärgsten meine Thorheit geißelt,

Der muß am meisten lachen. Und warum?
 Das fällt in's Auge wie der Weg zur Kirche.
 Der, den ein Narr sehr weislich hat getroffen,
 Wär' wohl sehr thöricht, schmerzt' es noch so sehr,
 Nicht fühllos bei dem Schlag zu thun. Wo nicht,
 So wird des Weisen Narrheit aufgedeckt
 Selbst durch des Narren ungefähres Zielen.
 Steckt mich in meine Jacke, gebt mir frei
 Zu reden, wie mir's dünkt: und durch und durch
 Will ich die angesteckte Welt schon säubern,
 Wenn sie geduldig nur mein Mittel nehmen.

Herzog.

O pfui! Ich weiß wohl, was du würdest thun.

Jaques.

Und was, zum Ruckuck, würd' ich thun als Gutes?

Herzog.

Höchst arge Sünd', indem du Sünde schöltest.
 Denn du bist selbst ein wüster Mensch gewesen,
 So sinnlich wie nur je des Thieres Trieb;
 Und alle Uebel, alle bösen Beulen,
 Die du auf freien Füßen dir erzeugt,
 Die würd'st du schütten in die weite Welt.

Jaques.

Wie! wer schreit gegen Stolz,
 Und klagt damit den Einzelnen nur an?
 Schwillt seine Flut nicht mächtig wie die See,
 Bis daß die letzten, letzten Mittel ebb'n?
 Welch eine Bürgerfrau nenn' ich mit Namen,
 Wenn ich behaupt', es tragen Bürgerfrau'n
 Der Fürsten Aufwand auf unwürd'gen Schultern?
 Darf Eine sagen, daß ich sie gemeint,
 Wenn so wie sie die Nachbarin auch ist?
 Und wo ist d e r vom niedrigsten Beruf,
 Der spricht: sein Großthun koste mir ja nichts, —
 Im Wahn, er sei gemeint, — und seine Thorheit
 Nicht stimmt dadurch zu meiner Rede Ton?
 Ei ja doch! wie denn? was denn? Laßt doch sehn,

Worin ihm meine Zunge Unrecht that.
 Thut sie sein Recht ihm, that er selbst sich Unrecht;
 Und ist er rein: nun, wohl, so fliegt mein Tadel
 Die Kreuz und Duer, wie eine wilde Gans,
 Die niemand angehört. — Wer kommt da? seht!
 (Orlando kommt mit gezognem Degen.)

Orlando.

Halt! eßt nicht mehr!

Jaques.

Ich hab' noch nicht gegessen.

Orlando.

Und sollst nicht, bis die Nothdurft erst bedient.

Jaques.

Von welcher Art mag dieser Vogel sein?

Herzog.

Hat deine Noth dich, Mensch, so kühn gemacht?
 Wie? oder ist's Verachtung guter Sitten,
 Daß du so leer von Höflichkeit erscheinst?

Orlando.

Ihr tragt den Puls zuerst: der dorn'ge Stachel
 Der nackten Noth nahm von mir weg den Schein
 Der Höflichkeit; im innern Land erwachsen,
 Kenn' ich wohl Sitte, — aber haltet! sag' ich;
 Der stirbt, wer etwas von der Frucht berührt,
 Eh ich und meine Sorgen sind befriedigt.

Jaques.

Könnt ihr nicht durch Vernunft befriedigt werden,
 So muß ich sterben.

Herzog.

Was wollt ihr haben? Eure Freundlichkeit
 Wird mehr als Zwang zur Freundlichkeit uns zwingen.

Orlando.

Ich sterbe fast vor Hunger, gebt mir Speise.

Herzog.

Sitzt nieder! eßt! willkommen unserm Tisch!

Orlando.

Sprecht ihr so liebreich? O vergebt, ich bitte!

Ich dachte, alles müßte wild hier sein,
 Und darum setzt' ich in die Fassung mich
 Des trotzigen Befehls. Wer ihr auch seid,
 Die ihr in dieser unzugangbarn Wildniß,
 Unter dem Schatten melanchol'scher Wipfel,
 Säumt und vergeßt die Stunden träger Zeit:
 Wenn je ihr bessere Tage habt gesehn,
 Wenn je zur Kirche Glocken euch geläutet,
 Wenn je ihr saßt bei guter Menschen Mahl,
 Wenn je vom Auge Thränen ihr getrocknet,
 Und wißt, was Mitleid ist und Mitleid finden,
 So laßt die Sanftmuth mir statt Zwanges dienen;
 Ich hoff's, erröth', und berge hier mein Schwert.

Herzog.

Wahr ist es, daß wir bessere Tage sahn,
 Daß heil'ge Glocken uns zur Kirch' geläutet,
 Daß wir bei guter Menschen Mahl geseßen,
 Und Tropfen unsern Augen abgetrocknet,
 Die ein geheiligt Mitleid hat erzeugt:
 Und darum setzt in Freundlichkeit euch hin,
 Und nehmt nach Wunsch, was wir an Hülfe haben,
 Das eurem Mangel irgend dienen kann.

Orlando.

Ein Weilchen nur enthaltet euch der Speise,
 Indessen, wie die Hindin, ich mein Junges
 Will futtern gehn. Dort ist ein armer Alter,
 Der manchen sauren Schritt aus bloßer Liebe
 Mir nachgehinkt; bis er befriedigt ist,
 Den doppelt Leid, das Alter schwächt und Hunger,
 Berühr' ich keinen Bissen.

Herzog.

Geht, holt ihn her!

Wir wollen nichts verzehren, bis ihr kommt.

Orlando.

Ich dank' euch; seid für euren Trost gesegnet!

(Orlando ab.)

Herzog.

Du siehst, unglücklich sind nicht wir allein,
Und dieser weite, allgemeine Schauplatz
Beut mehr betrübt'ne Scenen dar, als unsre,
Worin du spielst.

Jaques.

Die ganze Welt ist Bühne,
Und alle Frau'n und Männer bloße Spieler.
Sie treten auf und gehen wieder ab,
Und Einer spielt im Leben viele Rollen,
Durch sieben Akte hin. Zuerst das Kind,
Das in der Wärr'in Armen greint und sprudelt;
Der weinerliche Bube, der mit Bündel
Und glattem Morgenantlitz, wie die Schnecke
Ungern zur Schule kriecht; dann der Verliebte,
Der wie ein Ofen seufzt, mit Jammerlied
Auf seiner Liebsten Frau'n; dann der Soldat,
Voll toller Fluch' und wie ein Pardel bärtig,
Auf Ehre eifersüchtig, schnell zu Händeln,
Bis in die Mündung der Kanone suchend
Die Seifenblase Ruhm. Und dann der Richter,
In rundem Bauche, mit Kapaun gestopft,
Mit strengem Blick und regelrechtem Bart,
Voll weiser Sprüch' und Allerwelts-Sentenzen,
Spielt seine Rolle so. Das sechste Alter
Macht den besockten hagern Pantalon,
Brill' auf der Nase, Beutel an der Seite;
Die jugendliche Hose, wohl geschont,
'Ne Welt zu weit für die verschrumpften Lenden;
Die tiefe Männerstimme, umgewandelt
Zum kindischen Diskante, pfeift und quäkt
In seinem Ton. Der letzte Akt, mit dem
Die seltsam wechselnde Geschichte schließt,
Ist zweite Kindheit, gänzlich Vergeffen
Ohn' Augen, ohne Zahn, Geschmack und alles.

(Orlando kommt zurück mit Abam.)

Herzog.

Nun, Freund, setzt nieder eure würd'ge Last,
Und laßt ihn essen.

Orlando.

Ich dank' euch sehr für ihn.

Adam.

Das thut auch Noth,
Raum kann ich sprechen, selbst für mich zu danken.

Herzog.

Willkommen denn! greift zu! Ich stör' euch nicht
Bis jetzt mit Fragen über eure Lage. —
Gebt uns Musik, und singt eins, guter Vetter!

Lied.

Amiens.

Stürm, stürm, du Winterwind!
Du bist nicht falsch gesinnt,
Wie Menschen=Undank ist.
Dein Zahn nagt nicht so sehr,
Weil man nicht weiß, woher,
Wiewohl du heftig bist.

Heisa! singt heisa! den grünenden Bäumen.
Die Freundschaft ist falsch, und die Liebe nur Träumen.

Drum, heisa, den Bäumen!

Den lustigen Räumen!

Frier, frier, du Himmelsgrimm!

Du beißest nicht so schlimm

Als Wohlthat, nicht erkannt;

Erstarrst du gleich die Flut,

Viel schärfer sticht das Blut

Ein Freund, von uns gewandt.

Heisa! singt heisa! den grünenden Bäumen!

Die Freundschaft ist falsch, und die Liebe nur Träumen.

Drum heisa, den Bäumen!

Den lustigen Räumen!

Herzog.

Wenn ihr der Sohn des guten Roland seid,
Wie ihr mir eben redlich zugestüstert,

Und wie mein Aug' sein Ebenbild bezeugt,
Das konterseit in eurem Antlitz lebt:
Seid herzlich hier begrüßt! Ich bin der Herzog,
Der euren Vater liebte: eu'r ferners Schicksal,
Kommt und erzählt's in meiner Höhle mir. —
Willkommen, guter Alter, wie dein Herr!
Führt ihn am Arme. — Gebt mir eure Hand,
Und macht mir euer ganz Geschick bekannt.

(Alle ab.)



Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Palaſt.

(Herzog Friedrich, Oliver, Herren vom Hofe und Gefolge.)

Herzog Friedrich.

Ihn nicht geſehn ſeitdem? Herr! Herr! das kann nicht ſein.
Beſtünd' aus Milde nicht mein größter Theil,
So ſucht' ich kein entferntes Ziel der Rache,
Da du zur Stelle biſt. — Doch ſieh dich vor,
Schaff deinen Bruder, ſei er wo er will,
Such ihn mit Kerzen, bring' in Jahresfriſt
Ihn lebend oder todt: ſonſt komm nie wieder,
Auf unſerm Boden Unterhalt zu ſuchen.
Was du nur dein nennſt, Land und andres Gut,
Des Einziehns werth, fällt unſrer Hand anheim,
Biſ du durch deines Bruders Mund dich löſeſt
Von allem, was wir gegen dich gedacht.

Oliver.

O kennt' Eu'r Hoheit hierin nur mein Herz!
Ich lieb' im Leben meinen Bruder nicht.

Herzog Friedrich.

Schurf um ſo mehr! — Stoß ihn zur Thür hinaus,
Laß die Beamten dieſer Art Beſchlag

Ihm legen auf sein Haus und Länderei'n;
Thut in der Schnelle dieß und schafft ihn fort!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Der Wald.

(Orlando kommt mit einem Blatt Papier.)

Orlando.

Da häng, mein Vers, der Liebe zum Beweis!
Und du, o Königin der Nacht dort oben!
Sieh keuschen Blicks, aus deinem blassen Kreis,
Den Namen deiner Jäg'rin hier erhoben.
O Rosalinde! sei der Wald mir Schrift,
Ich grabe mein Gemüth in alle Rinden,
Daß jedes Aug', das diese Bäume trifft,
Kingsum bezeugt mag deine Tugend finden.
Auf, auf, Orlando! rühme spät und früh
Die schöne, keusche, unnennbare Sie.

(Ab.)

(Corinnus und Probstein treten auf.)

Corinnus.

Und wie gefällt euch dieß Schäferleben, Meister Probstein?

Probstein.

Wahrhaftig, Schäfer, an und für sich betrachtet, ist es ein gutes Leben; aber in Betracht, daß es ein Schäferleben ist, taugt es nichts. In Betracht, daß es einsam ist, mag ich es wohl leiden, aber in Betracht, daß es stille ist, ist es ein sehr erbärmliches Leben. Ferner, in Betracht, daß es auf dem Lande ist, steht es mir an; aber in Betracht, daß es nicht am Hofe ist, wird es langweilig. In so fern es ein mäßiges Leben ist, seht ihr, ist es nach meinem Sinn; aber in so fern es nicht reichlicher dabei zugeht, streitet es sehr gegen meine Neigung. Verstehst Philosophie, Schäfer?

Corinnus.

Mehr nicht, als daß ich weiß, daß einer sich desto schlimmer befindet, je kränker er ist, und wem's an Geld, Gut und Genügen gebricht, daß dem drei gute Freunde fehlen; daß des Regens Eigenschaft ist

zu nassen, und des Feuers zu brennen; daß gute Weide fette Schaafe macht, und die Nacht hauptsächlich vom Mangel an Sonne kommt; daß einer der weder durch Natur noch Kunst zu Verstand gekommen wäre, sich über die Erziehung zu beklagen hätte, oder aus einer sehr dummen Sippschaft sein müßte.

Probstein.

So einer ist ein natürlicher Philosoph. Warst je am Hofe, Schäfer?

Corinnus.

Nein, wahrhaftig nicht.

Probstein.

So wirst du in der Hölle gebraten.

Corinnus.

Ei, ich hoffe —

Probstein.

Wahrhaftig, du wirst gebraten, wie ein schlecht geröstet Ei, nur an einer Seite.

Corinnus.

Weil ich nicht am Hofe gewesen bin? Euren Grund!

Probstein.

Nun, wenn du nicht am Hofe gewesen bist, so hast du niemals gute Sitten gesehn. Wenn du niemals gute Sitten gesehn hast, so müssen deine schlecht sein, und alles Schlechte ist Sünde, und Sünde führt in die Hölle. Du bist in einem verfänglichen Zustande, Schäfer.

Corinnus.

Ganz und gar nicht, Probstein. Was bei Hofe gute Sitten sind, die sind so lächerlich auf dem Lande, als ländliche Weise bei Hofe zum Spott dient. Ihr sagtet mir, bei Hofe verbeugt ihr euch nicht, sondern küßt eure Hand. Das wäre eine sehr unreinliche Höflichkeit, wenn Hofleute Schäfer wären.

Probstein.

Den Beweis, kürzlich, den Beweis!

Corinnus.

Nun, wir müssen unsre Schaafe immer angreifen, und ihre Felle sind fettig, wie ihr wißt.

Probstein.

Schwitzen die Hände unsrer Hofleute etwa nicht, und ist das

Fett von einem Schaaf nicht so gesund, wie der Schweiß von einem Menschen? Einfältig! einfältig! Einen bessern Beweis! her damit!

Corinnus.

Auch sind unsre Hände hart.

Probstein.

Eure Lippen werden sie desto eher fühlen. Wiederum einfältig! Einen tüchtigeren Beweis!

Corinnus.

Und sind oft ganz betheert vom Bepflastern unsrer Schaaf. Wollt ihr, daß wir Theer küssen sollen? Die Hände der Hofleute riechen nach Bisam.

Probstein.

• Höchst einfältiger Mensch! Du wahre Würmerspeise gegen ein gutes Stück Fleisch! Lerne von den Weisen und erwäge! Bisam ist von schlechterer Abkunft als Theer, der unsaubre Abgang einer Kaze. Einen bessern Beweis, Schäfer!

Corinnus.

Ihr habt einen zu höfischen Witz für mich; ich lasse es dabei bewenden.

Probstein.

Was? bei der Hölle? Gott helfe dir, einfältiger Mensch! Gott eröffne dir das Verständniß! Du bist ein Strohkopf.

Corinnus.

Herr, ich bin ein ehrlicher Tagelöhner; ich verdiene, was ich esse, erwerbe, was ich trage, hasse keinen Menschen, beneide niemandes Glück, freue mich über andrer Leute Wohlergehn, bin zufrieden mit meinem Ungemach, und mein größter Stolz ist, meine Schaaf weiden und meine Lämmer saugen zu sehn.

Probstein.

Das ist wieder eine einfältige Sünde von euch, daß ihr die Schaaf und Böcke zusammenbringt, und euch nicht schämt, von der Begattung des Viehes euren Unterhalt zu ziehn; daß ihr den Ruppeler für einen Leithammel macht, und so ein jähriges Lamm einem schiefbeinigen alten Hahrei von Widder überantwortet, gegen alle Regeln des Ehestandes. Wenn du dafür nicht in die Hölle kommst, so will der Teufel selbst keine Schäfer: sonst sehe ich nicht, wie du entwischen könntest.

Corinnus.

Hier kommt der junge Herr Ganymed, meiner neuen Herrschaft Bruder.

(Rosalinde kommt mit einem Blatt Papier.)

Rosalinde (liest).

„Von dem West bis zu den Inden
Ist kein Juwel gleich Rosalinden.
Ihr Werth, beflügelt von den Winden,
Trägt durch die Welt hin Rosalinden.
Alle Schilderei'n erblinden
Bei dem Glanz von Rosalinden.
Keinen Reiz soll man verkünden
Als den Reiz von Rosalinden.“

Probstein.

So will ich euch acht Jahre hinter einander reimen, Essens- und Schlafenszeit ausgenommen; es ist der wahre Butterfrauentrab, wenn sie zu Markte gehn.

Rosalinde.

Fort mit dir, Narr!

Probstein.

Zur Probe:

Sehnt der Hirsch sich nach den Hinden:
Laßt ihn suchen Rosalinden.
Will die Kaze sich verbinden:
Glaubt, sie macht's gleich Rosalinden.
Reben müssen Bäum' umwinden:
So thut's nöthig Rosalinden.
Wer da mäht, muß Garben binden:
Auf den Karrn mit Rosalinden.
Süße Nuß hat saure Rinden;
Solche Nuß gleicht Rosalinden.
Wer süße Rosen sucht, muß finden
Der Liebe Dorn und Rosalinden.

Das ist der eigentliche falsche Vers-Galopp. Warum behängt ihr euch mit ihnen?

Rosalinde.

Still, dummer Narr! Ich fand sie an einem Baum.

Probstein.

Wahrhaftig, der Baum trägt schlechte Früchte.

Rosalinde.

Ich will euch auf ihn impfen, und dann wird er Mispeln tragen: denn eure Einfälle verfaulen, ehe sie halb reif sind, und das ist eben die rechte Tugend einer Mispel.

Probstein.

Ihr habt gesprochen, aber ob gescheidt oder nicht, das mag der Wald richten.

(Celia kommt mit einem Blatt Papier.)

Rosalinde.

Still! hier kommt meine Schwester und liest: gehn wir beiseit.

Celia.

„Sollten schweigen diese Räume,
Weil sie unbevölkert? Nein.
Zungen häng' ich an die Bäume,
Daß sie reden Sprüche fein.
Bald, wie rasch das Menschenleben
Seine Pilgerfahrt durchläuft;
Wie die Zeit, ihm zugegeben,
Eine Spanne ganz begreift.
Bald wie Schwüre falsch sich zeigen,
Wie sich Freund vom Freunde trennt.
Aber an den schönsten Zweigen,
Und an jedes Spruches End',
Soll man Rosalinde lesen,
Und verbreiten soll der Ruf,
Daß der Himmel aller Wesen
Höchsten Ausbund in ihr schuf.
Drum hieß die Natur sein Wille
E i n e menschliche Gestalt
Zieren mit der Gaben Fülle.
Die Natur mischt' alsobald
Helenens Wange, nicht ihr Herz;
Cleopatrens Herrlichkeit;
Atalantens leichten Scherz,
Und Lucreziens Sittsamkeit.

So ward durch einen Himmelsbund
Aus Vielen Rosalind' erfunden,
Aus manchem Herzen, Aug' und Mund,
Auf daß sie jeden Reiz gewonnen.
Der Himmel gab ihr dieses Recht,
Und todt und lebend mich zum Knecht."

Rosalinde.

O gütiger Jupiter! — Mit welcher langweiligen Liebespredigt habt ihr da eure Gemeinde milde gemacht, und nicht einmal gerufen: Geduld, gute Leute!

Celia.

Seht doch, Freunde hinterm Rücken? — Schäfer, geh ein wenig abseits. — Geh' mit ihm, Bursch.

Probstein.

Kommt, Schäfer, laßt uns einen ehrenvollen Rückzug machen, wenn gleich nicht mit Sang und Klang, doch mit Sack und Pack.

(Corinnus und Probstein ab.)

Celia.

Hast du diese Verse gehört?

Rosalinde.

O ja, ich hörte sie alle und noch was drüber: denn einige hatten mehr Füße als die Verse tragen konnten.

Celia.

Das thut nichts, die Füße konnten die Verse tragen.

Rosalinde.

Ja, aber die Füße waren lahm und konnten sich nicht außerhalb des Verses bewegen, und darum standen sie so lahm im Verse.

Celia.

Aber hast du gehört, ohne dich zu wundern, daß dein Name an den Bäumen hängt und eingeschnitten ist?

Rosalinde.

Ich war schon sieben Tage in der Woche über alles Wundern hinaus, ehe du kamst: denn sieh nur, was ich an einem Palmbaum fand. Ich bin nicht so bereimt worden seit Pythagoras' Zeiten, wo ich eine Ratte war, die sie mit schlechten Versen vergaben, was ich mir kaum noch erinnern kann.

Celia.

Räthst du, wer es gethan hat?

Rosalinde.

Ist es ein Mann?

Celia.

Mit einer Kette um den Hals, die du sonst getragen hast? Veränderst du die Farbe?

Rosalinde.

Ich bitte dich, wer?

Celia.

O Himmel! Himmel! Es ist ein schweres Ding für Freunde sich wieder anzutreffen, aber Berg und Thal kommen im Erdbeben zusammen.

Rosalinde.

Nein, sag, wer ist's?

Celia.

Ist es möglich?

Rosalinde.

Ich bitte dich jetzt mit der allerdringendsten Inständigkeit, sag mir, wer es ist.

Celia.

O wunderbar, wunderbar, und höchst wunderbarlich wunderbar, und nochmals wunderbar, und über alle Wunder weg.

Rosalinde.

O du liebe Ungeduld! Denkst du, weil ich wie ein Mann ausstaffirt bin, daß auch meine Gemüthsart in Wamms und Hosen ist? Ein Zollbreit mehr Aufschub ist eine Südsee weit von der Entdeckung. Ich bitte dich, sag' mir, wer ist es? Geschwind, und sprich hurtig! Ich wollte du könntest stottern, daß dir dieser verborgne Mann aus dem Munde käme, wie Wein aus einer enghalsigen Flasche, entweder zu viel auf einmal oder gar nichts. Ich bitte dich, nimm den Kork aus deinem Munde, damit ich deine Zeitungen trinken kann.

Celia.

Da könntest du einen Mann mit in den Leib bekommen.

Rosalinde.

Ist er von Gottes Machwerk? was für eine Art von Mann? Ist sein Kopf einen Hut werth oder sein Kinn einen Bart?

Celia.

Nein, er hat nur wenig Bart.

Rosalinde.

Nun, Gott wird mehr bescheeren, wenn der Mensch recht dankbar ist: ich will den Wuchs von seinem Bart schon abwarten, wenn du mir nur die Kenntniß von seinem Sinn nicht länger vorenthältst.

Celia.

Es ist der junge Orlando, der den Ringer und dein Herz in Einem Augenblick zu Falle brachte.

Rosalinde.

Nein, der Teufel hole das Späßen! Sag auf dein ehrlich Gesicht und Mädchentreue.

Celia.

Auf mein Wort, Ruhme, er ist es.

Rosalinde.

Orlando?

Celia.

Orlando.

Rosalinde.

Ach liebe Zeit! was fange ich nun mit meinem Wamme und Hosen an? — Was that er, wie du ihn sahst? Was sagte er? Wie sah er aus? Wie trug er sich? Was macht er hier? Frug er nach mir? Wo bleibt er? Wie schied er von dir, und wann wirst du ihn wiedersehn? Antworte mir mit Einem Wort.

Celia.

Da mußt du mir erst Gargantua's Mund leihen: es wäre ein zu großes Wort für irgend einen Mund, wie sie heut zu Tage sind. Ja und nein auf diese Artikel zu sagen, ist mehr als in einer Kinderlehre antworten.

Rosalinde.

Aber weiß er, daß ich in diesem Walde bin, und in Mannskleidern? Sieht er so munter aus, wie an dem Tage, wo wir ihn ringen sah'n?

Celia.

Es ist eben so leicht, Sonnenstäubchen zu zählen als die Aufgaben eines Verliebten zu lösen. Doch nimm ein Pröbchen von meiner Entdeckung, und koste es recht aufmerksam. — Ich fand ihn unter einem Baum, wie eine abgefallne Eichel.

Rosalinde.

Der mag wohl Jupiter's Baum heißen, wenn er solche Früchte fallen läßt.

Celia.

Verleiht mir Gehör, werthes Fräulein.

Rosalinde.

Fahret fort.

Celia.

Da lag er, hingestreckt wie ein verwundeter Ritter.

Rosalinde.

Wenn es gleich ein Jammer ist, solch einen Anblick zu sehn, so muß er sich doch gut ausgenommen haben.

Celia.

Auf deiner Zunge holla zu, ich bitte dich: sie macht zur Unzeit Sprünge. Er war wie ein Jäger gekleidet.

Rosalinde.

O Vorbedeutung! Er kommt, mein Herz zu erlegen.

Celia.

Ich möchte mein Lied ohne Chor singen, du bringst mich aus der Weise.

Rosalinde.

Wißt ihr nicht, daß ich ein Weib bin? Wenn ich denke, muß ich sprechen. Liebe, sag' weiter.

(Orlando und Jaques treten auf.)

Celia.

Du bringst mich heraus. — Still! kommt er da nicht?

Rosalinde.

Er ist's! Schlüpfst zur Seite, und laßt uns ihn auf's Korn nehmen.

(Celia und Rosalinde verbergen sich.)

Jaques.

Ich danke euch für geleistete Gesellschaft, aber meiner Treu, ich wäre eben so gern allein gewesen.

Orlando.

Ich auch, aber um der Sitte willen danke ich euch gleichfalls für eure Gesellschaft.

Jaques.

Der Himmel behüt' euch! Laßt uns so wenig zusammenkommen wie möglich.

Orlando.

Ich wünsche mir eure entferntere Bekanntschaft.

Jaques.

Ich ersuche euch, verderbt keine Bäume weiter damit, Liebeslieder in die Rinden zu schneiden.

Orlando.

Ich ersuche euch, verderbt meine Verse nicht weiter damit, sie erbärmlich abzulesen.

Jaques.

Rosalinde ist eurer Liebsten Name?

Orlando.

Wie ihr sagt.

Jaques.

Ihr Name gefällt mir nicht.

Orlando.

Es war nicht die Rede davon euch zu gefallen, wie sie getauft wurde.

Jaques.

Von welcher Statur ist sie?

Orlando.

Gerade so hoch wie mein Herz.

Jaques.

Ihr seid voll artiger Antworten. Habt ihr euch etwa mit Goldschmidtweibern abgegeben, und solche Sprüchlein von Ringen zusammengelesen?

Orlando.

Das nicht; aber ich antworte euch wie die Tapetenfiguren, aus deren Munde ihr eure Fragen studirt habt.

Jaques.

Ihr habt einen behenden Witz, ich glaube er ist aus Atalaxens Fersen gemacht. Wollt ihr euch mit mir setzen, so wollen wir zusammen über unsre Gebieterin, die Welt, und unser ganzes Elend schmähen.

Orlando.

Ich will kein lebendig Wesen in der Welt schelten als mich selber, an dem ich die meisten Fehler kenne.

Jaques.

Der ärgste Fehler, den ihr habt, ist verliebt zu sein.

Orlando.

Das ist ein Fehler, den ich nicht mit eurer besten Tugend vertauschte. — Ich bin euer müde.

Jaques.

Meiner Treu, ich suchte eben einen Narren, da ich euch fand.

Orlando.

Er ist in den Bach gefallen: guckt nur hinein, so werdet ihr ihn sehn.

Jaques.

Da werde ich meine eigne Person sehen.

Orlando.

Die ich entweder für einen Narren oder eine Null halte.

Jaques.

Ich will nicht länger bei euch verweilen. Lebt wohl, guter Signor Amoroso.

Orlando.

Ich freue mich über euren Abschied. Gott befohlen, guter Monsieur Melancholie.

(Jaques ab.)

(Celia und Rosalinde treten hervor.)

Rosalinde.

Ich will wie ein naseweiser Lasky mit ihm sprechen, und ihn unter der Gestalt zum Besten haben. — Hört ihr, Jäger?

Orlando.

Recht gut: was wollt ihr?

Rosalinde.

Sagt mir doch, was ist die Glocke?

Orlando.

Ihr solltet mich fragen, was ist's an der Zeit; es giebt keine Glocke im Walde.

Rosalinde.

So giebt's auch keinen rechten Liebhaber im Walde, sonst würde jede Minute ein Seufzen, und jede Stunde ein Aechzen, den trägen Fuß der Zeit so gut anzeigen wie eine Glocke.

Orlando.

Und warum nicht den schnellen Fuß der Zeit? Wäre das nicht eben so passend gewesen?

Rosalinde.

Mit nichts, mein Herr. Die Zeit reiset in verschiednem Schritt mit verschiednen Personen. Ich will euch sagen, mit wem die Zeit den Paß geht, mit wem sie trabt, mit wem sie galoppirt, und mit wem sie still steht.

Orlando.

Ich bitte dich, mit wem trabt sie?

Rosalinde.

Ei, sie trabt hart mit einem jungen Mädchen zwischen der Verlobung und dem Hochzeitstage. Wenn auch nur acht Tage dazwischen hingehn, so ist der Trab der Zeit so hart, daß es ihr wie acht Jahre vorkommt.

Orlando.

Mit wem geht die Zeit den Paß?

Rosalinde.

Mit einem Priester, dem es an Latein gebricht, und einem reichen Manne, der das Podagra nicht hat. Denn der eine schläft ruhig, weil er nicht studiren kann, und der andre lebt lustig, weil er keinen Schmerz fühlt; den einen drückt nicht die Last dürrer und auszehrender Gelehrsamkeit, der andre kennt die Last schweren mühseligen Mangels nicht. Mit diesen geht die Zeit den Paß.

Orlando.

Mit wem galoppirt sie?

Rosalinde.

Mit dem Diebe zum Galgen; denn ginge er auch noch so sehr Schritt vor Schritt, so denkt er doch, daß er zu früh kommt.

Orlando.

Mit wem steht sie still?

Rosalinde.

Mit Advokaten in den Gerichtsferien; denn sie schlafen von Session zu Session, und werden also nicht gewahr, wie die Zeit fortgeht.

Orlando.

Wo wohnt ihr, artiger junger Mensch?

Rosalinde.

Bei dieser Schäferin, meiner Schwester; hier am Saume des Waldes, wie Franzen an einem Rock.

Orlando.

Seid ihr hier einheimisch?

Rosalinde.

Wie das Kaninchen, das zu wohnen pflegt, wo es zur Welt gekommen ist.

Orlando.

Eure Aussprache ist etwas feiner, als ihr sie an einem so abgelegenen Ort euch hättet erwerben können.

Rosalinde.

Das haben mir schon Viele gesagt; aber in der That, ein alter geistlicher Onkel von mir lehrte mich reden: er war in seiner Jugend ein Städter, und gar zu gut mit dem Hofmachen bekannt, denn er verliebte sich dabei. Ich habe ihn manche Predigt dagegen halten hören, und danke Gott, daß ich kein Weib bin, und keinen Theil an allen den Verkehrtheiten habe, die er ihrem ganzen Geschlecht zur Last legte.

Orlando.

Könnt ihr euch nicht einiger von den vornehmsten Untugenden erinnern, die er den Weibern aufbürdete?

Rosalinde.

Es gab keine vornehmsten darunter: sie sahen sich alle gleich, wie Pfennige; jeder einzelne Fehler schien ungeheuer, bis sein Mithfehler sich neben ihn stellte.

Orlando.

Bitte, sagt mir einige davon.

Rosalinde.

Nein, ich will meine Arznei nicht wegwerfen, außer an Kranke. Es spukt hier ein junger Mensch im Walde herum, der unfre junge Baumzucht mißbraucht, Rosalinde in die Rinden zu graben, der Oden an Weißdornen hängt, und Elegien an Brombeersträucher, alle — denkt doch! — um den Namen Rosalinde zu vergöttern. Könnte ich diesen Herzenskrämer antreffen, so gäbe ich ihm einen guten Rath, denn er scheint mit dem täglichen Liebesfieber behaftet.

Orlando.

Ich bin's, den die Liebe so schüttelt: ich bitte euch, sagt mir euer Mittel.

Rosalinde.

Es ist keins von meines Onkels Merkmalen an euch zu finden.

Er lehrte mich einen Verliebten erkennen; ich weiß gewiß, ihr seid kein Gefangner in diesem Käfig.

Orlando.

Was waren seine Merkmale?

Rosalinde.

Eingefallne Wangen, die ihr nicht habt; Augen mit blauen Rändern, die ihr nicht habt; ein ungeselliger Sinn, den ihr nicht habt; ein verwilderter Bart, den ihr nicht habt; — doch den erlasse ich euch, denn, aufrichtig, was ihr an Bart besizet, ist eines jüngern Bruders Einkommen. — Dann sollten eure Kniegürtel lose hängen, eure Mütze nicht gebunden sein, eure Aermel aufgekнопft, eure Schuhe nicht zugeschnürt, und alles und jedes an euch müßte eine nachlässige Trostlosigkeit verrathen. Aber solch ein Mensch seid ihr nicht. Ihr seid vielmehr geschniegelt in eurem Anzuge, mehr wie einer der in sich selbst verliebt als sonst jemand's Liebhaber ist.

Orlando.

Schöner Junge, ich wollte ich könnte dich glauben machen, daß ich liebe.

Rosalinde.

Mich das glauben machen? Ihr könntet es eben so gut eure Liebste glauben machen, was sie zu thun williger ist, dafür steh' ich euch, als zu gestehn, daß sie es thut: das ist einer von den Punkten, worin die Weiber immer ihr Gewissen Lügen strafen. Aber in ganzem Ernst, seid ihr es, der die Berse an die Bäume hängt, in denen Rosalinde so bewundert wird?

Orlando.

Ich schwöre dir, junger Mensch, bei Rosalindens weißer Hand: ich bin es, ich bin der Unglückliche.

Rosalinde.

Aber seid ihr so verliebt, als eure Reime bezeugen?

Orlando.

Weder Gereimtes noch Ungereimtes kann ausdrücken, wie sehr.

Rosalinde.

Liebe ist eine bloße Tollheit, und ich sage euch, verdient eben so gut eine dunkle Zelle und Peitsche als andre Tolle; und die Ursache, warum sie nicht so gezüchtigt und geheilt wird, ist, weil sich

diese Mondsucht so gemein gemacht hat, daß die Zuchtmeister selbst verliebt sind. Doch kann ich sie mit gutem Rath heilen.

Orlando.

Habt ihr irgend wen so geheilt?

Rosalinde.

Ja, einen, und zwar auf folgende Weise. Er mußte sich einbilden, daß ich seine Liebste, seine Gebieterin wäre, und alle Tage hielt ich ihn an, um mich zu werben. Ich, der ich nur ein launenhafter Junge bin, grämte mich dann, war weibisch, veränderlich, wußte nicht, was ich wollte, stolz, fantastisch, grillenhaft, läppisch, unbeständig, bald in Thränen, bald voll Lächeln, von jeder Leidenschaft etwas, und von keiner etwas Rechtes, wie Kinder und Weiber meistens in diese Farben schlagen. Bald mochte ich ihn leiden, bald konnte ich ihn nicht ausstehn, dann machte ich mir mit ihm zu schaffen, dann sagte ich mich von ihm los: jetzt weinte ich um ihn, jetzt spie ich vor ihm aus: so daß ich meinen Bewerber aus einem tollen Anfall von Liebe in einen leibhaften Anfall von Tollheit versetzte, welche darin bestand, das Getümmel der Welt zu verschwören, und in einem mönchischen Winkel zu leben. Und so heilte ich ihn, und auf diese Art nehme ich es über mich, euer Herz so rein zu waschen, wie ein gesundes Schafherz, daß nicht ein Fleckchen Liebe mehr daran sein soll.

Orlando.

Ich will nicht geheilt sein, junger Mensch.

Rosalinde.

Ich wollte euch heilen, wolltet ihr mich nur Rosalinde nennen, und alle Tage in meine Hütte kommen und um mich werben.

Orlando.

Nun, bei meiner Treue im Lieben, ich will es: sagt mir, wo sie ist.

Rosalinde.

Geht mit mir, so will ich sie euch zeigen, und unterwegs sollt ihr mir sagen, wo ihr hier im Walde wohnt. Wollt ihr kommen?

Orlando.

Von ganzem Herzen, guter Junge.

Rosalinde.

Nein, ihr müßt mich Rosalinde nennen. — Komm, Schwester, laß uns gehen.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Der Wald.

(Probstein und Rätchen kommen. Jacques in der Ferne, belauscht sie.)

Probstein.

Komm hurtig, gutes Rätchen; ich will deine Ziegen zusammenholen, Rätchen. Und sag, Rätchen: bin ich der Mann noch, der dir ansteht? Bist du mit meinen schlichten Zügen zufrieden?

Rätchen.

Eure Züge? Gott behüte! Was sind das für Streiche?

Probstein.

Ich bin hier bei Rätchen und ihren Ziegen, wie der Dichter, der die ärgsten Bocksprünge machte, der ehrliche Ovid, unter den Göttern.

Jacques.

O schlecht logirte Gelehrsamkeit! schlechter als Jupiter unter einem Strohdach!

Probstein.

Wenn eines Menschen Verse nicht verstanden werden, und eines Menschen Wig von dem geschickten Kinde Verstand nicht unterstützt wird, das schlägt einen Menschen härter nieder, als eine große Rechnung in einem kleinen Zimmer. — Wahrhaftig, ich wollte die Götter hätten dich poetisch gemacht.

Rätchen.

Ich weiß nicht, was poetisch ist. Ist es ehrlich in Worten und Werken? Besteht es mit der Wahrheit?

Probstein.

Nein, wahrhaftig nicht: denn die wahrste Poesie erdichtet am meisten, und Liebhaber sind der Poesie ergeben, und was sie in Poesie schwören, davon kann man sagen, sie erdichten es als Liebhaber.

Rätchen.

Könnt ihr denn wünschen, daß mich die Götter poetisch gemacht hätten?

Probstein.

Ich thu' es wahrlich, denn du schwörst mir zu, daß du ehrbar

bist. Wenn du nun ein Poet wärest, so hätte ich einige Hoffnung, daß du erdichtetest.

Räthchen.

Wolltet ihr denn nicht, daß ich ehrbar wäre?

Probstein.

Nein, wahrhaftig nicht, du müßtest denn sehr häßlich sein: denn Ehrbarkeit mit Schönheit gepaart ist wie eine Honigbrühe über Zucker.

Jaques.

Ein sinnreicher Narr!

Räthchen.

Gut, ich bin nicht schön, und darum bitte ich die Götter, daß sie mich ehrbar machen.

Probstein.

Wahrhaftig, Ehrbarkeit an eine garstige Schmutzdirne wegzuworfen, hieße gut Essen auf eine unreinliche Schüssel legen.

Räthchen.

Ich bin keine Schmutzdirne, ob ich schon den Göttern danke, daß ich garstig bin.

Probstein.

Gut, die Götter seien für deine Garstigkeit gepriesen, die Schmutzigkeit kann noch kommen. Aber sei es wie es will, ich heirathe dich, und zu dem Ende bin ich bei Ebru Olivarius Textdrehet gewesen, dem Pfarrer im nächsten Dorf, der mir versprochen hat, mich an diesem Platz im Walde zu treffen und uns zusammen zu geben.

Jaques (beiseit).

Die Zusammenkunft möchte ich mit ansehen.

Räthchen.

Nun, die Götter lassen es wohl gelingen!

Probstein.

Amen! Wer ein zaghaft Herz hätte, möchte wohl bei diesem Unternehmen stutzen: denn wir haben hier keinen Tempel als den Wald, keine Gemeinde als Hornvieh. Aber was thut's? Muthig! Hörner sind verhaßt, aber unvermeidlich. Es heißt, mancher Mensch weiß des Guten kein Ende; recht: mancher Mensch hat gute Hörner und weiß ihrer kein Ende. Wohl! es ist das Zugebrachte von seinem

Weibe, er hat es nicht selbst erworben. — Hörner? Nun ja! Arme Leute allein? — Nein, nein, der edelste Hirsch hat sie so hoch wie der schlechteste. Ist der ledige Mann darum gesegnet? Nein. Wie eine Stadt mit Mauern vornehmer ist als ein Dorf, so ist die Stirn eines verheiratheten Mannes ehrenvoller als die nackten Schläfen eines Junggesellen; und um so viel besser Schutzwehr ist als Unvermögen, um so viel kostbarer ist ein Horn als keins.

(Ehru Olivarius Textdreher kommt.)

Hier kommt Ehru Olivarius. — Ehru Olivarius Textdreher, gut, daß wir euch treffen. Wollt ihr uns hier unter diesem Baum abfertigen, oder sollen wir mit euch in eure Kapelle gehn?

Ehru Olivarius.

Ist niemand da, um die Braut zu geben?

Probstein.

Ich nehme sie nicht als Gabe von irgend einem Mann.

Ehru Olivarius.

Sie muß gegeben werden, oder die Heirath ist nicht gültig.

Jaques (tritt vor).

Nur zu! nur zu! ich will sie geben.

Probstein.

Guten Abend, lieber Herr „Wie heißt ihr doch“! Wie geht's euch? Schön, daß ich euch treffe. Gotteslohn für eure neuliche Gesellschaft! Ich freue mich sehr euch zu sehn. — Wir haben hier eben eine Kleinigkeit vor, Herr. Ich bitte, bedeckt euch.

Jaques.

Wollt ihr euch verheirathen, Hanswurst?

Probstein.

Wie der Dohse sein Joch hat, Herr, das Pferd seine Rinnfette, und der Falke seine Schellen, so hat der Mensch seine Wünsche; und wie sich Tauben schnäbeln, so möchte der Ehestand naschen.

Jaques.

Und wollt ihr, ein Mann von eurer Erziehung, euch im Busch verheirathen wie ein Bettler? In die Kirche geht und nehmt einen tüchtigen Priester, der euch bedeuten kann, was Heirathen ist. Dieser Geselle wird euch nur so zusammensfügen, wie sie's beim Täfelwerk machen; dann wird eins von euch eintrocknen und sich werfen wie frisches Holz: knack, knack.

Probststein (beiseit).

Ich denke nicht anders, als mir wäre besser von ihm getraut zu werden, wie von einem andern; denn er sieht mir aus, als wenn er mich nicht recht trauen würde, und wenn er mich nicht recht trauet, so ist das nachher ein guter Vorwand mein Weib im Stiche zu lassen.

Jaques.

Geh mit mir, Freund, und höre meinen Rath.

Probststein.

Komm, lieb Rätchen!

Du wirst noch meine Frau, oder du bleibst mein Mädchen.

Lebt wohl, Ehrn Olivarius.

Nicht: „O holder Oliver!

„O wackerer Oliver!

„Laß mich nicht hinter dir.“

Nein: pack dich fort!

Geh! auf mein Wort,

Ich will nicht zur Trauung mit dir.

(Jaques, Probststein und Rätchen ab.)

Ehrn Olivarius.

Es thut nichts. Keiner von allen diesen fantastischen Schelmen zusammen soll mich aus meinem Beruf herausnecken.

(Ab.)

Vierte Scene.

Der Wald. Vor einer Hütte.

(Rosalinde und Celia treten auf.)

Rosalinde.

Sage mir nichts weiter, ich will weinen.

Celia.

Thu es nur, aber sei doch so weise zu bedenken, daß Thränen einem Mann nicht anstehn.

Rosalinde.

Aber habe ich nicht Ursache zu weinen?

Celia.

So gute Ursache sich einer nur wünschen mag. Also weine!

Rosalinde.

Selbst sein Haar ist von einer falschen Farbe.

Celia.

Nur etwas brauner als des Judas feins. Ja, seine Küsse sind rechte Judaskinder.

Rosalinde.

Sein Haar ist bei allem dem von einer hübschen Farbe.

Celia.

Eine herrliche Farbe: es geht nichts über nußbraun.

Rosalinde.

Und seine Küsse sind so voll Heiligkeit, wie die Berührung des geweihten Brodes.

Celia.

Er hat ein Paar abgelegte Lippen der Diana gekauft; eine Nonne von des Winters Schwesterschaft küßt nicht geistlicher; das wahre Eis der Keuschheit ist in ihnen.

Rosalinde.

Aber warum versprach er mir diesen Morgen zu kommen und kommt nicht?

Celia.

Nein gewißlich, es ist keine Treu und Glauben in ihm.

Rosalinde.

Denkst du das?

Celia.

Nun, ich glaube, er ist weder ein Beutelschneider noch ein Pferdedieb; aber was seine Wahrhaftigkeit in der Liebe betrifft, so halte ich ihn für so hohl als einen umgekehrten Becher oder eine wurmstichige Nuß.

Rosalinde.

Nicht wahrhaft in der Liebe?

Celia.

Ja, wenn er verliebt ist, aber mich dünkt, das ist er nicht.

Rosalinde.

Du hörtest ihn doch hoch und theuer beschwören, daß er es war.

Celia.

Was ist nicht ist. Auch ist der Schwur eines Liebhabers nicht zuverlässiger als das Wort eines Bierschenken: sie bekräftigen

beide falsche Rechnungen. Er begleitet hier im Walde den Herzog, euren Vater.

Rosalinde.

Ich begegnete dem Herzoge gestern, und mußte ihm viel Rede stehn. Er fragte mich, von welcher Herkunft ich wäre; ich sagte ihm, von einer eben so guten als er: er lachte und ließ mich gehn. Aber was sprechen wir von Vätern, so lange ein Mann wie Orlando in der Welt ist?

Celia.

O das ist ein allerliebster Mann! Er macht allerliebste Verse, spricht allerliebste Worte, schwört allerliebste Eide, und bricht sie allerliebste der Quere, grade vor seiner Liebsten Herz, wie ein jämmerlicher Turnirer, der sein Pferd nur auf Einer Seite spornt, seine Lanze zerbricht. Aber alles ist allerliebste, wo Jugend oben auf sitzt und Thorheit die Zügel lenkt. Wer kommt hier?

(Corinnus kommt.)

Corinnus.

Mein Herr und Fräulein, ihr befragtet oft
Mich um den Schäfer, welcher Liebe klagte,
Den ihr bei mir saht sitzen auf dem Rasen,
Wie er die übermüth'ge Schäf'rin pries,
Die seine Liebste war.

Celia.

Was ist mit ihm?

Corinnus.

Wollt ihr ein Schauspiel sehn, wahrhaft gespielt
Von treuer Liebe blassem Angesicht,
Und rother Bluth des Hohns und stolzer Hoffahrt,
Geht nur ein Endchen mit, ich führ' euch hin,
Wenn ihr's beachten wollt.

Rosalinde.

O kommt! gehn wir dahin:

Berliebte sehen, nährt Berliebter Sinn.
Bringt uns zur Stell', und giebt es so das Glück,
So spiel' ich eine Roll' in ihrem Stück.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Ein andrer Theil des Waldes.

(Silvius und Phöbe treten auf.)

Silvius.

Höht mich nicht, liebe Phöbe! Thut's nicht, Phöbe!
Sagt, daß ihr mich nicht liebt, doch sagt es nicht
Mit Bitterkeit: der Henker, dessen Herz
Des Todes gewohnter Anblick doch verhärtet,
Fällt nicht das Beil auf den gebeugten Nacken,
Bis er sich erst entschuldigt. Seid ihr strenger,
Als der bei blut'gen Tropfen lebt und stirbt?

(Rosalinde, Celia und Corinnus kommen in der Entfernung.)

Phöbe.

Ich möchte keineswegs dein Henker sein,
Ich fliehe dich, um dir kein Leid zu thun.
Du sagst mir, daß ich Mord im Auge trage:
'S ist artig in der That, und steht zu glauben,
Daß Augen, diese schwächsten, zartsten Dinger,
Die feig ihr Thor vor Sonnenstäubchen schließen,
Tyrannen, Schlächter, Mörder sollen sein.
Ich seh' dich finster an von ganzem Herzen:
Bewundet nun mein Aug', so laß dich's tödten.
Thu doch als kämst du um! so fall doch nieder!
Und kannst du nicht: psui! schäm' dich, so zu lügen,
Und sag nicht, meine Augen seien Mörder.
Zeig doch die Wunde, die mein Aug' dir machte.
Nitz dich mit einer Nadel nur, so bleibt
Die Schramme dir; lehn dich auf Binsen nur,
Und es behält den Eindruck deine Hand
Auf einen Augenblick: allein die Augen,
Womit ich auf dich blickte, thun dir nichts,
Und sicher ist auch keine Kraft in Augen,
Die Schaden thun kann.

Silvius.

O geliebte Phöbe!
 Begegnet je — wer weiß wie bald dieß je! —
 Auf frischen Wangen dir der Liebe Macht:
 Dann wirst du die geheimen Wunden kennen
 Vom scharfen Pfeil der Liebe.

Phöbe.

Doch, bis dahin
 Komm mir nicht nah, und wenn die Zeit gekommen,
 Kränk mich mit deinem Spott; sei ohne Mitleid,
 Wie ich bis dahin ohne Mitleid bin.

Rosalinde (tritt vor).

Warum? ich bitt' euch? — Wer war eure Mutter,
 Daß ihr den Unglücksfel'gen kränkt und höhnt,
 Und was nicht alles? Habt ihr auch nicht Schönheit
 (Wie ich doch wahrlich mehr an euch nicht sehe,
 Als ohne Licht nur mag zu Bette gehn)
 Müßt ihr deswegen stolz und fühllos sein?
 Was heißt das? Warum blickt ihr so mich an?
 Ich seh' nicht mehr an euch, als die Natur
 Auf Kauf zu machen pflegt. So wahr ich lebe!
 Sie will auch meine Augen wohl bethören?
 Nein, wirklich, stolze Dame! hofft das nicht.
 Nicht euer Rabenhaar, kohlschwarze Brauen,
 Glaskugel-Augen, noch die Milchrahm-Wange,
 Bezähmen meinen Sinn, euch anzubeten. —
 O blöder Schäfer, warum folgt ihr ihr,
 Wie feuchter Süd, von Wind und Regen schwellend?
 Ihr seid ja tausendfach ein hübsch'rer Mann
 Als sie ein Weib. Dergleichen Thoren füllen
 Die Welt mit ungestalten Kindern an.
 Der Spiegel nicht, ihr seid es, der ihr schmeichelt:
 Sie sieht in euch sich hübscher abgespiegelt,
 Als ihre Züge sie erscheinen lassen. —
 Doch, Fräulein, kennt euch selbst, fällt auf die Knie,
 Dankt Gott mit Fasten für 'nen guten Mann;

Denn als ein Freund muß ich in's Ohr euch sagen:
Schlagt los, nicht jeden Markt gilt eure Waare.
Nehmt ihn und bittet, daß er euch verzeiht;
Am häßlichsten steht Spöttern Häßlichkeit.
So nimm sie zu dir, Schäfer. Lebt denn wohl!

Phöbe.

O holder Jüngling, schilt ein Jahrlang so!
Dich hör' ich lieber schelten, als ihn werben.

Rosalinde.

Er hat sich in eure Häßlichkeit verliebt, und sie wird sich in
meinen Zorn verlieben. Wenn das ist, so will ich sie mit bitteren
Worten pfeffern, so schnell sie dir mit Stirnrünzeln antwortet. —
Warum seht ihr mich so an?

Phöbe.

Aus üblem Willen nicht.

Rosalinde.

Ich bitt' euch sehr, verliebt euch nicht in mich,
Denn ich bin falscher als Gelübd' im Trunk.
Zudem, ich mag euch nicht. Sucht ihr etwa mein Haus:
'S ist hinter den Oliven, dicht bei an.
Wollt ihr gehn, Schwester? — Schäfer, setz' ihr zu. —
Komm, Schwester! — Seid ihm günst'ger, Schäferin,
Und seid nicht stolz; sehn konnte jedermann,
Doch sonst habt ihr es keinem angethan.
Zu unsrer Heerde, kommt!

(Rosalinde und Celia ab.)

Phöbe.

O Sänger! nun kommt mir dein Spruch zurück:
„Wer liebte je, und nicht beim ersten Blick?“

Silvius.

Geliebte Phöbe, —

Phöbe.

Ha, was sagst du, Silvius?

Silvius.

Beklagt mich, liebe Phöbe.

Phöbe.

Ich bin um dich bekümmert, guter Silvius.

Silvius.

Wo die Bekümmerniß, wird Hülfe sein.
Seid ihr um meinen Liebesgram bekümmert:
Gebt Liebe mir; mein Gram und euer Kummer
Sind beide dann vertilgt.

Phöbe.

Du hast ja meine Lieb': ist das nicht nachbarlich?

Silvius.

Dich möcht' ich haben.

Phöbe.

Ei, das wäre Habsucht.

Die Zeit war, Silvius, da ich dich gehaßt;
Es ist auch jetzt nicht so, daß ich dich liebte.
Doch weil du kannst so gut von Liebe sprechen,
So duld' ich deinen Umgang, der mir sonst
Verdrießlich war, und bitt' um Dienste dich.
Allein erwarte keinen andern Lohn
Als deine eigne Freude mir zu dienen.

Silvius.

So heilig und so groß ist meine Liebe,
Und ich in solcher Dürftigkeit an Gunst,
Daß ich es für ein reiches Theil muß halten,
Die Lehren nur dem Manne nachzulesen,
Dem volle Ernte wird. Verliert nur dann und wann
Ein flüchtig Lächeln: davon will ich leben.

Phöbe.

Kennst du den jungen Mann, der mit mir sprach?

Silvius.

Nicht sehr genau, doch traf ich oft ihn an.
Er hat die Weid' und Schäferei gekauft,
Die sonst dem alten Carlot zugehört.

Phöbe.

Denk' nicht, ich lieb' ihn, weil ich nach ihm frage.
Ein ungezogner Bursch, — doch spricht er gut;
Frag' ich nach Worten? — doch thun Worte gut,
Wenn, der sie spricht, dem, der sie hört, gefällt.
Es ist ein hübscher Junge, — nicht gar hübsch;

Doch wahrlich, er ist stolz, — zwar steht sein Stolz ihm:
 Er wird einmal ein feiner Mann. Das Beste
 Ist sein Gesicht, und schneller als die Zunge
 Verwundete, heilt' es sein Auge wieder.
 Er ist nicht eben groß, doch für sein Alter groß:
 Sein Bein ist nur so so, doch macht sich's gut;
 Es war ein lieblich Roth auf seinen Lippen,
 Ein etwas reiferes und stärkeres Roth
 Als auf den Wangen: just der Unterschied,
 Wie zwischen dunkeln und gesprengten Rosen.
 Es giebt der Weiber, Silvius, hätten sie
 Ihn Stück für Stück betrachtet, so wie ich,
 Sie hätten sich verliebt; ich, für mein Theil,
 Ich lieb' ihn nicht, noch hass' ich ihn, und doch
 Hätt' ich mehr Grund zu hassen als zu lieben.
 Denn was hatt' er für Recht, mich auszuschelten?
 Er sprach, mein Haar sei schwarz, mein Auge schwarz,
 Und wie ich mich entsinne, höhnte mich.
 Mich wundert's, daß ich ihm nicht Antwort gab.
 Schon gut! Verschoben ist nicht aufgehoben;
 Ich will ihm einen Brief voll Spottes schreiben,
 Du sollst ihn zu ihm tragen: willst du, Silvius?

Silvius.

Phöbe, von Herzen gern.

Phöbe.

Ich schreib' ihn gleich.

Der Inhalt liegt im Kopf mir und im Herzen,
 's wird bitter und kurz angebunden sein.

Komm mit mir, Silvius.

(Ab.)



Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Der Wald.

(Rosalinde, Celia und Jaques treten auf.)

Jaques.

Ich bitte dich, artiger junger Mensch, laß uns besser mit einander bekannt werden.

Rosalinde.

Sie sagen, ihr wärt ein melancholischer Gesell.

Jaques.

Das bin ich: ich mag es lieber sein als lachen.

Rosalinde.

Die eins von beiden auf's äußerste treiben, sind abscheuliche Bursche, und geben sich jedem Tadel Preis, ärger als Trunkenbolde.

Jaques.

Ei, es ist doch hübsch, traurig zu sein und nichts zu sagen.

Rosalinde.

Ei, so ist es auch hübsch, ein Thürpfosten zu sein.

Jaques.

Ich habe weder des Gelehrten Melancholie, die Racheiferung ist; noch des Musikers, die fantastisch ist; noch des Hofmanns, die hofmäßig ist; noch des Soldaten, die ehrgeizig ist; noch des Juristen, die politisch ist; noch der Frauen, die prüde ist; noch des Liebhabers, die das alles zusammen ist: sondern es ist eine Melancholie nach

meiner Weise, aus mancherlei Ingredienzen bereitet, von mancherlei Gegenständen abgezogen, und wirklich die gesammte Betrachtung meiner Reisen, deren öftere Ueberlegung mich in eine höchst launische Betrübniß einhüllt.

Rosalinde.

Ein Reisender? Meiner Treu, ihr habt große Ursache betrübt zu sein; ich fürchte, ihr habt eure eignen Länder verkauft, um anderer Leute ihre zu sehn. Viel gesehn haben und nichts besitzen, das kommt auf reiche Augen und arme Hände hinaus.

Jagues.

Nun, ich habe Erfahrung gewonnen.

(Orlando tritt auf.)

Rosalinde.

Und eure Erfahrung macht euch traurig. Ich möchte lieber einen Narren haben, der mich lustig machte, als Erfahrung, die mich traurig machte. Und noch obendrein darum zu reisen!

Orlando.

Habt Gruß und Heil, geliebte Rosalinde.

Jagues.

Nein, dann Gott befohlen, wenn ihr gar in Versen sprecht.

(Ab.)

Rosalinde.

Fahrt wohl, mein Herr Reisender! Seht zu, daß ihr lispelt und ausländische Kleidung tragt, macht alles Erspriefliche in eurem eignen Lande herunter, entzweit euch mit eurer Geburt, und scheltet schier den lieben Gott, daß er euch kein andres Gesicht gab: sonst glaub' ich's euch kaum, daß ihr je in einer Gondel gefahren seid. — Nun, Orlando, wo seid ihr die ganze Zeit her gewesen? Ihr ein Liebhaber? — Spielt ihr mir noch einmal so einen Streich, so kommt mir nicht wieder vor's Gesicht.

Orlando.

Meine schöne Rosalinde, es ist noch keine Stunde später als ich versprach.

Rosalinde.

Ein Versprechen in der Liebe um eine Stunde brechen? — Wer tausend Theile aus einer Minute macht, und nur ein Theilchen von dem tausendsten Theil einer Minute in Liebesfachen versäumt,

von dem mag man wohl sagen, Cupido hat ihm auf die Schulter geklopft; aber ich stehe dafür, sein Herz ist unverfehrt.

Orlando.

Verzeiht mir, liebe Rosalinde.

Rosalinde.

Nein, wenn ihr so saumselig seid, so kommt mir nicht mehr vor's Gesicht: ich hätte es eben so gern, daß eine Schnecke um mich freite.

Orlando.

Eine Schnecke?

Rosalinde.

Ja, eine Schnecke! Denn kommt solch ein Liebhaber gleich langsam, so trägt er doch sein Haus auf dem Kopfe; ein besseres Leibgedinge, denk' ich, als ihr einer Frau geben könnt. Außerdem bringt er sein Schicksal mit sich.

Orlando.

Was ist das?

Rosalinde.

Ei, Hörner! wofür solche wie ihr sonstigen Weibern dankbar sein müssen. Aber er kommt mit seinem Loofe ausgerüstet, und verhütet den üblen Ruf seiner Frau.

Orlando.

Tugend dreht keine Hörner, und meine Rosalinde ist tugendhaft.

Rosalinde.

Und ich bin eure Rosalinde.

Celia.

Es beliebt ihm, euch so zu nennen: aber er hat eine Rosalinde von zarterer Farbe als ihr.

Rosalinde.

Kommt, freit um mich, freit um mich, denn ich bin jetzt in einer Festtagslaune, und könnte wohl einwillig — Was würdet ihr zu mir sagen, wenn ich eure rechte, rechte Rosalinde wäre?

Orlando.

Ich würde küssen, ehe ich spräche.

Rosalinde.

Nein, ihr thätet besser erst zu sprechen, und wenn ihr dann stocktet, weil ihr nichts mehr wüßtet, nähmt ihr Gelegenheit zu küssen. Gute Redner räuspern sich, wenn sie aus dem Text kommen, und

wenn Liebhabern (was Gott verhüte!) der Stoff ausgeht, so ist der schädlichste Behelf zu küssen.

Orlando.

Wenn nun der Kuß verweigert wird?

Rosalinde.

So nöthigt sie euch zum Bitten, und das giebt neuen Stoff.

Orlando.

Wer könnte wohl stocken, wenn er vor seiner Liebsten steht?

Rosalinde.

Wahrlich, das solltet ihr, wenn ich eure Liebste wäre, sonst müßte ich meine Tugend für stärker halten, als meinen Witz. Bin ich nicht eure Rosalinde?

Orlando.

Es macht mir Freude, euch so zu nennen, weil ich gern von ihr sprechen mag.

Rosalinde.

Gut, und in ihrer Person sage ich: ich will euch nicht.

Orlando.

So sterbe ich in meiner eig'nen Person.

Rosalinde.

Mit nichts, verrichtet es durch einen Anwalt. Die arme Welt ist fast sechstausend Jahr alt, und die ganze Zeit über ist noch kein Mensch in eigner Person gestorben, nämlich in Liebesfachen. Dem Troilus wurde das Gehirn mit einer griechischen Keule zerschmettert; doch that er, was er konnte, um vorher noch zu sterben, und er ist eins von den Mustern der Liebe. Leander, der hätte noch manches schöne Jahr gelebt, wäre Hero gleich Nonne geworden, wenn eine heiße Sommernacht es nicht gethan hätte: denn der arme Junge, er ging nur hin, um sich im Hellespont zu baden, bekam den Krampf und ertrank, und die albernen Chronikenschreiber seiner Zeit befanden, es sei Hero von Sestos. Doch das sind lauter Lügen: die Menschen sind von Zeit zu Zeit gestorben, und die Würmer haben sie verzehrt, aber nicht aus Liebe.

Orlando.

Ich möchte meine rechte Rosalinde nicht so gefinnt wissen, denn ich betheure, ihr Stirnrunzeln könnte mich tödten.

Rosalinde.

Bei dieser Hand! es tödtet keine Fliege. Aber kommt, nun will ich eure Rosalinde in einer gutwilligeren Stimmung sein, und bittet von mir, was ihr wollt, ich will es zugestehen.

Orlando.

So liebe mich, Rosalinde.

Rosalinde.

Ja, das will ich, Freitags, Sonnabends, und so weiter.

Orlando.

Und willst du mich haben?

Rosalinde.

Ja, und zwanzig solcher.

Orlando.

Was sagst du?

Rosalinde.

Seid ihr nicht gut?

Orlando.

Ich hoff' es.

Rosalinde.

Nun denn, kann man des Guten zu viel haben? — Kommt, Schwester, ihr sollt der Priester sein, um uns zu trauen. — Gebt mir eure Hand, Orlando. — Was sagt ihr, Schwester?

Orlando.

Bitte, trau uns.

Celia.

Ich weiß die Worte nicht.

Rosalinde.

Ihr müßt anfangen: „Wollt ihr, Orlando“ —

Celia.

Schon gut. — Wollt ihr, Orlando, gegenwärtige Rosalinde zum Weibe haben?

Orlando.

Ja.

Rosalinde.

Gut, aber wann?

Orlando.

Nun, gleich; so schnell sie uns trauen kann.

Rosalinde.

So müßt ihr sagen: „Ich nehme dich, Rosalinde, zum Weibe.“

Orlando.

Ich nehme dich, Rosalinde, zum Weibe.

Rosalinde.

Ich könnte nach eurem Erlaubnißschein fragen, doch, — Ich nehme dich, Orlando, zu meinem Manne. Das ist doch ein Mädchen, die dem Priester zuvorkommt! und wirklich, Weibergedanken eilen immer ihren Handlungen voraus.

Orlando.

Das thun alle Gedanken, sie sind besflügelt.

Rosalinde.

Nun sagt mir, wie lange wollt ihr sie haben, nachdem ihr ihren Besitz erlangt?

Orlando.

Immerdar und einen Tag.

Rosalinde.

Sagt, einen Tag, und laßt immerdar weg. Nein, nein, Orlando! Männer sind Mai, wenn sie freien, und December in der Ehe. Mädchen sind Frühling, so lange sie Mädchen sind, aber der Himmel verändert sich, wenn sie Frauen werden. Ich will eifersüchtiger auf dich sein als ein Turteltauber auf sein Weibchen, schreiichter als ein Papagei wenn es regnen will, modesüchtiger als ein Affe, und launischer in Gelüsten als eine Meerfage. Ich will um nichts weinen wie Diana am Springbrunnen, und das will ich thun, wenn du zur Lustigkeit gestimmt bist; ich will lachen wie eine Hyäne, und zwar wenn du zu schlafen wünschest.

Orlando.

Aber wird meine Rosalinde das thun?

Rosalinde.

Bei meinem Leben, sie wird es machen wie ich.

Orlando.

O, sie ist aber klug.

Rosalinde.

Sonst hätte sie nicht den Witz dazu. Je klüger, desto verkehrter. Versperret dem Witz eines Weibes die Thüren, so muß er zum Fenster hinaus; macht das zu, so fährt er aus dem Schlüsselloch; verstopft das, so fliegt er mit dem Rauch aus dem Schornstein.

Orlando.

Ein Mann, der eine Frau mit so viel Wiß hätte, könnte fragen:
„Wiß, wo willst du mit der Frau hin?“

Rosalinde.

Nein, das könntet ihr versparen, bis ihr den Wiß eurer Frau auf dem Wege zu eures Nachbars Bett anträft.

Orlando.

Welcher Wiß hätte Wiß genug, das zu entschuldigen?

Rosalinde.

Nun, etwa: — sie ginge hin, euch dort zu suchen. Ihr werdet sie nie ohne Antwort ertappen, ihr müßtet sie denn ohne Zunge antreffen. O, die Frau, die ihre Sünden nicht auf ihren Mann zu schieben weiß, die laßt nie ihr Kind säugen, sie würde es albern groß ziehen.

Orlando.

Auf die nächsten zwei Stunden, Rosalinde, verlasse ich dich.

Rosalinde.

Ach, geliebter Freund, ich kann dich nicht zwei Stunden entbehren.

Orlando.

Ich muß dem Herzoge beim Mittagessen aufwarten. Um zwei Uhr bin ich wieder bei dir.

Rosalinde.

Ja, geht nur! geht nur! Das sah ich wohl von euch voraus, meine Freunde sagten mir's, und ich dacht' es ebenfalls, — eure Schmeichelzunge gewann mich, — auf Eine Ruinirte mehr kommt's nicht an — und also: komm, Tod! — Zwei Uhr ist eure Stunde?

Orlando.

Ja, süße Rosalinde.

Rosalinde.

Bei Treu und Glauben, und in vollem Ernst, und so mich der Himmel schirme, und bei allen artigen Schwüren, die keine Gefahr haben: brecht ihr ein Pünktchen eures Versprechens, oder kommt nur eine Minute nach der Zeit, so will ich euch für den feierlichsten Wortbrecher halten und für den falschesten Liebhaber, und den allerunwürdigsten deren, die ihr Rosalinde nennt, welcher nur aus dem ganzen Haufen der Ungetreuen ausgesucht werden konnte. Darum hütet euch vor meinem Urtheil und haltet euer Versprechen.

Orlando. -

So heilig, als wenn du wirklich meine Rosalinde wärst. Leb denn wohl!

Rosalinde.

Gut, die Zeit ist der alte Richter, der solche Verbrecher an's Licht zieht, und die Zeit muß es ausweisen. Lebt wohl!

(Orlando ab.)

Celia.

Du hast unserm Geschlecht in deinem Liebesgeschwätz geradezu übel mitgespielt. Wir müssen dir Hosen und Wamms über den Kopf ziehen, damit die Welt sieht, was der Vogel gegen sein eignes Nest gethan hat.

Rosalinde.

O Mühmchen! Mühmchen! Mühmchen! mein artiges kleines Mühmchen! wüßtest du, wie viel Klaster tief ich in Liebe versenkt bin! Aber es kann nicht ergründet werden: meine Zuneigung ist grundlos wie die Bucht von Portugal.

Celia.

Sag lieber, bodenlos; so viel Liebe du hineintrust, sie läuft alle wieder heraus.

Rosalinde.

Nein, der boshafte Bastard der Venus, der vom Gedanken erzeugt, von der Grille empfangen und von der Tollheit geboren wurde, der blinde schelmische Bube, der jedermanns Augen bethört, weil er selbst keine mehr hat, der mag richten, wie tief ich in der Liebe stecke. — Ich sage dir, Aliena, ich kann nicht ohne Orlando's Anblick sein; ich will Schatten suchen, und seufzen bis er kommt.

Celia.

Und ich will schlafen.

(Beide ab.)

Bweite Scene.

Ein andrer Theil des Waldes.

(Jaques, und Edelleute des Herzogs in Jägerkleidung treten auf.)

Jaques.

Wer ist's, der den Hirsch erlegte?

Erster Edelmann.

Ich that es, Herr.

Jaques.

Laßt uns ihn dem Herzog vorstellen, wie einen römischen Sieger, und es schicke sich wohl, ihm das Hirschgeweih wie einen Siegeskranz aufzusetzen. Habt ihr kein Lied, Jäger, auf diese Gelegenheit?

Zweiter Edelmann.

O ja, Herr.

Jaques.

Singt es; es ist gleichviel, ob ihr Ton haltet, wenn es nur Lärm genug macht.

Lied.

Erste Stimme.

Was kriegt er, der den Hirsch erlegt?

Zweite Stimme.

Sein ledern Kleid und Horn er trägt.

Erste Stimme.

Drum singt ihn heim:

Du' allen Horn trag' du das Horn,

Ein Helmschmuck war's, eh' du gebor'n.

(Dieser Ruf wird im Chor von den Uebrigen wiederholt.)

Erste Stimme.

Dein's Vater's Vater führt' es.

Zweite Stimme.

Und deinen Vater ziert' es.

Alle.

Das Horn, das Horn, das wackre Horn

Ist nicht ein Ding zu Spott und Zorn.

(Ab.)

Dritte Scene.

(Rosalinde und Celia treten auf.)

Rosalinde.

Was sagt ihr nun? Ist nicht zwei Uhr vorbei? Und kein Orlando zu sehen!

Celia.

Ich stehe dir dafür, vor reiner Liebe und verwirrtem Gehirn

hat er seinen Bogen und Pfeile genommen, und ist ausgegangen — zu schlafen. Seht, wer kommt da?

(Silvius tritt auf.)

Silvius.

An euch geht meine Botschaft, schöner Jüngling. —
Dieß hieß mich meine Phöbe übergeben;
Ich weiß den Inhalt nicht: doch, wie ich rieth
Aus finst'rer Stirn und zorniger Geberde,
Die sie gemacht hat, während sie es schrieb,
So muß es zornig lauten; mir verzeiht,
Denn ich bin schuldlos Bote nur dabei.

Rosalinde.

Bei diesem Briefe müßte die Geduld
Selbst sich empören und den Lärmer spielen;
Wer das hier hinnimmt, der nimmt alles hin.
Sie sagt, ich sei nicht schön, sei ungezogen,
Sie nennt mich stolz, und könne mich nicht lieben,
Wenn Männer selten wie der Phönix wären.
Ihr Herz ist nicht der Hase, den ich jage:
Poß alle Welt! was schreibt sie so an mich?
Hört Schäfer, diesen Brief habt ihr erdacht.

Silvius.

Nein, ich betheur', ich weiß vom Inhalt nicht.
Sie schrieb ihn selbst.

Rosalinde.

Geht, geht! ihr seid ein Narr,
Den Liebe bis auf's äußerste gebracht.
Ich sah wohl ihre Hand: sie ist wie Leder,
'Ne sandsteinfarb'ne Hand; ich glaubte in der That,
Sie hätte ihre alten Handschuh' an,
Doch waren's ihre Hände, — sie hat Hände
Wie eine Bäurin, — doch das macht nichts aus.
Ich sage, nie erfand sie diesen Brief:
Hand und Erfindung ist von einem Mann.

Silvius.

Gewiß, er ist von ihr.

Rosalinde.

Es ist ein tobender und wilder Styl,
Ein Styl für Käufer; wie ein Türk' dem Christen,
So trotzt sie mir: ein weibliches Gehirn
Kann nicht so riesenhafte Dinge zeugen,
So äthiop'sche Worte, schwärzern Sinn's
Als wie sie aussehn. — Wollt ihr selber hören?

Silvius.

Wenn's euch beliebt; noch hört' ich nicht den Brief,
Doch schon zu viel von Phöbe's Grausamkeit.

Rosalinde.

Sie phöbe't mich: hör' an, wie die Tyrannin schreibt.

(Liest.)

„Bist du Gott im Hirtenstand,
Der ein Mädchenherz entbrannt?
Kann ein Weib so höhnen?

Silvius.

Nennt ihr das höhnen?

Rosalinde.

Deß verborgne Götterschaft
Qual in Weiberherzen schafft?
Hörtet ihr je solches Höhnen?
Männer mochten um mich werben,
Nimmer bracht' es mir Verderben.
Als wenn ich ein Thier wäre.

Wenn deiner lichten Augen Hohn
Erregte solche Liebe schon:
Ach, wie müßt' ihr milder Schein
Wunderwirkend in mir sein!
Da du schaltest, liebt' ich dich:
Wätest du, was thäte ich?
Der mein Lieben bringt zu dir,
Kennt dieß Lieben nicht in mir.
Gieb ihm denn versiegelt hin,
Ob dein jugendlicher Sinn
Nimmt das treue Opfer an
Von mir und allem, was ich kann.

Sonst schlag durch ihn mein Bitten ab,
Und dann begeh'r ich nur ein Grab."

Silvius.

Nennt ihr das schelten?

Celia.

Ach, armer Schäfer!

Rosalinde.

Habt ihr Mitleid mit ihm? Nein, er verdient kein Mitleid.
— Willst du solch ein Weib lieben? — Was? dich zum Instrument
zu machen, worauf man falsche Töne spielt? Nicht auszustehn! —
Gut, geht eures Weges zu ihr, (denn ich sehe, die Liebe hat einen
zahmen Wurm aus dir gemacht) und sagt ihr dieß: Wenn sie mich
liebt, befehle ich ihr an, dich zu lieben; wenn sie nicht will, so habe
ich nichts mit ihr zu thun, es sei denn, daß du für sie bittest. —
Wenn ihr wahrhaft liebt, fort, und keine Sylbe mehr, denn hier
kommt jemand. (Silvius ab.)

(Oliver tritt auf.)

Oliver.

Guten Morgen, schöne Kinder! Wißt ihr nicht,
Wo hier im Wald herum 'ne Schäferei
Beschattet von Olivenbäumen steht?

Celia.

Westwärts von hier, den nahen Grund hinunter,
Bringt euch die Reih' von Weiden längs dem Bach,
Laßt ihr sie rechter Hand, zum Orte hin.
Allein um diese Stunde hütet sich
Die Wohnung selber, es ist niemand drin.

Oliver.

Wenn eine Zung' ein Auge kann belehren,
Müß't' ich euch kennen, der Beschreibung nach:
Die Tracht, die Jahre so. „Der Knab' ist blond,
Von Ansehn weiblich, und er nimmt sich aus
Wie eine reife Schwester; doch das Mädchen
Ist klein und brauner als ihr Bruder.“ Seid ihr
Des Hauses Signer nicht, das ich erfragt?

Celia.

Weil ihr uns fragt: ja, ohne Prahlerei.

Oliver.

Orlando grüßt euch beide, und er schickt
Dem Jüngling, den er seine Rosalinde
Zu nennen pflegt, dieß blut'ge Tuch. Seid ihr's?

Rosalinde.

Ich bin's. Was will er uns damit bedeuten?

Oliver.

Zu meiner Schand' etwas, erfahrt ihr erst,
Was für ein Mensch ich bin, und wo und wie
Dieß Tuch besleckt ward.

Celia.

Sagt, ich bitt' euch drum.

Oliver.

Da jüngst Orlando sich von euch getrennt,
Gab er sein Wort, in einer Stunde wieder
Zurück zu sein; und schreitend durch den Wald
Käut' er die Kost der süß- und bittern Liebe. —
Seht, was geschah! Er warf sein Auge seitwärts,
Und denkt, was für ein Gegenstand sich zeigt!
Am alten Eichbaum mit bemoosten Zweigen,
Den hohen Gipfel kahl von dürrem Alter,
Lag ein zerlumpter Mann, ganz überhaart,
Auf seinem Rücken schlafend: um den Hals
Wand eine grün- und goldne Schlange sich,
Die mit dem Kopf, zu Drohungen behend,
Dem offenen Munde nahte: aber schnell,
Orlando sehend, wickelt sie sich los,
Und schlüpft im Zickzack gleitend in den Busch.
In dessen Schatten hatte eine Löwin,
Die Guter ausgefogen, sich gelagert,
Den Kopf am Boden, Katzenartig lauernd,
Bis sich der Schläfer rührte; denn es ist
Die königliche Weise dieses Thiers,
Auf nichts zu fallen was als todt erscheint.
Dieß sehend, naht' Orlando sich dem Mann,
Und fand, sein Bruder war's, sein ältester Bruder.

Celia.

O, von dem Bruder hört' ich wohl ihn sprechen,
Und als den Unnatürlichsten, der lebte,
Stellt' er ihn vor.

Oliver.

Und konnt' es auch mit Recht,
Denn gar wohl weiß ich, er war unnatürlich.

Rosalinde.

Orlando aber? — Rieß er ihn zum Raub
Der hungrigen und ausgesognen Löwin?

Oliver.

Zweimal wandt' er den Rücken, und gedacht' es.
Doch Milde, edler als die Rache stets,
Und die Natur, der Lockung überlegen,
Vermochten ihn, die Löwin zu bekämpfen,
Die baldigst vor ihm fiel. Bei diesem Strauß
Erwacht' ich von dem unglücksel'gen Schummer.

Celia.

Seid ihr sein Bruder?

Rosalinde.

Hat er euch gerettet?

Celia.

Ihr wart es, der so oft ihn tödten wollte?

Oliver.

Ich war's, doch bin ich's nicht: ich scheue nicht
Zu sagen, wer ich war; da die Befehring
So süß mich dünkt, seit ich ein Andrer bin.

Rosalinde.

Allein das blut'ge Tuch?

Oliver.

Im Augenblick.

Da zwischen uns, vom ersten bis zum letzten,
Nun Thränen die Berichte mild gebadet,
Wie ich gelangt an jenen wüsten Platz:
Geleitet' er mich zu dem edlen Herzog,
Der frische Kleidung mir und Speise gab,
Der Liebe meines Bruders mich empfehend.

Der mich sogleich in seine Höhle führte.
 Er zog sich aus, da hatt' ihm hier am Arm
 Die Löwin etwas Fleisch hinweggerissen,
 Das unterdeß geblutet; er fiel in Ohnmacht,
 Und rief nach Rosalinden, wie er fiel.
 Ich bracht' ihn zu sich selbst, verband die Wunde,
 Und da er bald darauf sich stärker fühlte,
 Hat er mich hergesandt, fremd wie ich bin,
 Dieß zu berichten, daß ihr ihm den Bruch
 Des Wortes mögt verzeihn; und dann dieß Tuch,
 Mit seinem Blut gefärbt, dem jungen Schäfer
 Zu bringen, den er seine Rosalinde
 Im Scherz zu nennen pflegt.

Celia.

Was giebt es, Ganymed? mein Ganymed?

(Rosalinde fällt in Ohnmacht.)

Oliver.

Wenn manche Blut sehn, fallen sie in Ohnmacht.

Celia.

Ach, dieß bedeutet mehr! — Mein Ganymed!

Oliver.

Seht, er kommt wieder zu sich.

Rosalinde.

Ich wollt', ich wär' zu Haus.

Celia.

Wir führen dich dahin. —

Ich bitt' euch, wollt ihr unterm Arm ihn fassen?

Oliver.

Faßt nur Muth, junger Mensch! — Ihr ein Mann? — Euch fehlt ein männlich Herz.

Rosalinde.

Das thut es, ich gesteh's. Ach, Herr, jemand könnte denken, das hieße sich recht verstellen. Ich bitte euch, sagt eurem Bruder, wie gut ich mich verstellt habe. — Ah! ha!

Oliver.

Das war keine Verstellung: eure Farbe legt ein zu starkes Zeugniß ab, daß es eine ernstliche Gemüthsbewegung war.

Rosalinde.

Verstellung, ich versichre euch.

Oliver.

Gut also, sagt ein Herz, und stellt euch wie ein Mann.

Rosalinde.

Das thu' ich, aber von Rechts wegen hätte ich ein Weib werden sollen.

Celia.

Kommt, ihr seht immer blässer und blässer; ich bitte euch, nach Hause. — Lieber Herr, geht mit uns.

Oliver.

Gern, denn ich muß ja meinem Bruder melden,
Wie weit ihr ihn entschuldigt, Rosalinde.

Rosalinde.

Ich will etwas ausdenken; aber ich bitte euch, rühmt ihm meine Verstellung. — Wollt ihr gehn?

(Alle ab.)



Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Der Wald.

(Probstein und Rätchen kommen.)

Probstein.

Wir werden die Zeit schon finden, Rätchen. Geduld, liebes Rätchen!

Rätchen.

Wahrhaftig, der Pfarrer war gut genug, was auch der alte Herr sagen mochte.

Probstein.

Ein abscheulicher Ehrn Olivarius, Rätchen, ein entfeglicher Textdreher. Aber, Rätchen, da ist ein junger Mensch hier im Walde, der Anspruch auf dich macht.

Rätchen.

Ja, ich weiß, wer es ist: er hat in der Welt nichts an mich zu fordern. Da kommt der Mensch, den ihr meint.

(Wilhelm kommt.)

Probstein.

Es ist mir ein rechtes Labsal, so einen Tölpel zu sehen. Meiner Treu, wir, die mit Witze gesegnet sind, haben viel zu verantworten. Wir müssen necken, wir können's nicht lassen.

Wilhelm.

Guten Abend, Rätchen.

Rätchen.

Schönen guten Abend, Wilhelm.

Wilhelm.

Und euch, Herr, einen guten Abend.

Probstein.

Guten Abend, lieber Freund. Bedeck den Kopf! bedeck den Kopf! Nun, sei so gut, bedeck dich! Wie alt seid ihr, Freund?

Wilhelm.

Fünf und zwanzig, Herr.

Probstein.

Ein reifes Alter. Ist dein Name Wilhelm?

Wilhelm.

Wilhelm, Herr.

Probstein.

Ein schöner Name. Bist hier im Walde geboren?

Wilhelm.

Ja, Herr, Gott sei Dank.

Probstein.

„Gott sei Dank,“ — eine gute Antwort. Bist reich?

Wilhelm.

Nun, Herr, so, so.

Probstein.

„So, so,“ ist gut, sehr gut, ganz ungemein gut, — nein, doch nicht, es ist nur so so. Bist du weise?

Wilhelm.

Ja, Herr, ich hab' einen hübschen Verstand,

Probstein.

Ei, wohl gesprochen! Da fällt mir ein Sprichwort ein: „Der Narr hält sich für weise, aber der Weise weiß, daß er ein Narr ist.“ Wenn der heidnische Philosoph Verlangen trug, Weinbeeren zu essen, so öffnete er die Lippen, indem er sie in den Mund steckte; damit wollte er sagen, Weinbeeren wären zum Essen gemacht und Lippen zum Oeffnen. Ihr liebt dieses Mädchen?

Wilhelm.

Das thu' ich, Herr.

Probstein.

Gebt mir eure Hand. Bist du gelehrt?

Wilhelm.

Nein, Herr.

Probstein.

So lerne dieses von mir: Haben ist haben, denn es ist eine

Figur in der Redekunst, daß Getränk, wenn es aus einem Becher in ein Glas geschüttet wird, eines leer macht, indem es das andre anfüllt; denn alle unsre Schriftsteller stimmen darin überein: ipse ist er; ihr seid aber nicht ipse, denn ich bin er.

Wilhelm.

Was für ein Er, Herr?

Probstein.

Der Er, Herr, der dieß Mädchen heirathen muß. Also, ihr Tölpel, resignirt, — was in der Pöbelsprache heißt, verlaßt, — den Connex, — was auf baurisch heißt, die Gesellschaft, — dieser Demoiselle, — was im gemeinen Leben heißt Mädchen; welches alles zusammen heißt: resignirt auf den Connex mit dieser Demoiselle, oder, Tölpel, du bist perdu, oder, damit du es besser verstehst, du stirbst: nämlich ich tödte dich, schaffe dich aus der Welt, bringe dich vom Leben zum Tode, von der Freiheit zur Knechtschaft. Ich will dich mit Gift bedienen, oder mit Bastonaden, oder mit dem Stahl; ich will eine Partei gegen dich zusammenrotten, dich mit Politik überwältigen, ich will dich auf hundert und funfzig Arten umbringen: darum zittre und zieh ab.

Räthchen.

Thu es, guter Wilhelm.

Wilhelm.

Gott erhalt' euch guter Dinge, Herr. (Ab.)

(Corinnus kommt.)

Corinnus.

Unsre Herrschaft sucht euch. Kommt! geschwind, geschwind!

Probstein.

Lauf, Räthchen! Lauf, Räthchen! Ich komme nach, ich komme nach.
(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ebendasselbst.

(Orlando und Oliver treten auf.)

Orlando.

Ist es möglich, daß ihr auf so geringe Bekanntschaft Neigung zu ihr gefaßt? Kaum saht ihr sie, so liebt ihr; kaum liebtet ihr, so

warbt ihr; kaum habt ihr geworben, so sagt sie auch ja? Und ihr beharrt darauf sie zu besitzen?

Oliver.

Macht euch weder aus der Uebereilung davon ein Bedenken, noch aus ihrer Armuth, der geringen Bekanntschaft, meinem schnellen Werben, und aus ihrem raschen Einwilligen: sondern sagt mit mir, ich liebe Aliena; sagt mit ihr, daß sie mich liebt; seid mit beiden einverstanden, daß wir einander besitzen mögen. Es soll zu eurem Besten sein, denn meines Vaters Haus und alle Einkünfte des alten Herrn Roland will ich euch abtreten, und hier als Schäfer leben und sterben.

(Rosalinde kommt.)

Orlando.

Ihr habt meine Zustimmung. Laßt eure Hochzeit morgen sein, ich will den Herzog dazu einladen und sein ganzes frohes Gefolge. Geht und bereitet Aliena vor, denn seht ihr, hier kommt meine Rosalinde.

Rosalinde.

Gott behüt' euch, Bruder.

Oliver.

Und euch, schöne Schwester.

(Geht ab.)

Rosalinde.

O mein lieber Orlando, wie bekümmert es mich, dich dein Herz in einer Binde tragen zu sehn.

Orlando.

Meinen Arm.

Rosalinde.

Ich dachte, dein Herz wäre von den Klauen eines Löwen verwundet worden.

Orlando.

Verwundet ist es, aber von den Augen eines Fräuleins.

Rosalinde.

Hat euch euer Bruder erzählt, wie ich mich stellte, als fiel ich in Ohnmacht, da er mir euer Tuch zeigte?

Orlando.

Ja, und größere Wunder als das.

Rosalinde.

O ich weiß, wo ihr hinaus wollt, — Ja, es ist wahr, niemals

ging noch etwas so schnell zu, außer etwa ein Gefecht zwischen zwei Widdern, und Cäsars thrasonisches Geprahl: „Ich kam, sah und siegte.“ Denn euer Bruder und meine Schwester trafen sich nicht so bald, so sahen sie; sahen nicht so bald, so liebten sie; liebten nicht so bald, so seufzten sie; seufzten nicht so bald, so fragten sie einander nach der Ursache; wußten nicht so bald die Ursache, so suchten sie das Hülfsmittel; und vermittelst dieser Stufen haben sie eine Treppe zum Ehestande gebaut, die sie unaufhaltsam hinaufsteigen, oder unenthaltfam vor dem Ehestande sein werden. Sie sind in der rechten Liebeswuth, sie wollen zusammen, man brächte sie nicht mit Keulen auseinander.

Orlando.

Sie sollen morgen verheirathet werden, und ich will den Herzog zur Vermählung laden. Aber ach! welch bitteres Ding ist es, Glückseligkeit nur durch anderer Augen zu erblicken. Um desto mehr werde ich morgen auf dem Gipfel der Schwermuth sein, je glücklicher ich meinen Bruder schätzen werde, indem er hat was er wünscht.

Rosalinde.

Wie nun? morgen kann ich euch nicht statt Rosalindens dienen?

Orlando.

Ich kann nicht länger von Gedanken leben.

Rosalinde.

So will ich euch denn nicht länger mit eitlen Geschwätz ermüden. Wißt also von mir, (denn jetzt rede ich nicht ohne Bedeutung) daß ich weiß ihr seid ein Edelmann von guten Gaben. Ich sage dieß nicht, damit ihr eine gute Meinung von meiner Wissenschaft fassen sollt, insofern ich sage: ich weiß, daß ihr es seid; noch strebe ich nach einer größern Achtung, als die euch einigermaßen Glauben ablocken kann, zu eurem eignen Besten, nicht zu meinem Ruhm. Glaubt denn, wenn's euch beliebt, daß ich wunderbare Dinge vermag: seit meinem dritten Jahre hatte ich Verkehr mit einem Zauberer von der tiefsten Einsicht in seiner Kunst, ohne doch verdammlich zu sein. Wenn euch Rosalinde so sehr am Herzen liegt als euer Benehmen laut bezeugt, so sollt ihr sie heirathen, wann euer Bruder Aliena heirathet. Ich weiß, in welche bedrängte Lage sie gebracht ist, und es ist mir nicht unmöglich, wenn ihr nichts da-

gegen habt, sie euch morgen vor die Augen zu stellen, leibhaftig und ohne Gefährde.

Orlando.

Sprichst du in nüchternem Ernst?

Rosalinde.

Das thu' ich bei meinem Leben, das ich sehr werth halte, sage ich gleich, daß ich Zauberei verstehe. Also werft euch in euren besten Staat, ladet eure Freunde; denn wollt ihr morgen verheirathet werden, so sollt ihr's, und mit Rosalinden, wenn ihr wollt.

(Silvius und Phöbe treten auf.)

Seht, da kommen Verliebte, die eine in mich und der andere in sie.

Phöbe.

Es war von euch sehr unhold, junger Mann,
Den Brief zu zeigen, den ich an euch schrieb.

Rosalinde.

Ich frage nichts danach, es ist mein Streben,
Verachtungsvoll und unhold euch zu scheinen.
Es geht euch da ein treuer Schäfer nach:
Ihn blickt nur an, ihn liebt, er huldigt euch.

Phöbe.

Sag, guter Schäfer, diesem jungen Mann,
Was lieben heißt.

Silvius.

Es heißt, aus Seufzern ganz bestehn und Thränen,
Wie ich für Phöbe.

Phöbe.

Und ich für Ganymed.

Orlando.

Und ich für Rosalinde.

Rosalinde.

Und ich für keine Frau.

Silvius.

Es heißt, aus Treue ganz bestehn und Eifer,
Wie ich für Phöbe.

Phöbe.

Und ich für Ganymed.

Orlando.

Und ich für Rosalinde.

Rosalinde.

Und ich für keine Frau.

Silvius.

Es heißt, aus nichts bestehn als Fantasie,
Aus nichts als Leidenschaft, aus nichts als Wünschen,
Ganz Anbetung, Ergebung und Gehorsam,
Ganz Demuth, ganz Geduld und Ungeduld,
Ganz Keinheit, ganz Bewährung, ganz Gehorsam.
Und so bin ich für Phöbe.

Phöbe.

Und so bin ich für Ganymed.

Orlando.

Und so bin ich für Rosalinde.

Rosalinde.

Und so bin ich für keine Frau.

Phöbe (zu Rosalinden).

Wenn dem so ist, was schmächt ihr meine Liebe?

Silvius (zu Phöbe).

Wenn dem so ist, was schmächt ihr meine Liebe?

Orlando.

Wenn dem so ist, was schmächt ihr meine Liebe?

Rosalinde.

Wem sagt ihr das: „was schmächt ihr meine Liebe?“

Orlando.

Der, die nicht hier ist, und die mich nicht hört.

Rosalinde.

Ich bitte euch, nichts mehr davon: es ist als wenn die Wölfe gegen den Mond heulen. — (Zu Silvius.) Ich will euch helfen, wenn ich kann. — (Zu Phöbe.) Ich wollt euch lieben, wenn ich könnte. — Morgen kommen wir alle zusammen. — (Zu Phöbe.) Ich will euch heirathen, wenn ich je ein Weib heirathe, und ich heirathe morgen. — (Zu Orlando.) Ich will euch Genüge leisten, wenn ich je irgend wem Genüge leistete, und ihr sollt morgen verheirathet werden. — (Zu Silvius.) Ich will euch zufrieden stellen, wenn das, was euch gefällt, euch zufrieden stellt, und ihr sollt morgen heirathen. — (Zu Orlando.) So wahr ihr Rosalinde liebt, stellt euch ein, — (Zu

Silvius.) so wahr ihr Phöbe liebt, stellt euch ein, — und so wahr ich kein Weib liebe, werde ich mich einstellen. Damit gehabt euch wohl, ich habe euch meine Befehle zurückgelassen.

Silvius.

Ich bleibe nicht aus, wenn ich das Leben behalte.

Phöbe.

Ich auch nicht.

Orlando.

Ich auch nicht.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Eben daselbst.

(Probstein und Rätchen kommen.)

Probstein.

Morgen ist der frohe Tag, Rätchen; morgen heirathen wir uns.

Rätchen.

Mich verlangt von ganzem Herzen danach, und ich hoffe, es ist kein unehrbares Verlangen, wenn mich verlangt, eine Frau wie andre auch zu werden. Hier kommen zwei von des verbannten Herzogs Pagen.

(Zwei Pagen kommen.)

Erster Page.

Schön getroffen, wahrer Herr!

Probstein.

Wahrhaftig, schön getroffen! Kommt, setzt euch, setzt euch, und ein Lied.

Zweiter Page.

Damit wollen wir aufwarten: setzt euch zwischen uns. — Sollen wir frisch dran, ohne uns zu räuspern, oder auszuspeien, oder zu sagen, daß wir heiser sind, womit man immer einer schlechten Stimme die Vorrede hält?

Erster Page.

Gut! gut! und beide aus Einem Tone, wie zwei Bigeuner auf Einem Pferde.

Lied.

Ein Liebster und sein Mäd'el schön,
 Mit heisa und ha und juchheisa trala!
 Die thäten durch das Kornfeld gehn,
 Zur Maienzeit, der lustigen Paarezeit;
 Wann Vögel singen, tirlirelirei:
 Süß Liebe liebt den Mai.

Und zwischen Halmen auf dem Rain,
 Mit heisa und ha und juchheisa trala!
 Legt sich das hübsche Paar hinein,
 Zur Maienzeit, der lustigen Paarezeit,
 Wann Vögel singen, tirlirelirei:
 Süß Liebe liebt den Mai.

Sie sangen diese Melodei,
 Mit heisa und ha und juchheisa trala,
 Wie's Leben nur 'ne Blume sei,
 Zur Maienzeit, der lustigen Paarezeit,
 Wann Vögel singen, tirlirelirei:
 Süß Liebe liebt den Mai.

So nutzt die gegenwärt'ge Zeit,
 Mit heisa und ha und juchheisa trala!
 Denn Liebe lacht im Jugendkleid,
 Zur Maienzeit, der lustigen Paarezeit,
 Wann Vögel singen, tirlirelirei:
 Süß Liebe liebt den Mai.

Probstein.

Wahrhaftig, meine jungen Herrn, obschon das Lied nicht viel sagen wollte, so war die Weise doch sehr unmelodisch.

Erster Page.

Ihr irrt euch, Herr, wir hielten das Tempo, wir haben die Zeit genau in Acht genommen.

Probstein.

Ja, meiner Treu! ich könnte die Zeit auch besser in Acht nehmen, als solch ein albernes Lied anzuhören. Gott befohlen, und er verleihe euch bessere Stimmen. — Komm, Rätchen! (Alle ab.)

Vierte Scene.

Ein andrer Theil des Waldes.

(Der Herzog, Amiens, Jaques, Orlando, Oliver und Celia treten auf.)

Herzog.

Und glaubst du denn, Orlando, daß der Knabe
Dies alles kann, was er versprochen hat?

Orlando.

Zuweilen glaub' ichs, und zuweilen nicht,
So wie, wer fürchtet, hofft, und weiß, er fürchte.

(Rosalinde, Silvius und Phöbe treten auf.)

Rosalinde.

Habt noch Geduld, indefs wir den Vertrag
Zur Geltung bringen. Herzog, ihr erklärt,
Daß, wenn ich eure Rosalinde stelle,
Ihr dem Orlando hier sie geben wollt?

Herzog.

Ja, hätt' ich Königreich' ihr mitzugeben.

Rosalinde (zu Orlando).

Ihr sagt, ihr wollt sie, wenn ich sie euch bringe?

Orlando.

Ja, wär' ich aller Königreiche König.

Rosalinde (zu Phöbe).

Ihr sagt, ihr wollt mich nehmen, wenn ich will?

Phöbe.

Das will ich, stürb' ich gleich die Stunde drauf.

Rosalinde.

Wenn ihr euch aber weigert mich zu nehmen,
Wollt ihr euch diesem treuen Schäfer geben?

Phöbe.

So ist der Handel.

Rosalinde (zu Silvius).

Ihr sagt, wenn Phöbe will, wollt ihr sie haben?

Silvius.

Ja, wär' sie haben und der Tod auch eins.

Rosalinde.

Und ich versprach dieß alles auszugleichen.
 O Herzog, haltet Wort, gebt eure Tochter;
 Orlando, haltet eures, sie zu nehmen;
 Ihr, Phöbe, haltet Wort, heirathet mich;
 Wenn ihr mich ausschlagt, ehlicht diesen Schäfer;
 Ihr, Silvius, haltet Wort, heirathet sie,
 Wenn sie mich ausschlägt; und von dannen geh' ich
 Zu schlichten diese Zweifel.

(Rosalinde und Celia ab.)

Herzog.

An diesem Schäferknaben fallen mir
 Lebend'ge Züge meiner Tochter auf.

Orlando.

Mein Fürst, das erstemal, daß ich ihn sah,
 Schien mir's, er sei ein Bruder eurer Tochter.
 Doch, lieber Herr, der Knab' ist waldgeboren,
 Und wurde unterwiesen in den Gründen
 Berrufner Wissenschaft von seinem Oheim,
 Den er als einen großen Zaubrer schildert,
 Begraben im Bezirke dieses Waldes.

(Probstein und Kätchen kommen.)

Jaques.

Sicherlich ist eine neue Sündflut im Anzuge, und diese Paare
 begeben sich in die Arche. Da kommt ein Paar seltsamer Thiere,
 die man in allen Sprachen Narren nennt.

Probstein.

Gruß und Empfehlung euch allen!

Jaques.

Werther Fürst, heißt ihn willkommen: das ist der scheidigt ge-
 sinnte Herr, den ich so oft im Walde antraf. Er schwört, er sei ein
 Hofmann gewesen.

Probstein.

Wenn irgend jemand das bezweifelt, so laßt ihn mich auf die
 Probe stellen. Ich habe meine Menuet getanzt, ich habe den Damen
 geschmeichelt, ich bin politisch gegen meinen Freund gewesen, und ge-
 schmeidig gegen meinen Feind, ich habe drei Schneider zu Grunde

gerichtet, ich habe vier Händel gehabt und hätte bald einen ausgefochten.

Jaques.

Und wie wurde der ausgemacht?

Probstein.

Nun, wir kamen zusammen und fanden, der Handel stehe auf dem siebenten Punkt.

Jaques.

Wie, siebenten Punkt? — Lobt mir den Burschen, mein gnädiger Herr.

Herzog.

Er gefällt mir sehr.

Probstein.

Gott behüt' euch, Herr! ich wünsche das Nämliche von euch. Ich dränge mich hier unter die übrigen ländlichen Paare, zu schwören und zu verschwören, je nachdem der Ehestand bindet, und Fleisch und Blut bricht. Eine arme Jungfer, Herr, ein übel aussehend Ding, Herr, aber mein eigen: eine demüthige Laune von mir, Herr, zu nehmen was sonst niemand will. Reiche Ehrbarkeit, Herr, wohnt wie ein Geizhals in einem armen Hause, wie eine Perle in einer garstigen Auster.

Herzog.

Meiner Treu, er ist sehr behende und spruchreich.

Probstein.

Nach der Lehre vom Narrenbolzen, und was dergleichen süße Bitterkeiten mehr sind.

Jaques.

Aber der siebente Punkt! Wie fandet ihr den Handel auf dem siebenten Punkt?

Probstein.

Wegen einer siebenmal zurückgeschobnen Lüge. — Halt dich grade, Rätthchen. — Nämlich so, Herr. Ich konnte den Schnitt von eines gewissen Hofmanns Bart nicht leiden; er ließ mir melden, wenn ich sagte, sein Bart wäre nicht gut gestutzt, so wär' er anderer Meinung: das nennt man den höflichen Bescheid. Wenn ich ihm wieder sagen ließ, er wäre nicht gut gestutzt, so ließ er mir sagen, er stuzte ihn für seinen eigenen Geschmack; das nennt man den feinen Stich.

Sagte ich noch einmal, er wäre nicht gut gestutzt, so erklärte er mich unfähig zu urtheilen: das nennt man die grobe Erwiederung. Nochmals, er wäre nicht gut gestutzt, so antwortete er, ich spräche nicht wahr: das nennt man die beherzte Abfertigung. Nochmals, er wäre nicht gut gestutzt, so sagte er, ich löge: das nennt man den trotzigen Widerspruch, und so bis zur bedingten Lüge und zur offenbaren Lüge.

Jaques.

Und wie oft sagtet ihr, sein Bart wäre nicht gut gestutzt?

Probstein.

Ich wagte nicht weiter zu gehn als bis zur bedingten Lüge, noch er mir die offenbare Lüge zuzuschieben, und so maßen wir unsre Degen und schieden.

Jaques.

Könnt ihr nun nach der Reihe die Grade nennen?

Probstein.

O Herr, wir streiten wie gedruckt, nach dem Buch, so wie man Complimentirbücher hat. Ich will euch die Grade aufzählen. Der erste der höfliche Bescheid; der zweite der feine Stich; der dritte die grobe Erwiederung; der vierte die beherzte Abfertigung; der fünfte der trotzige Widerspruch; der sechste die Lüge unter Bedingung; der siebente die offenbare Lüge. Aus allen diesen könnt ihr euch herausziehen, außer der offenbaren Lüge, und aus der sogar, mit einem bloßen Wenn. Ich habe erlebt, daß sieben Richter einen Streit nicht ausgleichen konnten, aber wie die Parteien zusammen kamen, fiel dem einen nur ein Wenn ein; zum Beispiel: „wenn ihr so sagt, so sage ich so,“ und sie schüttelten sich die Hände und machten Brüderschaft. Das Wenn ist der wahre Friedensstifter; ungememe Kraft in dem Wenn.

Jaques.

Ist das nicht ein feltner Bursch, mein Fürst? Er versteht sich auf alles so gut, und ist doch ein Narr.

Herzog.

Er braucht seine Thorheit wie ein Stellpferd, um seinen Wig dahinter abzuschiefen.

(Hymen, mit Rosalinde in Frauenkleidern an der Hand, und Celia treten auf. Feierliche Musik.)

Hymen.

Der ganze Himmel freut sich,
Wenn ird'scher Dinge Streit sich
In Frieden endet.
Nimm deine Tochter, Vater,
Die Hymen, ihr Berather,
Vom Himmel sendet;
Daß du sie gebst in dessen Hand,
Dem Herz in Herz sie schon verband.

Rosalinde (zum Herzoge).

Euch übergeb' ich mich, denn ich bin euer.

(Zu Orlando.)

Euch übergeb' ich mich, denn ich bin euer.

Herzog.

Trügt nicht der Schein, so seid ihr meine Tochter.

Orlando.

Trügt nicht der Schein, so seid ihr meine Rosalinde.

Phöbe.

Ist's Wahrheit, was ich seh',

Dann — meine Lieb', Ade!

Rosalinde.

Ich will zum Vater niemand außer euch.

(Zu Orlando.)

Ich will zum Gatten niemand, außer euch.

(Zu Phöbe.)

Ich nehme nie ein Weib mir, außer euch.

Hymen.

Still! die Verwirrung end' ich,
Die Wunderdinge wend' ich
Zum Schluß, der schön sich fügt.
Acht müssen Hand in Hand
Hier knüpfen Hymen's Band,
Wenn nicht die Wahrheit lügt.

(Zu Orlando und Rosalinde.)

Euch und euch trennt nie ein Leiden;

(Zu Oliver und Celia.)

Euch und euch kann Tod nur scheiden ;

(Zu Phöbe.)

Ihr müßt seine Lieb' erkennen,

Od'r ein Weib Gemahl benennen ;

(Zu Probststein und Käthchen.)

Ihr und ihr seid euch gewiß

Wie der Nacht die Finsterniß.

Weil wir Hochzeitshöre singen,

Fragt euch satt nach diesen Dingen :

Daß euer Staunen sei verständigt,

Wie wir uns trafen, und dieß endigt.

Lied.

Ehstand ist der Juno Krone :

O sel'ger Bund von Tisch und Bett !

Hymen bevölkert jede Zone,

Drum sei die Eh' verherrlichtet.

Preis, hoher Preis und Ruhm zum Lohne

Hymen, dem Gotte jeder Zone !

Herzog.

O liebe Nichte, sei mir sehr willkommen !

Als Tochter, nichts Geringeres, aufgenommen.

Phöbe.

Ich breche nicht mein Wort : du bist nun mein ;

Mich nöthigt deine Treue zum Verein.

(Jaques de Boys tritt auf.)

Jaques de Boys.

Verleiht für ein paar Worte mir Gehör :

Ich bin der zweite Sohn des alten Roland,

Der Zeitung diesem schönen Kreise bringt.

Wie Herzog Friedrich hörte, täglich strömten

Zu diesem Walde Männer von Gewicht,

Warb er ein mächtig Heer ; sie brachen auf,

Von ihm geführt, in Absicht, seinen Bruder

Zu fangen hier und mit dem Schwert zu tilgen.

Und zu dem Saume dieser Wildniß kam er,

Wo ihm ein alter heil'ger Mann begegnet,

Der ihn nach einigem Gespräch befehrt
 Von seiner Unternehmung und der Welt.
 Die Herrschaft läßt er dem vertriebnen Bruder,
 Und die mit ihm Verbannten stellt er her
 In alle ihre Güter. Daß dieß Wahrheit,
 Verbürg' ich mit dem Leben.

Herzog.

Willkommen, junger Mann!

Du steuerst kostbar zu der Brüder Hochzeit:
 Dem einen vorenthaltne Länderei'n,
 Ein ganzes Land, ein Herzogthum, dem andern.
 Zuerst laßt uns in diesem Wald vollenden,
 Was hier begonnen ward und wohl erzeugt;
 Und dann soll jeder dieser frohen Zahl,
 Die mit uns herbe Tag' und Nacht' erduldet,
 Die Wohlthat unsers neuen Glückes theilen,
 Wie seines Ranges Maaß es mit sich bringt.
 Doch jetzt vergeßt die neue Herrlichkeit
 Bei dieser ländlich frohen Lustbarkeit.
 Spielt auf, Musik! — Ihr Bräutigam' und Bräute,
 Schwingt euch zum Tanz im Uberschwang der Freude.

Jaques.

Herr, mit Erlaubniß: — hab' ich recht gehört,
 So tritt der Herzog in ein geistlich Leben,
 Und läßt die Pracht des Hofes hinter sich?

Jaques de Boys.

Das thut er.

Jaques.

So will ich zu ihm: diese Neubefehrten,
 Sie geben viel zu hören und zu lernen.

(Zum Herzoge.)

Euch, Herr, vermach' ich eurer vor'gen Würde;
 Durch Tugend und Geduld verdient ihr sie;

(Zu Orlando.)

Euch einer Liebsten, eurer Treue werth;

(Zu Oliver.)

Euch eurem Erb', und Braut, und mächt'gen Freunden;

(Zu Silvius.)

Euch einem lang' und wohlverdienten Ehbett;

(Zu Probst.)

Und euch dem Zank; denn bei der Liebesreise
Hast du dich auf zwei Monat nur versehen
Mit Lebensmitteln. — Seid denn guter Dinge:
Ich bin für andre als für Tänzersprünge.

Herzog.

Bleib, Jaques, bleib!

Jaques.

Zu keiner Lustbarkeit, — habt ihr Befehle,
So schickt sie mir in die verlass'ne Höhle.

(Ab.)

Herzog.

Wohlan! wohlan! begeht den Feiertag,
Beginnt mit Lust, was glücklich enden mag.

(Ein Tanz.)



Rosalinde als Epilog.

Es ist nicht Sitte, die Heldin als Epilog zu sehn, aber es ist nicht unziemlicher, als wenn der Held den Prolog spricht. Wenn guter Wein wirklich keines Kranzes bedarf, so braucht allerdings auch ein gutes Stück keinen Epilog; aber zu gutem Weine braucht man gute Kränze, und gute Stücke werden durch gute Epiloge um so besser. In welcher Lage jedoch bin ich, da ich weder ein guter Epilog bin, noch für ein gutes Stück eure Gunst zu gewinnen habe? Ich bin nicht wie eine Bettlerin kostümirte, darum würde mir Betteln nicht wohl stehn; ich lege mich drum auf's Beschwören und beginne mit den Frauen. Ich rufe euch an, ihr Frauen, bei der Liebe, die ihr für Männer hegt, laßt euch von diesem Stück so viel gefallen als euch gut dünkt; und euch, o Männer, rufe ich an, bei der Liebe, die ihr für Frauen hegt (und euer süßes Lächeln zeigt, daß keiner unter euch sie haßt), laßt mit den Frauen das Spiel euch gefallen. Wäre ich eine Frau, ich küßte alle mit Bärten, die mir gefielen, mit Gesichtern, die mir zusagten, und einem Athem, der mir nicht zuwider wäre; und sicherlich werden alle, welche gute Bärte oder gute Gesichter oder süßen Athem haben, wenn ich meine Verbeugung mache, mir für mein freundliches Anerbieten Lebewohl sagen.

(Alle ab.)



Erläuterungen und Bemerkungen zu *Wie es euch gefällt*.

1. Aufzug. 1. Scene.

S. 346. „Die gute Sitte der Nationen gesteht euch“ u. s. w. The courtesy of nations. Schlegel: die Begünstigung.

S. 347. „Laß mich los, sag' ich“. Schlegel: „Laß mich gehn, sag' ich“. Orlando hat den Oliver gepackt, und dieser strebt vergebens sich loszureißen. To let go heißt ganz gewöhnlich loslassen. Com. of Err. IV, 4, 113: Masters, let him go: he is my prisoner, and you shall not have him. Tw. Night I, 3, 84: now I let go your hand, I am barren. John III, 1, 192: let go the hand of that arch-heretic. Dann auch let go thy hand Tw. N. IV, 1, 40. John III, 1, 195; let go thy hold Lear II, 4, 73; let go that rude, uncivil touch Two Gentl. V, 4, 60.

S. 349. „und da leben sie wie Zigeunervolk“; wörtlich: wie der alte Robin Hood von England.

S. 350. „ich hoffe ihn loszuwerden“; I hope I shall see an end of him; Schlegel: ich hoffe sein Ende zu erleben.

1. Aufzug. 2. Scene.

S. 351. „Laß uns sitzen und die ehrliche Hausmutter Fortuna von ihrem Rade wegsputten“; mock from her wheel; Schlegel: weglästern. Fortuna hat ein Rad als Bild des Wechsels; hier wird sie scherzhaft wie eine Hausmutter beim Spinnrade vorgestellt. Ebenso in Ant. and Cleop. IV, 15, 44. Wahrscheinlich mischte sich die Vorstellung der spinnenden Parze hinein.

S. 352. „Nun, Weisheit, wo willst du hin?“ Wit whither
Shakespeare's Werke. VI. 29

wilt thou? Eine sprichwörtliche Redensart, „eigentlich von umherschweifenden Gedanken gebräuchlich“ (Delius), wird hier, modificirt zu wit, whither wander you? auf den Narren angewandt. Schlegel hatte: Nun, Witziger, wohin wanderst du?

S. 353. „Seit das bischen Witiz, was die Narren haben, zum Schweigen gebracht worden ist“. Die Hofnarren kamen in Shakespeare's Zeit schon ab und hörten unter Karl I ganz auf.

S. 354. „Bon your, Monsieur le Beau“. Es ist offenbar charakteristisch, daß Celia den Hofmann mit einer französischen Phrase anredet. Schlegel übersezte: Guten Morgen.

S. 355. „Ist denn noch jemand da, den nach solchem Seitenspiel gelüftet?“ Ein Wortspiel zwischen Saite und Seite, das nicht viel Kopfzerbrechen gemacht hat und hoffentlich auch dem Leser keins machen wird. Schlegel's Uebersetzung: „den danach lüftet, sich mit dieser Musik die Seiten sprengen zu lassen“ gab sonst Alles wieder, was im Original steht, nur nicht das, worauf es ankam, nämlich den Scherz, welcher im Doppelsinn des Ausdrucks broken music liegt.

S. 358. „O herrlicher junger Mann!“ Diese Worte Rosalindens waren bei Schlegel ausgefallen, und dafür die folgende Rede Celia's irrtümlich der Rosalinde zugeschrieben.

„Ja, wenn es Euer Hoheit beliebt: ich bin noch nicht recht in Athem gekommen“. Schlegel: „Ja, wenn es Euer Hoheit beliebt: ich habe noch keinen Odem wieder“. Ein seltsamer Grund für den Wunsch, den Kampf fortzusetzen. Im Original findet sich dieser Widerspruch nicht; I am not yet well breathed bezeichnet dem Sinne nach das, was wir im Text gegeben haben. Das Substantiv breath ist bei Shakespeare zuweilen soviel als Motion, heilsame Bewegung. Troil. II, 3, 121: he hopes it is no other but for your health and your digestion sake, an after-dinner's breath. IV, 5, 92: as you and Lord Aeneas consent upon the order of their fight, so be it; either to the uttermost, or else a breath (so, daß sie dabei nicht außer Athem kommen, sondern sich nur eine angenehme Bewegung machen). To breathe heißt ebenso sich in Athem setzen, sich Motion machen, und breathing Motion. Haml. V, 2, 181: 'tis the breathing time of day with me, es ist die Zeit, wo ich spazieren gehe. Periel. II, 3, 61: here is a lady that wants breathing too hier ist eine Dame, die sich auch Motion machen, d. h. tanzen will. All's well II, 3, 271: thou wast created for men to breathe themselves upon thee, du bist dazu geschaffen, daß die Menschen sich an dir in Athem setzen, sich an dir reiben. I, 2, 17: our gentry, who are sick for breathing and exploit, sehnen sich, in Athem zu kommen, etwas zu thun zu haben. Breathed endlich: recht im

Zuge, in voller Entfaltung seiner Kraft (*mis en haleine*). *Tim. of the Shrew, Induct. 2, 50: thy greyhounds are as swift as breathed stags, ay; fleetier than the roe.* So ist vielleicht auch *Timon I, 1, 10* zu fassen: *breathed as it were to an untirable and continue goodnes*; doch scheint es natürlicher, das Wort hier als ein vom Substantiv abgeleitetes Adjectiv zu nehmen: mit einem Athem ausgerüstet, der auf der Bahn des Guten nie ermüdet.

S. 359. „und tauschte nicht den Namen“, *and would not change that calling.* Diese Bedeutung muß *calling* hier haben, wenn es auch sonst bei Sh. nur „Beruf“ heißt. Schlegel: und tauschte nicht den Anspruch; eine Uebersetzung, die weder durch den Gebrauch des Worts noch durch den Zusammenhang gerechtfertigt wird.

„meines Vaters lieblos rauhe Art“; *my father's rough and envious disposition*; Schlegel: meines Vaters rauhe neid'sche Art. Ueber die Bedeutung von *envy* und *envious* ist schon sonst die Rede gewesen.

„Ist nur ein Wurfziel, bloß ein leblos Holz“. *A quintain, eine hölzerne Figur, gegen welche man wie bei einem Turnier mit der Lanze anrannte.*

I. Aufzug. 3. Scene.

S. 362. „Gebt mir die Kenntniß mit, was ich verbrach“; *the knowledge of my fault*; Schlegel: Gebt mir die Kenntniß meines Fehlers mit.

„Wenn ich Verkehr gepflogen mit mir selbst
Und irgend meine eignen Wünsche kenne“.

If with myself I hold intelligence, or have acquaintance with mine own desires. Schlegel: wenn ich Verständniß hatte mit mir selbst, ja, irgend u. s. w. *Intelligence* heißt Kunde, Nachricht; *to hold i. with one* mit jemanden in Vernehmen sein, mit ihm korrespondiren.

S. 363. „Und überkämen wir sie von den Unsern“; *if we did derive it from our friends*; Schlegel: überkämen wir von Freunden sie. *Friends* heißt bei Sh. oft so viel als Angehörige, Verwandte. *Two Gentl. III, 1, 106: But she I mean is promised by her friends unto a youthful gentleman of worth.* *Meas. f. Meas. I, 2, 155: only for propagation of a dower remaining in the coffer of her friends.* *Henry VI, 1. P. V, 4, 9: I am descended of a gentler blood: thou art no father nor no friend of mine.* *Henry IV, 2. P. III, 2, 114: a good limbed fellow, young, strong, and of good friends* (von guter Familie). *Rich. II, I, 4, 22: 'tis doubt,*

when time shall call him home from banishment, whether our kinsman come to see his friends (seine Freunde suchte Bolingbroke sicherlich in England auf, aber muthmaßlich nicht seine Verwandten, und in erster Linie nicht den König).

S. 364. „Weißt du nicht, daß der Herzog mich seine Tochter hat verbannt?“ The duke hath banished me, his daughter, mit absichtlich fremdthuender Bezeichnung; Schlegel: Weißt du nicht, daß mein Vater mich u. s. w.

2. Aufzug. 1. Scene.

S. 367. „Die, gleich der Kröte, . . . ein köstliches Juwel im Haupte trägt“. Ein Glaube, der schon zu den Alten hinaufreicht (Plinius XXXII, 18). Der Krötenstein sollte bald die Kraft haben, Gifte unwirksam zu machen, bald, Sieg zu verleihen. Vgl. Grimm's Mythologie S. 631.

S. 368. „Doch thut mir's weh, den armen fleck'gen Narren,
Den Eingebornen dieser öden Stadt,
Auf eignem Grund mit scharfen Widerhaken
Die Lenden zu zerfleischen“.

Schlegel: Doch reut mich's, daß wir den gefleckten Narr'n,
Die Bürger sind in dieser öden Stadt,
Auf eignem Grund mit hak'gen Spizen blutig
Die runden Hüften reißen.

Wir haben die Aenderung gemacht, weil 1) it irks me nicht heißt „es reut mich“ (vgl. Henry VI, 1. P. I, 4, 105; 3. P. II, 2, 6); 2) in the poor dappled fools das Adjectiv poor nicht fortbleiben durfte, weil erst durch seine Vorsetzung das Wort fools ein Ausdruck des Bedauerns wurde; und 3) es darauf ankam, daß die Hirsche native burghers eingeborne Bürger des Waldes sind, nicht Bürger schlechtweg, zu denen sich solche Eindringlinge wie der Herzog und sein Gefolge ebenso gut zählen konnten und zählten.

„Genau beobachtet vom trüben Jaques“; much marked of the melancholy Jaques; Schlegel: genau bemerkt vom melanchol'schen Jaques.

„Stand dicht am Rande so des schnellen Bachs“. Stood on the extremest verge of the swift brook. Schlegel: Stand so am letzten Rand des schnellen Bachs. „Am äußersten Rande“ wäre der entsprechendste Ausdruck, wenn er sich in den Vers fügen wollte. Vgl. Lear IV, 6, 26. Meas. f. Meas. III, 2, 266. All's well III, 3, 6.

2. Aufzug. 2. Scene.

S. 370. „Das Bette leer, und ihre Herrin fort“. They found the bed untreasur'd of her mistress. Unsere Uebersetzung ist sehr nüchtern, aber doch nicht so leicht mißzuverstehn als die Schlegel'sche: das Bett von ihrem Fräulein ausgeleert.

2. Aufzug. 3. Scene.

S. 371. „Die Wohnung zu verbrennen, wo ihr schlaft“; where you use to lie; Schlegel: wo ihr liegt.

„Wol gar mir räuberischen Unterhalt
Mit frechem Schwert auf offner Straß' er-
zwingen?“

Or with a base and boisterous sword enforce a thievish living on the common road? Schlegel: Wol gar mit schnödem, tollem Schwert erzwingen auf offner Straße diebschen Unterhalt? Bei Shakespeare hat thief nicht den beschränkten Sinn, wie das deutsche Dieb; vielmehr bezeichnet es auch den gewaltthätigen Räuber. Die vorliegende Stelle beweist dies schon hinlänglich.

S. 372. „Sorgsam ersparten Lohn bei eurem Vater“; the thrifty hire I saved under your father; Schlegel: den schmalen Lohn, erspart bei eurem Vater.

2. Aufzug. 4. Scene.

S. 374. „die ihre artigen zersprungenen Hände“; Schlegel: ihre artigen Patschhändchen. Ueber die Bedeutung von chopped s. 2. Th. S. 148.

S. 375. „O Zeus! des Schäfers Leidenschaft
Ist ganz nach meiner Eigenschaft“.

Jove, Jove! this shepherd's passion is much upon my fashion. Schlegel als Prosa: O Jupiter! o Jupiter! Dieses Schäfers Leidenschaft ist ganz nach meiner Eigenschaft.

„Dies junge Mädchen ist vom Wandern matt“; with travel much oppress'd; Schlegel: vom Reisen matt. Travel ist, seiner Abstammung von travail gemäß, erst durch den Zwischenbegriff einer mühevollen und anstrengenden Wanderung aus der Bedeutung Arbeit in die der Reise übergegangen. Bei Shakespeare findet es sich nicht selten noch in

der Bedeutung Arbeit, Anstrengung; und noch häufiger für Wanderung. So in Temp. III, 3, 15 ganz wie an unsrer Stelle: they are oppress'd with travel (von dem vergeblichen Wandern und Suchen auf der Zauberinsel). Love's Lab. L. V, 2, 197: How many weary steps, of many weary miles you have o'ergone, are numbered in the travel of one mile? Tw. Night III, 3, 8: but jealousy what might befall your travel (die Wanderung durch die Stadt).

S. 376. „Und brächte willig hier mein Leben hin“, Schlegel: Und brächte willig meine Zeit hier zu. Ueber die Bedeutung von my time s. 4. B. S. 321.

2. Aufzug. 5. Scene.

S. 378. „als wenn sich zwei Affen in den Weg kommen“; like the encounter of two dog-apes. Schlegel: als wenn sich zwei Maulaffen begegnen. Maulaffen sind keine Affen, sondern Menschen.

„Selbst sucht, was ihn ernährt,
Und es mit Lust verzehrt“.

Seeking the food he eats, and pleas'd with what he gets. Schlegel: Und was er friegt, verzehrt.

S. 379. „alle Erstgeburt in Egypten“; sprichwörtlich für vornehme, hochgeborne Personen.

2. Aufzug. 6. Scene.

„So recht! du siehst munter aus“. Well said! thou look'st cheerily. Schlegel: Gut! gut! du siehst munter aus. Ueber well said s. 1. Th. S. 519.

S. 380. „ich will dich hinbringen, wo Ueberwind ist“. I will bear thee to some shelter. Schlegel: ich will dich hintragen. To bear hat häufig bei Sh. die Bedeutung führen, bringen. Temp. I, 2, 145: In few, they hurried us aboard a bark, bore us some leagues to sea. Com. of Err. IV, 4, 123: bear me forthwith unto his creditor. 133: go bear him hence. vgl. V, 35, 158. Henry VI, 2. P. III, 1, 212: And binds the wretch and beats it when it strays, bearing it to the bloody slaughter-house. IV, 7, 64: hear me but speak, and bear me where you will. 3. P. II, 1, 115. IV, 8, 52. V, 5, 4; 68 und 69. Wint. Tale I, 2, 436. Henry IV, 1. P. V, 5, 14. Henry V, II, 2, 181. Troil. III, 3, 30. Coriol. III, 1, 213.

2. Aufzug. 7. Scene.

S. 380. „Dann zog er eine Uhr aus seiner Tasche“. And then he drew a dial from his poke. Schlegel: Dann zog er eine Sonnenuhr hervor. Dial steht bei Sh. meistens im allgemeinen Sinn für Uhr. Lucr. 327: or as those bars which stop the hourly dial, who with a lingering stay his course doth let, till every minute pays the hour his debt; wo offenbar von den Hemmungen im Räderwerk der Uhr die Rede ist und an eine Sonnenuhr nicht gedacht werden kann. All's well II, 5, 6: then my dial goes not true (unrichtig gehende Sonnenuhren giebt es nicht). Henry IV, 1. P. V, 2, 84: if life did ride upon a dial's point. — Wir haben demgemäß auch im Folgenden gesetzt: „Und eine Stunde ohne Unterbrechung lacht' ich nach seiner Uhr“, statt des Schlegelschen: Und eine Stunde lacht' ich ohne Rast nach seiner Sonnenuhr.

S. 381. „Hat er seltsame Stellen, übervoll
Von Lebensregeln“.

He hath strange places cramm'd with observation. Schlegel: hat er seltsame Fächer, ausgestopft mit Anmerkungen. Ob Delius Recht hat, wenn er unter places Stellen aus Schriften, Citate versteht, müssen wir dahingestellt sein lassen, da uns für diese Bedeutung des Worts kein shakespeare'sches Beispiel gegenwärtig ist. In jedem Falle aber entspricht ihm unser „Stelle“. Sicherlich falsch ist dagegen Schlegel's Uebersetzung von observation, welches Beobachtung, praktische Lebenserfahrung bedeutet. Much Ado IV, 1, 167: Trust not my reading nor my observations, which with experimental seal doth warrant the tenour of my book. John I, 208: For he is but a bastard to the time that doth not smack of observation. Haml. I, 5, 101: All saws of books, all forms, all pressures past, that youth and observation copied there. Love's L. L. II, 228: If my observation, which very seldom lies, by the heart's still rhetoric disclosed with eyes, deceive me not now, Navarre is infected. III, 28: How hast thou purchased this experience? By my penny of observation.

S. 383. „Ihr tragt den Puls zuerst: der dorn'ge Stachel
Der nackten Noth nahm von mir weg den Schein
Der Höflichkeit; im innern Land erwachsen
Kenn' ich wohl Sitte“.

Schlegel: Ihr trefft den Puls zuerst: der dorn'ge Stachel der harten Noth nahm von mir weg den Schein der Höflichkeit; im innern Land geboren kenn' ich wohl Sitte. You touch'd my vein at first, d. h. mit der ersten Vermuthung, daß die Noth mich so kühn gemacht, tragt ihr das Richtige. Yet am I inland bred, ich bin im innern Lande aufgezogen, großgeworden. Dort

nur geboren zu sein, würde noch nicht feine Sitte bedingen. Das inland als Sitz der Bildung und guten Lebensart findet sich ebenso III, 2, 363.

S. 384. „Ein Weilchen nur enthaltet euch der Speise“. Then but forbear your food a little while. Schlegel: Bewahrt mir eure Speis' ein wenig noch.

S. 385. „Und Einer spielt im Leben viele Rollen“. And one man in his time plays many parts. Schlegel: Sein Lebenlang spielt einer manche Rollen.

„Voll weiser Sprüch' und Allerwelts-Sentenzen“. Full of wise saws and modern instances. Schlegel: Voll weiser Sprüch' und neuester Exempel. Schlegel nahm instance in dem heutigen Sinn (Beispiel), den das Wort eigentlich bei Sh. nicht hat, wenigstens nicht so ausgeprägt wie jetzt. Seine Grundbedeutung ist „Beweis, Zeichen für die Wahrheit einer Sache“, und als solches kann natürlich auch ein einzelner Fall, ein Beispiel dienen. In dem Sinne wie an der vorliegenden Stelle, wo es eine Sentenz bezeichnet, die man zur Begründung einer Behauptung anführt, steht es auch Much Ado V, 2, 78: It appears not in this confession: there's not one wise man among twenty that will praise himself. An old, old Instance, Beatrice, that lived in the time of good neighbours (ein alter Satz, eine alte Wahrheit, die zur Zeit der guten Nachbarn galt). Noch mehr führte Schlegel das Wort modern irre, welches man ohne Zweifel in dem heutigen Sinn verstehen würde, wenn man nur diese Stelle vor Augen hätte. Denn den wise saws, alten Weisheitsprüchen, scheinen die modern instances entgegengesetzt zu sein. Modern heißt aber sonst bei Shakespeare nie „neu, modern“, sondern immer nur gewöhnlich, alltäglich, trivial. Vgl. Sonn. 83, 7. As you like it IV, 1, 7. All's well II, 3, 2. V, 3, 216. John III, 4, 42. Rom. and Jul. III, 2, 120. Macb. IV, 3, 170. Othello I, 3, 109. Ant. and Cleop. V, 2, 167. Wir dürfen ihm also auch an der vorliegenden Stelle keinen andern Sinn beilegen.

„den besofften hageren Pantalou“; eine stehende Figur des italienischen Lustspiels: ein hägrer Alter in Pantoffeln und mit der Brille auf der Nase.

3. Aufzug. 2. Scene.

S. 392. „Von dem West bis zu den Inden“. From the east to western Ind, d. h. von Ost- bis West-Indien. Schlegel übersetzte: Von dem Ost bis zu den Inden. Was wir Indien nennen, liegt aber im Osten.

S. 394. „Ich bin nicht so bereimt worden seit Pythagoras“

Zeiten, wo ich eine Ratte war, die sie mit schlechten Versen vergaben“. In Irland hatte man gereimte Zaubersprüche, mit welchen man die Ratten vertilgte. Der Dichter weiß ihre magische Wirkung zu erklären: die irischen Verse waren der Art, daß selbst Ratten den Tod davon hatten.

S. 401. „um den Namen Rosalinde zu vergöttern“; deifying the name of Rosalind; Schlegel: um Rosalindens Namen zu vergöttern.

S. 402. „ein ungeselliger Sinn“; an unquestionable spirit. Unquestionable ist, mit wem sich nicht reden läßt, wer Gespräch und Verkehr mit Menschen meidet. Vgl. questionable Haml. I, 4, 43. Schlegel: ein gleichgültiger Sinn.

S. 403. „weil sich dieser Wahnsinn so gemein gemacht hat“; the lunacy is so ordinary; Schlegel: diese Mondsucht.

„Ich will nicht geheilt sein“; I would not be cured; Schlegel: ihr würdet mich nicht heilen.

3. Aufzug. 3. Scenc.

S. 406. „der edelste Hirsch hat sie so hoch wie der schlechteste“. The noblest deer hath them as huge as the rascal. Rascal ist ein Jäger-Ausdruck von schlechtem, magerm Wild. Schlegel: so hoch wie der Schurke.

„Wir haben hier eben eine Kleinigkeit vor, Herr“; nemlich wir wollen uns trauen lassen. Even a toy in hand here. Schlegel: Wozu das Ding in der Hand hier?

3. Aufzug. 4. Scene.

S. 408. „Nur etwas brauner als des Judas seins“. Judas Ischarioth erscheint auf alten Bildern und Tapeten stets mit rothem Haar und Bart.

S. 409. „O das ist ein allerliebster Mann! Er macht allerliebste Verse“ u. s. w. Schlegel hatte das brave des Originals durchweg mit tapfer übersetzt. Wir brauchen es wol nicht zu beweisen, daß brave bei Sh. nicht nur tapfer, sondern auch hübsch, schmuck bedeutet. Wir hätten es an dieser Stelle am liebsten mit scharmant wiedergegeben, was ihm am nächsten gekommen wäre, aber wir wollten kein fremdes Wort brauchen, so lange der

eigne Wortschatz einigermaßen ausreichte. In derselben Rede war bei Schlegel das Wort Thorheit und die Frage Wer kommt hier? ausgefallen. — Zur Erläuterung mag noch dienen, daß es beim Turnieren schimpflich war, die Lanze aus der Richtung kommen zu lassen und so quer am Leibe des Gegners zu zerbrechen, statt durch einen Stoß mit der Spitze.

S. 409. „Und rother Blut des Hohns und stolzer Hof-fahrt“; and proud disdain; Schlegel: und stolzen Unmuths. Im folgenden Verse hatte S.: geht nur ein Eckhen mit.

3. Aufzug. 5. Scene.

S. 410. „Als der bei blutgen Tropfen lebt und stirbt“. Schlegel: Als der von Tropfen Bluts sich nährt und kleidet. Ueber den Sinn von dies and lives s. Sh. Jahrbuch II, S. 219.

S. 411. „Habt ihr auch nicht Schönheit
(Wie ich doch wahrlich mehr an euch nicht sehe,
Als ohne Licht nur mag zu Bette gehn“).

Schlegel folgte einer ganz überflüssigen Emendation Malones (no statt no) und übersetzte: Hättet ihr mehr Schönheit; den letzten Vers (than without candle may go dark to bed) übersetzte er: Als ohne Licht — im Finstern geht zu Bett. Der Sinn der Stelle ist offenbar: ich sehe nur so viel Schönheit an euch, als gut thut, im Finstern zu Bett zu gehn, wo alle Katzen grau sind.

„Bezähmen meinen Sinn, euch anzubeten“. That can entame my spirits to your worship. Schlegel mißverstand your worship und schrieb: Kann mich zu Euer Gnaden Sklaven machen. Im Folgenden stand bei S. mit eigensinn'gen Kindern statt mit ungestalten Kindern (ill-favoured children). Auch die Verse „Schlagt los — Häßlichkeit“ werden keiner Entschuldigung bedürfen gegen die Schlegel'sche Fassung.

Verkauft euch bald, ihr seid nicht jedes Kauf.

Liebt diesen Mann! steht ihm als eurem Retter!

Am häßlichsten ist Häßlichkeit am Spötter.

Im Original: Sell when you can: you are not for all markets. Cry the man mercy, love him, take his offer: Foul is most foul, being foul to be a scoffer.

S. 412. „sehn konnte jedermann,
Doch sonst hast du es keinem angethan“.

Though all the world could see, none could be so abus'd in sight as he. Es ist merkwürdig, daß diese einfache Stelle vielfach mißverstanden ist. Alle Welt

hatte Augen, sagt Rosalinde, aber keinen konntest du so wie ihn täuschen, keiner sonst hat dich für schön gehalten. Die meisten oder vielleicht alle Erklärer nehmen die Worte *though all the world could see* als einen concessiven Conditionalsatz; so auch Schlegel:

könnt' alle Welt euch sehn,

So blind wird keiner mehr von hinnen gehn.

S. 412. „O Sänger! nun kommt mir dein Spruch zurück:
Wer liebte je, und nicht beim ersten Blick?“

Der todte Schäfer, *dead shepherd*, ist der Dichter Marlowe, in dessen *Hero und Leander* sich der angeführte Vers findet. Bei Schlegel stand: O Schäfer! nun kommt u. s. w. Der Leser mußte das nothwendig als eine Anrede an Silvius nehmen.

S. 413. „Ein ungezogener Bursch“; *'tis but a peevish boy*; Schlegel: 's ist nur ein fecker Bursch.

S. 414. „'s wird bitter und kurz angebunden sein“. *I will be bitter with him, and passing short*. Schlegel: Ich werde bitter sein und mehr als kurz. *Passing short* heißt nicht „mehr als kurz“, sondern überaus kurz (vgl. *Two Gentl.* IV, 4, 153. *Ven. and Ad.* 297. *Mids. Dr.* II, 1, 20 etc. etc.); *short* ferner ist nicht selten so viel als unser kurz angebunden. *Tit. Andr.* I, 409: *you are very short with us; but if we live, we'll be as sharp with you.* *Henry VIII*, V, 3, 52: *because we have business of more moment, we will be short with you.* Ebenso wird *brief* gebraucht.

4. Aufzug. 1. Scene.

S. 415. „noch der Frauen, die prüde ist“; *which is nice*; Schlegel ganz falsch: die zierlich ist. Von deutschen Wörtern würde am ersten „zimperllich“ hierher passen.

S. 416. „daß ihr lispelt und ausländische Kleidung tragt“; *strange suits*; Schlegel: seltsame Kleidung. Im Folgenden hatte S.: entzweit euch mit euren Sternen. Daß *nativity* bei Sh. einfach Geburt heißt, mögen folgende Stellen beweisen: *Com. of Err.* IV, 4, 31. *Mids. Dr.* III, 2, 125. V, 420. *Henry*, IV, 1. P. III, 1, 13; 26. *Henry VI*, 1. P. V, 4, 27, 3. P. IV, 6, 33. *Rich.* III, I, 3, 229. *Lear* I, 2, 140. *Periel.* III, 1, 32.

„daß ihr je in einer Gondel gefahren seid“, d. h. in Venedig gewesen. Venedig war in Shakespeare's Zeit, was heute Paris, und bei den Alten Korinth, das Ziel vergnügungslustiger Reisender.

S. 417. „Hörner, wofür solche wie ihr sonst ihren Weibern dankbar sein müssen“; *which such as you are fain to be beholding*

to your wives for. Schlegel, mit Verwechslung zweier durch die Konstruktion verschiedener Bedeutungen von *rain*: wofür solche wie ihr gern ihren Weibern verpflichtet sein mögen.

S. 420. „Das ist doch ein Mädchen, die dem Priester zuvorkommt“! *There's a good girl goes before the priest*, eine auch heute noch ganz alltägliche Ausdrucksweise. Schlegel: Da kommt ein Mädchen dem Priester zuvor.

„modesüchtiger als ein Affe, und launischer in Gelüsten als eine Meerkatze“. *More new-fangled than an ape, more giddy in my desires than a monkey*. Schlegel: grillenhafter als ein Affe, und ausgelassener in Gelüsten als eine Meerkatze. Ueber *giddy* s. zum 3. Th. S. 154.

„Diana am Springbrunnen“. Bildsäulen der Diana, welche aus den Augen, Brüsten u. s. w. Wasser spritzten, waren ein häufiger Schmuck der Brunnen. Im J. 1596 wurde eine solche in Cheapside aufgestellt.

S. 421. „die Frau, die ihre Sünden nicht auf ihren Mann zuschieben weiß“. *That woman that cannot make her fault her husband's occasion*. Schlegel: die Frau, die ihre Fehler nicht ihrem Mann zum Vortheil deuten kann. *Occasion* heißt bei Shakespeare ganz gewöhnlich Anlaß, Veranlassung. Statt vieler Beispiele mag das eine in der 3. Scene dieses Acts V. 130 dienen: *Nature, stronger than his just occasion* (sein gerechter Anlaß zum Haß).

„Auf Eine Ruinirte mehr kommt's nicht an“: *'tis but one cast away*; Schlegel: es ist nur eine Verstoßene. Auf das *one* kam es an. Ueber *cast away* s. 3. Th. S. 152.

„aus dem ganzen Haufen der Ungetreuen“; Schlegel: aus dem großen Haufen. Vgl. 2. Th. S. 143.

5. Aufzug. 1. Scene.

S. 433. „Alle unsre Schriftsteller stimmen darin überein“. *All your writers do consent*. Schlegel: Alle unsre Schriftsteller geben zu.

„Also, ihr Tölpel, resignirt — was in der Böbelsprache heißt, verlaßt — den Connex — was auf baurisch heißt die Gesellschaft — dieser Demoiselle — was im gemeinen Leben heißt Mädchen; welches alles zusammen heißt: resignirt auf den Connex mit dieser Demoiselle, oder, Tölpel, du bist perdu, oder, damit du es besser verstehst, du stirbst“. Es sind wieder lauter Wörter romanischen Ursprungs, welche Probst ein als die

vornehmeren gebraucht, dem Bauernburschen aber in's Angelsächsische zu übersetzen für nöthig hält. Schlegel scheint von diesem Verhältniß der verschiedenen englischen Sprachelemente keine Ahnung gehabt zu haben; er giebt hier folgenden Text: Also, ihr Tölpel, meidet — was in der Pöbelsprache heißt, verläßt — den Umgang — was auf bäurisch heißt die Gesellschaft — dieser Frauensperson — was im gemeinen Leben heißt Mädchen; welches alles zusammen heißt: meidet den Umgang dieser Frauensperson, oder, Tölpel, du kommst um, oder, damit du es besser verstehst, du stirbst.

5. Aufzug. 2. Scene.

S. 434. „Seid mit beiden einverstanden, daß wir einander besitzen mögen“. Consent with both; Schlegel: willigt mit beiden ein. Ebenso im Folgenden: Ihr habt meine Einwilligung (my consent) statt: meine Zustimmung.

S. 435. „ihr seid ein Edelmann von guten Gaben“, a gentleman of good conceit. Wenn conceit das richtige Wort ist, muß es hier etwas andres bedeuten. Rosalinde thut, als ob sie auf übernatürliche oder wenigstens unerklärliche Weise in den Besitz von Geheimnissen gekommen wäre; daß Orlando aber gute Gaben hatte, konnte sie ohne Prophetengabe sehn. Es scheint uns an diese Stelle nur der Begriff „von guter Geburt, Herkunft“ zu passen; kann conceit diesen ausdrücken, wie das Verbum to conceive das geschlechtliche Empfangen bezeichnet? Daß die Glossarien und Wörterbücher nichts davon wissen, will wenig sagen.

5. Aufzug. 4. Scene.

S. 440. „indefß wir den Vertrag zur Geltung bringen“; whiles our compact is urged; Schlegel: indefß wir den Vertrag in Ordnung bringen.

S. 442. „der Handel stehe auf dem siebenten Punkt“. Die folgenden Auseinandersetzungen Probststein's sind eine Satyre auf die Duell-Förmlichkeiten jener Zeit, mit besondrer Bezugnahme auf ein 1594 erschienenes Buch von Vincentio Saviolo „Von der Ehre und Ehrenstreitigkeiten“ (of Honour and Honourable Quarrels), in welchem die Absurditäten von den sieben Graden der Lüge mit dem heiligsten Ernste behandelt wurden. Eine vom Narren besonders hervorgehobene Stelle darin lautet: „Bedingte Lügen sind solche, deren man einen bedingungsweise zeihet, z. B.: Wenn du gesagt hast, daß ich Mylord zu nahe gethan, so lügst du, und weym du es in Zukunft sagst, wirst du lügen. Aus derartigem Lügenzeihen entsteht oft viel Hader in

Worten, woraus kein rechtes Ergebnis folgen kann“. Auch andre Schriftsteller jener Zeit nehmen darauf Bezug. Wir verweisen den Leser auf Graf Baudissin's „Ben Jonson und seine Schule“ I. S. 81 und 100, II. S. 414 und 532.

S. 442. „Nach der Lehre vom Narrenbolzen, und was dergleichen süße Bitterkeiten mehr sind“. Diese Rede war von Schlegel ausgelassen, vermuthlich wegen der Dunkelheit des Ausdrucks *dulcet diseases*, über welchen die Erklärer mit Stillschweigen hinweggehn, als wenn sich Alles von selbst verstände.

„Wegen einer siebenmal zurückgeschobenen Lüge“. Sollte wol heißen: wegen einer Lüge im siebenten Grad (*a lie seven times removed*).

S. 443. „wie man Complimentirbücher hat“. So heißen die *books for good manners* in Deutschland seit den Zeiten des großen Alberti; nicht mit Schlegel Sittenbüchlein.

„ein Stellpferd, um seinen Witz dahinter abzuschließen“. A *stalking horse*, ein wirkliches oder gemaltes Pferd, hinter welchem der Jäger oder Vogelfänger sich verbarg.

Der Epilog war von Schlegel unübersetzt gelassen, vielleicht, weil der Leser nicht viel daran verlor. Insofern ist er nicht ohne Interesse, als er bestimmt zu sein scheint, den Titel des Stücks zu erklären.

Druckfehler.

S. 140, Z. 2 v. unten, statt ewig, lies: „weg“.

S. 403, Z. 1 v. oben, statt diese Mondsucht, lies: dieser Wahnsinn.

Im 5. Bande S. 197, Z. 4 von unten ist, wie allerdings auch in allen früheren Ausgaben, nach den Worten: „geht rund um die Welt“ ausgefallen: Wie die Sonne.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

